

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

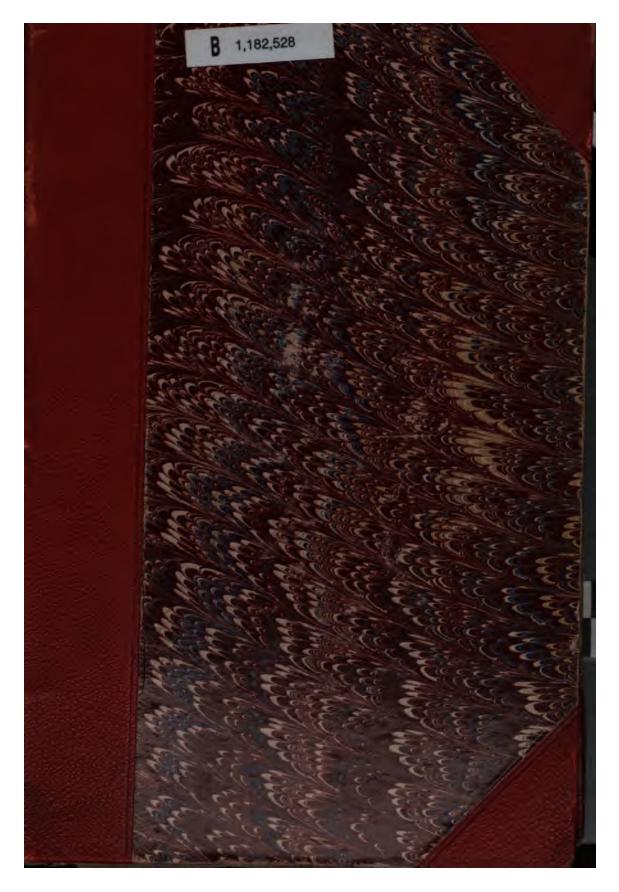
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.





II 1

Historische Beitschrift.

(Begrundet von Beinrich v. Sybel.)

Unter Mitwirtung von

Paul Baillen, Jonis Erhardt, Otto Hinke, Otto Krauske, Max Jenz, Diegmund Riezler, Moriz Ritter, Konrad Parrentrapp, Karl Jenmer

berausgegeben von

Friedrich Meinecke.

Der ganzen Reihe 86. Band. Neue Folge 50. Band.

Munchen und Teipzig 1901. Drud und Berlag von R. Olbenbourg.

Qual

Inhalt.

Auffäțe.									
Das Berhältnis von Staat und Kirche in Byzanz. Bon D. Gelger Über Theorien der wirthschaftlichen Entwicklung der Bölker, mit besonderer Rucklicht auf die Stadtwirthschaft des deutschen Mittels									
alters. Bon G. v. Below									
hundert. Bon G. Dehio									
Französische Werbungen um die beutsche Königstrone zur Zeit Phi- lipp's des Schönen und Clemens' V. Bon Karl Bend'.									
Der öfterreichische und ber preußische Beamtenftaat im 17. und 18. Jahr=									
hundert. Gine vergleichende Betrachtung von Otto binbe . Bu den Erhebungsplanen ber preußischen Batrioten im Sommer 1808.									
Ungedruckte Denkichriften Gneisenau's und Scharnhorst's. Mit- getheilt von Friedr. Thimme									
M isc	ellen.								
Charatteriftit Gneisenau's durch eine Zeitgenoffin. Bon Ludw. Geiger 2 Bertrauliche Briefe des Freiherrn Beter v. Megenborff an feine Bruder									
Georg und Alexander 1840—1850. Mitgetheilt von Theodor Schiemann									
Literatu	ırberiğt.								
Seite	Geite								
Gefcichte der Philosophie 111 ff. 142 ff. Gefchichtstheorie 464	Rulturgeschichte 187 ff. 297 ff.								
Allgemeine Geschichte 470	478 ff. 513 f. Schriftwesen 292								
Biographische Sammelwerte 273. 327	Reformationszeit 304. 506								
Alte Geschichte 277 ff.	17. Jahrhundert 340, 520								
Mittelalter 123 ff. 292 ff.	18. Jahrhundert 142 ff. 307 ff. 338 ff.								
330 ff. 344. 470 ff.	Geistiges Leben 142 ff. 308								
Quellen und Urfunden 126 ff.	19. Jahrhundert . 142. 313 ff.								
332 ff. 483. 489. 495	342 . 346 . 516								
Berfassung und Recht 300. 330. 476	Deutsche Landschaften:								
Raisergeschichte 487 f. 513	R öln 492								
Papstgeschichte 132. 483 490	Paderborn								
Städtewesen, Handel . 139. Donabrud									
300. 330. 492 ff.	Lübect 495								

	Ecite		Geite
Sanje 4	95 ff.	Standinavien, f. Sanfe.	
Merseburg	335		7 8
Stolberg	513		
Ofipreußen	506	Mußland 346.	
Sübpreußen	151	Rumänien	323
Böhmen	516	Rriegegeschichtliches und beer-	
Spanien	342	wesen . 137. 284. 307. 309.	313
Frantreich	338	Agrargeschichtliches . 300. 346.	513
England			527
engiuno	OII	anningeration 220.	021
			
New Contiller Stample		San Balanca Arman & Aniffan	1\
Bribbanetriches Settleich	MIS	der besprochenen Schriften.	• ~)
	Erite		Ceite
Allgemeine beutsche Biographie.		Carlbom, Sveriges förhål-	
ONL OF AF	273	lende till Österike 1655—57	550
Mrnold, Repert. Germani-	2.0	Chronifen ber nieberfachf.	000
cum. Regesten a. d. papst=		Städte. Lübed. II	495
lichen Archiven. Pontifilat		Stäbte. Lübed. II Costa de Beauregard, En émigration. Souvenirs tirés	100
Eugen's IV. 1431—1447. I.	132	émigration. Souvenirs tirés	
Asbach, Deutschlands gefell=	202	des papiers du C ^{to} de la	
schaftl. u. wirthschaftl. Entwick-		Ferronays. 1777—1814 .	376
lung	161	Delbrüd, Geich. ber Rrieg&	0.0
Bachmann, Lehrbuch d. öfter=	101	funst im Rahmen ber polit.	
reich. Reichsgeschichte	401		284
Bär s. Philippi.	101	Domeier, Die Bapfte als	201
Bauch, Ginführung b. Melanch=		Richter über die deutschen	
thon'ichen Dellamationen a.		Rönige	490
b. Univ. Wittenberg	177	Edftorff, Stud. g. erften Bhafe	100
v. Below, Territorium u. Stadt	300	bes Feldzugs von 1796 in	
Bernoulli, Die Beiligen ber	00	Italien	557
Merowinger	481	Elias, Die preuß.=ruff. Be=	•••
Bettelheim, Biograph. Jahr=	101	ziehungen von der Thron-	
buch und deutscher Refrolog.		besteig. Beters III. bis 1764	374
II. III.	327	v. Erdert, Banberungen u.	0.1
Bijchoffshaufen, Die Bolitit		Siedelungen b. germ. Stämme	
Ol. Cromwell's	179	in Mitteleuropa	475
b. Boguslamsti, Armee u.		Euden, Die Lebensanichaus	
Volt i. J. 1806	183	Euden, Die Lebensanschaus ungen ber großen Denter.	
Borinsti, Leffing. I. II	308	3. Aufl	111
v. Borries, Die Berftorung		Morel Fatio et Léonar-	
der Stragburger Bibliothel		don, Recueil des instruc-	
1870	186	tions données aux am-	
Brandenburg, Bolit. Ror=		bassadeurs et ministres de	
respondenz des Herz. u. Rurf.		France etc. XII et XIIbis	
Morit v. Sachsen. I	304	Espagne. II et III	340
Bitcher, Entstehung der Bolt8=		Felten, Forich. 3. Geich. Lud=	
wirthschaft. 1. u. 2. Aufl	10	wig's bes Baiern	5 44
Bureich, Aus Lydien	277	Ferronays f. Costa.	
		· ·	

^{&#}x27;) Entfalt auch bie in ben Auffagen fowie in ben Rotigen und Rachrichten beiprochenen felbftanbigen Schriften.

	Seite		Seite
Foly, Beitr. z. Geschichte bes		Rehr, Urtundenbuch des Soch-	
Batriciats in ben beutichen		ftifts Merfeburg. I. 962-	
Stäbten	172	1357	385
Bubfe, Die beutichen Alter-		R. M. Rebr, Urt. ber nor=	
thumer bis jum Ausgang ber		mannifchen Ronige für bas	
	539	Riofter S. Maria de Valle	
Merowingerzeit	900		969
Gerbes, Geich. des deutschen		Josaphat	363
Bolles u. feiner Rultur im		Rleinschmidt, Drei Jahr-	
Mittelalter. II. Gesch. d. fali=		hunderte ruffifcher Geschichte.	
schen Raiser	487	1598—1898	526
Girgensohn, Die ffandinav.		Rlélé j. Hanauer.	
Politit der Hansa 1375-95	503	Knuttel, Catalogus van de	
Gorrini, La cattura e pri-		Pamfleten-Verzameling. III	551
gonia di Annibale Malvezzi	1	Rrieg&gefdichtl. Gingelfdriften.	0.5-
7 0	545	H. 27. Friedr. d. Gr. An-	
	010		307
Green, The conquest of	044	schauungen vom Kriege	901
England. I. II.	344	v. Rrones, Urt. 3. Gefch. des	
Grimm, Deutsche Rechtsalter-		Landesfürstenthums, der Ber-	
thümer. 4. Ausg. I. II	476	waltung n. des Ständewesens	
Gundlach, Entstehung bes		b. Steiermark (1283—1411)	189
Rirchenstaates u. der furiale		Rufel, Ronigin Luife in ihren	
Begriff Res publica Roma-		Briefen	183
	541	Runge, Sanfifches Urtunden=	
panauer u. Klele, Das alte	Ŭ	buch. V. 1392—1414	495
Statutanhud har Stakt Sage		Rvačala, Reue Beitr. z. Brief=	100
Statutenbuch der Stadt Hage-	380	matist swiften Ochtenston	
nau	900	wechsel zwischen Jablonsty u.	150
Sanfen, Baubermahn, Inqui-		Leibniz	150
fition und Hegenprozes im		Larsen, Kajserkrigen. I.	520
Wittelalter	297	Lavisse et Rambaud, Hist.	
Hanfisches Urtundenbuch. V. u.		gén. du IVe siècle à nos	
VIII	495	jours. II—XII. 1095—1900	470
Sarnad, Gefch. ber Rgl. Breug.		Léonardon j. Fatio.	
Atademie ber Biffenschaften		v. Lettow=Borbed, Beich. b.	
zu Berlin. 3 Bbe	142	Rrieges v. 1866 in Deutsch=	
Sartmia Rush Mambersar	185	land. II	313
Hartwig, Ludw. Bamberger			919
Saupt, R. R. v. Sendenberg	553	Liebe, Der Soldat in der deut-	107
Bauviller, Frantreich u. Elfaß	- 00	ichen Bergangenheit	137
im 17. u. 18. Jahrhundert .	562	Lindner, Die deutsche Sanfe	499
Heldmann, Der Kölngau u.		Lübed f. Chroniten.	
die civitas Röln	492	Lumbroso, Miscellanea Na-	
Henne, D. deutsche Wohnungs=		poleonica. VI	182
wesen	478	Lufchin v. Ebengreuth,	
Sobengollern=Jahrbuch.		Dfterreich. Reichsgeschichte .	401
4. Jahrg	551	-, Grundrig ber öfterr.	
Suber, Diterr. Reichegeichichte	401		401
	401	Reichsgeschichte	401
Bübinger, Berfassung der		Mahan, Ginfluß der Seemacht	
Stadt Baderborn im Mittel=	000	auf die Geschichte. I: 1660-	
alter	3 30	1783. 2. Aufl. II: 1783—	
Joachim, Politit bes letten		1812	309
Sochmeiftere in Breugen, Albr.		Martens, Beleuchtung ber	
v. Brandenb. I—III	506	neueften Rontroverfen über	
Mus dem Leben Ronig Rarl's		die rom. Frage unter Bippin	
bon Rumanien. IV	323	u. Karl d. Gr	169
von viamuniim Ali	020		100

Inhalt.

	Seite		Seite
Matthias, Beitr. g. Erkarung		Rumanien f. Rönig Rarl.	
der german. Gottesurtheile .	171	Sagnac, La législation civile	
Matzke, Lois de Guillaume		de la révolution française	33 8
le Conquérant	170	Scheffer=Boichorft, 3. Gefch.	
Michael, Gesch. d. deutschen	i	des 12. u. 13. Jahrhunderts	123
Bolles v. 13. Jahrh. b. z.		Somart, Rirchenbücher ber	400
Ausgang des Mittelalters. II.	365	Reumart I	188
Monod, Etudes critiques sur		Seed, Entwidlung ber antiten	
les sources de l'hist. ca-	961	Geschichtschreibung u. andere	100
rolingienne	361	populäre Schriften	162
Mon. Germ. hist., Scriptorum	126	Seraphim, Kronstadt 3. 3.	381
tomi XXX. pars I Epistolarum V. Epistol.	120	des Honterus	301
Karolini aevi T. III	488	b. Alterthums	167
Mud, Deutsche Stammestunde	539	Sped, Seehandel u. Seemacht	161
Murto, Deutsche Ginfluffe auf	000	Spielmann, Die Taiping=	101
die Unfange ber bohm. Ro=		Revolution in China	561
mantif	516	Steenstrup u. U., Danmarks	
Reuwirth, Forich. gur Runft-	1	Riges Historie	517
geschichte Böhmens. I. II.	513	Stein, Hansisches Urfunden-	
Dtto, Altestes Gerichtsbuch b.	010	buch. VIII. 1451—1463.	495
Stadt Biesbaden	187	Steinhausen, Der Raufmann	
	101	in der deutschen Bergangen=	
Philippi und Bär, Osna-	332	beit	139
brüder Urfundenbuch. II. III. Pilet, Rüdblid auf mein Leben	560	Sternfeld, Frangösische Be-	
Poupardin, La vie de Saint	900	fchichte	161
Didier, évêque de Cahors		Strobel, The Spanish Re-	949
(630—55)	168	volution 1868—75	342
Brümers, Das Jahr 1793.	100	Tille, Benediktinerabtei St. Martin bei Trier	188
Urt. u. Aftenft. g. Gefch. ber		Tobien, Agrargesetgebung	100
Organisation Subpreußens .	151	Livlands im 19. Jahrh. I.	346
Bring Radzimill, Entwid-		Tzenoff, Wer hat Mostau	010
lung d. Fürftl. Stolbergifchen		i. J. 1812 in Brand gestedt?	184
Grundbefiges feit b. 13. Jahrh.	513	Bagner, Aus ber Jugendzeit	
Rambaud j. Lavisse.		d. Kurf. Johann u. Joachim I.	
Ragel, Das Meer als Quelle		v. Brandenburg	175
ber Böllergröße	160	Wattenbach, Das Schrift=	
Reimers, Sandbuch f. Dent-		wesen im Mittelalter. 3. Aufl.	292
malspflege ,	527	Berdshagen, Der Brotestan=	
Reuter, Die Erlanger Bur-		tismus am Ende d. 19. Jahrh.	
schenschaft 1816—33	185	1.—3. Lf	351
Richter 28., Geschichte d. Stadt	222	Bilden, Griech. Oftrala aus	200
Baderborn. I	330	Agnpten u. Rubien. I. II.	280
- G., Annalen der deuts		Billmann, Gefch. des Ibea=	110
ichen Gesch. III.: Annalen d.		lismus. 3 Bbe	113
Deutschen Reiches im Zeitalter	489	Xénopol, Les principes	161
der Ottonen u. Salier. II	400	fondamentaux de l'histoire	464
Robenberg, Seemacht in ber Geschichte	161	Bernin, Aug. von Goeben. Briefe	559
σειαιαστε			,,,,,

	Not	izen	u	ď	A	ф	rid	\$ te	u.				Seite	
Allgemeines											. •		. 35 0.	
Alte Geschichte		. •		_:	. • .	•			•				2. 3 54 .	
Römisch=germanische &	zeit un	d fr	ühes	A)	littel	alt	er						3. 359.	
Späteres Mittelalter		•		•		•	•		•	•			2. 365.	
Reformation und Geg	enrefo	rmati	ion .		•	•	•	•	•	•			5. 367.	
									•). 372,	
Reuere Geschichte seit	1789												l. 375.	
Deutsche Landschaften												187	7 . 3 80.	562
Bermischtes		•			•	٠	•	•	•	•		190). 382.	564
Erflärung von A. E Drudfehlerberichtigu		anı	n . · .		•	:	•	:			:		• • • •	568 568
Nachträge zum	Reg	iste	r v	on	23	an	td	85	(4	19	de	er Z	A. J.) . ¹)
			Geil	e										Seite
Gadda, Ricordi e sioni della nosti													deut= I	65
politica nel 1866/			52	9	ĮΨ	,.,,		ulli			·ıuı	giz.		0.0
Lapie, Les civilisa	tions	Tu-			Wel	tge	ſфi	á jte	ir	u	mr	issen		465

.

¹⁾ Die betreffenden Bettel maren leider dem Manuftript entfallen.

ber Bildungsgeschichte Hollands ben Urheber von der Unhaltsbarkeit seiner Lehre hätte überzeugen mussen. Er wirst dann die Frage auf, ob überhaupt derartige Entwicklungsnormen vorhanden seien. Er glaubt, daß zwar nicht auf dem Gebiete der Produktion oder der Konsumtion, wohl aber hinsichtlich der Umsaharten bei allen Nationen sich die gleichen Entwicklungsformen finden. Die von ihm aufgestellte Theorie von Stusensolgen lautet demgemäß: Naturals, Gelds, Kreditwirthschaft.

Die Versuche zur Ermittelung allgemeiner Entwicklungsnormen, die man in der folgenden Zeit unternommen hat, sind namentlich von zwei Anschauungen beeinflußt worden: von der durch Rodebertus vertretenen Anschauung, daß zwischen eigenwirthschaftlichen und tauschwirthschaftlichen Zuständen zu unterscheiden, und seiner Aussachung, daß die antike Wirthschaft Dikenwirthschaft, d. h. autonome Wirthschaft des seine Bedürsnisse selbst befriedigenden Einzelhaushalts, sei¹), und von der Erkenntnis, daß das Städtewesen des deutschen Mittelalters sich im Gegensatz zu den moderenen Zuständen durch große wirthschaftliche Selbständigkeit der einzelnen Gemeinden auszeichnet.

Auf die eigenthümliche Stellung, die die Städte des Mittelsalters in der Kulturentwicklung der abendländischen Bölker einsnehmen, hat sich schon seit mehr als hundert Jahren die bessondere Ausmerksamkeit der Forscher gerichtet. Ich habe die dahin gehörige Literatur in dieser Zeitschrift 75, 396 ff. in kurzem Ueberblick geschildert. Hier mögen einige Urtheile aus dem im Jahre 1845 erschilenenen gedankenreichen Buch "Das deutsche Staatsleben vor der Revolution" von El. Th. Perthes Platz sinden 2). S. 124: "Die Städte durften (im Mittelalter) nicht unter den Landesherren, sondern mußten neben ihnen stehen, um unbeschränkt durch die einseitigen Territorialinteressen sich ihrem eigenen Principe gemäß frei entwickeln und ihren besonderen Interessen. . . . starke Versorgung schaffen zu können. Der innere Lebenstrieb der Städte war stark genug, um diese freie Stellung sich zu gewinnen." S. 128: "Wit reicher Wannigs

¹⁾ Bgl. Eb. Meyer, Die wirthschaftliche Entwicklung des Alterthums (S.-A. aus ben Jahrbüchern für Nationalökonomie, Bb. 64), Jena 1895, S. 1; Sombart, Archiv für sociale Gesetzebung 14 (1899), 376 ff.

^{2) 3}ch wies barauf schon in meinem Artifel Burgerthum im Sandwörterbuch ber Staatswiffenschaften 2 (1. Aufl. 1891), 795 hin.

faltigkeit trieb jede Stadt ihre eigenthümliche Bedeutung in Lebenszuständen und Verfassung hervor. Als feit dem Ende bes 15. Jahrhunderts sich politische Formen . . . zu bilden begannen, welche den mannigfachen Außerungen des Boltslebens einen einheitlichen Ausbruck zu geben versuchten, mußte die stolze Unabhängigfeit untergeben, in der die Sonderinteressen bes Sanbels und handwerks wie der Landesherren und ritterlichen Butsberren Geltung beseffen batten." S. 129: "In ben Territorien fühlte der Landesherr die Aufgabe, Sandel und Sandwerk die Pflege zu verschaffen, welche früher nur die Städte und ihre Berbindungen hatten gemähren können." S. 132: "Die frühere Einseitigfeit des Territoriallebens hatte die Boraussetung der unabhängigen Städte gebildet. Die Burgel ihres Lebens verlor die Nahrung, als in den Territorien alle Bolksintereffen Aufnahme fanden." S. 133: "Die Marktrechte, Stapelrechte, Einlagerechte, Bannrechte bildeten die wesentliche Grundlage für ben gleichmäßigen und sicheren Verkehr ber früheren Reit (b. b. bes Mittelalters), weil und insofern fie rechtliches Anerkenntnis von Berhältniffen maren, die der natürliche Bang des Berkehrs bervorgerufen hatte. Aber die Strömungen des Bandels und mit ihm des Handwerks andern vielfach ihren Lauf."

In diesen Säten, beren treffliche Fassung unsere Zeit mit ihrer vielgerühmten Pflege ber fulturgeschichtlichen Studien wohl zur Bescheidenheit stimmen kann, scheidet Perthes Mittelalter und Neuzeit hauptsächlich nach der Gewalt — der Stadt, bzw. der Landesherrschaft —, welche die öffentlichen Angelegenheiten, namentlich auch die wirthschaftlichen Verhältnisse regelt. Dieser Gesichtspunkt wiegt in der älteren Literatur überhaupt vor. Wir verbinden jedoch heute mit dem Begriff Stadtwirthschaft noch eine andere Vorstellung.

Über die Frage, welcher Forscher zuerst die uns geläufige Ansicht von der mittelalterlichen Stadtwirthschaft vorgetragen hat, ist vor einigen Jahren beim Erscheinen der sogleich zu nensenden Bücher'schen Schrift "Die Entstehung der Volkswirthschaft" gestritten worden"). Schmoller machte Bücher gegenüber Prioris

¹⁾ Bgl. Schmoller's Recension über Bücher's Schrift im Jahrbuch für Gefetgebung 1893, S. 301 und die Auseinandersetzung zwischen beiden ebenda 1894, S. 318 ff.

tätsansprüche geltend. Dieser lehnte die Priorität ab und vindicirte sie der in den Jahrbüchern für Nationalökonomie Bd. 9 (1867) veröffentlichten Abhandlung Schönberg's "Zur wirthschaftlichen Bebeutung bes beutschen Bunftwesens im Mittelalter". In der That haben die darin enthaltenen Ausführungen fehr viel zur Berbreitung ber heute herrschenden Unschauungen von bem Wefen ber mittelalterlichen Gewerbeverfaffung beigetragen. Allein die Prioritat fommt einer andern Arbeit zu, nämlich Bruno Silbebrand's heute leider etwas in Bergeffenheit gerathenen Auffägen "Bur Geschichte ber beutschen Wolleninduftrie" in seinen Jahrbüchern Bb. 6 und 7 (1866). In ihnen hat einer ber Begründer der hiftorischen Schule der Nationalökonomie auch Die Anschauung von ber mittelalterlichen Stadtwirthschaft, die in ber von jener ausgehenden Literatur eine so große Rolle svielt. begründet.

Um zu zeigen, daß hilbebrand burchaus bas, mas uns ge= läufig ift, schon ausgesprochen hat, stelle ich seine Worte und bie betreffenden Sätze aus Schmoller's "Strafburger Tucherund Weberzunft" (1879) neben einander.

Hildebrand 7, 85 f.: "Das Charakteristische des Mittelalters ... ist das Vorhandensein einer Unzahl in sich abgeschlossener und fich genügender Lebensfreise. ... Bährend heute ... einige räumlich nicht sehr bebeutenbe Theile Deutschlands nicht nur ben gangen einheimischen Bedarf beden, sondern noch binlanglich für einen Berkehr mit bem Musland forgen, ward im Mittelalter die Kabrifation der Tuche überall betrieben, und nur die Erzeugung ber feinern Sorten konnten bie Niederlande und ber Niederrhein an fich dachte, jeden Nichtbürger ausschließlich festhalten. Der | unendlich dürftige Ruftand des einer nach allen Seiten gleich-

Schmoller S. 364 f.: "Der Charafter der gesammten gewerblichen Produktion ist vom 13. bis 15. Jahrhundert ein überwiegend lokaler. Jede Stadt. besonders jede größere, ist ein so ziemlich auf sich ruhendes Bange. Die einzelnen Städte stehen sich wirthschaftlich gegen= über wie heute bie einzelnen Staaten. Der Verkehr war noch ju gering und das Befühl gemeinsamer Interessen viel zu schwach, um nicht eine städtische Politif zu rechtfertigen, die nur als Fremden benachtheiligte, in öffentlichen Verkehrs ichlok jede, makig entwickelten Stadtwirth-

auch die kleinste Stadt mit den schaft ihr Hauptziel sah. Und fie zunächst umschließenden paar baber die Thatsache, daß bei sehr Meilen zu einem industriellen geringer geographischer Arbeits= und tommerziellen Gebiet ab, in teilung viele Bewerbszweige und bem man wenigstens ben nothe barunter auch die Wollweberei wendigsten Bedürfniffen selbst vom 13. bis 15. Jahrhundert zu genügen suchte. Die Erzeug- gleichmäßiger verbreitet maren nisse der Tuchmacherei gehörten als später." ebenso gut bazu als die der Gerber, der Schuhmacher, der Schneider."

Wie man sieht, finden sich hier wie da dieselben Gedanken 1). Schmoller führt als Urfache ber geschilberten Erscheinung neben ber schon von Hildebrand betonten Dürftigkeit des Berkehrs noch

¹⁾ Sehr ungerecht urtheilt Sombart, Archiv für fociale Gefetgebung 14. 372. fiber Br. Sildebrand. S. 373 Unm. 1 behauptet er. bak Silbebrand "feine Theorien aufbaute auf Grund ber Anschauungen, die er in feiner rudftandigen Umgebung allein gewann. Erft bedeutete die Broving Oberheffen, fpater bedeuteten die thuringifchen Fürftenthumer für ihn die otonomifche Welt." Sierzu ift junachft ju bemerten, bag Silbebrand, ebe er nach Oberheffen tam, fich in ber Stellung eines außerorbentlichen Profeffors an ber Universität Breslau befand. Seine Theorie von den Birthichaftsftufen fobann hat er nicht in Oberheffen, fondern nach einem Aufenthalt in der Schweiz (Burich, Bern), der bon langerer Dauer mar als fein Berweilen in Oberheffen, aufgestellt. Wenn jemand fich eines logischen Tehlers schuldig macht, fo hat das febr oft mit "feiner Umgebung" gar nichts zu thun. Bor allem aber muß man Sombart vorwerfen, daß er febr hart über Silbebrand urtheilt, ohne fich eine genugende Renntnis bon feinen Arbeiten erworben gu haben. Er ichlagt ben miffenschaftlichen Gewinn ber Ertenntnis von dem Befen der mittelalterlichen Stadtwirthichaft febr boch an (Archiv a. a. D. S. 17), weiß jedoch gar nichts bavon, daß wir biefe Ertenntnis in erfter Linie Silbebrand verbanten. Der Borwurf mangelnber Information trifft ihn um fo ichwerer, als er feine im Archiv für fociale Gefetgebung ericienenen Auffate als einen Theil eines bemnächft er-icheinenden "Bertes über die Theorie der socialen Entwicklung" bezeichnet. Gierte's Berdienfte (f. unten) um bie Aufhellung ber mittelalterlichen Stadt= wirthichaft tennt er ebenfalls nicht. - Much Bagner, Breuf. Jahrbucher 75, 546 ff., ermähnt meder Bruno Sildebrand als Urheber der uns geläufigen Definition bes Begriffs ber Stadtwirthichaft, noch Gierte's Berdienfte in Bezug auf anschauliche Schilderung berfelben. Allerbings handelt es fich hier nur um eine Recension Bagner's. - Es mag bier noch barauf bingemiesen werden, daß Silbebrand auch auf die Forschungen über Dunggeschichte (vgl. Cheberg, Das altere beutsche Munzwesen und bie Saus-

bas schwache Gefühl gemeinsamer Interessen an. Aber auch biesem Moment trägt bei Hilbebrand in gewisser Weise der Sat Rechnung, daß der "Zug des germanischen Lebens zur Selbstständigkeit sich auch in der Ausbildung unseres Industriezweiges geltend gemacht hat" (S. 85).

Aus Schönberg's Abhandlung (1867) seien folgende Sate (S. 14 ff.) angeführt: "Das Mittelalter fennt feine, verschiedene Produktionsorte und Produktionskreise umfassende, Gesammt= wirthschaft, keine National= oder Bolkswirthschaft im heutigen Sinne: wir finden in ihm nur Stadtwirthschaften und baneben. aber ohne einheitlichen Busammenhang, Ginzelwirthschaften. Jebe Stadt, und außerhalb ber Städte gab es faum einen Ort. an dem Kabritate produzirt, d. h. Rohstoffe zu andern Tausch= werthen verarbeitet murden, war ein besonderer und in sich abgeschlossener Wirthschaftsorganismus, ber in sich selber nach seinen besonderen Berhältniffen die Produktion, Bertheilung und Ronsumtion ber Güter, die Preise und den Absatz regelte. Die geringen Berkehrsmittel, die wenigen, noch dazu höchst unsicheren und gefährlichen Transportstraßen, die bei dem Mangel der produktiven. selbständig werbenden Rraft des Rapitals schwer durchzuführende Großinduftrie machten schon die Entstehung des modernen Rustandes der Gesammtproduktion über das Stadtgebiet hinaus gur Unmöglichkeit. Aus der wirthschaftlichen wie politischen Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit ber Städte erklärt sich auch die Möglichkeit und Durchführbarteit ber von der heutigen so völlig verschiedenen wirthschaftlichen Politif der Stadtobrigfeit."

Seit Schönberg dürften diese Anschauungen von der mittelsalterlichen Stadtwirthschaft Gemeingut der deutschen Wissenschaft gewesen sein. Im Jahre 1868 hat dann Gierke in seiner "Rechtszeschichte der deutschen Genossenschaft" ("Das deutsche Genossenschaftenschaft" Bd. 1) das Wesen der Zünfte, wie es sich innerhalb der mittelalterlichen Stadtwirthschaft äußert, in außerordentlich

genossenschaften S. 177 f.) und auf die ilber Steuergeschichte Einfluß geübt hat. In letterer Beziehung ist namentlich zu erwähnen, daß seine Auffassung der Entwicklung der landständischen Steuern (Jahrbücher 25, 304) in den späteren Darstellungen wiederholt wird. Bgl. die Citate in meinem Artikel Grundsteuer im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 4, 918 (2. Ausl.).

anschaulicher Beise geschilbert¹). Er und Hilbebrand und Schönsberg sind, wenn ber Ausdruck erlaubt ist, die Urheber des textus receptus in der Darstellung der Berhältnisse der mittelalterlichen Stadtwirthschaft.

Wenn nun Schmoller im Jahre 1879 in feiner eingebenden. stets mit dem Blick auf die allgemeine gewerbliche Entwicklung Deutschlands geschriebenen Geschichte ber "Stragburger Tucherund Weberzunft"2) die ermähnten Gate aufftellt, wenn Dietrich Schäfer in bemselben Jahre in seinem Buch "Die Banfestabte und Ronig Balbemar von Danemart" S. 195 f. hervorhebt, daß "jebe Stabt, fo tlein fie immer fein mochte, für einen gewiffen Bezirk ben natürlichen Mittelpunkt bes Baarenaustausches bilbete", wenn Ebgar Loening 1884 in seinem "Lehrbuch bes beutschen Bermaltungerechts" S. 157 von ben alten Gemeinden fpricht, "bie sich nach außen bin abschloffen, ihren Angehörigen aber bie rechtliche Grundlage für ihr gesammtes perfonliches und wirthschaftliches Leben barboten 8)", so mag bei bem einen ein ftarkerer Anschluß an Hildebrand und Schönberg, bei dem andern (fo offenbar bei Loening) an Gierte zu beobachten fein. In ber hauptsache aber handelt es sich jest um ein Gemeingut ber wissenschaftlichen Forschung 4).

Schon vor dem Erscheinen der zuletzt genannten Berte hatte Rarl Bücher den Begriff der Stadtwirthschaft in einer neuen

¹⁾ Ich hebe diesen Borzug seiner Darstellung um so lieber hervor, als ich in anderen Punkten mich genöthigt gesehen habe, seiner Auffassung (der Einungs= und Gildetheorie) entgegenzutreten. Bgl. meine landständ. Berfassung in Jülich und Berg Theil 2, S. 62 ff.; Götting. Gel. Anz. 1892, S. 406 ff.; meine Schrift Territorium und Stadt S. XI Anm. 1 und S. 174 Anm. 1.

²⁾ Über Stieda's starken Antheil an diesem Buche s. Schmoller's Borrede.

³⁾ Bgl. auch Loening S. 141: in ben Städten "hatte die öffentliche Gewalt zuerst die Lösung der großen Aufgaben in Angriff genommen, die das Besen der modernen Staatsverwaltung bilben".

⁴⁾ Kurz beutet das Wesen der mittelalterlichen Stadtwirthschaft auch Bigeonneau, Histoire du commerce de la France 1 (Paris 1885), 227 s. an. — Ich habe bei der Schilberung der mittelalterlichen Stadtwirthschaft in meinem Artikel Bürgerthum, How. d. St. (1. Ausl.) 2, 790 ff. u. 798 und in meiner Schrift Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgerthum (1898) mir die Arbeiten aller oben genannten Forscher — von Perthes dis Loening — Zu Nupe gemacht.

Theorie über die wirthschaftliche Entwicklung der Bolfer verwerthet. Im Jahre 1876 1) stellte er die Stusenfolge auf: die geschlossene Hauswirthschaft, die Wirthschaft der Dorfgenossenschaft oder Markgemeinde, die Stadtwirthschaft, die Volkswirthschaft. Wir werden sein Schema später aussührlich besprechen, da er es nachträglich etwas geändert hat.

Mit Bücher's Theorie stimmt in mehreren Bunkten eine Ansicht überein, die Schmoller im Jahre 1884 über die Entwicklung ber Bölfer vorgetragen hat (im Jahrbuch für Befetgebung, Jahrgang 1884; jest wieder abgedruckt in "Umrisse und Untersuchungen" S. 1 ff., wonach ich citire). Er ftellt folgende Stufenreihe auf (S. 3): "Im Anschluß an ben Stamm, die Mark, bas Dorf, die Stadt, das Territorium, ben Staat und den Staatenbund entwickeln fich successiv bestimmte sociale Wirthschafteforper immer umfassenderer Art." Im Borbergrund fteht für ihn wie für Berthes die Frage nach der Regelung des Wirthschaftslebens durch die verschiedenen Instanzen. Er fragt stets, welche von diesen "durch ihre Organe bas wirthschaftliche Leben, seine Organbildungen und Institutionen Bon dem mangelhaften Berfehr in der älteren Beit schweigt er zwar nicht ganz. Aber die Frage des Güteraustausches scheint ihn boch nur wenig zu interessieren; er betont hier in geringerem Grade als in feiner "Tucher= und Weber= zunft" bas specifisch ökonomische Moment. Die Hauptsache ist ihm durchweg die Wirthschaftspolitif. Es ist charakteristisch für feine Auffassung, wenn er vom Mittelalter fagt, daß "Raiserthum, Rirche ober Landschaft kein eigenthümlich wirthschaftliches Leben, feine fräftigen wirthschaftlichen Organisationen erzeugten", und von der Zeit vom 15. bis 18. Jahrhundert: "Der territoriale Wirthschaftsorganismus wird zum Träger des Fortschritts der wirthschaftlichen und politischen Entwicklung; die territorialen Gin= richtungen werden jett ebenso zur Hauptsache wie früher Die stäbtischen" (S. 9ff.)2)

¹⁾ In der damals von Guido Beiß herausgegebenen Wochenschrift "Die Wage". Leider ist mir dieselbe trop vielsacher Bemühungen nicht zugänglich geworden. Ich schöpfe meine Kenntnis von Bücher's älterer Theorie nur aus dem Referat im Jahrbuch für Gesetzebung 1894, S. 318.

²⁾ Sombart, Archiv für sociale Gefetgebung 14, 383, meint, daß Schmoller weder Robbertus noch Marx und Engels "als Theoretiter gerade ber Wirthschaftsstufen" gekannt habe. Sollte ihm Robbertus wirklich un-

Diese Bevorzugung des einen Gesichtspunktes wird verständslich, wenn man berücklichtigt, daß Schmoller seine Entwicklungstheorie nur als Einleitung eines Auffatzes über "das Merkantilssystem in seiner historischen Bedeutung") vorträgt. Er sagt geradezu (S. 2), er mache von den andern Entwicklungstheorien keinen Gebrauch, weil sie "für die Charakterisirung des Merkantilssystems wenig Anhalt bieten."

Auf Schmoller's Ausführungen werden wir später zurückkommen. Hier sei sloß bemerkt, daß er sich eingehender lediglich über das Verhältnis der späteren territorialen, bzw. staatlichen Politik zur städtischen des Mittelalters ausläßt, offenbar vor allem das gute Recht der ersteren darlegen will. Man wird seinen

betannt gewesen sein? Doch bas wollen wir bahingestellt fein laffen. Brrig ift es aber jebenfalls, wenn Sombart S. 384 behauptet, bei Schmoller fei "bas Dag öfonomifcher Bergefellschaftung zum entscheidenden Mertmal für die einzelnen Birthichaftsstufen gemacht worden". Über Sombart's Begriff ber "Bergefellichaftung" f. S. 338, 387, 391. Man braucht nur bie bei Schmoller (Umriffe und Untersuchungen) S. 10 ff. angeführten Beis fpiele zu vergleichen, um zu feben, bag es ihm hauptfächlich barauf anfommt, ju prüfen, ob Bertreter einer Stadt ober bes Territoriums in die wirthichaftlichen Berhaltniffe eingreifen, und fo den "Ubergang ber ftadtiichen gur Territorialpolitif" (S. 23) ju ichildern. Gein eigenthumliches Berdienst auf dem Gebiet ber Birthichaftsgeschichte liegt ja auch in diefer Richtung. Nachdem Ranke und Droufen eine gründlichere und gunftigere Burbigung ber allgemeinen Politit bes preußischen Staates gegeben hatten, hat er eine tiefere Erforschung und Rechtfertigung der preußischen Berwaltung und Wirthichaftspolitif unternommen. Er bat fich felbst über fein Berhaltnis ju Rante und Dropfen ausgesprochen. Bgl. Breugische Jahr= bucher 25, 576 ff. G. auch Beitschrift für preußische Geschichte und Landestunde 8 (1871), 521 ff. Dafelbft S. 522 Unm. 1 eine Bemertung über bas Berdienft, bas icon Dronfen um die zutreffende Beurtheilung des Berhältniffes von ftadtifcher und territorialer Politif gutommt (vgl. bagu meine Bemerkungen in ber S. 3. 75, 401 Unm. 2 u. 404 Unm. 2). Das Berbienft von Gierte möchte ich auch in diefer Sinfict etwas höher anschlagen, als Schmoller a. a. D. S. 522 es thut. - Die Arbeiten anderer Autoren, die ben Ginfluß von Schmoller's Auffat über bas Mertantilfpftem zeigen, berudfichtigen ebenfalls in erfter Linie bie Birthichafts politit (m. G. etwas zu einseitig). S. z. B. Priebatich, Der martifche Sandel am Musgange bes Mittelalters, Schriften bes Bereins für die Geschichte Berlins, Beft 36 (1899). Bgl. ferner S. B. 83, 461. — Bu Schmoller G. 10 vgl. meine landständ. Berf. in Julich und Berg 2, 64 Unm. 245 und G. 67 Anm. 257.

¹⁾ Gine Borarbeit hierzu lag von Br. hilbebrand vor: Die Anfange ber merkantiliftischen Staatspragis in Deutschland, Jahrbucher f. Nat., Bb. 2.

Auffat als eine weitere Ausführung ber Gebanken, wie fie schon Berthes und andere 1) ausgesprochen hatten, bezeichnen konnen.

Im Jahre 1893 veröffentlichte Rarl Bücher eine Sammlung von feche Vorträgen unter dem Titel "Die Entstehung der Volkswirthschaft"; ein Buch, welches ohne Zweifel einen Markftein in der neueren wirthschaftsgeschichtlichen Literatur bildet. es in dieser Zeitschrift noch nicht angezeigt ift, habe ich boppelten Anlaß, bei ihm etwas länger zu verweilen. Die Vorträge haben folgende Titel: 1. Die Entstehung der Boltwirthschaft; 2. Die gewerblichen Betriebssissteme in ihrer geschichtlichen Entwicklung; 3. Arbeitstheilung und sociale Klaffenbildung; 4. Die Anfänge bes Beitungswesens; 5. Die sociale Gliederung der Frankfurter Bevölferung im Mittelalter: 6. Die inneren Wanderungen und bas Stähtemesen in ihrer entwicklungsgeschichtlichen Bebeutung. Bücher's Darstellung ist klar und einfach, sehr durchsichtig und leicht verständlich. Seine Säte erscheinen so natürlich, daß sie wohl eben beshalb manchem nicht imponirt haben 2). Es ift ja eine bekannte Erscheinung, daß bei vielen gerade das und fast nur das, mas in dunkler, rathfelhafter, andeutender Form gefagt ift, den Gindruck der Weisheit hinterläßt. Für den Siftoriker haben unmittelbar das größte Interesse der erste, der zweite und der fünfte Vortrag. Dieser, welcher neben der Berwerthung ber Refultate des erften Bandes von Bucher's grundlegendem Werke "Die Bevölkerung von Frankfurt a. M." (1886) auch Mittheilungen aus dem noch ausstehenden zweiten Bande bringt, bietet die lehrreichste und anschaulichste Schilderung ber socialen Organisation einer mittelalterlichen Stadt, die auf so knappem Raum erreicht werden kann. Den leitenden Gebanken ber ganzen

¹⁾ Es ist daher auch ganz richtig, wenn Abolf Wagner, Preuß. Jahrbücher 75, 548, behauptet, daß er selbst lange vor Schmoller sast genau dieselben Ansichten vorgetragen habe. Er erinnert z. B. an seinen Aussassungsver im Bluntschlis Brater's Staatswörterbuch 11, 342 st. Bgl. auch Wagner, Preuß. Jahrb. a. a. D S. 553 und Grundlegung der politischen Ötonomie, 3. Ausst. 1, 1, 359 f. Aus Gierte's Stellung habe ich schondingewiesen. Schmoller's Berdienst liegt dann in der Exemplisierung auf Preußen und in der eingehenden Wirdigung der preußischen Berbältnisse. Ibrigens knüpsen, wie Wagner hervorhebt, seine Aussassung und die Schmoller's gleicherweise an Listische Anschauungen — und nicht bloß an diese — an.

²⁾ Bgl. Archiv für fociale. Gefengebung 14, 384 ff.

Sammlung spricht ber erfte Bortrag aus. Bucher nimmt hier seine Theorie der Stufenfolgen der wirthschaftlichen Entwicklung mit einigen Underungen wieder auf und begründet sie eingehend. Sein Schema lautet nunmehr: Saus, Stadt, Bolfswirthichaft. Die Bolfswirthschaft ift ibm erft bas Produft einer Sahrtausende langen hiftorischen Entwicklung, bas nicht älter ift als ber moderne Staat 1). Vor ihrer Entstehung hat die Menschheit große Zeiträume hindurch ohne Tauschverkehr ober unter Formen bes Austausches von Broduften und Leiftungen gewirthschaftet, die als volkswirthschaftliche nicht bezeichnet werden konnen. Die brei Wirthschaftsstusen unterscheiben sich nach bem Berhältnis, in welchem die Produktion der Guter gur Ronfumtion berfelben steht, oder genauer: nach der Lange des Weges, welchen die Büter vom Produzenten bis zum Konfumenten zurücklegen. Auf der Stufe der geschloffenen Sauswirthichaft (ber reinen Gigenproduktion, der tauschlosen Wirthschaft) werden die Guter in derselben Wirthschaft verbraucht, in der sie entstanden sind. ber Stufe ber Stadtwirthschaft (ber Rundenproduftion ober bes direften Austausches) geben bie Buter aus ber produzirenden Wirtschaft unmittelbar in die fonsumirende über. Auf der Stufe ber Bollswirthschaft muffen die Guter in der Regel eine Reihe von Wirthschaften passiren, ehe sie zum Berbrauch gelangen.

Der zweite Vortrag sett die Betriebsformen mit den drei Wirthschaftsperioden in Zusammenhang. Bücher unterscheidet "in historischer Auseinanderfolge" fünf Hauptbetriebssysteme des Gewerbes: 1. Haussleiß2); 2. Lohnwert; 3. Handwert; 4. Berslagssystem (Hausindustrie); 5. Fabrik. Am aussührlichsten beshandelt er die der Hauss und der Stadtwirthschaft entsprechenden Formen. In dem sechsten Vortrag geht er auch auf die Vershältnisse der Volkswirthschaft näher ein. In den übrigen berückssichtigt er überwiegend die älteren Wirthschaftsperioden3).

Im Jahre 1898 ist eine zweite Auflage von Bucher's "Entstehung ber Bolkswirthschaft" erschienen4). Sie enthält brei

¹⁾ Entstehung der Bollswirthichaft, 1. Aufl. S. 14; 2. Aufl. S. 57.

²⁾ In der 2. Auflage hat Bücher hierfür das Wort "Hauswert" einsgeset (S. 132). Bgl. Sombart a. a. D. S. 318.

³⁾ Bgl. Hasbach, Gött. Gel. Ang. 1894, S. 523 f.

⁴⁾ Tübingen, Berlag ber S. Laupp'ichen Buchhandlung. X, 395 C.

bisher noch nicht veröffentlichte Vorträge: 1. Der wirthschaftliche Urzustand; 2. Der Niedergang bes handwerts (in ber Begenmart); 3. Arbeitsvereinigung und Arbeitsgemeinschaft. Über ben ersten ift schon in dieser Zeitschrift1) ein Urtheil abgegeben worben. Der schon in ber ersten Auflage mitgetheilte Bortrag über Arbeitstheilung und sociale Rlaffenbilbung ift jest in zwei gesonderte Abhandlungen zerlegt und jede von ihnen burch größere Bufate selbständig abgerundet. Den Bortrag über die sociale Gliederung der Franffurter Bevölferung im Mittelalter hat Bucher leiber weggelaffen. Er macht eine Andeutung, daß er ihn uns vielleicht in einer "Sammlung von Bilbern aus ber Beschichte ber Wirthschaft und Besellschaft" wieder vorlegen werde. Wir hegen den lebhaften Bunich, daß sich diese Aussicht verwirklichen möchte. Auch diejenigen Bortrage, die nicht unmittelbar hiftorische Themata betreffen, sondern Fragen der all= gemeinen Nationalofonomie gewidmet find, bieten eine Fulle von feinsinnigen einzelnen Bemerkungen über hiftorische Erscheinungen.

In fritischer Beziehung werden wir sogleich zu Bücher's Ausführungen Stellung zu nehmen haben. Hier wollen wir ihre Vorzüge furz zusammenfassen. Große Vorzüge sind zunächst die Berbindung der nationalöfonomischen mit der technologischen Forschung 2) und eine höchst ausgiebige Berücksichtigung ber Bölkerkunde. Es handelt sich ja dabei nicht um etwas absolut Neues: Die gange historische Schule ber Nationalökonomie hatte schon ihr Augenmert auf die verschiedensten Sciten und Arten bes Bolferlebens gerichtet. Roscher's Gelehrsamkeit tragt von überall her Material zusammen. Aber gegenüber seiner vasten Belefenheit haben wir bei Bucher scharfe Unterscheidungen und feinfinnige Berwerthungen ber völkerkundlichen Thatsachen. Als einen weiteren großen Vorzug feiner Darstellung nennen wir die überaus gründliche Erörterung des Wesens der mittelalterlichen Stadtwirthschaft: seit Bildebrand-Schönberg-Gierke hat fein Forscher so viel Originales über sie gesagt3). Endlich ist die

¹) \$5. 3. 80, 343.

²⁾ Bgl. aud Bucher's "Arbeit und Rhythmus" (2. Aufl., Leipzig 1899).

[&]quot;) In der Zwischenzeit hat die Forschung sich bekanntlich sehr eisrig mit der Geschichte des Städtewesens beschäftigt, aber vorzugsweise mit der Entstehung des Städtewesens und des Zunstwesens, weniger mit dem Begriff der Stadtwirthschaft. Freilich sind auch die Resultate der Arbeiten

geschmactvolle Prägung klarer Begriffe und das Wesen der Sache treffender Kunstausdrücke¹) zu erwähnen. Es gibt nicht viele Beispiele, daß technische Begriffe, die ein Autor ausstellt, so schnell zu allgemeiner Berwendung gelangen wie im Bücher'schen Falle.

Nach Bücher hat Sombart in einer im 14. Bande des Archivs für sociale Gesetzgebung (1899) erschienenen Reihe von Aufsäßen über "die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation" eine Theorie von Wirthschaftsstusen aufgestellt. Seine Wirthschaftsstusen sind jedoch anderer Art als diejenigen, welche die bisher genannten Forscher ermittelt zu haben glauben. Er

über die Entstehung des Stadte- und Zunftwesens, wie wir noch seben werden, für die Bestimmung der Ratur der Stadtwirthschaft von Bedeutung. Um meiften Material für eine Schilberung ber mittelalterlichen Stadtwirthichaft bringt von den Abhandlungen über die Entstehung bes Bunftwefens Stieda's Arbeit in ben Jahrbuchern für Rationalokonomie 27, 1 ff. Für fonstige Bucher, Die in diefer Sinfict ergiebig find, 3. B. für Schäfer's "Banfeftabte und Ronig Balbemar", ftanben andere Bwede im Borbergrund. Schmoller-Stieba's "Strafburger Tucher- und Beberjunft" ift bier ebenfalls ju nennen. Im Borwort G. XI gablt Schmoller mehrere neue Resultate biefer Darftellung auf. Bas fie aber über die Entstehung ber Bunfte und ben Bwed ihrer Begrundung, ferner über die Berbreitung der Gewanbichneibergilden enthält, hat die Forichung als nicht haltbar erwiefen. Bgl. meine Ausführungen in diefer Zeitschrift 58, 205 ff. 225 ff. und in den Jahrbüchern für Nationalokonomie 75, 16 ff. und unten S. 61 Anm. 3. Uber die Ratur der Stadtwirthichaft außert fich Schmoller in Übereinstimmung mit Silbebrand (f. vorhin S. 4). Die inhaltreichste Schilderung des Wefens ber mittelalterlichen Stadtwirthichaft haben in der zwischen den Jahren 1868 und 1893 liegenden Beit wohl Traugott Geering, Sandel und Induftrie ber Stadt Bajel (Bunftwefen und Birthichaftes geschichte bis zum Ende des 17. Jahrhunderte), Bafel 1886, und Gothein, Birthichaftsgeschichte des Schwarzwaldes, 1. Band (Stadte- und Gewerbegeschichte), Strafburg 1892, geliefert. Bei Geering ift andrerfeits bie Ent= stehung des Städtewesens nicht richtig dargestellt; er steht noch unter dem Einfluß von Nigfc. Bgl. Jahrbucher für Nationalofonomie 75, 17 Anm. 51. Techen gibt in den Hansischen Geschichtsblättern 1897, S. 19-104 eine fehr reichhaltige Schilderung des Gewerbewesens mit besonderer Rudficht auf die wendischen Städte; man vermift aber in ihr meistens höhere Besichtspunkte. Ginen einzelnen, aber wichtigen Abschnitt aus ber mittelalterlichen Stadtwirthichaft erörtert mit großer Sachkenntnis Stieda in seinem Artitel: Stapelrecht im Sandwörterbuch der Staatswissenschaften. Bgl. dazu unten S 64 Annt. 2.

¹⁾ Über ihre Unentbehrlichfeit auch für ben hiftoriker vgl. mein "Territorium und Stadt" S. XII.

erflärt (S. 342. Anm. 2), daß er das Wort "Stufenfolge" nicht im Sinne ber empirisch-historischen Aufeinanderfolge verftebe. Er gibt andrerseits auch feine rein begriffliche Systematif ohne andere Interessen als das der begrifflichen Gliederung. stedt in seinem Schema von beibem etwas, verbunden mit einem auf besondere Werthschätzung der Technik gegründeten Urteil über ein Aufsteigen zu höherer Entwicklung. Hören wir aber einstweilen erft, wie er seine Stufentheorie formulirt (S. 402)1). Er fennt drei "Wirthschaftsstufen": Individualwirthschaft, Übergangswirthichaft, Besellichaftswirthschaft. Diesen ordnet er aber noch "Wirthschaftssysteme" unter, nämlich ber Individualwirth= schaft: 1. die urwüchsige Geschlechtswirthschaft; 2. Saustom= munion (Großfamilienwirthschaft); 3. erweiterte Eigenwirthschaft mit Wirthschaftseinheit: ferner der Übergangswirthschaft: 4. die erweiterte Eigenwirthichaft mit getrennten Birthichaftseinheiten (Grundherrichaften); 5. Dorfwirthschaft; 6. Tausche, insbesondere Stadtwirthichaft; endlich der Gesellschaftswirthichaft: 7. die socialistische Wirthschaft; 8. Stlavenwirthschaft des Alterthums; 9. Sklavenwirthichaft der modernen Rolonien; 10. fapitalistische Berkehrswirthschaft mit freier Lohnarbeit. Sombart macht bas Maß ber "Vergesellschaftung" jum Gintheilungsprincip der Wirthschaftsftufen (S. 391). Er theilt die Betriebe in zwei große Bruppen: "in folche, in benen die Anordnung der Produktionsfaktoren berart ist, daß das Brodukt als Brodukt eines einzelnen Arbeiters erscheint, und folche, in benen die Anordnung der Produktionsfaktoren berart ist, daß das Produkt als Produkt eines Besammtarbeiters erscheint" (S. 338). Erstere nennt er individuelle, lettere gesellschaftliche Betriebe. Von den von ihm unterschiedenen gehn Wirthschaftsspitemen faßt er sodann die erften fieben - als Bedarfsbedungswirthichaften - und bie letten brei — als Erwerbswirthschaften — als je eine Gruppe mit einheitlichem Wirthschaftsprincip zusammen. Bei den Bedarfsdeckungswirthschaften ist ce ber Bedarf irgend einer Berson ober einer Gruppe von Bersonen, der über Quantum und Quale der Produktion entscheidet. "Die Anregung gur Probuftion geht von dem Bedürfenden, vulgo dem Konsumenten

¹⁾ Seine Tabellen s. ferner auf S. 341 ("Tafel ber Betriebsformen") und S. 343. Zur Definition s. namentlich auch S. 392.

aus." Die Aufgabe des Producenten besteht lediglich in der Aussiührung. Er ist technischer Arbeiter. Dagegen gibt es für die Erwerdswirthschaft nur eine Grenze sür die Menge der Produktion und nur eine Direktive für die Art der Produktion: das ist die Möglichkeit, durch Verwerthung der Produkte Gewinn zu erzielen. Hier hört die Produktion auf, ein Problem des technischen Könnens zu sein, und wird zu einem Problem speluslativer Verechnung. Der Producent ist nicht mehr technischer Arbeiter, sondern in erster Linie Kausmann (S. 395 f.)¹).

Wenn wir nach dieser Schilderung von Theorien der wirthssichaftlichen Entwicklung zu einer Prüfung ihrer Richtigkeit überzehen, so würden wir uns zunächst über die Möglichkeit der Ausfindung historischer Gesege überhaupt zu äußern haben. Da ich indessen dies Problem schon aussührlich in der Historischen Zeitschrift erörtert habe²), so setze ich mich hier nur mit

¹⁾ Bon anderen Theorien über eine Folge von Wirthschaftsstufen mag erwähnt werden, daß Goldschmidt, Universalgeschichte des Handelserechts 1, 107, die Stusensolge "Haus, Kloster, Stadt" bildet. Seine Aufsfassung entspringt der Theorie von dem grundherrlichen Ursprung des Handwerks. Wir wollen auch Lamprecht's sechs Zeitalter der witthschaftelichen Kultur nicht vergessen. Bgl. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft N. F. 1, 129 f. und meine Bemerkungen in dieser Zeitschrift 81, 256 f. Lamprecht's Schema ist dadurch zu Stande gekommen, daß er Hildebrand's Stusentheorie und Jakob Burchard's Anschaung von dem Gegensat der Gebundenheit des mittelalterlichen Menschen zu dem Individualismus des modernen mit einander verbunden und beibe theils in's grobe übersept, theils mißverstanden hat. Er operirt sast nur mit den Schlagworten Naturalwirthschaft, Geldwirthschaft, Individualismus.

^{*)} H. 81, 230 ff. Bgl. serner H. 3. 82, 567 f.; 84, 346 f.; Preuß. Jahrbücher 95, 542 ff.; Tröltsch, Theol. Literaturzeitung 1899, Sp. 375 ff.; Xénopol, Les principes fondamentaux de l'histoire (Paris 1899); Ridert, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft (Freiburg i. B. 1899). Scheinbar spricht sich H. 3. Reumann, Naturgeset und Wirthschaftsgeset, Zeitschrift sür die gesammte Staatswissenschaft 48 (1892), 405 ff., für die Annahme von wirthschaftlichen Gesehen aus. Allein der wesentliche Ertragseiner schaftschaftlichen Unterschiedes zwischen Naturgeset und "Birthschaftsgeset,"; er behauptet nicht eigentlich die Existenz von wirthschaftlichen Gesehen, sondern nur von herrsschenden Tendenzen. Bgl. z. B. S. 413, 445, 463. S. 432: "Alles das sind nur Tendenzen. Wie weit sie sich verwirtlichen, ist von manchersei Umständen abhängig." S. 435: "Eines ist von vornberein zuzugeben: daß nämlich die Möglichseit exakter Gesetz auf wirthschaftlichem Gebiete ausgeschlossen ist." S. auch S. 440 Anm. 1 über die zu weit gehenden

ben genannten Theorien der wirthschaftlichen Entwicklung auseinander.

In der principiellen Frage, ob die Auffindung historischer Gesetze möglich sei, befinde ich mich am wenigsten mit Sombart in Differenz. Wie er der von ihm selbst aufgestellten "Stufenfolge" den rein historischen Charakter abspricht, so protestirt er auch im übrigen gegen die Annahme allgemein gültiger Entwicklungsgesetze).

Ronzessionen Schmoller's Menger gegenüber. Bgl. ju Reumann's Abhandlung Sigwart, Logit 2 (2. Aufl.), 623 und Hasbach, Gött. Gel. Anz. 1894, S. 532: "Die historische Schule hat immer wieder betont, daß die Befete nur Tendengen jum Musbrud bringen." G. ferner S. Schurg, Die Anfänge des Landbesites, Zeitschr. f. Socialwissenschaft 3 (1900), 361: "Die Frage nach der Entstehung des Landbefiges enthüllt fich als eine der schwierigsten und verwideltsten, beren Lösung taum möglich ift, fo lange nicht weit reicheres Material vorliegt. Aber auch dann durfte fich ergeben, baß felbst bei nabe verwandten Boltern bie Entwidlung fich in febr verichiedener Beife vollzogen hat und daß ein allgemeines, fur bie gange Menjoheit gultiges Schema weder nothig noch nutlich ift." - 3ch habe über jenes Problem auch in meinen Auffagen "Die biologische Entwicklung ber Staaten und Bolfer" und "Naturwiffenschaft und Geschichte" in ber Beilage gur Allgemeinen Zeitung vom 20. September 1898 (Nr. 212) und vom 6. Dezember 1899 (Mr. 279) gehandelt. Selmolt, deffen Referat über Rulturgeschichte in ben Jahresberichten ber Geschichtswiffenichaft 1898, IV fich durch viele faliche Urtheile und Difverftandniffe auszeichnet, tabelt S. 69 f. an dem ersteren Auffap, daß ich eine "belanglose Zusammen= ftellung" alter Citate gebe. Er hat gar nicht bemerkt, daß es meine Abficht war, gerade auf alte Rritifen älterer biologischer Theorien hinzuweisen und fie den modernen Sociologen gur Bebergigung gu empfehlen. - Soeben hat 28. Freytag einen beachtenswerthen Auffat über "Rante's Geschichts= auffafjung und eine zwedmäßige Definition ber Befchichte" in Natorp's Ardiv für fustematische Philosophie 6, 129 ff. u. 311 ff. veröffentlicht, in bem er auch das Problem der Unnahme historischer Gefete furz bespricht.

1) Archiv für sociale Gesetzgebung a. a. D. S. 359: "Es ist salsch, ein allgemein gültiges Entwicklungsgesetz aufzustellen, wonach der Proces der Bergesellschaftung individualer Betriebe sich stets in der Beise vollzöge, daß er das Stadium der Manusaktur durchliese und im Zustande der Fabrik endigte." Bgl. S. 389 Anm. 1. S. 13 Anm. 1: "Bill man ein einheitliches Entwicklungsprincip wirklich gültig für alle verschiedenen Birthschaftsssussen formuliren, so kommt es über eine gemeinplätzige Fassung nicht hinauß; will man diese vermeiden und das "Gesets konziser prägen, so muß man nothwendig der Geschichte Gewalt anthun, indem man ihre Barietäten ignorirt." Sombart spricht hier dieselben Gedanken aus, denen ich in meinem Aufsate "Die neue historische Methode" in dieser Zeitschrift



Gegen alle Theorien der wirthschaftlichen Entwicklung der Bölker läßt sich gleichmäßig der Einwand erheben, den Hildebrand gegen Lift geltend macht 1): sie sind aus der Geschichte nur eines oder einiger weniger Bölker oder gar einzelnen Theilen ihrer Geschichte abstrahirt 2). Die Unterlage für Schmoller's Theories) 3. B. bilden in der Hauptsache bloß die Schicksale des deutschen Bolkes. Bücher hat schon in der ersten Auflage (S. 14; 2. Aufl. S. 58) seine Theorie dahin begrenzt: sie gelte "wenigstens für die central- und westeuropäischen Bölker". Wenn man sich aber zu einem solchen Zugeständnis genöthigt sieht, so verzichtet man damit auf Allgemeingültigkeit der Theorie.

Um nun die Stusentheorien einzeln durchzusprechen, so läßt sich Hilbebrand's4) Periodisirung Natural-, Geld-, Kreditwirth- schaft nur in dem Sinne vertheidigen, daß bereits die Existenzeines erheblichen Güteraustausches vorausgesetzt wird5) und daß die Entwicklungsphasen nach den Formen, in welchen sich der Verkehr vollzieht, und nach den Ausgleichsmitteln, deren er sich zur Bewerkstelligung der Umsätze bedient, unterschieden werden. Seine Lehre kann auf Verücksichtigung bloß Ansprucherheben, wenn sie die Wirthschaftsweisen nach ihren Symptomen ordnen will. Weiter hätte er als Gegensatz gegen seine "Kreditwirtsschaft" eine Baarwirthschaft statuiren müssen. Es wäre dann die Frage, ob in der neuesten Zeit in der That eine Ten-

^{81, 230} ff. Ausdrud gegeben habe. S. ferner Sombart S. 332 Anm. 1 (gegen den von der materialistischen Geschickfassuffassung angenommenen Zusammenhang zwischen "Technit", "Wirthschaftsordnung" und "Gesellsschannng"), S. 388 Anm. 1 (gegen die Willtürlichkeiten Morgan's) und S. 398

¹⁾ Dieser Einwand findet sich übrigens schon in Hilbebrand's "Nationalsötonomie der Gegenwart und Zukunft" 1 (1848), 72. Hilbebrand weist zugleich darauf hin, daß List's Lehre einem praktischen Zwede dient. Auch diese Bemerkung ist nicht bloß in Bezug auf List richtig!

²⁾ In diefer hinsicht macht Sombart S. 366 die Bemertung, daß die ganze Theorie von Mary auf den Produktionszweig der Baumwollspinnerei zugeschnitten ist.

³⁾ Auch Combart S. 383 fpricht, wie er besonders betont, von Schmoller's "Theorie".

⁴⁾ Bgl. Ad. Wagner a. a. D. S. 440 f.; Sombart S. 372.

⁹⁾ Bgl. Bücher, Entstehung der Bollswirthschaft S. 55. Im folgenden ift stets die zweite Auflage gemeint, salls nicht das Gegentheil ausbrücklich angegeben ist.

benz zur Verdrängung der Baarzahlung durch bas Kreditwefen zu beobachten ist, ob das Geld die Funktion, unmittelbar als Tauschmittel zu dienen, mehr und mehr verliert. Man wird antworten, daß einerseits eine folche Tendenz, andrerseits aber auch eine entgegengesetzte hervortritt. Von einer geradlinigen Entwicklung ist also nicht die Rede. Auf den Umstand, daß auch bei der Herrschaft einer Kreditwirthschaft das Geld als Breismaß bestehen bleibt, braucht nur furz hingewiesen zu werden. In Bezug auf das Verhältnis von Natural- und Geldwirthschaft ware zunächst zu sagen, daß nicht alle Bolfer von der einen zur andern übergegangen find und bag bie Entwicklung zu ber zweiten Stufe bei den verschiedenen Bolfern, bei benen fie nachweislich stattgefunden bat, sich in sehr verschiedenem, offenbar burch eine große Bahl mannigfacher Ursachen bedingtem Tempo vollzieht. Sodann wird die Naturalwirthschaft faum je bei einem Bolfe vollständig von der Geldwirthichaft verdrängt: beide Formen bestehen in der Regel neben einander fort, nur daß die ältere Form meistens immer mehr gurudtritt. Endlich gibt bas Berhaltnis von Natural- und Geldwirthschaft bloß fehr allgemeine Kategorien au die Band; es tragt zur Charafteriftit der großen Mannigfaltigkeit der wirthschaftlichen Buftande zu wenig bei 1). Wenn

¹⁾ Die bequemen Rategorien Ratural= und Geldwirthichaft find oft mit unglaublicher Trivialität migbraucht worden. Bgl. S. 3. 77, 393 ff.; 81, 271 Unm. 1; oben G. 15 Unm. 1. Befonders verhängnisvoll ift die franthafte Reigung, aus der Natural= bam. ber Geldwirthichaft alle moglichen und unmöglichen Wirtungen berguleiten, auf fie fo ziemlich alle biftorifden Ericheinungen gurudguführen. Dem gegenüber mag barauf bingemiesen werden, daß den politischen Saftoren eine große Bedeutung für Die Weiterbildung der wirthichaftlichen Berhaltniffe gutommt und bag bas Auftommen ber Geldwirthicaft oft zu einem großen Theile in politifchen Borgangen feinen Grund hat. Wilden, Oftrata 1, 674, fagt: "Man brauchte auch Geld, um die gablreichen Gelofteuern gablen gu tonnen, und barum ift benn auch die Birthichaft ber Privaten, wie die des Ronigs und ber Priefter, vorwiegend auf Rapitalgewinnung gerichtet." Bang abnlich erzählt Cafarius von Erzbifchof Engelbert von Roln (1216-25), er habe. als man ihm die exactiones in populum sibi subjectum vorwarf, ge= antwortet, sine pecuniis pacem se non posse facere in terris. Reine landftand. Berf. in Julich und Berg III, 1, 5. 218 jum erften Dal in Deutschland eine Steuer eingeführt murbe - es ift bie landesberrliche Bede, im 12. baw. 13. Jahrhundert (vgl. S. 3. 75, 432) -, geschah es großentheils gewiß ju bem Zwed, gerabe Belb ju erhalten. Schon die

man indessen diese Einschränkungen macht, wird man immerhin anerkennen, daß in den Begriffen Naturalwirthschaft und Geldwirthschaft bedeutsame Gegensäte zum Ausdruck kommen 1).

Bücher's ältere Theorie unterscheidet sich dadurch von seiner jüngeren, daß er noch eine besondere Wirthschaft der Dorfgenossenschaft oder Markgemeinde annimmt, die er später sallen gelassen hat. Zweisellos ist es berechtigt, neben der Hauswirthschaft von einer Dorfwirthschaft zu sprechen. Die Wirthschaft eines Dorfes sett sich nicht bloß aus der Summe der zu ihm gehörigen Hauswirthschaften zusammen 2). Sie kann andrerseits auch nicht mit der Stadtwirthschaft, mit der sie ja manches, gerade im deutschen Mittelalter 3), gemeinsam hat, identificiet werden. Wenn Bücher

ältesten Nachrichten zeigen, daß bei dieser Steuer die Geldzahlung überwiegt, die Zahlung in Naturalien keine große Rolle spielt. Es kann von einer Entwicklung in dieser hinsicht nur wenig die Rede sein. Die Zahlung in Naturalien hat da, wo sie vorkommt, ihren Grund oft nur in lokalen Berhältnissen. Bgl. meine landständ. Bers. a. a. D. S. 49 ff. und III, 2, 127 f.; meinen Artikel: Bede im Handwörterbuch der Staatswissenschaften und die daselbst eitirte Literatur. — Auch in der Gegenwart geht die intensivere Gestaltung des wirthschaftlichen Berkehrs großentheils auf politische Thatsachen, z. B. die Einrichtung der großen Armeen, zurück. Bgl. Bücher, Entstehung der Bolkswirthschaft 2. Auss. S. 175.

¹⁾ So ist es 3. B. unzweiselhaft der Bemühung werth, sestzustellen, in welchem Umfang die Geldzahlung im kausmännischen Berkehr des Mittelaatters Plat hat. Innerhalb Deutschlands ist sie das weit Überwiegende. Über den Berkehr mit den Russen bemerkt dagegen Stieda, Revaler Zollbücher S. CIII: "Belzwert wurde lange Zeit neben dem Silber, welches beim einsachen Manne eine Seltenheit war, als Geld gebraucht." Conze, Kauf nach hanseatischen Quellen S. 7 st. Nicht ganz dasselbe ist der Waarentausch, der auch in Deutschland verhältnismäßig oft erwähnt wird. Bgl. 3. B. Keutgen, Urtunden zur städtischen Berfassungsgeschichte S. 96 g 48 (ebenda daneben Geldzahlung erwähnt) und S. 162 § 46; Kirrnsheim, Das Handlungsbuch Bido's von Geldersen, Einleit. S. 36 und 59 Annt. 16; Schäfer, Das Buch des Lübedischen Bogts auf Schonen S. LVI.

³⁾ Bgl. Sombart's Shstem und dazu seine Bemerkung S. 403: Bei dem Shstem der Dorswirthschaft "werden wir unterscheiden mussen, ob wir eine Organisation vor uns haben, bei der der Schwerpunkt noch in der Dorsgemeinde oder schon in den einzelbäuerlichen Wirthschaften liegt. Danach ergeben sich zwei verschiedene Wirthschaftsformen, die wir bezeichnen wollen als Gemeindewirthschaft und als Bauernwirthschaft".

³⁾ Auf ben Zusammenhang ber Stadts mit ber Landgemeinde tomme ich unten gurud.

gleichwohl in seiner jüngeren Theorie auf sie verzichtet hat, so geschah es wohl beshalb, weil es außerordentlich schwierig ist, ihr ein bestimmtes zeitliches Berhältnis zu andern Wirthschaftstusen zu geben. Er hatte sie auf die Hauswirthschaft solgen lassen. Aber er hätte sie wohl ebenso gut vor sie setzen können. Ich möchte es für schlechthin unmöglich erklären, beide in ein zeitliches Berhältnis zu bringen. Wo die Dorswirthschaft übershaupt vorsommt, erscheint sie gleichzeitig mit der Hauswirthschaft. Im Lause der Zeit machen wohl in den meisten Fällen die Hauswirthschaften Fortschritte zu größerer Unabhängigkeit innerhalb der Dorswirthschaft. Aber es sinden sich auch, wie die Geschichte des russischen Mir beweist, Beispiele vom Gegentheil. Im übrigen werden wir Bücher's Anschauungen an der Hand seiner jüngeren Theorie erörtern.

Für die Unnahme einer besonderen Wirthichaft bes "Stammes", die in Schmoller's Stufenfolge an erfter Stelle fteht, laft sich taum eine Begründung ausfindig machen 1). In der deutschen Beschichte wenigstens bilbet ber "Stamm" zu feiner Beit eine Wirthschaftseinheit. Allenfalls könnte man die Völkerschaft an bie Spige stellen. Indeffen berartige Berbanbe finden auch in ber Kategorie ber Markgemeinde ein Unterfommen. Mark und Dorf sodann hatte Schmoller nicht zu trennen brauchen. vermiffen ferner bei ihm ganglich die Berudfichtigung ber Sauswirthschaft. Allein diese Unterlassung, wie das geringe Interesse, das er ben einfacheren Formen überhaupt widmet, erklären sich zur Benüge baraus, daß sein Augenmert fast ausschließlich auf Die Erflärung ber Entstehung bes Merkantilfpftems gerichtet ift. Die Regelung ber wirthschaftlichen Verhältniffe burch ben Staat ift, wie wir schon bemerkt haben, der springende Bunkt für ihn. Nur von einer solchen Voraussehung aus ist es verständlich. daß er eine besondere Stufe der Territorialwirthschaft annimmt. Man



¹⁾ In seinem neuesten Werke: Grundriß der allgemeinen Bolkwirthsichftslehre 1, 4 scheint er die Stammeswirthschaft nicht mehr als etwas Selbständiges anzusehen. Er meint: "Man hat geschwankt, ob man die Hauss oder die Stammes und Dorswirthschaft als das wesentliche Merkmal dieser Epoche des Wirthschaftslebens hervorheben soll." Die Erklärung des Begriffs Stamm, die er S. 231 gibt, befriedigt am wenigsten für die deutsche Geschichte. Jedenfalls ist es bedenklich, wenn er erklärt, ein Stamm sei da vorhanden, wo mehrere Horden "unter einander sich begatten".

hat diese seine Kategorie, wie es scheint, allgemein verworsen 1). Er geht aber von der einfachen Thatsache aus, daß längere Zeit in Deutschland von allen Instanzen gerade die technisch sogenannten Territorialherren den größten Einfluß auf die wirthschaftlichen Berhältnisse ausgeübt haben 2). Das Faktum an sich ist unsbestreitbar. Eine andere Frage bleibt es freilich, ob mit dem Wechsel in dem Subjekt der politischen Gewalt auch die specifisch wirthschaftlichen und socialen Verhältnisse eine so wesentliche Umwandlung ersahren haben, daß man hierfür eine besondere Wirthschaftsstuse zu statuiren genöthigt ist. Dieser Frage werden wir später eine eigene Vetrachtung widmen 3). Endlich erheben sich auch noch Vedeusen gegen den Schmoller'schen Gegensat von Territorials und "Staatswirthschaft". Sie werden aber in dem, was wir weiterhin über jene Frage zu sagen haben, ihre Ersebigung mit sinden 4).

Im Gegensatz zu Schmoller läßt Bücher in seiner (jüngeren) Stusentheorie das politische Moment zurücktreten und sucht eine rein wirthschaftliche Entwicklung zu zeichnen. Seine Auffassung ist hierbei nicht etwa die, daß alle geschichtlichen Erscheinungen von wirthschaftlichen Borgängen abhängig, die politischen Thatsachen also nur Folgeerscheinungen seinen. Seinen Standpunkt nimmt er in ganz anderer Beise. "Bei den Beziehungen zwischen Wirthschaft und Gesellschaft" — sagt er sehr treffend (Entstehung der Bolkswirthschaft S. 319) — "ist nie zu vergessen, daß sie gegenseitig sind und daß dabei nur selten sicher zu erkennen ist,

¹⁾ Bgl. Bücher, Jahrbuch für Gesetzgebung 1894, S. 319; Pierstorff, Jahrbücher für Nationalökonomie 67, 124 ff.; Ab. Wagner, Preußische Jahrbücher 75, 553. Sombart S. 384 schließt das Wort Territorialwirthsichaft in Klammern.

³⁾ Benn Sombart (f. oben S. 8 Unm. 2) Schmoller's Auffat richtig interpretirt hatte, ware die Unnahme einer besonderen Territorialwirthschaft nicht verständlich.

^{*)} Einen mehr auf den Ausdruck bezüglichen Einwand macht Rapel, Politische Geographie S. 441 Anm. 36, geltend: "Ich vermeide ausdrücklich, den Territorialstaat in Gegensat zum Stadtstaat zu stellen, von terristorialer und städtsicher Entwicklung zu reden u. s. w., denn territorial ist jede politische geographische Entwicklung. Die Entgegensetzung von Stadtstaat und Landstaat lät den Unterschied am deutlichsten hervortreten."

⁴⁾ Bgl. vorläufig feine foeben erschienene Allgemeine Bolfswirthsichaftslehre 1, 300.

was Wirkung und Rudwirkung ift. . . . Alle biefe Beziehungen find außerordentlich verwickelter Natur und wollen mit größter Borsicht behandelt sein. Meift fann man nur fagen, mas fich auf wirthschaftlichem und socialem Gebiet neben einander findet, und nur selten wird sich entscheiden lassen, wie es sich gegenseitig bedingt." Bücher schätt die Bedeutung des politischen Kaktors für die wirthschaftliche Entwicklung febr boch, in einem Falle, wie wir sehen werden, unseres Erachtens zu boch. also nur von wirthschaftlichen Stufen spricht, so hat er nichts weiter im Sinn, als ben Verlauf ber Wirthschaftsgeschichte für sich zu betrachten. Man barf biefe Beschränkung auf ein einzelnes Gebiet nicht tabeln. Wenn jemand, wie Bucher, an eine gesetzmäßige Entwicklung glaubt, ist es anerkennenswerth, daß er nicht Die Beltung von Gefeten für Die allgemeine Geschichte behauptet. fondern fich damit begnügt, fie für einen Theil berfelben aufzusuchen 1). Schmoller 2) führt als Borzug seiner Klaffifikation an, baß sie "vom Gesammtresultate ber Erscheinungen ausgeht". während Bücher rein wirthschaftlich konstruire, als Urjache 3) die fortschreitende Berkehrsentwicklung in ben Mittelpunkt rucke. Bas foll man fich aber unter bem "ausgehen vom Gesammtrefultat ber Erscheinungen" benken? Schmoller hat lediglich ben Fortschritt in dem Subjekt der politischen Gewalt geschildert, allerbings unter ber Boraussetzung, daß mit demfelben eine Umwandlung aller wirthschaftlichen Verhältniffe zusammenfalle.

Es bedarf nun weiter einer Feststellung, in welchem Sinne Bücher's Theorie der Wirthschaftsstufen gelten soll. Die Leser der ersten Auflage seiner Vorträge haben, soviel bekannt geworden ist, übereinstimmend den Eindruck gewonnen, daß er eine durchaus "historische Auseinanderfolge" schildern wollte. Daher haben denn auch zwei Historiser, Eduard Meyer und ich, an seinen Säßen eine Kritik geübt, wie man sie an historischen Arbeiten zu üben berechtigt und verpflichtet ist. Darauf entgegnet



¹⁾ Bgl. Simmel, Jahrbuch für Gefetgebung 1894, S. 1306 f.

³⁾ Jahrbuch für Gefetgebung 1893, S. 1261.

^{*)} hierzu ist zu bemerken, daß Bücher von "Ursachen" gar nicht sprechen will. Seine Absicht ist lediglich, die Etappen der wirthschaftlichen Entwicklung zu schilbern. Er gibt nicht die fortschreitende Berkehrsentwicklung "als Ursache" an, sondern beschreibt den Fortschritt in der Berkehrsentwicklung.

Bücher im Borwort der zweiten Auflage: "Ich bin wirklich unschuldig daran, wenn die Herren nicht gemerkt haben, daß in biesem Buche Wirthschaftstheorie und nicht Wirthschaftsgeschichte getrieben wird"; schon in ber ersten Auflage sei "die logische Natur der Wirthschaftsstufen" beutlich ausgesprochen; in der ameiten habe er die betreffenden Stellen fo gefaßt, daß "fie fünftig bei gutem Willen nicht mehr follten migverstanden werden können". Er hat hierbei offenbar S. 53 f. der neuen Auflage im Auge, wo (zu S. 10 ber erften) die Sate eingeschoben find: (Die Aufstellung von Wirthschaftsstufen) "ist ber einzige Weg, auf bem der Wirthichaftstheoretifer die Forschungsergebnisse des Wirthichaftshiftoriters fich dienstbar machen tann. Aber jene Entwicklungestufen find nicht zu verwechseln mit ben Beitepochen, nach benen ber hiftoriter seinen Stoff eintheilt. Der hiftoriter barf in einem Beitalter' nichts zu erzählen vergeffen, mas sich in ihm creignet hat 1), mahrend die Stufen bes Theoretifers nur bas Normale zu bezeichnen brauchen, das Zufällige aber getroft außer Acht laffen durfen." 3ch bezweifle, daß viele Rationalokonomen fich ein fo freies Berhaltnis zu bem historischen Stoff gestatten - über bas Material, bas die Gegenwart liefert, mußten fie bann in berfelben fouveranen Beife ichalten. Ich weiß fehr mohl, baß man rein logische Rategorien bilben fann; aber Stufen, die man fich in irgend einer, wenn auch unficheren, dronologischen Beziehung benkt, haben keine wesentlich "logische Ratur" mehr. Mag jedoch der Nationalökonom Wirthschaftstheorie und Wirthschaftsgeschichte noch fo jehr trennen, wir hiftoriker halten uns an das, mas er in der Form eines historischen Urtheils aus-Mögen ihm unfere Berichtigungen noch fo kleinlich erscheinen, wir korrigiren bas, was uns unrichtig erscheint. Bücher übrigens die ftrittigen Bunkte nicht als vollfommen gleichaustig ansieht, beweift er durch die Anderungen, die er auf unsern Widerspruch hin vorgenommen hat, und sie finden sich in Sägen, Die — wenigstens für den historiker — fehr viel besagen2). Ich

¹⁾ Glücklicherweise liegt uns eine jo fürchterliche Pflicht nicht ob! Bgl. hierzu die oben S. 15 und 16 Unm. erwähnten Arbeiten von Ricert und Frentag.

³⁾ Ulrich Bilden konftatirt a. a. D. 1, 664 Unm. 1 die Entfernung bes Sates, baß die Beriode der geschlossene Hauswirthschaft von den Anfängen der Kultur bis in das Mittelalter hinein (etwa bis zum Beginn

bin nun weiter der Meinung, daß auch die zweite Auflage ein überwiegend hiftorisches Buch ist 1), und werde von diesem Stand= punkt aus an Bücher's Stufentheorie Kritif üben.

Der Hauptfat Bucher's lautet, daß in der alteren Zeit ein Sandel gar nicht ober nur in bescheibenem Mage vorhanden Auf der Stufe der geschlossenen Hauswirthschaft ist nach ihm (S. 59) "der Tausch ursprünglich ganz unbefannt". beutet freilich durch bas "ursprünglich" schon an, bag es später innerhalb der Periode der Hauswirthschaft anders wird. konstatirt auch Übergänge zwischen ben einzelnen Stufen. Aber eine bedeutende Rolle spielt nach seiner Meinung der Handel in jener Beriode jedenfalls nicht. Und er ordnet nun weiter, von Ausnahmeerscheinungen abgesehen, auch das gesammte flassische Alterthum der Periode der Hauswirthschaft unter. Biergegen bat Eduard Meper einen doppelten Widerspruch erhoben. fällt er das vollkommen entgegengesette allgemeine Urtheil2): "Auch in sehr primitiven Berhältnissen spielt schon der Sandel. ber Eintausch frember Waaren gegen die eigenen Produfte, eine fehr große Rolle. Jedenfalls aber erweift fich bei allen Bölkern, bie für die Geschichte in Betracht fommen, ber Sandel als einer ber maggebenoften Faktoren ber Rulturentwicklung." 3meitens beftreitet er auf's entichiedenfte die Berechtigung ber Gingliederung ber Bolfer bes flaffischen Alterthums in die Periode ber Sauswirthschaft. Bücher widmet diesem Widerspruch in der zweiten Auflage nur turze Bemertungen. Er beruft fich (S. 66 Anm.) wieber barauf, daß seine Darstellung nur "rein schematisch" sei. muffen als Siftorifer ihn, wie bemerkt, trot folder Entschuldigungen beim Worte nehmen. Ferner erhebt er (S. 67 Anm.) die Anklage, daß "die neuere Alterthumskunde . . . die Borstellung

bes zweiten Jahrtausends unserer Zeitrechnung) reiche (erste Auflage S. 16 oben). In der zweiten Auflage gibt Bücher an der betreffenden Stelle (S. 58) gar keine Zeitgrenze an. Uber andere wichtige Anderungen der zweiten Auflage s. unten näheres.

¹⁾ Ich will hier nur erwähnen, daß Bucher noch in der zweiten Auflage S. 132 ausdrücklich von "hiftorischer Aufeinanderfolge" der Betriebsfysteme spricht (erste Auflage S. 87).

²⁾ Auf S. 7 feiner Gegenschrift (f. oben S. 2 Unm. 1). Bgl. zum folgenden übrigens auch Meyer's Bortrag "Die Stlaverei im Alterthum" (Dresden 1898). S. ferner gegen Bücher Ad. Wagner, Breuß. Jahrbücher 75, 554 f.

von der kulturfördernden Macht bes Handels in's Ungeheuerliche übertrieben" habe. Eine Einigung zwischen den verschiebenen Ansichten wird kaum möglich sein, so lange die Urtheile sich ganz im allgemeinen halten. Ich vermag mich von der Richtigkeit der Bücher'schen Anschauung nicht zu überzeugen, wurde andrerseits freilich auch Bebenken tragen, mit Ed. Meger ohne Ginschränkung von der "fehr großen Rolle" des Handels in primitiven Verhältnissen zu sprechen. Meine Bedenken fliegen aber wesentlich aus ber Erwägung, daß es bei dem gegenwärtigen Stande ber Forschung und vielleicht überhaupt außerft schwierig ift, ein generelles Urtheil zu fällen. Fruchtbarer wird es fein, einzelne Bolter oder Bolfergruppen ju betrachten. Wenn man 3. B. die des flaffischen Alterthums heraushebt, so wird Bucher's Auffaffung ihrer Stellung in der Hauptsache zweifellos zu verwerfen fein 1). Ich möchte ferner auf die Bolker des nördlichen

¹⁾ Es ware Anmaßung, wenn ich mir ein felbständiges Urtheil über Die Geschichte des Alterthums gufprechen wollte. Aber ich habe ben Ginbrud, daß die Starte ber Darftellung Bucher's in Diefer Bartie nicht liegt. Begen ihn und für Eb. Deper hat fich am eingehendsten Ulrich Bilden, Griechische Oftrata aus Agupten und Rubien, ein Beitrag gur antiten Birthichaftegeschichte, erftes Buch (Leipzig und Berlin 1899), G. 664 ff., ausgesprochen. Er bebt die weite Berbreitung der Geldwirthichaft hervor. Bgl. ferner G. 696: "Auch die Großindustrie, wie sie vom Ronig felbst in feinen Fabriten betrieben wurde, wirthichaftete nicht mit Stlavenmaffen, fondern mit freien Lohnarbeitern." G. 697: "Bon einer Ditenwirthichaft im Sinne von Robbertus-Bucher tann im Ugppten diefer Beit nicht die Rede fein." S. 679 bemertt Wilden, daß nach den Jahrhunderten der vorwiegenden Geldwirthichaft fich im 3. Jahrhundert n. Chr. im ganzen römischen Reiche eine Rudfehr zur Naturalwirthschaft angebahnt bat, die im 4. Jahrhundert auch in den ägyptischen Urtunden, wenngleich nur fporadifch, entgegentritt. Gegen Bucher wendet fich auch Jul. Beloch, Jahrbucher für Nationalokonomie 73, Beft 5, S. 626 ff. Ed. Meger felbft bat auf die zweite Auflage der Bortrage Bucher's bisher nicht geantwortet. Wenn Sombart S. 398 bie romifche Raiferzeit "eine Reit hochentwickelter Erwerbswirthschaft" nennt, fo gibt er damit ebenfalls für Meyer Beugnis ab. Der Bormurf, ben Sombart S. 372 Unm. 1 gegen ihn erhebt, mare an eine andere Abreffe ju richten gemefen. Bgl. ferner Bierftorff, Sahr= bucher für Nationalotonomie 67, 129: "Die Busammenfassung der eigent= lichen Familienwirthichaft, der Fronhofwirthichaft und der antiten Stlavenwirthichaft in ber einheitlichen Rategorie ber geschlossenen Sauswirthichaft sowie die einfache Gegenüberstellung biefer geschlossenen hauswirthschaft und der Stadtwirthichaft icheint uns den Dingen Zwang anzuthun. Dag man noch allenfalls die Fronhofswirthichaft trot weitgebender Untericiede

Afrika (in der Gegenwart) hinweisen. Bücher wird ihnen keine höhere Stufe zuerkennen als die der Hauswirthschaft. Tropdem sehen wir, daß bei ihnen der Handel eine sehr große Rolle spielt, bei manchen eine größere sogar, als man sie für ein auf der Bücher'schen Stufe der Stadtwirthschaft stehendes Volk annehmen würde 1), während doch sonst Zeichen der Stadtwirthschaft bei

mit der eigentlichen Familienwirthichaft jufammenfaffen, fo icheinen uns boch bie tapitaliftifchen Stlavenbetriebe ber ipateren Romerzeit von ber Fronhofswirthichaft fo grundverschieden, daß fie als ein bloger Ausläufer nicht mehr gelten fonnen. Sie ftellen andrerseits doch offenbar Beldwirth= ichaft bar, ohne barum Stadtwirthichaft ober Unternehmerwirthichaft im modernen Sinne ju fein. Bir erlauben uns, die Bulaffigfeit eines Ber= fahrens in Zweifel zu gieben, das in ein, aus den Berhaltniffen ber driftlich=germanifchen Bolter gewonnenes Entwidlungsichema bie antite Stlavenwirthichaft einzupaffen fucht. Die lettere entwickelte fich eigenartig und theilmeife in anderer Richtung ale bie Sauswirthichaft der germani= ichen und romanischen Boller." — Dehr zu Gunften Bucher's fpricht fich 2. M. Hartmann, Beitschr f. Social= und Birthichaftsgeschichte 4, 153 ff., aus. - Soeben veröffentlicht Mitteis feinen auf bem Siftorifertag ju Salle gehaltenen Bortrag "Aus den griechischen Bapprusurtunden" (Leipzig 1900). Er ertlart es G. 26 für "ficher, bag die Rodbertus'iche Autartie bes Ditos auf arger Übertreibung beruht und von ber wirthichaftlichen Entwidlung bes Alterthums ein durchaus unrichtiges Bild gibt", und bemertt S. 28, es werde nach ber padenben Darftellung, die Ed. Meger bon ber merfantilen Entwidlung ber romifchen Untife gegeben habe, wohl niemand dieselbe unterschäten wollen. Undrerfeits glaubt er aber auch por einer Überichätung ber Ausbehnung ber Gelbwirthichaft und bes Guteraustausches warnen zu muffen. Er icheint die Birthichaft bes flaffifchen Alterthums etwa mit ber Stadtwirthichaft bes beutichen Mittelalters in Barallele zu ftellen. Bgl. S. 29: "Die große Mehrzahl ber Städte hat . . . nur einen lokalen Darkt und nur eine lokale Industrie gehabt."

1) Nachtigal, Sahara und Sudan 1, 458 f. 494. 524 f. 529. 533. 555. Besonders interessant ist S. 536 über die Wirtung des Handels auf die Gestaltung anderer Erwerbszweige. S. 458: Die Arbeit eines ganzen Bolksstammes ist dem Handel dzw. dem Reisen im Dienste des Handels gewidmet. H. Barth, Reisen und Entdedungen in Nord= und Central=afrika 1 (Gotha 1857), 571: "Es ist wohl ein bemerkenswerther Umstand, daß ein einziger Artikel, das Salz, den Gegenstand dieser ganzen großen Bewegung bildete. Un den nacktesten, unfrucktbarsten Stätten der Wüste hat die schöpferische Natur sene unerschöpstlichen Salzlager ausgebreitet, während sie weiten Landschaften des fruchtbaren Innern dieses den Wenschen zum nothwendigen Bedars gewordene Mineral gänzlich versagt hat. Sottes eingegraben in den Gesehen der Natur liegt das Princip des Völkers verkehrs, des Austausches der Bedürsnisse. Aus weiter Ferne zieht der Bewohner jener ungastlichen Zonen zu den Salzlagern, beladet seine



ihnen nicht vorhanden sind. Gine bemerkenswerthe Ericheinung haben wir weiter an ben Malagen. Sie treiben unendlich viel mehr Handel, als man nach ihrer sonstigen Kulturstufe erwarten follte1). Solche Thatsachen zeigen boch, daß man an der Un= nahme einer fo geraden Entwicklungelinie, wie fie Bucher's Schema vorausset, nicht festhalten barf. Er hat fich übrigens felbst genöthigt gesehen, diesem Umstand in der zweiten Auflage (S. 139) burch Ginschiebung eines neuen Sates Rechnung gu tragen, in dem er anerkennt, daß die Ungleichheit der Naturgaben bei ben einzelnen Bölfern eine verschiedene Ausbildung ber technischen Geschicklichkeit bewirft. Bestimmte geographische Berhältnisse²), verschiedene Beanlagung der Bölter³), auswärtige Begiebungen werfen bas angebliche Entwicklungsgesetz um. 3mmer werden bie "Gefete" durch fo viele Ausnahmen, infolge mannigfacher Ursachen, durchlöchert, daß von einer Reael kaum die Rede sein kann.

Hunderte und Tausende von Thieren und zieht in Monate langem Marsch anderen fruchtbaren Zonen zu, deren Bewohner gern mit ihrem Korn und den Produkten ihrer Industrie ihm sein Salz abkausen." S. 574: "Eine ganze Nation war hier in Bewegung, ihrem großartigen Beruse nachzugehen, die Bedürsnisse anderer Stämme zu befriedigen und dagegen daßenige einzutauschen, dessen sie selbst bedurste." Fühlen wir uns, unbeschadet Bücher's nationalökonomischer Einsicht, nicht zu der Bemerkung veranlaßt, daß hier Barth seinerseits doch auch große nationalökonomische Wahrheiten ausspricht? — Man mag immerhin die Bölker Norde und Centralafrikas als Kulturvölker bezeichnen, jedenfalls paßt auf sie nicht das Schema Bücher's. Überdies sinden wir auch bei afrikanischen Bölkern, die auf noch niedrigerer Kulturstufe stehen, eine große Bedeutung des Handels, insbesondere des Marktverkehrs, wie man sie nach jenem Schema nicht erwarten solke.

¹⁾ Ratel, Böllerfunde 1 (2. Aufl.), 160: "Gange Böllerichaften find burch ben hanbel gleichsam verfluffigt."

²⁾ Bücher selbst macht S. 80 Anm. 2 (vgl. auch S. 144 f. die der zweiten Aussage neu einverseibten Säpe) auf die aus den verschiedenen lokalen Bedingungen hervorgehenden Abweichungen aufmerksam. Er hätte sie aber bei der Feststung des Gesammtresultates berücksichtigen sollen.

³⁾ Bgl. zu obigem noch Scheffer-Boichorst's bekannte Abhandlung zur Geschichte der Syrer im Abendlande, Mittheilungen des Instituts für österzreichische Geschichte 6, 527: "Ihr eigentliches Lebenselement ist der Handel. Die Beschaffenheit des Landes, als einer Passage für alle Karawanenzüge, die aus dem innern Asien zum Mittelmeere gingen, mag mit einer natürzlichen Anlage der Bewohner selbst zusammengewirft haben, — genug, die Sprer sind die geborenen Kausseute der alten Welt."

Die Schilderung, welche Bücher von der Hauswirthschaft bes früheren Mittelaltere gibt 1), unterliegt zwar nicht fo großen Bebenten wie seine Darstellung ber antiten Buftanbe, ift aber boch auch ansechtbar2). Er benkt sich die mittelalterliche Fronhofs= wirthschaft ale einen fich vollfommen felbst genügenden fleinen Wirthschaftsorganismus; man muffe sich die Wirthschaft eines gangen Dorfes als eine Einheit vorstellen, beren Mittelpunkt burch ben Herrenhof gebildet werbe (S. 74 ff.). Allein diese Geschlossenheit besaften Dorf und Fronhofswirthschaft nicht; sie war auch nicht einmal "bas normale" 3). Wenn Bücher (S. 83) mit Lamprecht von dem frangösischen Wirthschaftsleben des 11. Jahrhunderts fagt, daß man nur im Nothfalle faufte und in ber Hauptsache auch nur im Nothfalle verlaufte4), so wird in diesem Sake die Bewegung im bamaligen Berkehrsleben zweifellos unter-Es ist aber überhaupt die Frage, ob der dehnbare Beíchäkt.

¹⁾ S. 81 hat Bücher die Zeitbestimmung wohl nur aus Bersehen stehen gelassen, da er sie an anderer Stelle aufgibt. S. oben S. 23 Unm. 2. Bgl. zu Bücher S. 81 übrigens Beloch, Jahrbücher für Nationalöfonomie 73, 626.

²⁾ Übrigens wollen wir, um Bücher ganz gerecht zu werden, nicht unerwähnt lassen, daß er sich die geschichtliche Entwicklung der Betriebsspsteme nicht so denkt, als ob jede neue Betriebsart die vorhergehende ältere vollskommen verdränge. Erste Ausl. S. 114; zweite S. 159.

³⁾ Ich begnüge mich, hierfür auf meine Darstellung in der Zeitschrift für Socials und Wirthschaftsgeschichte 5, 127 ff. zu verweisen. Bgl. auch unten S. 43 Unm. 1 und mein Territorium und Stadt S. 24 Unm. 1. Bücher's Darstellung würde für die Gutsherrschaften der böhmischen Krone mit der Aufdrängung der "Feilschaften" passen, nicht aber für die deutschen Grundherrschaften. Es ist wohl nicht nuplos, darauf hinzuweisen (wennsgleich die betreffenden Nachrichten der zweiten Hälfte des Mittelalters ansgehören), daß die Ordensschäftereien in Preußen Leinwand, Wollenzeuge und Leder fausten. Töppen, Altpreußische Monatsschrift 7, 415. — Zu den mannigssaltigen dinglichen und persönlichen Abhängigteitsverhältnissen des beurschen Mittelalters, die es zulassen, daß Leute, die persönlich unfrei sind, Land zu Bedingungen übernehmen, die mit persönlicher Unfreiheit nichts zu thun haben, bieten die von Wilchen geschilberten ägyptischen Zustände interessante Parallelen. Bgl. z. B. Wilchen a. a. D. S. 698 Unm. 2.

¹⁾ Ich möchte Lamprecht's Wort ein Quellenzeugnis aus dem 11. Jahrshundert gegenüberstellen. Abam von Bremen klagt: "Per fas et nefas suchen wir zu einem Gewande von Mardersell zu kommen, als wenn es die ewige Seligkeit wäre." Bgl. Schäfer, Hanjestädte S. 186. — Zur Kritik von Lamprecht's französischem Birthschaftsleben s. übrigens Kiener, Verfassungsseschichte ber Provence von 510 bis 1200, S. 94.

griff "Nothfall" eine genügende Charakteristik gibt. Zedenfalls trifft auf das 11. Jahrhundert nicht der unmittelbar darauf folgende Ausspruch Bücher's zu: "Der Tausch ist ein der gesichloffenen Hauswirthschaft fremdes Element." 1)

Der Bücher'ichen Definition ber Stadtwirthschaft werden wir später eine besondere Erörterung widmen.

Über seine Annahme einer Periode der Volkswirthschaft haben wir ein Urtheil insofern schon abgegeben, als wir seiststellten, daß ein Handelsverkehr, wie er erst seiner Stuse der Bolkswirthschaft entsprechen würde, vielsach bei Völkern vorhanden ist, denen Bücher eine niedere Stuse zuweist. Wir werden doch wohl anzunehmen haben, daß der umfassende Verkehr der Neuzeit nicht etwas so absolut Neues ist, wie er darzuthun sucht, daß vielmehr für die neuere Entwicklung sich bedeutungsvolle Anknüpfungspunkte in den älteren Zeiten sinden. In diesen Beziehungen machen wir die Beobachtung, daß Bücher sein Augenmerk zu ausschließlich auf die gewerbliche Entwicklung, dzw. auf die Handelsgeschichte der Gewer be richtet. Allgemeine Handelsgeschichte und Sewerbegeschichte sallen aber nicht ganz zusammen.

Wagner meint 2), die ganze Frage, ob man erst seit der Zeit des modernen Staates von einer "Volkswirthschaft" sprechen dürse, sei ähnlich zu beantworten wie die Frage, ob man erst im modernen Staat einen "Staat" ersennen wolle. Indessen der Unterschied ist doch wohl größer. Auf den Namen "Staat" haben die Gemeinswesen der früheren Zeit zweisellos Anspruch. Irgend eine staats

¹⁾ Schmoller, Jahrbuch für Gesetzgebung 1893, S. 1261, und Wagner, Preuß. Jahrbücher 75, 554 wenden gegen Bücher ein, die Hauswirthschaft sei keine logische Parallele zur Stadt= und Volkswirthschaft. "Aur das Nebeneinander mehrerer Hauswirthschaften, wie sie in der Wark, dem Dorf u. s. w. sich zur Seite stehen, kann logisch der Art parallel gesetzt werden, wie die Einzelwirthschaften im Stadtbezirke, im Territorium und im Staate neben einander stehen und sich berühren." Ich vermag diesen Einwand nicht lanzuerkennen (es ist hier wohl daran zu erinnern, daß Schmoller's Betrachtung einen ganz anderen Ausgangspunkt hat; s. oben S. 8); Sombart schne ganz anderen Ausgangspunkt hat; s. oben S. 8); Sombart schne sich sich nicht zu erheben. Die wirkliche Schwierigkeit liegt wohl in dem schon (S. 20) hervorgehobenen Umstande, daß es uns möglich ist, Haus- und Dorswirtsschaft in ein sestes zeitliches Verhältnis zu bringen.

²⁾ Breuß. Jahrbücher 75, 555 f.

liche Organisation läßt sich am wenigsten entbehren 1). Dagegen wenn man das Wesentliche des Begriffs "Bolkswirthschaft" in dem sieht, was Bücher hervorhebt, so darf man wohl behaupten, daß es bei einem Bolke einmal eine Zeit gegeben hat, in der von wirklicher Bolkswirthschaft recht wenig vorhanden gewesen ist. Allerdings sagen wir: recht wenig; denn volltommen hat sie kaum jemals gesehlt²).

Es ift ein unzweifelhaftes Berdienft Bucher's, mit Eneraie bie Frage nach dem Umfang bes Austausches gestellt zu haben. Niemand hatte es vor ihm in ber gleichen Scharfe gethan. Silbebrand geht freilich in feinen flaffischen Sagen über die Stadtwirthschaft bes Mittelalters und ebenso Robbertus in seinen Studien über die wirthschaftlichen Verhältniffe des flaffischen Alterthums von berfelben Frage aus. Aber Bucher legt biefen Dafftab überall und mit größter Ronfequeng an. Der Fehler feiner Darftellung besteht darin, daß er an eine geradlinige Entwicklung glaubt und die einzelnen hiftorischen Erscheinungen nach Möglichkeit in fein Entwicklungsichema hineinvrefit. Obwohl er sonst gegen die Irgange bes evolutionistischen Fanatismus feineswegs blind ift 3), fteht er boch unter bem fascinirenden Bann feiner fpeciellen Theorie der Wirthschaftsstufen. Man wird gegen ihn immer geltend machen muffen, daß viele Erscheinungen sich in den verschiedensten Beitaltern finden, durchaus nicht stets mit einer bestimmten Entwicklungsstufe zusammenhangen 4). Gin Ausbruck



¹⁾ Bal. S. R. 78, 79 Anm. 1; 80, 281.

³⁾ Über den Unterschied von Volkswirthschaft und Weltwirthschaft vgl. Rapel, Politische Geographie S. 438 Unm. 4. Bücher wird ihn ebenso wie Rapel als einen nur relativen ansehen: für Welt- wie Volkswirthschaft gift das System der Erwerdswirthschaft, nicht mehr das der Kundenprosduktion.

³⁾ Bgl. Entstehung der Boltswirthichaft, 2. Aufl. S. 6 f.

⁴⁾ Diesen Gesichtspunkt habe ich in der Ztschr. für Socials und Wirthsschaftsgeschichte 5, 240 ff. (wiederabgedruckt in Territorium und Stadt S. 336 ff.) gegen Bücher geltend gemacht. Zest ebenso Sombart S. 386. — Es ist eine Wodekrankheit, unter Außerachtlassung jenes Gesichtspunktes die einszelnen historischen Erscheinungen in eine Entwicklungsreihe einzuschachteln und auch ohne ein höheres Princip die Dinge unter dem Schema des Aufssteigens und Absteigens zu betrachten. Bgl. darüber H. 3. 81, 268 und m. Territorium und Stadt S. XI f., sowie die daselbst genannte Literatur; oben S. 15 Anm. 2 und S. 16 Anm. 1. Für die Schädlichkeit jenes Bersfahrens liesert neuerdings wieder Priebatsch in seiner wegen der fleißigen

feines Bemühens, eine einfache Entwicklungslinie zu zeichnen, ist offenbar auch die zu geringe Zahl der Kategorien 1), die Bücher aufstellt 2).

Berwerthung gebrucken und ungebrucken Materials verdienstlichen Arbeit fiber den märtischen Handel am Ausgange des Mittelalters (j. oben S. 8 Anm. 1) einen Beleg. In einer Art, die oft an Lamprecht's Methode (H. 3. 71, 468 ff.; 77, 385 ff.) erinnert, werden alle möglichen, theils ganz harmlosen, theils den allgemeinen Zuständen und Ideen des Mittelalters (vgl. z. B. S. 30) entsprechenden Erscheinungen als Zeichen des "Berfalls" gedeutet.

1) Bgl. oben S. 25 Anm 1.

2) Es ift für ben Zusammenhang unserer Untersuchung nicht nothwendig, bag wir auf die Angriffe Bucher's gegen die hiftorifche Schule ber Nationalotonomie eingeben. Der hiftoriter wird aber mit Intereffe von einigen ber Sate Renntnis nehmen, mit denen Sasbach fie in feiner Unzeige ber erften Auflage von Bucher's Schrift, Gott. Gel. Ung. 1894, S. 528 ff. beantwortet. S. 528: "Daß durch bas begriffliche Durchdringen und Ordnen eines Stoffes eine Bermehrung ber Erlenntnis herbeigeführt wird, barüber herricht doch wohl übereinstimmung; aber man fann nur eine vorhandene Ernte ausbreichen." hasbach gibt G. 583 betreffe mancher Bertreter ber biftorifden Schule gu: "Man unterschied nicht zwifden ber hypothetifd. beduttiven Rethode, welche ihre Ergebniffe an ber Erfahrung prüft welche alfo eine ber in buttiven Methoden ber Erfenntnis ift, und ber Methode der isolirenden Abstraktion, die nur als eine rein formale Methode ber Darftellung bezeichnet werden fann. Es zeigte fich eine principielle Abneigung gegen die Deduktion . . . Man vergaß, daß die Deduktion gur Auffindung bon Brincipien nothig ift, wenn eine Bermuthung über die wirtenden Urfachen gebildet werden muß. Der induttive Nationalöfonom tann nur bas eine verlangen, daß bie aus ben angenommenen Ilrfachen abgeleiteten Birtungen an den Thatfachen gepruft werben. Berechtigt war bagegen ber Biberftand gegen die Deduttion, mo diefe ihre Grengen über-Es läßt fich aus Principien nicht mehr beduciren, als in ihnen enthalten ift. Aber man wollte vorausfagen, mas fich in ber Butunft ergeben murbe unter ber Berricaft ber freien Ronfurreng, der Auflage einer bestimmten Steuer u. f. w." S 534: "Alle folche Borausfagungen haben noch weniger Berth als Betterprophezeiungen Aus bem Diftrauen ber induttiben Nationalotonomie gegen Boraussagungen, besonders die auf ber Grundlage ber ifolirenden Abstrattion berugenden, erflart fich ihre Stellung jur Bolitit. Diefer fteht ber hiftorismus feineswegs "eigentlich paffiv gegenüber" (Bücher, Entstehung, 1. Aufl., S. 6; in der 2. Aufl. vgl. S. 51 ff.) getilgt). Aber ba ber Gefengeber annimmt, daß eine Magregel beftimmte Birtungen haben werbe, und ber hiftorismus weiß, wie wenig das ber Fall ift, fo ift feine wichtigfte Gorge, bas gange Webiet bis ins Einzelnste zu beleuchten, ahnliche Raufalzusammenhange aufzudeden, damit möglichft wenige Fehler gemacht werben."

Sombart municht, wie wir schon bemerkt haben, seine Birthschaftsstufen nicht als in streng historischem Berhaltnis stebend aufgefaßt zu feben. Wir bearüken seine Absage an die Entwicklungstheorien als eine erfreuliche Erscheinung. positiven Werth seiner Ausführungen betrifft, so gewähren seine icharffinnigen Erörterungen jedenfalls eine treffliche Somnaftit Im übrigen enthält seine Darftellung wohl nicht des Geiftes. so viel Neues, wie die Lefer nach feinen Urtheilen über feine Borgänger glauben müßten. Namentlich 1) gewinnt man den Gindruck, baß er von den Unregungen, die Bucher in seinen verschiedenen Arbeiten gegeben hat, boch in stärkerem Mage beeinfluft ift, als er durchblicken läßt. In einzelnen Bunkten bat er amar Bucher forrigirt und gludlich erganzt und übertrifft ihn burch noch ausgiebigere Berwerthung ber technologischen Literatur. Andrerseits jedoch fteht er, von den allgemeinen Unregungen abgeseben, in Bezug auf originale Renntnis der historischen Thatsachen hinter ihm gurud. Betreffe ber Stadtwirthichaft merben wir fpater bie Stellung Sombart's zu Bücher besprechen. —

Es hat fich uns gezeigt, daß die geschilberten Theorien allgemein gultige Entwidlungegesete nicht bieten. Die angeblichen Ausnahmen umfaffen oft ober fogar meiftens ebenfo viele Kalle wie die behauptete Regel. Der Werth folder Theorien liegt in bem, mas fie gur tieferen Erkenntnis von Gingelerscheinungen. ber Geschichte einzelner Bolfer beitragen, also nicht ba, wo ihre Urheber ihr Riel suchen. Wenn wir die Wirthschaftsstufe eines Bolfes in einem bestimmten Zeitalter mit andern Wirthschaftsstufen besielben Bolfes und mit einer ungefähr entsprechenden Stufe anderer Bolfer vergleichen, fo werden wir zweifellos in ber Erfenntnis geforbert. Die Bergleichung lehrt uns einerseits bas Gemeinsame, Regelmäßige und bas Besondere, Abweichende, andrerfeits das Wichtige, Wesentliche und das Nebensächliche, Zufällige Die richtige und scharfe Bestimmung bes Wefens ber Dinge ift auch für den Hiftoriker unentbehrlich 2). wirthichaftlichen Berhältniffen und Beziehungen fucht er flare Begriffe zu gewinnen, und so weit die Urheber jener Theorien ihm

¹⁾ S. auch oben S. 5 Anm. 1.

⁹⁾ Räher habe ich mich hierüber in Territorium und Stadt S. XII. f. ausgesprochen.

bafür Beihülfe leisten, nimmt er sie dankbar entgegen. Aber wenn sie als Ziel aller Beschäftigung mit der Geschichte die Auffindung einiger allgemeiner Sätze über einen regelmäßigen Berlauf der Dinge ansehen, so kann er ihnen nicht folgen. Höchstens "zur übersichtlichen Gruppirung der Thatsachen und zur Erfindung passender Überschriften") mag man die Formeln der Entwicklungszgeschichte gebrauchen.

Wie die Vertreter historischer Entwicklungstheorien regelmäßig, erklärt auch Bücher (S. 53 f.), daß für ihn nur "das Normale" wahres Interesse habe. Seine undurchführbare Scheidung von Wirthschaftstheoretikern und Wirthschaftshistorikern haben wir schon zurückgewiesen (S. 23). Es ist ja übrigens bekannt, daß auch manche "Sistoriker" nur das Normale als Gegenstand mahrer Biffenschaft betrachten. Wir haben es hier mit Differenzen über die Grundlagen der Geschichtswiffenschaft zu thun, die wir nicht in ihrem ganzen Zusammenhang erörtern wollen 2). Rur einige turze Bemerkungen seien gestattet. Das historisch Bichtige, Befentliche ist keineswegs mit dem, was sich aus den verschiedenen hiftorischen Erscheinungen als Gemeinsames, Regelmäßiges, Normales ergibt, identisch. Mit bem blogen Interesse für das lettere bringt. man es nicht weit, wenn man bie lebendigen Rrafte ber Geschichte erfennen will. Berade die Abweichungen sind interessant oder wenigstens nicht minder wichtig als die Regel3). Die Entwicklungsreihen, wie fie burch bie einseitige Berucksichtigung ber als bas Normale angenommenen Thatsachen gewonnen werden, stellen allenfalls Rampfresultate bar, führen aber taum in bie Bebeimniffe bes hiftorischen Lebens ein.

¹⁾ Bgl. zu biefem Wort Justi's Territorium und Stadt S. 281 Ann. 2.

³⁾ Bgl. hierzu die oben S. 23 Anm. 1 ermähnte Literatur.

³⁾ Ich habe kurzlich in meiner Besprechung der Anipping'schen Stition der Kölner Stadtrechnungen in der Westdeutschen Ztschr. 19, 67 ff. auseinandergesett, daß die Finanzgeschichte Kölns, der die Historiser mit Recht große Ausnerksamseit widmen, keineswegs für die Finanzgeschichte der deutschen Städte typisch, vielmehr in wichtigen Punkten sast einzigartig ist, daß aber gerade sie die treibenden Faktoren, die in der Geschichte der mittelalterlichen Städte wirksam sind, erkennen läßt. Auch Edward Schröder, Wittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1899, S. 374, zeigt, wie wenig die Beschränkung auf die Typen die Erkenntnis fördert.

§ 2. Die Stadtwirthschaft des dentschen Mittelalters.

A. Der angebliche Zusammenhang zwischen Stabt= und Hauswirthichaft.

Nach Bücher wächst aus der Hauswirthschaft die Stadtswirthschaft heraus. "So viel man auch gegen die Herleitung der Stadtverfassung aus der Hosverfassung einwenden kann"),

¹⁾ S. meine Widerlegung ber hofrechtlichen Theorie in diefer Reit= fdrift 58, 193 ff. (jest Territorium und Stadt G. 299 ff.), 59, 193 ff. und in meiner Entstehung ber beutschen Stadtgemeinbe (1889); bagu meinen Urfprung der beutschen Stadtverfassung (1892) und Jahrbücher für National= ötonomie 75, 1 Anm. 1. Leider fteht Goldschmidt in seiner Universalgeschichte bes Sandelsrechts, in ber fo viele Fragen auch aus der Bunftgeschichte erörtert merben, noch unter bem Ginflug ber hofrechtlichen und Bilbetheorie von Nitich, wodurch feine Darftellung erheblich leidet. Bgl. 3. B. G. 107 und 112 ff. und oben S. 15 Unm. 1. (Seine tritische Bemertung S. 112 Unm. 54 betrifft nur eine Ginzelheit und bleibt überdies auf halbem Bege ftehen.) Die Untersuchungen von Nitsich find Goldichmidt noch "in wichtigen Buntten bahnbrechend" (S. 115 Unm. 67). Jenen Theorien fügt er noch etwas Marttrechtstheorie bei. Stieba, welcher f. B. fich wohl am meiften um einen Beweis für die hofrechtliche Sypothese bemüht hatte, gibt jest zwar viel von ihr preis, follte aber den unhaltbaren Standpunft, einen Theil von ihr noch retten zu wollen, verlaffen. Bgl. feinen Artikel Bunfte im Sandwörterbuch der Staatswiffenschaften. In feiner Reubear= beitung von Roscher's Nationalotonomit des Sandels und Gewerbfleißes hat er S. 171 (bei Anm. 13) den aus Rigsch übernommenen Sat über bas Bervorgeben der mittelalterlichen Raufleute aus Ministerialen leider noch nicht getilgt. Spuren ber hofrechtlichen Theorie finden fich auch noch bei R. Th. v. Jnama-Sternegg, Deutsche Wirthichaftsgeschichte Bb. 3 Theil 1. (Die Auffaffung, die er im 2. Bande vorgetragen hatte, hat er in ber Beitschrift für Boltswirthschaft, Socialpolitit und Bermaltung 1 [1892], 521 ff. berichtigt; vgl. Bott. Gel. Ang. 1891, S. 757 ff.) An der in Bb. 3, 1, 77 Anm. 2 angeführten Stelle ift von Abhangigfeit von einem Fronhof nicht die Rede; der betr. Gefell will einfach felbständig werben. Reuer= bings hat R. Cberftadt in burchaus unwiffenschaftlicher Beife ben Berfuch gemacht, die hofrechtliche Theorie ju erneuern. Über feine neueste Muslaffung f. die Rritifen von Oppermann im Korrespondenzblatt ber mest= beutschen Zeitschrift 1900, Sp. 142 ff. und von mir im literarischen Centrals blatt 1900, Rr. 26 Sp. 1085 ff. Schmoller faßt in feinem foeben ericienenen Grundrig ber allgemeinen Bolfswirthichaftslehre 1, 404 bie Innungen als "theils aus hofrechtlichen, von großen Grundherren für ihre Brede geordneten Berbanden und Umtern, theils aus geiftlichen Brudericaften und theils aus freien Ginungen hervorgebend, im norben ba und bort aus den Gilden aller am Martt Betheiligten als Theile ausgeschieden

die Wirthschaftsordnung der Stadt ift nur als Fortbildung der Fronhofvordnung recht zu verstehen und zu erklären" (S. 100). Bei ber Schilderung ber Hauswirthschaft, die Bücher entwirft, follte man es eigentlich nicht für möglich halten, daß überhaupt Städte, b. h. Mittelvunfte eines erheblichen Austausches gewerblicher Produtte, auftommen; benn bie Sauswirthschaften steben ja isolirt einander gegenüber und befriedigen einzeln für fich ausreichend ihre Bedürfniffe; es murbe also ber Anknupfungspunkt für etwas Neues fehlen. Bücher weiß sich hier aber zu helfen: er laft die Stadte aus Burgen hervorgeben und von haus aus fich nicht von großen hauswirthschaften unterscheiden (S. 88 f.). Jedoch "ber Bachdienst und bie burch bas Burarecht gebotene Beitläufigfeit ber Stadtanlagen erforberten eine größere Menschenzahl, und balb reichte die Stadtmarkung nicht mehr aus, fie zu ernähren.". So "wurde die Stadt ber Sit der Gewerbe und zugleich der Markte." Es ist nicht nothwendig, diese Theorie der Entstehung des Städtemesens zu widerlegen. Wir machen auf sie nur aufmertsam, um zu zeigen, welche Früchte die Entwicklungstheorie Bücher's hervorbringt. Es rächt sich bei ihm hier die Janorirung ber Bedeutung, die ber Sandel ichon auf primitiven Stufen besitzt. Nebenbei hat er allerbings Thatsachen, die in diesem Busammenhang in Betracht kommen, nicht unerwähnt gelassen. S. 139 ff. schildert er, wie schon in der Beriode der Sauswirthschaft die ländliche Bevölkerung gewerbliche Artifel für ben Markt producirt, wie g. B. in ben Oftseelandern im Mittelalter das in den bauerlichen Familien hergestellte grobe Wollenzeug einer ber verbreitetsten Sandelsartifel gewesen ist1), wie in ben japanischen Dörfern fast in jedem

oder sich loslösend" auf. Es fällt auf, daß er, wie dieses Urtheil zeigt, von den Resultaten Küngel's (s. unten S. 41 Unm. 1) keine nähere Kenntnis genommen hat. Wenn, wie Küngel nachweist, die Kompetenz für Maß und Gewicht im Mittelalter der Hauptsache nach der öffentlichen Gewalt zusteht, so darf man sich nicht so ausdrücken, wie Schmoller es thut. Seine Auffassung beruht auf dem Versuch einer Verschmelzung verschiedener Theorien, die sämmtlich längst als irrig erwiesen worden sind. Über die von ihm wiederholte Gildetheorie von Nitsch voll. zuleht meine Bemerkungen in den Jahrbüchern sür Nationalösonomie 75, 16 ss.

¹⁾ Bücher, S. 140, fügt hinzu: "und geradezu als Gelb gebient hat". Der Unterschied gegenüber ben modernen Zuständen ware also nur der, daß bamals ein gewerbliches Produkt als Gelb fungirt.

Saufe aus ber auf ben eigenen Felbern gewonnenen Baumwolle Garn gesponnen und Zeug gewoben wirb, von bem ein Theil in den Austausch kommt; wie man in den subflavischen Sandern überall auf ben Wochenmarkten Bauern trifft, welche ihre Thonund Holzwaaren auslegen. Das Material für die Anfertigung biefer Artifel entnimmt ber Bauer seiner eigenen Wirthschaft ober tauft es auch, erhält es jedenfalls gemeinhin nicht von bem Befteller oder einem Grundherrn1). Bücher fügt bingu2): "Ra= mentlich wenn sich der Grundbesit gersplittert und gum Unterhalte einer Familie nicht mehr ausreicht, verlegt sich ein Theil ber Bauern auf einen besonderen Zweig des Hauswerks So bildet sich . . . aus dem Hauswerk ein unendlich formenreiches bäuerliches Rleingewerbe." Diese Thatsachen sind von doppelter Wichtigkeit, einmal als Beweis für die große Rolle. bie der Handel auch auf niederer Rulturftufe spielt, sodann weil fie bagu beitragen, die Entstehung bes städtischen Sandwerts gu Wir haben hier einen fehr bedeutungevollen Anfnüpfungspunkt für das Aufkommen eines Städtemesens. 3ch hebe nur zwei Momente hervor, die aus diesen Berhältniffen jum Städtewesen führen: Die Bunahme ber Bevolferung und ben Umftand, daß bei bestimmten Gewerben die handwerksmäßige Ortstechnik ben Borzug vor der Haustechnik hat3). Hiermit ist freilich die Entstehung bes Städtemesens noch teinesmegs vollftanbig erflart: ich gehöre am wenigsten zu benen, bie alles aus wirthschaftlichen und technischen Borgangen herleiten wollen; es fommen Unterschiede, die im Charafter ber Nation liegen 1). die einem Bolke eigenthümliche Struktur der Landgemeindever-



¹⁾ Ich habe über biese Dinge, namentlich mit Rudsicht auf die Bershältnisse bes deutschen Mittelalters, ausführlich in der Zeitschrift für Socialund Wirthschaftsgeschichte 5, 136 ff. gesprochen. Bgl. auch Territorium und Stadt S. 299 ff. u. 340 ff.

²⁾ Bgl. Zeitschrift für Social- und Birthschaftsgeschichte 5, 159.

⁵⁾ Sombart S. 390 Unm. erinnert an die schon von anderer Seite gemachte Beobachtung, daß der Walkproceß in der Tuchsabrikation den stets vorwiegend städtischen Charakter dieses Gewerbes gegenüber der viel länger hauswirthschaftlich betriebenen Leinenindustrie begründet hat.

⁴⁾ Besonders interessant ist es, daß bei den Russen, im Gegensat zu den anderen europäischen Bölkern, das Handwert in so großem Umfange ländlichen Charakter behält. Wird Rapel, Politische Geographie S. 441 Unm. 36, den nationalen Unterschieden ganz gerecht?

fassung, politische, auch militärische) Momente hinzu. Allein wenn man, wie Bücher, gerade die wirthschaftliche Entwicklungsgeschichte schilbern will, dann darf man an jenen specifisch wirthschaftsgeschichtlichen Thatsachen) nicht so eilig vorbeigehen. Immerhin erwähnt er ja wenigstens die gewerbliche Thätigkeit der ländlichen Bevölkerung auf primitiver Wirthschaftsstufe (welches Faktum in Wahrheit seine ganze Theorie über den Hausen wirst). Indessen er gleitet dann sogleich (S. 141) mit dem Übergang: "Aber die Entwicklung kann auch anders verslausen" zu seiner hofrechtlichen Theorie (der Lohnwerkstheorie) ab und verliert damit den richtigen Gesichtspunkt ganz aus dem Auge.

Wie Bücher die Stadtwirthschaft im allgemeinen aus der Hauswirthschaft hervorgehen läßt, so behauptet er im besonderen einen Zusammenhang zwischen beiden hinsichtlich der Betriebsform. In seiner Lohnwerkstheorie trägt er die Ansicht vor, daß der städtische Hauswerker in den ersten Jahrhunderten den Rohftoff von dem Besteller, ebenso wie der unfreie Handwerker des Fronhofs von dem Grundherrn, erhalte, pur "Lohnwerker" sei. Bis ins 14. Jahrhundert seien die städtischen Handwerker zum allergrößten Theile Lohnwerker. Diese Theorie Bücher's ist zu-

¹⁾ hier ist auch die Sicherung gegen seindliche Angriffe durch eine Befestigung, deren Bichtigkeit Bücher (s. vorhin S. 35) übertreibt, zu würdigen. Bgl. über die Bedeutung der Besesstung und die Kriterien der mittelasterlichen Stadt überhaupt meine Ausführungen in dieser Zeitsschrift 59, 193 ff. und Ursprung der deutschen Stadtverfassung S. 11 ff.

²⁾ Auch die wirthschaftsgeschichtlichen Thatsachen, die die Entstehung bes Städtewesens erklären, sind hiermit nicht vollständig aufgezählt. Es jei nur an die auswärtigen Berkehrsbeziehungen erinnert.

³⁾ Wenn Bücher S. 139 zugibt, daß die geschlossene Hauswirthschaft auch ichon für den Markt arbeite, so hätte er ferner fragen sollen, wer denn den "Markt" dargestellt hat. S. 79 f. bringt ihn das von ihm aufsgestellte Entwicklungsgeset dazu, den Übergang von der geschlossene Hauswirthschaft zur Stadtwirthschaft ganz in der Art der alten hosrechtlichen Theorie zu erklären. Wo sind die Belege aus deutschen Urkunden für den letzten Satz auf S. 79? Woher weiß Bücher (S. 80), daß der Unfreie während seiner disponiblen Tage nur "seinen hörigen Genossen" seine Kunst zu gute kommen läßt? So viel ich weiß, ist nirgends von der Beschäntung auf sie die Rede. Es ist willkürliche Annahme einer "Entwicklung", wenn Bücher jenen Unfreien "früher bloß Knecht des herrenhoses" sein läßt. Derselbe kann sehr gut von jeher in dem betressenden Berhältnis gestanden haben.

nächst ein Ausfluß von seiner Anschauung einer gerablinigen Entwicklung der wirthschaftlichen Berhältnisse. Sodann hängt sie mit seinem Bestreben zusammen, das mittelalterliche Handwerk scharf als Kundenproduktion zu charakterisiren. In letterer Beziehung hätte er die Lohnwerkstheorie nicht nöthig gehabt: die Existenz der Kundenproduktion ist ja durchaus nicht von der Thatsache der Materiallieserung abhängig. Aber Bücher hat hier, wie so oft, seine These mit übertriebener Schärse formulirt.

Ich habe nun Bücher's Lohnwerkstheorie in meinem Auffat "Die historische Stellung bes Lohnwerts", ber zuerst in ber Beitidrift für Social- und Wirthichaftsgeschichte 5 (1897), S. 225 ff. erschienen und jest mit einigen Anderungen in meinem Buch "Territorium und Stadt" S. 321 ff. von neuem veröffentlicht ift1), widerlegt. Die Antwort, die er darauf in bem Borwort zur zweiten Auflage feiner "Entstehung ber Bolkswirthschaft" gibt, haben wir schon kennen gelernt (j. oben S. 23). Er behauptet, daß ich (ebenfo wie Eduard Meger) ihn migverstanden habe, und daß er durchaus im Rechte fei. Diefer Standpunkt hält ihn jedoch nicht ab. Anderungen an dem Text der erften Auflage vorzunehmen. Es ift eine fleine, aber machtige Rorreftur, bie er mir zugesteht. Babrend wir in der erften Auflage S. 101 lasen: "Die Materiallieferung burch den Besteller herrscht fast bei allen mittelalterlichen Handwerken vor", sind in ber zweiten S. 147 bie Bortchen "herrscht vor" burch "findet sich" ersett. Benn Bucher in biefer Beife auch in weiteren neuen Auflagen feines Buches, beren Erscheinen wir eifrig befördern wollen. fortfährt, feine falfchen Behauptungen auf unfern Biberfpruch hin zurückzuziehen ober zu berichtigen2), so werden wir zufrieden

¹⁾ Rachsahl, Zeitschrift für Socialwissenschaft 3, 596, stimmt mir zu. — Bekanntlich wird in manchen Zunftordnungen den Handwerksmeistern das Lohnwerk untersagt. Techen, Hanssiche Geschichtsblätter 1897, S. 89, erklärt diese Verbote nur aus dem Bestreben der Zünfte, ihre Mitglieder nicht von Händlern abhängig werden zu lassen. Diese Erklärung ist einsseitig. Zweisellos wollten die Zünste damit die Selbständigkeit ihrer Mitzglieder überhaupt, nicht bloß Händlern gegenüber, stärken. Aber eine große Rolle spielt das von Techen hervorgehobene Motiv gewiß, und Bücher hat es bei seiner Interpretation der betreffenden Urkunden nicht genügend gewürdigt.

²⁾ Soeben wird ber 4. Band ber zweiten Auflage bes Sandwörter= buchs ber Staatswiffenicaften ausgegeben, welcher Bucher's Artitel Gewerbe

sein und nicht murren, falls er uns im Vorwort etwa wiederum Migverständnis vorwirft.

Einstweilen beben wir für Anderungen, die in der dritten Auflage vorzunehmen sein werden, noch einige Gage beraus. S. 59 bemerkt Bücher, daß in der Periode der geschlossenen Sauswirthschaft eine Abneigung gegen bas Tauschen bestanden habe, und fügt als Beweis den Satz bei: "Bis tief in das Mittelalter hinein ift der Tausch unter den Schut ber Offentlichkeit, des Abschluffes vor Zeugen, der Anwendung symbolischer Formeln gestellt." Dazu S. 97: "Dem tiefgewurzelten Wißtrauen gegen den fremden Bertaufer . . . verdankt bie eigenthümliche Art der Tauschvermittelung durch obrigkeitliche Untertäufer, Meffer und Bäger ihr Dasein." hier haben wir es wieder mit einer Erflarung zu thun, die Bucher burch feine Entwicklungstheorie eingegeben ift. Liegt wirklich in jenem Falle ein Reft aus den Buftanden ber Beriode ber Sauswirthichaft vor? Sind die obrigfeitlichen Unterkäufer nicht vielmehr eine neue Einrichtung? Die scharfe Kontrolle bes Berfehrs, wie fie in den Städten des deutschen Mittelalters besteht, hat in der Hauptsache einen doppelten Ursprung: in dem Princip, daß die Obrigfeit bei allem Umfat für bas pretium iustum forgen muffe, und in der Thatfache, daß bas ftabtische Steuerwefen vorzugsweise auf Verkehrsabgaben basirt mar1). Jenes Princip geht freilich auf mannigfache historische Ursachen zuruck und hängt vielleicht theilweise auch mit der Konservirung von Anichauungen zusammen, die aus einer primitiveren Wirthichafts-

enthält. Hier hat Bücher (S. 371) freilich ben Sat: "Bis in's 14. Jahrshundert sind die städtischen Handwerker zum allergrößten Theile Lohnswerker" stehen gelassen und weder Ed. Meyer's, noch meine Kritik seiner Darstellung in dem Literaturverzeichnis erwähnt. Es ist inkonsequent, daß er hier hartnäckig seine alte falsche Ansicht sestift während er in der zweiten Auflage der Entstehung der Bolkswirthschaft unserer Kritik durch wichtige Anderungen (s. S. 23 Anm. 2) Rechnung trägt (wenngleich noch nicht genügend), und es ist unpraktisch, daß er in einem Rachschlagewerk von der Ezistenz gegnerischer Arbeiten gar nichts ahnen läßt. Das Programm des Handwörterbuchs legt gerade auf außreichende Literaturungaben Werth. Der Bücher'sche Artikel: Gewerbe ist mit der hofrechtlichen und haußwirthschaftlichen Theorie so sehr durchset, daß er dadurch, so viel Gutes er im übrigen bietet, erheblich an Brauchbarkeit einbüßt.

¹⁾ Bgl. 3. B. Lau, Entwidlung ber tommunalen Berfaffung und Bers waltung Kölns G. 294; mein alteres Stabtemefen und Burgerthum G. 104.

ftufe stammen. Aber jedenfalls ift es nicht julaffig, Die in ben mittelalterlichen Stäbten1) übliche Berfehrstontrolle ohne weiteres auf die Beriode der Hauswirthschaft gurudzuführen und ben Formalismus bes beutschen Rechts aus wirthschaftlichen Urfachen zu erklären. Die Behauptung S. 100: "Der hausfleifarbeiter bes Fronhofe ift zum Lohnhandwerfer geworden und erlangt mit ber Zeit zum eignen Werkzeug auch eigne Betriebemittel" wird schon widerlegt durch die vorhin hervorgehobene Thatsache. daß die ländliche Bevölkerung fehr häufig bereits auf primitiver Kulturstufe gewerbliche Artifel aus Waterial, das sie sich selbst beschafft, herstellt. S. 148 erklärt Bücher das Gingreifen der Bunfte gegen die Störarbeit (die eine Form des Lohnwerts) baraus, daß sie "zu fehr an die alte Borigfeit erinnerte", und leitet ben Sag ber städtischen gegen die landlichen Sandwerfer aus dem Umftand ber, daß "diesen sich das Arbeiten auf der Stör nicht wohl verbieten ließ". Es find dies wieder amufante Beispiele für ben Ginflug, ben Bucher's Entwicklungstheorie auf alle seine einzelnen Erklärungen ausübt. Die Stor hat an fich mit ber Borigfeit gar nichts zu thun, und die Ursachen bes Baffes der städtischen gegen die Landhandwerter find viel unmittelbarerer Natur

B. Die Natur ber Stadtwirthichaft.

Unter allen historischen Problemen hat Bücher die einsgehendste Aufmerksamkeit zweisellos der Bestimmung des Wesens der mittelalterlichen Stadtwirthschaft gewidmet. Es ist ihm geslungen, auch nach dem Trefflichen, was Bruno Hilbschen Cat in nedere über sie gesagt haben, noch manchen hübschen Sat in neuer und origineller Weise zu formuliren?). Es empfiehlt sich

¹⁾ Auf dem Lande war davon bekanntlich weit weniger vorhanden.

³⁾ Ein ganz eigenes Verdienst von Bücher ist es, den Gedanken, daß das Mittelalter sich von der Neuzeit durch eine Vielheit kleiner Centren unterscheidet, in Bezug auf die Bevölkerungsbewegung durchgeführt zu haben. S. seinen Vortrag: "Die inneren Wanderungen und das Städte-wesen in ihrer entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung". Bgl. daraus z. B. S. 388 (1. Aust. S. 297 ff.): "Im ganzen ist heute die Zahl der Bevölkerungscentren und der Zielpunkte für die inneren Wanderungen relativ eine weit geringere als in der zweiten Hälfte des Mittelalters." S. 390: "Im Mittelalter vertheilte sich die Zuwanderung auf eine außerordentlich

beshalb, daß wir von feinen Thefen ausgehen, wenn wir bie Grenzen der Stadtwirthschaft genauer feststellen wollen.

Bücher betont (S. 100) zunächst die Autonomie der Stadt und die Beherrschung des umliegenden Landes durch fie. "Jede Stadt bildete mit ihrer Landschaft' eine autonome Birthschaftseinheit, innerhalb beren fich ber ganze Rreislauf bes ökonomischen Lebens nach eigener Norm felbständig vollzog. Diese Norm ift gegeben burch eigene Munge, eigenes Dag und Gewicht 1) für jebes städtische Wirthschaftsaebiet. Das Berhältnis zwischen Stadt und Land ist thatsächlich ein Zwangsverhältnis wie zwischen Haupt und Bliebern und offenbart starte Reigungen, sich auch zu einem rechtlichen Zwangsverhältnis zu gestalten." Sobann schildert Bücher den verhältnismäßig geringen Waarenverkehr. S. 101: "Es gibt feinen Buterumlauf. Ausgenommen find bie wenigen Artifel bes auswärtigen Sandels und die Bfennwerthe" 2). S. 94: "Rufuhr- und Absagebiet bes ftabtischen Marktes fielen zusammen." S. 94: "Das ganze städtische Marktrecht . . . läuft auf die beiben Grundfage hinaus, daß jo weit als irgend möglich öffentlich und aus erfter Sand gefauft werben muffe und bag alles, mas in ber Stadt felbft producirt werden fonne, barin auch producirt werden solle." S. 149 f. : "Alle wichtigen Gigenthumlichfeiten bes handwerfs laffen fich in bas eine Wort zusammenfassen: Rundenproduttion. . . Der Sandwerter arbeitet immer für ben Konsumenten seines Produkte, sei es, daß biefer durch Beftellung einzelner Stude ihm bazu bie Anregung gibt, sei co. daß beide auf dem Wochen- oder Jahrmarkte sich

große Zahl über das ganze Land in gewissen Abständen zerstreuter ums mauerter Wohnplätze." Bei der Benutzung der bevölkerungsstatistischen Bersuche Doren's S. 384 hätte Bücher die Kritik Keussen's, Korrespondenzsblatt der westdeutschen Zeitschrift 1893, Sp. 57 ff., berücksichtigen sollen. S. auch Jahrbücher für Nationalökonomie 74, 421 ff.

¹⁾ Bgl. bazu Küngel, Über die Verwaltung des Maß= und Gerichtswesens in Deutschland mährend des Mittelalters und meine Recension
dieser Schrift in der Zeitschrift für Social= und Birthschaftsgeschichte 3, 481 ff.
sowie Küngel's Antwort in der Deutschen Literaturzeitung 1895, Sp. 1227.
Bücher will sich mit obiger Behauptung wohl nicht über die rechtliche Frage
(ob die Rompetenz für Maß und Gewicht dem Staate oder der Gemeinde
zustehe) äußern, sondern nur auf die große lokale Verschiedenheit von Maß
und Gewicht hinweisen (vgl. meine Recension S. 494).

²⁾ Bal. Jahrbücher für Rationalöfonomie 75, 5 Unm. 11.

treffen. . . . In ber Regel ift bas Absagebiet ein lotales: Die Stadt und bie nähere Umgebung. Der Runde fauft aus ber ersten, ber handwerker liefert an die lette Sand. Dies sichert Anpaffung an ben Bedarf und gibt bem ganzen Berhaltnis einen ethischen Bug: ber Producent fühlt sich dem Ronsumenten gegenüber verantwortlich für seine Arbeit." S. 96 f.: "Wie ber städtische Broducent in Stadt und Bannmeile ein ausschließliches Absatrecht auf seine Handwerksarbeit, so hat der städtische Ronfument innerhalb biefes Bebietes ein ausschliegliches Raufrecht auf die fremde Zufuhr. Das lettere kann freilich nur Wirkung haben, wenn die Rufuhr auch wirklich zu Markte kommt und hier die gehörige Beit feil fteht. Damit dies geschieht, ift bas Stapelrecht eingeführt, der Borfauf in den Landorten ober por ben Stadtorten verboten, der Verfauf an Wiederverfäufer, Sandwerker und Fremde nur geftattet, nachdem die Ronfumenten befriedigt find 1), und auch hier gewöhnlich mit ber Ginschränfung. daß den letteren auf Berlangen Antheil gegeben werden muß, endlich die Wiederausfuhr einmal eingebrachter Marktauter unterjagt ober nur nach breitägigem vergeblichen Feilhalten geftattet." S. 313: "Auf ber Stufe ber Stadtwirthschaft herrscht Specialisation und Produktionstheilung vor. Die Theilproducenten sind perfonlich frei; aber Art und Zeit ihrer Produktion bestimmt in ber Hauptsache ber Ronsument ihrer Erzeugnisse. . . Auf ber Stufe ber ausgebilbeten Bolfswirthichaft beherricht ber Unternehmer die arbeitstheilige Bütererzeugung." S. 248: Beim Sandwerk der Stadtwirthschaft ift "nicht die hochste Produktivität bei der gegenseitigen Abgrenzung der Broduktionsgebiete maßgebend gewesen, sondern die Rücksicht auf die ,Nahrung', welche jeder Meister auf seinem Berufe finden sollte."

Sombart S. 385 f. polemisirt gegen Bücher's Definition bes stadtwirthschaftlichen Handwerks als Kundenproduktion. Er fragt: "Rann das "Aundenverhältnis" nicht vielleicht ganz heterogenen Wirthschaftsperioden angehören?" "Reine und cchte Kunsbenproducenten sind Krupp und ähnliche für den Staat oder die Gemeinde liesernde Geschäfte; jede moderne Waggonmanusaktur, jede Lokomotivensabrik liesern reinste Kundenarbeit. . . Die viels



^{&#}x27;) Über eine der alteften Belegftellen vgl. Reutgen, Urfunden gur ftabtifchen Berfaffungsgeschichte G. 122 § 39.

fach beobachtete Ausschaltung ber Zwischenglieder, die Annäherung bes Konsumenten an den Producenten: führen sie uns zur Organisation ber mittelalterlichen Stadtwirthschaft zurud?"

Der Einwand Sombart's trifft burchaus zu. Er wiederholt nur, was ich schon gegen Bücher's Lohnwerkstheorie geltend gemacht habe: unter dem Bann seiner Entwicklungstheorie sieht Bücher Verhältnisse, die in allen möglichen Zeitaltern vorsommen können und sich immer wieder neu ausbilden, hartnäckig als Kennzeichen eines bestimmten Zeitalters an. Er trägt nicht genügend der Vielgestaltigkeit des historischen Lebens Rechnung.

Aber welchen Ersat bietet Sombart für Bücher's Definition? Wenn er (f. oben S. 14) uns fagt, daß die mittelalterliche Stadtwirthschaft, gemeinsam mit der mittelalterlichen Grundherrschaft und ber Dorfwirthschaft, einen Übergang zwischen ber Individualund Befellichaftswirthschaft barftellt, daß fie, gemeinsam mit allen Arten ber Individualwirthichaft und ber Übergangswirthichaft und einer Art ber Gesellschaftswirthschaft, zu ben Bedarfebedungswirthschaften gehört 1), so wird sie damit in ihrer Gigenart viel zu wenig anschaulich geschildert, als daß der historifer sich auf folche Definitionen ftuten fonnte. Der Ausbruck Bedarfebeckungswirthschaft ift für unsern Zweck nicht brauchbarer als bas Wort Rundenproduktion; benn er ift weitmaschiger. Gbenfo verhält ce sich mit bem Ausbruck Übergangswirthschaft. Wenn Sombart ferner die Stadtwirthschaft als wichtigsten Typus ber Tauschwirthschaft bezeichnet, so bietet er bamit zunächst wieder nur einen zu weiten Begriff. Überdies aber spricht er auf diese Beise boch blok denselben Bedanken aus, den Bucher mit dem Wort Rundenproduktion verbindet, nur in weniger zutreffender Formulirung. Und alles, mas er gegen biefen einwendet, läßt fich baher auch gegen ihn selbst geltend machen: Falle ber für das Mittelalter

¹⁾ Bon ber mittelalterlichen Grundherrschaft scheint Sombart (S. 402) keine richtigere Anschauung zu besitzen als Bücher (s. oben S. 28 Anm. 3). Er hat offenbar die Borstellung, daß in der Hauptsache alles, was innershalb der Grundherrschaft producirt wird, auch in ihr konsumirt wird. Darin sind ihm Grundherrschaft und Stadt (bzw. Stadtgebiet) analog. Man könnte aber fast den Sat vertheidigen, daß die Birthschaft der mittelalterlichen Grundherrschaft noch weniger in sich geschlossen ist als die Stadtwirthschaft. Weder ist die rechtliche Abschließung bei der Grundherrschaft vollständig noch die thatsächliche.

charakteristischen Tausch= und Bedarfsdeckungswirthschaft konnen in der Gegenwart ebenfalls auftauchen. Die Beziehungen Krupp's als Kanonenlieseranten zum deutschen oder chinesischen Reich fallen doch zweisellos unter die Kategorie der Bedarfsdeckungswirthschaft. Sombart will ja nun freilich seine Wirthschaftsstusen nicht als rein historische angesehen wissen¹). Dann darf er sie jedoch überhaupt nicht mit denen Bücher's in Parallele stellen.

So sehr wir also mit Sombart darin übereinstimmen, daß die Kundenproduktion noch über das Mittelalter hinausreicht, so können wir doch nicht finden, daß seine Formeln vor der Büchersichen den Vorzug verdienen. Wir gehen deshalb von der letteren aus, wenn wir uns im folgenden über die Natur des mittelsalterlichen Verkehrs zu orientiren und damit sestzustellen suchen, wie weit die Idee der geschlossenen Stadtwirthschaft verwirklicht war.

Bücher nimmt eine sehr konsequente 2) Berwirklichung ber Ibee an. S. 98: "Das System bes direkten Austausches findet sich bis auf die feinsten Einzelheiten durchgebildet, wenn auch mit manchen lokalen Besonderheiten, in allen mittelalterlichen Städten."

In Konsequenz seiner These, daß das wirthschaftliche Leben von dem Princip des direkten Austausches beherrscht gewesen sei, behauptet Bücher zunächst hinsichtlich des Kleinhandels, daß der in der Stadt ansässige Rleinhändler nur des Armen wegen vor-



¹⁾ Er, welcher das Maß der Bergefellschaftung zum Eintheilungsprincip der Wirthschaftsstufen macht (S. 391), gibt — übrigens Bücher, Arbeit und Rhythmus, 2. Ausl., S. 370 ff., gegenüber — zu, daß die geselsschaftlichen Betriebe bei den alten Ügyptern, aber auch bei vielen Natursvölkern eine verhältnismäßig höhere Rolle gespielt haben als später. — Sombart kündigt noch weitere Studien an. Vielleicht also wird er dann die Stadtwirthschaft und das Handwert des Mittelalters näher charafterisiren.

²⁾ Umgekehrt Eulenburg, Zeitschrift für Socials und Wirthschaftksgeschichte 1, 300 f. (im Anschluß an Pöhlmann): "Der Mangel an Stetigskeit, bas Schwanken von Abschließen und Freiheit, ist ein durchgreisender Zug früherer Berkehrs und Gewerbepolitik: die Stimme des Augenblickshatte meist allein Geltung. . . In reinen Zunststädten, wie Basel, war man konsequenter." S. 315: "Aus dieser ganzen Politik haben wir erssehen können, wie schwankend im ganzen das Verhalten des Stadtratzes war." Bgl. hierzu auch G. Abler, Die Fleischtheuerungspolitik der deutschen Städte beim Ausgange des Mittelalters S. 18 ff.

handen mar. "Alle wohlhabenden Leute in ben Städten pflegten auf den Wochen- und Jahrmärkten direkt ihren Bedarf von den fremden Marktleuten zu taufen" (S. 98). Bang gewiß ift es richtig, daß die Märkte im Mittelalter in unvergleichlich böberem Grabe als heute die Funktion hatten, die Konsumenten der Stadt unmittelbar mit Broduften von auswärts zu versehen. Allein sie erganzen boch nur den städtischen Rleinhandel, ersetzen ihn für teine Rlaffe. Bablen wir als Beispiel eine ber altesten hierber gehörigen Nachrichten, ben Sat bes Freiburger Stadtrechts aus bem 12. Jahrhundert 1), welcher bas Recht ber Metgaer, Bieh zu taufen, für die Reit um Martini einer Ginschräntung unterwirft. bamit die Bürger, welche sich für den Winter mit Fleisch verfeben wollen, unter möglichft gunftigen Bedingungen einkaufen Wir wollen die Frage nicht erörtern, ob die Bürger, welche um Martini Bieh fauften, wirklich nur zu ben wohlhabenben gehören, ober ob nicht auch die Bürger mittleren Bermögens und sogar Arme fich ein Schwein erstehen. Geben wir zu, daß bloß die erste Klaffe in Betracht tommt. Tropbem murbe nicht baran ju benten fein, bag ber Reiche burch eigenen Ginfauf von Bieb sich vom Metger gang unabhängig machen will: gerade ber gut situirte Bürger wird immer geneigt gewesen sein, wieber und wieder frisches Fleisch und einen Lederbiffen von ihm zu ent= nehmen. So war es mit bem Fleischverbrauch. Und nun bente man weiter an den Bedarf an Tuchen und Spezereien. Wir besigen ja die Handlungsbücher städtischer Tuchkleinhandler aus dem Mittelalter: sie zeigen, daß Reich und Arm Tuche "nach der Elle" von ihnen kauften 2).

Bei den Tuchkleinhändlern, den Gewandschneidern, wird Bücher übrigens durch seine These wiederum zu einem bezeichenenden Irrthum verführt. Nach ihm (S. 98) waren sie "in der ersten Hälfte der Stadtwirthschaftsperiode die angesehensten Kleinshändler, da es in vielen Städten keine einheimische Wollweberei gab". Nein, daran lag es nicht: in Köln, wo nachweislich seit dem 12. Jahrhundert die einheimische Wollweberei sehr bedeutend

¹⁾ S. vorhin S. 42 Unm. 1. Bgl. dazu Territorium und Stadt S. 330 f.

³⁾ Bgl. meinen Auffat: Großhandler und Rleinhandler im beutichen Mittelalter, Jahrbucher für Nationalotonomie 75, 30 ff.

war, standen die Gewandschneider im größten Ansehen: ihr gewinnsbringendes Monopol war aber gerade der Detailverkauf von fremden Tuchen 1).

Der Handel mit solchen spielte eben eine weit größere Rolle, als Bücher's Doftrin zugeben will. Unmittelbar darauf führt er uns wieder ein Kunststück der Entwicklungstheorie vor: mit dem Heranwachsen einer einheimischen Wollweberei sei die Thätigkeit der Gewandschneider auf den Bertrieb der seineren niederländischen Tuche beschränkt worden²). Warum muß doch alles unter den Gesichtspunkt der Entwicklung gebracht werden! Die einzige Anderung, die wir in Köln wahrnehmen, besteht dariu, daß die Gewandschneider zu dem Detailverkauf der fremden Tuche im 14. Jahrhundert auf furze Zeit noch den der einheimischen hinzu erwerben³).

Alls Gegenstände bes Grokhandels weiß Bucher (S. 99) "nur fünf" zu nennen: 1. Gewürze und Subfruchte, 2. getrod. nete und gesalzene Fische, 3. Belge, 4. feine Tucher, 5. fur die nordbeutschen Städte: Bein. "In einzelnen Theilen Deutsch= lands durfte auch das Salz hierher zu rechnen fein." Bu biefer Lifte ware zunächst zu bemerken, daß ftatt "feiner Tücher" zum mindesten "beffere Tücher" gesett werden mußte, damit deutlich wird, daß es fich nicht blog um einige wenige feine Sorten handelt. Es find indeffen auch gröbere 4) Tuche exportirt worden. Wir nehmen an, daß Bücher bei Nr. 4 den bedeutenden Umfat von Seiden= und Barchentstoffen mit im Auge hat. Der Wein aber ift nicht nur in Norddeutschland großer Handelsartifel: trinkt man benn in Suddeutschland bloß Landwein? Das Salz hat gleichfalls mehr oder weniger überall — jedenfalls nicht bloß "in einzelnen Theilen" Deutschlands - die Bedeutung eines Großhandelsartifels 5). Auf Bucher's Lifte find jedoch noch viele

¹⁾ Lau S. 222. In Krems haben die Gewandschneider (Handschneider) das Vorrecht des Kleinverkaufs hinsichtlich aller Tücher, auch der fremden (panni lombardici). Rauch, Scriptores rerum Austriacarum 3, 362.

²⁾ Bücher fügt noch hinzu: der Seiden= und Baumwollstoffe. Baren bie Gewandichneider dafür Specialiften?

⁸⁾ Lau a. a. D.

⁴⁾ Schäfer, Banfestädte S. 192.

^{°)} Über ben Salzhandel zur Beit der Raffelstädtener Zollordnung (Reutgen S. 41 ff.) und den Umfang bes Bertehre überhaupt, wie er fich aus biefem Dentmal erschließen läßt, vgl. Send, Geschichte des Levante=

Mubrifen hinzuzusügen. Erinnern wir sogleich daran, daß das Bier zwar nicht dieselbe kommerzielle Wichtigkeit wie der Wein hat, aber oft doch auch einen weiten Weg macht. Wir nennen ferner mancherlei Waldprodukte, Holz, Pottasche, Theer, Pech 1). Eine große Rolle spielte gerade im Mittelalter der Wachshandel. Für sehr viele Städte war es ganz unvermeiblich, ihre Steinshäuser und Kirchen mit Materialien, die von weither bezogen wurden, zu bauen. Das Getreide erwähnt Bücher nicht, weil die Städte danach strebten, das, was in ihrer Nachbarschaft producirt wurde, ihren Konsumenten zu sichern 2). Allein erstens ließ dieselbe Gemeinde, die den nahegeschsenen Bauer zum Besuch

handels 1, 95 f.; Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte 5, 153 Unm. 81; Lufchin v. Cbengreuth in ber vom Alterthumsverein ju Bien herausgegebenen, von S. Zimmermann redigirten Geschichte ber Stadt Bien 1, 405. In jener Zeit bildete wohl Salz ben wichtigften Gegenstand ber Ausfuhr aus Baiern. Über ben Salzhandel der fpateren Beit vgl. 3. B. Konrad Butte, Die Bersorgung Schlesiens mit Salz während des Mittelalters, Zeitschrift für Geschichte Schlefiens 27, 238 ff.; Rnipping, Rölner Stadtrechnungen 1, LVI. — Leiber ift bas ermahnte Wert über die Geschichte ber Stadt Bien in fo wenig Eremplaren gebrudt und fein Breis ein fo hoher, daß feine Benugung für größere miffenschaftliche Rreife fast ausgeschlossen ist (von dem unbandlichen Format wollen wir noch abfeben). Rur mit Dube ift es mir gelungen, ein Eremplar auf turge Beit jur Ginficht zu erhalten. Bir mochten ben Bunfch anssprechen, daß ein weniger toftspieliger Neudrud (eventuell einzelner Theile) veranstaltet wird. Für unseren Zwed ist außer Luschin v. Cbengreuth's Darftellung "Handel, Bertehr und Mungwejen" die von Beinrich Schufter, "Die Entwidlung bes Rechtslebens, Berfaffung und Berwaltung", von besonderem Berthe. Beibe Arbeiten gehören zu den wichtigften ftabtegeschichtlichen Untersuchungen ber jungften Beit und find feineswegs blog fur die Beschichte Biens von Bebeutung.

¹⁾ Schäfer S. 187. S. auch Stieda, Revaler Bollbucher, Einleitung S. 99 ff.

²⁾ S. den zusammensassenden Überblid von Schmoller, Die Epochen der Getreidehandelsversassung und politit, Jahrbuch sür Gesetzgebung 20, 695 ff. und von Lexis, Artitel Getreidehandel, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aussage, 4, 277. Bgl. auch Max Weber, Zeitzschrift sür das gesammte Handelsrecht 37, 269. Offenbar im Anschluß an Bücher hat ein Schüler Sombart's, Borgius, im Archiv für sociale Gestzgebung 13 (1899), 43 den Umsang der mittelalterlichen Stadtwirthzschaft zu eng geschildert. Mit seinem allgemeinen Saße, daß "die Stadtzwirthschaft auf dem Grundsaß der wirthschaftlichen Selbsterhaltung des isolirten Stadtgebietes basirt", tann man sich ja im allgemeinen einverzstanden erklären. Aber wunderlich ist es, wenn er als Beweis hinzusügt:

ihres Marktes zu zwingen suchte, in entfernteren Gegenden ben Raufmann frei ichalten. Zweitens haben, von letterem gang abgesehen, die Städte jene Biele gwar meiftens erreicht und bamit ben interlokalen Getreidebandel febr wesentlich eingeschränft, aber doch nie ganz verhindert. So blieb trot aller Magregeln zu Bunften der ftadtischen Konsumenten doch noch die Dloglichkeit. daß das Rorn des deutschen Bauern über die städtische Bannmeile hinaus geführt wurde. Und kein hindernis verbot bem Raufmann, Korn aus dem Auslande in den Handel zu bringen. Wir burfen daher auch das Getreide zu den Gegenständen bes Großhandels rechnen. Es ist doch eine sehr charafteristische Thatsache, daß vermuthlich schon im 13. Jahrhundert (1287) Getreibe von Estland nach Flandern verschifft wird 1). Will Bücher Die Thatiafeit des hansischen Raufmanns, ber deutsches Rorn ausführt, in seinem Bilbe nicht mit verwerthen? 2) Wolle wird nicht blog von England nach Deutschland in größter Menge verfrachtet. fondern auch innerhalb des beutschen Landes von einem Begirt gum Allerdings werden hier bie Grundfate ber andern umgesett. Stadtwirthschaftspolitif in abnlicher Beife durchgeführt wie bei bem Getreide: man sucht den heimischen Bebern die in ber Umgegend ber Stadt producirte Bolle nach Möglichfeit bireft jugu= führen und schräuft damit ihren Übergang in den Großbandelsvertehr ein 3). Mertwürdig ift es, daß Bücher die Stellung überfieht, bie der Baid, diefes unentbehrliche Farbefraut, im Sandel befitt. Da sein Anbau auf verhältnigmäßig wenig Landschaften, befonders ben Niederrhein 4) und Thuringen5), beschränkt blieb, so mar die Länge



[&]quot;Die Cerealien erzeugt der innerhalb des Beichbildes [!] ansaffige Bauer." Ift Borgius der Begriff des Beichbildes klar?

¹⁾ Stieda, Revaler Zollbücher, Einl. S. 101.

²⁾ Nur ein Beispiel: Bremen an Braunschweig (Hans. Urfundens buch 3, Nr. 184): cives civitatum Saxonie apportantes frumenta sua ad civitatem nostram. Bgl. Schäfer, Deutsche Literaturzeitung 1891, Sp. 314 ff.

³⁾ Bgl. & Bruno hilbebrand, Jahrbucher für Nationalökonomie 7, 90; Techen, hansische Geschichtsblätter 1897, S. 26.

⁴⁾ Bgl. meine lanbständ. Berfassung in Jülich und Berg III, 2, 154 Unm. 10; Jahrbuch bes Duffelborfer Geschichtsvereins 10, 186 ff.; Lau a. a. D. S. 217 f.; Geering, Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln heft 11 S. 54.

⁵⁾ Bruno Silbebrand a. a. D. G. 207 ff.

bes Beges, ben biefer Artifel zurudzulegen hatte, meistens fehr beträchtlich. Die Stadt Erfurt, ein Hauptsitz bes Baibhandels, exportirte massenhaft nach den sächsischen und schlesischen Textilbezirken einerseits, nach ben Frankfurter und Nörblinger Meffen andrerseits. Sie verdankte außer ihrem Nieberlagsrecht namentlich auch der bedeutenden Ausfuhr von Baid die große Sandelsbedeutung, die fie im Mittelalter befaß 1). Um eine Specialität zu erwähnen, fo wird im Jahre 1378 eine Handelsgesellschaft geschloffen, welche Kalten von Lübed nach Nürnberg verlauft; es werben aber auch Falken von Lübeck nach Benedig verkauft, um von dort nach Allexandrien versandt zu werden 2). Derselbe Bandelsartitel begegnet uns ichon in ber Roblenger Bollrolle von 11043). Beiter hat Bücher wichtige Industrieartikel übersehen. Im ersten Straßburger Stadtrecht werden die gladii, qui in navibus de Colonia vel undecunque portantur, genannt 4). In jener Roblenzer Rollrolle begegnen ebenfalls die venditores gladiorum. Baffen und Metallwaaren überhaupt gehören zu ben ältesten Sanbelsartifeln in Deutschland 5) und zwar zu benen bes interlokalen Berfehrs.

Allerdings schränkt hier wieder die Stadtwirthschaftspolitik den Handel ein, indem sie in erster Linie den städtischen Handswerksmeistern den Absat sichert. Aber es bleibt doch noch recht viel Raum für freie Bewegung. Am Niederrhein und in Steiermark arbeitet die Eisenindustrie schon im Mittelalter für den großen Warkt. Nachweislich bereits zu Beginn des 12. Jahrshunderts bringen die Kupferschmiede von Huy und Dinant die Erzeugnisse ihrer Kunstfertigkeit in den Handels. Die Kölner Goldschmiede ziehen mit ihren Erzeugnissen zur Frankfurter Wessen; ja, Kölner Goldschmiedearbeiten werden sogar nach Benedig abs

¹⁾ Bgl. Geering a. a. D.; Zeitschrift für schlesische Geschichte 26, 19 Ann. 1.

³⁾ Pauli, Lübecische Zustände 1, 142.

³⁾ Reutgen, Urfunden G. 49.

⁴⁾ Reutgen G. 96 § 47.

^{*)} Bgl. meine Bemerkungen in ber Zeitschrift für Social- und Birth= icaftsgeschichte 5, 147 ff.

^{*)} Birenne, Histoire de la constitution de la ville de Dinant 90 ff.

⁷⁾ Jahrbücher für Nationalotonomie 75, 39 Unm. 114; Diemar, Mitstheilungen bes oberhefsischen Geschichtsvereins R. F. 8, 53.

gesetzt.). Es sind freilich die Wessen und Märkte, durch die sich der Verkehr von Ort zu Ort hauptsächlich vollzieht. Die Krämer werden gesegentlich angewiesen, die an den Jahrmarktstagen von den "Gästen" gekauften Eisenwaaren dis zum nächsten Jahrmarkt aufszubewahren, nicht zum Nachtheil der heimischen Wesserr an das Publikum zu verkaufen?). Der tägliche Warkt bleibt den Handswerksmeistern der Stadt reservirt. Aber im lokalen Angedot erschöpft sich eben nicht der Handel des Mittelalters; die Jahrsmärkte (und theilweise auch die Wochenmärkte3) mit ihrem interslokalen Austausch bilden einen sehr wichtigen Bestandtheil desselben.

Schon mehrere Jahre vor dem Erscheinen von Bucher's Borsträgen hat Stieda über das hansische Gewerbe eine Bemerkung gemacht 4), die danach aussieht, als wolle er zu bessen neuer



¹⁾ Lau S. 306.

³⁾ Bgl. Uhlirz, Urtunden und Regesten aus dem Archive der R. R. Reichs= haupt- und Refidengstadt Bien, S.-A. aus dem 17. Bande bes Jahrbuches ber tunfthistorischen Sammlungen bes allerhöchsten Raiserhauses S. 89 Dr. 15 456 (vom Jahre 1481). Diejenigen, gegen welche bie Urfunde fich richtet, find die Mefferer aus ben Städten Baibhofen und St. Bolten und bie "Gafte" aus nichtöfterreichischen Gebieten. G. Jahrbücher fur Rationals ötonomie a. a. D. Ebenso verfügt die Stadt Wien 1500 (Uhlirg G. 112 Dr. 15567): "Die Krämer follen außerhalb der zweier Jahrmartte nur folde Gürtel feil haben, die fie von den gurtlern hie kaufen. Sie mugen auch von den gesten gürtl kaufen, aber dieselben ausserhalb der jarmerkten nicht in der stat verkaufen. Bas sie von den Gürteln auf ben Jahrmartten nicht vertaufen, follen fie ju dem andern Jahrmartt behalten. Desgleichen' follen auch die Gürtler von den Gaften feine Gurtel ,fürkaufen', fondern fich allein von ihrer Sandarbeit nahren. Doch hat fich der Rat vorbehalten, biefen Bufat ju mindern und ju mehren." So febr alfo bas Recht ber beimifchen Gurtlermeifter gewahrt bleibt, fo muffen fie fich doch die Konturrenz auswärtiger Gurtlermaaren innerhalb gewiffer Schranten gefallen laffen. Es fei noch barauf bingewiesen, bag als Gegensat ju "in der Stadt vertaufen" daran zu denten ift, daß die Rramer außerhalb - als "Gafte" - umbergieben. Bgl. ju ben Beifpielen aus Wien auch Sanfische Weichichtsblätter 1897, S. 63.

³⁾ Bgl. 3. B. Techen, Sanfifche Geschichtsblätter 1897, S. 64 ff.

^{*)} Hansische Geschichtsblätter 1886, S. 112. — Die Bände der Hanssischen Geschichtsblätter erscheinen regelmäßig erst nach Ablauf des Jahres, für das sie bestimmt sind; mitunter sind sie sogar mehrere Jahre zu späterschienen. Sie werden aber auf dem Titelblatt nach dem Jahrgang, nicht nach der Bändezahl citirt, so daß dasselbe zwei Jahreszahlen (auch die des Oruckes) trägt. Dadurch wird das Eitiren höchst unbequem; selbst in den Kreisen der speciellen hansischen Geschichtsforscher sindet man unrichtige

Theorie eine Erganzung liefern: "Während für gewöhnlich ber Handwerker Kundenarbeit, d. h. auf Bestellung 1), liefert, war in ber Bottcherei die Arbeit auf Borrath und Berkauf an den Raufmann üblich geworden. . . . Und nicht nur der Raufmann vermittelte biefen Sandel, auch ber wohlhabendere Bottchermeifter betrieb ibn und beschäftigte seine minder gut situirten Mitmeister." Der gewaltige Umfang bes hanfischen Baringshandels brachte biefe Berhältniffe hervor. In ben Stadtverwaltungen versuchte man zwar, im Gegensat hierzu die Idee bes stadtwirthschaftlichen Sandwerts zur Beltung zu bringen. Allein es haben, wie es fcheint, alle Gegenmagregeln bas Ubel nicht beseitigt. Bum Urger ber wendischen Städte wurden auch in Bommern Tonnen für Die Berpackung ber Häringe hergestellt, sogar auf dem Lande, in Höfen und Dörfern2). Um noch ein geringeres Beispiel hier anzureihen, fo gab es in Lubeck ein blubenbes Gewerbe ber butmacherei; man fertigte hute nach Londoner Mufter an. Lübeder hutmacher straubten sich gegen die Ginfuhr von huten aus Flandern und überhaupt ben Bertauf fremder Bute (ber alfo boch vorkam), betrieben jedoch ihre Industrie so eifrig, daß Sute aus Lubed nach Riga gingen3). Doch indem wir Beispiele aus hansischen Städten berühren, begeben wir uns auf ein tontroverses Gebiet. Es ist von einer Seite (Schanz) bestritten worden, daß bie hanfischen Städte eine regelmäßig für bie Ausfuhr thatige Industrie besaßen, während von anderer Seite (Dietrich Schäfer 1) behauptet wird, daß felbst aus dem öftlichen Deutschland fein gang unbedeutender Export von Industrieartiteln stattgefunden Der Streit burfte übrigens überwiegend in letterem Sinne

Citate. Es ist unverständlich, daß die Redaktion noch immer an dem verskehrten Brauch sesthält und nicht einsach die Bändezahl auf das Titelsblatt setzt.

¹⁾ Diese Bestimmung bes Begriffs ber Kunbenarbeit ist allerdings zu eng. Auch Arbeit auf Borrath kann noch Kundenarbeit sein. Etwas anderes ist aber die Arbeit für den Kaufmann. Bgl. übrigens unten S. 59 Anm. 2.

²⁾ Stieba S. 116 f.

^{*)} Stieda, Zeitschrift für Lüb. Gesch. 6 (1892), 201. — Mitunter begünstigt die Stadtverwaltung selbst den Export: Hansliche Geschichtsblätter 1897, S. 35 (Lüneburger Riemenschläger).

⁴⁾ Jahrbücher für Nationalökonomie 41, 95 f.

zu entscheiden sein 1), wodurch wir dann ein weiteres Argument gegen Bücher erhielten. Theilweise handelt es sich bei diesen Dingen um Erscheinungen, die zu einer neuen Zeit hinübers führen; aber vieles reicht doch in das echte Mittelalter hinein. Die vorstehenden Notizen 2) zeigen, daß das von Bücher gezeichs

1) Stieda, Literatur, heutige Zustände und Entstehung der beutschen Hausindustrie, Schriften des Bereins für Socialpolitik 39, 115 f. Uber den juristischen Charakter des von ihm erwähnten Kontrakts, den im Jahre 1424 vier Kaufleute in Lübed mit der Zunft der Bernsteindreher schließen, f. Max Weber, Zeitschrift für das gesammte Handelsrecht 37, 270.

²⁾ Einige Nachrichten mögen hier noch, um bas Berhaltnis anicaulicher zu machen, zusammengestellt werben. Rach ber Urfunde bon 1192 über die Rechte ber Regensburger in Ofterreich (Reutgen S. 52 ff.) wurden eingeführt: Tücher, Saute, Bache, Rupfer, Binn, Glodenfpeife, "Aramgewand und gefalzene Fische (allocia). Bgl. Schufter bei Bimmermann, Geschichte ber Stadt Bien 1, 346. Uhlirg a. a. D. 16, 17 Dr. 12724 (vom Sahre 1360): "Der Stadtrath von Bien bestimmt einen Marttplas für den Berkauf von Glas, das von Benedig kommt ,oder von wan man es herpringet'. Bugleich wird für den Bachsvertauf ein Martiplat bestimmt." 1428 werden einigen Nürnberger Raufleuten, als fie mit ihren Butern, die fie ju Dorbrecht in Schiffe geladen hatten, nach Bergen (Bergen) fahren wollten, Baaren (Rupferbraht, Deffing u. f. m.) von ben Belfern der Stadt Utrecht abgenommen. 38. Jahresbericht bes Siftorifcen Bereins von Mittelfranten (1871-72) G. 110. Bon Intereffe ift es, in biefem Busammenhange auch die weiten Sandelsfahrten ber deutschen Raufleute bes Mittelalters fich zu vergegenwärtigen. Zwar liefert ja die That= face weiter Sandelsfahrten an fich noch nicht unbedingt den Beweis, bak der interlotale Austausch bedeutend ift; die große Berbreitung bes Proprehandels im Mittelalter hatte befanntlich besondere Ursachen. Allein, mit Borficht benutt, find doch auch die Nachrichten über weite Sandelereifen und noch mehr die über andersartige weite Sandelsbeziehungen für unfern Bwed lehrreich. Uber ben Sinn des Bortes Rucia im Debebacher Brivileg von 1165 (Reutgen S. 146) f. Sohlbaum, Sanfifches Urtundenbuch 1, 10 Mr. 17. Uber den Bertehr Rolns im 12. Jahrhundert mit Ofterreich und Augsburg f. Reutgen G. 54 u. 91, im 13. und ben folgenden Jahr= hunderten mit Thorn j. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Röln Seft 8, G. 40 f., mit Danemart, Breslau, Brunn ebenda Beft 10, G. 92 f. (vgl. auch heft 12, S. 90 ff.), mit Schlefien Sansisches Urtundenbuch 3, 283 Anm. 5. Lufchin v. Cbengreuth bei Zimmermann, Geschichte der Stadt Bien 1, 413. Bezeichnend find auch die Liften ber Orte, an benen eine Stadt Bollfreiheit genießt. Bgl. Roth, Geichichte des Nürnbergifchen Sandels 4. 4 ff. (Lifte von 1350). Hans. Urtundenbuch 3, 585. 3m 13. Jahrhundert rechnete bie bergogl. öfterreichische Finanzverwaltung bei den Mungpragungen mit der Thatfache, daß burch ben Sandel mit Ungarn viel Gelb babin tam; man bragte beshalb über ben Landesbedarf binaus. Luichin

nete Bild 1) einer erheblichen Ergänzung bedarf; einen vollständigen Überblick über die Waaren des über den lokalen Umjat hinausgehenden Handelsverkehrs zu geben kann hier natürlich nicht meine Absicht sein. Ich will nur noch darauf hinweisen, daß das Bücher'sche Princip der "Länge des Weges" auch rein äußerlich genommen nicht immer die Probe besteht. Das Salz z. B. mußte im Mittelalter vielsach einen größeren Weg zurücklegen als heute?). Bon der Seide gilt das Gleiche. Echt mittelalterliche Verhältnisse sind mitunter die Ursache gerade des langen Weges.). Und gelegentlich wird der Weg, den eine Waare macht, mit dem Beginn der Neuzeit nicht länger, sondern kürzer.

a. a. O. S. 440. Eine Erscheinung wie biese läßt sich boch nicht einsach unter die Kategorie der Stadtwirthschaft einreihen. Endlich erwähne ich als Zeichen lebhaft entwicklien Handelsverkehrs, daß um die Mitte des 13. Jahrhunderts schriftliche Ursprungsatteste für die Waaren Kölner Bürger zum Behuf ihrer Befreiung vom Zoll an auswärtiger Zollstätte üblich sind. Keutgen S. 164 § 7.

¹⁾ Scheinbar erhält Bücher's Darstellung eine Bestätigung burch Geering's Schilberung des Kölnischen Verkehrs im Ausgang des 15. Jahrshunderts (Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 11, 63): "Einzgeführt werden nur Rahrungsmittel und Rohstosse, die in der Stadt nicht gedeihen, dagegen so gut wie keine Fabrikate. Der Bedarf an diesen wird aus jenen Rohstossen durch die eigene vielseitig und hoch entwicklete handwerkliche und industrielle Produktion der Stadt gedeckt. Einzige Ausnahme bildet standrisches und englisches Tuch, wogegen italienische Seidenswaaren bereits durch die eigene Kölner Produktion mehr und mehr bei Seite geschoben werden." In Wahrheit aber liesert das Beispiel Kölns gerade eine Widerlagung der Theorie Bücher's, indem es uns zeigt, wie von einer Stadt aus sehr viele Orte mit den mannigsaltigsten Produkten (einer blühenden Goldschmiedekunst, der Seidens, Leinens, Wolspinneret, sfärberei und sweberei, der Eisens und Kupserverarbeitung n. s. w.) verssorgt werden.

²⁾ Rurzlich von S. Zeller-Berdmüller, Zürcher Stadtbücher bes 14. und 15. Jahrhunderts 1, 286 Unm. 1, hervorgehoben. S. auch oben S. 46 Unm. 5.

³⁾ Knipping, Kölner Stadtrechnungen 1, LVI: Die Stadt Köln bezog Salz aus Spanien und Portugal, nicht aus bem nahen Bestfalen, wetl bem westfällichen aus Rudficht auf ben Stapel ber Kölner Markt versichlossen war.

⁴⁾ Bruno Hilbebrand, Jahrbücher 6, 208: 3m Anfang bes 16. Jahrs hunderts, als infolge von Unruhen viele ber vornehmeren Bürger, die sich mit der Baidbereitung beschäftigten, aus Ersurt (s. oben S. 49 Anm. 1) auswanderten, verbreitete sich in viele der kleineren thüringischen und sächssischen Städte die Renntnis des Ersurter Bersahrens.

Es steht uns jetzt genügendes Material zur Berfügung, um die Frage zu beantworten, ob die Produktion der mittelalterlichen Stadt als Kundenproduktion schlechthin bezeichnet werden darf. Die Schwerter, die im 12. Jahrhundert von Köln nach Straß-burg zum Markt kommen, die Falken, die von Lübeck nach Benedig und Alexandrien gebracht werden, die großen Mengen von Baid, die nicht in der Gegend der Produktion selbst aufgebraucht werden können, die Fässer mit Paternostern aus Bernstein, die von der Ostseeküste in's Land gehen wind mit Paternostern aus Miskelholz, die von Oberdeutschland den Rhein hinunter wandern 2), die Pottasche, die der Hansel aus dem Norden für die Seisensabrikation herbeischafft — bei diesen und manchen andern Waaren ist es doch unmöglich, in erster Linie an direkten Austausch, an Kundensproduktion zu denken.

Nun haben wir freilich schon mehrsach konstatiren muffen, daß die mittelalterliche Stadtwirthschaftspolitif und die mittelalterlichen Bustande überhaupt der Ausdehnung des Handels sehr wesentliche Schranken zogen. Es ließe sich noch an einer großen Reihe von weiteren Fällen darlegen, wie Handel und Gewerbe des Mittelalters im Gegensatz zur Neuzeit eine Menge kleiner wirthschaftlicher Centren, eben die einzelnen von einem ländlichen Bezirf umgebenen Städte, haben. Kürzlich habe ich an anderem Orte 3) die Abwesenheit einer Centralisation im Schiffsbau ge-

wie die Gefellen, arbeitete gelegentlich auch auswärts. Beiffel, Die Bau-

¹⁾ S. oben S. 52 Anm. 1.

²⁾ Bal. die Unternehmungen bes Ruland'ichen Sandelshaufes in Ulm. 3) In meiner Abhandlung: Großhändler und Rleinhandler im beut= ichen Mittelalter, Sahrbücher für Nationalotonomie 75, 42 ff. Durch die Erörterung ber Frage nach ber Berbreitung ber Großhandler habe ich auch noch nach verschiedenen anderen Richtungen bin Beranlaffung gehabt, bie Grenzen bes mittelalterlichen Berkehrs bargulegen. — Wie ich in jener Abhandlung S. 47 bemerkt habe, erfolgte die Ausführung der Schiffsbauten durch gunftige handwerter, nicht durch große Unternehmer. Ebenfo verhielt es fich bei ben Bochbauten. Die ftattlichen und funftvollen Dome und Rathhäuser des Mittelalters find nicht von Architeften, sondern von Sandwerlemeiftern gebaut worden. Und "Meifter, welche wohl gur felb= ftandigen Leitung einer Sutte und eines Baues befähigt, aber augenblidlich nicht zu einer folchen berufen waren, traten unbebenklich als einfache Arbeiter in die Reihe der andern Suttenmitglieder". Reuwirth, Gefchichte ber bilbenben Runft in Böhmen 1, 325. Der Meifter, ber bie Leitung und Beaufsichtigung bes Baues hatte, verrichtete auch Steinmegenarbeit

schilbert. "Der Schiffsbau war früher offenbar weit gleichmäßiger als heute über eine große Menge von Seestädten vertheilt"1). Doch wir wollen für die Geschlossenheit der mittelalterlichen Stadt nicht die Beispiele häusen. Wir haben es ja hier mit einem Gesichtspunkt zu thun, den unser Gegner so energisch vertheidigt. Wir eilen, ein zusammenfassendes Resultat zu gewinnen.

Bücher will die Fälle, die er als Abweichungen des von ihm angenommenen Princips anführt, nur als "eine Ausnahme von bem Spftem bes biretten Austausches" gelten laffen, ihnen nicht die Bedeutung eines "fonstitutiven Glements ber gangen Wirthichaftsordnung" beimeffen (S. 101). Rach ber Bervollftanbigung, bie jene Falle in unferer Betrachtung gefunden haben, burfen wir nicht mehr so schroff urtheilen. Wir find bereit, bie Stadtwirthschaft bes Mittelalters ein Spftem bes bireften Austausches, der Rundenproduktion, zu nennen, weil diese Beziehungen in ihr einen viel größeren Raum einnehmen als in der Neuzeit. Aber ber Unterschied burfte nur relativer Natur fein. Auch im Mittelalter (und ichon auf früheren Stufen2) bilbet ber interlokale Verkehr bereits ein konftitutives Element im wirthschaftlichen Leben. Man darf die gahlreichen und mannigfachen Ginrichtungen für biefen nicht gering achten. Es ift bochft charatteristisch für bas Mittelalter, bag die einzelnen Städte in fo weitem Umfang fich felbst genügen. Allein es gibt boch einige große wirthschaftliche Centren, von benen alle Orte bireft ober indireft icopfen. Und es gibt ferner Centren mittlerer Ratur, von denen wieder Gruppen kleiner Orte in mancherlei Richtungen abhängig sind. Man beachte auch den Gegensatz zwischen Ober-

führung des Mittelalters (2. Aust. 1889) 1, 114. Bon den Baumeistern sind zu trennen die directores oder magistri fabricae, welche hauptsächlich das Material und die Geldmittel beschafften, mit der technischen Leitung des Baues aber nichts zu thun hatten. Nach Beissel a. a. D. S. 113 waren im Ansang des Mittelalters sast alle Künstler Geistliche. Dagegen sührt 3. v. Schlosser, Beiträge zur Kunstgeschichte aus den Schristquellen des srühen Mittelalters, Sitzungsberichte der Wiener Alademie, philosofischlassen, Klasse, 1890, Bd. 123, aus, daß die Baumeister selten Mönche, meistens Laien waren. Bgl. auch Boos, Gesch. der rheinischen Städtesultur 1, 269. 286 s. 288 s.; Anmertungen S. 18 (Anm. 499).

¹⁾ Ernft Baafch, Beitrage zur Geschichte bes beutschen Seeschiffsbaues und ber Schiffsbaupositit S. 266.

²⁾ S. oben S. 26 Unm. 1 (Barth's Borte).

und Riederdeutschland 1): die oberdeutschen und die niederdeutschen Städte stehen je für sich in lebhafterem Berkehr als die obers und niederdeutschen mit einander 2).



¹⁾ In einer Kontroverse außert sich hierzu Dietrich Schafer, Deutsche Literaturzeitung 1894, Sp. 1237.

²⁾ Nachdem wir gesehen haben, daß der interlotale Austausch ber Baaren doch größer war, als Bücher jugeben will, fonnten wir bier auf die Frage bes Rleinhandlerthums (f. vorbin G. 44) gurudtommen. Giniges mag barüber noch gefagt werden. Bücher, Die Bevölferung von Frantfurt a. Dt. im 14. und 15. Jahrhundert 1, 248, findet die Bahl der Rramer "auffallend groß in Anbetracht der mittelalterlichen Arbeitsorganisation, Die den Rleinhandel nur ba zuliek, wo bas lotale Gewerbe verfagte". Obwohl ich ber Meinung bin, daß Bucher bas Brincip ber mittelalterlichen Arbeitsorgani= sation zu schroff formulirt, so erkenne ich bennoch an, daß hier ein Broblem vorliegt. Man follte im hinblid auf die Ibee ber Bunftverfaffung g. B. erwarten, daß es feine besonderen Gifenhandler gibt (vgl. Borgius a. a. D. S. 48). Sie fommen aber thatfachlich bor. Gifenhandler werden 3. 28. er= wähnt: in Trier (Stieda, Jahrbücher für Nationalökonomie 27, 115 Unm.), Borms (Boos, Geschichte ber rheinischen Städtetultur 3, 57. 59), Rurnberg (Chronifen ber beutschen Stabte 5, 127: Burtard Bint geht in Rurnberg Bu einem Mann, ber seisen faile hat), Kiln (Lau S. 215). G. auch Sanfifche Geschichtsblätter 1897, G. 64, 92 u. 96 Unm. 5. Oft fteht ben Rramern (neben den betreffenden Sandwertemeistern) ber Gifenhandel gu. Meyer, Stadtbuch von Augsburg S. 42 § 14: Alle mezzerer und alle kramer, di ze gadem stant, die mugent ir mezzer wol verkaufen einzen unde sament; anders sol niemen kainz hine geben wan bi dem taecher [zu gebn Studen]. Wie bas Berhaltnis zwischen Defferern und Krämern in Wien geordnet war, haben wir oben S. 50 Anm. 2 (Jahrbücher für Nationalökonomie 75, 39 Unm. 114) gefehen. Bücher, Bevölkerung von Frantfurt a. Dt. a a. D., bemerkt, unter den Krämern tomme ein okremer mit isenwerge vor. Beschränft sich dieser auf den Gifen= waarenhandel? Dieselbe Schwierigkeit wie hinsichtlich bes Gijenhandels befteht binfictlich des Lebensmittel= und Futterhandels. Die Erifteng 3. B. bon Buhnerhandlern (Tomafchet, Rechte und Freiheiten ber Stadt Bien 1, 113: Albertinum von 1340), von heuhandlern (Boos a. a. D. S. 59), ber "Fütterer" (pabularius: Lau G. 214) ift doch eigentlich ein Biberspruch gegen das stadtwirthschaftliche Brincip. Reichhaltige Berzeichniffe ber in einer Stadt vortommenden Gewerbe bei Lau S. 211 ff., Boos S. 59 ff., Schrohe, Mainzer Leben im 15. Jahrhundert (S .= Al. aus der von R. G. Bodenheimer herausgegebenen Gutenberg = Festschrift der Stadt Mains) 6. 7. Die Liften ber Bunfte genugen hierfur nicht. - 3meifellos erflart fich ein Theil der Abweichungen bom ftadtwirthichaftlichen Brincip daraus, bag bie icarfen Bestimmungen ber städtischen Berordnungen und Runftstatuten in der Pragis vielfach gemildert wurden. Dit Recht bemerkt Teden, Sanfifche Gefchichteblätter 1897, G. 55: "Unfere Borfahren liebten

Gegenüber dem Versuch, ein Zeitalter der Kundenproduktion in gar zu schroffer Formulirung zu konstruiren, möchten wir zwei allgemeine Momente geltend machen. Erstens hat, wie wir im vorigen Abschnitt auseinandergesetzt haben, schon für alle älteren Wirthschaftsstusen der Handel eine größere Bedeutung, als Bücher zugeben will. Zweitens ordnen sich die Wirthschaftsarten nicht bloß nach Zeiten, sondern auch nach den Waaren. Bei manchen Verkehrsartikeln sinden wir bereits im Mittelalter die "Erwerbswirthschaft", und bei anderen behauptet sich umgekehrt noch heute die "Bedarsswirthschaft", die Kundenproduktion.

Bas wir über ben Berkehr ber Städte mit einander festgeftellt haben, bas gilt von dem Berhaltnis des platten Landes zur Stadt ebenfalls. Es besteht eine Berrschaft ber Stadt über das Land. Aber die wirthschaftlichen Beziehungen des umliegenben ländlichen Diftritts haben ebenjo wenig ihren einzigen Mittelpunkt in ber einen Stadt, wie die einzelnen Stadte hermetisch von einander abgeschloffen sind. Auch hier darf man sich die Stadtwirthichaft nicht zu fonsequent ausgebildet vorstellen. Rechtlich wird die Abhängigkeit des Landes oft nur für ein oder einige wenige Bewerbe (Braucrei, beffere Bewebe) ausgesprochen. Und felbst in den Urkunden, die eine umfassende Herrschaft des Burgers über ben Landmann erkennen laffen, wird diesem ein gemiffer Spielraum boch immerhin zugestanden 1). Es gibt enb= lich landliche Bezirke, die keiner Stadt rechtlich unterworfen find. Thatfächlich erstreckt sich ber Ginfluß ber Städte wohl meistens weiter, als er rechtlich botumentirt wird. Indessen ist doch auf

es nicht, die Suppe fo heiß zu effen, wie fie aufgetragen ward, und fie ward auch oft zu heiß aufgetragen. . . . Man ließ mit fich fprechen."

¹⁾ Bgl. z. Aurz, Österreichs Handel S. 359 s.: Urkunde Herzog Albrecht's von 1372: man soll sauf den geumarkten ob der Ens, in den dörfern und bei den kirichen chain kaufmanschaft haben, den allain auf rechten merkten und kirichtagen, do das von alter her beschehen ist, und daz man alle kaufmanschaft in unsern stetten of der Ens haben, kaufen und verkaufen sol. Fortan soll sauf dem geu noch vor den kirichen kain kaufmanschaft vail gehalten werden, sondern nur in den Stäbten; sausgenomen allain solich kost, die man essen und trinken soll und die man allenthalben ... verkaufen mag. Es soll auch niemand suber die Zeirek gen Venedi arbait noch kaufmanschaft füren außer den Städten und denen, denen der Herzog es besonders ersaubt hat.

dem Lande erstens überall in mehrsacher hinsicht ein selbständiges wirthschaftliches Leben vorhanden, und zweitens besteht stets die Möglichseit der Anknüpfung von Beziehungen zu entsernteren Gegenden. Immerhin macht die — freilich nie vollständige und lokal außerordentlich verschieden bestimmte — Abhängigkeit des Landes ein wesentliches Stück in dem Bilde der mittelalterlichen Stadtwirthschaft aus. Witunter erscheint uns der Unterschied zwischen Mittelalter und Neuzeit in diesem Punkte noch areller als in der Stärke des Waarenverkehrs.

Im Busammenhang mit seiner einseitigen Schilderung ber Stadtwirthschaft hat Bucher eine noch einseitigere Darftellung ber Lage ber städtischen Sandwerfer gegeben. Wir haben biefe feine Auffassung, seine Lohnwertstheorie, schon in unsern Erörterungen über ben angeblichen Busammenhang ber Stadtwirthschaft mit ber hauswirthschaft zurückgewiesen. Wenn jene Theorie richtig mare, so murden wir bie uns geläufigen Anschauungen von den socialen und wirthichaftlichen Berhältniffen des 12. bis 14. Jahrhunderts erheblich modificiren muffen. Bucher meint zwar im Borwort zur zweiten Auflage, gegenüber meiner Kritit, es fei für ben Rern feiner Entwicklungslehre "völlig gleichgültig. ob das Runithandwerf des Mittelalters mehr Lohnwerf ober mehr Preiswert gewesen ist". Es muß ihm überlaffen bleiben zu bestimmen, welches Maß von realer Grundlage er für seine Entwicklungslehre für nothwendig halt. Unseres Erachtens macht es für die Beurtheilung der Lage des städtischen Sandwerferstandes sehr viel aus, ob der Meister sich das Material felbst beschafft oder von Kunden bezieht, ob er behaglich in eigener Werkstatt mit eigenem Material arbeitet ober als Störarbeiter umberzieht. Der Foricher, der von Bucher'ichen Borausjegungen aus die Lage des mittelalterlichen Handwerks schildert, gelangt zu einem zu ungunftigen Urtheil 2). Bücher glaubt ferner einen wichtigen

¹⁾ Um ein beliebiges Beispiel zu wählen, so tauften Kölner Bürger von Weinbauern an ber Nahe (im Jahre 1502 von den Bewohnern eines Ortes den ganzen Weinwuchs auf zehn Jahre). Knipping, Kölner Stadterechnungen 1, XLIV Anm. 2.

^{*)} Bgl. die in Territorium und Stadt S. 336 Anm. 1 erwähnte Schilderung von Eulenburg. Daselbst ist statt "dieser Zischr." zu lesen: "Zischr. für Social= und Wirthschaftsgeschichte". Ich habe ebenda schon bemerkt, daß Bücher die kurpfälzischen Ordnungen, auf die sich Eulenburg nach seinem Borgang beruft, nicht richtig interpretirt.

Beitrag zur Charakteristik des Handwerksmeisters zu liefern, wenn er bemerkt (S. 178), daß derselbe "nur im Nothsalle" auf Borrath arbeite. Gewiß, ein bedeutendes Lager sertiger Waaren hielt der mittelalterliche Handwerker nicht"). Aber so eng, wie Bücher es in jenem Ausspruch andeutet, war das Verhältnis zu seinen Kunden doch nicht; es handelte sich in seinen Beziehungen zu ihnen keineswegs nur um direkte Aufträge"). Im übrigen ersinnere ich an das, was ich zu der andern Verwendung, die Bücher dem Begriff "im Nothsalle" gegeben hat, schon bemerkt habe (S. 29).

Da Bücher den Handwerker (wenigstens bis zum 14. Jahrhundert) ganz überwiegend als bloßen Lohnwerker aufsaßt, so nimmt es nicht Wunder, daß er (S. 147) die Aufsassung, der zünftige Handwerkerstand des Mittelalters sei ein Stand kleiner Rapitalisten gewesen, für einen großen Irrthum erklärt; man müsse ihn "im wesentlichen als einen gewerblichen Arbeiterstand" ansehen. Allerdings haben wir es hier zugleich mit einem besonderen Begriff, den Bücher mit dem Wort Rapital verbindet³), zu thun: er macht von ihm einen Gebrauch, der mehr der socialistischen Anschauung entspricht⁴). Wir wollen uns mit der Feststellung des viel umstrittenen Kapitalbegriffs nicht aufhalten. Wir entnehmen den Quellen die schlichten Thatsachen, daß die

¹⁾ Bgl. Jahrbücher für Nationalölonomie 75, 39 Anm. 114.

³⁾ Hansische Geschichtsblätter 1897, S. 37: Die daselbst angeführten Nachrichten schließen die Annahme aus, daß die direkte bestellte Arbeit die Regel gewesen sei. Bgl. übrigens oben S. 51 Anm. 1.

^{*)} Bücher ist übrigens in seinen Desinitionen von Kapital und Untersnehmung, wie Hasbach, Gött. Gel. Anzeigen 1894, S. 527, bemerkt, nicht klar. Während er in dem oben angesührten Sat dem Handwerker alles Kapital abspricht, urtheilt er S. 150 (1. Aust. S. 104): "Durch die Geswinnung eines eigenen Betriebskapitals wird der Handwerkerstand aus einer bloß lohnerwerbenden Arbeiterklasse wird der Handwerkerstand aus einer bloß lohnerwerbenden Arbeiterklasse wird der Handwerkerstand aus einer bloß lohnerwerbenden Arbeiterklasse wird der Handwerkerbenden Producentenstand." Der Unternehmer ist Bücher eine Person, welche das Gewerbe nicht versteht (d. h. technisch); vgl. S. 119 (1. Aust. S. 80). Aber — fragt Hasbach — "sind die eine größere Zahl Gesellen beschäftigenden, nicht selbst arbeitenden Handwerksmeister keine Unternehmer"? Hasbach wendet sich weiter gegen die Aussalier keine Unternehmer"? Hasbach wendet sich weiter gegen die Aussaliung (vgl. Bücher S. 158), daß es für die Bestimmung des Begriffs Unternehmer etwas ausmache, an wen der Producent die Ware absetz (ob an den Kausmann oder unmittelbar an den Konsumenten).

⁴⁾ Sierüber fritisch Ab. Wagner, Preugische Jahrbücher 75, 550.

Handwerfer bereits seit dem 12. Jahrhundert sich den Rohstoff meistens selbst beschaffen, daß sich dei ihnen oft bewegliches Vermögen nachweisen läßt, daß sie seit den frühesten Zeiten als Grundbesitzer begegnen. Schon auf Grund dieser Beobachtungen müssen wir es ablehnen, sie als einen "gewerblichen Arbeiterstand" zu bezeichnen. Aber man vergegenwärtige sich überdies den Zunstmeister, wie er mit Gesellen arbeitet und an deren Arbeit verdient?) — ist er einfacher "gewerblicher Arbeiter"? Wir haben hierbei den Zunstmeister im Auge, der den Durchschnitt reprässentirt; auf diesenigen, die sich über das durchschnittliche Niveau erhoben, nehmen wir gar keine Rücksicht.

Nachdem wir an Bücher's Darstellung so viel Abstriche gemacht haben, freuen wir uns, hier noch eine Aufklärung erwähnen zu können, die wir seinen Forschungen verdanken. Schon in seinem grundlegenden Werk über die Bevölkerung von Frankfurt a. M. (1886, Bb. 1 S. 228 f.) hat er sehr fruchtbare Gedanken über den Unterschied der mittelalterlichen und der modernen Arbeitstheilung ausgesprochen 3). Die entscheidenden Säße lauten: "Die moderne Arbeitstheilung ist wesentlich Arbeitszerlegung: sie läuft in der Regel darauf hinaus, daß die Zahl der Hände, welche an der Fertigstellung des gleichen Produktes arbeiten, vermehrt wird. Sie bedingt also eine zunehmende Vergrößerung der einzelnen Vetriebe. Die mittelalterliche Arbeitstheilung das gegen ist Specialisation oder Verusätheilung; sie beruht darauf, daß aus einem umfangreicheren Produktionsgebiete einzelne Theile

¹⁾ Über die Anfänge f. meinen Ursprung der deutschen Stadtverfassung S. 46 ff. Urkundenbuch der Stadt Halberstadt 1, 53 (vom Jahre 1241): ein figulus Besitzer einer area. Bgl. auch Urkundenbuch von Ersurt 1, Nr. 43 (über die Schenkung des Sattlers Burchard im Jahre 1168).

²⁾ Bgl. Bagner a. a. D.

²⁾ Näheres jest in dem Auflat: "Die Arbeitstheilung", Entstehung der Boltswirthschaft, 2. Aufl., S. 275 ff. S. 283: "Specialisation oder Berufsspaltung." S. 291: "Die Berufsbildung kommt bei uns im frühen Mittelalter auf; die Hauptwirtsamkeit der Specialisation fällt mit der Blüte des Städtewesens zusammen. Gleichzeitig beginnt die Produktionstheilung; ihre ganze Kraft entfaltet die letztere aber erst in der kapitalistischen Wirthschaft nach dem Aufkommen der Arbeitszerlegung und der Arbeitsverschiedung, welche beide sich kaum über das 17. Jahrhundert zurückverschen lassen." S. 302 Anm. 1: "Die Arbeitszerlegung stellt sich mit Nothwendigkeit überall da ein, wo eine große Arbeiterzahl zur Berstügung steht." Bgl. auch S. 150 f.

ausgeschieben werben, um neue Berussarten zu bilden. Theilen konnte sich also die Arbeit nur insofern, als die Zahl der Probukte, die jeder ansertigte, beschränkter wurde. Die Theile aber bildeten fortan ebenso gut selbständige Erwerdszweige wie ursprünglich das Ganze. So vermehrte die mittelalterliche Arbeitscheilung fortgesetzt die Zahl der selbständigen berusslichen Existenzen, während jeder Fortschritt der modernen Arbeitszerlegung durch die damit gegebene Nothwendigkeit einer Konzentration des Betriebs zur Aufsaugung selbständiger Existenzen sührt. Etwas der modernen Arbeitstheilung Ühnliches sinden wir im Mittelalter nur bei der Weberei." Von anderer Seite1) ist vorgeschlagen worden, das Wort Arbeitszerlegung durch "technische Arbeitstheilung" zu ersetzen²).

Um diesen Abschnitt mit einem weiteren Dank zu beschließen, so verdanken wir der Energie, mit der Bücher die Idee der Stadt-wirthschaft durchzusühren gesucht hat, auch die richtige und werthe volle Beobachtung, daß von einem Stande der Großkaussette im Mittelalter kaum die Rede sein könne³). Wenn er zuerst diese

1) Hasbach, Gött. Gel. Anz. 1894, S. 524.

²⁾ Die Definitionen, die Bucher für die Borte Manufattur und Fabrit gibt (Entstehung ber Boltswirthichaft S. 151), haben uns hier nicht gu beschäftigen. Hasbach a. a. D. S. 524 verlangt für die Erklärung bes Begriffe Fabrit ben der "lotalen Arbeitsvereinigung", b. b. ber Bereinigung ber gur Berftellung eines Gutes nothigen, bisher lotal gefchiedenen Arbeits= processe an einer Arbeitsftatte. "Wo immer eine Fabrit entsteht, ba geichieht eg. weil entweder ber Betrieb ober bas berguftellende Gut ober bie Brobuttionsmeife ein Busammenarbeiten ber Theilarbeiter nöthig macht; die Arbeitszerlegung ift meder bas verurfacenbe noch junachft bas caratteriftifche Moment." Eine eingehendere Bolemit gegen Bucher's Definitionen für Manufattur und Fabrit bei Sombart, Arcib fur fociale Gefengebung 14, 314 ff. 353 ff. S. 352 Anm. 1 gibt Sombart eine Geschichte bes Bortes Manufaktur. S. 315 wendet er sich gegen die Auffassung, daß Handwert und Rleinbetrieb, Großbetrieb und tapitalistische Unternehmung identisch seien. Beim handwert findet sich auch Mittelbetrieb (S. 341). Die fapitaliftifche Unternehmung tann auch auf hausinduftriellem Betrieb ruben.

^{*)} Bgl. meine Abhandlung: Großhändler und Kleinhändler im beutsschen Mittelalter, Jahrbücher für Nationalökonomie 75, 1 ff. Zu den von mir S. 30 ff. angeführten Beispielen der Bereinigung von Groß= und Kleinhandel in einer Person sei Geering's Ansicht (Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 11, 62) notirt, daß in Köln im ausgehenden 15. Jahr= hundert die en gros Anbietenden wohl alle selbst Berkaufsläden gehalten haben. Zu dem in meiner Abhandlung S. 16 ff. gegebenen Nachweis der

Thatsache mit Nachdruck betont hat 1), so ist es geschehen in konsequenter Fortbildung der von ihm gewonnenen Erkenntnis, daß
der interlokale Austausch der Waaren im Mittelalter so sehr viel
geringer war als heute.

In diefer und in andern Beziehungen wird es feit Bucher nicht mehr möglich sein2), die Vorstellungen, die man vom mobernen Berfehreleben bat, auf bas Mittelalter zu übertragen. Seine Auffate icharfen ben Blid. Das tonfequente Durchbenten einer hiftorischen Erscheinung in allen ihren Bufammenbangen, wie er es durch sein Borbild lehrt, ift eine Tugend, nach ber auch der Historiker streben muß. Es wird fehr forderlich fein. wenn ber Forscher, ber mittelalterliche Berhältnisse studirt, sich stets die Frage vorlegt, ob dieser ober jener Handelsartikel wirklich Gegenstand eines weiter reichenden Berkehrs ift ober nur dem lokalen Austausch angehört. Man möchte Bücher's These, daß ce. Ausnahmen abgerechnet, im Mittelalter _feinen Buterumlauf gibt", ale heuristisches Brincip empfehlen. Rur mußte man fich ftete gegenwärtig halten, daß ber Sat in feinem Sinne ichon ein Urtheil enthält, welches wir nicht anzuerkennen vermögen.

Im folgenden wenden wir uns den Ursachen der mittelsalterlichen Stadtwirthschaft zu. Indem wir sie zu ermitteln

Berbreitung von Gewandschneibergilben in Sildbeutschland trage ich nach, daß eine solche auch in Krems vorkommt. S. Urkunde von 1305 bei Rauch, Scriptores rerum Austriac. 3, 362 für die incisores pannorum (>hantsneyder<): nur Mitglieder ihres consortium dürsen pannos incidere aut vendere per ulnas. Bgl. oben S. 12 Anm. 3: Luschin v. Ebengreuth, bei Zimmermann, Geschichte der Stadt Wien 1, 437 Anm. 2, erklärt das sinnlose >amvar< der Urkunde als Druckseher sür >ainvar< (einfarbig).

¹⁾ Gine Andentung jener Thatfache findet fich ichon in den oben S. 6 angeführten Sagen Schönberg's.

²⁾ Benigstens in wissenschaftlichen Kreisen. Steinhausen hat kürzlich in seiner kulturgeschichtlichen Schilberung "Der Kausmann in der deutschen Bergangenheit" gezeigt, daß Bücher's Arbeiten — für die man doch bei einem "Kulturhistoriker" einiges Interesse voraussepen sollte — spurlos an ihm vorübergegangen sind. S. meine Kritik seiner Ausssührungen in der S. 54 A. 3 erwähnten Abhandlung und im Literarischen Centralblatt 1900, Kr. 28, Sp. 1168 s. Liebe, in Iberg's und Richter's Jahrbüchern 6 (1900), 176, nimmt Steinhausen's Behauptungen gläubig hin und urtheilt: "Wit seiner bekannten Meisterschaft . . schildert Steinhausen Bildungsgang und Geschäftsbetrieb des Großkausmanns."

suchen, erhalten wir indirekt neue Beiträge zur Kritik der Entwicklungstheorie Bücher's, erstens nämlich hinsichtlich des behaupteten Zusammenhanges von Stadt- und Hauswirthschaft,
zweitens zur Beurtheilung der Frage, ob sich in der That die
verschiedenen Perioden so ganz einsach nach der Länge des Beges, den der Berkehr nimmt, sondern. Die Diskussion über die Ursachen der Stadtwirthschaft wird, ohne daß wir es weiter besonders hervorzuheben brauchen, zeigen, wie wenig die Formel von dem Ursprung aus der Hauswirthschaft verwendbar ist. Und in Bezug auf jene Eintheilung der Perioden wird sich ergeben, daß, wenngleich die Kürze des Weges für das Zeitalter der Stadtwirthschaft charakteristisch ist, die vorausgehende Periode sich keineswegs überall durch einen noch kürzeren Weg auszeichnet.

C. Die Urfachen ber Stabtwirthichaft.

In den Definitionen der mittelalterlichen Stadtwirthschaft von hildebrand und anderen, die wir oben angeführt haben, wird der abgeschlossene Charakter der Stadt der Hauptsache nach als natürliches Produkt der Verhältnisse angesehen.). Diesen Gesichtspunkt vertritt mit besonderer Schärfe auch Bücher, wenn er sagt (S. 98), daß die Verhältnisse, denen die Grundgedanken des Systems des direkten Austausches entsprungen sind, "durche aus zwingender Natur" waren. Man weist insbesondere auf die Verkehrshindernisse als Ursache hin. Man nimmt an, daß der durch natürliche Gründe hervorgerusene Zustand im Lause der Zeit geseslich sestgelegt worden sei.

Einen Beg für die Erkenntnis der Entstehung des stadtwirthschaftlichen Systems werden wir finden, wenn wir uns über die Mittel orientiren, mit denen die Städte ihre wirthschaftspolitischen Ziele zu verwirklichen gestrebt haben. Bir benken hier an das Gästerecht, das Stavelrecht, das Bannmeilenrecht,

¹⁾ Etwas materialistisch brückt sich Schönberg, Jahrbücker für Nationalsökonomie 9, 19, aus: "Wie das Recht, wo es sich als Gewohnheitsrecht entswicklt, nur der gesehlich anersannte Ausdruck des durch die Gesammtheit aller Lebensverhältnisse, vornehmlich auch der wirthschaftlichen, bedingten Bustandes der realen Verhältnisse ist, so werden wir auch in diesem Recht nur die Sanktionirung eines im natürlichen Rausalzusammenhang der Verhältnisse gewordenen und thatsächlich bestehenden Zustandes erkennen dürfen."

bie Vorkaufsgesetzung 1). Es bestehen zwischen ihnen mannigfache Beziehungen. Das Stapelrecht z. B. lätt sich als ein Theil bes großen Gästerechts aufsassen. Das Bannmeilenrecht serner bient ber Beherrschung bes umliegenden ländlichen Bezirks. Aber bemselben Zweck können auch die Bestimmungen des Gästerechts dienstbar gemacht werden. Es erleichtert immerhin die Übersicht, wenn wir bestimmte Gruppen von Rechtssäsen auseinanderhalten.

Gerade nun auch von diesen Rechtssätzen hat man beshauptet, daß sie das, was durch die Natur der Dinge vorhanden war, nur rechtlich sesthielten. So nennt Petthes (s. oben S. 3) jene Rechte "rechtliches Anerkenntnis von Verhältnissen, die der natürliche Gang des Verkehrs hervorgerusen hatte". Und so haben nach ihm viele2) bis zu Bücher3) geurtheilt4).

¹⁾ Über ben Begriff des Borkaufs vgl. Friedr. Conze, Kauf nach hanseatischen Quellen (Bonner Differtation v. 1889) S. 10 ff., und dazu Max Weber, Zeitschr. f. d. gesammte Handelsrecht 37, 268 f.; Hansische Geschichtsblätter 1897, S. 80 ff.; s. auch die oben S. 42 angeführten Borte Bücher's.

^{*)} Bgl. 3. B. Stieda, Art. Stapelrecht im Handwörterbuch der Staatswissenschaften (1. Aust.) 5, 865: "Wahrscheinlich hat es gar nicht einer . . .
tünstlichen Anordnung bedurft, um eine Einrichtung zu schaffen, die natürlich aus der Entwicklung des Handels hervorwuchs. . . Es bildeten sich
ganz von selbst durch die Gunst der Lage oder in Anlehnung an privilegirte Märkte gewisse Verlehrsmittelpunkte." (Wenn Stieda hier die Anlehnung an privilegirte Märkte hervorhebt, so kann es sich freilich nicht
mehr um etwas bloß "Natürliches" handeln.) Rathgen, Art. Stapekrecht,
Wörterbuch der Volkswirthschaft 2, 618, der übrigens mit Recht konstatirt,
daß "der Ursprung des Stapekrechts bisher nicht klargeskellt" ist, hält es
thatsächlichen Zustandes, einer disherigen Übung" erkläre. Es liegt diesen
beiden Forschern selbstwertsändlich sern, allen einzelnen Stapekrechten einen
solchen Ursprung zu geben. Die Streitfrage kann sich nur auf das Stapekrecht an sich, die ersten Ansänge desselben beziehen.

³⁾ Bgl. oben G. 41 (über bie Beherrichung bes Landes burch bie Stadt).

⁴⁾ Mit dem Bersuch, alles nach Möglichteit aus natürlichen Borgängen zu erklären, verbindet sich leicht eine apologetische Tendenz. S. z. B. Stieda's Bemerkungen über den Straßenzwang in seinem Art. Stapelrecht S. 878. — Einen ganz andern Standpunkt als die genannten Forscher nimmt Gothein ein. In einer allerdings nur auf die am Rhein befindslichen Stapelrechte bezüglichen Betrachtung fällt er das Urtheil: "Der Ursprung dieser Stapelgerechtigkeiten bedarf noch der Aufklärung; so viel sieht

Gegen diese Deutungen spricht zunächst die einfache Thatssache, daß die betreffenden urkundlichen Nachrichten überwiegend aus später Zeit stammen. Wir ersahren von der Existenz der Stapelrechte, von der Beherrschung des platten Landes in gewerblicher Beziehung, von der Berpflichtung der Bauern, ihr Getreibe in die Stadt zu liesern, u. s. w. in dem ersten Absichnitt der deutschen Städtegeschichte äußerst wenig. Ülter sind die Bestimmungen des Gästerechts und der Borkaufsgesetzgebung.). Allein ihre detaillirte Ausbildung gehört ebenfalls einer jüngeren Zeit an.

Um ein paar Beispiele zu wählen, so sucht man so weitsgehende Borrechte, wie sie die österreichischen Herrscher theilweise im 14.3), namentlich aber im 15. Jahrhundert4) ihren Städten

man auch jest, daß sie sich erst allmählich und unter beständigem Bibersepen ber davon Betroffenen entwickelten." Westdeutsche Zeitschr. 14 (1895),
248. Bgl. ferner unten S. 66 Unm. 1.

¹⁾ Über die Anfänge der letteren val. m. Ursprung der beutschen Stadtverfassung S. 16 und 48 Anm. 3. Bgl. auch Conze, Rauf nach hanseatischen Quellen S. 14. Aus Deutschland liefert wohl ziemlich das ältefte Beifpiel ber Borfaufsgefetgebung bie Beftimmung ber Bormfer Urfunde von 1106, daß bie Fischhändler vor ber Prime feine Fifche taufen burfen. Reutgen, Zeitschr. für Social- und Wirthschaftsgeschichte 7, 358. Eberstadt (f. oben G. 34 Unm. 1), welcher bestreitet, daß jene Urtunde eine Bunfturfunde fei, macht fich ben Charafter ber Gifchandler bes Mittelalters nicht flar. Un der Erblichfeit der Bunftmitgliebichaft darf man teinen Unftof nehmen. Bir haben fie ja auch fonft recht fruh in der Form, daß der Sohn eines Meifters in Bezug auf bas Eintrittsgeld begunftigt wird. Bgl. hierzu die a. a. D. veröffentlichte Abhandlung Reutgen's und Rübling, Ulms Fischereiwesen im Mittelalter (Ulm 1892) G. 2. Die erwähnte Beftimmung ift in die Urfunde mohl durch die Stadtobrigfeit, baw. die allgemeine Stadtvertretung gebracht worden. Uber ein anderes altes Beifpiel ber Bortaufegefengebung f. Winter, Urtundliche Beitrage gur Rechtegeschichte ober= und niederöfterreichischer Städte, Martte und Dorfer S. 6 (1237).

²⁾ Daß ber ausgebehnte Marktzwang späten Datums ift, habe ich schon in den Gött. Gel. Ang. 1895, S. 216 Anm. 1 hervorgehoben.

⁹⁾ Bgl. 3. B. Kurz, Hierreichs Hanbel S. 435 (Urfunde v. 1362): Innerhalb einer Meile um Linz barf tein Schanthaus fein. S. ferner oben S. 57 Anm. 1.

⁴⁾ Kurz S. 393 (1485): Raifer Friedrich verbietet den Bewohnern eines Dorfes gegenüber Linz das Weinschenken, gastung und allen handel (mit Getreide, holz und anderer Ware). S. 394 (1496): Maximilian bestimmt, daß der handel mit Wein, Getreide und andern Dingen bloß in den Städten und Märkten, nicht aber unter der Bauernschaft auf dem Lande

gegenüber dem umliegenden Lande gewähren, im 13., vollends im 12. vergebens. Das vielgenannte Kölner¹) Stapelrecht ist recht späten Datums. Das ganze System von Ausschließungen Fremder, durch die die Hanse sich in gewissen Gebieten ein Handelsmonopol schafft, ist ein Produkt wahrnehmbarer Ent-wicklung²). Und so läßt es sich an unendlich vielen Stellen mit Händen greisen, daß die Privilegirung erst von einem bestimmten Woment an vorhanden ist.

Die Bertreter ber vorhin ermähnten Auffassung werden biefe Argumente freilich nicht unbedingt gelten laffen. werben fagen, daß es sich hier eben nur um die rechtliche Festlegung handle, daß aber die Berhältnisse, welche Gegenstand berfelben sind, an sich schon vorhanden gewesen seien. Bierauf mußten wir jedoch Beweise für den angeblichen thatsächlichen Buftand verlangen, und folche burften nur in fleinfter Bahl erbracht werden können. Nicht genug aber, daß ein genügender Nachweis bafür fehlt, daß den urfundlichen Berbriefungen der entsprechende thatsächliche Zustand vorausgeht; wir vermögen für verschiedene Källe darzulegen, daß von der behaupteten Übereinstimmung nicht die Rede ift. Schon das Beisviel der Sanfe zeigt es uns ja, daß die Fremben, gegen welche fie Beschluffe faßt, vorher an den betreffenden Bläten verkehrt haben. Beiter ermähnen wir den fehr bezeichnenden Fall des Wiener Stapelrechts. Nach dem Freibrief von 1192 trieben die Regensburger noch Handel burch Ofterreich, unter ausdrücklicher Billigung bes Landesherrn, nach Rugland; der Handel nach Ungarn war ihnen zum mindesten nicht verboten. Wenige Sahre barauf (spätestens 1221) aber erhielten die Wiener von Leopold VI. ein Stadtrecht, das "eine Ummälzung im Berkehre veranlagte"3).

getrieben werden foll. Übrigens find biefe Urfunden zweifellos nach Dag- gabe der oben S. 57 Unm. 1 angeführten Stelle zu interpretiren.

¹⁾ Gothein, Bestdeutsche Zeitschr. 14, 248: "Stückweise ist Köln, eigentlich erst seit dem 15. Jahrhundert, zu seinem Stapel gelangt." S. 250: "Schon von Köln kann man nicht behaupten, daß sein Stapel durchaus den Stromverhältnissen entsprach . . .; geradezu ein unerhörtes Hemmnis war aber der Mainzer Stapel." Bgl. Hans. Urkundenb. 3, 295 Ann. und S. 401.

²⁾ S. z. B. Schäfer, Banfestabte S. 185.

³⁾ Luichin b. Ebengreuth, Die Handelspolitit der öfterreichischen Herricher im Mittelalter (Bien 1893) S. 10; berfelbe, bei Zimmermann

Der Handel aus Österreich nach Ungarn wurde nun den Landesfindern vorbehalten und allen Fremden bei Strafe untersagt. Der oberländische Kaufmann sollte fortan mit seiner Fracht nur bis Wien gelangen dürsen, um sie hier binnen zwei Monaten an Wiener Bürger verkausen zu können.).

Hier beobachten wir deutlich, wie das Stapelrecht nicht im Einflang mit, sondern im Gegensatz zu den bisherigen thatsächlichen Berhältnissen geschaffen wird. In ähnlicher Weise wie für den großen Verkehr der Regensburger ließe sich für den der Kölner nachweisen, daß er mehrsach in einer späteren Periode im Gegensatz zu einer früheren durch die Mittel der Stadtwirthschaftspolitik eingeengt worden ist. Um noch ein Beispiel

a. a. O. S. 412. Luschin weist aus ben in Ungarn gemachten Münzsunden nach, daß die Maßregeln Leopold's VI. Erfolg hatten.

¹⁾ Bas er in dieser Frist nicht veräußert haben würde, das war dann gegen Bezahlung der vorgeschriebenen Ausschhrgebühren auf einer dem Berkehr geöffneten Straße wieder aus Bien zu entsernen.

²⁾ Bgl. 3. B. Luidin, Die Sandelspolitit ber öfterreichifden Berricher a. a. D.: Lau, Entwidlung der tommunalen Berfaffung und Berwaltung ber Stadt Roln bis 1396, G. 217; Gothein, Beftbeutiche Beitichr. 14, 248. Sinfictlich des Berfehrs ber Kölner den Rhein hinab haben wir die That= fache, daß im 12. Jahrhundert noch ein diretter Schiffsverkehr derfelben mit England bestand. Bom 10. bis in's 13. Jahrhundert binein fceint ber eigene Schifffahrtebetrieb ber Rolner viel bedeutender gemefen ju fein als in den fpateren Jahrhunderten. Worin liegt die Urfache diefer Beranberung? 28. Stein, einer ber besten Renner ber Rolnischen Beidichte. augert mir feine Meinung dahin, daß außer dem Dorbrechter Stapel bier bas Auftommen ber tleineren Rheinstädte, Duisburgs, Befels, Emmerichs, Deventers, Zwolles, Tiels, Urnheims, Butphens u. f. w. zu nennen mare; biefe feien die Erben ber Rolnifchen Schifffahrt geworden. Wenn diefe Ertlärung gutrifft, fo murbe ich barin gerade einen Beleg für bas im Text ausgesprochene Urtheil feben: ursprünglich freierer Bertehr; eine Gin= forantung erfolgt burch bas Auftommen neuer Stabte, b. h. bie Burger-Schaften ichaffen fich im Gegenfat ju ben Berhaltniffen, die fie vorfinden, ihren Rahrungespielraum. Über ben Dorbrechter Stabel f. neuerbings B. van Rijswijt, Geschiedenis van het Dortsche stapelrecht, Leidensche Dottordiffertation von 1900 (Saag, M. Nijhoff). Über ben Ginfluß auf ben Kölner Schifffahrtsbetrieb baselbst S. 7. (Mit bem jeweiligen Stand bes Schifffahrtsbetriebs ift nicht ber bes Banbels überhaupt ibentisch. Daß ein Rudgang bes Rolner Sanbels ben Rhein hinab, abgesehen vom Schifffahrtsbetrieb, ftattgefunden hat, will ich nicht behaupten.) Dben S. 53 Unm. 3 und 4 habe ich bereits für Roln und Erfurt Beifpiele angeführt, baß der Gang des Bertehre nicht durch natürliche Berhaltniffe, fondern

aus den letten Jahrhunderten der Stadtwirthschaftspolitif anguführen, so verboten im Jahre 1539 bie livlandischen Städte ben Sandel von Gaft mit Gaft, weil fie die alleinigen Rupnieger bes Sandels mit Rugland fein, die Sanseaten bavon ausschließen wollten 1). Freilich macht oft eine Stadt, beren Berkehr im Laufe der Zeit in verschiedenen Beziehungen eingeengt wird, in anderen fich auch freie Bahn. Gine Gemeinde erringt über eine andere einen Triumph2). Die Geschichte ber mittelalterlichen Berfehrspolitif ergahlt ebenso von Erweiterungen wie von Berengungen bes Sandelsgebiets ber einzelnen Orte. Allein erftens liefern folche Beifpiele einer Erweiterung des Sandelsgebiets ebenfalls fehr häufig Belege für ben Sieg ber Bolitif über bie bestehenden Verhältnisse. Zweitens aber durfte sich wohl barthun laffen, daß zu ber Reit, als die ftadtische Wirthschaftspolitik begann, nicht bloß größere rechtliche Freiheit bestand, sondern ber Berfehr sich auch thatsächlich verhältnismäßig weiter bewegte als in ber Beriode ber ausgebilbeten Stadtwirthschaftspolitit3).

Was wir von dem Stapelrecht bemerkt haben, gilt von der Abschließung gegen die Fremden, die "Gäste", überhaupt4).

burch die Politik bestimmt wird. Bei Köln hat in dem dort erwähnten Falle die Politik die Wirkung, daß der Weg des Verkehrs länger ist, als es den natürlichen Verhältnissen entsprechen würde. — Nach dem Augssburger Stadtrecht von 1156 ziehen die Augsburger Kausseute (vgl. Jahrsbücher für Nationalökonomie 75, 48) nach Köln. Keutgen, Urkunden S. 91. Später ist Franksurt a. M. ihr Ziel. Chroniken der deutschen Städte 5, 150 f.

¹⁾ Siewert, Geschichte und Urfunden der Rigafahrer in Lübed im 16. und 17. Jahrhundert S. 16.

²⁾ Bgl. 3. B. Stuhr, Der Elbe = Oftfee = Kanal zwischen Dömit und Bismar, Jahrbücher des Bereins für Meklenburgische Geschichte und Alter = thumskunde 64, 193 f.

³⁾ Um noch ein wichtiges Problem zu berühren, wer wollte behaupten, baß die merkwürdige Abschließung Nords und Süddeutschlands im Verkehr nur in natürlichen Verhältnissen ihren Grund habe? Der Vertrieb der Heringe von Nords nach Süddeutschland wurde unzweiselhaft großentheils durch das Stapelrecht gehindert. Bgl. Siewert S. 173 Unm. 3. — Über eine Analogie zum mittelalterlichen Stapelrecht s. Razel, Bölkertunde (2. Aufl.) 2, 341: Die Dualla besigen starte Wonopolsucht; sie schaffen sich ein Wonopol, das sich nicht an vorhandene Zustände anlehnt.

⁴⁾ Auch Techen, Hansische Geschichtsblätter 1897, S. 61 und 65, nimmt an, daß mahrend des Mittelalters die Fremden in steigendem Dage zurudsgedrängt worden sind.

Man hat die Gaftgerichte bes Mittelalters "ein lebhaftes Zeichen der zunehmenden Beweglichkeit des Mittelalters" genannt1). Bewiß gewährt bas Gafterecht Recht. Indeffen fein Wefen besteht boch barin, baß es bie Fremben gegenüber ben Ginheimischen benachtheiligt, ihnen nur geringere Rechte jugefteht. Es ift ein charafteriftisches Zeichen fur bas Beftreben, ben Bertehr gu hindern. In dem Gafterecht darf man einen Fortschritt zu größerer Beweglichkeit, Freiheit nur unter ber Voraussenung feben, daß bis zu feiner Begründung ber Fremde rechtlos mar. Wir wollen uns nun hier nicht mit ber Frage aufhalten, inmiefern etwa in ber Beit bes Aufkommens ber beutschen Städte ber Auslander des Rechtes barbte. Die Fremden, die die Beftimmungen bes Bafterechts im Auge haben, find jedenfalls ber Hauptsache nach Unterthanen des deutschen Königs, sehr häufig Injaffen desfelben Territoriums, innerhalb beffen ihnen ber Handel in einer Stadt erschwert wird. Daß aber berartige Unterschiede unter ben Staatsangehörigen gemacht werben, findet sich in der alteren Beit nicht2). Es scheinen vielmehr die beschränkenden Bestimmungen, die uns aus ber stadtwirtbicaftlichen Periode als Sate des Bafterechts geläufig find, in der älteren Zeit noch nicht gegolten zu haben. Nehmen wir 3. B. ben befannten Sat, daß ber Baft nur im großen vertaufen burfe3): für das 10. und 11. Jahrhundert läßt sich seine Beltung nicht erweisen. Unerweislich ift es aber auch, bag vor der Aufstellung jenes Rechtsfapes die Fremden etwa thatfachlich nur im großen verfauft haben. Bas follte ben Importeur ber Produfte des Orients oder der flandrischen Tuche in einer Zeit.

¹⁾ Stieda, Jahrbücher für Nationalökonomie 27, 67. Allerdings spricht er hier zunächst nur von den Gastgerichten. Wenn er aber sortsährt: "Schon das Wort Gast zeigt ein freundliches Entgegenkommen an," so ist er sprachlich wie sachlich auf falschem Wege. Übrigens bemerkt er S. 71 mit Recht, daß "das Gästerecht allein Stoff genug zu stelbständiger Beshandlung böte". Über die Gastgerichte vgl. Planck, Gerichtsversahren 2, 411 ff.

²⁾ Man könnte zur Erklärung bes Gastrechts vielleicht die schon in alter Zeit nachweisbare Beschränkung der Niederlassung eines Fremden oder Ausmärkers in der Mark heranziehen. Bgl. R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (3. Ausl.) S. 205. Ob die Begründung des Gästerechts bei Holze, Das Berliner Handelsrecht im 13. und 14. Jahrshundert S. 24, zutrifft, mag sier unerörtert bleiben.

³⁾ Bgl. meine Großhandler und Rleinhandler G. 4 ff.

welche Stadtgemeinden mit einem Stand berufsmäßiger Detaillisten noch gar nicht kannte, hindern, seine Waaren im kleinen abzuseten? Man konnte allerdings einwenden, daß es in ben ehemaligen Römerstädten anfässige Detaillisten von jeher gegeben 1) und daß ber auswärtige Raufmann an fie naturgemäß nur im großen verkauft habe. Sierauf mare jedoch zu erwidern, daß für biefen Ursprung bes Bafterechts nur einige wenige Orte in Betracht famen, mahrend bas baselbst entstandene Gasterecht auf ben überwiegenden Theil Deutschlands fünftlich übertragen sein mußte - worin wir im wesentlichen eine Bestätigung unserer Auffaffung feben murben. Beiter aber bliebe auch noch zu ermagen, ob man das merfantile Leben ber alten Romerftabte nicht übertreibt, wenn man ihnen für alle Sahrhunderte einen namhaften Detailliftenstand zuschreibt. Röln wird ansässige Rleinhandler gewiß im 11. und wohl auch schon im 10. Jahr= hundert gehabt haben; dagegen wird man bezweifeln burfen, ob seine Bürgerschaft bamals — von ben älteren Zeiten zu schweigen — bereits gablreich und fraftig genug mar, um bem auswärtigen Sandler ben Rleinvertauf gang abzunehmen. Und lebhafter als in Roln ift bas merkantile Leben nirgends gemesen.

So viel kann jedenfalls als sicher angesehen werden, daß das mittelalterliche Gästerecht nicht als eine einsache rechtliche Anserkennung thatsächlicher Verhältnisse aufgekommen ist. Nur einige Andeutungen mögen hier über die Frage gemacht werden, von welchen Kreisen die Bewegung für das Gästerecht ausgeht. Die ältesten Nachrichten über dasselbe fallen in eine Zeit, in der der Einfluß der Stadtherren noch maßgebend ist. Es wäre daher möglich, daß schon sie für den Nahrungspielraum des heimischen Gewerbetreibenden besorgt gewesen sind. Indessen vielleicht haben sie nur auf Andrängen der handeltreibenden und gewerblichen Bevölkerung ihre Versügungen getroffen?). Sodann würde zwischen

¹⁾ Bgl. ebenda S. 49 Unm. 163. Es liegt hier ein wichtiges Problem vor, dem besonders Rietichel und Heldmann, die das deutsche Stadtrecht in den ehemaligen Römerstädten entstehen lassen, sich werden zuwenden müssen. Wer die Entstehung des mittelalterlichen Stadtrechts erklären will, hat vor allem auch die des Gäfterechts zu erklären.

²⁾ Golbidmibt, Universalgeschichte bes Handelsrechts S. 142, nennt es charafteristisch für bas mittelalterliche Bertehrsrecht, baß es aus eigenften Bedürfnissen und Anschauungen ber Berufs- und Standesgenossen heraus entstanden ift.

Bestrebungen der allgemeinen Bürgerschaft und solchen einzelner gewerblicher Kreise zu unterscheiden sein. Aus dem 12. Jahrhundert haben wir deutliche Zeugnisse über das Auftommen der Zünfte¹). Es wäre denkbar, daß gerade bei ihrer Begründung die Absicht, Fremde fernzuhalten, eine große Kolle spielt²). Unzweiselhaft ist der Ausschluß Fremder eine Wirkung der be-

¹⁾ Bum Urfprung ber Bunfte vgl. auch oben S. 34 Anm. 1. Es mag hier noch eine allgemeine Bemerkung Blat finden. In den Arbeiten gur Bunftgeschichte werben viel Digverftandniffe badurch hervorgerufen, daß man fich ju febr an außerliche Benennungen balt und zu menig auf bie Sache achtet (vgl. hiergegen icon meine Bemertungen in ben Gott. Bel. Anzeigen 1892, S. 409 ff.). Neuerdings verlangt wieder Roppmann, Deutsche Literaturzeitung 1900, Sp. 687, daß in meiner Schilberung bes älteren beutichen Stäbtemefens "Ausbrude wie Bunft und Gilbe, Umt und Rompagnie . . . fo gebraucht werden, wie sie urtundlich vortommen", und tadelt es, daß ich zwar Bunfthäuser, aber nicht die "Umthäuser" ermähne. In Bahrheit handelt es fich bei ber Unwendung diefer Borte theils um bialettifche Unterschiede, theils um rein zufällige Dinge. Benn man als Regel aufstellen wollte, fie nur fo zu gebrauchen, wie fie urfundlich vortommen, fo murde man überhaupt die Regel beobachten muffen, die Sprache und die Bufalligfeiten ber Bergangenheit festzuhalten. Die Erfenntnis leibet aber barunter, wenn man sich ftlavifch an sie bindet und nicht in bas Bejen der Cache einzudringen fucht. Roppmann follte bedenten, bag Bunft, Gilde, Amt u. f. w. nur Synonyma find und bag es lediglich gu= fällige Grunde hat, wenn in einer Stadt etwa zwischen "Gilben" und "Umtern" unterschieden wird. "Bunfthaus" ift jedenfalls gang genau das= felbe wie "Amthaus". Naberes f. in meinem Artifel: Bunfte, Borterbuch ber Boltswirthichaft 2, 977 und im Literar. Centralblatt 1900, Sp. 1085 ff.

²⁾ Gottfried Schulte, Berfassungsgeschichte Münfters im Mittelalter (erweiterte Münfteriche Differtation), Quellen und Forschungen gur Beschichte der Stadt Münfter i. Beftf. 1, 117, nimmt an, bag bie Entstehung ber Rünfte fich gegen die fremben Sandwerfer richtet. Gine Arbeit eines meiner Buhörer wird demnächst die Frage, in welchem Dage der Bunftzwang icon urfprünglich eine Tendenz gegen die auswärtige Ronturrenz hat, im Busammenhang prufen. Lufdin v. Ebengreuth, bei Bimmermann, Beschichte der Stadt Bien 1, 437 f., faßt die Bunftverbote unter Ottofar (ber die Bunfte nur auf funf Jahre verbot) und Rudolf I. jo auf, bag fie fich gegen eigenmächtige Regelung bes Bettbewerbes burch Abhalten Frember und Berabredungen über Breife und Löhne wenden. Gothein, Birthichaft&= geschichte des Schwarzwaldes 1, 28, erflärt die Entstehung der Bunfte wefentlich aus einer feindlichen Saltung gegen Sandel und Rapital. Rach ibm ift von Unfang an das treibende Motiv der Bunftbildung der Bunfc. ber drohenden Ummandlung bes kleinen in ben Grofbetrieb vorzubeugen. Much von diejer Auffasjung aus gelangt man zu dem Schluß, bag bas Suftem ber Stadtwirthicaft nicht einfaches Brobutt ber Berhältniffe ift.

stehenden Zünfte. Es kann aber darüber gestritten werden, ob ihre Begründung sich mehr gegen die Fremden richtet oder der Arbeitsabgrenzung innerhalb der Bürgerschaft dient. Ze nachdem man diese Frage beantwortet, wird man auch die Bewegung für Begründung von Zünften für die Erklärung des Ursprungs des Gästerechts in größerem oder geringerem Maße in Betracht zu ziehen haben.

Das Gästerecht hat nun im Laufe der Zeit mancherlei Milderungen ersahren. Namentlich die Bündnisse der Städte haben sie herbeigeführt. So gilt in den hansischen Gemeinden der Bürger eines andern hansischen Ortes in vielen Beziehungen nicht als Fremder, sondern als dem Einheimischen gleichberechtigt. Allein ein ständiger Fortschritt in dieser Hinsicht, eine konsequent sich vollziehende größere Annäherung der Städte läßt sich während des Mittelalters nicht beobachten. Annäherungen und Absschließungen wechseln mit einander ab. Die Stapelrechte insbesondere werden ja gerade in den letzten Jahrhunderten des Mittelsalters schärfer ausgebildet.

Hinsichtlich der Beherrschung des umliegenden ländlichen Bezirfs durch die Stadt fei hier nur furz bemerkt, daß man für die Erklärung ihres Ursprungs auch wohl die Bewegung für Begründung von Zünften mit in Betracht zu ziehen hat 1).

Daß die Vorkaufsgesetzgebung und die Kontrolle des Waarenumsates überhaupt nicht ohne weiteres auf alte Zustände zurückgesührt werden dürsen, haben wir schon oben (S. 39) gegen Bücher auseinandergesett. Die Vorkaustgesetzgebung ist recht alt²). Allein ihre detaillirtere Ausbildung erfolgt vor unsern Augen, und oft ist ihre wechselnde Gestaltung der Ausdruck für den Sieg der einen oder anderen städtischen Partei.

¹) Bgl. 3. B. Urkundenbuch der Stadt Halberstadt 1, 145: Urkunde der Weberinnung von 1283: nec quisquam extra civitatem, nisi societatis membrum sit, idem opisicium operari debeat, quod faciant textores. — Über die Beherrschung des Landes durch die Stadt hinsichtlich der Weberci s. Hildebrand, Jahrbücher 7, 87. Um ein Produkt später Entwissung handelt es sich zweisellos, wenn die Weber des platten Landes von städtischen Unternehmern abhängig sind. In dieser Beziehung geht die Beherrschung des Landes also jedensalls nicht auf natürliche Verhältznisse zurück.

²⁾ S. oben S. 65 Unm. 1.

Benn unsere bisherigen Ausführungen ben Beweis erbracht haben dürften, daß bas Spftem ber mittelalterlichen Stadtwirthschaft keineswegs ein einfaches Brobukt der Berhältnisse ist, so wollen wir andrerseits die Bedeutung der letteren durchaus nicht Bon ihrer Bichtigfeit überzeugen wir uns aerina anschlagen. sehr bequem, wenn wir auf die Gegenden achten, in welchen etwa großer Reichthum an Bobenschätzen ober besonders gunstige Sandelsbeziehungen ben Absat einer bestimmten Baare in hervorragender Weise begünstigen. Indem wir in dieser Hinsicht auf das verweisen, mas wir früher über die Gegenstände des interlokalen Berkehrs gejagt haben (S. 46 ff.), erinnern wir nur an die gewaltige Ausbehnung ber Böttcherei an ber Oftseefuste: die städtischen Verwaltungen bemühen sich eifrig, die Betriebe in den Formen, die das System der Stadtwirthschaft gestattet, zu erhalten: indeffen die gunftigen Absatverhaltniffe machen ihre Bestrebungen zu nichte. Wenn wir also wahrnehmen, daß die Politik ber Burgerschaften an übermächtigen Berhältniffen ihre Brenze findet, fo durfen wir andrerseits ben Schluß gieben, daß ba, wo sie Erfolg hatte, die allgemeinen Zustände ihr günstig waren. Schönberg (S. 6) nennt als Ursachen ber Stadtwirthschaft neben den geringen Berkehrsmitteln den Mangel an Ravital. haben wir uns auch gegenwärtig zu halten, daß ein Vorrath, der weiter nutbar gemacht werden konnte, in den Jahrhunderten bes Mittelalters nur in bescheidenem Mage aufgespeichert worden Für die einzelnen Zweige der Stadtwirthschaft fommen fodann noch besondere Berhältnisse als Ursachen in Betracht, wie 3. B. die Fleischtheuerungspolitik der mittelalterlichen Bürgerichaften nur unter ber Boraussetzung einer starken Biehzucht ber städtischen Bevölferung bentbar ift 1).

Freilich darf man sich die allgemeinen Verhältnisse nicht als zu starr vorstellen. Bon dem Mangel an Kapital dürsen wir sagen, daß er der Vorherrschaft des Zunstwesens in hohem Grade zu statten kam. Allein es hätte sich die gewerbliche Arbeit doch in größerem Waßstabe dienstbar gemacht, als es ihm thatsächlich gelungen ist, wenn die Zünste ihm nicht mit größter Energie

¹⁾ Bgl. G. Abler, Die Fleischtheuerungspolitit der deutschen Städte S. 5. Daselbst auch über andere Ursachen. Wesentlich unterstützt wurde die städtische Fleischtheuerungspolitit freilich durch die Beherrschung des platten Landes, welche nicht bloß natürlichen Ursprungs ist.

widerstanden hätten 1). Und wie oft hat serner in derselben Stadt die Entscheidung bald zu Gunsten kausmännischer Gruppen, bald zu Gunsten der Handwerker, bald zu Gunsten dieser, bald zu Gunsten dieser, bald zu denen jener Zunst gewechselt! Selbst da, wo infolge günstiger Absatverhältnisse ein vollständiger Sieg über das stadtwirthsichastliche Princip errungen zu sein scheint, müssen die Sieger mindestens in Außerlichseiten die Geltung desselben anerkennen. Die Berkehrsschwierigkeiten endlich werden durch die städtische Politik bald vermindert dald vermehrt; zum großen Theil sind sie, wie namentlich die störenden Stapelrechte, durch die Thätigsteit der Bürgerschaften geschaffen²).

Mit den Kategorien der natürlichen Berhältniffe und der bewußten Politif ist jedoch das Problem der Entstehung des stadtswirthschaftlichen Systems noch nicht erledigt. Sin Bolf schafft sich nicht in jedem Zeitalter, in jeder Situation seine Borstelslungen von dem, was richtig und zweckmäßig sei, neu, sondern steht unter dem Ginfluß einer Tradition. Dieser Beobachtung werden wir auch in Bezug auf die Stadtwirthschaft nachzugehen haben.

Als die deutschen Städte austamen und die Einwohner ihre Versassiung ausbauten, haben sie sich in mehrsacher Hinsicht von der Erinnerung an die Einrichtungen leiten lassen, die in den vorhandenen Landgemeinden bestanden. Es liegt nun der Gedanke nahe, daß es sich so auch mit dem verhält, was wir als specifischen Inhalt der Stadtwirthschaft ansehen. Wir sinden in den Städten z. B., daß Bau und Verkauf von Schissen im Interesse bes städtischen Waldes beschränkt werden. Ebenso begegnen wir in den Lands bzw. Markgemeinden dem Grundsaß, daß die Versäußerung von Holz aus der Mark an dem Interesse der Genossen-

¹⁾ S. porhin S. 71 Unm. 2.

²⁾ Bgl. meine Großhandler G. 51.

³⁾ In diesem Sinne spricht sich Beperle in seiner soeben erschienenen interessanten Publikation "Grundeigenthumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelasterlichen Konstanz" I, 1 (Das Salmannenrecht) S. 8 aus: "Der in dem Salmannenrecht liegende Gedanke, den städtischen Grundbesit den Bürgern zu erhalten und den Erwerd städtischen Grundes und Bodens durch Nichtbürger, Auswärtige, namentlich aber auch geistliche Stiftungen, zu verhindern, ist der Landgemeinde entnommen und lediglich in die Fassung eines den städtischen Bedürfnissen angepaßten Gewohnheitsrechts gebracht."

schaft ihre Grenze hat. Man ist bei dieser Übereinstimmung geneigt, einen Übergang bes Princips von der Land- auf die Stadtgemeinde anzunehmen. Indessen es käme darauf an, ob das zeitliche Verhältnis diese Erklärung zuläßt. Für die Städte ist jener Grundsat schon aus dem Jahre 1188 bezeugt 1). Besitzen wir gleich alte Nachrichten dasur aus den Landgemeinden der betreffenden Gegend? Sine befriedigende Antwort wird nur eine eingehende Untersuchung über die ältesten Beschränkungen der Marknutzungen geben. Mag übrigens ihr Resultat dahin ausfallen, daß die Beschränkungen in den Städten die älteren sind, so wird man doch wenigstens behaupten dürsen, daß in Stadt und Land das Princip sich auf derselben Grundsage erhebt.

Eine höchst interessante Übereinstimmung besteht ferner zwischen dem stadtwirthschaftlichen System und der kanonistischen Wirthschaftstheorie. Die Beziehungen zwischen ihnen sind noch nie gründlich erörtert worden²). Unleugbar weichen die in den Städten herrschenden Grundsätze in sehr vielen Punkten und oft recht stark von der kanonistischen Wirthschaftsktheorie ab. Andrerseits aber sind doch beide durch gewisse allgemeine Ideen verbunden. Namentlich begegnet hier wie da die Anschauung, daß bei allem Kauf das pretium iustum erstrebt werden und für seine Ermittelung auch die Obrigseit thätig sein müsse. Wie sich diese Gemeinsamseit der Ideen erklärt, bleibt noch zu beantworten.

¹⁾ Bgl. meine Großhändler S. 47 Anm. 156 und Keutgen, Urtunden S. 184. — Loening's oben S. 7 angeführte Worte beziehen sich ebenso auf die Land- wie die Stadtgemeinden. — Schmoller, Umrisse und Untersschungen S. 4 Anm. 1, sagt: "Sogar in den Städten hat sich ähnliches erhalten." So auffällig ist das doch nicht, und vielleicht tritt, wie im Text angedeutet wird, diese Erscheinung in der Stadt sogar früher als auf dem Lande hervor.

²⁾ Endemann, Studien in der romanisch-kanonistischen Wirthschaftsund Rechtslehre (2 Bände, Berlin 1874 u. 1883), hat seine Darstellung ohne eindringende Berücksichtigung der thatsächlichen Verhältnisse der Städte geschrieben. Bgl. hierzu Schäfer, Hansestäte S. 209; Lastig, Entwicklungswege und Quellen des Handelsrechts S. 171 f., welcher meint, daß Endemann (von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen) in Wahrheit keine handelse rechtliche Literatur schildert, daß die Verhältnisse des Kaufmanns unabhängig von der kanonistischen Theorie sich gestaltet haben; Goldschmidt, Universalgeschichte des Handelsrechts 1, 137 si.; Ehrenberg, Zeitalter der Fugger 1, 31. Über den Begriff des Wuchers nach städtischer Unschauung s. auch W. Stein, Atten zur Geschichte der Versassung und Verwaltung der Stadt Köln 1, 330 ss.

Fassen wir schließlich unser Urtheil über die Ursachen der Stadtwirthschaft, soweit es der gegenwärtige Stand der Forschung erlaubt, zusammen. Als das Städtewesen emporkam, sah man sich — verhältnismäßig unabhängig — vor die Frage gestellt, ob man eine leidlich freie Entwicklung zulassen oder das Interesse der einzelnen Bürgerschaft zur Grundlage nehmen solle. Man hat sich für das letztere entschieden. Diese Entscheidung wurde allerdings durch die Verhältnisse nahe gelegt. Daß aber doch wenigstens die Möglichseit einer anderen Stellungnahme vorshanden war, geht daraus hervor; daß — wir erinnern an diese wichtige Thatsache nochmals — vor dem Auskommen des Städtewesens eine größere Freiheit des Verkehrs bestand als nachher.

Im weiteren Verlauf der Entwicklung, in dem speziellen Ausbau des Systems ist dann von großer Wichtigkeit das momentane¹) Kräfteverhältnis, der Städte und der Stadtherren, der Städte unter einander, der einzelnen Gruppen der Bürgersschaft, gewesen; auch der Zufall der auswärtigen Beziehungen hat eine Rolle gespielt²). Der jeweilige Erfolg der Politik be-

¹⁾ Über die Bedeutung des Moments für die Berfassungsgeschichte f. mein Territorium und Stadt S. 280.

²⁾ Über die politischen Urfachen der Stadtwirthschaft mache ich hiermit nur einige Andeutungen. Wollte man fie vollständig erörtern, fo mußte man die Autonomie ber mittelalterlichen Stadt nach allen Richtungen hin, insbefondere auch ihre ftaatliche Gelbständigfeit, mit berücksichtigen. Uber den Bufammenhang der wirthicaftlichen und der politischen Gelb= ftändigfeit der beutichen Städte werbe ich mich an anderer Stelle (f. S. 77 Unm. 2) ju außern haben. hier mag darauf hingewiesen werben, daß bie frangofifchen Stadte des Mittelalters ein geringeres Mag von politifcher Autonomie als die deutschen beseffen haben und dabei doch auch wirthichaftliche Gelbständigkeit. Es mare nun febr lehrreich, zu beobachten, ob bie frangofifchen Städte erheblich weniger wirthschaftlich abgeschloffen gewefen find als die beutschen, ober ob fie trop geringerer politischer Selbftandigfeit doch basfelbe Dag wirthichaftlicher Abichliegung gehabt haben. Man wurde durch eine folde Untersuchung einen hochft werthvollen Beitrag zur Beantwortung der allgemeinen Frage, wie weit wirthichaftliche und politifche Berhaltniffe fich gegenseitig bedingen, erhalten. Freilich weiß ich fehr wohl, daß historische Erscheinungen nie auch nur annähernd isolirt werden fonnen und daß eben beshalb jene Untersuchung außerordentlich fcwierig fein und teine ficheren Rejultate ergeben murbe. Lehrreich mare ferner aud, aber mit noch größerer Borficht vorzunehmen, die Bergleichung ber italienischen Stäbte mit ben beutschen.

stimmte in unendlich vielen Fällen die Grenzen für die wirthsichaftlichen Beziehungen der Gemeinden. Das Bild, das uns die Stadtwirthschaften des Mittelalters gewähren, beruht indessen keineswegs bloß auf dem Resultat von Kämpfen der versichiedenen Parteien. Denn, abgesehen von den natürlichen Schranken, denen alle Bewegungen unterworfen waren, über allen Kämpfen standen gemeinsame Überzeugungen sämmtlicher Gruppen, die auf die Rechtsbildung stets bedeutenden Einfluß üben. Die Borstaufsgesetzgebung z. B. wurde bald strenger bald milder gestaltet, in ihrem Kern jedoch, d. h. die grundlegende Idee von der Berswerslichseit des Bortaufs, überall sestgehalten.

Bon hier aus gelangen wir auch zu einer Unsicht über bie verschieden beantwortete Frage, ob die wirthschaftliche und sociale Bolitif der mittelalterlichen Stadte eine konsequente gewesen ift 1). Bon schlechthin "zwingenden" Berhaltniffen, die bas stadtwirthschaftliche System in seinen Ginzelheiten hervorgebracht hatten, darf man nicht sprechen. Es herrschte feine durchgreifende Ubereinstimmung in ben Gemeinden. Die Politik ber Städte hat Schwankungen gehabt, wie jebe Politik Schwankungen aufweift. In der einen Stadt maren fie ftarter als in der anderen. Allein im gangen barf man fagen, daß unter allen Spftemen einer Social- und Wirthschaftspolitit taum eines fo tonjequent und betaillirt zugleich ausgebildet worden ist wie bas ber Städte bes Mittelalters. daß bier, alle lokalen Mannigfaltigkeiten und zeitweiligen Wandlungen mit berücksichtigt, die Idee ber Abschließung mit einer in der Beltgeschichte wohl einzig dastehenden Energie verwirklicht worden ift. Ihren konfequentesten Ausbruck bat bie Stadtwirthschaft in den Gemeinden gefunden, in benen die Batrizier von den Handwerkern zurückgebrängt wurden. auch die patrizischen Städte beugen sich wesentlichen Sagen bes ftabtwirthschaftlichen Syftems 2).

¹⁾ S. oben S. 44 Anm. 2.

²⁾ Um eine vollständige Anschauung von dem Wesen der mittelalterlichen Stadtwirthschaft zu geben, ist es nothwendig, auch ihren Untergang zu schildern. Dies soll in einer besonderen Abhandlung geschehen, die demnächst erscheinen wird. Daselbst werde ich mich auch eingehend über die Frage der Berechtigung des Begriffs der Territorialwirthschaft außern.

In den Erhebungsplänen der prensischen Patrioten im Sommer 1808.

Ungedruckte Denkschriften Gneisenau's und Scharnhorst's.

Mitgetheilt bon

Friedrich Chimme.

Bei den Entwürfen für eine Erhebung des preußischen Bolkes im Sommer 1808 standen bisher die Namen von Stein und Scharnhorst im Bordergrund. Von Gneisenau war es aus den Denkschriften Stein's vom 14. August!, 8. September?) und 12. Oktober3) 1808, die sich ausdrücklich auf solche von Gneisenau beziehen, bekannt, daß er in demselben Sinne wirkte. Aber während die Eingaben und Aufsätze Stein's und Scharnshorst's durchweg längst veröffentlicht waren, ruhten diezenigen ihres Freundes bisher in der Verborgenheit. Die Folge war, daß der Antheil Gneisenau's an jenen Plänen ganz zurücktrat, bergestalt, daß selbst seine Biographie flüchtig darüber hinwegsgleitet4). Zwar ließen die seither erschienenen Mittheilungen Schön's ahnen, daß nicht sowohl Stein als vielmehr Gneisenau im Jahre 1808 das treibende Element in dem Bunde der Pastrioten gewesen seis). Aber erst ganz kürzlich haben die Angaben

¹⁾ Bert, Leben Stein's 2, 203.

²⁾ Daj. S. 219.

³⁾ Daselbit S. 247.

⁴⁾ Bert, Leben Gneisenau's 1, 426 f. Much Delbrud 1, 151 latt Gneisenau gang binter Stein gurudtreten.

⁸⁾ Aus ben Papieren Th. v. Schön's 4, 571. 575. Bgl. auch ben Brief Schön's an Pert vom 6. August 1855. Franz Rühl, Briefwechfel Th. v. Schön's mit Pert und Dropfen S. 54.

Schon's durch den in dieser Zeitschrift1) veröffentlichten Auffag A. Stern's "Gneisenau's Reise nach London im Jahre 1809 und ihre Borgeschichte" theilweise eine Bestätigung erhalten. Nicht allein, daß bas bort abgebruckte, leiber nur in englischer Übersetung überlieferte Memoire Gneisenau's vom 20. August 1809, welches auf die Bläne der preußischen Patrioten vom vorher= gebenden Sommer ausführlich eingeht, bezeugt, daß Stein erft durch Gneisenau und Scharnhorst für sie gewonnen wurde2), es läßt auch bereits erfennen, daß gerade Gneifenau unter feinen Freunden der Bertreter der fühnsten und weittragenosten Ideen "Oberft Gneisenau," so beißt es, "war überzeugt, daß es bei einem neuen Rampfe mit Frankreich teine großen Resultate herbeiführen werde, wenn man nur die militärischen Kräfte im seitherigen Sinne bes Wortes verwenden wollte. Er richtete daher fein Augenmerk barauf, bem Feinde mittels Organifirung von Volksaufftanden die vereinigten Rrafte der Nation entgegen. aufeten. Er brangte ben Konig in feinen Dentschriften, bem Lande eine freie Konstitution zu geben, um die Gemüter der gebilbeten Bolkstlaffen für die Absichten der Regierung zu erwärmen und den Enthusiasmus neu zu beleben. Mit einem Worte, er plante eine Revolution vom Throne ausgehend, ohne Blutvergießen ins Werk gefett, die der Regierung die Bergen des Bolfes wieder gewänne, die Begner des ichwankenden Charafters der preukischen Volitif versöhnte und durch die Wohlthaten einer freieren Regierungsform eine fittliche Macht zur Erhebung und Beredelung der Nation erweckte"3). Rein Zweifel, daß Gneisenau mit diesen Ausführungen ben eigentlichen Rernpunkt seiner Vorstellungen aus dem Sommer 1808 bezeichnen will.

Es fällt auf, daß Stein in ben Dentschriften, in benen er auf die Vorschläge Gneisenau's Bezug nimmt, mit feinem Worte auf bessen Grundibee, durch eine freiere Berfassung die Bergen bes Bolfes zu einer allgemeinen Erhebung zu begeiftern, eingeht. Man könnte baburch auf ben Gebanken kommen, bag Gueisenau wirklich bereits in den Eingaben des Sommers 1808 jene Idee vertreten und nicht vielmehr die im Frühjahr 1809 aus Glat

^{1) \$5. 3. 85, 1} ff.

²⁾ Daj. S. 32: Soon after the Ministers return to Königsberg they succeeded in gainig him over to their opinion.

³⁾ Das.

bem Könige übersandte Denkschrift über die Nothwendigkeit einer Bersassung unter irriger Bersetzung in das Jahr 1808 im Auge gehabt habe¹). Dem ist aber nicht so. Zum Glück haben sich die Originale der Denkschriften Gneisenau's aus dem Jahre 1808 im Kgl. Hausarchive zu Charlottenburg erhalten, wo neuersdings so manches werthvolle Aktenstück zur Geschichte Friedrich Wilhelm's III., wie die eigenhändige Relation des Königs über die Bataille von Auerstädt, an das Tageslicht gekommen ist. Sie liegen hier, vier an der Zahl, nebst einem gleichfalls undekannten Aussasse Scharnhorst's, in die Originale der mehrerwähnten Denkschriften Stein's eingeschlossen und mögen in der Anlage 1—5 unverkürzt veröffentlicht werden.

Den Reigen eröffnet die undatirte, von Stein in dem Immediatberichte vom 14. August 1808 kommentirte Denkschrift Gneisenau's²). Sie ist in der Fülle, der Kühnheit und dem idealen Schwunge ihrer Gedanken, in der aus ihr sprechenden Glut der Gesinnung und siegesgewissen Zuversicht, in der Abrundung und der Formvollendung der Sprache eine der schönsten und hinreißendsten Abhandlungen, die aus Gneisenau's Feder gestossen sind. Ihr Inhalt kann nicht besser zusammengesaßt werden, als es durch ihren Urheber im Memoire vom 20. August 1809 geschehen ist. Er gipselt in der Forderung einer freien Bersfassung und einer einsacher geordneten Berwaltung³). Von der

¹⁾ So Stern a. a. D. S. 32 Unm. Leiber ist auch die Dentschrift Gneisenau's aus dem Frühjahr 1809 bislang unbekannt geblieben. Wenn Perh (Leben Gneisenau's 1, 490) aus den Aufzeichnungen Gneisenau's vom Jahre 1818 den Inhalt der Dentschrift von 1809 rekonstruiren will, so ist das gewiß nicht angängig. Bgl. Stern, Abhandlungen und Attenstüde S. 156 Anm. 2.

²⁾ Leiber läßt sich aus Stein's Bemerkungen (vgl. Bert, Leben Stein's 2, 203 f.) nicht mit Sicherheit ersehen, ob die Denkschrift dem Könige erst unter dem 14. August durch Stein vorgelegt wurde, oder bereits vorher von ihrem Versasser direkt eingereicht und dem Minister vom Könige zur Beurtheilung übergeben war. Aus dem Jehlen aller einführenden Worte in Stein's Immediatbericht wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die zweite Alternative zu schließen sein.

³⁾ Auffallend ist, daß Gneisenau in einem eben damals ober wenig später (vgl. die Bezugnahme auf die Berordnung vom 27. Juli 1808) entstandenen Artifel bereits die Erfüllung dieser Forderung als gesichert und in der Aussührung begriffen hinstellt. "Die neue Bersassung des preußischen Staates beginnt nun, sich zu entwickeln. Sie ist nach liberalen

Ausführung dieses Programms erwartet Gneisenau mit der ihm und ben Reformern überhaupt eigenen Reigung zu ibealistischer Überschätzung 1) Wunderdinge: freie Entfaltung der im Schoße ber Nation ichlummernben unendlichen Rrafte, Unabhangigkeit und Beredelung des Bolfes, Berjungung und Biederherftellung bes preußischen Staates in ungeahnter Rraft und Blüte. Als fein lettes und höchstes Biel erscheint bas unter Breugens Agibe auf bem Wege moralischer Eroberungen geeinte Deutschland, die nationaldeutsche Idee. Freilich trägt biefes Ziel und ber babin führende Weg noch recht unbestimmte und verschwommene Ruge. Wir erhalten nicht einmal ein klarcs Bild davon, mas Gneisenau fich unter ber von ihm verlangten "guten, vom Throne ausgehenden, von anderen Bolfern beneideten" Ronftitution vorstellt, ber er eine folche magnetische Angiehungstraft über die Grengen Preußens hinaus beimigt 2). Alls charafteristische Merkmale ber freieren Gestaltung des Staatswesens treten allein die Berminderung3) der stehenden Heere, gegen welche Gneisenau mit ähnlichen Worten wie in seinen Aufzeichnungen aus bem Jahre 1807 eifert, die friegerische Ausbildung der gesammten Bevölkerung und eine "nach altbeutscher Art gemobelte" Municipalverfassung

Grundfägen und ber fortgeschrittenen Bildung ber Nation gemäß entworfen. Das repräsentative System ist dabei zu Grunde gelegt, und die aufgeklärten und rechtlichen Männer aller Stände haben dabei ein Stimmrecht. Die Berwaltung wird sehr vereinfacht. Perp, Leben Gneisenau's 1, 395 f. Darf man hierin einen Beweis feben, daß ber Ronig damals in ber That eine hinneigung jum reprasentativen Sustem an ben Tag gelegt habe, wie bas später von Gneisenau in seinem Memoire vom 20, August 1809 (Stern a. a. O. S. 32) und von Stein in seiner Autobiographie behauptet ist?

¹⁾ Bgl. Meinede, Leben Bogen's I, 378.

²⁾ Schon 1807 hatte Gneisenau es ausgesprochen: "Die Aufgabe ift, eine von andern Bolfern beneidete Konstitution zu haben." Bert, Leben Gneisenau's 1, 321. Merkwürdig, wie fehr Gneisenau fich damit ben Ideen nabert, welche Napoleon bei der Berleihung einer liberalen Konstitution an das neugegründete Königreich Bestfalen verfolgte. Ugl. des Bf. Innere Rustande des Kurfürstenthums Hannover unter der französisch-westfälischen Herrschaft 2, 11. Es tritt hier wieder hervor, wie kongenial Gneisenau bei aller Berichiedenheit der Motive in vieler Beziehung bem großen Korfen mar.

³⁾ Lehmann, Scharnhorst 2, 39 hat also Recht, wenn er die icharfe Pritit, die Gneisenau in feinen militärisch-politischen Aufzeichnungen aus bem Jahre 1807 an ben ftehenden Seeren übt (vgl. Berg, Gneisenau 1, 320 f.), dabin interpretirt, bag Gneisenau nur eine Berminderung, teineswegs aber die gangliche Aufhebung ber stehenden Seere gewollt habe.

hervor, die den Bürgern das Recht gewähre, ihre Obrigkeiten zu wählen und von ihnen Rechenschaft zu fordern¹). Auf eine solche Municipalversassung scheint Gneisenau noch mehr Gewicht zu legen²) als auf die Repräsentation durch Reichse oder Provinzialstände. Ausdrücklich erwähnt er der ständischen Versassung überhaupt nicht; doch dürste der Begriff einer freien Konstitution schon die Einführung des Repräsentatiosystems in sich schließen³).

Um Schluffe seiner Dentschrift bemerkt Gneisenau, ber Blan jur Ausführung ber Boltsbewaffnung liege bereits in feinen hauptmomenten ausgearbeitet ba. Auch Stein läßt fich fcon am 11. August vernehmen4): über die Art, wie die Nation zu bearbeiten und die Insurreftion zu organisiren und mit der Urmee in Berbindung ju bringen fei, seien besondere Memoires ausgearbeitet. Er verspricht bann in bem Immediatbericht vom 14. August, fie dem Konige in wenigen Tagen vorzulegen. Offenbar haben wir diese Blane ober einen Theil derselben bin ben unter ben Unlagen (Rr. 2 und 3) mitgetheilten Schriftftuden gu suchen. Diese sind ohne Unterschrift, doch ergibt die Handschrift ben Verfasser. Der "Auszug aus der Konstitution für die allgemeine Baffenerhebung bes nördlichen Deutschlands gegen Frantreich" zeigt bie munbervollen Schriftzuge Bneisenau's, ber Abriß: "Organisation einer Unftalt, um das Bolf zur Insurreftion vorzubereiten und im eintretenden Fall zu bestimmen", diejenigen Scharnhorst's mit Bufagen von Stein's Hand. Der lettgenannte Entwurf ift unvollendet geblieben und bricht mitten in der Aufgahlung ber zu ber Leitung ber Insurrektion geeigneten Berfon-

¹⁾ Bgl. auch ben oben ermähnten Artifel Gneisenau's. Bert, Leben Gneisenau's 1, 396.

²⁾ Es bestätigt sich somit die Angabe Gneisenau's in dem Memoire vom 20. August 1809, daß er seinen ganzen Einfluß zu Gunsten der Sinsührung einer freien Stadtverfassung verwandt habe. Wie weit seine Bemühungen bei der Realissierung der neuen Städteordnung in's Gewicht gefallen sind, läßt sich leider nicht seststellen. Lehmann, Der Ursprung der Städteordnung von 1808, Preußische Jahrbücher Bd. 93, erwähnt Gneisenau mit teinem Worte.

³⁾ Darauf murbe auch die ausdrudliche Ermannung des reprafentativen Spftems in dem gleichzeitigen Artitel Gneisenau's beuten.

⁴⁾ Stein, Leben Stein's 2, 201.

b) Daß noch mehr Entwürfe eingereicht find, darauf läßt u. a. Scharnshorst's hinweis vom 1. September auf einen Entwurf über die Organissation ber Landmiliz schließen. Bert, Leben Stein's 2, 218.

lichfeiten ab. Es fann gleichwohl fein Zweifel obwalten, bag auch er dem Konige von Stein unterbreitet worden ift, denn bei ben Aften liegt ein Zettel, auf bem ber Monarch bie Ramen jener Männer eigenhändig vermerft hat.

Der Zeitpunkt, mann beibe Schriftstude dem Ronige überreicht find, läßt fich, ba eine Begleitschrift fehlt, nicht genau fest= stellen. Man geht aber kaum fehl, wenn man ihn auf die Reit awischen bem 14. und bem 23. August, an welchem Tage spatestens die Unterredung des Konigs mit Stein, Scharnhorft und Gneisenau 1) über bie porgelegten Blane ftattgefunden bat, ansett.

Inhaltlich berührt fich der Gneisenau'iche Auszug vielfach mit der erften Dentichrift. Die Forderung einer freien Konstitution für ben preukischen Staat wird wiederholt. Deutlicher als zuvor ergibt fich, daß Gneisenau die Begemonie Breugens über Deutschland nicht durch direkte Inforporation, sondern durch ein Bertheibigungsbundnis zur Berftellung und Erhaltung beutscher Freiheit und Unabhangigfeit anbahnen will. Bengu wie Bopen im Jahre 18142), nur daß bei diesem die Beschränkung auf Nordbeutschland (auf bas, nach bem Ausbrucke "bie allgemeine Waffenerhebung des nördlich en Deutschlands" zu schließen, auch bie Absichten Gneisenau's in erster Linie gerichtet maren), schärfer hervortritt. Neben dem freiwilligen Anschluß berdeutschen Bolferschaften an Preußen zieht Gneisenau freilich auch bie zwangsweise Abjetzung derjenigen deutschen Fürsten, die ihre Truppen gegen Breugen in's Feld führen murden, in Betracht; ihre Unterthanen jollen das Recht erhalten, sich würdigere Regenten zu mählen. Auch dem Abel droht Gneisenau mit dem Untergange. nicht mehr den Adel der Geburt sondern nur den durch Auszeichnungen und Opfer im Unabhängigkeitekriege neu Erworbenen gelten laffen 3). Wie dieser so kehren auch die meisten übrigen Vorschläge

2) Bgl. Meinede, Leben Boyen's 1, 379 f.

¹⁾ Ein bestimmtes Zeugnis bafür, daß auch Gneisenau, wie Bert wiederholt behauptet (Leben Stein's 2, 210, Leben Gneisenau's 1, 427), an der Unterredung theilgenommen habe, liegt nicht vor.

³⁾ Nach einer mündlichen wohl erft aus den vierziger Jahren ftam= menden Ergablung Boyen's (Bert, Leben Stein's 2, 212; vgl. Meinede a. a. D. S. 200) mare es Stein gewesen, ber biefen Borichlag in einer geheimen, nur von Stein, Scharnhorft, Gneifenau, Grolman und Bogen besuchten Bersammlung gemacht hätte. Wenn man aber erwägt, daß Stein gerade bamals (8. September) nur einer Aufhebung bes armen Abels gu

bes Gneisenau'schen Insurrektionsplanes in ben umfassenberen Entwürsen aus dem Jahre 1811 wieder. Neu ist, daß Gneisenau 1808 den Geistlichen die Kontrolle und Censur über die Aufführung der Behörden anvertraut wissen will, und daß den dienstpflichtigen Bauern, die die zu Ende für die Sache der Unabhängigkeit sechten, volle Freiheit des Grundeigenthums werden soll.

Auch die Bestimmungen bes von Scharnhorst's Sand berrührenden Organisationsentwurfs weisen eine weitgehende Übereinstimmung mit den Planen bes Jahres 1811 auf. Die Ideen Scharnhorft's über die Einrichtung von Brovingialdirektionen gur Borbereitung und Leitung des Boltsaufftandes, über die ihnen obliegenden Funktionen und über die bei dem Berkehr der Mitglieder untereinander zu beobachtenden Borfichtsmagregeln entsprechen in allem Befentlichen ben fpateren Borfcblagen Gneisenau's1). Selbst die von Scharnhorft zu Mitgliedern der Provinzialdireftionen in Aussicht genommenen Bersonen finden sich großentheils dort wieder2). Man wird hierin vielleicht eine Bestätigung für Lehmann's Annahme finden können 3), daß Scharnhorst an dem großartigen Aufriffe Gneisenau's aus dem Jahre 1811 feinen Größere Wahrscheinlichkeit bat indes die um-Antheil habe. gekehrte Folgerung für sich, daß Gneisenau an den Eingaben Scharnhorst's aus dem Jahre 1808 ein wesentlicher Antheil ge-Ein sicherer Schluß ist weder nach der einen, noch nach ber andern Seite hin möglich. Bei dem lebhaften wechselseitigen Austausch der Meinungen, der in den häufigen Zusammenkunften des Batriotenbundes stattfand4), wurden die Ideen und Ansichten

Gunsten des reichen das Wort redet (Perp, Gneisenau 1, 399 f.), daß er wenig später (7. November) in einer Ausbedung des Abels ein großes Unrecht erblidt (das. S. 416), und auch in seinem "Bolitischen Testamente" vom 24. November 1808 nur eine Resorm des Abels empsiehlt (Perp, Leben Stein's 2, 312), so wird man einige Zweisel an der Boyen'schen Erzählung nicht unterdrücken können. Wäre sie wahr, so müßte man Stein einer aussallenden Unbeständigkeit des Urtheils in diesem Punkte zeihen. Gneisenau singegen hat an der von ihm 1808 erhobenen Forderung auch päterhin seisgenalten und sie namentlich in der Krisis des Jahres 1811 mit sast den Goten Worten wiederholt (vgl. Perp, Leben Gneisenau's 2, 140). Vgl. auch die herbe Kritik, die Gneisenau in seinem Memoire vom 20. August 1809 an dem norddeutschen Adel übt. Stern a. a. D. S. 36 f.

¹⁾ Bern. Leben Gneifenau's 2, 113 f.

²⁾ Daj. S. 116 f.

³⁾ Lehmann, Scharnhorft 2, 394.

⁴⁾ Bgl. darüber Mus den Papieren Schon's 4, 571.

der Einzelnen fo fehr zum Gemeingute aller, daß ihre intellettuellen Urheber häufig nicht mehr von einander zu sondern find. Aber es bleiben doch in der Art, wie die gemeinsamen Ideen von den verschiedenen Mitgliedern vertreten und in Birtfamfeit gefest wurden, charafteriftische Unterschiede. Zwischen Stein und Bneisenau einerseits, Scharnhorft andrerseits waltet vor allem ein tiefgreifender Unterschied. Bahrend Stein in jenen ewig bentwürdigen Tagen in seinen Schritten weit über die Intentionen bes Königs hinausging 1), mahrend Gneisenau nicht einmal in ben für ben Ronig bestimmten Dentschriften überall bas Dag hielt, das die Rücksicht auf die Natur und die eingewurzelten Neigungen bes Mongrchen zu erforbern schien - man bente nur an bie schonungelose Rritit ber ftebenben Beere 2) - hat Scharnhorft ftets "die bestehende Berfassung und ben Billen bes Konigs" zu seiner Richtschnur genommen. Gewiß, auch Scharnhorst wollte große Mittel mit großen Zweden erreichen, aber er wollte alles nur mit dem Konige und burch den Konig. Mit besonderer Deutlichkeit hat sich Scharnhorft über dieses sein Brincip in einem bisher unbefannt gebliebenen Schreiben an ben englisch=hannoverschen Agenten in Wien, Grafen Sarbenberg, vom 2. Dezember 1811 ausgesprochen. Da er sich in ihm ausbrudlich auf sein "Berhältniß im Jahre 1808" bezieht, so mag es, obwohl in einen anderen Zusammenhang gehörig, gleichfalls in den Anlagen abgedruckt werden.

Wie sehr die Haupter des Patriotenbundes, Gneisenau, Stein und Scharnhorft, überall ba, wo der berührte Unterschied nicht in Frage tommt, auf ein Biel hinarbeiteten, ergibt die britte ber mitgetheilten Denfichriften Gneisenau's. Man weiß, daß die

1) Lehmann, Scharnhorft 2, 193.

²⁾ Gneisenau geht hier noch weiter als Stein. Bgl Lehmann, Ur= iprung ber Städteordnung von 1808 a. a. D. S. 512 f., wo ausgeführt wird, daß Stein in bem Immediatberichte vom 1. November 1808 eine ber Sauptursachen bes fo bitter beflagten ftabtifchen Berfalls, die von den Urhebern ber Städteordnung mit feltener Einmuthigfeit in bem ftebenben heere gesucht fei, aus Rudficht auf ben Konig verschwiegen habe. "Man wollte ben Ronig, ber in ber Ibeenwelt bes ftebenden Beeres lebte, nicht unnöthig reigen und gegen die Reform einnehmen." Bielleicht ift bier auch ber Schluffel bafur ju fuchen, weshalb Stein fpeciell in feiner Begleitschrift bom 14. August es so vorsichtig vermied, auf ben springenden Buntt ber Bneifenau'ichen Ausführungen, die Forberung einer freien Berfaffung, einzugeben.

vereinten Bemühungen der drei Freunde, Friedrich Wilhelm in der Unterredung vom 23. August oder einem der vorhergebenden Tage zu entscheidenden Entschlüffen fortzureißen, erfolglos blieben. Der König setzte ihrer Argumentation, Österreichs Untergang muffe auf jeden Rall den Breufens nach fich ziehen, sein unerschütterliches Vertrauen auf Rußland entgegen und er beharrte babei, ohne Rugland fich auf Ofterreichs Seite nur bann gu schlagen, wenn dieses erhebliche Waffenerfolge errungen habe1). Der Mißerfolg entmuthigte die Berbundeten nicht. Sie verabredeten ungefaumt, wie ein neuer Unfturm auf ben Ronig gu unternehmen sei2). Der erste, ber wieber auf ben Blan trat, mar Schon am 24. August reichte er dem Monarchen Gneisenau. eine Denkichrift nebst einem turzen Begleitschreiben ein 3). folgte Scharnhorft am 1. September und als letter Stein am 8. September. Die Gneisenau'sche Gingabe zeichnet sich vor ben beiden anderen durch die Rühnheit aus, mit der fie unmittelbar gegen bie eben ausgesprochenen foniglichen Brundfate Sturm läuft. Wenn Friedrich Wilhelm an Rugland einen ftarten Schut gegen Rapoleon's Vernichtungsgelüste zu haben glaubt, so beweift Gneisenau mit ebensopiel Ausführlichkeit als ichneidender Scharfe. daß von Rugland gar nichts zu erwarten sei; wenn jener vor einem Unschluffe an Ofterreich minbestens größere Erfolge biefer Macht abwarten will, so zeigt Gneisenau, daß gerade um Erfolge zu erzielen, man ben Krieg gleichzeitig mit Ofterreich ertlaren muffe. Go entschieben geht Gneisenau in seiner Beweisführung vor, daß er sich genöthigt sieht, zum Schluffe ben Berbacht von fich abzuwehren, als ob er für feine Auffaffung Die Unfehlbarkeit beanspruche. Er fest den Rall4), daß er Unrecht habe, und daß trot allem Hoffnung zu einer Berfohnung mit

¹⁾ Scharnhorst an Stein 23. August, Stein an Scharnhorst 24. August 1808. Bert. Leben Stein's 2. 210 f.

²⁾ Dafelbit.

³⁾ Bgl. dazu die Bemerkungen Stein's in seiner Dentschrift vom 8. September 1808. Bert, Leben Stein's 2, 219 ff.

⁴⁾ Daß Gneisenau die "Bahl eines zweiten Weges" zuließ, fand den Tadel Clausewiß'. Bgl. dessen kürzlich veröffentlichtes, offenbar durch Gneisienau's Eingabe vom 24. August veranlattes "ganz kleines logisches Memoire" vom 25. August: "Sie haben das Gemüth mit dem natürlichen Stoff des Ulnentschlossenen geschwängert: mit der Wöglichkeit eines andern Weges." Bic, Aus der Zeit der Roth 1806—1815 S. 62.

Krankreich sei. Kür diesen Kall räth er in voller Übereinstimmung mit Scharnhorst und hierin wohl von ihm beeinfluft, sich den Franzosen ganz hinzugeben. Wie Scharnhorst und Stein1), fo empfiehlt auch Bneisenau, die markantesten Reinde Napoleon's aus den preußischen Diensten zu entfernen; ja, er erbietet sich freiwillig, "aus seinem bisherigen Wirkungsfreise sich entfernen und gur Dunkelheit fich verweifen zu laffen." "Nichts halb zu thun und jede Bartei gang zu umfassen, ist erftes Beset ber Bolitik." Bemerkenswerth ift auch ber Borschlag, zum Trager der entgegenkommenden Verhandlungen in Paris den Feldmarschall Grafen Raldreuth zu wählen: ein Schritt, der befanntlich in einem späteren Stadium verwirklicht worden ist.

Auch die lette ber Denkschriften Gneisenau's aus jenen Tagen legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß Gneisenau, um mit Schon zu reben, unter feinen Freunden "unbedingt immer bie bravfte Meinung bielt." Sie ift undatirt, aber ihre Uberschrift "Betrachtungen über Preugens Lage im September 1808" läßt vermuthen, daß sie noch im Laufe dieses Monats entstanden ift2). Ihr Inhalt breht sich um die Frage, ob der König Die bekannte Ronvention vom 8. September unterzeichnen folle ober nicht. Gneisenau beantwortet diese Frage verneinend. Er beweift junachft, daß es schlechterbings unmöglich fei, die finangiellen Forderungen bes Bertrages zu erfüllen. In flammenden Worten wendet er fich gegen bie feigen Seelen, die gur Unterwerfung aufforbern. Mit grellen Karben malt er bas Unheil, welches durch die Unterzeichnung des Vertrages entstehen muffe; er zeigt, daß er einem Aufgeben ber Regierung gleichfomme und das Schicksal ber königlichen Familie besiegeln werbe. Bwei feste Entschluffe find es, Die er von bem Sofe fordert: einmal, ben Barifer Traktat, so wie er fei, nicht zu ratificiren,

¹⁾ Scharnhorst 23. August, 1. September; Stein 30. August, 12. Ott. Berg, Leben Stein's 2, 211. 215. 218. 249.

²⁾ In seinem Immediatberichte vom 12. Oftober 1808 (bas. S. 247 ff.) bemertt Stein freilich, ber Auffat Gneifenau's "ericheine ju fpat", ba bie Entscheidung über die Ratifitation ber Septembertonvention bereits getroffen fei. Diese Bemertung beweift aber nichts für die Beit der Abfaffung bam. Einreichung des Auffages, ba er offensichtlich bem Ronige birett eingereicht und erft von diefem an Stein zur Beurtheilung weitergegeben mar. Auch Bert (S. 247) versichert ausbrücklich, daß ber König Gneisenau's Dentidrift Stein gur Beurtheilung mitgetheilt habe.

sodann aber die Residenz nicht eher nach Berlin zurückzuverlegen, als dis jede Gesahr vor den Franzosen beseitigt sei¹). Gneisenau hält es für möglich, daß Napoleon auf Alexander's Dazwischentreten von seinen Forderungen nachlassen werde, aber er sürchtet diese Möglichseit mehr, als daß er sie wünscht. Seine Hoffnungen bleiben auf den Eintritt glücklicher Begebenheiten, d. h. auf den Ausbruch des Krieges zwischen Österreich und Frankreich und auf den Freiheitskamps gerichtet. Um Zeit zu gewinnen, macht er den bedeutungsvollen Vorschlag, den Vertrag einer Versammlung aller Stände vorzulegen: so könne man der Katisisation die zur Entwicklung neuer Begebenheiten ausweichen und den guten Willen der Nation, sich dem drohenden Joche zu entziehen, prüsen und beleben.

Es zeigt sich hier, daß Gneisenau nicht etwa Provinzialsstände, sondern eine Abordnung von Deputierten aller Provinzen an den Thron, also Reichsstände, im Auge hat, und weiterhin nicht eine einmalige Berufung ad hoc, sondern eine dauernde Institution²). Wie er sich die Zusammensetzung der allgemeinen Bersammlung denkt, läßt Gneisenau auch diesmal im Unklaren. Als ihre wesentliche Aufgabe sieht er die Prüfung der Rechsungen über die Staatsausgaben einschlichslich der des Hosstaatsan, sowie die Berathung über die Bertheilung der Lasten d. h. über die Steuern.

Gneisenau ist mit seinem Borschlage, eine allgemeine Ständeversammlung zur Berathung über den Traktat einzuberusen, nicht allein geblieben. In eben benselben Tagen fand der Gedanke einen zweiten Vertreter in Boben, den noch oft eine innige Gemeinschaft sittlichen Empfindens und energischen Wollens mit

¹⁾ hierauf hatte Scharnhorst schon in seinem Memoire bom 8. August gebrungen. Bert, Leben Stein's 2, 197.

²⁾ Es wäre von größtem Interesse, seizustellen, wann Stein die Einrichtung von Reichsftänden in sein Programm aufgenommen hat. Zu denken gibt das Datum vom 8. September, an dem Stein, soweit bekannt, zum ersten Mal die Nothwendigkeit von Reichsständen anerkannt hat. (Bgl. Stein's Aussührungen zu dem ersten Entwurse Rhediger's. Perp, Leben Gneisenau's 1, 398 ff.) Sollte Stein, der noch zu Ansang 1808 die Einssührung von Reichsständen als in weiter Ferne liegend ansah (vgl. Perp, Leben Stein's 2, 169, der sich auf einen Brief an Alexander v. Humboldt aus dem Januar 1808 bezieht), nicht auch erst unter dem Einstuß der Königsberger Patrioten dazu gelangt sein, dieser Forderung schon jest näher zu treten? Bgl. auch Stern, Abhandlungen und Attenstücke S. 154.

Gneisenau zusammenführen sollte (29. September) 1). ipater ward ber Borichlag in bem berühmten Schreiben ber sieben Batrioten an Stein vom 14. Oftober wiederholt, und zwar mit fast berfelben Begrundung wie in Gneisenau's Immebiatschreiben, wonach biefer einen hervorragenden Anteil an dem Schritte gehabt haben burfte2). Bebenfalls haben Gneifenau und Bopen vor ihren Gefinnungsgenoffen bas Berdienft voraus, ben Bedanken unmittelbar bei ihrem foniglichen Berrn, auf beffen Bewinnung alles antam, vertreten ju haben. Gneifenau allein aber gebührt ber Ruhm, daß er ale einziger unter feinen Freunden dem Rönige von der Unterzeichnung der Septemberkonvention abgerathen hat. Daß Stein, ber ber erfte bagu gewesen mare, solches auch mundlich nicht gethan hat, wird burch bie eigenen Worte bes Königs erhartet. Hat biefer es boch mit voller Bestimmtheit ausgesprochen, er wurde sich nie zu ber Genehmigung ber Ronvention entschlossen haben, wenn Stein's Meinung bestimmt entgegengesett und auf haltbare Grunde gestütt gemesen mare3). Es hat somit ben hochfliegenden Entwürfen ber Patrioten aus bem Sommer 1808 jum Berhangnis gereicht, daß Stein in dem entscheidenden Momente der Rrise hinter der Bobe Gneisenau's zurudgeblieben ift.

Anlagen.

Sogleich nach bem Tilfiter Friedensschluß ließen sich Napoleons Blane ahnen. Ber über bie Treulofigfeit berfelben noch in Ameifel blieb, ben belehrten seitbem die Ereignisse in Spanien. Es ist die eminenteste Bahrscheinlichkeit, daß dieser Emportomm-

¹⁾ Bern, Leben Stein's 2, 250, Meinede, Leben Bogen's 1, 199 f.

²⁾ Bgl. Schon an Pert, 6 August 1855: "Gneisenau veranlaßte es vorzugeweise, daß wir durch eine ichriftliche Erflärung an Stein deffen Wort beim Ronige fraftigten." Rubl, Briefmechfel Th. v. Schon's mit Bert und Dronfen G. 54.

³⁾ An Stein, 16. Oftober 1808. Saffel 1, 566. In feinem Gutachten vom 21. September (baf. S. 493) hat Stein fich bireft für die Unterzeich= nung bes Bertrages ausgesprochen, falls bie Bermenbung Alexander's nutlos bleiben follte.

ling jeden der noch bestehenden alten Throne umstoßen wird. Die höchste Gunst, welche er den auf selbigen sitzenden Fürsten erweisen dürste, möchte eine Berpflanzung auf fremde neuerrichtete Throne sein, um auf diese Art verwaisete Bölker und Fürsten, die ihren Unterthanen Fremdlinge sind, um so abhängiger von sich zu machen.

Borzüglich beehrt dieser Tyran Preußens Regenten mit seinem Hasse. Wenn er dessen Ehron noch nicht umgestoßen hat, so verdanken wir diese Frist dem Umstande, daß Österreich noch nicht niedergeworfen ist und die Pläne des französischen Kabinets

gegen Rugland noch nicht zur Ausführung reif find.

Früh ober spät burfen wir erwarten, daß wir aus ber Reihe ber unabhängigen Bölker werden getilgt werden. Keine Demuthisgung wird uns diese Katastrophe ersparen, ein träftiger Widersstand hingegen uns die Achtung der Zeitgenossen und Nachkommen sichern, falls unser Untergang beschlossen ist und wir unterliegen mussen.

Unsere militärischen Kräfte, im zeitherigen Sinne des Wortes würden uns nur den Bortheil sichern, mit Ehren untergehen zu können, ohne auf die Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs rechnen zu können; aber es gibt noch Widerstandskräfte, die die Regierungen zeither vernachlässigt oder gefürchtet haben, und die uns mit hoher Wahrscheinlichkeit einem günstigen Ausgange des Kampses entgegen sehen lassen. Dies sind die Volksbewaffnungen.

Die Gemüther sind hiezu großentheils reif; die unschlüssigen und lauen mussen durch ein fräftiges Wollen der Regierung auf die Stufe des Gemeinsinns gehoben werden, wozu ihnen eigne Kraft sehlt. Der Ausspruch: "Wer nicht mit uns ift, ist wider uns" lasse für Niemanden, selbst nicht für den Verräther, einen Ausweg übrig. Lauigkeit ist in solchen Krisen Hochverrath.

Aber es ist billig und staatsklug zugleich, daß man den Bölkern ein Baterland gebe, wenn sie ein Baterland kräftig verstheidigen sollen. Es ist dies besonders nöthig wegen derjenigen Bölkerschaften deutscher Zunge, die ehedem nicht unter preußischem Zepter lebten, sich aber an uns zur Befreiung des gemeinsamen deutschen Vaterlandes anschließen möchten. Eine freie Verfassung und eine einsacher geordnete Verwaltung werden es ihnen wünschensewerth machen, mit uns unter gemeinschaftlichen Gesetzen zu leben. Vorzüglich gute Wirfung wird eine nach altdeutscher Art gemodelte

Municipalversassung thun, die den Burgern das Wahlrecht ihrer Obrigfeiten und Rechenschaftsforderung von selbigen sichert. volfreichen Städte des weftlichen und nordweftlichen Deutschlands würden dann sehr geneigt sein, unserm Bunde beizutreten. Seehafen erflare man zu Freihafen. Man hat es in neuern Beiten nicht genug beachtet, welche Streitmittel man aus großen Städten ziehen fann. Die Beschichte mag uns hiebei an Buftav Abolph bei Nürnberg erinnern. Fängt man mit Erschaffung einer neuen Municipalverfaffung an, so wirkt man badurch um so ficherer auf bas Bolt, bas eher bie Bute einer städtischen Berfaffung als bie eines Staates begreift; gibt man bem Staate überhaupt eine freiere Beftalt, fo befriedigt man die benkenden Röpfe, reißt die Enthusiasten mit sich fort, bekehrt die frangösisch Befinnten und ichreft bie Berrather.

hat man die deutsche Nation zu frohen hoffnungen einer wohlthätigen Staatsreform burch Proflamationen und That berechtigt, so ift keinem Zweifel unterworfen, daß nicht ein großer Theil berselben für unsere Sache gegen unsere Dranger ben Schild Spaniens ebles Beispiel ift hiezu eine machtige Ermunterung, und follten Ofterreichs Ruftungen in offenbaren Ungriff übergeben, fo ift sogar ber Erfolg auf bas unbezweifeltefte Man wird dann 15 und mehr Millionen Menschen für einen Nationalzweck, für ihre Unabhängigkeit, fechten sehen. Das Interesse, welches die konigliche Kamilie durch ihr Ungluck in gang Deutschland erregt, wird sich noch vergrößern, wenn sich bas Brandenburgische Haus, deffen Regenten man fo liberale Grundfage verdankt, an die Spige bes Bundes für deutsche Unabhängigkeit und deutsche Freiheit stellt.

Nichts fürchten unsere Feinde mehr, nichts entwikkelt aber auch die Kraft einer Nation auf eine furchtbarere Beise als Bolksaufftande. Überall stellen sich zahlreichere Maffen entargen, als ber mächtigfte Reind herbeizuführen vermag. Und welcher Beift belebt diese dem vaterlandischen Boden entwachsene Beere. Erbitterung gegen ihre Unterbruder, Anhanglichkeit an ihren Monarchen, verstärft burch beffen wohlthatige Staatereform, Werthschätzung ihrer Verfassung, Liebe zum Baterland und Rache beseelen fie.

Wir durfen mit Sicherheit annehmen, daß wir unfern Keinden vielfach überlegen fein werben Werben diese Kräfte gehörig geleitet, fo muffen fie zu einem gunftigen Erfolg führen. Dan

II.

Auszug aus der Konstitution für die allgemeine Waffenerhebung bes nördlichen Deutschlands gegen Frankreich1).

Das erfte Befet bes Bunbes zur Baterlandsvertheibigung ist: Wer nicht mit uns ift, ist wider uns.

Bebe Mannsperson von 17 Jahre an wird bewaffnet, durch eine Nationalkokarbe als Soldat bezeichnet und durch eine Nummer unterschieden. Wer ein Pferd hat, bringt solches mit und wird Cavalerift.

Jede Obrigkeit, die nicht sogleich mit Eifer zur Sammlung, Bewaffnung und Ausruftung ber Baterlandsvertheibiger mitwirft, ift fofort ihres Amts entjezt.

Alle Obrigkeiten und Borgesezte, welche sich mahrend ber feindlichen Besitnahme Unterschleife haben zu schulden kommen laffen, werden von ihren Untergebenen ihres Amtes entfezt und anbere an ihre Stelle ermählt.

Die Geiftlichen erhalten mehr Amtsgewalt, die Kontrolle über die benachbarten Obrigkeiten und die Censur über selbige in betreff alles desjenigen, was diese nüpliches zur Landesvertheidigung verabjäumen möchten.

Die zusammen gebrachten Bataillone mahlen sich selbst ihre Unteroffiziere und Offiziere. Lettere bestätiget der König.

Avancement und Belohnungen hat die Nationalarmee mit der stehenden Armee gemein.

In jeder Proving wird ein Oberlandeshauptmann, zwei Die volle Landeshauptleute und mehrere Landvögte gesett. Civilgewalt liegt in ihren Händen. Erstere haben bas Recht über Leben und Tobt, das Bermögen des Staats und der Bartifüliers steht ihnen zu Gebot: sie sind für nichts verantwortlich, was sie zur Landesvertheibigung anordnen, aber wohl für alles, mas sie unterlassen möchten, um bem Feinde zu schaden2). Alle Civilbehörben stehen unter ihnen. Sie beforgen die Busammenziehung der waffenfähigen Manner ihrer Proving, bestimmen, welche daheim bleiben sollen; forgen für Waffen, Proviant, Bufammenbringung und Unordnung der Befestigungsmittel und be-

¹⁾ Ohne Unteridrift und Datum, von Gneisenau's Sand.

²⁾ Bgl. die analogen Bestimmungen ber Entwürfe von 1811. Bert, Leben Gneisenau's 2, 119. 131.

Der Zweck der Organisation der Insurrection ist, im Innern thätig aufzutreten, so bald man des Königs Majestät in der Provinz Preußen angriffe, oder ein glücklicher Umstand sich von Außen ereignete, ein Krieg mit Destereich oder Rußland und nur sehr wenige französische Truppen im Lande blieben.

Die Insurgenten würden alsdann den französischen Truppen alle Communication mit den Festungen, der Armee und den Mutterlande abschneiben, die Provinzen reinigen, sich wenn es möglich der Festungen durch Verrath bemeistern und in Wasse gegen die sich im Lande versamelnden französischen Truppen auftreten.

Bis zu den obigen Zeitpunkten verhalten sich die Directionen und alle organisirte Insurrections-Parteien ruhig und suchen jeden Ausbruch der Insurrection der im Bolke durch den jetzigen Druck entstehen könnte, zu hindern, oder wenn er sich schnell verbreiten sollte, zu leiten.

Die vorläufigen Berrichtungen ber Mitglieder ber Direction befteben in folgenden 1):

- 1) Suchen Sie gutgesinnte und entschlossene Männer auf bie Lage bes Staats und Bolks ausmerksam zu machen, sie zum Aufstand vorzubereiten, indem sie sich mit ihnen über die Mittel zu demselben bereden.
- 2) Patriotisch gesinnte entschlossene Offiziere werden von den Mitgliedern der Direction einzeln und gleichsam privatim mit Geld unterstützt, mit der Idee der Insurrection vertraut gemacht und ausgefordert, sich ranzionirte und beuhrlaubte Soldaten zu attaschiren, ihre Bewaffnung vorzubereiten und s. w.
- 3) In besondern suchen die Mitglieder der Directionen auf die Gesinnungen der Geiftlichen zu wirken, damit diese das Bolf unvermerkt vorbereiten. Geld, Bersprechungen dereinstiger Bortheile u. s. w. werden hier den Zweknicht versehlen. Die Geistlichen werden nun die Güte, die Gerechtigkeits und Menschen Liebe des Monarchen, die Ungerechtigkeiten, die er leiden muß u. s. w. darstellen, indem diese den gemeinen Mann am lebhaftesten

¹⁾ Bgl. für das Folgende die analogen Borschläge der Entwürfe für 1811. Pert, Leben Gneisenau's 2, 113. 121.

würdigere Regenten an ihrer Stelle. Ihre Minister sind vogelsfrei, wenn sie nicht sogleich für unsere Blane mitwirken.

Jeder Abel, der nicht durch im Unabhängigkeitskriege ershaltene Wunden oder Handlungen der Tapferkeit oder große, dem Baterlande dargebrachte Opfer, oder durch in ihren Folgen wichtige Rathschläge erneuert wird, hört auf und künstighin gilt uns nur der auf solche Weise neu erworbene Adel¹).

Geht man mit Kraft zu Werke, so ist es unmöglich, daß der Feind diese Kriegsart lang anhalte. Durch einen in Berlin zu erregenden Bolksaufstand gelingt es vielleicht, die dortigen Borrichtungen zur Pulversabrikation zu stören und erreicht man dieß, so ist es vorherzusehen, daß es den Feinden bald an Munition sehlen werde.

III.

Organisation einer Unstalt, um bas Bolf zur Insurektion vorzubereiten und im eintretenben Fall zu bestimmen2).

Nur das erste Mitglied jeder Direction kennt das erste der nächsten Directionen. Die Sicherheit aller verbietet jede weitere Mittheilung oder Verbindung.

Um nicht verrathen zu werben, ist es nöthig

- 1) Dag Niemand die Personen der Directionen fennt; nur die Mitglieder einer Provinzialbirection sind ein ander bekannt.
- 2) Daß Niemand von ben Plan bes Ganzen Etwas weiß, außer ben Mannern einer jeden Provinzial Direction.
- 3) Daß nie eine Zeile über die Berbindungen und Ansgelegenheiten der Insurection geschrieben wird.
- 4) Daß die Mitglieder einer Direction sich nie versammeln.
- 5) Daß von der Direction nie ein Mitglied in irgend eine andere Bersammlung von Personen gehet, deren Zweck eine Insurection ist daß er nur immer mit einzelnen Bersonen solcher Gesellschaften redet³).

¹⁾ Perp, Leben Gneisenau's 2, 140.

²⁾ Ohne Unterschrift und Datum, von Scharnhorst's Sand, mit Zusägen von Stein's Sand. Lettere sind durch gesperrten Druck tenntlich gemacht.

³⁾ Bgl. die analogen Borfchläge in Gneisenau's Entwürfen aus bem Jahre 1811. Berg, Leben Gneisenau's 2, 113.

IV.

Un Se. Majestät ben König.

In beifolgendem Aufjat habe ich mich bemüht, die Gestalt ber Politik des Moments aufzufassen, und ich wage es, meine Ideenreihe darüber Ew. Maj. ehrfurchtsvoll darzulegen.

Königsberg, ben 24. August 1808.

D. v. Gneisenau.

Wenn Frankreich dahin gelangt, Osterreich niederzuwersen, so ist die sicherste Folge von dieser Weltbegebenheit, daß Preußen sogleich hinterher entwaffnet werden wird, ohne daß Außland dies verhindern könnte, wenn es dies auch wollte.

Rufland ift in diesem Augenbliffe schon viel zu beschäftiget. als daß es fich eines Allierten annehmen konnte. Die Schwäche biefes Reichs manifestirt sich auf bas überzeugenbste in seinem jeszigen Kriege gegen Schweben, ba es nicht einmal im Stande ift, ohngeachtet Cronftadt's Berratherei Sweaburg in feine Bande gab, die Eroberung Finnlands ju vollenden. Die Erneuerung bes Rrieges mit ber Pforte, die man zu jeder Stunde befürchten muß, murde die stärtsten Unftrengungen Ruglands erforbern, und Breugens Bernichtung konnte in einen Zeitpunkt fallen, ber es Ruflands Regenten burchaus unmöglich macht, dagegen etwas zu unternehmen, angenommen selbst den Fall, daß bas Ruffische Rabinet in andern Überzeugungen als jett wäre. Der Schlag gegen Breugen murbe mit Schnelligfeit vollführt fenn, bevor bie Ruffischen Truppen aus ihren großen Entfernungen herbeigeeilt waren, und unterbes murbe die frangofische Diplomatie ihre gange Beschäftigfeit aufbieten, um Rugland zu befanftigen. dies auch nicht, fo murbe Napoleon sogleich zur Ausführung feiner Blane gegen Rugland schreiten. Berftartt burch die Krafte von gang Deutschland, mag er beren Gelingung um fo ficherer ent-Biele Männer, die jest ihn und seine Plane gegen seben. haffen, werden sich dann aus Rache unter seine Fahnen gegen Rufland sammeln, und sicher wird er diese Stimmung benuzzen.

Von Rußland ist also keine Rettung des Preußischen Staats zu erwarten, wohl aber würde das Glück der deutschen Waffen Rußland vor der eminentesten Gefahr, aus Europa verdrängt zu



werden, sichern. Ruglands Erhaltung liegt in der von Defterreich, und ber Sturz biefer Macht zieht den von Rukland unausbleiblich nach fich.

Entschließt man fich bagu, ben Rrieg zu gleicher Beit mit Desterreich gegen Frankreich zu erklären, ohne erst Erfolge der ersteren Macht gegen lettere abwarten zu wollen, so ift dies gerade das Mittel, um Successe herbeizuführen. Es wird den Muth ber Defterreicher beleben, wenn fie boren, daß im Ruden ihres Feindes ein neuer Beaner gegen selbigen sich erhebt, und es wird auf die lebhafte Einbildungstraft des frangofischen Soldaten nachtheilig wirken, wenn er vernimmt, daß er außer dem Reind vor ihm noch Insurrektionen hinter sich zu bekämpsen haben werbe. Will man hingegen erft Erfolge von Seiten Desterreichs abwarten, und es treten bagegen Ungluckfälle ein, jo werben wir in deren Folgen unabwendbar verwitkelt, statt wir durch fraftige Mitwirfung das Unglud vielleicht hatten abwenden konnen. Frankreich ist von unsern Gefinnungen und wahrscheinlich auch von unsern Planen unterrichtet; es weiß, daß wir nur einen aunstigen Augenblick erwarten, um uns offenbar gegen selbiges zu erklären, und mehrere bei uns gethanenen Schritte haben es an Bormanben zu einer Befehdung nicht fehlen laffen.

Der lettere Umstand macht es rathsam, offen gegen Frankreich zu erklären, daß der von felbigem gegen unsere Provinzen verübte Druck und die ichnobe Behandlung unserer Untrage uns freilich einige Maafregeln der Nothwehr abgedrungen habe, daß man aber, sobald Frankreich billigere Gefinnungen äußere, zu einem Berein gern die Bande bieten wolle. Man wolle damit anfangen, diejenigen Berfonen zu entfernen, die man im Berbacht habe, feindselig gegen Frankreich gefinnt zu fenn u. f. w.

Eine große Wirtung wird es thun, wenn man zu diefem Ameck den Feldmarschall Grafen von Kalkreuth fogleich nach Diefer General steht hier an ber Spite ber Paris iendet. französischen Bartei; er hat den Frieden von Tilsit geschlossen; sein Nahme ist bei der französischen Nation bekannt. Riemand eignet sich also mehr zu einer solchen Sendung als er. Er muß ben Auftrag erhalten, nach gemessener Instruktion zu unterbandeln und bie Unterhandlungen ichleunig zu Ende zu bringen. Gelingt dies nicht, so ift der bose Wille Frankreichs offenbar, und es lassen sich dann noch zweckmäßige Maßregeln ergreifen. Jedes Zögern des französischen Kabinets aber muß unsern Berbacht erregen. Unter dem Schutze dieser Unterhandlungen lassen sich unsere Bewaffnungen füglich betreiben, und Frankreich kann nichts dagegen einwenden, indem solche, sosern es unsere Besbingungen annimmt, zu dessen Dienste geschehen.

Es bleibt noch übrig, darzuthun, daß Rußland bei weitem nicht die militärischen Kräfte habe, die man ihm insgemein zutraut.

1) Die auf einer ungeheuren Erbsläche zerstreute Bevölkerung dieses Reichs erlaubt es nicht, die waffenfähige Mannschaft schnell zusammenzubringen. Die Ergänzungen kommen langsam an und sind schlecht angeordnet.

2) Noch fühlbarer als der Mangel an Menschen auf diesem dünnbevölkerten weitem Raume ist der Mangel an Kriegsmitteln. Die wenigen Städte, die so äußerst geringe . Anzahl der Handwerker erlauben keine großen und schnellen

Ausruftungen.

3) Fft auch eine beträchtliche Menschenmasse zusammenges bracht, so sehlt es an Wassen. Im September vorigen Jahres war die bei Witebst versammelte Russische Armee nur zu einem Drittel bewassnet. Kein Land ist ärmer an Schießgewehren als Rußland und keine Regierung hat weniger auf Anhäufung von Wassenvorräthen gedacht, als die Russische. Das Russische Kabinet hat sich in dieser letten Zeit vom französischen Gouvernement Gewehre versprechen lassen; es dürfte noch lange währen, dis diese Zusage in Erfüllung geht.

4) Es fehlt Rußland vorzüglich an Munition. Da ber Salpeter unter den jezzigen Berhältniffen nicht meerwärts nach Rußland fommen kann, so ist es in Betreff dieses Artikels auf seine Eroduktion beschränkt. Man weiß, wie langsam die

Erzeugung desfelben por fich geht.

5) Das schlechte Verpflegungswesen der Aussischen Armee wird immer die Bewegungen derselben lähmen und die Immoralität der Beselbshaber und der Verpflegungsbeamten, gewissermaßen gerechtsertigt durch das Hersommen, wird alle Versuche zu einer Resorm fruchtlos machen.

6) Die Befestigungskunft hat noch nichts zur Sicherung ber westlichen Gränze bieses Reiches gethan. Man hat ein ganzes Jahr verstreichen lassen, ohne die so höchst wichtigen Punkte bei Kauen und Brzese in Bertheidigungszustand zu setzen, während die Franzosen sich täglich mehr an der Weichsel und dem Narew verschanzen.

Wenn aus diefen Prämissen, sofern sie als richtig anzunehmen waren, hervorgeht

1) daß von Rugland feine Gulfe zu erwarten fei,

2) daß die Folgen eines von Desterreich gegen Frankreich geführten Krieges ebenso schwer und noch schwerer auf Preußen zurücksallen werben, wenn auch dieses parteiloß geblieben wäre,

so rath die Politik, sich sogleich beim Ausbruch des Krieges zu erklären und mit der angestrengtesten Thätigkeit alle Kräfte zum glücklichen Erfolge aufzubieten, damit nicht Zeitgenossen und Nachkommen uns den Vorwurf machen, Zeit und Mittel verab- fäumt zu haben, um das gemeinsame Vaterland vor Sklaverei

zu schüten.

Der Berfaffer biefes Auffages ift in der Überzeugung von der Nothwendigkeit des Krieges gegen Frankreich, fofern der Krieg awischen biefer Macht und Defterreich ausbricht; aber es ware Bermeffenheit von ihm, zu behaupten, daß seine Ansicht die allein richtige sei. Es können sich Ereignisse zutragen, die seine Behauptungen als grundloß barthun. Will man diese erwarten. und hofft man Franfreich zu verföhnen, so thue man die dazu führenden Schritte balb und unterlaffe Nichts, mas zum Zwecke Nichts halb zu thun und jebe Partei gang zu führen kann. umfassen, ist erstes Bejet ber Bolitit; ber Mittelmea führt hier zum Berberben. 3m Gefühl Diefer Wahrheit erbietet er fich, gern und willig, im Kall man die frangofische Bartei ergriffe, aus seinem bisberigen Wirkungsfreise sich entfernen und zur Dunkelheit fich verweisen zu laffen, bereit, fofern Beit und Umstände eine Aenderung der Grundsätze gebieten, sogleich dem ersten Rufe zur Ruttehr zu gehorchen.

Königsberg, den 24. August 1808.

V.

Betrachtungen über Breugens Lage im September 1808.

Der zu Paris unterzeichnete Traktat ist nichts mehr und nichts weniger als ein Unterwerfungsvertrag, der das Schicksal der Königlichen Familie und des Staats der Willkühr des französischen Kabinets übergiebt.

Bei den geschwächten Kräften der Nation, bei den großen Geldemissionen, die schon seit der Dauer der seindlichen Besitznahme Statt gesunden haben, bei den mannigsachen Mitteln,
welche die Feinde anwenden, um dem Lande die edlen Metalle
zu entführen, bei den danieder liegenden Gewerben, bei der
Sperrung des Handels, die uns nicht erlaubt, die Erzeugnisse
unseres Bodens und unserer Industrie in Geld zu verwandeln,
ist das Land unfähig, eine neue Geldemission von mehr als
IMillionen Thaler zu ertragen, eine Forderung von 15 Millis
onen schwinden zu lassen und eine Gegensorderung von beinahe
AMillionen zu gewärtigen. Macht man sich dennoch dazu
anheischig, so entwürdigt man den Monarchen zu einem Erspresser und setzt ihn der Gesahr aus, die Liebe seines Volkes
zu verlieren, das, unter den Lasten erliegend, das Wertzeug der
Tyrannei eines fremden Eroberers verwünschen wird.

Aber wenn auch die furchtsame Meinung berjenigen, welche, ohne Rücksicht barauf zu nehmen, daß sie ihren herrn bem haffe ber Nation blogstellen, bennoch bie Niederträchtigkeit haben, selbigem zur Unterzeichnung biefes beschimpfenden Bertrages zu rathen, und die furzsichtig genug find, nicht zu begreifen, daß biefe Unterwerfungsatte die Absicht hat, den Staatschef verächtlich zu machen und ihn mit ber Nation zu entzweien, bennoch bie Oberhand behalten follte, fo jollen fie miffen, daß diefer Bertrag die innere Unmöglichfeit seiner Erfüllung in sich trägt. Er fann nie und nimmer erfüllt werben. Er hat ben 3med, bie Nation um 84 Millionen ärmer zu machen, die Nation, bei ber vielleicht nicht mehr ber zehnte Theil dieser Summe in Umlauf Man wird demnach die größten Anstrengungen machen muffen, um nur die erften Termine ber eingegangenen Berpflichtungen zu erfüllen; bald wird in ben Provinzen die Unmöglichkeit eintreten, den Forderungen der Regierung nachzutommen; dieje ewig Geld forbernde Regierung wird die Berwünschungen des Volks auf sich laden und dennoch durch die strengsten Mittel Richts mehr zu erpressen vermögen, und wenn endlich die vollste Unmöglichkeit, den Verpflichtungen des Traktats nachzukommen, sich kund gemacht hat, so wird die Regierung der Wortbrüchigkeit beschuldigt und, sosern nur die Macht des Thrannen seinem bösen Willen gleich ist, unter dem Schein des Rechts bestraft werden.

Wer find diejenigen, die zur Rube der Sklaverei und zur feigen hingebung in die Willführ eines verhaften Defpoten rathen? Manner, beren Alter und Temperament fich zur Rube hinneigt — ober bie sich nach ben Genuffen ber Hauptstadt sehnen - ober die in ihre Sauflichkeit gurudkehren wollen ober beren Kurzsichtigkeit sie jezt noch wohlthätige Folgen von einer Unterwerfung erwarten läßt - ober die unzufrieden mit den zeitherigen Reformen eine andere Ordnung der Dinge herbeiwünschen - ober die den Geift der Intrique nahrend und mit ben jezzigen die Geschäfte leitenden Bersonen unzufrieden, erwarten, daß an die Spite der Bermaltungszweige sie selbst und ihre Frankreich wohlgefälligen Freunde kommen werben, benn ichon spricht man laut von den Bersonen bes fünftigen Regiments ober beren Feigheit vor jeder Außerung bes Muthes erschrickt. Sind diese Männer würdig, gehört zu werden? Sie werden immer bereit fenn, ben Bortheil bes Staates ihrer Selbstsucht aufzuopfern, sie, die die Schmach, womit Frankreich höhnendes Berfahren mährend bem ganzen Laufe ber Unterhandlung Breußen bedectte, nicht fühlen.

Bon dem Tage, an welchem der König diesen Traktat unterzeichnet, hört er auf zu regieren. Er ist fortan nur das Werkzeug französischer Minister und ihrer Gehülsen. Bas in den Thuillerien beschlossen wird, muß er in Berlin in Aussührung bringen. Man wird ihm die Minister, die sein Bolk beherrschen, die Generale, die seine Truppen besehligen sollen, vorstellen, Edikte, die den Schweiß seiner Unterthanen in fremde Kassen leiten, zur Unterzeichnung vorlegen, und er darf seine Unterschrift nicht verweigern. Sin Strom mit seinen Festungen verhindert ihn, so lange man seiner noch als Wertzeug bedarf, in den Staaten seines ehemaligen Freundes und Bundesgenossen eine Zuflucht zu suchen. Er wird ein Gesangener in seinem eignen Pallaste sehn und — bedarf man seiner nicht mehr, hat

man endlich die Nation durch Erpressung und Berführung dahin gebracht, eine andere Ordnung der Dinge zu wünschen, dann wird man den geängsteten und gepeinigten Monarchen entweichen lassen, um ihn hinterher der Welt als einen Ausreißer zu schilbern, oder die französische Großmuth beschenkt ihn mit einem Landgute in Frankreich und umgiebt ihn mit einer Ehrenwache von Gendarmen.

Sollte der in Rede stehende Traktat geheime Bedingungen erhalten? Stipulationen auf Kosten eines Dritten? Dies wäre eine gefährliche Klippe, und man darf erwarten, daß Napoleon einen verräthrischen Gebrauch von einem Dokumente machen würde, worinn wir auch nur den Wunsch, uns auf fremde Kosten zu vergrößern, ausgedrückt hätten. Die Abgottschlange begeifert vorher ihren Raub, um ihn bequemer verschlingen zu können.

Als General Bonaparte im Jahre 1796 den Frieden mit bem leztverstorbenen Könige von Sarbinien schloft, bedang er sich, außer ben abgetretenen Provinzen Savopen und Nizza, bas Besazzungsrecht in einigen piemontesischen Festungen für Die Dauer des Kriegs mit Desterreich aus und verlangte feine fardinische Truppen zu Frankreichs Dienste, spater jedoch murben bergleichen gefordert. Man verlangte hinterher noch einige Festungen. Der sarbinische Hof willigte in alles, weil bie Partei bes nur die Rube und Andacht liebenden Thronfolgers vor= herrschend war und biefer sich Frankreich hingegeben hatte. 218 er zur Regierung gelangte, batte fich feine Sauptstadt mit Franzosen gefüllt. Es bilbeten sich bort Depots jeder Art gur Rriegsführung mit Desterreich. Der Friede von Campoformio gebot für einen Augenblick Rube. Frankreich verlangte endlich ein Bataillon in die Citadelle von Turin zu legen; biefem Batgillon folgten mehrere, und man endigte damit, bak man bem ungludlichen Fürften jum Dant für feine Bingebung an Frankreich gebot, seine Hauptstadt zu verlassen und nach Sarbinien auszuwandern. Er fah fein Land in frangofische Departements eingetheilt und fein Bolf frangofischen Bratoren Breiß gegeben. Aus Rummer hat er seitdem dem Throne ensagt. den er vielleicht in bem glücklichen vefterreichischen Feldzuge bes Jahres 1799 mit eben ber Burbe hatte behaupten konnen, als

es Viftor Amadeus im Jahre 1706 that, indem er in Gemeinschaft mit dem Prinzen Gugen seine belagerte Hauptstadt befreite.

Es scheint allso, daß der Hof zwei feste Entschlüsse zu nehmen habe. Der eine ist: nicht nach Berlin zu gehn, bevor nicht alle Gesahr sich entsernt hat; der andere: den Pariser Traktat, so wie er ist, nicht zu ratificiren.

Zieht Frankreich nicht alle Truppen aus Schlesien und dem Herzogthum Warschau zurück, entsagt es nicht dem Besazzungserecht in den Odersestungen, und ist die Aussicht auf einen Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich nicht gänzlich verschwunden, so ist es für den Hof ebenso gefährlich, als dessen Würde unanzemeisen, in Berlin seinen Sitz zu nehmen. Man wird es nie vermeiden können, französische Truppen in dieser Hauptstadt zu sehen. Generale, Kommissaire und Employés jeder Art werden sich dort sammeln; sie werden verlangen, mit Ungestüm sordern, mit Ungezogenheit besehlen, und man wird die Entwürdigung der königlichen Familie, die in ihrer eigenen Residenz anwesend solche nicht mehr vor dem Übermuthe der Fremdlinge schützen kann, mit Schmerz sehen müssen, ohne ihr steuern zu können.

Welche Folgen die Ratifitation des Parifer Vertrages nach sich ziehen werde, ist bereits oben entwikkelt. Aber gewiß wird Raiser Alexander mehrere Milberungen desselben bei der Zusammentunft in Ersurt erhalten, und der Traktat scheint nur deswegen so gedieterisch und hart diktiert worden zu sehn, damit man davon abdingen lassen könne. Napoleon wird das, was tieser Kalkül von seiner Seite ist, Alexanders Überredungskunst zuschreiben, sich für seine angebliche Nachgiedigkeit von diesem Wonarchen die Gewähr leisten lassen, daß Preußen nichts gegen Frankreich unternehme, und Kaiser Alexander wird für seine glückliche Regotiation, Preußen dasselbe Bersprechen absordern, eine solche Verzichtleistung von Preußen aber wird die Hoffnung auf Errettung von künstiger Gesahr vernichten und uns die Wöglichkeit, von Frankreichs augenblicklicher Verlegenheit Vortheil zu ziehen, vielleicht unwiederbringlich rauben.

Der jezzige Moment ist einzig zu unserer Rettung. Spanien in glücklichem Aufstand, Desterreich in furchtbaren Rüftungen begriffen. Ergreisen wir nicht diese Bortheile mit Entschlossenheit, so gehn wir später wahrscheinlich verloren. Wir sind jest in ber Lage auf die Erfüllung des Tilsiter Friedenstraktates zu dringen, und versagt man uns dies, so mögen wir unsere gerechte Sache an die Nation bringen, an die Nation, die die Lasten des neuen Traktates tragen soll. Man sage ihr, was dieser Bertrag von ihr fordere, wie viel ein Jeder, und wie viele Jahre hindurch er dazu beitragen soll, und es wird sich bald genug darthun, daß der Traktat Bedingungen enthalte, an denen auch die redlichste Willsährigkeit scheitert.

Daburch, daß man dem Betersburger und dem Frangofischen Sofe erklärt, man konne nicht eher den Traktat ratificiren, big man die Fähigkeit ber Nation, beffen Bedingungen zu erfüllen, in einer Berfammlung aller Stanbe berfelben gepruft habe, fann man ber Ratifitation big gur Entwicklung neuer Begebenheiten ausweichen, und Navoleon kann fich einer folchen National-Berathung nicht widerseten, ohne den öffentlichen Unwillen auf fich zu ziehen, sowie auf ber andern Seite eine folche Magregel bem Sofe die Gunft ber ganzen Nation gewinnen wird. Geschieht die Ausschreibung unter vorsichtigen Formen und nach Grundfägen ber Gerechtigfeit, fo waltet feine Gefahr babei ob, und man tann vielmehr erwarten, daß Gemeinfinn, Theilnahme an öffentlicher Wohlfahrt und Liebe zu bem Regenten, der es nicht verschmäht, sich in Tagen allgemeiner Noth mit seinem Bolke zu berathen, machtig steigen werbe. Sier, in einer solchen Versammlung, ift es auch, wo man ben guten Willen ber Nation, sich bem brobenden Joche zu entziehen. prüfen und beleben fann.

Man muß sich billig wundern, warum man überhaupt in neuerer Zeit nicht das Mittel wählt, die Staatsausgaben durch Abgeordnete der Nation ausbringen zu lassen und somit von dem Regenten das Gehässige neuer Auflagen zu entsernen. Es wäre ebenso einsach als bequem, der Nation die Berechnung der Ausgaben des Hosstaats, der Armee und des Civiletats vorzulegen und solche über die Bertheilung der Last berathschlagen zu lassen, und am wenigsten hätte, bei seiner Frugalität, unser Hos ein solches Versahren zu scheuen.

Gefahr ist bei Berweigerung ber Ratifikation burchaus nicht. Während Desterreich mit seinen Ruftungen noch aufrecht steht, barf es Napoleon nicht wagen, Preußen mit Waffengewalt zur Erfüllung seines Willens zu nöthigen. Er wird indes in ben

noch besezten Provinzen die Abordnung von Deputirten an den Thron verhindern und die Käumung dieser Provinzen verweigern. Das Erste macht ihn unausdleiblich bei der Nation verhast, und das Zwette verschlimmert unsere Lage um Nichts, indem, auch bei genehmigten Vertrage, unsere Länder dennoch von französischen Truppen angefüllt sehn und wir überdies den Geldverpflichtungen nachzukommen haben würden, die der Traktat vorschreibt.

D. v. Gneisenau.

VI.

Scharnhorst (Ackermann¹) an Graf Ernst von Harbenberg, Wien, 21. December 1811²). Original im Königlichen Staatsarchiv zu Hannover.

Ew. Excellenz ersuche ich gehorsamst, die Sinlage sobald als möglich den Herr Grasen von Metternich zukommen zu lassen; ich bitte darin um Absertigung; ich darf schlechterdings mich nicht länger ohne Antwort hinhalten lassen, denn auch die, daß man noch keine geben kann, ist immer eine Art von Antwort.

Man hat viel Wesen von einer Gesellschaft, der Tugenbbund genannt, im Auslande gemacht, meine Feinde haben verbreitet, auch ich seh darin gewesen, dies ist falsch, ich gestehe aber, ich bin für jedes Mittel gewesen, was uns dem Joche Frankreichs entziehen könnte, wenn es mit der bestehenden Bersassung und den Willen des Königs meines Herrn zu vereinigen war. Nie habe ich aber etwas gethan, begünstigt oder eingeleitet, was nicht der König wußte, und gerade ich bin derzenige gewesen, der die Feuerköpse durch die Autorität des Königs in Ordnung gehalten und sie, wo es nöthig war, den König denoncirt hat 3). Da dies ein Geheimniß war und bleiben mußte, so dienten alle Anklagen gegen mich zu weiter nichts, als daß der König meine Feinde

¹⁾ Bekanntlich Scharnhorst's Pseudonym während seiner Wission nach Wien.

²⁾ Scharnhorft schreibt irrthümlich Januar. Über den Zusammenhang vgl. Lehmann, Scharnhorft 2, 429 ff.

³⁾ Bgl. Lehmann 2, 258. 277.

110 Fr. Thimme, Bu ben Erhebungsplänen ber preuß. Patrioten.

kennen lernte. Dies war mein Verhältniß in ben Jahren 1808, 9 und zum Theil auch 10.

Ich lege hier eine Erklärung bei, die ich wahrscheinlich gelegentlich drucken laffen werde, woraus Ew. Excellenz biefe übrigens geringfügige Sachen kennen lernen 1).

Wien, ben 21. Jan. 1811.

Adermann.

¹⁾ Es handelt sich um dieselbe Erklärung, deren Konzept von Lehmann a. a. D. 2, 656 f. mitgetheilt wird. Die Reinschrift, die übrigens von Scharnhorst's Hand nur Unterschrift und Datum ausweist, ist datirt: Berlin, den 20. November 1811. Die Bermuthung Lehmann's 2, 430 Anm. 2, daß diese Auszeichnung, in der Scharnhorst sich aussührlich über sein Verhältnis zum Tugendbund äußert, mit den Borgängen bei dem Ausenthalt Scharnhorst's in Wien Ende 1811 zusammenhänge, bestätigt sich somit. In dem Lehmann'schen Abdruck Zeile 6 ist statt Prinz von Hohenzollern Prinz von Hohenzollern Brinz von Hohenzollern Brinz von Hohenzollern Brinz von Hohenzollern

Literaturbericht.

Die Lebensanschauungen der großen Denker. Eine Entwicklungssgeschichte des Lebensproblems der Wenscheit von Plato dis zur Gegenswart. Bon **Rudolf Gucken**, Prosesson In Jena. Dritte, umgearb. Aufslage. Leipzig, Beit u. Comp. 1899. XII u. 492 S. 10 M.

Es ift mir, obgleich ich mich zu einem fachmannisch philosophi= fchen Urtheil nicht berufen weiß, ein Bedürfnis, diefem iconen und reichen Buche hier einige Borte zu widmen, um es benjenigen Historitern, die es noch nicht tennen, nabe zu bringen und um ben Dank abzustatten, ben ich ihm schulde für so manche belebende Stunde. Auch die Arbeit des Hiftorikers ift heute in die inneren Zweifel hineingeriffen, die unfere ganze geistige Kultur am Ausgange des Jahr= hunderts durchwühlen. Nur wenige von uns fühlen sich heute noch ganz und gar sicher in dem Besitze und der Sandhabung ererbter Methoden und Werthschätzungen. Das fich aufdrängende Neue posi= tivistischen und naturalistischen Ursprungs stößt freilich ab und befriedigt an fich nimmermehr, aber es enthält unabweisliche Bahrheiten, bie wir irgendwie in Busammenhang bringen muffen mit bem, was uns die historische Arbeit mehrerer Generationen als Wesen und Inhalt der geschichtlichen Bewegung ahnen gelehrt hat. Mögen nun andere diefes Bedürfnis burch inftematische, methodologische ober geschichtsphilosophische Bemühung zu befriedigen suchen, bem Siftoriter liegt es vielleicht näher, zur Quelle felbft zu geben und bas große Schauspiel ber Entwicklung ber bestimmenben Lebensanschauungen zu erfassen zu suchen. Er kann nicht, wie Guden treffend einmal fagt, aus ihm lernen, aber an ihm lernen. Das Ergebnis ift keine bestimmte Formel für die weitere Arbeit des Lebens und ber Wiffenschaft, sondern vor allem eine gehobene Stimmung, in ber

bie geschichtliche Welt reichere und sattere Farben und tieferen Hintersgrund erhält, in der es als ihr Besen erscheint, um mit dem Bf. zu sprechen, daß sie mehr und mehr Innenleben erzeuge und den Wenschen immer weiter über die bloße Natur hinaushebe.

Dit foldem Eindrucke icheidet man von bem Buche. Es ift anders geschrieben wie bie meiften geschichtlichen Darftellungen philofophischer Spfteme. Es meiftert fie nicht bom Standpunkte ber eigenen Weltanschauung aus und es sucht fich nicht nur die Bezüge zur eigenen Lehre aus, es will überhaupt nicht die Sufteme als folche. fondern die lebendigen großen Menschen, die fie schufen, in ihrem Ringen und Rämpfen um Lebensinhalt erfassen. Darum fteht es bem Biftoriter fo nabe, weil es in erfter Linie bie pfpchologifchen Rusammenhänge aufsucht und von ihnen aus die Stärken und Schwächen ber einzelnen Bedankenwelten zu charakterifiren fucht. Und ben Makftab für bas, mas ftart und schwach ift, findet es bemgemäß auch in ben Wirkungen auf die gesammte Lebenstendens und auf die Eröff= nung neuer Ausblice in das Leben felbst und beffen Sintergrund. Es ift von bem echt geschichtlichen Beifte burchweht, ber alles von innen ber verftebend umfaffen und, um ben Bf. felbit fprechen au laffen: "Nichts Großes und Bahres früherer Beiten verwerfen, fonbern alles Werthvolle an fich ziehen und bem eigenen Leben einfügen möchte."

Für diese Aufgabe bringt der Bf. ein überaus feines, den zartesten seelischen und geistigen Schwingungen lauschendes Ohr und eine erstaunlich elastische und modulationsfähige Sprache mit, — fast möchte man an manchen Stellen sagen, zu reich, zu weich, zu biegsam. Die sesten greisdaren Umrisse der Persönlichkeiten versließen zuweilen etwas, weil das Interesse des Bf. von dem zarten Geäder des inneren Lebens gesesselt ist, aber doch bleibt der Gesammteindruck der Schilderungen der Person Jesu, Augustin's, Luther's, Kant's und Hegel's groß und unverwischlich. Für Hegel sindet er z. B. die scharf und greisbar charakterisirenden Worte: "Bon Ansang an wirkten in seiner Gedankenwelt dämonische Mächte, aber es bändigte sie einstweilen die geistige Kraft, und es beschwichtigte sie die friedliche, sast spießbürgerliche Persönlichkeit des Mannes."

Obgleich das Buch, wie sein Titel es andeutet, eine Söhenwanderung ist und keine Geschichte ber Lebensanschauungen überhaupt geben will, so treten doch deren Grundzüge überall hervor; die Rontinuität der gesammten Rulturentwicklung wird durchweg festgebalten. Meisterhaft werden 3. B. die Fäden nachgewiesen, die aus der Aufflärung bes 18. Jahrhunderts, aus bem humanitätsideal ber beutschen flaffifchen Beit und aus ben ibealiftischen Philosophemen in die moderne Bewegung hinüberführen. hier in biefen letten Theilen treten auch die ganze Richtungen zusammenfaffenden Abschnitte mehr hervor gegenüber ben Charafteriftiten einzelner Denter. Berdiente nicht Goethe eine Behandlung für sich durch die Originalität feiner Lebensanschauung? Das Bild, bas E. von bem Sumanitätsideal entwirft, ichöpft feine Buge mehr aus Schiller als aus Goethe und Berber. Sonft möchte ich mir nur noch die Bemerkung erlauben, daß mir Wefen und Wirtung ber Romantiter nicht erschöpfend bargeftellt icheinen. Reben ihrem Subjektivismus, ben G. ausgezeichnet charakterifirt, konnten ihrem belebenden Ginflug auf das hiftorifche Denken und die Beifteswiffenschaften noch einige Borte mehr gewidmet merben. Auch ihrer Einwirfung auf bas driftlich-germanische Lebens= und Staatsideal mare noch ju gebenken. Wie intenfiv ber Bf. an feinem Buche arbeitet und feilt, wie fehr es ihm an's Berg gewachsen ift, zeigt die Bergleichung ber beiden letten Auflagen. Go burfen wir hoffen, daß es in feinem weiteren Bachsthum noch manches Reue und Schone uns ichenten wird.

Berlin.

Fr. Meinecke.

Geschichte bes Idealismus. Bon **Willmann**. Bb. 1: Borgeschichte und Geschichte des antiken Ibealismus. 696 S. 1894. Bb. 2: Der Ibea-lismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholaftiker. 652 S. 1896. Bb. 3: Der Idealismus der Reuzeit. 961 S. 1897. Braunschweig, Fried-rich Bieweg u. Sohn.

Man kann sagen, daß das Thema dieses Buches seit Lange's "klassischer Geschichte des Materialismus" in der Luft lag, und nun ist es geschrieben worden und liegt in diesen drei dicken Bänden authentisch vor unsern Augen. Es ist keine leichte Arbeit, die das Buch dem Leser zumuthet, und, sei es gleich hier gesagt, keine erfreusliche. Eine Geschichte des Idealismus, in welcher Kant als der große Berderber des Idealismus auftritt, erscheint zunächst als Paradozon, aber eine Paradozie in drei Bänden hat etwas Lähmendes. Bei den streng katholischen Ansichten des Bs. ist es begreislich, daß für ihn der Höhepunkt des Idealismus in Thomas von Aquin liegt, die ganze frühere Zeit als Borbereitung für ihn, die ganze spätere als Abfall von ihm gesaßt wird. Diesen Standpunkt einzunehmen und zu

vertheibigen ist des Bf. gutes Recht, und es ist zuzugeben, daß diese Bertheibigung vielsach geschieft und mit guten Gründen geschieht; serner ist zuzugeben, daß eine Polemik, die sich gegen diesen Kernpunkt der Auffassung richtet, unnütz und überslüssig ist: unnütz, denn durch Ber-nunstgründe kann ein Angehöriger dieser Richtung nicht überzeugt werden; überslüssig, denn was in dieser Hichtung nicht überzeugt werden; überslüssig, denn was in dieser Hichtung der Bissehen kann, hat für jeden, der sehen will, die Entwicklung der Bissenschaften selbst vollzogen So bleiben denn nur einige Bemerkungen übrig über die Art und Beise, wie der Bf. mit seinem Handwerkszeug arbeitet, um seine einmal seststenden Ansichten auch wissenschaftlich zu begründen.

Erstaunlich ist es, daß wir keine klare Definition bessen erhalten, was der Bf. unter Idealismus versteht; eine Annäherung dazu bietet das bei Besprechung der aristotelischen Entelechie Besagte (I, 538): "Die aristotelischen Entelechien oder Formen übernehmen die dreisache Aufgabe, welche ein idealistisches Princip zu lösen hat: die Herstellung eines Bindeglieds von Gott und Welt, die Bermittelung von Erkennen und Sein und die Verknüpfung der natürlichen und sittslichen Welt."

Die erfte dieser Aufgaben gibt uns den Schlüffel für die Disposition ber erften Salfte des 1. Bandes, die uns junachst über bie religiöfen Borftellungen ber Agppter, Chalbaer, Magier, bas Spftem ber Beba, des Alten Testaments orientirt, um bann in ben Lehren ber Rabbalah einen ausführlichen Nachtrag hierzu zu geben. felbstverständlich, daß auch diese Religionsspfteme in einem gewiffen Werthverhaltnis zu einander fteben, das in ihrem Berhaltnis zu einer Urreligion gefucht wird, welche ju gleicher Beit die gemeinsamen Erlebniffe des Menschengeschlechtes, wie die Sintfluth, den Thurmbau von Babel und die Sprachenverwirrung, enthalten haben foll. Es trifft fich gludlich, daß diese Urerlebniffe im Alten Teftament am flarften In drei mächtigen Maffen, einer und deutlichsten hervortreten. phyfifchen, einer politischen und einer ethischen Theologie, lagern fich diese Spekulationen ab, und ihre junächst einseitige Behandlung und nachmalige Vereinigung ift das Programm der griechischen Philosophie.

Es ist hieraus klar, daß ein Unterschied zwischen Philosophie — Wissenschaft und theologischer Spekulation für den Bi nicht besteht. Daß Thales etwas durchaus Anderes gewollt als die Bersaffer der mosaischen Schöpfungsgeschichte, nämlich die Beantwortung einer wissenschaftlichen Frage mit wissenschaftlichen Gründen, dafür sehlt

ihm jede Möglichkeit bes Berftandnisses, und so gehört die Mysterienslehre ber Griechen (über beren Inhalt und Provenienz der Bf. bei ber Armlichkeit des Materials viel Überraschendes zu sagen weiß) ebenso zur Geschichte der griechischen Philosophie wie nur irgend eine wissenschaftliche Untersuchung. Der schone Ausspruch Plato's in der "Politeia" über die Wissenschaft der Griechen existirt für den Bf. nicht.

Benn biefes Berwischen ber Grenglinien zwischen Biffenschaft und Theologie vielleicht als nothwendige Konsequenz seiner Auffassung des Idealismus betrachtet werden muß, fo hatte fich anderes boch auch von diesem Standpunkt aus vermeiden laffen. Gin geradezu ichredliches Beispiel bafür bildet die Darftellung des Pythagoras; die gange miffenschaftliche Arbeit, Die fich an ben Namen bes Philolaos fnupft, scheint fur den Bf. überhaupt nicht vorhanden; Die Scheibung zwischen Bythagoras und den Bythagoräern bei Aristoteles, die selbst in den von ihm angeführten Citaten hervortritt, ift für ihn bedeutungslos; munter reist bei ihm Pythagoras die ganze große Tour ab, die man im fpatern Alterthum für feine wiffenschaftliche Musbildung für nöthig erachtete, und die wiffenschaftlichen Leiftungen, bie er bei Willmann zeigt, find diefer Banderjahre murbig. ganzen späteren Leistungen der Schule, ihre Mathematik, die Ber= wendung der Bahlenlehre jur Bermittelung zwischen Beraklit und den Eleaten, ihre Theorie der Musik, werden ihm zugeschrieben, so daß er, ein umgekehrter Sundenbod, beladen mit allem Berthvollen, was seine Schule hervorgebracht, stattlich genug einherschreitet.

Man kann dem Bf. nicht gerade den Vorwurf machen, daß er die Märchen der Neupythagoräer "durch Hyperkritik verslüchtigt habe", und ebenso seinen Anspruch auf eine besondere Kritik (S. 333) ruhig gelten lassen. Daß nach dieser großartigen Leistung des Pythagoras die Philosophie des Empedokles "als eine Rückbildung des Pythasgoräsmus zu einer primitiveren Form" erscheint, ist eine natürliche Konsequenz des Gedankens, der nicht erstaunen dars, und ebenso "ist die Atomenlehre Leukipp's und Demokrit's verdorbener Pythagoräismus". Und damit auch das erbauliche Element nicht sehle, erhalten wir hier den Selbstmord Demokrit's als historische Thatsache "herrlich wie am ersten Tage" ausgetischt. Was etwa in der Lehre dieses Selbstmörders als berechtigt anerkannt wird, läßt sich unschwer auf chaldäische Einsstüße zurücksühren, aber wir waren doch etwas erstaunt, als einen derartigen Bestandtheil, der unverstanden dem atomistischen System angestickt sei, die Jbolenlehre, diesen ersten Bersuch zu einer mechangesicht sei, die Jbolenlehre, diesen ersten Bersuch zu einer mechangeschieden.

nistischen Extlärung des Extenntnisprocesses, anzutreffen. Schon die Autorität des Aristoteles hätte den Bs. davon abhalten sollen, hier eine Anlehnung an die Feruerslehre der Perser zu erblicken. Demokrit wollte eben Wissenschaft treiben — doch ich vergesse, daß dies zu den Brincipienstragen B.'s gehört.

Auch mit Sokrates ift Bf. nicht zufrieden: "es vermag fich bei ihm die Reslexion über die Sittlichkeit nicht entfernt auf der Höhe zu halten, auf der fie bei den sieben Weisen ftand." (S. 361.)

Bas wiffen wir von der Reflexion über die Sittlichkeit bei ben sieben Beifen!

Mit merklicher Barme wird das Syftem Plato's dargeftellt, aber wiederum unter Befichtspuntten, Die jum Theil höchft fremdartig berühren. Bon einer Entwicklung bes platonischen Spftems, namentlich der Ibeenlehre, wird taum gesprochen; fo tommt es, daß gang unvermittelt ber fich bem Pythagoraismus annähernde greisenhafte Plato an ben fofratischen angegliebert wird, woburch allerbings in ben Gebanten Plato's eine fünftliche Einheitlichkeit hergestellt wird, aber die Motive zur Entwicklung seiner Lehre durchaus von Sokrates fort auf die pythagoräische Seite gerückt werden. Die Ideen werden nach Mög= lichkeit an bie pythagoräischen Zahlen angeglichen; ber alte Frethum, fie als Bedanken Gottes zu faffen, bleibt nicht aus; die Mythen bes Timäus werden als Lehrftücke gefaßt und da alles dies noch nicht hinreicht, einen acceptablen Blato herzustellen, so erscheint die alte Seefchlange einer Beheimlehre Blato's, und die Briefe merben gur Unterftützung biefer Anficht mit einer Harmlofigkeit herangezogen, als ob beren Schtheit niemals mit schwerwiegenben Gründen angegriffen sei. Die Renntnis des Alten Teftaments, die der Bf. mit Auguftin geneigt ift, Blato zuzuschreiben, wobei nur ber Mangel an einer Überfetzung in's Griechische Schwierigkeiten macht, bin ich in ber Lage. durch die Sppothese ftugen zu fonnen, daß Blato ber Renntnis ber hebräifchen Sprache nicht ermangelte. Es ift diefe Sppothese genau fo glaublich wie die 23.'s. daß die Atlantis des Pritias eine wirkliche Urgeschichte ber Menschheit habe geben wollen.

Sehr viel glücklicher ift die Darftellung des Aristoteles, nur gelegentlich stört ein Sitat aus dem »mundo« und der obligate Bersuch, selbst hier Einflüsse der Magierlehre anzunehmen; nur sür seine Lehre von der Ewigkeit der Welt, die ja auch im Mittelalter Anstoß erregte, wird der Stagirit gelegentlich hart angelassen. Im ganzen aber wird von ihm schön gesagt: "Er bedarf keiner Uferbauten

zum Schutze gegen ben Fluß bes Werbens, fondern weiß auf biesem trockenen Fußes bahinzusahren" (S. 530), was den Kern der Sache trifft.

Auch für den Bf. bilden Plato und Aristoteles die Höhepunkte des griechischen Denkens; mit auffallend wenig Verständnis steht er aber der Stoa gegenüber; es ist kaum darauf hingewiesen, daß diese Schule der werthvollste Kultursaktor der sinkenden, antiken Welt wurde. Ihre Erkenntnistheorie ist sensualiftisch, ihre Weltanschauung pantheistisch, das genügt zu ihrer Verdammung. Sogar die Logoselehre bemüht sich Vs. (S. 618), von der kontaminirenden Verwandtschaft mit der Stoa zu reinigen. Mit begreislicher Vorliebe verweilt dagegen der Vs. bei der Schilderung des Philon und der alexandrinischen Religionsphilosophie.

Wenn icon auf dem Gebiete ber antiten Philosophie die Abneigung bes Bf. gegen bie genetische Darftellung mitunter recht ftörend hervortrat, so muß dies in dem zweiten Bande, der der Dar= ftellung bes Chriftenthums und feiner Philosophie gewibmet ift, noch mehr hervortreten; etwas principiell Neues tann ja für 23. in diefer gangen mächtigen Entwicklung nicht entstehen. In den Evangelien ift bereits das ganze Dogmengebäude der katholischen Kirche gegeben, und bie Frage nach ber Entstehungsgeschichte bes Neuen Testaments, bie Stellung bes Johannes-Evangeliums jum griechischen Bedanten, Die principielle Beranderung, die ber Standpunkt ber erften Chriften ber Welt gegenüber, mit Berausschiebung ber eschatologischen Soffnungen, nothwendig erfahren mußte - alles bies wird als nicht vorhanden angesehen. Go ift benn auch ber gewaltige Proceg ber Affimilation antifer Bebanten, ber die erften Jahrhunderte der driftlichen Rirche ausfüllt, fummerlich genug eingeschrumpft. Wie ift bies aber auch anders möglich bei einer Anschauungsweise, die fich (II, 32) dabin ausspricht: "Dem Rurgsichtigen macht bies ben Gindrud ber Entlehnung aus dem Beidenthum; in Wahrheit entlehnt die Rirche nichts"? Allerbings ift hinzuzufugen, bag auf ber nachften Seite "bas Auge ber driftlichen Andacht überall die Refte ber Borgeit in die alten Rulte eingesprengt fand und fie bem Dienste des breieinigen Gottes weihte", ein Proceg, den man in profaner Sprache meift als Entlehnung bezeichnet. Entsprechend dem Borhandensein einer allein richtigen Lehre wird nunmehr auch ber Ton gegenüber "bem Frrenden" ein schärferer; bei bem Mangel einer folden letten höchsten Norm durften im Alterthum, wie Bf, bedauernd bemerkt, die Abirrungen und Bertehrtheiten ber Sophiften und Atomiften gleichen Anspruch auf

Dulbung machen wie die Schöpfungen der großen Denker; dies wird mit dem Christenthum anders. Die Systeme der Gnostiker "ent= lehnen eben aus der heidnischen Philosophie", und deshalb sind sie häretisch, während Augustin, der die Weisheit der Pythagoräer "in seinen eigenen Garten verpstanzt", dafür belobt wird. Gegenüber diesem klaren und deutlichen Unterschied nuß es Wunder nehmen, daß überhaupt Häresien vorkommen konnten.

Bei dem Mangel aller Untersuchungen über die historische Entwicklung des Christenthums, die uns bei der Lektüre des Buches störte,
muß der Bersuch zu einer textkritischen Auseinandersetzung, die den
Schriften des sogenannten Dionysios Areopagita gilt, um so erfreulicher auffallen. W. weiß, daß dieser Dionysios ein hochbedeutender
Mann gewesen sei (leider ohne Quellenangabe), daß er den Unterricht des Apostels Baulus genossen habe, und er hält es für höchst
wahrscheinlich, daß er die also gewonnene Belehrung schriftlich sixirt
habe; über diese orthodoxe und deutliche Darstellung sei dann ein
späterer gekommen, der die klare und scharf gezogene Richtungslinie
der Orthodoxie zwar nicht habe verwischen können, sie aber mit dem
krausen Kankenwerk überschwenglicher Mystik bedeckt habe. Womit
das Käthsel des Areopagiten endgültig gelöst ist.

Der zweite Band gipfelt in ber Darftellung bes beiligen Thomas. Es foll nicht geleugnet werben, daß er durchweg mit marmer Begeifterung geschrieben ift und in einigen Theilen, namentlich für bas febr beifle Thema bes Berhältniffes Augustins zu ber Scholaftif. Werthvolles beibringt. Auch die Darftellung bes Schulbetriebes ift im gangen gelungen, und wenn als einer ber Sauptvorzüge biefer Schulung hervorgehoben wird, bag folche Dentversuche wie bie Spinoza's und Lode's in bem Zeitalter ber Scholaftif unmöglich gewesen maren, so wird das Faktum von teinem billig Denkenden bezweifelt werden. Bas aber auch hier zu tadeln ift, liegt in ber Unfähigfeit des Verfaffers, die ihm unspmpathischen Gestalten - ich will nicht fagen zu würdigen, sondern auch nur zu Worte tommen zu laffen. Über Abalard wird mit einigen nichtsfagenden Worten gur Tagesordnung übergegangen, und die gange nominalistische Richtung wird zwar oft mit herzerfreuender Deutlichkeit - ich will einmal fagen getadelt - aber zu einer eigentlichen Erkenntnis der Thatfache, daß aufrichtige driftliche Manner bes glaubensftarten Mittelalters fic immer wieder in den Sumpf Diefes bodenlofen Irrthums hineinziehen liegen, tommt der Lefer Diefes Buches ficher nicht. Gbenfo ift ber auch für Thomas von Aquin so hoch bedeutsame Kampf "der alten mit der neuen Logik", die wichtigste Spoche in der Entwicklung des Dominikanerordens. kaum erwähnt.

Wenn bereits bei ber Darstellung ber verhältnismäßig viel einsacheren Rämpse des Mittelalters der Bf. versagt, wo für ihn doch sicher seine Tendenz keinen genügenden Grund zu solchem Versagen bot, so wird dieser Mangel natürlich noch auffälliger, wenn er nun im dritten Band zur Darstellung der neueren Zeit und Renaissance übergeht.

Weshalb mandten fich die Beifter von der Scholaftit ab? Das ift die pracise Frage, die der Bf. hier hatte beantworten muffen und für beren Beantwortung er schlechterbings nichts gethan bat; benn Worte wie "Reologismus, nominaliftische Berirrung" und bergleichen häufig noch fräftigere, fann man boch wohl taum als Erklärungen einer derartigen Beiftesrevolution ansehen; es fehlt ja freilich nicht an Ansähen, um den Forderungen, die bon den humanisten gestellt werden, gerecht zu werden; halb errothend ertappt fich Bf. bei bem Zugeftandnis, daß vielleicht die Schulfprache und der lateinische Stil einiger Scholaftifer fich etwas von ciceronischem Mufter entfernt habe, aber er weist sofort mit Recht barauf bin, daß biefer Mangel eine so maßlose Berurtheilung ber Scholaftit nicht rechtfertige, zubem ihm auch eine große Menge gediegener Autoren bekannt find, beren Latein mustergültig genannt zu werben verbient. Auch die Ausbilbung ber modernen Naturmiffenschaft, die Entbedung bes Copernitus, der neue heliocentrische und bald tosmocentrische Standpunkt find Bf. teine genügenben Grunde, bas Spftem bes heiligen Thomas weniger boch zu ftellen.

Die Art, wie namentlich das copernitanische System behandelt wird, ist zu töstlich, um sie unsern Lesern vorzuenthalten. Schon der heilige Thomas hatte darauf hingewiesen, daß die aristotelische Lehre von der Bewegung der Gestirne der Berbesserung bedürftig sei. Copernicus hat diese Berbesserung bewerkstelligt — also muß der nicht denkende Leser vermuthen — liegt die copernisanische Weltansichauung durchaus in den Grenzen der thomistischen, ja der heilige Thomas hat ihr im prophetischen Geist ihren Ort bereits zugewiesen. Daß die Grundvoraussehungen des thomistischen Systems, die sämmtlich gäocentrisch sind und gar nicht anders sein konnten, durch Copernicus und Reppler in ihren Grundsesten erschüttert worden sind, das wußte die gesammte Thomistis im Beitalter der Renaissance, das wußte die

Kirchenbehörde, als fie das Buch des Copernicus auf den Index setze, das weiß heut zu Tage jeder Gebildete und ahnt jeder Ungebildete, nur das Auge des Versassers, das jede heterodoxe Nuance in der Auffassung von der Trinität dei irgend einem unglücklichen nominalistischen Philosophen mit unsehlbarer Sicherheit erkennt und ihn dafür "mit unnachssichtiger Wilde geißeln" läßt, gleitet über diesen klaffenden Widerspruch, ohne ihn bemerken zu wollen, hinweg.

Es ift eine Ronseguenz diefer Stellungnahme, daß Bf. immer auch dem vielfachen Berfuch, auf der neu gewonnenen naturwiffenschaft= lichen Grundlage philosophische Spfteme zu errichten, nicht gerecht zu werben bermag. Sowohl ber Empirismus Bacon's, gegen ben wieber einmal die unglückliche Rebe Liebig's ausgebeutet wird, wie der Bersuch einer mechanischen Ronftruktion bei Descartes werben ohne jedes Berftandnis behandelt, namentlich aber bas eigentliche erkenntnis= theoretifche Problem Descartes' durchaus verfannt, weil es fich eben für den Bf. niemals darum handeln kann, wie Erfahrung möglich ift, fondern nur darum, wie die principiell als gegeben angenommene Erfahrung in bestimmter Richtung auszubauen ift. - Wer freilich in ber gludlichen Lage ift vorauszusegen, bag: "Gott unfer subjektives Erkennen durch die Dinge mensurirt und ihnen damit einen objektiven Gehalt gegeben hat" (III, 238), kann aus bem methodischen 3meifel Descartes' nichts lernen. Auch die Charakteriftik der Lehre Leibnig'. ber auffallender Beife vor Spinoza behandelt wird, als Solipfismus (S. 269), durfte als Neuheit zu betrachten fein; es icheint bies noch härter als die Särte, wegen welcher der Autor fich felber entschuldigt. wenn er Leibnig einen Synfretiften nennt; richtigeren hiftorifden Blid verrath die Bemerkung (S. 280), daß auch die völlige Entartung bes Ibealismus, welche bei Kant eintritt, Leibniz' unechter Ibealismus vorbereitet habe; fehr ergötlich ift es, daß bei ber Darftellung von Leibniz wie auch fonft eine gewisse Milbe des Bf. fich zeigt, indem er zu ihrer Entschuldigung wohl berücksichtigt, bag "Leibniz als Brotestant von Saus aus die driftliche Spekulation fernliegen mußte." (S. 277.) Wir fürchten, daß manchem Ratholiten, wie Baffenbi. Descartes, Diberot, Boltaire u. A., berartige Gedanken noch viel ferner lagen als Leibnig.

Über Spinoza lassen wir den Autor selber reden. "Spinoza's Lehre ist plumper Synkretismus ohne jeden organischen Charakter," eine glückliche Charakteristik für die wie aus Erz gegossene Ethik! Unverdaute Reminiscenzen aus durchblätterten Büchern dienen als

Aufput (S. 284). Anläßlich der Ansate zur biblischen Kritit bei Spinoza heißt es unverständlich aber hart: "er brachte die Anwendung der glaubenslosen Wilkür auf die Glaubensurkunden auf, und sette eine Kritik in Gang, die etwa der anolog ift, die ein abgewirthsichafteter Gründer an dem Eigenthumsrecht der Gesellschaft übt" (S. 285). Es ist niemand verpflichtet, Börsenverhältnisse zu kennen, wer sie aber nicht kennt, sollte seine Gleichnisse nicht aus ihnen entenehmen. Antisemitismus kann der Grund hierzu nicht sein, denn der Spinozismus ist in Wahrheit: "ein Erzeugnis des verderbten Judensthums und wurde von dem ungefälschen mit Abscheu zurückgestoßen."

Während Augustin, wie wir gesehen haben, das Gut der Pytha= goraer in feinen Garten verpflangen tann, wird bie Berwendung bes Terminus "sub specie aeterni" burch Spinoza als "von Augustin gestohlen" (S. 290) bezeichnet, wie benn überhaupt Spinoza "ein verschlagener Fälfcher war" (S. 293), und bamit in ihm fich alles häufe, mas haffenswerth ift, erfahren wir (S. 303), daß er auch einen Bug jum Rominalismus befeffen. Wie bamit ber harte Tabel über= einstimmt - er behauptet gang unbefangen: "bie Bahrnehmungen find tonfus, und bie Begriffe find erft recht tonfus" -, geht aus bem überraschenden Nachsage hervor, "nur das Gine bemerkt er nicht, daß er felbst tonfus ift", womit nämlich, um Migverftandniffen vorzubeugen, Spinoza gemeint ift. Daß zum Schluß auch ber Hinweis auf die Verbrechermoral (S. 311) nicht fehlt, fei nur ermähnt. Aber vormarts: Die Lehre Lode's ift "intellektueller Sport" (S. 315), hume "ein Sophist" und "flacher Rafonneur" (S. 327); feine Stepfis gleicht "ben Würmern, welche sich in toten Körpern entwickeln und ihre Berfetung befchleunigen" (G. 329), feine Lehre ift "intellektueller Selbstmord". Rachdem uns in bem falfchen Idealismus der Aufflarung die Nemesis vorgeführt wird, welche ben Beift der Auf= lehnung, ber im Protestantismus fich zeigt, die eigenen Baffen gegen fich felber tehren läßt, erhalten wir "in bem falfchen Idealismus der Natur" jum Schluß merkwürdigermeife eine Analyse bes Goethe= schen Fauft, die sich, mas vielen Fauft-Erflärern gefagt fein moge, gegen die Unficht wendet, daß ber Schluß bes Fauft eine tatholifirende Tendeng habe: "nicht jene Gottesmutter, welcher die Chriften das Salve regina fingen, sondern das Urweib, das Ewigweibliche als Naturtupus, befriedet endaültig den Titanen. "Das ift alles, mas der Fauft dem Bf. zu fagen hatte.

Es ift felbstverftanblich, bag für bas Berftanbnis Rant's in feiner fritischen Epoche schlechthin keine Boraussenungen bei dem Bf. porhanden find. In der vorkritischen Zeit gibt Kant noch manchmal schwache Soffnungen; "es ist zu beklagen, daß ihm die aristotelifche und icholaftische Lösung des Broblems unbefannt mar, welche auf alle von ihm aufgeworfenen Fragen Antwort gibt" (S. 379). Aber Rant kannte eben keine Geschichte ber Philosophie, und bies Ratürlich wird in diefer Darftellung ber murbe fein Berberben. Phänomenalismus zum Traumidealismus, die Autonomie zum schranken= lofen Subjektivismus; ber gange Nachweis der Objektivität ber Naturwiffenschaften ift für ben Bf. nicht vorhanden, die ganze Birtung ber Kantischen Philosophie resumirt fich bei ihm in die Borte: "Gin Narr macht viele" (S. 397). Auch hier begegnen wir dem Borwurf ber Sophistit, und als Gesammtcharafteristit ergibt fich: "bas gellende Rein, der orgiaftische Aufruf jur Selbstanbetung ift in ein langathmiges Musikftud, mit altmobischen Trillern und Radenzen auseinandergezogen" (S. 406). Bon ber Einzelfritif fei als Brobe mit= geteilt, wie (S. 412) ber analytische Charafter bes Sages von ber geraden Linie bewiesen wird: Diese "fchlieft nämlich den Ummeg aus und ift baber ber fürzefte Beg". Gin Glud nur, bag bas Berfehlen Dieses fürzesten Weges Rant nicht als ein historisches Unrecht angerechnet werben tann. Ungerecht erscheint bas Urtheil (S. 421), baß Rant in Bahrheit nicht über Sume herausgekommen, doch fcrankt Bf. diese Ungerechtigkeit auf derfelben Seite bahin ein, daß hume's Flachheit ber gesunden Anschauung weniger schädlich mar als Rant's Berichrobenheit (S. 422). Daf Rant "völlig irreligiös" mar, erfahren wir S. 434. Die Kritit der prattischen Bernunft "ift ein Fliden auf bem Rod, ber bochftens zeigt, aus welchem Stoff ber Rod batte gemacht fein follen" (S. 458).

In schärster Form tritt des Bf. eigener Standpunkt dem Kantischen entgegen, wenn er sagt: "von einem Halt kann ja der Autonomismus überhaupt nichts wissen — denn woran ich mich halte, das muß außer mir sein, also meinen Willen heteronomisch bestimmen" (S. 481), es ist in der That so, wer keinen innern Halt in sich selbst vorsindet, kann die Kantische Philosophie nicht verstehen, und Fichte hat Recht, wenn er sagt: Was einer für eine Philosophie hat, das kommt darauf an, was für ein Mensch er ist.

Es würde zu weit führen, das Buch weiter zu excerpiren; wir fürchten, ber Geduld der Lefer ichon zu viel zugemuthet zu haben.

Daß Bf. allem, was sich an Kant anschließt, feindlich gegenübersteht, ist selbstverständlich; von der Art, wie er sein Mißfallen dokumentirt, haben wir schon zu viele Proben gegeben.

Intereffant find die letten Abschnitte des Buches, welche das Wiedererwachen des Berftandniffes für das Mittelalter erörtern; es ift mertwürdig, daß dem Bf. nicht aufgefallen ift, daß alle leitenben Ideen, die hier auftreten, von Brotestanten und jum größten Theil von Männern gebacht worden find, die dem beutschen Abeglismus nabe fteben. Wie kummerlich treten die wenigen katholischen Namen von Görres und Staudenmaier biefer geschloffenen Phalanx gegenüber, und barin liegt die beherzigenswerthe Moral biefes Buches. Baren wir heteronom, fo fonnte ein foldes Buch uns bagu bewegen, in die Stellung gegenüber bem Mittelalter und bem Ratholicismus gurudgutehren, welche die Beit ber Aufklärung unbefangen einnahm; aber felbst wenn wir in biefem Buch die schlimmften Seiten des Mittelalters wieder aufleben sehen: den Hochmuth, der den Befit ber Bahrheit jedem Anderedenkenden abspricht, ben muthenben Sag gegen Anberebenkenbe, bie Schmähungen, in denen fich diefer haß äußert, fo durfen wir barüber nicht vergeffen, daß uns ber Autor in fich felber eben nur eine Seite bes Mittelalters Selbst die Freude an dem schönen Bergleich der mittel= darftellt. alterlichen Weltanschauung mit einem gothischen Dom wollen wir uns durch die geschmacklose Säufung dieses Bergleichs nicht trüben laffen; wir bewundern diesen Dom, ohne uns durch den geschäftigen Gifer bes Rirchenschweizers in unserer Anbacht ftoren zu laffen. Und so sei benn bies Buch ben Lefern ber Siftorifden Zeitschrift als ein Brufftein dafür, ob fie wirklich im Besit hiftorischen Sinnes find, auf bas angelegentlichfte empfohlen.

Beibelberg.

Paul Hensel.

Bur Geschichte bes 12. und 13. Jahrhunderts. Diplomatische Forsichungen. Bon **Baul Scheffer-Boichorft.** (Hist. Studien, veröffentlicht von E. Ebering. Heft 8.) Berlin, E. Ebering. 1897. XI, 419 S.

Das Werk Scheffer-Boichorst's vereinigt eine Reihe kleinerer Unterjuchungen und Auffäße, die zum größten Theile schon an anderen Orten veröffentlicht worden sind und welche sämmtlich mit Urkunden oder Briefschaften sich beschäftigen und daher unter dem Titel Diplomatische Forschungen zusammengefaßt sind. Die hier zum ersten Wal mitgetheilten Urbeiten sind: V. Chiavenna als Grafschaft des Herzogthums Schwaben; VIII. Doppelte Rekognitionen in Urkunden jur Bellesontaine

und Sarzana: XII. Über Bolterraner Urtunden, mit besonderer Rudficht auf das neuere Pfalzgrafenthum; XIII. Heinrich's VI. und Kon= stanze's I. Brivilegien für die Stadt Messina; XIV. Die Borbilder für Friedrich's II. Constitutio de resignandis privilegiis: XV. Die Gründung Augustas und die Wiederherstellung Regalbutos; XVII. Über Testamente Friedrich's II. Aber auch die übrigen, in verschiedenen Beitschriften, dem Neuen Archiv, den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Quibbe's Deutscher Zeitschrift für Befdichtswiffenschaft, ber Beitschrift für bie Beschichte bes Oberrheins, icon früher veröffentlichten Untersuchungen haben nicht felten Rufate und Erweiterungen erfahren. Zu der Abhandlung über die Beimath ber unechten Constitutio de expeditione Romana hat Sch.=B. ben Text einer echten Constitutio de expeditione Romana hingugefügt. Es find Bestimmungen ber Bafallen ber Rirche von Bercelli über Leiftungen für ben Römerzug vom Jahre 1154, die bann fpater von Beinrich VI. bestätigt und besiegelt worden find. Dem Auffate Bur Geschichte ber Reichsburg Garba find aus einem Zeugenverhör bom Jahre 1545 Rachrichten über Urfunden für Brengone bei Garba angehängt, und ebenso bat die Untersuchung der Fälschungen für Bauffremont und Quattro Caftella eine Erweiterung durch die Mittheilung bisher unbefannter Urfunden Friedrich's I., Friedrich's II., Beinrich's VII. für Bezzano und Quattro Caftella erfahren, bon benen nur die mit Silfe ber echten Urfunden bergeftellten Kalfchungen befannt waren.

Allen Auffähen aber, alten und neuen, ift gemeinsam die in Forschung und Darstellung gleich große Feinheit, die imponirende Sicherheit und die klassische Form der Untersuchung und ihrer Darsbietung: es sind kritische Kabinetstücke schönster Art, schwer zu erreichende Borbilder für jeden, der sich mit mittelalterlicher Duellenskritik zu beschäftigen hat.

Aber auch der Ertrag dieser musterhaften, tiefgründigen Studien nicht nur für die diplomatische Forschung, sondern auch für die Gesichichte des Mittelalters im allgemeinen ist nicht zu unterschäßen. Rechts- und Versassungsgeschichte, politische Geschichte und Quellenstunde werden dadurch wesentlich gesördert, sei es, daß der Bs. aus dem Geschichtswerke des Pandolso Collenuccio, dem 16. Jahrhundert angehörend, Überreste eines verloren gegangenen Geschichtschreibers der Zeit Friedrich's II., des Mainardino von Imola, und seiner Historiae urbis Imolae nachweist oder in den Dekaden des Flavius

Blondus die Spuren einer anderen Chronif des Salimbene verfolgt; sei es, daß er die Nachrichten über die Thätigkeit des Markgrasen Konrad von Tuscien zusammenstellt und kritisch sichtet, sür die Zeit von 1170 auf 71 einen Zug Friedrich's I. nach Burgund in die Forschung einführt, von dem wir disher nichts wußten, oder von dem Plane der Erhebung Ottokar's von Böhmen gegen Wilhelm von Holland im Jahre 1255 handelt; sei es schließlich, daß er über die Reichsheersahrt nach Italien neues Licht verbreitet, auch aus Italien einen Beleg für königliche Bannleihe an Aftervasallen beibringt, wichtige Beiträge für die Versassiliehe des Königreichs Sicilien unter Friedrich II. und seinen normannischen Vorgängern liesert oder im Gegensatz zu Ficker "die pfalzgräslichen Besugnisse in weiter Ausebehnung" auf eine frühere Zeit, auf das Ende des 12. Jahrhunderts, zurücksührt.

Das mag genügen, um eine Borftellung ju geben bon der Fulle, ber Bielseitigkeit und ber Bedeutung diefer gesammelten Auffate. Nur einige beiläufige Bemerkungen zu einzelnen ber vereinigten Untersuchungen sei mir zum Schlusse anzufügen gestattet. Die von Sch.=B. angenommene Priorität von DO. I. 453 für Ottobeuren gebt, wie mir scheint, auch baraus hervor, daß in der von Friedrich I. in St. 4124 citirten Urfunde Lothar's für basjelbe Rlofter nicht etwa bie weitergebende Falfdung DO. I. 423 a, sondern DO. I. 453 benutt worden ift. Bu bem Auffate über die Borbilber für Friedrich's II. Constitutio de resignandis privilegiis bemerke ich, daß die Maß= regel ber Borlage aller Privilegien und beren Neubestätigung durch die Ranglei Roger's von Sicilien zusammenhängt mit ber zu Anfang der vierziger Jahre des 12. Sahrhunderts unternommenen Reorganisation bes normannischen Staatswesens und daß, wenigstens nach einer Urfunde Roger's (Minieri Riccio, Saggio di cod. dipl. Suppl. I. 11 no. 9), die königliche Gewalt fich nicht ausschließlich durch ben eigenen Bortheil dazu bestimmen ließ, sondern auch auf Bunfch und im Intereffe ber Brivilegienempfänger felbft handelte. Die vorangegangenen Rriegszeiten mit all ihrer Berwirrung, allem Unrecht und aller Bewaltthat machten eine Revision ber genannten Besitverhältniffe, nachbem endlich friedlichere Tage gekommen maren (vgl. den Eingang aller der in Frage kommenden Urkunden), auch im Interesse der recht= mäßigen Besiter nothwendig. Die Grundbucher des Königs und feiner Lehnsträger murben einer genauen Brufung unterworfen und die hierfür bestehenden Behörden, die Duana rogia und die Duana baronum, neu organifirt. Daß bei dieser Generalrevision bon ben Beamten Rogers mit großer Sorgfalt verfahren murbe, nimmt Sch .= 28. gewiß mit Recht an. Aber die Berufung auf die Urfunde Roger's vom 11. Oftober 1144 für S. Maria in Valle Giosafat muß jest nach Aufdedung ber zahlreichen Fälschungen für Diefes Klofter, zu benen auch jenes Diplom Roger's zu rechnen ift, fortfallen. Dagegen tann man fich auf bas biefer Fälschung zu Grunde liegende Bracept vom 18. Oftober 1144 (f. Tübinger Programm 1899 Nr. 21 S. 36: reliqua privilegia nobis astensa, que vera sunt, et quod de numero villanorum dixit, et verum est), por allem aber auf zwei andere Urfunden Roger's vom 22. und 24. März 1145 (Cusa dipl. greci ed arabi di Sicilia I, 26, 127) beziehen, aus benen ersichtlich ift, daß die Erneuerung alterer Privilegien und Schenkungen von einem Bergleich mit ben von ber Duana regia und ber Duana ber Lehnsträger geführten Grundbüchern abhängig gemacht murbe und nur im Falle ber Übereinstimmung ber vom Empfänger eingereichten Befittitel mit jenen officiellen Aften Giltigfeit haben follte.

Tübingen. L. von Heinemann.

Monumenta Germaniae historica, Scriptorum tomi XXX. pars I. Hannoverae, imp. bibl. Hahniani. 1876, in Fol. VIII, 724 S.

Der vorliegende Band der Scriptores der Monumenta Germaniae historica enthält die erste Hälfte der Nachträge für die Bände 16—25 der Geschichtschreiber und bringt nicht nur eine Anzahl bisher unbekannter Werke, sondern vor allem zwei der bedeutendsten historiographischen Denkmäler Thüringens, die Ersurter Peterschronik und die Chronik von Reinhardsbrunn, in neuer vortrefflicher Bearbeitung.

Das Neue, was uns geboten wird, hat in erster Linie quellenkritischen Werth. Dazu rechne ich zunächst die von mir in einer Bolsenbütteler Handschrift ausgesundenen und in dem vorliegenden Bande
der Scriptores S. 6—15 herausgegebenen Auszüge aus Annalen
des Ägidienklosters in Braunschweig, über welche ich ausssührlich im
Neuen Archiv 13, 33 ff. gehandelt habe und deren Zusammenhang
mit einer Anzahl sächsischer Annalenwerke auch nach der Untersuchung
von Herre (Ilsenburger Annalen als Quelle der Pöhlder Chronit,
Leipzig 1890) noch nicht völlig ausgeklärt ist. Auch die von HolderEgger in diesem Bande der Scriptores (S. 16—19) aus der Handschrift der Trierer Stadtbibliothek Nr. 1199 edirten Excerpte aus

verloren gegangenen Annalen von S. Blasien in Braunschweig haben Berührungspunkte mit jenen Auszügen aus den Annalen des Agidiensklosters, ein Zusammenhang, den der Herausgeber dadurch erklären will, daß beide in Braunschweig entstandenen Annalenwerke direkt oder indirekt aus einer gemeinsamen Quelle stammen, welche im wesentlichen auf den verkoren gegangenen Jahrbüchern von Padersborn, Issendurg und Niendurg beruhte.

Dieselbe Trierer Sandschrift, welcher S.-E. die Sanblafianer Unnalenexcerpte entnahm und als beren Rompilator er einen Chorherrn des St. Blafiusstifts in Braunschweig erweist, enthält noch einige weitere werthvolle Stude, die zur endgültigen Bofung mancher schwierigen quellenkritischen Fragen geführt haben und vor allem bas vielfach erörterte Berhältniß zwischen ber Cronica ducum de Brunsvik, der Cronica princ. Saxoniae und der bei Beinrich von Berford erhaltenen Cronica Saxonum klarlegen. Dieser leider erft jett bekannt gewordene Coder enthält nämlich junächft, wie biefes S.-E. im Reuen Archiv 17, 161 ff. nachgewiesen hat, die verloren geglaubten »scrift der vursten van Bruneswich«, welche der braunschweigische Reim= chronist citirt und die uns nun in unserem Bande der Scriptores S. 21-27 unter dem Titcl Chronicae principum Brunsvicensium Fragmentum mitgetheilt wird bis auf den Anfang, der infolge des Berluftes ber erften Lage in den Trierer Sanbichriften auch jest noch unbekannt bleibt. Der Berausgeber hat aber im Reuen Archiv a. a. D. 162 gegen Beiland gezeigt, baß die neu aufgefundene braunschweigische Fürftenchronit fast wortlich, nur mit ftarten Rurzungen, von dem Bf. ber längst bekannten Cronica ducum abgeschrieben worden ist, so baß biese burch Auffindung ihrer Borlage sonft völlig entwerthete Quelle wenigstens in ihrem erften Theile boch noch einiges Interesse als Ercerpt aus bem verloren gegangenen Stude ber Fürstenchronit befitt.

Von dem weiteren Inhalt der erwähnten Trierer Handschrift sind sodann von Bedeutung eine erweiterte Fassung der Cronica principum Saxoniae und die von dem Kompilator der in dem Trierer Codex erhaltenen Sammlung als Cronica Slavorum und Cronica Boemorum bezeichneten Auszüge aus Helmold und Arnold von Lübeck sowie aus Cosmas und seinen Fortsetzern. Was zunächst die auf S. 27—34 unseres Scriptorenbandes herausgegebene Cr. principum Saxoniae ampliata anbetrifft, so beruhen die etwa um 1294 im St. Blasienstift zu Braunschweig gemachten Zusätze zu der bereits in

SS. 25 herausgegebenen Chr. princ. Saxoniae des Goslarer Coder auf den oben erwähnten vollständigen Annalen von St. Blasien und auf Auszügen aus Helmold und Arnold von Lübeck, die von dem Kompilator der Sammlung in der Trierer Handschrift unter dem Titel Cronica Slavorum zusammengestellt sind. Nur was darüber hinausgehend die Chronica princ. Saxoniae an netrologischen Notizen und wenigen Nachrichten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunsderts enthält, scheint eigene Zuthat des Beranstalters der Sammlung zu sein.

Die in der erweiterten Sächsischen Fürstenchronik bereits benützte Cronica Slavorum, welche auf S. 35—37 unseres Bandes edirt ist, hat sast gar keinen Werth, aber sie ist insosern von nicht geringem Interesse, als mit ihrer Hisse der Herausgeber H.-E. im Neuen Archiv a. a. D. 177 ff. unwiderleglich gezeigt hat, daß die bei Heinrich von Hersord citirte Cronica Saxonum aus einer dem Trierer Codex sehr ähnlichen Sammlung geschöpst haben muß und die vielsach besprochenen Nachrichten bei Heinrich von Hersord, welche Verwandtsschaft mit der Cronica ducum de Brunsvick, der Chr. princ. Saxoniae, Helmold und Arnold von Lübeck zeigen, sämmtlich auf eine Benutzung der in der Trierer Handschift enthaltenen Stücke, der Chr. princ. Brunsvicensium, der Chr. princ. Saxoniae ampliata und der sog. Cronica Slavorum, zurückzusühren sind, daß also dieser Cronica Saxonum Heinrich's von Hersord kein selbstetändiger Werth zukommt.

Auch die Excerpte aus Cosmas und seinen Fortsetzern bis 1274, welche H.-Egger unter dem Titel Cronica Bromorum der Sandlasianer Sammlung aus jenem Trierer Codex auf S. 37—23 unseres Bandes mittheilt, zeigen nur geringe selbstständige Zusätze und sind ebenso wenig als die Cronica Slavorum von besonderem Werth.

Der Gewinn, den die Wissenschaft aus dem Bekanntwerden des Codex Nr. 1199 der Trierer Stadtbibliothek gezogen hat, besteht also im wesentlichen in der Wiederauffindung der verloren geglaubten Braunschweigischen Fürstenchronik und in der nunmehr durch die Trierer Handschrift erschlossenen Einsicht in den disher nicht genügend aufgeklärten Zusammenhang zwischen der Braunschweigischen Reimchronik, der Cronica ducum de Brunsvick, der Cronica princ. Saxoniae und der Cronica Saxonum bei Heinrich von Hersord. Es ergibt sich, daß die neu entdecke, zwischen 1269 und 1277 entstandene Braunsschweigische Fürstenchronik nicht nur die Duelle des Reimchronisten

gewesen ist, sondern auch die fast ausschließliche Borlage der Cronica ducum de Brunsvick war, die, kurz nach 1291 von einem Kanoniker von St. Blasien versaßt, "in ihren Hauptbestandtheilen ein Excerpt aus der Cronica principum Brunsviconsium ist, deren Nachrichten in den letzten Kapiteln mit Bestandtheilen aus der Chr. princ. Saxoniae und unbedeutenden anderweitigen Notizen und eigenen Zussähen des Autors kompilirt sind." Die Cronica Saxonum dei Heinrich von Hersord aber ist jeder sehsstständigen Bedeutung entkleidet: sie beruht sast ausschließlich auf Auszügen aus der im Trierer Codex oder einer ähnlichen Handschrift enthaltenen Kompilation.

Un die besprochenen fürzeren sächfischen Denkmäler reiht fich in bem 30. Bande der Scriptores die Ausgabe der Annalen des Hennegaus von Jacques de Buise (Jacobi de Guisia Annales Hanoniae), eines Berfes, das zwar erft gegen Ende des 14. Jahrhunderts entftanden ift, aber nur bis jum Schluß bes Jahres 1254 reicht und wohl auch niemals weitergeführt worden ift, wie ber Berausgeber mit Recht im Gegensat zu ber früher, auch von Lorenz, Deutschlands Beschichtsquellen II,8 31 vertretenen Ansicht annimmt. Sadur bat fich mit rühmenswerthem Gleiß ber großen Mühe unterzogen, nach bem Borgange von R. Wilmans im Archiv 9, 292-382, die Quellen biefer gewaltigen Rompilation genau zu untersuchen und u. a. festzustellen, mas von den citirten Quellen in der That vorhanden gemefen ift und mas etma nur auf des Autors bichterische Bhantafie jurudjuführen ift. Der Berausgeber tritt in diefer Frage, wie mir scheinen will, allzu entschieden für die Glaubwürdigkeit und Ruverläffigkeit bes Chroniften ein, ber wohl eine gange Angahl ber von ihm namentlich für ben erften burchaus fagenhaften Theil feiner Annalen angeführten Bemahrsmanner einfach erfunden haben burfte. Das Ergebnis der ungemein forgfältigen Untersuchungen Sadur's und der darauf begründeten Edition ist im wesentlichen ein negatives. Für ben hiftoriter ift aus bem literaturgeschichtlich höchft intereffanten Berte des Jacques de Buife im Berhaltnis zu der Fulle des mit= getheilten Stoffes wenig Neues und Brauchbares zu entnehmen. Aber wir miffen boch jest, mas es mit den Nachrichten des hennegauischen Chronisten auf sich bat, und bieses ist ein nicht zu unterschätender Bewinn der forgfältigen Bearbeitung.

Von größerer sachlicher Bebeutung ist dagegen die neue Ausgabe ber beiden großen thuringischen Denkmaler, der Chronit des Peters-klosters in Erfurt und des Klosters Reinhardsbrunn. Über diese von

S.=E. auf Grund seiner äußerst scharffinnigen Untersuchungen im 20. und 21. Bande des Reuen Archivs aufgebaute Edition ber Erfurter hiftoriographischen Denkmäler hat ichon Balber in biefer Beitschrift 85, 83 ff. bei Belegenheit ber Besprechung ber Ausgabe ber Monumenta Erphesfurtensia in ben Scriptores rer. Germ. in usum scholarum gehandelt, worauf ich verweisen kann. Ich halte es aber gerade heutzutage, wo man nicht felten geringschätig auf die entsag= ungsvolle Arbeit des Editors berabzuseben pflegt, auch an dieser Stelle für geboten, barauf aufmertfam zu machen, welchen Bewinn nicht nur die fritische Forschung aus diesen muftergultigen Ausgaben, fondern auch die Geschichtsschreibung zu ziehen vermag. Baren über bie Entstehung der Chronit bes Erfurter Beterstlofters die verschie= benften untlaren und verworrenen Ansichten geltend, wonach biefes Werk entweder durch drei Jahrhunderte hindurch gleichzeitig fortge= führt ober gar erft im 14. Jahrhundert aus älteren Quellen tompilirt fein follte, so miffen wir jest durch die Forschungen B.-E.'s, daß ber erfte Theil der Beterschronit unmittelbar nach dem Jahre 1208 auf= gezeichnet worden ift und daß wir damit bor allem in bem Berichte über ben Thronftreit amifchen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig eine gleichzeitige, in ihrem boben Berthe bisber nicht genügend gewürdigte Quelle besiten. Der zweite Theil ber Erfurter Beterschronit ift nach dem Jahre 1209 von fieben verschiedenen Berfaffern theils mit Benutung Reinhardsbrunner Aufzeichnungen (von ben Jahren 1209-15), theils auf Grund anderer bekannter Quellen und feit dem Ende bes 13. und Anfang bes 14. Jahrhunderts aus ber eigenen Kenntnis ber jeweiligen Berfaffer bis zum Sahre 1334 fortgeführt worden. Es ift charakteriftisch, daß der icon von R. Went erbrachte und von H.=E. befestigte Rachweis der Abhängigkeit der Beterschronit für die Sahre 1209-15 von gleichzeitigen Reinhards= brunner Aufzeichnungen in den hiftorischen Darftellungen bisher faft gar keine Beachtung gefunden hat ober wenigstens nicht so gewürdigt worden ift, wie es die Wichtigkeit dieses Refultats erfordert. Auch was H.=E. über den Charakter der ausführlichen Nachrichten in der bon ihm edirten Chronit von Reinhardsbrunn für ben gangen Beit= raum von 1187-1215 (1217) in scharffinnigfter Beise festgeftellt bat, ift wohl geeignet, auch das Intereffe des darftellenden Siftoriters ju erweden. Denn es zeigt fich, daß gerade biefe für die Beit Beinrich's VI., Philipp's, Otto's IV., Friedrich's II. hochwichtige Partie aus älteren eigenthümlichen Reinhardsbrunner Geschichtsbüchern ftammt, beren

Autor auch die Schrift de ortu principum Thuringiae ober die Historia brevis principum Thuringiae, unter welchem Titel Waiß dieses Werkchen in SS. XXIV herausgegeben hat, versaßte. Diese Erzählungen aus der Reichse, Kreuzzugse und Thüringischen Landese geschichte, untermischt mit einigen Mirakelgeschichten, sind mit Unrecht früher als annalistische Auszeichnungen bezeichnet worden: sie sind in ihrem pragmatischen Charafter eine der hervorragendsten gleichzeitigen Quellen für die Geschichte Deutschlands zu Ende des 12. und Ansang des 13. Jahrehunderts, und wenn man auch schon früher die Wichtigkeit der in der Reinhardsbrunner Chronik erhaltenen Fragmente dieses bedeutsamen Geschichtswerkes wohl erkannt hat, so ist der Werth dieser in der Ableitung vielsach in chronologische Verwirrung gerathenen Auszüge nach den kritischen Untersuchungen Here. Is doch noch gestiegen, und dem werden auch zukünstige Darstellungen hoffentlich Rechnung tragen.

Bon den kleineren Erfurter Denkmälern, welche H.=E. der Aussgabe der Peterschronik angereiht hat, hebe ich noch den in deutscher Sprache versaßten Bericht über die Erfurter Unruhen in den Jahren 1309—22 hervor, der vor allem für die Berfassungsgeschichte der Stadt von Bichtigkeit ist, disher aber im Bortlaut nicht veröffentlicht war, wiewohl Beyer ihn schon für seine Studie über die Entstehung und Entwicklung des Rathes der Stadt Erfurt (Erfurter Programm vom Jahre 1892) benutzt hat.

Den Abschluß bes Banbes bildet bann die Chronik des St. Petersftiftes zu Wimpsen, die H. Böhmer bearbeitet hat, die von J. Dietrich
herausgegebene Verschronik des Cistercienserklosters Saar, acht kurze
Fortsetzungen der Chronik des Martin von Troppau und dürstige
Annalen, die man nach dem Kloster St. Georgenberg in Tirol benannt hat, nach dem früheren Ausbewahrungsort der jetzt im Britischen
Museum besindlichen Handschrift, während der Entstehungsort dieser
Jahrbücher vielleicht in Baumburg ober in Mariathal nach den für
die Jahre 1244 und 1259 eingetragenen Notizen zu suchen ist. Unter
diesen kleineren historiographischen Denkmälern hebe ich die theils aus
Italien, theils aus England stammenden Fortsetzungen des Martin
von Troppau hervor, die bisher nur zum Theil bekannt waren und
nicht unwichtige Nachrichten zur Geschichte der Päpste am Ende des
13. und Ansang des 14. Jahrhunderts enthalten.

Von drei dem Bande beigegebenen Schrifttafeln vergegenwärtigt uns die eine den größten Theil der Annalen S. Petri antiqui und bestätigt durch den Augenschein unwiderleglich die von Perp ausgesprochene, von W. von Giesebrecht bezweiselte Thatsache, daß diese Annalen von sehr verschiedenen Händen allmählich von Jahr zu Jahr geschrieben sind und daher nicht, wie Giesebrecht meinte, ein Excerpt auß dem Cron. S. Petri sein können. Die beiden anderen photographischen Taseln geben Fol. 7' und Fol. 8 der Darmstädter Handschrift der Stiftschronik von Wimpsen wieder, von denen daß erste Blatt den Schluß des von Burchard von Schwäbisch-Hall geschriesbenen Theils in der eigenen Handschrift des Verfassers und das zweite Blatt den Ansang der Fortsetzung der Chronik von Dyther von Helmstadt ebenfalls im Autograph darstellen.

Tübingen.

L. von Heinemann.

Repertorium Germanicum. Regesten aus den päpstlichen Archiven zur Geschichte des Deutschen Reichs und seiner Territorien im 14. und 15. Jahrhundert. Pontisitat Eugen's IV. (1431—1447). 1. Band. Unter Mitwirtung von J. Haller, J. Kausmann und J. Lulves, bearbeitet von R. Arnold. Berlin, A. Bath. 1897. LXXIX, 677 S.

Als das Batikanische Archiv geöffnet wurde und aus aller Herren Länder die Gelehrten herzuströmten, war alle Welt auf die groß= artigsten Ergebnisse gesaßt. Das Geheimnis, das das Batikanische Archiv so lange umgeben hatte, hatte die Erwartungen auf das Höchste gespannt, aber vielsach auch in eine falsche Richtung gewiesen. Der polemische Historiker hoffte auf "geheime" Materialien, der politische Historiker auf diplomatische Korrespondenzen. Sie sehlen zwar nicht; aber in der Hauptsache stellte sich das Batikanische Archiv dar als die Registratur der gewaltigsten Centralbehörde in ihren verschiedensten Berzweigungen. Und sehr bald erkannte man, daß der Hauptwerth dieses Archivs in den langen Serien der Register besteht.

Die Ausbeutung dieser Register erwies sich nun als ein Problem von besonderer technischer Schwierigkeit. Denn die Stoffmasse ist so groß, daß eine kleine Armee von Gelehrten nöthig wäre, sie systematisch durchzuarbeiten. Kein Bunder also, wenn die ersten Bersuche nicht frei von einer gewissen Komik waren. Da kamen Sendboten einzelner Länder und Provinzen, historischer Kommissionen und Bereine, kleiner Landschaften und selbst einzelner Städte, um aus den Registern Materialien für die Geschichte der Heimat zu sammeln. Ich erinnere mich noch deutlich der Berzweislung des trefslichen Hilbebrandt, der die Livonica aus den Batikanischen Registern zu sammeln ausgesandt war, aber im günstigsten Falle einmal in der Woche die Freude hatte,

eine in der Regel dann auch sachlich unwichtige Provisionsbulle für ein livländisches Stift zu finden. Aber es waren goldene Tage für und: eine lebhaft angeregte und freudig genießende Schar von älteren und jüngeren Gelehrten, welche sich während der paar Arbeitsstunden im Vatikanischen Archiv pflichtgemäß zusammensand, hernach aber Rom und die Campagna durchstreifte; die daß genossen haben, werden ihrem Staate, ihrer Provinz, Kommission oder Heimathstadt immer dankbar bleiben, daß sie ihnen dazu verhalsen, die unvergängslichen Reize der ewigen Stadt in sich auszunehmen. Dem Einsichtigen freilich ist schon damals sogleich klar geworden, daß, so groß auch der subjektive Gewinn für den Einzelnen war, auf diese Weise das obsjektive Ziel nicht nur nicht erreicht, sondern nur Geld und Arbeit planlos vergeudet würden. Wenn irgendwo, so hat hier die organissirte Arbeit Sinn und allein Aussicht aus Erfolg.

Für eine solche boten sich nun zwei Wege bar. Die Register find unmittelbare Quellen ber Geschichte bes Papfithums und seiner Bermaltung, aber fie find jugleich auch unmittelbare Quellen für die Beschichte ber Empfänger: ber Länder, Stifter und Bersonen, an bie die in die Register eingetragenen Urfunden gerichtet sind. Es leuchtet ein, daß der rationellere Beg der gemefen fein murbe: Die Regifter Band für Band und Nummer für Nummer zu excerpiren und die Indices bavon zu publiciren. Das hatte alle Bedurfniffe befriedigt, sowohl die derjenigen, welche die Geschichte ber Beziehungen ihrer Nation, ihres Staates, ihres Stiftes zu Rom ftubiren wollen, wie bie berer, welche bie Beschichte bes Papftthums und feiner gesammten Beziehungen erforschen und bazu eine Überficht über alle feine Aften brauchen. Und in der That, das mare eine Aufgabe gewesen, wurdig und groß genug für die jungft ins Leben getretene internationale Affociation der Atademien. Indeffen bei unbefangener Prüfung der Berhältnisse wird man boch einräumen muffen, daß, auch wenn es damals überhaupt eine folche Organisation gegeben hatte, sie doch schwerlich hier die Möglichkeit einer ersprieglichen Thatigkeit gefunden haben würde; die geschichtliche Bergangenheit wird am meisten und am ftärksten als nationaler Besit empfunden und geschätzt, und eine darüber hinausreichende Berbindung würde sich dem nationalen Bewußtsein gegenüber schwerlich haben behaupten können.

Es blieb also nur übrig, die große Aufgabe sozusagen nach den nationalen Interessensphären aufzutheilen, in der Art, daß dieselben Bande erst von den Gelehrten der einen Nation, dann von denen ber zweiten u. s. w. excerpirt würden, und in der Hoffnung, daß zu dem Repertorium Germanicum sich allmählich ein Repertorium Gallicum, ein Repertorium Hispanicum, ein Repertorium Anglicanum u. s. w zugesellen würde — woraus freilich schwerlich je etwas werden wird. Die zahlreichen historischen Institute in Kom, kleine Centren wissenschaftlicher Diplomatie und anmuthiger Geselligkeit, boten sich da sogleich als natürliche Organe dieser Bestrebungen und als Träger dieser Ausgabe dar.

Das preußische Institut erhielt als seine Aufgabe zugewiesen die Bearbeitung der Register von 1378 bis 1447 (vgl. die von W. Wattensbach unterzeichnete Vorrede). Wit der Leitung der Arbeiten wurde der Berliner Archivar Dr. Robert Arnold beauftragt. Ein Stab von Mitarbeitern war ihm hinzugesellt; die Vorrede nennt als damalige Gehilsen die Doktoren Haller, Kausmann und Lulves. Im Herbste 1892 begannen die Arbeiten.

Als beren erste Frucht liegt seit 1897 ber erste Band vor, ber bem Bontifitat Gugen's IV. gilt und beffen erftes Bontifitatsiahr um= faßt. Voraus geht eine von Arnold verfaßte Einleitung über bas benutte Material. So knapp und präzise fie ift, eine Fulle von Arbeit und genauester Renntnis der Überlieferung steckt in ihr, und fie läßt ben Rundigen ertennen, mit welcher Singebung und welchem Berftandnis ber Berausgeber die ibm zugewiesene Aufgabe gelöft bat. Er hat fich die Sache nicht leicht gemacht und fich fein Thema fo weit als möglich geftectt: Nicht nur die Batikanischen Register, die jur Beit juganglichen Fragmente ber Brevenregifter, bie febr ergiebigen Supplifenregifter und Die fog. Lateranregifter ber Datarie find ausgebeutet worden und in der Ginleitung besprochen und erläutert, auch die Cameralregister, die libri obligationum, solutionum, quitantiarum, introitus et exitus, bulletarum et mandatorum u. a. sind burchgenommen worden. So ift die Einleitung nicht nur ein will= fommener Beitrag gur Diplomatit und eine gedrungene Überficht über die Batikanische Überlieferung des 15. Jahrhunderts, sondern in gemiffem Maake zugleich eine vortreffliche Überficht über bie papftliche Bermaltung und ihre verschiedenen Bureaux. In ihrer flaren Überfictlichkeit und präcisen Sicherheit konnte fie für ahnliche Bubli= fationen als Modell bienen.

Bei der riesigen Stoffmasse war natürlich die Wiedergabe der Texte selbst von vornherein ausgeschlossen. Man konnte und kann ja auch um so leichter darauf verzichten, als die Stücke alle nach

Formeln gearbeite sind; es genügt, das Schema zu kennen, und für die Regesten bedarf es dann nur noch der Angabe aller individuellen Momente. Diese Schemata gibt A. in der Einleitung unter dem Abschnitt "Proben". So kann nun der Benutzer durch die Kombisnation des Regest's mit der Probe den ungefähren Wortlaut des Aktenstückes sich selbst herstellen.

Die Regesten selbst - 2828 an der Bahl - find febr gleich= mäßig und präzise gearbeitet. Die Arbeit ist gar nicht leicht; die langen Brovisionsbullen mit ihren Borbehalten richtig zu analyfiren und in einem furzen und verftandlichem Regeft ausammenzufaffen, ift durchaus nicht fo einfach, als der Lefer glauben möchte. Die Regeften wollen erschöpfend fein und doch möglichst turg. Daber die vielen Siglen, die zuerft bem Benuter unbehaglich fein mogen, baber die abscheuliche Mifchung von Deutsch und Lateinisch, in die die Regesten jusammengeschweißt find. 3ch bin weber mit bem einen noch mit bem andern gang einverftanden; ich hatte einmal - ber Zeitersparnis halber — die Regesten noch fürzer gewünscht; ferner bin ich ber Meinung, daß für Regestenwerke diefer Art die einzig zulässige Sprache die der Texte felbst ist, also lateinisch. Wer diese Urkunde benutt, muß ja ohnehin diefer Sprache mächtig fein, und wie viel beutlicher wären die Regeften ausgefallen. Dann maren auch Regeften bermieben worden wie Rr. 835 "verleiht Befräftigung" und Rr. 2828 ertheilt motu proprio Ernennung".

Über ben Gewinn und den wissenschaftlichen Ertrag des Bandes hat sich der Herausgeber selbst in der Einleitung (Abschnitt IV) auszgesprochen und schon selber darauf hingewiesen, daß er ein zwiesacher sei: einmal eine Fülle von Materialien zur Provinzial= und Lokal=geschichte, insbesondere Personalien, sodann ein genaues aktenmäßiges Bild der päpstlichen Berwaltung und der curialen Regierung im 15. Jahrhundert. Freisich hier wie da immer nur Dinge parvi momenti; sast nirgends Einzelheiten von erheblicher Bedeutung. Es ist ein Material wesentlich statistisch=historischer Natur. Eben darum bin ich der Meinung, daß man in Zukunst sich noch erheblich fürzer sassen könnte und mußte.

Fast so wichtig als das Repertorium selber ist der Index. Der Herausgeber deutet selbst an, wie viel Mühe er auf ihn verwandt hat. In der That ergaben Stichproben dieselbe ungewöhnliche Präzisson, welche die ganze Arbeit auszeichnet.

So ift alles in allem ber Band eine hervorragende Leiftung, für die die gelehrte Welt dem Herausgeber und seinen Gehilfen zu großem Danke verpslichtet ist. Dennoch wird der Benuter einen Moment des Unbefriedigtseins nicht los.

Das erste Pontifikatjahr Eugen's IV. umfaßt einen Band von saft 700 Seiten; ist da die Fortführung einer solchen Publikation in demselben Stil überhaupt möglich? Wie viele Mittel und wie viel Beit würde die Fortsetzung überhaupt noch erfordern?

Die Mittel maren aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bewilligt und fie maren m. 23. febr erheblich. Im Berhaltnis dagu ift ber Bewinn entschieden zu gering. Bielleicht hatte fich bei befferer Öfonomie mit so großen Mitteln mehr erreichen laffen, vielleicht hatte fich durch diplomatische Verhandlung mit ben Vatifanischen Behörden auch eine gunftigere Ausnutung ber Zeit erreichen laffen. Die Arbeitszeiten in Rom find für unsere Begriffe boch gar zu fehr von bem hygienisch vielleicht berechtigten Standpunkte ber Schonung der Kräfte bemeffen. Die Bahl ber Tage, an benen bas Batikanische Archiv geschloffen ift, ist bekanntlich sehr groß. Aber auch die Arbeitstage felbst schrumpfen auf wenige Arbeitsstunden zusammen. Um 1/29 Uhr klappt eines ber Fenster bes Archivs zu: bas ift das Signal, daß ber Staub gemischt ift und daß die Benuter eintreten durfen. Die "Breugen" pflegen bereits por ber Thur ju fteben und bie Gifrigen feben bie Nachzügler mißbilligend an. Um 1/212 Uhr ergreift die nach italienischen Berhältniffen zahlreiche Schar ber Subalternen bereits lebhafte Unrube, und um 3/412 Uhr ichließen fich wieder Die aaftlichen Aforten des Archivs. Das bedeutet boch, daß ein romifches Arbeitsjahr höchftens einem beutschen Bierteljahr gleich ift; vier Jahre find alfo fo gut wie ein normales Sahr; aber ihre Roften find die gleichen. Da tann benn auf die Dauer ein Unternehmen, welches fo große Mittel in Unspruch nimmt, nicht bestehen. Aber follte es nicht möglich fein, die Registerbande in ber Batifanischen Bibliothet, mo die Arbeitsverhältniffe gunftigere find, ju benuten?

Ebenso würde einer Fortsetzung des Repertoriums in der gleichen Beise kaum das Bort zu reden sein. So genau gearbeitet auch die Regesten des Repertoriums und so erwünscht und nütlich die Proben sind, in der Regel wird der Forscher, der eingehendere Unterssuchungen zu machen wünscht, sich noch aussührlichere Angaben zu verschaffen suchen. Das hat zur Zeit keine Schwierigkeit und wird sie hoffentlich auch in Zukunft nicht haben; entweder durch Bermittes

lung der historischen Institute in Rom ober auch direkt vom Batitanischen Archiv kann man jede Abschrift erlangen. Darum erscheint mir der in der Borrede vorgeschlagene Modus nicht nur für die Fortsetzung der Publikation sondern auch für die Fortsührung der Arbeiten selbst sehr verständig zu sein. Woraus es uns, den Benutzern, vorzüglich ankommt, das sind in erster Linie genaue Indeces zu den Registerbänden, also einsach ein Repertorium aller in den verschiesdenen Registerserien vorkommenden Namen. An solche Indices würde jede weitere Forschung sich halten können. Sie wäre ein unentbehrsliches Hissmittel und, wie mir däucht, zugleich eine sehr lohnende Ausgabe sür unser römisches Institut. Es wäre ein Jammer, wenn man ein mit so großem Fleiße und so schönem Ersolg angesangenes Unternehmen etwa vorzeitig abbrechen wollte.

Göttingen.

Kehr.

Der Solbat in der beutschen Bergangenheit. Bon **Georg Liebe.** Mit 183 Abbildungen und Beilagen nach den Originalen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Leipzig, Eugen Diederichs. 1899. 158 S.

Der vor 16 Jahren von Effenwein angeregte Blan der Heraus= gabe von Monumenta iconographica medii aevi geht durch die von Georg Steinhaufen berausgegebenen Monographien gur beutichen Rulturgeschichte, beren Erscheinen bas Buch Liebe's eröffnet bat, in etwas veränderter Geftalt feiner Berwirklichung entgegen. Die reiche Menge von Holgschnitten und Rupferftichen, welche in ben bisher erschienenen Theilen der Sammlung 1) in guten Reproduktionen vertreten find, ermöglicht es weiten Rreisen einen lebhaften Gindruck von der Mustrationstunft des 16., 17. und 18. Sahrhunderts ju gewinnen und den Reiz tennen zu lernen, welcher in fo unmittelbarer Anschauung ber früheren Ruftande des eigenen Boltes gelegen ift. Aber auch der mit fulturgeschichtlichen Quellen vertraute Forscher wird bant ber Rührigkeit ber Berlagsbuchhandlung, welche ihre Borbilder aus allen größeren Sammlungen Deutschlands und Österreichs ausgewählt hat, manches feltene Blatt in diesen Monographien zum erften Mal zu Gesicht bekommen. Dabei ift freilich zu bedauern, daß die Quellen-

¹⁾ Außer dem hier zu besprechenden Buche liegen vor: Georg Steins hausen, Der Raufmann; hermann Beters, Der Arzt; Franz heinemann, Der Richter und die Rechtspsiege; Sans Boefch, Kinderleben in der deutschen Bergangenheit; Abolf Bartels, Der Bauer.

angaben zwar in den meisten Fällen, aber doch nicht überall vollsständig beigefügt, sondern zum Theil auf ein kunstwissenschaftliches Handbuch aufgespart sind, dessen Erscheinen nach Bollendung der Monographien in Aussicht steht. Erop dieses Bedenkens und obwohl die starke Berkleinerung der Originale den Werth der Reproduktionen manchmal etwas beeinträchtigt, muß doch das groß angelegte Untersnehmen ebenso sehr als eine Bereicherung der ikonographischen Litestatur wie als ein allgemeines Bilbungsmittel mit Freude begrüßt werden.

Geringere Birtung als ben Allustrationen ber Monographien burfte ihrem Texte vorausgesagt werben. Den "Bilbern aus ber beutschen Bergangenheit", die gerabe Steinhausen fürzlich als die befte beutsche Rulturgeschichte gefeiert hat, etwas Cbenburtiges an die Seite zu fegen, ift feine leichte Aufgabe, auch bann nicht wenn bas gewaltige Bebiet, bas Frentag allein zu beherrichen vermochte, nun nach Ständen, Berufsarten und Boltsgruppen, fomie nach Beit- und Sittenbilbern zerlegt und zur Bearbeitung an die besonderen Renner Dieser Abschnitte vertheilt wird. G. L., ber sich durch mehrere Arbeiten gur Geschichte bes Rriegsmefens einen guten Ramen erworben bat. schildert in großen Rugen ben Ursprung bes Soldnerthums, die Rustände der stehenden Heere und den Übergang zum modernen Bolt&beer und entwirft mit geschickter Benutung gleichzeitiger Quellen ein Bilb von der jeweiligen Stellung bes einzelnen Soldners zu feinem Beruf, zu seinen Beitgenossen und zum Staat. Indem er auf tieferes Eingehen in die Einzelheiten der Organisation und Bewaffnung, bes Exercitiums und bes Dienstbetriebes verzichtet, vermag er freilich ben Soldatenstand, der mehr als jeder andere fein Wesen in der äußeren Erscheinung ausbrückt, nicht mit jener Anschaulichkeit seinem Leser vorzuführen, die von dem Rulturhiftoriter erwartet wird. Der Reich= thum der beigegebenen Bilder mag für diefen Mangel entschädigen und die Anappheit des Raumes ihn erklären. Bedauerlicher ift eine andere Beschränkung, die sich der Autor auferlegt hat .- Rachdem er etwas mehr als die Sälfte feines Buches ben Landstnechten und bem Dreißigjährigen Rrieg gewidmet, wendet er fich bem Großen Rurfürsten zu und verweilt von nun an (im beutlichen Gegenfat zur Auswahl der Bilder) bis zum Schlusse nur bei der brandenburgischspreußischen Entwicklung. Ohne irgendwie den Leiftungen die Anerkennung zu versagen, welche Friedrich Wilhelm I. in ber Organisation und Friedrich II. in der Führung ihrer Armee erzielt haben und ohne zu bestreiten, daß ihr Muster in wichtigen Buntten die Armeen der

anderen Reichsftande beeinflußt bat, wird boch jeder Unbefangene empfinden, daß biefe Begrenzung bes Themas bem Titel des Buches nicht entspricht. Es ift eine Geschichte ber preußischen Armee, Die bier geboten wirb, aber nicht jene bes beutschen Solbaten. Bom Standpunkt ber Rulturgeschichte batte fich sogar eine gleichwerthige Behandlung der kleinsten Reichskontingente eher rechtfertigen lassen als biese ausschließlich preußische Darftellung. Wollte aber Q. von tultur= geschichtlichen Curiofitäten principiell abfehen und fich mit ben gefchicht= lich wirksamen gaktoren begnügen, so durfte er doch in der Geschichte bes beutschen Soldaten bes 17. und 18. Jahrhunderts teineswegs bie faiferliche Armee übergeben. Für die ganze in Betracht tommende Beit mar ihr Grundcharakter beutsch. Roch 1740 bestanden mehr als fünf Sechstel ber regularen öfterreichischen Armee aus beutschen Regi= mentern, bei benen "verbotene Nationalisten", b. i. "Frangofen, Italiener, Polaken, Hungarn und Kroaten" in der Musterung nicht angenommen wurden. Länger und fraftiger als in irgend einer ber beutschen Armeen, unberührt von ausländischen Muftern, bat bei ben Raiserlichen und zwar nicht nur bei ben regulären Regimentern, sondern auch bei einem guten Theil der an der ungarischen Grenze erhaltenen Besatungetruppen ber Busammenhang mit bem nationalen Priegsmesen bes 16. Sabrhunderts fortgelebt. Ihn zu verfolgen mare für den Kulturhiftoriter um fo lohnender gewesen, als gerade badurch fich ber Gegensat in ber Entwicklung ber beiben größten beutschen Armeen beutlich machen ließe. Un Darftellungen ber preußischen und ber öfterreichischen, wie auch ber anberen beutschen Beeresgeschichten ift ja feine Noth; mas ber Forschung und bem Gebilbeten in gleicher Beise fehlt, das ift eine einheitliche Betrachtung ber verschiebenen Bweige, bie sich aus bem gemeinsamen beutschen Rriegswefen ber Landstnechtszeit entwidelt haben, eine vorurtheilsfreie Bergleichung der Boraussehungen und ber Ergebniffe, welche bie einzelnen deutschen Armeen im 17. und 18. Jahrhundert zu verzeichnen haben. Diefem Bedürfnis ift Q. in feiner Beise gerecht geworben.

W. Erben.

Der Kaufmann in der deutschen Bergangenheit. Mit 150 Abbildungen und Beilagen nach den Originalen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Bon Georg Steinhausen. Leipzig, Eugen Diederichs. 1899. 4°. 131 S.

Diefer Band gehört zu ber Sammlung von Monographien zur Deutschen Rulturgeschichte, welche die Berlagsbuchhandlung Eugen

Dieberichs in Leipzig herausgibt und die B. Steinhausen leitet. Die Specialität ber Berlagsbuchhandlung ift neben ber alterthumlichen Ausstattung die von ihr felbst besorgte außerordentlich reiche Illustri= Der Schmud bringt febr werthvolle Stude, namentlich Interieurs und Genrebilder aus dem Raufmannsleben, auch eine reiche Külle von Allegorien: entbehrlicher find Typenbilder, wie die anspruchs= vollen und doch fo hohlen Bilber von Nürnberger Raufleuten aus bem Geschlechterbuch von 1610, beffen Zeichner nicht einmal die Bappen kannte. Beit lieber mare bem Referenten eine Auswahl von Bortrats bedeutender Raufleute, von benen nur Anton Jugger erscheint. Der bilbnerische Schmud ift mit großer Mube gusammengebracht und wirft im allgemeinen vortrefflich. Die Berlagsbuchhand= lung ift aber mohl auch dafür verantwortlich, bag bem Buche meder ein Inhaltsverzeichnis beigegeben, noch überhaupt die Gintheilung gekennzeichnet ift; die Inhaltskolumnentitel find völlig verftectt. rauscht benn bas Buch am Leser vorbei wie ein Bafferfall. Ich kann auch teine afthetischen Grunde bafur ausfindig machen, daß das geistige Gefüge des Buches fo verheimlicht wird. Es mare fehr bedauerlich, wenn uns ein blinder Archaismus in die Reiten por Erfindung ber Inhaltsverzeichnisse zurückwerfen würde.

Richt allein ber Lefer leidet unter diesem Mangel einer äußeren Markirung der Eintheilung, auch auf den Berfaffer scheint es nach= zuwirken.

Die Darftellung entbehrt ber Rraft und Schärfe, die eine aute Disposition gibt. Das Buch gehört zu bem Cyflus, ber bie verschiebenen Berufsstände behandelt. Bf. will nicht eine technische Beschichte des Handels geben, sondern ein Stud Menschengeschichte, er will die perfönlichen und fozialen Elemente behandeln. Es ift m. E. eine fäuberliche Scheidung rein unmöglich, und St. hat, das selbst ertennend, nicht wenige Streifzüge in die wirkliche Sandelsgeschichte gemacht. Und boch nicht genug. Der wirthschaftsgeschichtliche Sintergrund war der Boben, auf dem fich die Darftellung grunden mußte. Das Buch fehrt leider auf den Boden ber "Rulturgeschichte" jurud, bie an den äußeren Erscheinungen flebte, nicht aber die großen treibenden Urfachen erforschte. Der Beschichte ber Baaren hat fich ber Bf. ebenso entzogen wie ber Geschichte ber Gewerbe; leife gestreift wird nur der Sandel mit Bergwertsproduften. Go fehlt die Grundlage bes Raufmannsftandes, das wirkliche Geschäft. Rirgends erfährt man, daß der Rudgrat des mittelalterlichen Sandels der Sandel mit Spezereien und der mit Textilprodukten war; das Wort Safran, dieser Hauptspekulationsartikel, kommt nur beiläufig vor.

Ein Bild von der Eigenart der Nürnberger Kaufleute muß sehlen, weil das Nürnberger Metallgewerbe nicht behandelt ist, ähnlich steht es mit Augsburg. Die Organisation des Handels in Messen und Märkten wird besprochen, doch sehlen die Champagner-Messen, diese ersten großen Beltmessen. Flandern ist ausgeschlossen und nur, wer diese beiden Elemente übersieht, konnte schreiben S. 37 "Deutschsland war der Brennpunkt des Welthandels."

Das Hauptgewicht bes Buches follte auf ber fozialen Seite beruhen. Die foziale Stellung bes mittelalterlichen Raufmanns ift nun teineswegs völlig aufgeklärt. Die schwierigen Fragen, wie die Raufleute jum städtischen Regimente fich verhielten, wie es mit den Bilben ftebt, über ben Antheil des Raufmanns an ben Städtegrundungen find teineswegs ernsthaft geforbert ober auch völlig flar ertannt. Statt ben Urfunden zu folgen, zieht St. in weitem Umfange Dichterftellen beran - eine Quelle, die boch auch den Rulturhiftorikern als bedenklich erscheint. Bf. wirft mit bem Borte Großtaufmann gern um fich, ja er redet von einer beutschen Sandelsaristofratie bes 13. Jahrhunderts. Sehr bebenklich ift es, wenn er ben nun boch endgultig aufgegebenen Frrthum wiederholt, als seien alle Sandwerker "Sörige oder Anechte" gewesen, und nicht minder falfc ift es, wenn er die Raufleute ursprünglich nicht rathsfähig fein läßt (S. 20). Die Beschichte ber Ruben und Lombarben ift wenig befriedigend, biese italienischen Fremdkaufleute werben viel zu früh angesett und in der Beriode, in ber bie Lombarben eine Rolle fpielten, übergangen. Bas über bas Beleit und die Rolle gesagt wird, entspricht nicht ben Thatsachen, ba fieht ber Bf. fast nur die Digbrauche. Es ift leider fo, dag bas Buch in ben Gebieten, mo bie Birthichafts- und die Berfaffungsgeschichte regieren follten, nicht befriedigt.

Es bleiben St. darum Verdienste genug; auf seinem eigentlichen Felde ist er ausgezeichnet zu hause. Die liebenswürdige Darstellung bes persönlichen Elementes, des Lebenslauses der Handelsherren, ist nicht allein auf eine genaue Kenntnis der weit zerstreuten Literatur begründet, mitunter geht er auch auf ungedruckte Briefe zurück. Leider sind ihm die Baseler Auff entgangen, auch hätten die Möttelipapiere mehr liefern können. Der Brieswechsel Balthasar Baumgartners, das Lebensmemorial von Johann Philipp Münch und andere Duellen geben der Darstellung hohe Reize. Einzelne dieser Abschnitte der St. schen

Darstellung belohnen die Lektüre des Buches. Der größte Theil ist bem Mittelalter gewihmet, knapper ift icon bie Beit bes vorwiegen= ben beutschen Geldhandels, noch schmäler ift die hubsch charakterifirte Periode der Bormacht ber Hofgesellschaft behandelt, und von bem langfamen Erheben bes beutschen Raufmannsftandes an ift die Darstellung nur stizzenhaft. Dit einem Bilbe ber Leipzig = Dresbener Gifenbahn nach ihrer Eröffnung ichlieft ber Band. fehlen, ba es fich an bas große Publitum wendet, alle Quellenangaben. Woher stammt S. 19 die Nachricht über den deutschen Raufmann in Cordova? S. 14 irrlichtert wieder das jagenhafte "Vinota". Wenn S. 70 gefagt wird: "Der Name Artushof wird wohl am besten auf bes Rönigs Artus Tafelrunde zurudgeführt und beutet fo ben 2med besselben genugfam an," so batte es beutlicher beißen muffen : Sie bienten bem auch in Burgerfreisen verbreiteten gesellschaftlichen Sviele ber Rundtafel bes Königs Artus. Der ofteuropäische Sandel ber mittelalterlichen Frühzeit mar burchaus nicht ausschließlich flavifch.

Das St.'sche Buch wird, ba es sich an weite Kreise gewendet hat, wohl eine zweite Auflage erleben, man kann das nur wünschen. Hoffentlich wird dann Bf. dem Buche die Höhe verleihen, die der Tüchtigkeit St.'s entspricht.

Breslau.

Al. Schulte.

Geschichte der Königlich Preußischen Alademie der Wissenschaften zu Berlin. Im Auftrage der Alademie bearbeitet von **Abolf Harnact.** Drei Bände. Berlin, Georg Reimer. 1900. Bb. 1. 169 S. Bb. 2. 660 S. Bb. 3. 588 S. 60 M.

Die Berliner Atademie hat im März 1900 ein Jubelseft geseiert, bas ihr nicht bloß eine wichtige Vermehrung ihrer Stellen und bas so lange schon begehrte Justitut der Adjunkten, sondern auch als eines ihrer schönsten Ruhmesdenkmale die Darstellung ihrer Geschichte von der Hand Abolf Harnack's gebracht hat. Zu der Übertragung dieser Aufgabe an den berühmten Kirchenhistoriker wird vor allem bessen erstaunliche Arbeitskraft und glänzende Darstellungssähigkeit bewogen haben. Aber auch abgesehen hiervon, hat die umsichtige und einsdringende Kenntnis des geistigen Lebens, die dem Kirchenhistoriker unentbehrlich ist, sich als einer solchen Aufgabe überaus dienlich erwiesen. Freilich liegt es hierbei in der Natur der Sache, daß die speciell naturwissenschaftlichen Leistungen der Akademie — und diese bilden im ersten Jahrhundert ihres Bestandes weitaus den Kern

ihrer dauernden Leiftungen — mehr verzeichnet als geschildert und beleuchtet werden. In einigen turgen Bartien haben naturforschende Rollegen ihm Bulfe geliehen, im ganzen bleibt es bei jedesmal ge= gebenen Liften der behandelten oder gelöften Brobleme, die aus den Specialbiographien, ben akabemischen Rekrologen und ber Allg. deutschen Biographie zusammengestellt find. Daraus ermächft bem Bf., beffen Bielfeitigkeit icon ohnebies im höchften Grabe anzuerkennen ist, kein Borwurf. Aber es ist doch die Frage, ob nicht die Mitwirfung eines Naturforfchers in weit größerem Umfang munfchens= werth gewesen mare, ober vielmehr, ob nicht in Benutung und Bervollständigung des von S. geschaffenen Rahmens eine allgemein verftandliche Darftellung und Beleuchtung der naturwiffenschaftlichen Arbeit ber Atademie neben S.'s Buch hatte geschaffen werden konnen. Für alle Erforscher bes geiftigen Lebens der Reuzeit murde bies Rebeneinander zweier folder Darftellungen und die Berfchiedenheit ihrer Befichtspuntte gerade bei ber 3bentität bes Stoffes fehr lehr= reich gemefen fein. Bie bem aber auch fei, jedenfalls haben mir allen Unlag, uns bes Wertes zu freuen, beffen glanzende Ausftattung es auch äußerlich feiner Aufgabe murdig macht. In drei Bande gegliebert, enthält es junächft die Darftellung in einem Doppelband von burchgebender Baginirung, bann ein Urfundenbuch und ichließlich ein von den herren Röhnte und Brodmann bearbeitetes alphabetisches und fuftematisches Regifter aller mit ber Atabemie zusammenhangenden Bublikationen. Gin kurzer Nachsat gibt als Frist der Ausarbeitung drei Sahre an und bankt ben Berren Mommfen und Imel= mann für Durchficht bes Textes. Gine Notig in den Sigungsberichten vom 8. Februar 1900 vertritt die Stelle einer Borrede, indem sie Die Vorganger bespricht, die neu benutten Quellen bes akabemischen Archive, bes Beheimen Staatsarchive und bes Archive bes preußischen Rultusministeriums verzeichnet und Absicht wie Begrenzung der Darftellung feftstellt.

In den Preußischen Jahrbüchern (März 1900) hat der Geschichtsschreiber des höheren deutschen Unterrichtswesens, F. Paulsen, bereits sein berusenes Urtheil abgegeben. Bei aller Anerkennung der außersordentlichen Leistung H.'s hat er doch hervorheben mussen, daß der Stoff der Darstellung selbst hervorragende Schwierigkeiten und im Grunde nur ein begrenztes Interesse darbietet. Die Preußische Afademie hat sich zwar nach und nach zur bedeutendsten und reichsten wissensschaftlichen Rörperschaft Deutschlands entwickelt, aber sie ist das, wie

icon 23. v. Sumboldt flar ausführte (vgl. 2, 365), nur burch bie Bersonalunion mit der Berliner Universität und dann durch ihre reichen. ben Großbetrieb ber Wiffenschaft ermöglichenben Geldmittel geworben. Ein Inftitut von nationaler Bedeutung, geschloffenem Geift und tontinuirlicher Birtung wie die Parifer Atademie ift die zu Berlin niemals gewesen, weil in Deutschland bie geiftige Entwicklung von ber Reform ber Universitäten getragen murbe und nicht von ber Errich. tung einer centralifirenben Atabemie. Unter biefen Umftanben fällt ber Schwerpunkt ber Darftellung auf die rein aktenmäßige Beichichte ber Stiftung und Fortentwicklung, wobei bie Beziehungen zu Staat und Ronigshaus sowie zu den allgemeinen wiffenschaftlichen Stromungen und die Charafteriftit ber einzelnen Gelehrten nach Bedarf und Geschmad einbezogen werben fonnen. S. hat diesen Mittelmea mit glanzendem Geschick gefunden und insbesondere bie Sauptaufgabe ber attenmäßigen Darftellung unter Bublifation mehrerer bochft inter= effanter, bisber unbefannter Aftenftude fo grundlich, flar und lebendig erledigt, daß in diefer Sinfict jede frühere Darftellung, barunter auch die vortreffsiche Histoire philosophique de l'Académie de Prusse 1850/51 von Bartholmek, völlig veraltet ift. Aber alles Ge= schid tann boch die Thatsache nicht verbeden, daß es bei der Berliner Atabemie überhaupt fcmer ift, eine bestimmte Leiftung und Stellung auszumitteln, die fie für ben großen Busammenhang bes geiftigen Lebens gehabt batte. Die Ibee ihres Stifters, wonach fie, Baris und London überbietend, ein Centrum fultureller und geiftiger Regeneration für Deutschland, besonders für die protestantische Bormacht Breugen, bilben folle, ift nie gur Berwirflichung gefommen. Ihre Anfange zeigen nichts als bie Rummerlichkeit ber beutschen Berhaltniffe und die Abwesenheit jedes Gedankens an eine protestantische Rulturmission bei dem Breugen der erften Decennien des 18. Nahrhunderts. Sie ift zunächst überhaupt nur auf dem Papier, dann eine bescheidene Ibylle und ichlieflich eine flägliche Ruine. Nur die ftarte Betonung ber Leiftung Leibnigen's und bas Borwiegen ber ihm gewidmeten Darftellung geben bier bem Buche allgemeineres Interesse. Im weiteren Berlauf fällt nichts fo fehr auf als die gablreichen Statutenanderungen, die oft geradezu Revolutionen und Reugrundungen find, ein Zeichen fur bie Unficherheit ihrer Biele und ihrer Stellung im geiftigen Leben Deutsch-Sie hat - abgesehen von ber Fridericianischen Atademie. von der noch näher die Rede fein muß - niemals eine eigene Tradition und einen eigenen Gemeingeist bervorgebracht, eben deshalb

auch niemals felbständig und führend in bas geiftige Leben eingegriffen. Andrerseits spiegelt fie aber auch nicht etwa in einer besonders darakteriftischen Beise die großen geiftigen Strömungen ab. Die Anfänge find überhaupt nichts als kläglich. Die Fridericianische Atademie ift in erfter Linie ein Wert fürftlicher Willfür und burch ben hiermit bewirkten einseitig frangofischen Charakter trot aller Bebeutung gegen bie weit umfaffenbere und reichere Beiftesbewegung Deutschlands fprobe geworben. Erft bie Sumbolbt'iche Atademie zeigt aber freilich auf Grund ber Schöpfung ber Berliner Universität eine glänzende Reprafentation bes bamaligen beutschen Beiftes. Ihre Darftellung ift baber neben ber Leibnigen's ber Schwerpunkt ber Erzählung H.'s. Bald aber erlahmt auch hier der Aufschwung, und erft bie Darftellung ber neuen Biele, bie fich bie Atademie in ben großen Erpeditionen, Editionen und Sammelmerten ftellt, gibt wieder ein eigenthumliches, wenn auch etwas profaifches Bild von ben Leiftungen bes Inftituts.

Unter diesen Umftanden ift die Ausbeute für ben Siftoriter bes geistigen Lebens in Deutschland naturgemäß nicht allzu groß. Rur ein intereffantes und eigenthumliches Problem bietet bas Buch in biefer Sinfict bar, die Fridericianische Atademie. Sie ift bereits von Bartholmeß, beffen Buch S. mit verdienter Anerkennung ermähnt und das durch die B.'iche Darftellung in diefer Sinficht teineswegs antiquirt ift, auch nicht antiquirt werden follte, liebevoll behandelt und erfährt in ber Darftellung S.'s neue Beleuchtung. Tropbem bleibt bier manche Frage. Sie ift diejenige Beriode der Atademie, in der fie allein einigermaßen ähnlich wie bas Barifer Inftitut eine geschloffene Tradition befessen und eine einheitliche Wirkung erftrebt hat. Aber was war ihr Wefen und welches vor allem ihre Wirkung? Wieweit ift fie eine willfürliche, aus ben frangofischen Reigungen und ber patriarcalifchen Gewaltfamteit bes Ronigs entsprungene Ginrichtung, wieweit ein Ausdruck von Bedürfniffen der Lage? Belche Birtung hat fie hervorgebracht und welche Stellung nehmen diefe Birfungen in ber deutschen Geschichte ein? Die Antwort ift nur für genaue Renner der deutschen Aufklärungsliteratur möglich; denn die von Bartholmch berichteten Nachahmungen im Ausland und gegenseitigen Beräucherungen der Korrespondenten beweisen für die Birtung in Deutschland wenig. B. hat ihre Wirkung summarisch fehr hoch eingeschätt, mas Baulfen ebenso summarisch bestritten bat. ift noch nicht spruchreif; boch barf vielleicht Folgendes gefagt merden.

Die Atabemie ift eine Billfürschöpfung bes Ronigs boch mehr in ber unbedingten Unterwerfung ihrer Leitung unter Maupertuis, b'Alembert und Condorcet und in gelegentlichen Ginzelberufungen ichiffbruchiger Priefter und Theologen. Die frangofische Haltung felbst ift bereits von Anfang an durch das Borwiegen ber Sugenotten eingeleitet, in benen Leibnig faft allein bie Rrafte für feine Stiftung damals gewinnen konnte. Unter ihrem Ginfluß ift ja auch bereits Friedrich felbst erzogen, und ihr Übergewicht ist überhaupt erst unter Herpberg endgültig beseitigt worden. Auf Friedrich's Billfür führen sich daber nur die gewaltsamen Bersuche einer Gleichstellung biefer bereits ftart frangösischen Atademie mit ber Pariser Atademie gurud, wobei ftatt ber Frangofen vielfach auf frangofirte Schweizer gurudgegriffen werden mußte. In ber fachlichen Richtung hingegen nahm bie Atabemie eine von Friedrich's Boltaire'ichem Stepticismus febr verschiedene Saltung ein, in der gewiffe Tendengen der Beit allerdings jum Ausbruck tamen, und in diesen Tendengen liegt wohl auch eine mit ber geiftigen Besammtlage zusammenhängende und auf fie zuructwirkende Bedeutung: fie hat neben der Borbereitung einer führenden literarischen Stellung Berlins burch ihre philosophischen Tenbengen auf ben Bang ber beutschen Entwicklung lebhaft eingewirkt und ihren sogleich noch zu beleuchtenden Effekticismus als Borftufe letter großer Ausein= andersehungen mit dem Materialismus ausgebildet. Dagegen barf ihre erziehliche Birtung auf Rultur, Literatur und Geschmad schwerlich allzuhoch eingeschätt werben. Sier bat man fich boch an die Quellen gewendet und direkt bon den großen frangofischen Autoren gelernt.

Bum Verständnis jener Tendenzen leitet nun aber eine Thatsache an, die in S.'s aktenmäßiger Darstellung besonders beutlich hervortritt. Charakteristisch ist nämlich für die Fridericianische Akademie nicht bloß die französische Haltung, sondern vor allem die Einführung einer philosophischen Klasse, die der Pariser und Londoner Akademie sehlte, die auch der Gründungsplan Leibnizen's ausdrücklich ausschloß und die beim Regierungsantritt der neuen deutschen Wissenschaft auch wieder beseitigt wurde. Hierin offenbart sich ein sür die ganze Geistese geschichte wichtiger Umstand, dem ich eine etwas umsassendere Deutung geben möchte, als H. gethan hat, wenn er darin einerseits einen Fortschritt zu reinerer Herausarbeitung streng wissenschaftlicher Tendenz und andrerseits eine Nachwirkung der älteren Idee einer universalwissenschaftslichen Ausgabe jedes Denkens erkennen will. Allerdings war für das

Fridericianische Zeitalter der Besit einer solchen Rlaffe gerade scin besonderer Stolz, mit dem man sich gegenüber London und Paris bruftete und worin man eine besondere tppische Leiftung des Reitalters erblickte. Die bei Bartholmeß verzeichneten Außerungen der Mit= glieber, Korrespondenten und Reitgenoffen zeigen das beutlich, und Diefe philosophische Rlaffe ift in ber That ein gang eigenthumliches Brodukt, ber Trager eines in ber Hauptsache einheitlichen Beiftes, einer bewußten Tendeng und trot ber an fich viel größeren natur= wiffenschaftlichen Leiftung der wichtigfte Ruhmestitel ber bamaligen Afademie. Das erflärt fich aus ben Bewegungen bes modernen miffenicaftlichen Dentens. Benn bie alteren Grundungen von einer folden Rlaffe absahen, so hatte dies feinen Grund theils darin, daß man Ronflifte mit ber Theologie vermeiben wollte, theils und vor allem aber barin, daß man felbständige und unabhängige Ginzelmiffenschaften treiben konnte und wollte. Bon ben neuen Gingelmiffenschaften, por allem ben Naturmiffenschaften, aber auch ben hiftorischen ging die Bewegung aus und gerade mit den icholaftischen Universalspitemen hatte man gebrochen. Wenn die hinter diefen Afademien ftehenden leitenden Beifter, Descartes, Lode und Leibnig, ihrerseits auch nach inftematischen Abschlüffen strebten, so thaten fie es doch nur in der Form von Theorien, die an ihre eigentlichen Einzelarbeiten bloß angelehnt maren und ihnen eine fehr verfonlich gefarbte Schlufwendung gaben. Ihre metaphyfifden Theorien find nicht mehr die Leitmotive des gangen Dentens, fondern Reflexe ihrer Arbeit an tonfreten Einzelproblemen. anderen, die fich ju folden Abichluffen nicht entschließen konnten, ift daber die Wirkung der Lage eine außerordentliche Ausbreitung der Einzelkenntniffe und im übrigen weitgebenbe Skepfis, wie Baple, Boltaire und hume bezeugen. Die Ronfequeng diefer Bewegung, die die ftrenge Biffenschaft ben Ginzelmiffenschaften zuweift und die Philosophie zu immer bedeutsamen, aber perfonlich bedingten und blog approximativen Abichluffen werden läßt, murde nun aber theils nicht erfannt, theile, mo fie erfannt murbe, gefürchtet und befampft. So eraab sich bei größerer Kreiheit von der positiven Theologie und fort= dauernder Denkgewöhnung an eine natürliche Theologie eine eklektische Metaphyfit, die theils als Grundlage, theils als Erfat der Theologie bienen und Moral und Leben regeln follte. Aus Unhängern ber großen Metaphysifer, die fich einseitig an die metaphyfischen Ergebniffe ber Meifter hielten, bilbete fich bie Gruppe ber Aufflarungs= philosophen im engften Sinne bes Wortes, die eine mobernifirte

natürliche Theologie und Moral lehrte und fie auf eine Auswahl und Rombination aller modern philosophischen Elemente begrundete. ben Begenfat zwischen bem Nativismus und ber Erfahrungsphilo= fophie por allem durch eine Pfpchologie besiegend, welche von pfpchologischer Analyse aus beiden Richtungen gerecht merden wollte. Derartige Berfuche regten fich überall, am bedeutenoften in der Schottischen und in ber Benfer Schule. Gine mirfliche Organisation und officielle Bertretung erhielt diese Dentweise aber erft in ber philosophischen Rlaffe ber Berliner Atademie, Die fich eben aus Diefem Grunde auf ber Sohe bes Sahrhunderts fühlte. Der glanzende Name des großen Rönigs, der jedoch felbst erheblich steptischer bachte, that das übrige, um die Leiftung mit vollftem Lichte zu übergießen. Gben diese Tendengen aber find es, die trot der immer empfundenen Fremdheit der Alademie charafteristisch auf die deutsche Aufklärungsphilosophie eingewirkt haben. Daraus erklärt fich bann auch die Saltung der Afademie Rant gegenüber, ber jene Ronsequenzen bis zur vollen Berfelbîtändigung der Einzelwissenschaften gegen die Bhilosophie und zur Auf= hebung bes philosophischen Dogmatismus felbst fortsetzte und badurch der gefürchtete Berftorer der natürlichen Theologie murde. Ebenfo ertlart fich aber auch die Saltung der Sumboldt'ichen Afademie, in der die neu befruchteten Ginzelmiffenschaften ihren Ginzug hielten und Sumboldt wie Schleiermacher die Konfequenzen der Rantischen Saltung gegenüber der Metaphysit zogen, indem sie die philosophische Rlaffe auf-Eben mit diesen Argumenten wurde auch die Fernhaltung Begel's von der Atademie begründet. Sie vertrug nicht mehr die Eprannei eines Spftems, und ber Berfuch, Die Gedankenwelt bes beutschen Idealismus wieder zu einem rationalen, beducirbaren Spftem ju machen, follte im Intereffe des Reichthums der Birflichkeit und ber Selbständigkeit der dem Objekt gegenüber auszubilbenden Methoden verhindert werden, fo berechtigt ein folder Berfuch als Angelegenheit eines einzelnen auch fein maa.

Ein letzter, hier hervorzuhebender Umstand bezieht sich auf einen Unterschied zwischen Auftsärung und deutschem Idealismus, der sonst wenig beobachtet wird und gerade an der Geschichte der Akademie typisch hervortritt. Die große Austlärungsbewegung ist von Hause aus nicht eine wesentlich philosophische, sondern eine auf Erneuerung der Naturwissenschaften, der Socialwissenschaften und der Ethik bezuhende neue Idee der Kultur, die das praktische Leben technisch, wirthschaftlich, social, ethisch und intellektuell verändern will. Diese

Ibee tritt in Leibnigen's Stiftungsplan deutlichst hervor, und es ift bas Charafteriftifche biefer Berliner Stiftung, daß fie biefelbe noch viel beutlicher ausspricht als die Pariser und Londner, wo freilich eine so ausbrücklich principielle Reformidee nicht nöthig mar, da hier die Praxis ja auch icon Deutschland weit vorangeschritten mar. Hierin liegt die Macht der Aufflärung und der Grund, der fie in ihren ermattenden Ausläufern bei Nicolai und Genoffen als Utilitarismus erscheinen läßt und der auch in den Restripten Bergberg's, Friedrich Bilhelm's III. und bem intereffanten Entwurf Bollner's carafteriftisch durchicheint. Berade gegen diesen Utilitarismus erhebt fich nun aber Die miffenschaftliche 3bee bes beutschen 3bealismus, ber rein geiftige Brobleme und Intereffen verfolgt und damit sowohl Bertiefung als Berengung bewirkt. Die Fridericianische Atademie aber nimmt in Diesem Übergang eine intereffante Mittelftellung ein. In bem Staate bes Rönigs, der die modernen Reformen principiell für fich und feine Beamten in Anspruch nimmt, darf die Atademie nicht das von Leibnig gedachte Centrum einer technifc miffenschaftlichen Rulturreform verwirklichen, fonbern fic foll fich rein wiffenschaftlichen Aufgaben widmen, die fich nur ober doch vor allem auf die praktische Regulirung einer neuen moralisch=metaphpfischen Beltanschau= ung beziehen, und von diefer praktischen Tendenz ber auch die Form einer weltmännischen und populär verftanblichen Mittheilung haben. Die Leibnig'iche 3dee ift damit gründlich aufgehoben, und die neue philosophische Rlaffe bilbet einen Übergang gur Berausarbeitung ber rein geiftig innerlichen ober specifisch philosophischen Intereffen, bei benen es fich um ben Entscheidungstampf zwischen ben beiben großen Sauptrichtungen, bem Materialismus und dem Idealismus, handelt. Das von ihr verhandelte, in feiner praktifchen Bichtigkeit ftets betonte Thema wird bann bald unter Zuruddrängung aller kulturellen prattifchen Bestrebungen bas Sauptthema in Deutschland, aber eben damit auch von der aufklärerischen Form der Philosophie für die Welt grundlich befreit. Die Uberleitung ju biefer Begrenzung und Bertiefung der Intereffen, die bann das ganze deutsche Leben einige Sahr= zehnte carafterifirt, ift auf diefe Beife von der philosophischen Rlaffe der Atademie felbst angebahnt worden, die daher feineswegs nur unter bem Besichtspunkt ber abstraften "Aufklarung" betrachtet werden barf. Sie ftellt eine fehr bestimmte und eigenthumliche Phase in diefer allerhand Intereffen und Stufen umfaffenden Bewegung dar, und infoferne fpiegelt auch bier die Fridericianische Atademie bedeutsam ben Gang des allgemeinen Geistes, indem sie die Berselbständigung der gebundenen und verschmolzenen Interessen, die Herausschälung der Bissenschaft aus der Bermischung mit praktisch-kulturellen Resormstendenzen und die Zuspizung der letzten philosophischen Probleme auf die Entscheidung zwischen Idealismmus und Materialismus des wirkt, aber auch die Unzulänglichkeit aller dieser Bersuche darthut, so lange sie auf dem Boden des Dogmatismus sich bewegen.

Diese Bemerkungen zur Fribericianischen Akademie mögen genügen, da sie in der That den interessantesten und eigenthümlichsten
Stoff der Darstellung darbietet. Auf weitere von H. unternommene Charakteristiken einzugehen, muß ich leider unterlassen. Doch möchte
ich Bedenken gegen eine Bergleichung der Aufklärungsbewegung mit
dem Neuplatonismus, Leibnizen's mit Origenes, vor allem gegen die Charakteristik der französisch-bösischen Kultur als ciceronianisch nicht
unterdrücken. Das sind aber Einzelheiten, über die man überhaupt
sehr verschieden denken kann. Im ganzen wird niemand die geistvollen Charakteristiken der großen Kulturströmungen ohne Gewinn
überdenken.

Beibelberg.

E. Troeltsch.

Reue Beiträge zum Briefwechsel zwischen D. E. Jablonsky und G. B. Leibniz. Bon J. Rvačala. Jurjew 1899. XXVII, 202 S.

Der Dorpater Professor Avačala, der an Jablonsky als einem Bertreter bes flavischen Brotestantismus warmes Interesse nimmt und auch Leibnig unter bem Gefichtspunkt feiner flavifchen Berkunft zu betrachten liebt, veröffentlicht aus dem im hannoverischen Archiv aufbewahrten Nachlaß Leibnizen's eine Sammlung von Brieffonzepten Leibnizen's und von Briefen Jablonsty's, die der von Rapp veranftalteten und von Buhrauer übernommenen Sammlung von Briefen diefer beiben Männer eine reichliche Erganzung hinzufügt. Der bon Rapp veröffentlichte Briefwechsel reicht vom 12. Nov. 1698 bis 1714. Kvačala hat nun bei der genaueren Durchsicht des Nachlasses sowohl por als nach biefem Zeitraum batirte Briefe gefunden und auch folde. bie in den von der Rapp'schen Sammlung umfaßten Zeitraum fallen. Er hat außerbem einige amtliche, mit biefem Briefmechfel nabe ausammenhängende Schriftstude aus anderen Quellen beigegeben. Das Thema bes Briefwechsels bezieht sich einerseits auf bie Berliner Atabemie, andrerseits auf die Union zwischen Lutheranern und Reformirten. Die die Atademie betreffenden Abschnitte find bon Sarnad. ber ben Briefwechsel seinerseits selbständig benutte, bereits verwerthet (vgl. Sigungsberichte ber Berliner Atademie, 8. Febr. 1900). Auch hat Harnack zwei bei R. undatirte Briefe batirt, Nr. 5 auf April 1698 (val. Gefc. b. Af. I 59) und Rr. 2 auf 26. März 1698 (vgl. ebd. I 58). Für die Geschichte ber Unionsbestrebungen ergibt fich, wenn man Rleinert's Artifel über Jablonsty in Bergog's Realencyklopabie f. prot. Theol. u. Kirche vergleicht, nichts mefentlich Neues. Bervorzuheben ift nur die Bieberaufnahme ber Berfuche burch Leibnig aus Anlag ber hannoverschen Thronbesteigung in England und bes Besuches Georg's I. in Hannover. Durch gegenseitige Annäherung an die englische Rirche als einen mittleren Typus follten Reformirte und Lutheraner endlich boch vereinigt werben. Bu Berhandlungen mit bem englischen König ist es jeboch gar nicht gekommen, sonbern Leibnig bricht aus nicht gang burchfichtigen Grunden ploplich ab. Philosophisch interessant ift nur ber erfte Brief Leibnigen's, mo er amifchen Remtonianern und Cartefianern burch feine metaphyfifche Theorie die Bermittelung gefunden zu haben glaubt. Troeltsch.

Das Jahr 1793. Urkunden und Attenstüde jur Geschichte der Organisation Südpreußens. Herausgegeben unter Redaktion von Dr. Robgero Prümers. (Sonderveröffentlichungen der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. III.) Posen 1895. (Eigenthum der Gesellschaft.) 840 S.

Der starke, bornehm ausgestattete, mit vier Porträts (Friedrich Wilhelm II., Struensee, Boß, Möllenborff) geschmückte Band ist eine aus königlichen Mitteln hergestellte Säkularschrift, die unter Bersöffentlichung der Originalurkunden den Zustand der Gebiete, die den Haupttheil der heutigen Provinz Posen bilden, zur Zeit der preußissichen Besitznahme und die ersten Schritte zur Neuordnung der Berswaltung darstellen will.

Die Verwaltungsgeschichte der polnischen Provinzen Preußens ift lange ganz vernachläffigt worden. Der größere Theil dieser Provinzen hat ja nicht viel länger als ein Jahrzehnt zur preußischen Monarchie gehört, und dieser Beitraum ist hinsichtlich der inneren Verwaltung noch immer einer der wenigst bekannten Abschnitte der preußischen Geschichte. Man hielt das System, das 1806 so ruhmlos zusammenbrach, des näheren Studiums nicht für werth, und namentlich von den polnischen Provinzen, deren Einverleibung unter dem Einsluß der nationalen Idee als eine schwere Berirrung betrachtet wurde, wandte sich der Blid des Forschers instinktiv ab, zumal eine Beschäse

tigung damit die Renntniß der polnischen Sprache vorauszusetzen

Beute liegen die Dinge boch icon etwas anders. Wenn einmal eine große Rublifation über bie Stein-Barbenberg'fche Reformgefet= gebung unternommen werden wird, so wird sie zweisellos bis 1797 ober 1786 gurudgreifen muffen, um bas Spftem erft naber gu beleuchten, das seit 1807 so gründlich verändert worden ist. insbesondere die "Oftmarken" ziehen heute die Augen des Forschers wie bes Polititers auf sich. Giner unserer namhafteften Siftoriter hat fich, wie wir boren, ber aktenmäßigen Erforschung und Darftellung der Flottwell'schen Berwaltung zugewandt, und die philosophische Fakultät der Berliner Universität hat für das laufende Jahr eine Breisaufgabe geftellt, die ben Rachweis gemiffer Reformibeen ber Stein-Barbenberg'ichen Epoche in der Dragnisation der polnischen Brovinzen zum Gegenstande hat. Wer das vielgeschmähte und wenig gekannte Beamtenthum bes altpreußischen Staates in feinen bedeutenbften Bestrebungen und Leiftungen wirklich tennen lernen will, ber wird es bei ber Organisationsarbeit in Subpreußen und Neuostpreußen auffuchen muffen.

Für die Studien, die in dieser Perspettive erscheinen, bietet die porliegende Bublikation eine feste und breite Grundlage. Sie behandelt in gesonderten Abschnitten bie Besitnahme und die Sulbigung, ben allgemeinen Buftand des Landes und die Reise des Ronigs, Die Behördenorganisation und die einzelnen Gebiete der Bermaltung: Militär= und Steuerwesen, Juftig und Boligei, insonderheit die ftabtischen Einrichtungen, die Berhältniffe der Juden, das Baumesen, die Medi= ginalaufficht, ferner Land= und Forftwirthichaft, Sandel, Gemerbe und Bertehr, Kirchen= und Schulwefen. Es ift ein historisch=ftatifti= icher Querichnitt in genauer quellenmäßiger Analyse und sachtundiger Darftellung, der hier geboten wird; eine Arbeit feineswegs blos von provinzialgeschichtlichem Interesse, sondern ein wesentlicher und febr fchätbarer Beitrag gur allgemeinen preußischen Bermaltungsgeschichte. Eine Ungahl hervorragender Rrafte haben fich zu diefem Berte verbunden; wir nennen insbesondere den Direktor bes Bofener Staats= archivs, Archivrath Dr. Prumers, ben Archivar Dr. Warschauer, ben Landesbibliothefar Dr. Schwart und namentlich den Oberlandesgerichtsrath Dr. Meisner, beffen Beitrage uns vom Standpuntt ber all. gemeinen preußischen Bermaltungs= und Rechtsgeschichte aus als gang besonders lehrreich erschienen find. Jeder ber einzelnen Abschnitte -

es find mit dem "Rückblick" bes Herausgebers 17 — bringt neben einer ausgewählten Anzahl von Urtunden und Aftenftuden, beren Edition eine mufterhafte zu nennen ift, eine ausführliche "Ginleitung". Die ben wesentlichen Inhalt ber mitgetheilten Aftenftude auf bem hintergrunde ber bisherigen Buftanbe erlauternd zusammenfaßt. Daß eine gange Reihe bon Studen, Die ichon in ben Bublifationen bon M. Lehmann, Stabelmann und anderen gebruckt find, bier wieder zum Abdruck gebracht werden, wird man nicht eben tabeln wollen, wenn man ermägt, daß es fich babei meift um befonbers bebeutsame Urtunden handelt und daß bies Buch in vielen Bibliotheten ber Provingen benutt werden wird, benen jene Sulfemittel fehlen burften. Daß die Instruktionen der Behörden, so die für die Kriege= und Domanenkammern bom 30. April 1793, die für Land= und Steuer= rathe 2c. nicht mitgetheilt worben find, wird feine Urfache in bem ftarten Umfang biefer Stude und in ber verhaltnismäßig geringen Abweichung von den altländischen oder schlesischen Inftruktionen, die als Borbild gebient haben, finden. Ammerhin maren etwas ein= gebenbere Unbeutungen barüber ermunicht gemefen. Bon ftanbifchen Institutionen icheint überhaupt gar nicht bie Rebe gemefen zu fein. Bon ben Landrathen hören wir, daß fie nach fclefischem Mufter beftellt worden find, daß man anfangs fehr viele Bolen bagu genommen hat; aber wir hören nichts barüber, ob auch freisständische Infti= tutionen, wie in Schlefien, in's Leben getreten find. Gine Aufflarung Diefes Punktes mare boch mohl auch von Interesse gewesen.

Die wesentlichste Ausstellung, die wir an dem Werk zu machen haben, betrifft die Abgrenzung des Stoffes. Wir haben es als einen Querschnitt bezeichnet. Das ist es, soweit es die alten Zustände behandelt; aber es hat doch zugleich die Aufgabe in Angriff genommen, eine historische Aktion zu schildern, die neue Zustände geschaffen hat und die sich über eine Reihe von Jahren erstreckt: das große Geschäft der Organisation von Südpreußen. Daß diese Ausgabe im großen und ganzen auf das Jahr 1793 beschränkt worden ist, halten wir nicht für richtig. Den administrativ=geschäftlichen Inhalt einer Jahresarbeit zu schildern, ist keine befriedigende wissenschaftliche Ausgabe; ein relativer Abschluß der dargestellten Arbeit muß doch erreicht werden. Bon den verschiedenen Mitarbeitern hat eigentlich nur der Oberlandesgerichtsrath Meisener diesen Wangel gesühlt und ihm durch einleitende Überblicke über das Ganze des Organisationsgeschäfts in seinen Bartien abzuhelsen verstanden; in den meisten übrigen Ab-

schnitten wird, auch in den Einleitungen, nur der Anfang, aber nicht die Fortsührung und der Abschluß der Organisation behandelt. Es wäre zu wünschen, daß eine Fortsetzung dieser Publikation die wesentslichsten Punkte der Organisation von Südpreußen zu abschließender Darstellung brächte. Leider scheint ein derartiger Plan nicht zu bestehen. Es muß aber gesagt werden, daß ohne eine solche Fortsetzung die Publikation ein Torso bleibt. Es ist nur die Spoche der Bob'schen Berwaltung, die hier zur Darstellung gelangt ist; sie hat auf den meisten Gebieten noch nichts Desinitives geschaffen; in der solgenden Hohm'schen Epoche liegen höchst interessante Probleme sür die historische Forschung: wir brauchen nur an die Güterverkäuse und an Held's Schwarzes Buch zu erinnern. Die Arbeiten Grünhagen's machen doch wohl eine urkundliche Darstellung dieser Dinge im Zusammenhang nicht überslüssig.

Die wesentlichsten Resultate ber Bublifation hat ber Berausgeber in einem "Rüdblid" zusammengefaßt. Indem wir barauf hinmeifen, fonnen wir uns hier ben Berfuch ersparen, ein berartiges Refume gu geben. Nur einen fleinen Irrthum mochten wir jum Schluß ber-In bem Abschnitt über Steuer. und Rlaffifitationsmefen fagt Dr. Barichauer (S. 234) von bem intereffanten Struenfee'ichen Finangorganisationsplan, ber erft burch biese Bublitation befannt geworden ift, er muffe "besonders in den Borschlägen, bas gange Steuerwesen von einer Abtheilung ber Rammern verwalten ju laffen und eine allgemeine, Stadt und Land in gleicher Beife umfaffenbe Grundsteuer einzurichten, als ein Borläufer ber Reformvorschläge gelten, welche fpater von Stein wirklich burchgeführt worben feien": und der Herausgeber hat den wesentlichen Inhalt dieses Sates auch in feinen "Rüchlich" übernommen als eines ber bemertenswertheften Refultate ber Bublikation. Wenn man aber die Denkschrift, um bie es fich handelt (S. 268 ff.), genauer ansieht, so ift klar, daß die Abficht teineswegs babin geht, bas gange Steuerwesen, sondern gerabe nur die Accise von einer besonderen Abtheilung der Kammern verwalten zu laffen. Es handelt sich also praktisch, wenn man die Berbaltniffe bes gangen Staates in Betracht giebt, lediglich um eine Rusammenlegung ber Provinzial=Accisedirektionen mit den Rammern. wie fie Struensee bann auch in ber Finangfommiffion bon 1798 bertreten und wie fie Stein icon bor 1806 burchgeführt hat. Bor allem aber ift materiell an bem Borichlage bas Befentlichfte nicht bie Ausbehnung ber Grundsteuer auf die Städte, die an ben beiben angeFragen von ähnlicher Bedeutung tauchen mehrfach auf, fo bezuglich ber Getreibehandels= und Bollpolitit, ber Abgrenzung ber abmini= ftrativen Jurisdiction ac. Diefer Gegenfat alterer und neuerer Ibeen, bie baran anknupfenden Reffortkampfe, die perfonlichen Reibungen ber Minister untereinander, die mehr vermittelnde und ausgleichende als leitende und führende Saltung des Ronigs, Die principiellen Eror= terungen - das alles verleiht einem Theil ber in bem Bande publi= cirten Materialien einen hoben Reiz für den Berwaltungshiftoriter. Es mar icon früher befannt, baf bie Organisation von Subpreugen ben Anftoß gegeben hat zur endlichen Publikation bes zurudgelegten Allgemeinen Landrechts; vielleicht mare auch barauf noch hinzuweisen, baß, wie v. b. Goly gezeigt hat, an die Erwerbung ber polnischen Brovingen sich die militarifden Organisationsplane angeschloffen haben, die auf dem Gedanken einer Miliz (Nationalregimenter) neben bem ftehenden Beer beruhten, und die doch immerhin, trop des innerlichen Gegensapes, eine Borbereitung auf die Scharnhorft'schen Reformen barftellen.

Berlin.

O. Hintze.

Notizen und Nachrichten.

Die Herren Verfasser ersuchen wir, Sonderabzüge ihrer in Zeitschriften erschienenen Aussätze, welche sie an dieser Stelle berücksichtigt wünschen, uns freundlichst einzusenden.

Die Rebattion.

Allgemeines.

Bon ben Pommerschen Jahrbüchern, der neuen, von uns schon D. 8. 84, 344 erwähnten Publikation des Rügisch-Bommer'schen Geschichts-vereins zu Greissmald und Stralsund, ist der erste Band erschienen (Greisswald, Abel, 1900, 179 S.). Inhalt: Geleitwort von G. Frommhold (gibt Rüchlick über die Entwicklung des historischen Bereinslebens in Bommern seit 1824 bis zur Gründung des neuen Bereins). Lokalgeschichte und Henrichte in ihrer Bedeutung für Bissenschaft und Unterricht von E. Bernheim (neue Aufgaben und günstige Borbedingungen für die Pstege beider in unserer Zeit). — Die Reise Herzog Bogislaw's X. von Bommern in das heilige Land, Bortrag von M. Behrmann. — Bruchstüde einer stralsundischen Chronik (aus einem Sammelbande der Rathsbibliothek zu Stralsund 1254—1476), veröffenklicht von R. Baier. — Die Baugeschichte der Marienkirche zu Greisswald von E. Krönig. — Die älteren Zunsturkunden der Stadt Greisswald, herausgegeben von D. Krause und R. Kunze (Theil 1, Bäder — Krämer).

Im Archiv für Philosophie Abth. 1, Archiv f. Geschichte der Philosophie 6 (13), 4 findet sich die Fortsetzung der Dilthen'schen Arbeit über den Bantheismus (vgl. die Notiz 85 S. 342 f.) und ebendort in der zweiten Abtheilung, Archiv für sustematische Philosophie 6, 3 der Schluß der ganz verständigen, aber nicht eben bedeutenden Abhandlung von B. Frentag: Über Ranke's Geschichtsaufsassaufsassund und eine zwedmäßige Desinition der Gesichichte. Nach einer Kritik der Rickert'schen Geschichtstheorie sucht Verfasser selbst im Sinne Ranke's die Merkmale des eigentlich Geschichtschen selbst

guftellen, und er glaubt fie im Beiftigen und im Reuen gu finden, - eine boch ju enge Definition; benn beispielsweise murbe bie Weschichte ber euro= paifchen Nebenlander wie etwa der Hollander und der Standinavifchen Bölker in neuefter Zeit banach taum noch als Geschichte zu bezeichnen sein, wenn man wenigstens, wie Berfaffer boch meint, unter bem Neuen auffteigende Entwidlung verfteht. Uns intereffirt aber nicht nur die auffteigende, fondern auch die fortschreitende und absteigende Entwidlung von Boltern, und neben den großen Grundlinien welthiftorijcher Entwidlung tommt wesentlich für bie Behandlung ber einzelnen Theile ber Geschichte bas Moment bes Intereffes in Betracht. Jebe menschliche Geschichte aber bietet für ben rechten Siftoriter jugleich univerfelle Geschichtspuntte, und bie Beschichte eines fleinen beutschen Mittelftaates tann bon echterem welt= geschichtlichen Beifte burchbrungen fein, als eine fogenannte Belt- ober Universalgeschichte. Auch die Definition ber Geschichte, die Berfaffer gum Schluß gibt als Biffenschaft von ber Gesellschaft und vom Individuum. fofern fie in Bechselwirtung fteben, icheint nicht eben gludlich. Denn einerfeits fagt fie Selbftverftanbliches, und andrerfeits erfcopft auch fie bas Befen der Beschichte nicht, die doch am Ende alles die Schidfale bes menichlichen Beichlechts auf Erben berührende Beicheben umfaßt.

An etwas verstedter Stelle, ber Sonntagsbeilage ber Allg. Schweizerzeitung 1900 Rr. 38 und 89 hat J. Haller eine vortreffliche Kritik bes Guilland'schen Buches: L'Allemagne nouvelte et ses historiens, welches die Entwicklung ber beutschen Geschichtschreibung von Ranke bis Treitschle sehr verzerrt wiedergibt, veröffentlicht.

Die Vierteljahrichrift für wissenschaftliche Philosophie 24, 3 enthält einen Aufsat von Th. Lindner: Beharrung und Beränderung als geschichtliche Kräfte (?), ein Stüd aus einer Abhandlung über geschichtliche Entwidlung, die als Einleitung zu einer demnächst bei Cotta erscheinenden Weltgeschichte seit der Beit der Bölferwanderung dienen soll. Daß Beharrung und Bersänderung, Kontinuität und Differenzirung sehr bedeutende Faktoren für die geschichtliche Betrachtung sind, und daß auch die historischen Theorien selbst von den jeweiligen Tendenzen der historischen Entwidlung abhängig sind, das sind zwar keine neuen Wahrheiten, aber der Berfasser versteht sie hier recht gut und interessant in's Licht zu seben.

In der Monatsschrift Kritit 15, 11 und 12 wirft R. Ritter in einem größeren Aussatz die Frage auf: Rant's Idee des ewigen Friedens — eine Fronie? die er gegen Freiherrn von Stengel verneint. — In der Baltichen Monatsschr. 42, 8/9 sucht ein kleiner Artikel von Gr. v. Glasenapp: Bas ist eine Beltanschauung? die Relativität und persönliche Bedingtheit jeder Beltanschauung zu erweisen.

Aus ber Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritit 116, 2 notiren wir einen Artitel von Fr. Erhardt: Psychophysischer Parallelis-

mus und erkenntnistheoretischer Jbealismus (Bertheibigung ber Stellungsnahme bes Berfasser's gegen ben Parallelismus); aus der Zeitschrift für Sozialwissenschaft 3, 7/8 und 9 von Fr. Oppenheimer: Nationalsölonomie, Soziologie, Anthropologie (ziemlich belanglose Betrachtungen, in benen auch die falsche Trennung von Geschichtswissenschaft und Geschichtsbarstellung wiederkehrt).

Ein kleiner Artikel von A. Köberlin: Deutsche Birthschafts= und Münzgeschichte, in den deutschen Geschichtsblättern 2, 1, weist auf den für die Birthschaftsgeschichte noch aus ausgiebigerer Bearbeitung der Münzsgeschichte zu erzielenden Nupen hin. — Die Zeitschrift für historische Baffenkunde 2, 3 enthält eine Abhandlung von P. Reimer: Die historische Waffenkunde auf kulturgeschichtlicher Grundlage (nehst Nachwort von Koetschan), in der die verschiedenen Richtungen, in denen die Baffenkunde sür die allgemeine Kulturgeschichte von Bedeutung ist, systematisch auße einandergelegt und anschausich vorgeführt werden.

Im Globus 78, 5 gibt K. Ahamm: Zum Streit über die altslavischen Hausssippichaften (Zadruga) ein Resumé der Beister'schen Aufsassung (vgl. Btichr. für Sozial= und Wirthschaftsgesch. Bd. 7). Ebendort in Nr. 9 versöffentlicht L. Wilser einen Artitel: Die Kruger-Penka'sche Hypothese, ein Beitrag zur Geschichte der arischen Frage, in dem er sein Prioritätsrecht auf die standinavische Hypothese versicht; die Frage ist nur, ob diese Hypothese überhaupt so verdienstlich ist, als er annimmt.

Im Archiv für Religionswissenschaft 3, 3/4 veröffentlicht Rich. M. Meyer aus dem Nachlaß von H. Steinthal Bruchstüde einer "Allgemeinen Einsleitung in die Mythologie" (methodische Borbemerkungen und Geschichte der Mythologie als Wissenschaft).

In der neuen Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1, 2/3 wird von versichiedenen Verfassern eine Geschichte der Namen der Wochentage gegeben (Jensen über babylonisch-assprische, Nöldeke über semitische, Thumb über griechische und albanesische, Thurnensen über keltische, Meyer-Lübke über romanische Namen der Wochentage).

Die Contemporary Review 417 (Septbr. 1900) enthält einen Auffat von B. Larminie: The evidence of design in history. Der Titel zeigt schon, daß Bersasser nicht nur für innere Nothwendigkeit in der geschichtlichen Entwicklung plaidirt, sondern weiter geht und direkt ein Balten der Borsehung in der Geschichte erweisen zu können meint. Es ist eine auf theilweise recht triviale Betrachtungen und schlecht gewählte Beispiele bes gründete teleologische Aufsassung in üblem Sinne, wie man sie von einem historiker kaum noch erwarten sollte.

Aus ber Beitschrift Mind 9, 35 notiren wir die Fortsetzung von C. S. Meger's: Vitalism, a brief historical and critical review.

Uber ben im Juli in Paris abgehaltenen Congrès d'histoire comparée sindet sich ein Bericht von H. Chérot in den Études publiées par les pères de la Compagnie de Jésus, August 1900 (Borträge von Bruneztière über vergleichende Literaturgeschichte, von Darsy über Quellenstudium der Geschichte auf Gymnasien 2c. 2c.). — In L'Université catholique 34, 4 (1900 Rr. 8) behandelt Fr. de Curley: Le commencement des temps (mehr religiöse Deklamation zur Schöpsungsgeschichte). — Die Revue philosophique 25, 8 enthält einen Aussaf von G. Palante: Le mensonge de groupe (über nationale und gesellschaftliche Heuchelei, ein interessantes, aber vom Versasser nicht erschöpstes Thema).

Das neue heft des Archivio storico italiano bringt einen Indez zu ben ersten zwanzig Banben ber fünften Gerie (1888 bis 1897).

Aus der Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung notiren wir hier die Aussätze von Fr. Wagner: Aphorismen (28. und 29. Juli, handelt auch über antike und moderne Kultur, Fortschritt, Alterthum und Mittelsalter 2c.); von E. Albrecht: Darwinismus von heute (3. Sept. Besprechung des Buches von Haatschried: Grundzüge der Lehre Darwin's, Mannheim, 1900) und von G. Simmel: Einige Bemerkungen zu Schmoller's "Grundziß der allgemeinen Volkswirtssichaftslehre" (28. Septbr.).

Das Berwaltungsarchiv 8, 5/6 enthält die Fortsetzung der umfassenden kritisch-orientirenden Studie von Fr. Tezner: Die deutschen Theorien der Berwaltungsrechtspsiege. — Im Archiv für öffentliches Recht 15, 3 handelt Ab. Arndt: Über deutsches und preußisches Berordnungsrecht (gegen Anschütz). — Aus der Wiener Statistischen Monatsschrift N. F. 5, 6 u. s. nostiren wir einen Aussach Würdigung der Schriften von Ab. Coste: Les principes d'une sociologie objective, Paris 1899 und L'expérience des peuples, Paris 1900, in denen Versasser sür die Geschichte soziale Evolutionsgesetze auszustellen such).

In der Zeitschrift für Theologie und Kirche 10, 4 behandelt L. Keßler: Wunder und Causalität; vgl. dazu vom selben Versasser eine kleine Schrift: Über Offenbarung und Bunder, Göttingen 1899. Aber ein Dualismus, wie ihn Versasser, auch für das Bunder Raum lassenden, wissenichaftlichen und einer religiösen, auch für das Bunder Raum lassenden Ertenntnis, scheint doch nicht haltbar. Auch im Katholit, August 1900,
handelt ein Artikel von Kneib: Die Gründe des Biberspruches zwischen
Glauben und Wissen nach Paussen, über Wunder; die beiden Arten von
Glauben, das innere Gottvertrauen und das äußere Fürwahrhalten bestimmter Überlieserungen, scheiden sich in dieser Frage doch immer wieder.

In den Dentsch-evangelischen Blättern 25, 9 sindet sich ein Artikel von
E. Hermes: Ein Evolutionär, der das Zeugnis eines Schülers von Darwin,
Romanes, für die Unzulänglichkeit der Evolutions-Theorie anrust; ebenso

wendet sich gegen Evolution eine Artikelreihe von F. B. in "Lehre und Wehre": Evolution (Schluß im Augustheft).

Gine umfangreiche Abhandlung von G. Bobbermin in ber Beitsichrift für Theologie und Rirche 10, 5 erörtert: Das Berhältnis ber Theoslogie zur modernen Biffenschaft und ihre Stellung im Gesammtrahmen ber Biffenschaften (auch zur Geschichte).

Die Revus internationals de Théologie 8, 32 enthält den Anfang eines Artikels von Bijchof Weber: Christenthum und Antichristenthum in der Wissenschaft (1. Strauß und Zeller über die Stellung der Wissenschaft zum Christenthum. Der Monismus. Leibniz und Spinoza), und ferner einen kleinen Aussas von J. Langen: Das antike und das moderne Glaubensprincip (Freiheit in der alten Kirche und Dogmatismus und Instoleranz in der modernen, jesuitischen Kirche).

Bur Grundkartenfrage (vgl. H. 8. 85, 155 u. auch unten S. 190) veröffentlicht Fabri dus einen Beitrag "zur Stabilität ber Gemarkungs=grenzen" im Korrespondenzblatt der Westbeutschen Zeitschrift 1900, Nr. 8 und 9. Dies Botum des Bearbeiters des rheinischen Geschichtsatlasses, welches zwischen der zu weit gehenden Stepsis Seeliger's und dem Optimismus Thudichum's die Mitte hält, dürfte besonders beachtens=werth jein.

In erfreulich ftarter Beife hat wieder die Bolitit fich an die Geschichte als die Rathgeberin gewendet. Die große Frage, ob Deutschland eine rein europäische Macht bleiben fonne ober eine Beltniacht werden muffe, biefe Berufswahl unferes Baterlandes hat manche hiftoriter veranlaßt, das Bort ju ergreifen. hiftoriter und Geograph jugleich ift Friedrich Ragel in feiner fleinen höchft lefenswerthen Stigge: Das Meer als Quelle ber Boltergröße (Oldenbourg, München und Leipzig 1900, 85 G.). Berfaffer bat die bezüglichen Abichnitte feiner "Bolitifden Geographie" zu einer Rette zusammengeschmiedet. Diese geschichtsphilosophische Betrachtung macht mit großer Energie bas Meer jum Mittelpuntt, um feine Rraft und feine Birtung ju verfolgen. Die Geschichte der Rultur und ber Politit im Bufammenhange mit dem Meere hat Ragel auf die enticeibenden Urfachen dargestellt. Ginzelheiten laffen fich nicht leicht berausheben. Doch jei auf die feinen Bemertungen hingewiesen, bag die Fulle guter Safen ein Rachtheil für ein Land ift. Jeber Geschichtsforscher wird bie fcone Studie mit Rugen lefen. Einen fur die Seeherricaft febr wichtigen Buntt hat Rapel leider nicht gestreift. Die Berwendung der Dampftraft hat einen ungeheuren Fortidritt in ber Schnelligfeit ber Raumbewältigung berbeigeführt, den Attionsradius der Schiffe aber erheblich herabgefest. Das Meer ift wie früher die große Fahrstraße geblieben, auf der Niemand ein Beim fich bauen tann, die Sahrzeuge haben fich aber infofern verichlechtert.

als der Kutscher öfter zum Stalle sahren muß als früher. Aus der Nothewendigkeit der Kohlenstationen ergibt sich ein System von Relais, wie es heute nur England besitzt. Eine politisch-geographische Studie dieses Systems entbehrt man bei Rapel.

Eine sehr verständige historische Darstellung der "Seemacht in der Geschichte" hat Rarl Robenberg (Stuttgart, Mepler, 33 S.) gegeben, der vor allem das Gewicht legt auf das Berhältnis von Seehandel und Seeschupmacht. Dieses leptere Wort wäre wohl besser als das Wort Seemacht, das an sich nicht klar ist. Bon der Hansa an bis zur Umgestaltung der Seemachtsaspirationen seit 1870 führt die gewandte Darstellung, die auch der Ausdehnung des Europäerthums ein besonderes Insteresse widmet. Auch diese Schrift verdient weite Verbreitung.

Eine Broschüre von E. Sped (Prof. in Zittau): Seehandel und Seemacht. Eine handelsgeschichtliche Stizze (Leipzig, Brandstetter, 82 S.) gibt eine eingehende, mit Namen leider überlastete Geschichte des von Rodenberg gleichfalls behandelten Berhältnisses, die jedoch schon im Alterthum ansett. Sie schließt ab mit der Zeit, in der England die Seeherrschaft gewonnen hatte, mit etwa 1815. Die sleißige, thatsachenreiche Darstellung lehnt sich hie und da zum Theil wörtlich an ihre Borgänger. Ihre Bersbienstlichteit soll dadurch nicht gemindert werden, aber es ist hervorzuheben, daß die Ursprünglichkeit und ihre Krast dieser Schrift mangelt. Al. S.

Unter bem Titel: Deutschlands gesellschaftliche und wirthsichaftliche Entwicklung. Ein Grundriß für Lehrer und Studirende. (Berlin, Beidmann'sche Buchhandlung, 1900. M. 2,80) gibt Gymnasialbirektor Dr. J. Usbach viele fruchtbare Unregungen über die Art, wie vollswirthschaftliche Belehrung mit dem geschichtlichen und erdkundlichen Unterzicht auf den höheren Schulen verbunden werden kann. Über einzelne Punkte könnte man mit dem Versasser, so müßte z. B. die Gründung des Bollvereins an das preußische Bollgeses von 1818 angeknüpft werden; der Bollverein hat nicht 1828, sondern bereits 1819 begonnen, vollendet wurde er 1888 durch Hamburgs Beitritt.

Unter den zahlreichen Bändchen der Sammlung Goeschen kann man die Französische Geschichte von Prof. R. Sternseld (Leipzig, 1898, 16°) als eines der gelungensten betrachten, insosern, als auf diesen 200 Seiten kleinen Formats in der That kaum ein wichtiges Ereignis in der Geschichte Frankreichs, von den Uranfängen dis zur Präsidentschaft Felix Faurc's, nicht erwähnt ist, und zwar ohne nennenswerthe Frrthümer (doch ist S 61 Karl VI. statt Karl VII. zu sesen). Ob freilich ein Leser, der sein Wissen lediglich aus dieser mit ultralakonischer Kürze redigirten Quelle schöpfen würde, ein irgendwie klares Berständnis der Entwicklung dieser zweitausendsährigen Periode und der darin auftretenden Persönliche

keiten haben wurde, möchten wir doch nicht behaupten. Gin so abgekurzter Leitfaden kann, u. G. doch nur denjenigen nühlich sein, die schon mehr wissen, als was darinnen steht, und diese werden ibn, in der Regel wenigstens, nicht zur hand nehmen,

Alte Befdicte.

Otto Seed hat eine Reibe in Revuen erschienener Auffate ju einem Buche vereinigt (Die Entwidlung ber antiten Geschichtschreibung und andere populare Schriften. Berlin 1898. Siemenroth und Trofchel, VIII. 339 S.), in dem man diesen Bekannten gern wieder begegnet: ein Sinweis auf die früheren Drude hatte aber nichts geschadet. Den Rern ber Auffate über alte Beschichte bilden Bortrage über bie antite, richtiger bie griechische Siftoriographie; mit bem Abichnitt über homer ift eine minbeftens tubne physikalische Deutung ber Trojasage innerlich verbunden. Neue englische Entdedungen haben die numismatischen Studien des Berfassers auf die Entstehung bes Belbes geleitet. Und feinem eigenften Arbeitsgebiete, ber späteren Raiferzeit, gehört die Geschichte des Maximinus Thrax an. Mit der Beurtheilung der Stellung, welche im romifchen Rechte die Frau einnahm, greift der Berfaffer, von der heutigen Frauenfrage ausgebend, bereits gu ben unmittelbarften Intereffen ber Begenwart über; gang widmen fich ihnen bie "Zeitphrafen", mit bas Befte, mas über bas unerträgliche Rembrandt= buch feiner Zeit geschrieben murbe und auch für fich allein noch beute lesbar und lesenswerth. Erquidend find die Ausführungen über das angeb= liche Epigonenthum unferer Tage. In bem gangen Buche Seed's tritt eine traftige und feingebildete Berfonlichfeit berbor, die gern ihre eigenen Bege geht, denen zu folgen man nicht immer Unlag bat, ein Mann, mit dem man fich gern unterhalt, und bem man nicht ungern widerfpricht.

Straßburg i. E.

K. J. Neumann.

Die zweite Vereinsschrift für 1900 ber Gorres-Gesellschaft enthält eine Arbeit von J. Bumiller: Aus ber Urzeit bes Menschen.

In den Berichten über die Berhandlungen der t. sachsischen Geseuschaft der Wissenschaften, philol.-phisorische Klasse, 1900, 2, sept F. Rapel seine Untersuchungen über den Ursprung und die Wanderungen der Bölker fort und zwar II. Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Bölker Europas (vgl. auch H. 85, 544).

Beitere Ergebniffe ber hilprecht'ichen Ausgrabungen in Nippur theilt Ch. L. henning im Globus 78, 13 mit.

Aus dem Journal asiatique XV, 3 (1900) notiren wir S. Lévi: Les missions de Wang Hiuents'e dans l'Inde; A. M. Boner: L'époque de Kaniska; Ch. E. Bonin: Note sur les anciennes chrétientés Nestoriennes de l'Asie Centrale.

In ber Biener Beitschrift für die Runde des Morgenlandes 14, 1 u. 2 berichtet E. F. Lehmann von ber beutschen armenischen Expedition.

Der unermubliche G. B. Broots veröffentlicht mit Übersetzung ein neues Fragment einer fprischen Chronit, die Jahre 754-813 umfassend, in der Zeitschrift ber beutschen Morgenländischen Gesellschaft 54, 2.

Die Zeitschrift bes Deutschen Balaftina-Bereins 22, 3 bringt Auffäte von M. hartmann: Beitrage zur Kenntnis ber sprischen Steppe, woraus man viel über die alten Straßenzüge lernen tann und J. A. Fries: Die neuesten Forschungen über ben Ursprung des phönikischen Alphabets.

Einen werthvollen Beitrag zur Geschichte Rleinasiens und speziell Milets unter ben Seleutiden gibt B. Hauffoullier, welcher in der Rovus de philologie, de litterature et d'histoire anciennes 24, 3 die Beziehungen der Seleutiden zum Tempel des Apollon in Didymai untersucht.

über handelftragen über bie Alpen in vor= und frühgeschichtlicher Beit fpricht A. Debinger im Globus 78, 8.

In ben Abhandlungen der philol.shiftor. Klasse der kgl. sächs. Gesellsschaft der Wissenschaften 20, 2 (1900) veröffentlicht W. H. Koscher eine ausstührliche Studie über: Ephialtes, eine pathologischsmythologische Abhandlung über die Alpträume und Alpdämonen des klassischen Alterthums.

über Zauberwesen im Alterthum und Gegenwart handelt E. Ruhnert in Nord und Sub, 1900, Marz.

Die ethnologische Stellung ber Macedonier erörtert G. A. Satibalis in den Indogermanischen Forschungen 11, 3 u. 4 und in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 37, 1 (1900). Den neueren Untersuchungen gegenüber, wonach die Macedonier den Thracern, Phrygern und
Allyriern beizugählen sind, rechnet sie Hatidalis zu den Griechen und ihre
Sprache zu den Centum-Sprachen.

In den Sigungsberichten der kgl. preuß. Akademie zu Berlin 1900, Juli, ist die Arbeit U. Köhler's: Der thukydideische Bericht über die oligarcheische Umwälzung in Athen im Jahre 411, worin die Ansicht vertreten wird, daß der Bericht des Thukydides nach dem Parallelbericht in der noderela Adyvalar des Aristoteles zu korrigiren sei, nicht umgekehrt.

über die zu Knossos auf Areta gemachte Aufbedung eines großen Palastes aus mykenischer Zeit, wobei höchst interessante Bandgemälbe und an 2000 größere und kleinere Taseln, bebedt mit vorhellenischer Schrift, zu Tage kamen, berichtet B. Bolters im Archäolog. Anzeiger 15, 3. Eben-bort sindet sich ein Reierat des von E. v. Stern in der Berliner archäolog. Gesellschaft gehaltenen Vortrags über die Bedeutung der keramischen Funde in Südrußland für die Kultur= und Handelsgeschichte der Pontus-Rolonien, wodurch in glücklicher Beise unser dürftiges litterarisches Material über diese geschichtlich so wichtigen Städte ergänzt und erweitert wird.

Aus den Neuen Jahrbildern für das flassische Alterthum, Geschichte und deutsche Litteratur 1900, 5 notiren wir A. Holm: Die religiöse Archieteftur der Bestgriechen; L. Cohn: L. Cincius Alimentus und die historische Kritik (Bertheidigung der Überlieserung gegen die neuere Kritik).

Mus bem Archiv für Papprusforicung und vermanbte Gebiete 1. 1 und 2 notiren wir U. Bilden: Borwort; Generalregifter ber griechischen und lateinischen Bapprusurfunden aus Agppten; A. Bauer: Beibnische Martyreratten; S. Billrich: Der Chelfiasftein. Gin Beitrag gur Beichichte ber Juden in Agypten; B. B. Grenfell und A. G. Sunt: Ptolemaic Papyri in the Gizeh-Museum (es find brei Pappri aus ber Regierung bes Guergetes II, zwei bavon betreffen eine Streitsache zwischen Rrotodilopolis und hermonthis, der britte enthält ein Teftament); S. Er = mann: Die Siegelung ber Papyrusurfunden; die "Sabe"=Quittung bei ben Griechen; 28. Cronert: Litterarifche Texte mit Musichluß ber driftlichen; C. Schmibt: Chriftliche Texte; U. Bilden: Bapgrus-Urtunden (Referat über die neuesten Bublifationen); Q. Mitteis: Reue Rechtsurfunden aus Ornrhynchos; D. L. Strad: Inschriften aus ptolemäischer Zeit; Th. Mommfen: Bum ägyptischen Munzwesen; B. Collinet und B. Jouquet: Un Procès plaidé devant le juridicus Alexandreae dans la seconde moitié du IVe siècle après J.-C. - D. Grabenwig: Rur Petition of Dionysia ; 28. Spiegelberg: Buchis, der beilige Stier bon hermonthis au Macrobius I, XXI, 20.

In den Mittheilungen des kais. deutschen archäologischen Instituts, athenische Abtheilung 25, 1 und 2 behandelt H. v. Prott nochmals die wichtige, von Ziebarth in denselben Mittheilungen 1898 herausgegebene Urstunde aus Athen betreffs Berleihung von Auszeichnungen an die Phyleskämpser; F. Hiller v. Gärtringen gibt eine interessante, auf den Dichter Archilochos bezügliche Inschrift und neue Inschriften aus Rhodos, C. Fredrich einen Beschluß des ionischen Bundes sür Hippostratos von Milet, den Freund des Königs Lysimachos und Strategen der ionischen Städte, heraus.

Bichtige Beiträge zur Geschichte enthalten die Bissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegowina, wovon der 7. Band vorsliegt. B. Čurčić behandelt: Ein Flachgräberfeld der Japoden in Ribić bei Bihać, welches der La Tene-Periode angehört und reiche Funde barg, C. Patsch seht seine archäologisch-epigraphischen Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien sort und L. Jelić bespricht das älteste kartographische Denkmal über die römische Provinz Dalmatien (nach der vatikanischen Handschrift Urbinas 82 des Claudius Ptolemäus, die gleichsalls Karten enthält, wovon Jelić eine publicirt und aussührlich ersläutert. Seine Schlußsolgerung, daß diese Karten in lepter Linie nicht auf Thros, sondern auf Alexandria (Eratosthenes) zurückgehen, verdient Besachung.)



Die Nachrichten von der igl. Gefellschaft der Biffenschaften zu Göttingen, Philologisch-Siftor. Al. 1899, 4 und 1900, 1 bringen zwei beachtensewerthe Auffäpe von J. Gefschen, die beide mit Oracula Sibyllina sich beschäftigen und zwar: 1. Studien zur alteren Nerosage und 2. die babylonische Sibylle.

In der Revue des études grecques 1900, Mai—Juni, behandelt Th. Reinach unter dem Titel: Pierres qui roulent zwei griechische, jest in Frankreich besindliche Inschriften und zwar: I. Un décret de Démosthène au Musée d'Avignon (das Dekret CIA II 198 wird nach neuer Lesung hergestellt, dem Jahre 339 v. Chr. zugewiesen und als Antragsteller Demosthènes erwiesen; es ist eine Prozenieverseihung sür 3 megarische Felderrn), II. Un fragment de comptes des hiéropes de Délos und G. Glop: Les naucrares et les prytanes des naucrares dans la cité Homérique. M. Holleaux sest seine Recherches sur la chronologie de quelques archontes Béotiens sort, III. L'archontat de Lykinos (zwischen 215 und 203 v. Chr.).

Im Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg 11, 1899 finden sich Arbeiten von F. Westberg: Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa und A. Enmann: Die neuentdeckte archaische Inschrift des römischen Forums.

In ber Revue archeologique 1900, Juli-August, sest v. Berard seine ichon angezeigten Untersuchungen über Topologie et toponymie antiques fort und behandelt diesmal: Les Phéniciens et l'Odyssée. Die Besprechung des Album Caranda durch E. Baul und Guillemin wird allen, welche mit Prähistorie zu thun haben, willommen sein.

In den Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belleslettres 1900, Mai-Juni, finden sich Aufsätze von Héron de Billesosse: Observations sur le papyrus latin de Genève no. 1, welcher jüngst von Nicole und Morel unter dem Titel: Archives militaires du ler siècle herausgegeben ist, und Bh. Lauer: Note sur les souilles du Sancta Sanctorum à Rome.

Aus dem reichen Inhalt des 20. Bandes des Journal of Hellenic Studies notiren wir A. B. Coof: Jostephanos; H. Uwbry: A new historical aspect of Pylos and Sphacteria incidents; E. D. Edmonds: The tumulus of Piláf-Tepé; E. R. Bevan: A note on Antiochos Epiphanes; B. Ahhs Roberts: Aristophanes and Agathon; B. R. Paton: Sites in E. Karia and S. Lydia (mit Inschriften): J. G. C. Anderson: Pontica (barin eine höchst wichtige Inschrift aus Sebastopolis mit der Nennung eines Pontarchen in der Metropole Neokaisareia und die Korrespondenz zwischen Abgar von Edessa und Christus); J. A. Munro: Some Pontic milestones und R. C. Bosanquet: Archaeology in Greece 1899—1900.

Aus The American Antiquarian and Oriental Journal 22, 4—5 noticen wir: J. Fraser: The ethnic variation of myths; J. N. Frasen: burgh: Notes on assyriology (Besprechung ber neuesten Ausgrabungen und Funde); B. E. Binslow: The progress of Egyptology u. ancient egyptian art in the museums of America.

Aus ben Notizie degli Scavi 1900, Februar bis Juni, notiren wir A. Taramelli: Di un nuovo miliario sulla via Eporedia-Augusta Salassorum; G. be Betra: Ripostiglio di monete consolari d'argento; 6. Catti: Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio; A. Başqui: Scavi della necropoli ardeatina; A. Engliano: Pompei. Relazione degli scavi fatti durante il mese di febbraio...giugno; A. Brodocimi: Venetia. Scoperte di antichità varie; A. Basqui: Nuove scoperte nella necropoli tarquiniese unb Palestrina. Nuove ricerche fatte nell'area dell'antica necropoli; G. Batroni: Nola. Scoperte di antichità avvenute negli ultimi anni. Iscrizioni latine. Statue marmoree. Suppellettile funebre di età preromana; 2. Scotti: Alseno. Terramara Montata dell' Orto situata nel territorio del Comune; G. Sorbini: Iscrizioni latine del territorio spoletino; L. Savignoni: Roma. La suppellettile archeologica trovata sotti il niger lapis del Foro Romano; &. Boni; Roma. Le recenti esplorazioni nel Sacrario di Vesta; &. F. Gamurrini: Tombe etrusche scoperte nel territorio chiusino; D. Marucchi: Via Tiburtina. Scoperte di antichità cristiane; \$. Orfi: Gela. Scavi nella necropoli arcaica.

In den Atti della R. Accademia delle scienze di Torino 38, 7 (1900) handelt E. Ferrini: Sui frammenti giuridici del palinsesto di Autum; in den Rendiconti della R. Accademia dei Lincei 9, 1—4 (1900) G. Lumbroso über: le due metropoli del mondo nei primi seculi dell' impero; L. Ceci über la iscrizione del Foro Romano e le leges regiae, denen er nuove osservazioni sulla iscrizione antichissima ansiigt; G. F. Gamurrini über la tomba di Romolo e il vulcanale nel Foro Romano.

Einen Beitrag zur römtschen historiographie bietet Ph. Fabia: La règle annalistique dans l'historiographie romaine im Journal des Savants 1900, Jusi.

In ben Grenzboten 1900, Rr. 38 und 39 veröffentlicht D. Raemmel zwei Auffage: Antiles und Altchriftliches in Rom.

Sehr lesenswerthe Bilder aus dem alten Byzanz gibt h. Gelzer in der Zutunft 1900, Juli und Oftober und zwar: 1. Leben des Patriarchen Matarius von Untiochien (7. Jahrh.) und 2. Züge aus dem Sittenleben und den religiösen Anschauungen nach dem Leben des Säulenheiligen Symeon des Jüngeren und des heiligen Euthchius.

Die Byzantinische Zeitschrift 9, 4 bringt Aufsäte von R. Braechter: Zum Mai'schen Anonymus neel noltrucks entorifuns (der Berfasser war ein durch neuplatonische Lehren beeinstüßter Christ des ausgehenden 5. oder des 6. Jahrhunderts); R. de Boor: Die Lebenszeit des Dichters Romanos (fällt in's 6. Jahrh.); R. Förster: Eine Monodie auf Theodoros Balaiologos (die von F. Morel zuerst herausgegebene oratio funedris auf den jüngeren Constantin, des Großen Constantin Sohn, wird mit überzeugenden Gründen auf Theodoros Palaiologus bezogen); E. B. Brooks: On the date of the death of Constantine the son of Irene.

In der Revue des deux mondes 1900, September, veröffentlicht A. Rambaud, anknühfend an die Arbeiten Schlumberger's, namentlich an seine Épopée Byzantine à la fin du X° siècle einen Aufsat: Hellenes et Bulgares. La guerre de races au X° siècle.

In der neuen, zu Löwen erscheinenden Rovue d'histoire ecclesiastique 1, 1 veröffentlicht A. Cauchie einen Überblick über les études d'histoire ecclesiastique, wobei er eingehender über das Studium der Rirchengeschichte zu Löwen spricht. Das Ganze stellt sich als ein Programm dieser neuen Zeitschrift dar, die im katholischen Geiste geleitet sein wird.

Die Zeitschrift für neutestamentliche Bissenschaft und die Runde des Urchristenthums 1, 3 enthält Arbeiten von B. Bousset: Die Testamente der zwölf Patriarchen. II. Composition und Zeit der sübischen Grundschrift; H. Achelis: Ein gnostisches Grab in der Nekropole Cassia zu Syrakus; B. Soltau: Zur Entstehung des 1. Evangeliums und E. Preuschen: Ein neues hilfsmittel zum Bibelverständnis (Besprechung der Encyclopaedia Biblica).

Die viel besprochenen Briefe der palästinensischen Juden an ihre Glaubensgenossen in Ägypten zu Anfang des II. Mattabäerbuches untersjucht von neuem Ch. Torrey in der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 20, 2. Darnach ist der erste Brief echt, der zweite kann wohl echt sein, dafür spricht mehr als dagegen.

Schulatlas zur Geschichte des Alterthums von W. Sieglin, 64 Hauptund Nebenkarten auf 28 Seiten. Gotha. Justus Perthes 1899. Geheftet 0,80 M., gebunden 1,20 M.

Sieglin hat den Fortgang der Beröffentlichung seines großen Atlas antiquus eine Zeit lang unterbrochen, um diesen zu weiter Berbreitung bestimmten billigen Schulatlas auszuarbeiten, dessen hauptaufgabe die Ausswahl des für die Lesung der Schulschriftsteller wichtigen geographischen Stoffes, also eine weitgehende Entlastung des antiten Länderbildes war. Die Unlage ist wohl erwogen, die Lusssührung der Berlagshandlung würdig.

J. Partsch.

Rene Bücher: Mitteis, Mus b. griechischen Papprusurfunden (Leipsig, Teubner). — Abbot. Hist. of Greece. III (445—403 B.-C.) London, Longmans. 10,6 sh. — Speranza, il Piceno dalle origini alla fine d'ogni sua autonomia sotto Augusto. I. II. (Piceno, Cardi. 10 Lire).

Mömisch-germanische Beit und frubes Mittelalter bis 1250.

In den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Baherns 13, 4 untersucht Bollen weber bas "Steinhaus" und die römischen Gebäude bei Berolzheim und Mettelsheim; ebendort liesert F. Beber ansprechende Beiträge zur Borgeschichte von Oberbahern, mit deren Erwähnung der hinweis auf A. Petter's Schilberung des prähistorischen Salzburg (Mittheil. der Gesellschaft für Salzburg. Landeskunde 40) und auf B. Lusbitschef's Mittheilungen über römische Funde in Mannersdorf (Blätter des Bereins für Landeskunde in Niederösterreich N. F. 34, 4/6) verbunden sein mag. Bon römischen Serrati in Holland und Nordwestdeutschland handelt H. Willers in der Numismat. Zeitschr. 31.

E. Anthes stellt im Korrespondenzbl. des Gesammtvereins 48, 7/8 die wesentlichen Resultate neuerer Untersuchungen der Grenzlinien des römischen Reichs in England, Arabien und Österreich zusammen. Für den österreichischen Limes kommt überdies der Bericht im Anzeiger der Biener Atademie, phil-pist. Klasse 1900 Rr. 8, in Betracht.

Mehrere Beiträge zur Methobit ber Ortsnamenforschung sind zu verzeichnen. Nicht gerade neue Fingerzeige gibt S. Baschte in Tille's Deutschen Geschichtsblättern 1, 11/12; gegen H. Witte (vgl. 84, 165) wendet sich A. Schiber, freilich um sofort eine Replit des Angegriffenen zu ershalten (Korrespondenzbl. des Gesammtvereins 48, 7/9).

Ch. F. Bellet's Auffat in der Rovue des quest. histor. 35 no. 135 versicht von neuem die These, daß die Lebensbeschreibung des heiligen Martial schon gegen Ende des 6. Jahrhunderts aufgezeichnet und von Gregor von Tours benutt worden sei. Man wird gut daran thun, diesen Ausstellungen gegenüber recht steptisch zu sein.

René Poupardin, La vie de Saint Didier, évêque de Cahors (630—655). Paris, Alph. Picard. 1900. XX u. 64 S. — Das Leben bes Heiligen Desiderius von Cahors, des Schahmeisters Clotar's II. und Dagosbert's I., bisher nur von Labbe gedruckt, hat hier, in der so verdienstlichen Collection de Textes, pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'Histoire, einen vortrefflichen Herausgeber gesunden. In der Einleitung stellt dieser sest, daß die Vita um 800 von einem Mönche von Saint-Gery bei Cahors versaßt ist, der aber bei seiner Darstellung gute ältere Berichte benutt hat. Gibt er uns auch nicht gar viele geschichtliche Nachrichten, so doch reiche Belehrung über die sonst werig bekannten Berhältnisse Süds

frankreichs um die Mitte des 7. Jahrhunderts. Die in jeder hinsicht sorgfältige Edition ist daher eine gute Ergänzung zu den von Arndt in den Mon. Germ. herausgegebenen Briefen des heiligen Desiderius.

R. Sternfeld.

In einer eigenen Schrift "Beleuchtung ber neuesten Rontroverfen über Die romifche Frage unter Bippin und Rarl d. Gr." (Munchen, Bed, 1898, VIII, 158 G.) tritt 28. Martens jum zweiten Dal bafür ein, bag in ben oftbehandelten Rapiteln 41-43 ber Vita Hadriani I. eine freie Erfindung des Bapftbiographen ju erbliden fei. Die Beweisführung ift teineswegs ungeschickt, mag fie auch ju ihrem Schaben felbft Überfluffiges heranziehen: die Charafteriftit z. B. Rarl's d. Gr. (S. 72 ff.) ift wie nicht erschöbfend und beshalb ungerecht fo wenig am Blate. Die Rritit ber Borganger und Gegner balt fich nicht frei von Unimosität und boch mare es beffer gemefen, auf ihre Ergebniffe naber einzugeben. Drei Erturfe behandeln das Ludovicianum von 817 und das Ottonianum von 962, bas fog. Fragmentum Fautuzzianum, dem - im Gegensat u. a. ju Scheffer-Boicorft - bie Prioritat vor ber Vita Hadriani guertannt wirb, und ichliehlich bas Constitutum Constantini: nicht als "Schenfung" foll man hinfort die in Rom entstandene Falfdung bezeichnen, fondern als "Generalfonzeffion". Im übrigen fei hinfichtlich der Einzelheiten der immerhin beachtenswerthen Schrift auf bas Referat 3. Retterer's (Görres-Jahrb. 21, 2/3) verwiesen, das ihren Resultaten eine im gangen gunftige Aufnahme ju Theil werben läßt.

Bu einer ausstührlichen Wilrdigung des von Radbert verfaßten Nachstuffs auf den Abt Wala von Corbie († 836) fügt E. Dümmler eine neue Ausgabe dieser für Ludwig's des Frommen Geschichte wichtigen Schrift. Bemerkenswerth ist vornehmlich die Ablehnung von Simson's hartem Urtheil, dessen Einstuß sich auch C. Rodenberg nicht gänzlich hatte entziehen können (Philos.-hist. Ubhandl. der Berl. Alademie 1900 Nr. 2, a. u. d. T. Radbert's Epitaphium Arsenii. Berlin, Reimer 1900. 98 S. m. Taf. als Sonderabdr. ersch.).

Die kleine Studie von R. Uhlirz über die Errichtung des Prager Bisthums erweist von neuem die geringe Zuverlässigkeit des böhmischen Chronisten Cosmas von Prag. Mit Recht gibt sie dem Berichte Othlo's den Borzug, demzusolge Otto II. als Stifter der dem bairischen Einsluß entzogenen und dem Mainzer Erziprengel unterstellten Diöcese anzusehen ist (Mittheil. des Bereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 39, 1).

Reichhaltig wie stets sind B. Rehr's neue Berichte über ben Ertrag seiner und seiner Mitarbeiter Nachforschungen nach Überlieferungsformen für die frühmittelasterlichen Papsturkunden. In kurzen Zwischenräumen sind drei derartige Ubersichten erschienen, je eine über die Ausbeute aus ben Archiven von Campanien, denen von Salerno, La Cava und Reapel

wie endlich den romischen Archiven, beren große Bestande freilich noch nicht völlig erschöpft werben tonnten. Den Anhang bilbet ber Abbrud von über hundert Urfunden und Regeften gur Papftgeschichte: man begreift bie Freudigkeit, mit ber ber Leiter bes Unternehmens von beffen ruftigem Fortgang Runde gibt (Rachr. der Göttinger Gefellich. ber Biffenichaften, Phil.=hift. Rlaffe 1900 Rr. 1-3). Es tommt hingu, daß die eifrige Beschäftigung mit papftlicher Diplomatit bereits Belegenheit gibt, einzelne Fragen mit Erfolg zu lofen. Beugnis deffen ift einmal B. Rebr's Beitrag jur Göttinger Festschrift für ben Sansischen Geschichtsberein (1900), ber die Originalität ber Urfunde Leo's IX. vom Jahre 1053 für Abalbert bon Bremen erweift, fobann die ergebnisreiche Untersuchung über "Scrinium und Balatium" in ben Mittheil. bes Inftituts f. öfterr. Geschichteforicung, 6. Erganzungsband. Ihr Gegenstand ift bie Organi= fation ber papftlichen Ranglei mabrend bes elften Sahrhunderts wie ber Rampf zwischen Ruriale und Minustel in der Urtundenschrift. Un die Stelle ber einheitlichen Rangleiordnung tritt eine zwiefache: im Scrinium find romifche, nur im Gebrauch ber Curiale geubte Lotalbeamte thatig; bie bes Balatium find an bie Berfon ber Bapfte gebunden, bie fie auf ihren Reisen begleiten, fo bag bie bon ihnen angewandte Minustel jum werthvollen Kriterium für das Itinerar des Papftes wird. Im Archivio della r. società Romana di storia patria 23, 1/2 endlich bringt Rehr zwei wichtige Dotumente gur Geschichte Urban's II. und Bibert's (Clemens III.) jum Abbrud.

- F. Stolle's ausstührlicher Bericht über zwei Schriften von A. Eigensbrodt zur Frage nach der Glaubwürdigkeit Lamperts von Hersfeld kommt einem Berdikte nahe. Sie werden als ein bedenklicher Rückschritt der Forsichung bezeichnet, die auch nicht in Einzelheiten gefördert worden sei; Görres-Jahrb. 21, 2/3.
- 3. Praun's Anregung zu Nachforschungen nach ben Überreften ber Kaisergräber im Speherer Dom (vgl. 84, 168) ist von Erfolg begleitet gewesen. Gine Kommission hat den Kaiserchor untersucht; ihre Ergebnisse werden wohl in einem zusammenhängenden Bericht veröffentlicht werden, bessen Grickeinen man nach den Angaben der Tagespresse mit berechtigter Spannung entgegensehen darf.
- John E. Matte, Lois de Guillaume le Conquérant, avec une preface historique par Ch. Bemont. Paris, Alphonse Picard. 1899. (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'Histoire.) LIV, 32 S. Die turze Sammlung von Berordnungen, die den Namen führen "Gesetz Bilhelm's des Eroberers", sind uns in französischem und lateinischem Texte erhalten. Der französische ist der ursprüngliche. Nach der scharfsinnigen philologischen Untersuchung des Herausgebers Matte (Professors der romanischen Sprachen an der Californischen Leland

Stanford Junior-Universität) ist er zwischen 1150 und 1170 todifizirt. In seiner äußerst sleißigen Ausgabe sind beide Texte neben einander gestellt. Für das Rähere sei auf die ausssührliche Einleitung und die Borrede von Bemont verwiesen.

G. Guerriri liefert im Arch. stor. per le province Napoletane 25, 2 Beiträge zur Geschichte ber normännischen Grafen von Lecce im 12. Jahrhundert, unter Mittheilung mehrerer, zum Theil ungedruckter Urfunden aus bem Klosterarchiv von St. Giovanni Evangelista in Lecce.

Die unterrichtenden Ausführungen A. v. Breifchto's in der Zeitsichtift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeich., Germ. Abth. 20, suchen den Einfluß der fremden Rechte, vornehmlich des tanonischen, auf die deutschen Königswahlen bis zur goldenen Bulle schärfer abzugrenzen als bisher gesichehen ist. Die in letter Zeit oft behandelten Fragen über die Ausbildung einer einzigen, allgemein verbindlichen Bahlhandlung wie über die Zulässichteit der Majoritätswahlen erfahren gründliche Erörterung, die vor allem der Kritik einer Reihe einschlägiger Aktenstücke trefflich zu Statten kommt.

Eine kleine Borarbeit für eine kunftige Ausgabe ber Briefe Beter's be Binea liefert die Miscelle von G. Sanauer mit ihren Bemerkungen zu einzelnen Stüden der in vielen Handschriften überlieferten Sammlung (Mittheil. d. Instituts für öfterr. Geschichtsforschung 21, 3).

In ben Mittheil. b. Bereins f. Gesch. ber Deutschen in Böhmen 39, 1 vertheidigt A. Bycha mit guten Gründen die Echtheit der Iglauer Handsjeste von 1249. Er sieht in ihr ein vom Stadtnotar aufgenommenes Prostolu über die Verhandlungen zwischen König Benzel von Böhmen und der Stadt; durch Anhängung fürstlicher Siegel empfing es seine Besträftigung.

In der Beilage zum Ofterprogramm des Gymnasiums in Burg 1900 gibt Matthias Beiträge zur Erklärung der germanischen Gottesurtheile, ohne wesentlich neues zu bringen. Denn die vom Bersasser bekämpfte Ansicht, daß es sich bei den Ordalien um einen fortgesetz geübten Betrug gehandelt habe, wird doch heute kaum mehr ernstlich vertreten; und darsüber, daß sie dem Glauben an ein wunderbares Eingreisen Gottes ihren Ursprung verdanken, besteht doch wohl kein Zweisel. Die neuere Literatur ist nur sehr unvollsommen benutzt, Patetta's Berk ist überhaupt nicht herangezogen.

Rene Bücher: Lauer, Le règne de Louis IV d'outre-mer (Annales de l'histoire de France à l'époque carolingienne). (Paris, Bouillon. 12 fr.) — Dieterich, Streitfragen der Schrifts und Quellens funde des deutschen Mittelalters. (Marburg, Elwert.) — Chélard, La civilisation française dans le développement de l'Allemagne (moyenage). (Paris, Société du Mercure de France.)

Späteres Mittelalter (1250-1500).

In den "Mittheilungen des Instituts sür österr. Geschichtsforschung" (XXI, 2) weist h. Bitte in einem Auffat über Burggraf Friedrich III. von Nürnberg und den Zollern'schen Besitz in Österreich nach, daß eine Berwandtsschaft Friedrich's mit Rudolf von habsburg nicht vorhanden war, daß aber seine Familienverdindung mit der weitverzweigten Sippe des Hauses Saarbrückenzeiningen und ihren Bettern und Schwägern, den Wild= und Raugrasen, sowie den Herrn von Bolanden die bedeutende Rolle erklärt, die der Burgsgraf in rheinischen Dingen spielte. Den Grund für das energische Eintreten Friedrich's zu gunsten von Rudolf's Wahl leitet der Bersasser daher ab, daß Friedrich einen kraftvollen Herrscher wünschte, der es mit Ottokar aufenehmen könnte. Denn nicht nur im Egerland, sondern vor allem auch in den österreichischen Herzogthümern hatte Friedrich's Allodialbesit durch Ottokar Einbuße gelitten.

In der "Römischen Quartalschrift" (1900, 3) ebirt Lemmens eine lateinische Chronik (1181—1325), die von einem Franziskaner in einem Baseler Kloster in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts geschrieben wurde und insbesondere für die letzten Zeiten werthvolle Ergänzungen sür die Geschichte der Straßburger oder oberdeutschen Provinz des Franzistanerordens enthält. Als Quelle benutzte der Berfasser u. a. die Chronik Jordans von Jano (in der uns nicht mehr vorliegenden vollständigen Form), später konnte er als Augenzeuge berichten.

S. Kaiser veröffentlicht und bespricht in der "Historischen Biertelsjahrsschrift" (3. Jahrgang 1900, 3) einen kleinen Traktat Konrad's von Gelnhausen aus dem Jahre 1379, der auf Beranlassung König Karl's V. von Frankreich geschrieben worden ist, das erste literarische Zeugnis der konziliaren Theorie darstellt und später von Konrad zu dem Eintrachtssebrief erweitert und umgestaltet wurde, den Wend in Bb. 76 dieser Zeitsichtstansschlich behandelt hat.

Die recht gute und nühliche Differtation von Max Folh, Beiträge zur Geschichte des Patriciats in den deutschen Städten vor dem Ausbruch der Zunftkämpse (Marburg, Elwerth 1899) führt mit dem ja nicht gerade allzu reichhaltigen Waterial den Nachweis, daß in Straßburg, Borms und Basel bei der Entstehung des Patriciats die Ministerialität nur in ganz geringem Maße betheiligt gewesen ist, während in Freiburg im Breisgau im 13. Jahrhundert nachträglich einige ritterliche Familien unter die städtischen Geschlechter ausgenommen wurden. Bemerkenswerth ist des Bersassers Aussassignag der Gründungsgeschichte Freiburgs, wonach Berthold II. im Jahre 1091 die Stadt gegründet, Konrad aber 1120 neue Einwanderer herbeigerusen, auf seinem Eigen angesiedelt und privilegirt, ihr dadurch zu raschem Ausblüchen verholsen habe. Die Einwohnerzahl von 40000 im

Jahre 1247 hatte aber nicht einmal als "freilich ftart übertrieben" angeführt werben sollen: man kann aus der Urkunde nur entnehmen, daß die Bevölkerung in dem Maße zugenommen hatte, daß ein zweiter Pfarrer nöthig wurde.

Jena.

F. Keutgen.

Die Revue de l'orient latin enthält im 7. Banbe (Nr. 3. 4) bie Fortsetzung einer schon in ben Bänden 4—6 von N. Jorga begonnenen regestsörmigen Beröffentlichung von Urkunden zur Geschichte der Kreuzzüge im 15. Jahrhundert, die den Staatsarchiven zu Genua und Benedig entsnommen sind und im vorliegenden Heft die Jahre 1443 und 1444 betreffen. — In derselben Zeitschrift (Bd. 5—7) stellt Trudon des Ormes nach den Procehakten Listen der Würdenträger des Templerordens von den Ordenshäusern im Orient und Frankreich zusammen.

Im histor. Jahrbuch ber Görres-Gesellich. (XXI, 2. 3.) sucht Schniter die herkömmliche Erzählung, nach der Savonarola von Lorenzo Magnifico an das Sterbelager zum Empfang der Beichte gerusen worden sei, diese aber zu ertheilen verweigert habe, als Lorenzo Savonarola's Bedingungen nicht erfüllen wollte, als unhistorisch nachzuweisen. Schniter tritt vielmehr für die Glaubwürdigkeit Polizian's ein, der nur von einem Krankenbesuche Savonarola's und Lorenzo's dußfertigem Tode als Augenzeuge zu besrichten weiß.

An der gleichen Stelle veröffentlicht Mandonnet Beiträge zur Gesichichte des Kardinals Giovanni Dominici. Bon Bedeutung ist die von Mandonnet versuchte Biderlegung der Finke'schen Ansicht, daß die Zusammenberusung des Konstanzer Konzils das Ergebnis der Berhandlungen zwischen Sigismund und Johann XXIII. gewesen sei. Mandonnet glaubt vielmehr den Ausgangspunkt für die Borgeschichte des Konstanzer Konzils in der Thatsache erblicken zu müssen, daß Ladislaus von Neapel die Obedienz Gregor's XII. verließ und Gregor XII. sich nun unter weitgehenden Zugeständnissen, um zur kirchlichen Union zu gelangen, an Sigismund gewandt habe. Sigismund habe diese geheime Übereinkunst mit Gregor XII. und dessen Bereitwilligkeit zur Abdankung benußen wollen, um Johann XXIII. zu dem gleichen Schritt zu bewegen. Die Erkenntnis dieser kaiserlichen Politik habe Johann XXIII. zu dem Fluchtversuche in Konstanz bestimmt.

In den Bänden 73 und 74 der Revus historique untersucht B. de Mandrot die historische Bedeutung der Memoiren Philipps de Commynes. Das Ergebnis ist, daß die Memoiren unter dem Zweck, der Erziehung der Prinzen zu dienen, nicht gelitten haben, daß sie einen ersten Entwurf darziellten, der die Materialien ohne glättende Überarbeitung erkennen läßt, der zwar bei der hastigen Art der Herstellung zahlreiche Irrthumer ausweist, aber für den kritischen Benutzer eine äußerst werthvolle Quelle ist. Commynes' Urtheile über Menschen und Dinge seiner Zeit seien wohl

zuweilen unvollständig, aber im großen und ganzen gerecht und außerft magvoll.

3m "Ratholifen" (Septemberheft 1900) beschlieft Baulus feine Ausführungen über Beffel Gansfort's Leben und Lehre. Sein Ergebnis ift, daß in Beffel's Theologie einige wichtige baretifche Momente enthalten find, 3. B. feine Anficht, daß Papft und allgemeine Ronzilien in Glaubenefachen irren tonnten, daß die Rirche nicht bas Recht habe, Gebote zu erlaffen, die unter Tobfunde im Gemiffen verpflichten, daß allen Gerechten eine befondere Schluffelgewalt gutomme zc. Baulus weift ferner barauf bin, bag "mehrere biefer Brrthumer" zwar fpater auch von Luther gelehrt worden feien, daß aber boch ein wesentlicher Unterschied zwischen Beffel und ben Reformatoren bestehe. In ber bauernben Bugeborigfeit gur allgemeinen Rirche, ber Bertretung ber menschlichen Billensfreiheit, ber Lehre, bag nicht ber Glaube allein, fondern der in Liebe thatige Glaube rechtfertige, daß nicht die Schrift allein, sondern Schrift und Tradition zusammen als Glaubensregel zu gelten hatten, ber Papft von Gott zum Oberhaupt ber Rirche eingesett fei, nur Briefter bas Saframent bes Abendmable wirfungsvoll verwalten, daß auch die Briefter fraft ihrer Ordination die Bollmacht hätten, im Bußsatrament die Sünden nachzulassen 2c.; in all' diesen Lehren Beffel's ertennt Paulus durchgreifende Gegenjäge zu den Grundanfichten ber Reformatoren. Baulus will endlich Beffel nicht mehr als "Reformator" ober "Borläufer Luther's" bezeichnet wiffen, weil biefe Benennung nur folden gutomme, die fich gleich Luther "in baretifchem Gigenfinn von ber Rirche abgefondert haben", und diefe Borbedingung bei Beffel nicht gegeben fei.

In den Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienser-Orden (XXI, 2. 3) schwingt sich Albers zu dem ersteulichen Zugeständnis auf, daß an dem Versall des Glaubens und der Sitten die Resormation zwar eine Mitschuld, aber doch nicht die alleinige Schuld trage und daß für den Benediktinerorden insbesondere die Bergebung der Abteien an Commendataräbte und der Umstand, daß die Abteien beiderlei Geschlechts in die Hände des Abels geriethen und von ihm als Bersorgungsanstalten der nachgebornen Söhne und Töchter behandelt wurden, die schällichsten Wirkungen gezeitigt haben. Bersasser veröffentlicht den Bistationsbericht des Nuntius Ninguarda über das Frauenkloster Niedernburg der Bassauer Diöcese aus dem Jahre 1581.

Ebendort veröffentlicht Eubel ben Schluß feiner Zusammenstellungen über die in commendam verliebenen Abteien während ber Jahre 1431—1501.

Um gleichen Ort jest Linneborn seine Darlegungen über die Berjuche, die westfälischen Benediktinerklöster im 15. Jahrhundert durch die Bursfelder Rongregation zu resormiren fort, indem er die Besserungsversuche in den einzelnen Frauenklöstern versolgt. In dem Jahresbericht des Agl. Friedr.-Wilh.-Ghmn. (Aus der Jugendzeit der Kurfürsten Johann und Joachim I. von Brandenburg 4°, 69 S., Berlin 1900), schildert Fr. Wagner im Wesentlichen die regentschaftliche Thätigkeit des Markgrasen Johann in den Marken, sowie seine langwierigen Berlobungs- und Heirathsnöte und zwar aus Grund der neuesten Quellens Publikationen, besonders der von F. Priedatsch, nicht ohne eigene archivalische Forschungen. Der Joachim I. betreffende Theil der tüchtigen Arbeit mußte noch zurückgestellt werden. In die Ergänzungsgeschichte im engeren Sinne hat Bersasser etwas zu viel pädagogische und politische Weisheit hineingetragen. — Der Graf von "Beichlingen-Werthern" S. 68 ist in mehrsacher Hinsigt ein Unding.

Rene Bucher: Guiraud, Les registres d'Urbain IV. (1261-64.) (Paris, Fontemoing. 12,50 fr.) — Barducci, Documenti per la storia della r. università di Siena. I. (1275-1479). (Siena, tip. lit. di Lazzeri.) — Frati, La vita privata di Bologna dal secolo XIII al XVII. (Bologna, Zanichelli.) - Schulte, Beschichte bes mittelalterlichen handels und Bertehrs zwischen Bestdeutschland und Italien mit Ausichluß von Benedig. I. II. (Leipzig, Dunder & Sumblot. 30 D.) -Graf v. Soenebroed, Das Bapftthum in feiner focial-fulturellen Birtjamteit. I. (Leipzig, Breitfopf & Bartel. 12 M.) - Sanfen, Raubermabn, Inquisition u. Berenproceg im Mittelalter. (Siftorifche Bibliothet XII. München, Oldenbourg. 10 M.) - Salembier, Le grand schisme d'occident. (Paris, Lecoffre. 3,50 fr.) - Fürstenau, Johann v. Bicliff's Lehren von der Gintheilung ber Kirche und von der Stellung der weltlichen Gewalt. (Berlin, Gartner.) - Mackinnon, Hist. of Edward III. (1327 - 1377). (London, Logmans. 18 sh.) - Bruns, Die Lübeder Bergenfahrer und ihre Chroniftit. (Sanfifche Gefcichtequellen Rr. 5, II.) (Berlin, Bag und Garleb.) - Reibstein, Beinrich Borrath, Burgermeifter von Danzig ale hansischer Diplomat. (Marburger Diff.) -Jorga, Notes et extraits p. s. à l'hist. des croisades au XVe siècle. II. (Paris, E. Leroux.) — Gorrini, La cattura e prigionia di Annibale Malvezzi in Germania. 1432—1492. (Bologna, Zanichelli.) — de Roo, History of America before Columbus. 2 vols. (Philadelphia. 30 sh.)

Reformation und Begenreformation (1500-1648).

In den "Neuen Jahrbüchern für das flassische Alterthum, Geschichte und Deutsche Literatur und für Pädagogit" (Jahrg. 1900, 5. u. 6. Band. Heft 5—7), stellt Ab. Bachmann auf Grund wesentlich der Arbeiten von Abler und Tezner die Behörden=Organisation Kaifer Maximilian's I. dar. Der Versasser such insbesondere den Einfluß der österreichischen Territorialsgeschichte auf die Geschichte der laiserlichen Reformen aufzuweisen. Der Ansicht einer weitgehenden Übernahme französisch-niederländischer Borbilder

steht der Bersasser bisweisen kritischer als Abler gegenüber, vor allem aber unterscheidet er sich von seinen Borgängern in der Forschung durch ein warmes Eintreten für Maximilian und eine ungünstigere Beurtheilung der oppositionellen Reichsresormpartei unter Berthold von Henneberg, in dessen Plänen er im Gegensat zu Ulmann von "einer in sich geschlossenen Bucht der Gedanken und weisen Beschräntung territorialer Selbstherrlicheteit" nichts bemerkt. Bemerkenswerth ist Bachmann's Hinweis, daß der Kaiser erst 1501, nachdem er sich von der Unmöglichkeit überzeugt hat, im Berein mit den Reichsständen eine Reichsresorm durchzusühren, sich einem gesonderten endgültigen Ausbau des österreichischen Behördenwesens zuswendet.

In der "Zeitschrift für Kulturgeschichte" (VIII, 1) handelt M. Laug über den Ursprung der Landsknechte. Er zeigt, daß diese Institution dem schweizerischen Borbilde entlehnt ist, seitdem mit dem beginnenden 16. Jahr-hundert das Reislausen der Schweizer und zahlreiche politische Bündnisse insbesondere den Süden Deutschands die schweizerische Lattif der Geviertshausen befannt gemacht hatten. Bersasser, daß "Landsknecht" ursprünglich einen Knecht bedeutet, der dem Lande dient, und daß sich Name und Einrichtung bereits vor Maximilian I. sinden. Maximilian ist also nicht der "Bater der Landsknechte", sondern sein Berdienst bestand darin, daß "er die Schweizertaktit und die der schon vor ihm vorhandenen Landsknechte übernahm, alle seine Kriege mit Landsknechten schlug und durch diese zahlreichen Kriege die Institution allgemein in Europa verstreitete".

G. Bolf handelt in den Beiträgen zur Balerischen Kirchengeschichte (VI, 4. 5) ausstührlich über die balerische Bisthumspolitik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er schildert die Bemühungen Abrecht's V., seine jüngeren Söhne mit Pfründen auszustatten, die wechselvollen Instriguen, dem Herzog Ernst das Salzburger Erzbisthum zu verschaffen und durch ihn den baierischen Einfluß zu sichern.

In der Deutschen Revue (April, Juni 1900) veröffentlicht Paul von Hoensbroech zwei Aufsche: "Papsethum und Inquisition" und "Papsethum und Todesstrase", in der er sich die für historische Leser unnütze Mühe macht, nachzuweisen, daß die keineswegs zarte Inquisition eng mit dem Papsethum verknüpft ist, und der Sap vocelosia non sitit sanguinem durch die Thatsachen der Geschichte eine krasse Widerlegung erfährt.

Im 27. Jahrgang ber "Alemannia" berichtet D. Clemen über zwei kleinere Quellenschriften zur Reformationsgeschichte: eine etwa um 1500 entstandene, der üblichen Kalenderliteratur gleichende, die Stimmung allegemeinen Unbehagens wiedergebende Schrift Daniel Zangenried's, der zur Zeit des Wormfer Reichstages 1521 als dortiger Domprediger Heichstages 1621 als bortiger Domprediger Heichstages besonderen Daß sich zuzog, und eine bramatisch belebte, in Alte und Einzels

scenen gegliederte Flugschrift von 1521: "Bon den 4 größten Beschwernissen eines jeglichen Pfarrers".

Im hiftor Jahrbuch ber Görres-Gesellschaft 21, 2 u. 3 veröffentlicht 3. Schlicht Bruchstude aus bem Entwurfe für eine zweite Romöbie Pirtbeimers gegen Ed, die bisher irrthumlich als "erster Entwurf zum Edius Debolatus" bezeichnet worben waren.

Ebendort unterrichtet Freisen furz über bie Entwidlung bes Taufritus in Schleswig-holftein feit ber Reformation bis auf unfere Beit, unb fügt bie urkundlichen Beweisstellen als Anhang hingu.

G. Bauch theilt in einer Brofchure "bie Einführung der Melanchsthon'schen Deklamationen und andere gleichzeitige Reformen an der Universsität Wittenberg" (Breslau, Marcus 1900) aus dem Beimarer Gesammtsarchive lesenswerthe Alten mit, aus denen u. a. sich ergibt, daß diese von Luther und besonders Melanchthon gewünschten Deklamationen und Argumentationen zum Zwed einer besseren Ausbildung der Studenten bei Beginn der Regierung des Kurfürsten Johann eingerichtet worden sind.

In der Röm. Quartalfcrift 1900, 3 erläutert und veröffentlicht Ehses einen Brief des Kardinals Campeggio an den Staatssetretär Jatob Salviati aus London vom 18. Februar 1529, woraus er u. a. eine Bestätigung seiner früheren, gegen W. Busch versochtenen Ansicht entnimmt, daß Clemens VII. dem Könige Heinrich VIII. von England eine "eigenmächtige, gewissermaßen bigamistische Lösung" seiner Cheangelegenheit nicht vorgesschlagen habe.

Im Historischen Jahrbuch der Görres-Geselschaft (XXI, 2.3) weist Buschbell nach, daß der Bersasser der Pseudonyme, über den Druffel und Brandi in ihren Monumenta Tridentina keinen Aufschluß zu gewinnen wußten, Gianbattista Cervini, der Agent des Adressaten, des Kardinals Cervini, war. Bermuthlich ist Gianbattista ein Halbbruder des Kardinals gewesen. Der Bersasser stellt zum Schluß in genealogischen Tabellen zussammen, was er über die Familien Cervini und Bellarmin, Benci und Tarugi ermitteln konnte.

Im 27. Heft der Hansischen Geschichtsblätter weist D. Schäfer gegen Hilbebrand's Angriff nach, daß er in seiner dänischen Geschichte mit Recht Beter Stram und nicht dem Schweden Magnus Svensson Some die Obersleitung der verbündeten schwedischsdänischspreußischen Flotte zugesprochen habe, die 1535 entscheidende Ersolge über Lübed errang. Um gleichen Ort veröffentlicht Schäfer einen Auffat "zur Orientirung über die Sundzollsregister", die von 1497 an zunächst lüdenhaft, von 1574 ab jedoch mit Ausnahme des Jahres 1659 vollständig erhalten sind. Berfasser fügt einige Bemertungen über die Zollgebahrung und die Berteilung der den Sund passifirenden Schiffe auf einzelne Städte hinzu. — In den Protosolen des

schwebisch. allg. Hanbelsvereins 1899 hat R. Hilbebrand eine weitere Zusammenstellung ber 1562—1580 durch ben Sund gesegelten Schiffe geseben, die Schäfer als Anhang zu seinem Auffat ber allgemeinen Benutzung zugänglich macht.

3. Loserth beginnt, sich jest ben in seinem Hauptwert weniger genau behandelten Theilen Innerösterreichs noch nachträglich zuzuwenden. Im Archiv für vaterländ. Gesch. u. Topogr. (von Kärnten) XIX (1900) schildert er die 1600/1 ersolgte Austreibung der landschaftlichen protestantischen Pfarrer und Lehrer aus Klagensurt, auf Grund einer schon von F. Waher in den Forsch. z. deutsch. Gesch. XX verwendeten Attensammslung. Die Prädikanten waren hier zum Widerstand geneigt, die Stände aber gingen über vergebliche Remonstrationen nicht hinaus und fügten sich dann der Ausweisung ihrer Angestellten. Unter den mitgetheilten Attenstüden ist der genaue Bericht über die Thätigkeit der Religionsstommissare in Klagensurt (Nr. 25) besonders interessant.

E. Goffart zeigt im Bull. de l'Acad. roy. de Belgique (Classe des lettres etc.) 1900 no. 7 gegen Kervyn de Lettenhove, daß Philipp II. 1570 nicht an die Zusammensassung der Niederlande in einem selbständigen nationalen Königreich gedacht hat und daß ähnliche Pläne aus jener Zeit lediglich auf eine Steigerung der königlichen Macht durch Herstellung eines einheitlichen Rechtstitels in allen Provinzen abzielten. Zugleich werden die Granvella zugeschriebenen 13 Urtikel von 1559 (Pap. d'Etat 5, 676) als Auszug aus einem 1568 in Tübingen gedruckten Pamphlet holländischer Kalvinisten nachgewiesen.

Diehl weift in seinem Aufsap "Zur Entstehungsgeschichte ber Relisgions-Reverse" (Deutsche Zeitschrift für Rirchenrecht X, 2) an dem Beispiele Bessens nach, daß die allgemeine reversalische Berpflichtung der Geistlichen nicht so alt sei als die Kirche selbst, daß in Hessen vielmehr vor 1623 teine allgemeine Reversverpflichtung bestand, die vielmehr erft von Georg II. bei seinem Streben nach "Konformität" eingeführt wurde.

Rene Bücher: Cohrs, Die evangelischen Katechismusversuche vor Luther's Enchiridion II. Monumenta Germaniae paedagogica XXI. (Berlin, Hosmann. 10 M.) — Rossi, Franc. Guicciardini e il governo florentino dal 1527 al 1540. II. (1537—1540. (Bologna, Zanichelli. 4 L.) — Kohler & Scheel, Die Carolina und ihre Borgängerinnen. I. (Halle a. S., Berlag des Baisenhauses. 6 M.) — Dieselben, Die peinsliche Gerichtsordnung Kaiser Karl V. Constitutio criminalis Carolina. (Halle a. S., Berlag des Baisenhauses. Ausg. f. Studirende 1,50 M.) — Innes, Cranmer and the reformation in England. (London, Clark. 3 sh.) — Mackeprang, Dansk Kødstadstyrelse fra Valdemar sejr til Kristian IV. (Kopenhagen, Bojesen.) — Leo, Die Schlacht dei Rördslingen im Jahre 1634. (Halle, Riemeyer. 3 M.)

1648-1789.

In der Schrift von Dr. Sigismund Freiherrn b. Bifchoffshaufen "Die Politit bes Proteftors Oliver Cromwell in ber Thatigfeit feines Ministers bes Staatssefretars John Thurloe" (Innebrud, Bagner'iche Universitätsbuchhandlung, 1899, XV, 224) find gute Schulung und viel Fleiß auf eine undantbare Aufgabe verwandt worden. Einmal mar es bedentlich, einen Zeitraum zu bearbeiten, welchen gleichzeitig Garbiner mit ungleich größeren Mitteln in Angriff genommen hatte; die Folge ift, daß Bifcoffehaufen fich von Gardiner hat fagen laffen muffen, fein Buch fei ein empfehlenswerthes Refume ber Cromwell'ichen Bolitit, fo, wie fie bisher verstanden worden sei. Damit ift die Befahr, fofort überholt zu werden, angebeutet. Sodann hat es fich herausgeftellt, daß Thurloe ben Mittelpunkt einer Darftellung nicht abgeben tann, weil Buigot's Urtheil vollauf beftätigt worden ift, daß er ein "icarffinniger, tluger, arbeitfamer Minifter ohne Unipruch auf Unabhangigfeit ober eigenen Ruhm gewesen ift". Infolgebeffen geftaltete fich Bijchoffshaufen's Thema berart, bag eine Befchichte bes Proteftorats baraus murbe, foweit Thurloe als ausführendes Organ Cromwell's an ben Sanblungen besfelben Antheil gehabt bat; bamit aber ift bem Buche die innere Ginbeit verloren gegangen. Dit diefen Ginidrantungen ift bas Gebrachte bantenswerth. In einem fritischen Unbange werben die verschiedenen Formen eines Berichte von Thurloe an Sybe über Crommell's auswärtige Bolitit in lehrreicher Beife mit einander verglichen. Felix Salomon.

Im 9. Band ber Sanfischen Geschichteblätter schilbert Bohlwill auf Grund archivalischen Materials die allmähliche Auflösung der Sanfa seit ber Mitte des 17. Jahrhunderts und das Fortleben der alten Traditionen in den drei Sansastädten.

Ein inhaltreicher Aussatz von heubaum über Johann Joachim Becher (Monatshefte ber Comenius-Gesclüchaft 5/6) würdigt die pädagozgischen Verdienste dieses erstaunlich vielzeitigen Mannes. In Becher's Auffasiung der Bissenschaften, in seinen ethischen Grundiäßen, in der Forsberung der Überwindung der Affette offenbart sich der Einfluß des Stoicismus, der bei den meisten Dentern des 17. Jahrhunderts nachzuweisen ist, während in der Betonung des praktischen Christenthums, der Liebe zu Gott und dem Nächsten sich die Reaktion gegen die theologischen Zänkereien geltend macht. Die Bedeutung Becher's für die Pädagogik liegt vor allem in dem Bemühen, Erziehung und Unterricht der Jugend nach den Bedürfznissen des Staates und des praktischen Lebens zu regeln.

Aus den Burttemberg. Bierteljahrsheften f. Landesgeschichte R. F. IX, 1. 2 nennen wir eine sehr in's Einzelne gehende Arbeit von Rolb über ben Pietismus in Burttemberg, deffen erste greifbare Einwirfungen in die Jahre 1680/81 fallen.

Ein Seitenftud zu ber bier furglich (85, 369) ermahnten Stigge ber politifchen Ibeen Saint : Simon's bilbet Benri Gee's Studie über Fénélon (Revue d'hist. moderne et contemporaine 1, 6). Fénélon halt feft an dem göttlichen Charatter des Ronigthums und ber Nothwendigteit einer unbeschräntten letten Inftang, aber gleichzeitig betont er nachdrudlich bie Pflichten bes Ronigthums und das Recht jedes Ginzelnen, bas zu respettiren ift. Freimuthig tabelt er die Mangel der Regierung Lud= wig's XIV., und ahnlich wie Saint-Simon erwartet er eine Befferung von der Rudfehr zu den alten Traditionen, von der Berangiehung bes Abels, ber nicht regieren, aber beitragen foll gur Ausführung ber Gefete. Sehr bemertenswerth find Genelon's Gedanten über auswärtige Bolitit und Bolferrecht, Beeres= und Ruftigreform, Aufftellung einer Statiftit gur befferen Renntnis des Landes und Freiheit des Sandels. — Aus dem 2. Bande berfelben Zeitschrift, Seft 1, fei ein Auffat von Leon Caben über die driftliche Liebesthätigfeit in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert ermahnt. Als Beweggrund der zahlreichen Gefellichaften gum Bwed werkthätiger Rächstenliebe ift nach den Reglements nicht bas rein menschliche Mitleid anzusehen, sondern der religiöse Bedante, daß Gott ben Schuger ber Urmen belohne; eben baber rührt auch ber ftreng tonfeffionelle Charafter aller berartiger Beranftaltungen.

In der Zeitschr. f. Kulturgesch. 8, 1 gibt Ment Wittheilungen aus dem Kontobuche des papstlichen Nuntius Annibale Albani, der 1709—1711 ohne allzugroßen sachlichen Ginfluß in Deutschland sich aushielt.

Bur Gefchichte Englands in der erften Balfte des 18. Jahrhunderts liegen zwei Arbeiten vor. Schorer weift auf die Bichtigfeit bes englifch= frangösischen Sandelsvertrages von 1713 bin, der nur beshalb feinen Erfolg hatte, weil er bem augenblidlichen Parteiintereffe in England und nicht ber öffentlichen Meinung feine Entstehung verbantte; gegen bie alte Tradition, daß England nur von der Lähmung des frangofifchen Sandels Bortheil ziehen tonne, vermochten die Befürworter eines offenen Sandels= verkehrs bamals nicht aufzukommen (Sift. Jahrb. 21). Bafil Billiams widmet ber auswärtigen Bolitif Balpole's eine langere Untersuchung. In der einleitenden Übersicht über die Lage der Großmächte nach dem spanischen Erbfolgefriege fennzeichnet ber Berfaffer die Blindheit der frangofischen Staatsmänner, welche die Schaffung einer starten Flotte versäumten und dadurch ber von dem weitblidenden Balpole energisch betriebenen Sandelsund Rolonialpolitit der Briten in die Sand arbeiteten. Die Thefe, bag England von der hannoverichen Politit Georg's I. teinen Nachtheil gehabt habe, durfte taum allgemeine Bustimmung finden (English Historical Review 1900, April und Juli).

In zwei Auffähen mit der Überschrift "Das Triumvirat der Aufklärung" beschäftigt sich v. Rosti z=Riened mit der hauptsächlich von Boltaire ausgehenden publiciftischen Propaganda für die Aufklärung und mit der Frage, was Friedrich II., Boltaire und d'Alembert unter l'infame verstanden haben (Zeitschr. f. lath. Theologie 1900 Heft 1 u. 3).

Seinen früheren, hier erwähnten Artikeln über Aufkarung und Deisemus in der 3. Auflage der Realenchklopädie für protest. Theologie u. Kirche fügt jest Tröltsch (Heidelberg) einen solchen über den "deutschen Idea-lismus" hinzu, der auf engem Raume eine meisterhafte, nur vielleicht etwas zu kompresse und darum nicht leicht lesbare Darstellung der großen idealistischen Geistesdewegung von ihren Burzeln in Leibniz, dem Pietismus z. an dis zu ihrem Ausleben in den Einzelwissenschaften des 19. Jahrehunderts bietet. Besouders sei auf den kurzen, aber sehr seinssinigen Passus über die deutsche Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts hingewiesen.

Rene Bace: Doeberl, Bahern und Frankreich. Bornehmlich unter Kursürst Ferdinand Maria. (München, Haushalter. 9 M.) — Sveriges ridderskaps och adels riksdagsprotokoll 1693—1697 (XVI). (Stockholm, Norstedt. 6 kr. 25 öre.) — Syveton, Louis XIV et Charles XII. (Paris, Leroux.) — Reichel, Ein Gottschedededenkal. (Berlin, Gottschedededenkal.) — Merriam, History of the theory of sovereignty since Rousseau (Studies in history, economics and public law XII, 4). (New York, the Macmillian company.) — Bobé, Efterladte papirer fra den Reventlowske Familiekreds i tidsrummet 1770—1827. 4 Bbe. (Ropenhagen, Lehmann u. Stage.) — Schlitter, Die Regierung Josef's II. in den österreichischen Riederlanden. I. (Wien, Holzhausen.) — Derselbe, Briese und Denkschriften zur Borgeschichte der belgischen Revolution. (Wien, Holzhausen.)

Menere Beschichte seit 1789.

In der Revolution française (Juli= und August = Heft) erörtert Mathiez höchst eingehend die Parteistreitigkeiten innerhalb des eidweisgernden Rlerus, insbesondere den Gegensatzwischen Opportunisten und Unversöhnlichen; Guillaume veröffentlicht eine Zusammenstellung der Mitglieder und ein systematisches Verzeichniß der Register des Sicherheitsausschusses (Schluß im Septemberheft); Levy=Schneider des Sicherheitsausschusses (Schluß im Septemberheft); Levy=Schneider bes Sicherheitsausschusses (Schluß im Septemberheft); Levy=Schneider bespricht im Anschluß an die hier schon erwähnte trefsliche Arbeit Galabert's (84, 559) den Antheil der Protestanten an den revolutionären Bewegungen im Südwesten Frankreichs; Deschamps rechtsertigt das Konventsmitglied Levasseur gegen die Anklage, der "Schlächter von Sedan" gewesen zu sein; Caudrillier gibt, auf Grund der Condé'schen Papiere im Archtv von Chantilly, eine sorgfältige Darstellung der Verhandlungen von Fauches Borel und Courant mit Pichegru im August 1795 und bestätigt dabei die große Unzuverlässigteit der Memoiren von Fauches Borel und besonders von Montgaillard. Ein im Julihest veröffentlichter Bericht über den im

Juni d. J. in Paris veranstalteten Kongreß der gelehrten Gesellschaften Frankreichs zeigt in interessanter Beise, wie planmäßig und zielbewußt jest die Ersorschung der Revolutionsgeschichte durch Umfragen u. s. w. gefördert wird.

B. Pierre berichtet die Schidsale eines frangösischen Priesters Goudemet in England von 1792 bis 1801, nach bessen umfänglichem Brieswechsel, wobei die Gastfreundschaft englischer Familien gegen die Emigranten in bestem Lichte erscheint. (Revue des quest. hist. 1900, Oktober.)

A. be Ganniers, ber seine Forschungen über ben Krieg von 1792 erfolgreich fortset, weist ben entscheidenden Antheil nach, ben ber Herzog von Biron-Lauzun durch seine von Dumouriez eifrig ausgenommenen Phantasien über die Stimmung in der österreichischen Armee an dem ersten verzunglückten Einfall in Belgien gehabt hat. (Revue des deux Mondes, 15. August 1899.)

Aus ben Papieren bes Grafen Bray, französischen Emigranten, Malteserritters, späteren baierischen Staatsmannes, liegen mehrere Berzösfentlichungen vor, ein Bericht über ben Rastatter Gesandtenmord (wahrsicheinlich Szeller), Briese aus Paris im Jahre 1797, in benen er ben Staatsstreich vom 18. Fructidor ziemlich wohlwollend beurtheilt (Grenzsboten, März und September), und Auszüge aus seinen Tagebüchern über "Berlin im Ottober und November 1806", wo er damals als Gesandter Baierns residirte. (Deutsche Rundschau, Ottober.)

In ber Revue des deux Mondes (September) werden Stüde aus bem Briefwechsel bes Generals harby mit seiner Frau, Abmiral Bruix u. A. aus ben Jahren 1798 und 1801/2 veröffentlicht. Der General, eine recht sympathische Persönlichkeit, gerieth bei dem unglücklichen Unternehmen gegen Irland 1798 in englische Gefangenschaft und erlag im Jahre 1802 auf St. Domingo dem gelben Fieber.

Fortsetung und Schluß der Memoiren von Deleuze (Souvenirs et Memoires, August und September; vgl. & 3. 85, 559) enthalten Erzähslungen aus dem Corps des Prinzen von Condé, dem der Berfasser bis 1801 angehörte, aus Rußland, Hamburg, und endlich von der Rücklehr und dem Empfang in Frankreich 1814.

houffane veröffentlicht eine biographische Stizze Meneval's, bes bekannten Setretärs Napoleon's (Revue des deux Mondes, 15. August.)

A. Lumbrofo, Miscellanea Napoleonica, Serie VI. Rom, Paris, London und Diffeldorf, 1899. XII und 277 S. Das wichtigste Stüd dieses Bandes ift eine Sammlung von 183 ungedruckten Briefen Napoleon's aus dem Jahre 1806, die F. Masson nach den Korrektursbogen der großen Ausgabe der Correspondance veröffentlicht, in deren letzte Redaktion sie nicht Aufnahme fanden. Die Briefe, nur theilweise

von erheblicherem Intereffe, betreffen meift Ginzelheiten ber Militarverwaltung, Festungsbauten in Julich und Befel, ferner Istrien und Dalmatien (wichtige Instruktion für ben Generalftabsoffizier Delachaffe vom 26. Marg), den Rrieg mit Breugen u. bgl. Fraitin und Surrel be Saint-Julien bringen aus italienischen Archiven und Bibliothefen und bem British Museum andere ungedructe Briefe napoleon's, barunter ein Schreiben vom 25. Januar 1813, in bem ber Raifer bem Babft bie Berficherung gibt, daß die am felben Tage erfolgte Unterzeichnung bes Ronfordats nicht als ein Bergicht auf die weltliche Herrschaft bes Babitthums gelten fonne. Ginige von G. Sforga publicirte Schreiben Jojeph Bonaparte's aus dem Jahre 1789 beziehen fich auf beffen genealogische Forfchungen nach dem Urfprung der Buonapartes in Sargana. G. Barral endlich, ber von 1865 bis 1869 bei ber Herausgabe ber Correspondance beschäftigt mar, veröffentlicht eine Abhandlung über die domiciles de Napoléon Ier en France et à travers le monde, die er damais im Auftrage bes Bringen Napoleon verfaßte.

General A. v. Boguslawsti behandelt auf's neue die Rämpfe des preußischen Heeres in dem unglücklichen Kriege von 1806. (Armee und Bolt im Jahre 1806. Mit einem Blid auf die Gegenwart. Mit einer Stizze und zwei Plänen. Berlin, Eisenschmidt. 1900. 3 M.) Er stütt sich namentlich auf die Arbeiten von Lettow-Borbed und von E. von der Golz, deren Resultate er mehr "im großen Publikum" verbreiten möchte. Hie und da erweitert und vertieft er die Untersuchung durch eigene Forsschungen, so namentlich in Betreff des Gesechtes bei Wichmannsdorf am 27. Oftober 1806.

Die Schrift von Dr. Eb. Rüfel, "die Königin Luise in ihren Briefen" ("Eine Mitgabe für unsere Schüler." Bissenschaftliche Beilage zum Ofterprogramm des igl. Luisen-Ghmnasiums zu Memel. Memel 1900. 193 S.) ist eine warmherzige Bürdigung der bisher bekannten schönen Briefe der Königin Luise an ihren Bater, Bruder u. A., theils nach sachlichen Gesichtspunkten (Wahrhaftigkeit, Frömmigkeit u. s. s.), theils in einem der chronoslogischen Reihenfolge sich anschließenden aussührlichen Kommentar. Die Form ist zuweilen etwas ungelenk. Schlimmer, aber nicht vom Versasser verschuldet, ist die Unzulänglichkeit der von ihm hauptsächlich benutzen Quellenschrift für Luisen-Briefe, des bekannten und sonst in vieler hinsicht verdienstvollen Buches von Horn, in dem aber kaum ein Brief ohne arge Lessesher ober salsche Datum abgedruckt ist.

Geoffron de Grandmaison ergänzt seine hier (85, 561) erwähnten Mittheilungen über "die spanischen Prinzen in Balençan" durch Beröffentlichung der Schreiben Tallehrand's an Napoleon vom April bis August 1808; sie zeigen die würdelose Rolle, die Tallehrand damals überhaupt und in den spanischen Angelegenheiten besonders gespielt hat (Revue des quest. hist. 1900, Oktober).

Eine Abhandlung von Nouvion beschäftigt sich mit Talleytand als Fürsten von Benevent und weist nach, daß dieser sein Fürstenthum nur als eine Einnahmequelle behandelte. Er hätte es gern an Murat verkauft, wurde aber durch Napoleon daran verhindert (Revue hist. 1900, 73. u. 74. Band).

Carl Schröber veröffentlicht im 15. Jahrbuch des Bereins für medlenb. Geschichte und Alterthumskunde das "Tagebuch des Erbprinzen Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin aus den Jahren 1811—1813". Die Aufzeichnungen betreffen die Leiden Mecklenburgs in der Rheinbundzeit, die Zusammenkunft in Dresden 1812 (große Popularität König Friedzich Wilhelm's III.), das Zusammentreffen mit Goethe in Karlsbad, den übertritt Mecklenburgs zu Außland und Preußen 1813, die damaligen Beziehungen zu Schweden und Dänemark u. s. f. Die Edition ist höchst sorgfältig, der Erläuterungen sind fast zu viele. Eine Einleitung enthält noch Auszeichnungen des Erbprinzen über die Zusammenkunft in Memel 1802, die sich mit dem kürzlich veröffentlichten Tagebuch der Königin Luise vielsach berühren, und Briese aus dem Feldzuge von 1805 bis kurz vor Aussterliß.

In ber Nouv. Revue retrosp. (Juli= und Augustheft) wird eine Art Hofjournal, anscheinend sächsischen Ursprungs, über ben Aufenthalt Raboleon's in Dresben 1812 und 1813 veröffentlicht.

Das Journal des savants (September bis November 1899) brachte aus der Feder A. Sorel's treffliche Essays über Gourgand (Sainte-Héldene, 2 Bände) und Chuquet (Jeunesse de Napoléon, 3. Band, Toulon).

Dr. Gantscho Tzenoff erörtert die Frage: "Wer hat Moskau im Jahre 1812 in Brand gesteckt?" (Historische Studien, 17. Heft. Berlin, Ebering. 1900. 112 S.) Weber Graf Rostoptschin noch das russische Bolk haben den Brand veranlaßt oder durch irgend welche Maßregeln indirekt herbeissischen wollen; vielmehr entstand der Brand durch die Plünderungen der französischen Soldaten, gegen die Napoleon nichts that, da er den Brand als Druckmittel zum Frieden ausnußen wollte. Die Zerstörung Moskaus, bei der Lebensmittel nur wenig zu Grunde gingen, hat den Russen Schaden gethan, nicht aber auch den Franzosen, und war sür den Ausgang des Feldzugs ohne besondere Bedeutung. — Die Arbeit ist siestgig und eindringend und benutzt viele Quellenschriften russischen Ursprungs, die in Deutschland wenig oder gar nicht bekannt sind; doch ist die Form der Untersuchung nicht immer glücklich und das Endergebnis namentlich in der Beurtheilung der napoleonischen Politik nicht völlig überzeugend, so daß die Schrift kaum als abschließend wird gelten können.

Peliffier veröffentlicht einige Attenstüde über den "Berrath Massena's" im Jahre 1815 und die gegen letteren später geführte Untersuchung; so wenig zweifelhaft Massena's Schuld war, so blieb doch die mit absichtlicher Schonung betriebene Untersuchung ohne rechtes Ergebnis (Revue histor. 1900, 74. Banb).

Einen äußerst werthvollen Beitrag zur Geschichte der Reaktionszeit liesert das der Redaktion leider sehr verspätet zugegangene Werk von Friedrich Reuter "Die Erlanger Burschenschaft 1816—1833" (Erlangen, Mende. 1896. 415 S. 6 M.). An der Hand einer außerordentlichen Fülle von hier zum ersten Mal benuten Akten des Erlanger Universitätsarchivs ist es dem Verfasser gelungen, eine ungemein sarbenreiche, dabet in allen wesenklichen Zügen zutreffende und in edler Sprache abgesafte Darstellung der vaterländischen Bewegung an der Erlanger Universität in der Zeit von 1816—1833 zu entwerfen. Nur bei der abschäßigen Beurtheilung der germanistischen Richtung innerhalb der Burschenschaft scheinen uns die Farben allzu grell ausgesetzt, und die Sünden der Reaktion, die die alas demische Jugend ganz nothwendig in das radikale Lager treiben mußten, nicht hinreichend gewürdigt. Besonders anziehend sind die biographischen Charakteristiken, die im 4. Buche von einer Anzahl hervorragender Mitzglieder der Erlanger Burschenschaft gegeben werden.

In einem Auffate über die Entwidlung ber holländischen Handelsichiffahrt im 19. Jahrhundert stellt Kurt Wahl einige Zahlenreihen über bie holländische Handelsstotte und den holländischen Seehandel zusammen. Der Seehandel mußte sich seit 1815 ganz neue Wege suchen, da die alten Beziehungen in den Kriegszeiten verloren gegangen waren (Jahrbuch für Gesetzehung, Verwaltung und Volkswirthschaft 24, 3).

In ber Nouvelle Revue (15. September 1900) veröffentlicht Boger b'Agen aus einem bemnächst erschennben Buche 7 Briefe bes Papstes Leo XIII. aus ber Zeit seiner Bruffeler Runtiatur 1843.

In einer Stigge über die Personlichkeit und das Birken Woltke's führt Hans Delbrüd aus, daß Moltke zum Chef des Generalstades ernannt worden sei, nicht, weil der Prinzregent in ihm den hervorragenden Strastegen erkannt hatte, sondern weil der Generalstad als hohe theoretische Schule betrachtet wurde und Moltke als einer der gelehrtesten Offiziere galt. Die Leitung der Operationen war mit dem Amt des Generalstadsches noch nicht verbunden, 1864 war ja Moltke sast ohne Einsluß. Erst seit 1866 erhielt er sie, wobei ihm König Wilhelm's Grundsat, die Ressortsverhältnisse einzuhalten, sehr zu statten kam (Preuß Jahrbücher 102, 1).

In demfelben Heft gibt Graf Paul v. Hoensbroech eine etwas panegyrisch gehaltene Charafteristit des Bischofs Retteler von Mainz.

D. Hartwig, Lubwig Bamberger. Gine biographische Stigge. Als Manustript gedruck. Marburg i. h., Druderei von C. L. Pfeil. 1900. VIII u. 85 S. Der Berfasser schilbert in biesem Manustriptdruck (von bem übrigens den größeren öffentlichen Bibliotheten Exemplare überwiesen

worden find) sachtundig und anschaulich ben Lebensgang Bamberger's, jum Theil auf Grund perfonlichen Bertehrs und eines regen Briefwechfels, ben beibe in den letten anderthalb Rahrzehnten geführt. Bei lebhafter Un= ertennung der Berdienfte Bamberger's hebt er auch Irrthumer besfelben hervor. Im Tadel wird man in mehreren Buntten doch etwas weiter gehen muffen. Benn g. B. Hartwig S. 71 Bamberger's Gegnerichaft gegen die Rolonialpolitit bamit entichuldigt, daß man die großartige Ent= widlung des deutschen Sandels früher nicht habe abnen tonnen, fo ift darauf zu erwidern, daß für den Polititer ein gemiffes Dag von Brophetengabe unentbehrlich ift. Intereffant ift bie Bemertung S. 40, bag taum ein anderes Broblem ben Geift Bamberger's fo lange und fo tief beschäftigt hat als bas, "ben Gründer bes Deutschen Reiches richtig zu erfaffen und ihm gerecht zu werden". Besonders fei noch auf bas hingewiesen, mas hartwig jur inneren Geschichte der liberalen Bartei mittheilt. Die Geschichte ber politischen Parteien bes 19. Jahrhunderts ift ein wichtiges Bebiet, bem man fich mit größerem Gifer widmen follte. Aus bem Brief an hartwig, in bem Bamberger fich über die Grunde feines Rudtritts vom parlamentarischen Leben ausspricht, wurden wir gern noch mehr hören, als hartwig S. 75 bietet.

In den Preußischen Jahrbüchern (102, 1) schilbert Wilh. Lang auf Grund neuer italienischer Publikationen die Borgänge, die dem Handstreich Garibaldi's auf Rom im Jahre 1867 vorhergingen und zeigt dabei die grenzenlose Bersahrenheit, die damals in der italienischen Regierung herrschte. In sich uneinig ließ das radikale Ministerium den Dingen ihren Lauf, obwohl es den Bersuch, der die ihm widerwärtige Intervention Frankreichs herbeisühren mußte, leicht hätte verhindern können.

Die Deutsche Revue bringt in der Fortsetzung der Aufzeichnungen bes Grafen Bran-Steinburg Mittheilungen über die Berhandlungen zwischen der baierischen Regierung und dem preußischen Minister Delbrud über den Abschluß eines engeren Bundes zwischen Baiern und Preußen im August und September 1870 (August= und Septemberheft 1900).

In einer Broschute (Die Zerstörung ber Strafburger Bibliothet im Jahre 1870. Strafburg E. Heiß. 1900. 40 S.) widerspricht E. v. Borries ber Behauptung französischer Schriftsteller, daß ber Untergang der Bibliothet von den Belagerern verschulbet sei. Er hat mit großem Fleiß Bertichte und Urtheile über diese Episode zusammengetragen.

Rene Bucher: Aulard, Hist. politique de la révolution française. I. (Paris Colin.) — Bailleu, Briefwechsel König Friedrich Wilhelm's III. u. d. Königin Luise mit Kaiser Alexander I. Publikationen d. kgl. preußischen Staatsarchive LXXV. (Leipzig, Hirzel.) — Bid, Ausder Zeit der Noth 1806—1815. (Berlin, Mittler & Sohn. 8 M.) — Menge, Die Schlacht von Aspern. (Berlin, Stilke.) — Cuvillier-

Fleury, Journal intime p. p. E. Bertin. I. La famille d'Orléans au Palais Royal (1828—1831). (Paris, Plon. 7,50 fr.) — Beber, Fichte's Socialismus und sein Berhältnis zur Marg'schen Doltrin. [Boltswirthsichaft! Abhandl. IV, 3.] (Tübingen, Mohr. 4 M.) — Owen, Eine neue Aussassian von der Gesellschaft. Übers. von Collmann. (Leipzig, Hirspeld. 2,50 M.) — Steffen, Studien zur Geschichte der englischen Lohnsarbeiter. 1. Bd. 1. Theil. (Stuttgart, Hobbing u. Büchle. 4 M.) — Jähns, Feldmarschall Woltse. Bd. 2 u. 3. (Berlin, E. Hosfmann. 4,80 M.) — Bigge, Feldmarschall Graf Moltse. 2 Bde. (München, Beck. 11 M.) — v. Schlichting, Moltse und Benedes. Berlin, Mittler u. Sohn. 3 M.) — S. Denis, Hist. contemporaine. La chute de l'empire, le gouvernement de la désense nationale, l'assemblée nationale. III. (Paris, Plon. 8 fr.) — Spielmann, Die Taiping-Revolution in China 1850 bis 1864. (Hale a. S., Gesenius. 2,50 M.) — v. Schmidt, Das Friedense wert der preuß. Könige in zwei Jahrhunderten. (Berlin, Mittler.)

Dentice Landicaften.

Die Mittheilungen des hiftorischen Bereins für die Saargegend (heft 7) enthalten Beiträge zur Geschichte der Saargegend, die der Zeit der französischen Revolution entnommen sind und wesentlich lokalgeschichtliches Interesse besitzen.

In fehr dankenswerther Beife fest die Siftorische Rommiffion für Raffau ihre Beröffentlichungen fort, indem fie jest auch die Berausgabe von Quellenschriften gur Raffauischen Rechtes und Berfaffungegeschichte begonnen bat. Als 1. Beft berfelben ift bas von &. Otto ebirte altefte Gerichtsbuch ber Stadt Wiesbaden (Wiesbaden, Bergmann. 1900. X, 116 S.) ericienen. Es ift ja nicht gerade eine besonders alte Quelle, die bier an die Öffentlichkeit tritt, fie ftammt vielmehr erft aus dem 16. Sabr= hunbert. Aber gerade für ben, ber fich mit bem Ginflug der Reception bes römischen Rechts auf bas Gerichtswesen naber beschäftigt, wird bies Gerichtsbuch gablreiche ichagenswerthe Nachrichten bringen. Uhnlich wie bie bor einigen Jahrzehnten von Stölzel veröffentlichten Auszuge aus heffischen Gerichtsbüchern zeigt das Wiesbadener Gerichtsbuch ein intereffantes Rebeneinander bon alterem beutichen und neurecipirtem romijden Recht. Auch die Gerichtsverfassung ift in einer Umbildung begriffen; neben bas Schöffengericht ift bas "Gericht ber Cbrigfeit" getreten, ohne bag es ju einer Abgrengung ber beiberfeitigen Rompetengen gefommen, beide konkurriren vielmehr mit einander. Die historische und rechtsgeschichtliche Ginleitung ber Ausgabe verrath ben eraften und grundlichen Siftoriter; bie volle Bermerthung bes rechtlichen Inhalts wird noch ben juriftischen Bearbeitern ber Receptionegeschichte vorbehalten bleiben. Rl.

In dem 4. Heft des Trierischen Archivs (hrsg. von Dr. Max Keuffer, Trier 1900) zeigt Armin Tille, daß die Rachrichten über die kleine und wenig wohlhabende Benediktinerabtei St. Martin bei Trier nicht so unbedeutend sind, als man disher angenommen hatte. Er gibt eine Übersicht über die Geschichte und Organisation des Klosters, seinen Grundbesit und deffen Berwaltung. Bon der Entwicklung der Gerichtsbarkeit und der Lage der bäuerlichen Bevölkerung vermögen wir uns indes — es scheint, daß die Quellen nicht ausreichend sind — kein klares Bild zu machen.

Der Preis für die Lösung der zweiten Preisaufgabe der Mevissenseitlung (Historische Topographie der Stadt Köln bis zum Ausgang des Mittelalters) ist durch einstimmigen Beschluß des Borstandes der Gesellschaft für rheinische Geschichtstunde dem Stadtarchivar Dr. Heussen Keussen in Köln zuerkannt worden. Die Preisschrift wird von der Gesellschaft veröffentlicht werden.

Die Zeitschrift bes Hiftorischen Bereins für Schwaben und Reuburg (26. Jahrgang, Augsburg 1899) enthält neben einer von Schildhauer versaften Baugeschichte des Augsburger Domes mit besonderer Bertickssichtigung der romanischen Periode, noch Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinden im Rieß von Prof. L. Müller. Der Berfasser schildert die Juden in ihrem Berhältnis zum Hause Öttingen, zu Kaiser und Reich 1400—1486 und geht auch auf die innere Ausgestaltung des jüdischen Gemeindelebens ein.

Als heft 9 ber Schriften bes Bereins für Geschichte ber Neumart ist die Bearbeitung einer vom Berein für Geschichte ber Mark Brandensburg unternommenen Enquete über die Lirchenbücher der Mark Brandensburg für die Neumark erschienen: Die Kirchenbücher der Reumark, der Kreise Oststernberg, Beststernberg, Züllichau-Schwiebus und Krossen, besarbeitet von Pros. Dr. Paul Schwart (Landsberg a. B. 1900, XXIX u. 128 S.). Berfasser gibt zunächst in der Einleitung einen nüplichen Übersbild über die Entwicklung des Kirchenbuchwesens in der Neumark und stellt dann in drei Rubriken zusammen 1, die Parochien, nach Superintensdenturen geordnet; 2. sämmtliche Gemeinden, bzw. Ortschaften nach dem Alphabet mit Angaben über die erhaltenen Kirchenbücher; 3. eine überssichtliche Rubricirung der Kirchenbücher nach Alter, historischen Auszeichsnungen, Rechnungen zc. Die ganze Arbeit ist sehr verständig und sachsgemäß und wird der Lokalforschung gute Dienste leisten.

Die Dresdner Geschichtsblätter sind zur 75 jährigen Stiftungsseier bes Kgl. sächsischen Alterthumsvereins in einer Festnummer (9, 3; 1900) erschienen, die einen Aussatz C. Gurlitt's über Paul Buchner, einen Dresdner Baumeister der Renaissance, Mittheilungen von D. Lehmann aus dem Tagebuch einer Kavaliertour, die 1661—1664 von J. W. Griebe nach Frankreich und Italien unternommen wurde, endlich eine Abhandlung

von Beutel über ben Bürgermeifter Chriftian Behme, einen Dichter bes 17. Jahrhunderts enthalt.

Aus neu erschloffenen archivalischen Quellen ftellt D. Sped im Neuen Archiv für fächsische Geschichte und Alterthumstunde (21, 1. 2) Rachrichten über das Leben und Wirten des Meisters Beter von Pirna zusammen, des bisher nicht näher bekannten Mitglieds der sächsischen Schule, der in den jächsischen Ländern um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein bedeutsamer Aufschung der kirchlichen und weltlichen Bauthätigkeit zu verdanken ist.

Lohmeyer sucht in ben Mittheilungen der Littauischen literarischen Gesellschaft (heft 25) zu zeigen, daß bas Wort "Baube" im Marienburger Treflerbuch teine "für die größeren Ordensbauten gebilbete Bautompagnie", sondern Scharwert oder auch ben einzelnen Scharwerter bebeutet.

Im 9. hefte der Beröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark bringt und Prof. v. Krones (Urkunden zur Geschichte des Landeskürftenthums, der Berwaltung und des Ständewesens der Steiermark von 1283 bis 1411) 554 Regesten und Urkundenauszüge. Das Material wurde großentheils den reichen Beständen des steiermärkischen Landesarchivs entnommen, und es enthält ziemlich viele disher ungedruckte Stücke. Der Berfasser sammelte dasselbe als Borarbeit für den demnächst erscheinenden 2. Band der Forschungen zur Geschichte der Berfassung und Berwaltung Steiermarks (1283—1411); die Benuhung dieser Quellenauszüge wird uns übrigens noch über so manche andere Frage willsommenen Aufsschluß geben, was durch ein am Schlusse befindliches ausssührliches Namens und Sachregister wesentlich erleichtert wird.

Rene Bucher: Stieve, Babern im Elfaß. (Babern, Fuchs. 5 DR.) - Mener, Babifches Boltsleben im 19. Jahrh. (Strafburg, Trübner. 12 M.) — Loerich, Die Beistümer der Rheinproving. Erier. I. 1. (Bonn, Behrendt.) - Greiner, Das altere Recht ber Reichsstadt Rott= weil. (Stuttgart, Rohlhammer.) - Bar, Überficht über die Bestände des igl. Staatsarchive ju Sannover. Mitth. b. igl. preug. Archivvermaltung. III. (Leipzig, Sirgel. 3 M.) - Sille, Uberf. über d. Beftande des igl. Staatsarchive zu Schleswig. Mitth. d. tgl. preuß. Archivverwaltung. IV. (Leipzig, Birgel. 1,40 DR.) - Otto Richter, Gefchichte der Stadt Dresben. I. (Dresben, Baenich.) - Levy, Geich. ber Juden in Sachjen. (Berlin, Calvary. 2,40 M.) - Sogfd, Die wirthichaftliche und fociale Gliederung vornehmlich ber landl. Bevolferung im Meifnifch-Erzgebirg. Rreife Rurfachjens auf Grund eines Landfteuer-Regifters aus b. 2. Salfte bes 16. Jahrh. (Leibzig, Teubner. 4 M.) - Memminger, Bur Geichichte ber Bauernlaften mit besonderer Beziehung auf Bapern. 2. Aufl. (Burgburg, Memminger.) - Bingerle, Tirolenfia. (Innebrud, Bagner. 2 M.) — Ritter Anthony von Siegenfeld, Das Landesmappen der Steiermark. III. (Graz, Styria. 18 M.)

Bermischtes.

Die diesjährige Generalversammlung bes "Gefammtvereins ber Deutschen Geschichts= und Alterthumsvereine", bei ber 64 Bereine burch Abgeordnete vertreten maren, tagte vom 25. bis 27. September in Dresben, wahrend jugleich ber Roniglich Gachfifche Alterthumsverein fein 75. Stiftungsfest feierte. Es sprachen in den öffentlichen Bersammlungen: Brof. Dr. Gef über bie Stellung Leipzige unter ben beutiden Universitäten im Laufe der Jahrhunderte, Regierungsrath Dr. Ermisch über die Bettiner und die Landesgeschichte, hofrath Brof. Dr. Gurlitt über ben Dom und die Albrechtsburg zu Meißen; in ben Settionssigungen Brof. Dr. Anthes über Tacitus' Annalen 1, 56 und die letten Ergebniffe der Limes-Forschung, Brof. Dr. Deichmüller über fteinzeitliche Funde in Sachfen, Generalmajor Freiherr v. Friefen über die Beziehungen der Bereine für Bolt&= funde ju ben Weichichte= und Alterthumevereinen, Bfarrer Blandmeifter und Archivrath Dr. Jacobs über Rirchenbucher u. f. w. Ferner murben erörtert durch Brof. G. Bolff und Brof. Settner als Bertreter bes Raiserl. archäologischen Instituts die Organisation ber romisch-germanischen Forichung und der Berband der Alterthumsvereine in Gud= und Beft= beutschland, durch Brof. v. Thudidum und Brof. Lamprecht bie Fortfcritte des Grundfartenunternehmens, wobei eine Rommiffion gur Musarbeitung von Borichlagen für ein gemeinschaftliches Berfahren bei ben Eintragungen gewählt murbe; burch Archivrath Dr. Bailleu bie neueren Inventarisationen nichtstaatlicher Urchive u. f. f. Für die Berftellung bifto= rifcher Orteverzeichnisse legte im Auftrage ber in Strafburg gemählten Rommiffion Archivdireftor Dr Bolfram ein Schema bor, bas nach längerer und lebhafter Diskuffion mit einigen Underungen und mit dem Bejchluffe angenommen murde, den Archivvermaltungen, den hiftorifchen Rommiffionen und den Geschichtsvereinen Deutschlands die Forberung und Bearbeitung historischer Ortsverzeichniffe bringend zu empfehlen. Infolge einer Unregung von Brof. v. Bwiedined murde eine Rommiffion ermablt, um Borichlage für die Repertorifirung des Inhalts ber hiftorifden Bereinszeitschriften und der erganzenden wiffenschaftlichen Unternehmungen voraubereiten (Fortsetzung des Balther-Roner'ichen Repertoriums; bal. bierau "Bibliographie der hiftorifden Beitschriftenliteratur" in den hiftor. Monatebl. Ottoberheft). Im Busammenhang damit murbe auf Untrag des Urnftabter Mufeumsbereins befchloffen, die Literatur über Orts: und Flurnamen= forschung im Rorr .- Bl. besonders zu verzeichnen und möglichst eine Samm= lung ber barüber ericeinenden Schriften und Aufjäte anzulegen. - In ber Berfammlung ber Bereinsabgeordneten wurden neue Sagungen fur ben Befammtverein angenommen, in dem fünftig nicht mehr ein Berein, fonbern ein neungliedriger Borftand den Bermaltungsausichug bilden mirb; Borfipende find Archivrath Dr. Bailleu (zugleich Redatteur des Rorr .= Blatts bes Gesammtvereins) und Generalmajor Dr. v. Bfifter. Die General=

versammlung von 1901 wird in Freiburg i. B. stattfinden. — Der Generals versammlung voran gingen der zweite deutsche Archivtag, bei dem über die Grundsäpe bei Kassationen, das Archiv der deutschen Nationals versammlung von 1848 und das Zaponversahren verhandelt wurde, serner der erste Tag für deutsche Denkmalpflege, wo das Bersahren bei Restaurationen, der Plan eines allgemeinen Kunstinventars und besonders, im Anschluß an einen von großherzogl. hessischer Seite vorgelegten Entwurf, ein Geset zum Schuß und zur Pslege der Denkmäler erörtert wurden.

Dem 19. Jahresbericht der Gefellichaft für rheinische Geschichtstunde zufolge wurde die Jahresversammlung am 19. Mai mit einer Gedachtnisfeier für Guftav v. Deviffen verbunden. Gin Rachruf von Sanfen ift bem Bericht beigegeben. Den üblichen öffentlichen Bortrag hielt Bothein über die Entstehung bes modernen Bertehre (Dampfichiffe und Eisenbahnen) im Rheinland. Beröffentlicht murde der 1. Band der Uberficht über ben Inhalt ber tleineren Archive ber Rheinproving, bearbeitet von A. Tille, und ber 1. Band ber Beisthumer ber Rheinproving, ber bas Oberamt Boppard, Stadt und Amt Robleng und Amt Bergpflege bes Rurfürstenthums Trier umfaßt und von S. Loerich herausgegeben ift. Der Drud bes 1. Bandes der rheinischen Urbare (ed. Silliger) ift faft vollendet, bas Manuffript für die Berdener Urbare von Röpfchte bis jum Berbft in Ausficht geftellt worben. Bis gur nachften Jahresverfamm= lung hoffen auch Georg v. Below einen neuen Band der Landtagsaften bon Julich-Berg 1. Reihe, S. Reußen einen 2. Band der alteren Datriteln ber Rolner Universität einliefern ju tonnen. Der Drud ber erg= bischöflich=tölnischen Regesten (2. Abtheilung 1100-1304), bearbeitet von Enipping, ift faft vollendet, der an den mittelalterlichen Bunfturtunden der Stadt Köln (ed. v. Loesch) wird demnächst beginnen. Bu dem geschichts lichen Atlas ber Rheinproping ift bas Material für eine Rarte ber alten firchlichen Gintheilung gesammelt. Un ber Ausarbeitung betheiligen fich auch die Beamten der Staatsarchive zu Koblenz und Duffeldorf. Die Arbeiten für die "Jülich-Clevische Politit Rurbrandenburge 1610—1640" (bearb. von S. Löwe) und ben "Buchdrud Rolns im Jahrhundert feiner Erfindung (ed. Boullième) find fortgejest worden. Brof. Albenhoven bat den erläuternden Tert zur Geschichte der Kölner Malerschule einge= reicht, Sauerland gebentt bis jum Berbit feine bem Batifanifchen Archiv entnommenen Regesten jur Geschichte ber Rheinlande (1294-1431) drudfertig zu machen. Neu beschloffen murbe bie Beröffentlichung ber romaniichen Bandmalereien der Rheinlande, die Clemen übernommen hat, und für die die finanziellen Mittel von dem Geh. Rommerzienrath Emil vom Rath bereitwilligft gur Berfügung geftellt worben find.

Die "Historische Kommission für Hessen und Walded" hielt am 12. Mai ihre 3. Jahresversammlung ab. Im Berichtsjahre ist die 1. Lieserung bes

von Just i bearbeiteten Trachtenbuchs erschienen, und an die Batrone und Stifter Blagau's Schrift: Anna von Beffen, eine Bortambferin landesherrlicher Macht, vertheilt worden, die eine Ginleitung für die von Glagau herauszugebenden Landtagsatten bilbet. Dit bem Druck ihres 1. Bandes ift begonnen worden. Die Arbeiten an dem Fulbaer Ur= fundenbuch (ed. Sangl) fowie einem Band ber heffifchen Chroniten, ber die von Diemar bearbeiteten beiden Chroniten von Gerftenberg enthalten foll, geftatten ben Beginn bes Drudes im laufenben Jahre. Die Land= grafenregesten für die Zeit von 1247 bis 1509 find von Rönnede erheblich gefördert worden, ohne daß sich jedoch schon ein bestimmter Endtermin angeben ließe. Die Arbeit am Ortslegiton hat Reimer auf die Samm= lung von Material beschränft, ba auf der in Dresben beabsichtigten Berjammlung ber deutschen Geschichts= und Alterthumsvereine ein Programm für eine einheitliche Bearbeitung von historischen Ortsverzeichnissen fest= gesett werden foll. Für das von Folt bearbeitete Urkundenbuch der Stadt Friedberg ift beträchtliches neues Material jufammengebracht, und die Arbeit in den Urkundenbuchern der anderen Betterauischen Reichsstädte begonnen worden. Als neues Unternehmen murbe bie Berausgabe eines Münzwertes bis jum Tode Philipp's des Grogmuthigen beschloffen und die Bearbeitung an Oberlehrer Dr. Buchenau übertragen.

Am 19. September starb in Berlin der Oberstlieutenant a. D. Max Jähns im Alter von 63 Jahren, einer der bekanntesten deutschen Militärssichriststeller. Seine großen Berke zur Geschichte der Kriegswissenschaften, der Trupwassen zc. sind eine Fundgrube werthvollen Stoffes, der mit großer Gelehrsamkeit und regem Sinn für den Zusammenhang von Kultur und Heerwesen zusammengetragen, freilich zuweilen etwas dilettantisch versarbeitet ist. Kurz vor seinem Tode noch war es ihm vergönnt, seine Biographie Moltke's abzuschließen.

In Oxford ist am 28. Oktober Max Müller gestorben. Als Sohn bes Dichters ber Griechenlieber Wilhelm Müller am 6. Dezember 1823 zu Dessaugeboren, hat er selbst burch seine zahlreichen Arbeiten auf den Gebieten der indischen Alterthumstunde und Philologie, der vergleichenden Sprachwissenschaft und Mythologie sowie auch der allgemeinen Religionssorschung kaum geringeren Ruhm erlangt wie sein Bater. Phantasiedolle Ersassung der Bergangenheit dis in ihre dämmerndsten Fernen und anschausliche populäre Darstellungsgabe zeichneten ihn gleichsam als väterliches Erbtheil aus. Filr Anersennung deutschen Geistes und Besens in England ist seine Bersönlichkeit von großem Einsluß gewesen. Auf seinem engern Forschungsgebiet in neuerer Zeit vielsach besehdet, wird er doch als einer der Bahnbrecher der indogermanischen Wissenschaften seine Stelle behaupten und bei uns wie in England in dankbarem Gedächtnis bleiben.

Das Berhältnis von Staat und Kirche in Byzanz.

Bon

S. Gelzer.

Wie der antike Staat, jo hat auch der christliche in der Berson des Monarchen imperium und sacerdotium verbunden. Schon Konstantin der Apostelgleiche mar sich Diefes altererbten Raiserrechtes sehr wohl bewußt. So schreibt er an ben großen Athanafios: "Da Du nun meinen Willen fennst, gewähre allen. bie in die Kirche eintreten wollen, den ungehinderten Butritt. Denn wenn ich erfahre, daß Du einige verhindert haft, der Kirche anzugehören, ober ihnen ben Eintritt verwehrt haft, so werbe ich sofort einen Beamten fenden, der Dich auf mein Gebot hin absetzen und an einen anderen Ort verbringen wird. "1) Die Kirche hat biefes Aufsichtsrecht als altrömisches Erbe ohne Bebenken und mit einer gewissen Naivetät festgehalten. Als Donatus der Große ausruft: "Was hat ber Raifer mit ber Rirche zu schaffen?" antwortet Gregorius "mit bischöflicher Langmuth": "Es lehrt ber Avostel Baulus: Betet für die Ronige und Obrigfeiten, auf baß wir ein ruhiges und stilles Leben mit ihnen führen mogen. Nicht ist der Staat in der Kirche, sondern die Kirche im Staate, nämlich im Römischen Reiche, welches Christus im Soben Liebe Libanon nennt, mit ben Worten: "Romme, meine ermählte Braut. komme vom Libanon' bas ist: aus dem Römischen Reiche, wo beilige Priefterthumer, Reuschheit und Jungfräulichkeit vorhanden

¹⁾ Athanas. apolog. ctra Arianos c. 59.

find, die es bei den Barbarenvölkern nicht gibt, und die, wenn sie vorhanden wären, keinen Schutz genießen könnten. "1)

Freilich, als des großen Konftantin Cohn, Ronftantios, fich als Beichützer ber Arianer fehr thatfraftig erwies, ba betonten die orthodoren Bischöfe die Selbständigkeit der Rirche. flagen, daß jest burch Sulfe bes Raifers die Chriftusfeinde alle ihre Buniche burchseten. Als fie fich gegen seine Befehle auf die Ranones berufen, herrscht sie der leidenschaftliche Kürst an: "Wohlan, was ich will, das foll man für einen Ranon halten"; doch die Bischöfe erwidern furchtlos, nicht von sich, sondern von Gott habe er fein Raiferthum empfangen . . . fie riethen ibm. nicht bas Rirchenwesen zu vernichten; nicht folle fich bie romische Staatsgewalt in die Leitung der Rirche mischen 2). Der uralte, im Hofdienst ergraute Hosius von Corduba schreibt an ben Raiser: "Gleichwie ber Ufurpator Deiner Berrschaft Gottes Befehl wiberftrebt, fo fürchte auch Du, bas Rirchenregiment an Dich reißenb. Dich eines schweren Bergebens schuldig zu machen . . Richt haben wir die Befugnis, auf Erben zu herrichen, noch haft Du bie Bewalt, zu rauchern." 3) Bier wird schon reinlich politische und firchliche Bewalt geschieden; allein es spricht ein Bemaßregelter. Besonders scharf und entschieden tritt für die Freiheit ber Rirche ber bl. Athanafios ein, der freilich mahrend seines fast halbhundertjährigen Pontifitats so ziemlich mit all ben zahlreichen und wechselnden Regierungen im Rampfe gelegen bat. Über Konstantios, ber sich auf seinen Bater berief, äußert er:

¹⁾ S. Optat. Milev. III, 3. Der Bischof von Orleans, Gabriel d'Aubespine, findet diese Worte doch recht unbequem und versucht, ihre Bedeutung durch geschidte Auslegung nach Kräften herabzumindern. Man sehe seine Worte bei Migne Patrol. Lat. XI, 999 CD. Durch unsere Stelle werden auch Aufftellungen wie die Grisar's, Geschichte Roms und der Rähfte 1, 276, widerlegt: "Wie Chrisus auf den Denkmälern der Aunft als oberster Richter dargestellt wird, so ist er als Gesetzgeber auch im öffentlichen Leben anerkannt. Entgegengesetze Stimmen lassen sich in wind dann vernehmen, wenn vorübergehende Trübungen und Berirrungen den Brieden der beiden Gewalten stören, und wenn die Leidenschaft kaiserlicher Herricher, wie Valens oder vorher Constantius, der Harelicher Berathener Weise zu Dilse kommt." Aber die casaropapistischen Donatistensfeinde strahlten im Lichte reinster Orthodogie.

²⁾ Athanas. hist. Arianorum c. 33. 34.

³⁾ a. a. D. c. 44.

"Die Arianer, welche jener Borphyrianer nannte, beeifert sich diefer in die Kirche einzulassen; er ist ihr Borstand und stößt bie anderen in's Eril . . . Barum auch hat er, ber behauptet, für den kirchlichen Ranon zu sorgen, alles biefem entgegen gethan? Bas ist das für ein Kanon, den Bischof vom Balaste einsegen zu laffen? Oder welcher Ranon gebietet, daß Soldaten die Kirchen betreten? Welcher Ranon überliefert, daß Comites und unvernünftige Berschnittene in Kirchensachen regieren, und durch einen Befehl die Entscheidung ber fogenannten Bischofe bekannt geben ?" 1) ober: "Wenn die Entscheidung bei ben Bischöfen fteht, was hat bann bamit ber Raifer ju fchaffen? Wenn aber ber Raifer drohen barf, was braucht man dazu ber Bischöfe? Ift je solches erhört worben? Wann hat eine Entscheidung ber Rirche durch ben Raiser die Bestätigung erhalten, ober ift überhaupt ein Urtheil (der Rirche) zu seiner (des Raisers) Kenntnis gelangt? Biele Spnoben murben in ber Borgeit gehalten; aber weder haben die Bater über diefe Dinge mit bem Raifer geredet, noch hat der Kaijer sich überflüssiger Weise mit Kirchensachen befast?"2) hier wird dem Raiser das Recht der Bischofsernennung abgesprochen; in Rirchenfachen und Spnodalbeschluffe bat sich die Staatsgewalt nicht hineinzumischen. Indessen, wie schon ermähnt, ce find die Worte eines Mannes, bessen Lebensluft gemiffermaßen die Opposition gegen die Regierung mar.

Raum aber war mit der Thronbesteigung orthodoger Raiser ein Umschwung eingetreten, so gilt auch der weltliche Regent wieder als oberster Schiedsrichter in geistlichen Dingen. Balentinian freilich, der rauhe Krieger, respetirte die kirchliche Freiheit mehr als die Bischöse. Er weigerte sich, die Bischosswahl in Mailand vorzunehmen, die jene ihm antrugen, und an die Bischöse der Diöcese Asien schrieb er: "Richt sollen sie sagen, wir haben uns der Religion des Kaisers ergeben, welcher diese Erdenwelt regiert, indem sie den, der über unsere Erlösung uns Gebote gegeben hat, underücksichtigt lassen." Indessend uns biese zartsinnige Rücksichnahme sand sein Nachfolger, "der gottliebendste Kaiser Theodossos" gänzlich überstüssisch. Als dieser 381 auf der Synode

¹⁾ Athanas, hist. Arian, c. 51.

³⁾ Athanas. hist. Arian. c. 52.

⁵⁾ Theodoret. h. e. IV, 8.

von Konstantinopel die Rechtgläubigen völlig für sich gewonnen hatte, wurde auch die alte Unterordnung der Kirche unter die Staatshoheit wieder makgebend. Die Bischöfe erkannten in alter Weise bas endaültige Schiedsrichteramt bes Raisers im Streite ber firchlichen Barteien an, "und ber Kaijer zerriß unter Tadelsworten alle Schriften, welche im Glaubensbekenntnis eine Trennung ber Dreieinigfeit einführten, nur bas Befenntnis bes Somoufion lobte er und nahm er an. "1) Damit hangt es zusammen, baß auch die Rirche gewiffermagen in ihrer außeren Berfaffung ein Abbild der politischen Reichsorganisation geworden ift. Der Herrschergebanke, welcher mit bem romischen Namen verknüpft ift, lebt im Rom der Kirche weiter. Und als Theodofios der Große ben Dualismus der römischen Reichsverwaltung in bleibender Beise festlegte, mußte Neu-Rom, das getreue Abbild Alt= Roms mit seinem Raiser und seinem Senate, jeinem Rapitol und jeinen fieben Sügeln, auch firchlich ein zweites Rom werben. Diefem Gebanken gab bie von Theodofios beeinflußte fog. zweite ötumenische Spnode 381 greifbaren Ausbrud, indem fie festsette:

"Der Bischof von Konstantinopel soll den Borrang der Ehre haben (gleich) nach dem Bischose von Rom, weil jene Stadt Reu= Rom ist."

Borläufig freilich war diese Barallelstellung unmittelbar neben bem über bas gange Beftreich gebietenden Bapfte von Alt-Rom noch blaffe Theorie. Aber unter Theodofios' Sohn, Arkadios, übertrug Griechenlands gefeiertster Ranzelrebner, Johannes Chryfoftomos, biefelbe in die Wirklichfeit, indem er mit entschloffener Thatfraft und ber bei Beiligen üblichen Rudfichtslofigfeit jede provinziale Selbständigkeit Rleinasiens brach, und Ufien wie Bontus dem hauptstädtischen Throne unterordnete. Allein Reu-Rom fand einen gefährlichen Rivalen in dem Erzbischof von Alexanbrien. Mit berechtigtem Mißtrauen und flug berechnender Schlauheit hatte die Regierungspolitik der alten Raifer Alles gethan. die Selbständigkeit des Nillandes niederzuhalten. Diofletian hatte unter Strömen von Blut die Unabhangigkeitsgeluste agpptischer Sonderfaiser niederichlagen muffen. In ben Nachfolgern des hl. Athanafios lebte sein Beist fort. Es thronte iett bei bem Grabe bes hl. Marcus ein geiftlicher Pharao, ber,

¹⁾ Socrates h. e. V, 10.

umringt von der treu ergebenen Leibgarde seiner Möncheschaaren. fich auch zum weltlichen Herren Agpptens auswuchs1), und neben bem ber faiserliche Statthalter nur eine bedeutungslose Schattenexisteng führte. Drei ebenso hochbegabte, als in ber Bahl ihrer Mittel unbedenfliche Bralaten. Theophilos - Aprillos - Diosforos, haben biefes Papftthum bes Oftens geschaffen und waren nabe daran, Nappten in einen Kirchenstaat umzuwandeln. Mittelft der geistlichen Reichsparlamente, der Konzilien, deren Borfit fie einfach an sich nahmen, stießen sie ihre hauptstädtischen Rivalen vom Throne, und als auf bem zweiten Konzil von Ephesos Diostoros als öfumenischer Erzbischof2) ausgerufen wurde, schien in der That der Brimat auf den Briefterfürsten der Rilstadt übertragen zu sein 3); es hatte ben Anschein, als sollten die firchenpolitischen Ideale bes späteren lateinischen Abendlands bereits in Oftrom sich verwirklichen, und als wurde die Kirche die volle Herrschaft über ben Staat gewinnen. Dies wurde verhindert durch zwei gleichmäßig hierbei intereffirte Kaftoren, ben romischen Papft und den oftrömischen Raiser. Leo ber Große hat burch jeine berühmte opistola dogmatica ad Flavianum sich in ben bentbar schärfften Gegensatz zu den Alexandrinern und ber im Often althergebrachten Theologie gestellt; und ebenso energisch verfuhr der staatsfluge Raiser Markian, der mit zielbewußter Konseauenz sein Broaramm verfolgte, die zu bedrohlicher Machtstellung emporgewachsene Hierarchie wieder vollständig der Staatshoheit unterzuordnen. Dies erreichte er burch bie Synobe von Chalfedon, die er und sein abendlandischer Rollege im Einverständnis mit Leo einberiefen. Dies öfumenische Konzil ist für das Berhältnis von Rirche und Staat im Often evochemachend. Es ist auch das erste, welches uns durch seine sehr ausführlichen Alten ein lebendiges Bild von dem Charafter eines folchen geist-

^{1) &#}x27;Ο Κύριλλος ένθρονιοθείς έπι την έπισκοπην ἀρχικώτερον Θεοφίλου παρήλθεν και εξ έκείνου ή έπισκοπη Άλεξανδρείας παρά της ίερατικης τάξεως καταδυναστεύειν τῶν πραγμάτων ἔλαβε τὴν ἀρχήν. Socrat. VII, 7 bgl. 11 und 13: 'Ορέστης δὲ και πρότερον μὲν έμίσει τὴν δυναστείαν τῶν έπισκόπων, ὅτι παρηροῦντο πολύ τῆς έξουσίας τῶν ἐκ βασιλέως ἄρχειν τεταγμένων μάλιστα δὲ ὅτι και έποπτεύειν αὐτοῦ τὰς διατυπώσεις Κύριλλος έβούλετο.

²⁾ Manfi 6, 855.

³⁾ Für bies und bas Folgende vgl. die flaffischen Ausführungen von A. harnad, Dogmengeschichte 2, 348 ff.

lichen Reichsparlaments gibt; benn bie beiben Synoben von Ephefos, beren Aften wir gleichfalls besitzen, haben einen wenig ord= nungemäßigen und ziemlich tumultuarischen Berlauf genommen. Wir ersehen aus ben Verhandlungen von Chalkedon, daß bie Beichäftvordnung einfach bem römischen Senate entlehnt mar. Darum beruft der Kaijer das Konzil, wie er den Senat beruft 1). Die Sigordnung entspricht der senatorischen. Wie dort consulares, praetorii, aedilicii u. f. f. getrennt sigen, so tagen auch hier ftreng nach der Rangordnung erft die Patriarchen, bann die Metropoliten, endlich die Bischöfe; etwa anwesende Abte muffen stehen und haben fein Stimmrecht. Bor allem wichtig ist die viel erörterte Frage des Borfiges. Die frühere Anschauung, daß ihn der Bapft oder seine Stellvertreter bejeffen, fonnte gegenüber dem aftenmäßigen Bestande nicht aut aufrecht erhalten Bischof v. Hefele unterscheidet daber einen außeren und einen inneren Borfig. Ersterer, Die außere Geschäftsleitung und Aufrechterhaltung ber Ordnung fam Laien, ben faijerlichen Rommiffaren, zu; fie befagen aber fein Stimmrecht. Dagegen Die eigentliche Leitung und Entscheidung ber theologischen Streitfragen tam den Legaten gu. Das ift nicht richtig. Die Aften von Chalfedon zeigen flar, daß das Brafidium ausichlieflich bem Raifer oder seinen Kommissaren zufam. Auch dieser Theil ber Beschäftsordnung geht auf die Analogie des romischen Senates jurud. Wie bort ber Brinceps ober ber Amtstonful ben Borfis führt, so auch hier der Raiser oder die Rommiffare. Wie jene, bringen auch diese die Antrage zur Abstimmung, ohne selbst mitauftimmen. Die Bertreter des romifchen Stuhle haben feinerlei Borfiprecht, wohl aber das wichtige Recht, allemal primo loco zu stimmen2). Sie üben also die Befugnisse eines princops

¹⁾ Bgl. F. X. Funt, Die Berufung der ölumenischen Synoden bes Alterthums in Rirchengesch. Abhanbl. u. Unters. 1, 39 ff.

¹⁾ Bgl. Hesele, Concilienzeschichte 2, 403. Wenn Papst Leo von den Legaten sagt: vice mea orientali synodo praesederunt, so heißt das nur: "sie nahmen den ersten Plat ein", nicht: "sie sührten den Borsity": Edenso sagt der Liber diurnus p. 97: Concilium . . . in Calchedona . . . cui apostolicus papa Leo per legatos et vicarios presuit und p. 100: Concilium universale quod favente deo et votum . . domni Constantini clementer implente, in urde regia eo presidente celebratum est, cui apostolicae recordationis Agatho papa per legatos suos et responsales presuit. Hier werden ganz richtig der Kaiser als Präsident und der Papst als princeps senatus unterschieden.

senatus aus. Dabei ist der Papst so wenig als Prasident gebacht, daß seine Legaten bei den Kommissaren um das Wort bitten muffen 1). Raifer und Rommiffare machen nun von ihrem Prajidialrecht einen fehr energischen Gebrauch. Als die Bersammlung beim Erscheinen eines verhaften Bralaten in tobendes Beichrei ausbricht, zieht fie fich einen Ordnungeruf zu; die Rommissare erklären, daß solche pobelhafte Ausruse (εκβοήσεις δημοτικαί) der Bischöfe unwürdig seien. Mit dieser Aufrecht= haltung ber außeren Ordnung begnügen fie fich aber burchaus nicht, sondern nehmen, wie Befele urtheilt, "mit viel praftischem Beschick und theologischer Ginsicht" auch an den eigentlichen Berhandlungen Theil2). Rurg, Dieje Laien beherrschen in einer bisber unerhörten Beise bas geistliche Reichsparlament und erreichen durch biefes etwas gewaltthätige Brafibiren eine den Bunfchen bes Raifers entsprechende Abstimmung, nämlich: 1. Diostoros' Absetung und damit die Bernichtung des alexandrinischen Bapftfonigthums, und 2. eine mit Lev's Legaten verabrebete, bem Diten hochft unfympathische Glaubensformel. Der Raifer batte burch seine entich:edene Intervention die Glaubenseinheit bergestellt und gleichzeitig für sein Reich die staatliche Oberhoheit auch in firchlichen Dingen auf das fraftvollste geltend gemacht. Das Siegel brudte bas Ronzil biefer neuen Ordnung durch seinen 28. Kanon auf, welcher feierlich die geistlichen Vorrechte der Rirche von Ren-Rom bestätigte, mit der Begründung, daß die Stadt, welche durch Kaiserthum und Senat geehrt sei und dieselben Borrechte wie die Raiserstadt Alt-Rom geniche, auch in firchlicher Beziehung erhöht werden und nach jener die aweite sein musse. Den lebhaften Brotest der papstlichen Legaten nahmen die Rommiffare höflich zu Prototoll und ließen unmittel-

1) So 3. B. ausbrudlich beim Beginn ber XVI. Sigung.

²⁾ Charafteristisch für Hefele's Bahrheitssinn ist die Note a. a. D. 2, 447, 3: "Bielleicht waren die kaiserlichen Kommissäre, die hier und im Folgenden mit viel praktischem Geschick auch theologische Einsicht verbanden, von den papitlichen Legaten berathen." Das schlägt seinen eigenen Ausssührungen S. 403: "in das Innere (ber Synode) mischten sie sich nicht" direkt in's Gesicht. Er vermag sich aber bei aufe merksamer Lektüre der Alten der Evidenz der Thatsachen nicht zu versschließen. Die Bermuthung, daß die Legaten die heimlichen Rathgeber gewesen, ist ein etwas verunglüdter Bersuch, die Harmonie zwischen seiner Theorie und diesem Geständnis wiederherzustellen.

bar darauf die Borrechte von Reu-Rom durch die Synobe feierlich bestätigen. Seinen Protest hat Rom mit anerkennenswerther Ausdauer über 700 Jahre festgehalten 1), und die Griechen haben ihn ebenso hartnäckig unberücksichtigt gelassen.

Ein neues und wichtiges firchenrechtliches Element führt jedoch Leo ber Große in seiner Bestreitung von Konstantinopels Borrecht ein. Den bem Drient so geläufigen Sat, bag bie burgerliche Stellung einer Stadt deren firchliche bedinge, hat er völlig vermorfen: alia tamen ratio est rerum saecularium, alia divinarum 2). Diefer Gebante führte in feiner Ronfequeng gur Aufhebung der staatlichen Obervormundschaft und zur völligen Freiheit der Kirche, wofür — wenigstens vorläufig — der Drient absolut fein Berftandnis befaß. Inbeffen Leo's Sat, bag allein die Stiftung durch einen Apostel der Rirche boberen biergrchischen Rang verleihe 3), hinterließ doch einen Stachel. Rom, Alexandrien, Antiochien 2c. rühmten sich apostolischen Ursprungs, Byzanz nicht. Doch auch hier konnte geholfen werben. Seit bem 6. 3abr= hundert zeigte man bie Schriften eines bisher ganglich unbefannten bl. Blutzeugen, Dorotheos, welche nachwiesen, baf die Kirche von Byzanz durch den πρωτόκλητος άπόστολος, Petrus' ältern Bruder Andreas, gegründet worden sei. Das apostolische Fundament für den zweiten Stuhl war gefunden: Rom war jett übertrumpft. Die Echtheit diefer Andreaslegende ift noch heute im Phanar bermagen Dogma, bag Niemand bort an biefem Bollwerk des Glaubens rütteln darf, mag er auch im Stillen noch fo fehr von der Unechtheit diefes lediglich burch feine Tenbens intereffanten Machwerkes überzeugt fein. Chalkedon bezeichnet also einen glanzenden Sieg der faiserlichen Rirchenvolitif.

Nicht ein ganz ober halb unabhängiger Kirchenfürst am Ril oder Tiber regierte die geistlichen Angelegenheiten, sondern der lenksame, dem kaiserlichen Kabinet völlig unterworsene Hofpatriarch. Je mehr der Osten sich daran gewöhnte, in ihm die Spitze der Pralatur zu erblicken, um so deutlicher machte sich die

¹⁾ Erst die Lateranspnobe 1215 unter Innocenz III. erkannte nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzsahrer dem neuen lateinischen Patriarchen seierlich den zweiten Rang unmittelbar nach Alt-Rom zu.

²⁾ Leo ep. 104 n. 3. Mansi 6, 191.

³⁾ Non dedignetur (Anatolius) regiam civitatem, quam apostolicam non potest facere sedem. Leo ep. 104 n. 3. Manfi 6, 191.

mittelbare Regierung der Kirche durch den Kaiser offenbar. War aber dieser große Sieg von der oftrömischen Regierung nicht um einen zu theueren Preis erkauft? Zwar die Bischöse hatten in Chalkedon fast sämmtlich unterschrieben. Allein die Wönche und das fromme Bolk — auch im despotischen Reiche eine Wacht — wollten nichts von diesen Beschlüssen wissen. In Palästina und Agypten kam es zu geistlichen Revolutionen. Sin Palästina und Agypten kam es zu geistlichen Revolutionen. Sin Palästina wurde verjagt, ein anderer ermordet.). Nur mit Waffengewalt konnte man die Ordnung aufrecht erhalten. Erst die verständigen Wahregeln des Kaisers Zenon haben hier die Gemüther beschwichtigt. Aber auch er hat nur, nachdem ihn eine Revolution zeitweise vom Thron verjagt hatte, eine so versöhnliche Regierungspolitik eingeschlagen.

Chalfedon ift endlich auch der Abschluß einer wichtigen Epoche im firchlichen Versassungsleben. In den letten 20 Jahren waren nicht weniger als drei öfumenische Kirchenversammlungen abgehalten worden. Dieser parlamentarische Konstitutionalismus kommt jetzt außer Übung. Die Synoden erscheinen zu wenig lentsam und zu turbulent. Als daher unter Leon, Markian's

¹⁾ Die Frommen im Often waren vom höchsten Abscheu gegen Chalfebon erfüllt. Intereffante Belege gemabren die im Muszug ber armeniichen Überfepung Dichael's bes Großen langft befannten, aus bem viel vollständigeren fprifchen Tegte neuerbings von Rau überfesten Blerophorien. Revue de l'orient chret. 1898, 236 ff., 337 ff. Die Frommen in Balaftina und Agpten, welche ftart an die Ronvulfionare und abnliche Setten erinnern, haben unaufhörlich Bifionen, welche ihnen Raifer Martianos oder Juvenalis von Jerufalem in Sollenqualen zeigen; vor den Anhangern des Rongils flieht der bl. Geift in Taubengestalt, ihre Relche find mit Unreinigfeit gefüllt u. f. f. Befonders carafteristisch ift folgende Bision a. a. D. 246: Ein Beiliger fieht eine Menge Bijdofe, "welche einen brennenben Ofen fourten, in den fie einen foonen, wie Gold glanzenben Anaben geworfen hatten. Sie schlossen alle Offnungen des Ofens, so daß man teinen Rauch von ihm aufsteigen fab und auch die Luft teinen Rutritt hatte. Rach brei Tagen fab er ben Anaben gefund und heil aus bem Dfen heraustreten und ertannte ben Berrn. Da er mit ibm zu reden pflegte, fagte er: Berr, wer find die, die Dich in den Dfen geworfen haben? Er antwortete ibm: Die Bifcofe haben mich von neuem gefreuzigt und haben mir meine Glorie rauben wollen. Und er hatte recht; benn bie Reftorianer erbten die Rrantheit der Juden, welche glaubten, daß der Betreuzigte nur ein Menfc und tein fleischgewordener Gott fei." Das religible Boltsbewußtjein bes Oftens erfannte eben in ben Beichluffen von Chalfebon eine Bermerfung feines inbrunftigen Glaubens.

Nachfolger, der Unwille der Bevölkerung über Chalkedon sich fast überall und besonders in Agypten geltend machte, berief der neue Monarch jur Beschwichtigung ber Gemuther fein Rongil, fondern ichlug ben gleichfalls bemofratischen Weg bes Reierendums ein. In sammtlichen Eparchien versammelten sich die Bischöfe und schickten ibm schriftlich ihre Butachten ein. 475 beliebte auch diese zahm demofratische Form nicht mehr. Der Usurpator Basilistos, um die Bolksgunst zu gewinnen, verdammte das Ronzil von Chalfedon. Das geschah aber sehr selbstherrlich burch einen faiferlichen Erlaß, ein Rundichreiben an die Bijchofe des Reichs. Diese neue Art, die officielle Theologie direkt burch ben faiferlichen Mund zu verfündigen, wird von jest an die übliche. Genau so hat ber wieder zur Berrichaft gelangte Renon 482 durch fein Einigungsebift, bas berühmte Benotifon, bem Reiche für 36 Jahre ben gultigen Glauben vorgeschrieben. AU Die geiftlichen Parlamente hatten ftete nur die Aufregung ber Bemüther vermehrt: von diejem autofratischen Berfahren von oben herab versprach man fich beffern Erfolg, und fo verfichern uns benn alle dieje Edifte, bie einzige Sorge des Raijers fei, Ruhe und Eintracht in ber Rirche zu erhalten 1)

Keiner ist aber auf diesem Gebiete thätiger und fruchtbarer gewesen als Instinian. Er ist die eigentliche Verkörperung des Casaropapismus, eine Art Papa Rd oder christlicher Chalis?). Wie die altrömischen Kaiser, versah jest auch der christlicher Chalische lich die Funktionen des Pontifex Waximus, und das sand man in Ostrom durchaus in der Ordnung. Patriarch Wenas erklärte 536 auf der Synode zu Konstantinopel: "gegen den Besehl und

¹⁾ So sagt Basilistos: "Wir glauben, daß die Eintracht der Herben Christi ihr und eines jeden Unterthanen Heil und die unzerstörbare Grundslage und das unerschütterliche Bollwerf unseres Raiserthumes sei. Darum, wie es sich gebührt, von heiligem Eifer in unserem Sinne beseelt und als Erstling unseres Raiserthums unserem Gott und Heiland Jesu Christo die Bereinigung der hl. Kirche darbringend, verordnen wir u. s. s." Euagr. h. e. III, 4. Ferner schreibt Zenon: "Biel Gebet und Eiser haben wir angewandt, ... damit unsere frommen Unterthanen in Eintracht und in dem Frieden Gottes verharren und mit den hochwürdigsten Bischssen und den andächtigen Priestern, Archimandriten und Mönchen gottgefällige Gebete für unser Raiserthum darbringen möchten." Euagr. III, 13.

²⁾ Gehr gut nennt ihn S. Grifar, Geichichte Roms und der Bapfte 506, "ben leidenschaftlichen Theologen auf dem Throne".

Willen des Raifers durfe in der Kirche nichts geschehen." In ben Alklamationen wurde der Kaiser als άρχιερεύς βασιλεύς bezeichnet, was er wirklich war. Den Späteren freilich erschien dics so unerhört, daß sie dieje Art bes Borgebens bei einem Ereignis, welches die Gemuther viel mehr als ber gleichzeitige Gotenfrieg erregte, gar nicht begreifen fonnten. Es handelt sich um bie Berdammung bes Drigenes. In biefer Cache erließ ber faiferliche Oberpontifer ein langes, theologisch sehr gelehrtes Edift mit gehn Unathematismen und überfandte es jur Beiterbehandlung und Nachachtung an die fünf Patriarchen des Reichs. Natürlich ist das nur eines der zahlreichen Glaubensedifte des in theologischen Fragen ungemein lebhaft interessirten Raisers. So hat derjelbe nicht nur die Kirche beaufjichtigt, sondern auch ihre Theologie gemacht. Deutlicher kann aber die Staatsomnipotenz auch in firchlichen Dingen nicht zum Ausdruck gebracht werden, als durch folche Borgange. Aber, wie gefagt, erft die Folgezeit sah darin einen der viclen und großen, wenn auch gut gemeinten Übergriffe bes Byzantinismus 1).

Unabläffig verfolgte dabei Juftinian als fein Sauptziel die Berftellung der firchlichen Einheit. Auf feine Anregung hatte 519 sein Obeim, Juftin I., den Rirchenfrieden mit Rom hergestellt, welcher feit Zenon's Henotikon gestört war. Für Justinian's politische Blane, die Wiedereroberung Afrikas und Italiens, war das die nothwendige Voraussetzung. Aber in demselben Augenblid, wo man die Sympathien des Westens wieder gewann, aingen die des Oftens verloren. Agpten und Sprien, die ftreng monophysitijchen Reichstheile, sagten sich von der Reichsfirche los. Es ist unglaublich, welchen Gifer ber Raiser auf die moralische Wiedereroberung dieser wichtigen Brovingen verwandte. Es ergreift uns ein formliches Mitleid, wenn man die Regierung an einer unlösbaren Aufgabe fich abqualen ficht. Brachte fie burch große, ihr moralisches Anschen gefährdende Rugestandniffe ben Beften auf ihre Seite, jo erklarten fich bie Ditlander für abgetrennt. Ram sie biefen entgegen, jo schrie das Abendland über tegerische Irrlehre. Rurg, ce mar eine Danatdenarbeit. Mit harten und freundlichen Mitteln, durch Eril und Deportationen, burch Glaubensaciprache und Auszeichnungen follten die Abge-

¹⁾ Bgl. Befele a. a. D. 2, 767.

trennten gewonnen werden. Alles ohne Erfolg. Endlich, nach langer Borbereitung, magte ber Raifer einen Sauptschlag. 102 Jahre nach Chalkedon murde wieder ein geiftliches Reichsvarlament be-Es handelte sich um die berühmte oder berüchtigte Berurtheilung der drei Rapitel. Natürlich war wieder ein kaiserliches Edift vorangegangen, und die Buftimmung der Batriarchen hatte man durch allerlei Gewaltmittel erlangt. Man setzte thatsächlich die Beschlusse von Chalkedon außer Rraft, mahrend man gleichzeitig die-Chrenstellung ber Synobe feierlich sanktionirte. Justinian hoffte durch letteres die Orthodoren festzuhalten, und durch ersteres Die Abgetrennten zu gewinnen. Das Alles follte nun feierlich durch ein öfumenisches Ronzil bestätigt werden. Faktisch endete bies mit einem fo flaglichen Riasto, wie die Regierung es in ihrer Kirchenvolitif noch nie erlebt hatte. Die Altgläubigen murben nicht gewonnen; dagegen in Afrika und Norditalien traten jahlreiche Gemeinden und Bischöfe aus der Kirchengemeinschaft aus.

In dem damaligen Streite nun murde von Afrika aus eine für ben Often volltommen neue Auffassung bes Berhaltniffes von Staat und Rirche geltend gemacht. Die, wie es schien, völlig erftorbenen und vergeffenen Gedankenreihen eines Athanafios ober eines Hosius von Corduba erlangen neues Leben. Das aeschab denn auch durch einen lateinischen Bischof, Facundus von Bermiane. mit feiner, bem Raifer überreichten Schrift gur Bertheidigung ber drei Rapitel. Mit einer bisher unerhörten Entschiedenheit trennt er geiftliche und politische Angelegenheiten. Nicht der Raiser. jondern die Briefter haben die Kirche zu regieren. Kacundus führt eine ziemlich freie Sprache. Er beklagt sich bitter über bie Schwäche der Batriarchen gegenüber ber faiferlichen Billensäußerung. "Menas von Konftantinopel zögerte zuerft, gemäß bem Befehle feine fchriftliche Buftimmung zu geben und proteftirte nachher ausbrücklich, daß bies dem Konzil von Chalfedon widerspreche. Als er bann boch seine Buftimmung gegeben, erklärte er nur unter ber Bedingung jugestimmt zu haben, bag, wie ibm eidlich versichert wurde, er seine Unterschrift guruderhielte, wenn ber Römische Bischof nicht zustimme. Zoilos von Alexandrien ichickte, als er von der Abreise des Römischen Bischofs erfuhr. Botschaft nach Sicilien und beflagte fich, bag er zur Bestätigung der Berurtheilung (ber drei Rapitel) gezwungen worden fei. Ephraim von Antiochien wollte querft die ibm quaemuthete Unterschrift nicht geben; als man ihm aber mit Absetung drohte, stellte er seine Ehre höher als die Wahrheit. Petros von Berusalem. schwur vor einer Mönchsversammlung, wenn jemand diesem Neuerungsdefret zustimme, erkläre dieser sich gegen Chalkebon. Nachher machte er es wie das Weib im Paradiese."1)

Dem Raiser stellt er als seine Borbilber seine Borganger "Markianos, der Raiser, hielt es für gottlos und tempelichanderisch, eine von den Brieftern erledigte Sache auf's neue zu behandeln; er erlaubte keinem, einmal Entschiedenes und richtig Bestimmtes nochmals zu erörtern . . . Martianos, ber Raifer. ber mabre Bater bes Gemeinwesens und der mabre Sohn ber Rirche, der Ausführer, nicht der Berfaffer priefterlicher Beschluffe (sacerdotalium non praevius, sed pedisequus decretorum). hat durch fein Editt erklart, daß, wer nach Auffindung der Wahrheit noch weiter untersucht, die Lüge sucht. "2) "Er erkannte wohl, in welchen Dingen er mit fürftlicher Bewalt auftreten und wo er ben Gehorsam bes Chriften zeigen solle . . . Gar wohl wußte biefer bemuthige Fürst, daß es dem Ronig Dzias nicht ungestraft hinging, als er opfern wollte, mas boch jedem eingelnen Briefter zweiten Ranges erlaubt ift; er mußte, daß ihm viel weniger ungeftraft hingehen wurde, wenn er nochmals, mas über ben driftlichen Glauben rechtmäßig festgestellt ift, ber Prüfung unterziehen würde, mas unerlaubt ist, oder wenn er neue Ranones aufstellen wollte, mas nur ben zahlreich versammelten Prieftern erster Ordnung zufommt . . . Niemals hat ber fromme und weise Raifer geglaubt, daß er, ber Laie, ungestraft widerrufen konne, mas die bl. Bater über ben Glauben beschloffen haben. "3) Dasfelbe Lob gilt für seinen Nachfolger Leon: "Schauet, wie zu jener Zeit Die driftliche Freiheit, zu der wir berufen find, antworten durfte, ba ber allerfrömmste Raiser Leon nicht mit weltlicher Gewalt,

¹⁾ Facundus Herm, pro defensione trium capp. IV, 4. Man hat Bigilius' Bankelmüthigkeit, namentlich von protestantisch-theologischer Seite aus, oft außerordentlich hart verurtheilt. Man lasse aber das beständige Gefühl der Todesangst nicht außer Acht, in dem die damaligen Menschen schweben mußten; andrerseits bedenke man auch die behende Art, mit der unsere höhere Geistlichkeit sich jedem Zug von oben anzupassen versteht, und man wird nachsichtiger über diese antiken Menschen urtheilen.

²⁾ a. a. D. XII, 2.

^{*)} a. a. D. XII, 3.

bie er empfangen batte. Gottes Briefter ichreckte, sonbern eber gur Bernichtung der menschlichen Furcht ihnen die Furcht des allmachtigen Gottes beibrachte, indem er fchrieb: ,Antwortet ohne jegliche Menschenfurcht und ohne Gunft ober haß gegen irgend jemand: habt nur die Furcht bes allmächtigen Gottes vor Augen' ... Bohl wußte er, daß seit der Ankunft des herrn nur die heidnischen Raiser imperium und sacerdotium zugleich besagen, und barum glaubte er, daß einem driftlichen Berricher biefe beibnischen Borrechte nicht zufämen. "1) Umgefehrt ftellt er bem Raiser Justinian als marnende Beispiele Konstantios und Renon gegenüber, die es magten, die Geschäfte ber Priefter zu verrichten. "Nicht nur für den Haufen des Bolkes und auch nicht für die Bornchmen allein, sondern auch für die Könige gilt bas Gebot. daß sie den Vorstehern der Rirche Chrifti gehorchen und erfennen follen, daß ihre Seelen ber Leitung ber Briefter untergeben find, wenn bei ihnen der Chriftenname fein lecrer Schall fein foll." Mit durren Worten marnt er die politische Gewalt davor, in ihr fremden Gebieten zu dilettiren: "Beffer ift, daß man fich innerhalb feiner eigenthumlichen Grenzen halte; wer biefelben überschreitet, fann viele zu Grunde richten und Niemand nuten. . . Niemals haben wir aus ber Webestube ben Ambos erionen boren ober bort bas Feuer in ben Schmiebofen anblasen seben. Niemals haben wir bemerft, daß ber Schufter berechne, welches Breiteverhältnis zu der Länge eines Bauwerfes paffe, und welches die beiden entiprechende Sobe sci. Rur die verstehen ein Sandwerf grundlich, welche bei ben zunftigen Meistern gelernt haben. In Berachtung fteben nur die gottlichen Schriften; hierfur gibt es feine Lehrer und feine Schulen, und wer nichts gelernt bat, vermeint über fie fachgemäß urtheilen zu fonnen. Da bie Beschäfte bes Balaftes nicht ber Entscheidung der Rirche unterbreitet werden, warum hat der Kaiser die Kirchensachen dem Balafte zugewiesen?"2)

Ein frischer Luftzug geht durch die Außerungen des Afrifaners. Ahnliche Gedankengange klingen in der Folgezeit mit stets größerer Deutlichkeit an. Borläufig freilich machten sie nicht den geringsten Gindruck. Justinian fuhr fort, die kirchliche Ginbeit

¹⁾ a. a. D. XII, 3

²⁾ a. a. D. XII, 4.

durch Gefängnisstrasen und Ausweisungsbekrete herzustellen. Noch kurz vor seinem Tode erlich er ein höchst kegerisches Stikt. Aber diesmal waren sogar die geduldigen Orientalen steifnackg. Während er zahlreiche Absehungen von Bischösen diktirte, traf ihn der Schlag; Reich und Kirche athmeten auf.

Sein Nachfolger, Justin II., beeilte sich, zur Beruhigung der Gemüther in der üblichen Ediktsorm ein orthodoges Bekenntnis abzulegen, welches verbot, über Personen und Silben zu streiten. Ühnlich besänftigend versuchten auch seine Nachsolger zu wirken. Aber die Erlaubnis zum Disputiren verweigern, heißt den Griechen ihre Lebensluft rauben, und so waren diese gut gemeinten Berbote um so wirkungsloser, als die Kaiser häusig selbst die eistigsten Bortschter waren. Immerhin war jest endlich eine klare Kirchenpolitik vorgezeichnet. Wan ging mit Alt-Rom Hand in Hand. Dessen Bohlwollen bedurfte man seit dem Langobarden-einbruch mehr als je.

In diese Reit des friedlichen Nebeneinanderlebens von Altund Neu-Rom fällt der Streit über ben Titel bes öfumenischen Batriarchen 3), welche durch den Zufall, daß das Register Gregor's bes Großen erhalten ift, in unfern firchengeschichtlichen Sandbuchern einen viel größeren Raum einnimmt, als er thatsächlich verbient. Gregor, eine altrömische Herrschernatur, verstand es nicht, fich mit feinen hauptstädtischen Rollegen zu ftellen; schon als Apofrisiar in Konstantinopel batte er mit bem bamaligen Batriarchen Gutychios Auseinandersetzungen, und ebenso tam er mit seinem Nachfolger, Johannes bem Faster, in Streit. Auch bas Berhaltnis zu dem fpateren Apriatos scheint ein übles gewefen zu sein. Jedenfalls barf Johannes nicht ohne weiteres als hochmüthiger Friedensstörer betrachtet werden. Vor allem ist festzuhalten, daß sowohl damals, als auch noch lange in der Folgezeit die Batriarchen von Konftantinopel fich niemals selbst als öfumenische Patriarchen bezeichneten, sondern nur von

¹⁾ τοῦ δὲ λοιποῦ μηδένα προφασιζόμενον περὶ πρόσωπα ἢ συλλαβὰς ζυγομαχεῖν. Εuagr. V, 4.

^{*) &}quot;Mehr ober weniger waren die Selbstherricher in Byzanz icon seit Konstantin von der Sucht des Theologisirens befallen." Hergenröther, Photius 1, 309.

⁹⁾ Bgl. meine Abhandlung: Der Streit über den Titel des ötumenischen Batriarchen. Jahrb. f. prot. Theol. 13, 549 ff.

anderen schriftlich ober mündlich diesen Titel empfingen. tonnen nun urfundlich nachweisen, daß mindestens feit der Beit Raifer Juftin's I. (518-527) die Patriarchen ganz regelmäßig biefen Titel erhalten. Reiner der früheren Bapfte hat baran ben minbesten Anftog genommen. Raiser Mauritios und Anastafios von Antiochien, an welche sich Gregor beschwerdeführend wegen des nefandum elationis vocabulum wandte, nahmen bie Sache durchaus nicht ernst und warfen ihm sogar vor, unnut ein scandalum erregt zu haben. Sie scheinen beinahe recht ju haben; benn seine Nachfolger im 7., 8. und 9. Jahrhundert haben diesen Titel, ben ihnen die Briechen so gut, wie bem Bischofe von Neu-Rom verlieben, unbedenklich geduldet und boch war nach Gregor ein jeder, der diesen Titel annahm, ein Borläufer des Antichrists. Es ergibt sich daraus, daß Rom selbst fein Bewicht auf diesen Streitpunkt legte, und wenn ihn spater Habrian I. und die Zeitgenossen der Ignatios=Photioswirren wieber aktuell machen, fo war bas gelehrte Reminiscenz, bie auch bald wieber vergeffen mard.

Einer Andeutung von Anastasius Bibliothecarius folgend, haben Pichler und namentlich Kattenbusch¹) in dem Titel nicht einen Universalpatriarchen, sondern einen Reichspatriarchen ersblicken wollen. Bei dem fließenden Bedeutungsunterschiede, welche den Worten ordis und odnovuern innewohnt, "Kömisches Reich", wie "Erdreis", ist das denkbar. Auch die ölumenische Synode ist demnach eine römische Reichssynode. Freilich sind gerade des Euschios" Worte über die erste ölumenische Synode dieser Aufsassung nichts weniger als günstig²). Und ebenso haben die Alten von Ansang an odnovuerinde marquágnys als Universalpatriarch erklärt³). Soviel kann demnach Gregor dem Großen

¹⁾ Rattenbuich, Lehrbuch ber vergleichenden Ronfessionstunde 1, 116 ff.

²⁾ Euseb. vita Const. III, 7. 8.

³⁾ Bereits Rusticus, der Nesse des Bigilius, ertlärt den Titel, wo er zum ersten Mal auftaucht, auf dem Konzil von Ephesos, als Universalpatriarch: nota universi archiepiscopus mundi. Auch Justinian (Cod. I, 2, 24) weist dem Bischof von Konstantinopel nicht eine officielle Stellung zu, sondern eine Borstandschaft über alle Kirchen: Constantinopolitana occlosia omnium aliarum est caput. Ebenso nennt Theophylact (Historiae dialogus 8) den Patriarchen Sergios: του μέγαν της άπανταχόθον υπουνρέτης άρχιερέα καὶ πρόεδρον und Theophynnes cont. 193, 12 sagt von Ignatios: πρὸς τὸν τῆς πατριαρχίας Θρόνον άναβιβάζουσι καὶ τῆς οίκον-

schon zugegeben werben. Ganz unschulbig war die Bezeichnung nicht. Bielmehr steckt darin eine starke Herrschaftsprätension, ins dessen auf dem VII.1) und dem VIII.2) allgemeinen Konzil haben selbst die päpstlichen Legaten die Titulatur gebraucht, erstere für den konstantinopolitanischen, letztere für den römischen Patrisarchen. Der Streit, der nie große Wellen geschlagen, war eben vergessen.

Während das Reich aber mit Alt-Rom im leidlichen Ginvernehmen lebte, wurde gerade durch diese Parteistellung bas Schicfial von Manpten und Sprien befinitiv entschieben. Die bortigen Monophysiten hatten bisher immer noch auf einen Umschwung gehofft, hatten fie doch die Bunft ber Raiferin Theodora in reichstem Dake genoffen. Damit war es nun befinitiv vorüber. Es bilbete fich jest eine toptische und eine fprische Nationalfirche. Das patriotische Boltsbewußtsein fand bamals nicht in einem politischen, sondern in einem firchlichen Befenntnis seinen mabren Ausbruck. Die Literatur beider Länder wird immer ausschließlicher national, ungriechisch. Bum Regierungsglauben halten nur noch ber Abel und bie griechische Stadtbevolferung. beißen darum Basilinoi, Melchiten. Selbst in Alexandrien bestanden um 600 nur 7 orthodore Bethäuser. Die Maffen, wie ibre Leiter, die Bifcofe und Monche, entwöhnten fich immer mehr aller taifertreuen Loyalität: gegen das Reich find fie formlich haßerfüllt. In erschreckender Beise machte fich bas 612 beim Einbruch ber Perfer, und ebenso bei bem ber Araber geltend. Die Bevolkerung nahm die Reichsfeinde vielfach mit offenen Urmen auf und lähmte badurch ben Widerstand ber faiferlichen Armeen.

Herakleios, ber glorreiche Besieger der Perser und Wiederschersteller des Reiches, erkannte diese Gesahr. Nicht aus theolosgischer Liebhaberei, wie Justinian, sondern lediglich im Interesse

μένης τοὺς οἴακας έμπιστεύουσιν. Besonders deutlich ist die Desinition des Prosopios von Raisareia auf der VIII. allgemeinen Synode 879: τοῦτον έπρεπεν έπ' άληθείας είναι τὸν τοῦ σύμπαντος κόσμου τὴν έπιστασιν λαχόντα, εἰς τύπον τοῦ ἀρχιποιμένος Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν. Der Patriarch "Christi lebendiges Abbild" ist nicht nur der Reichspatriarch, sondern der große Erzhirte aller Bösser.

¹⁾ Manfi 13, 200.

²⁾ Manfi 17, 464. 504.

bes arabebrohten Staates versuchte er die firchliche Ginheit herauftellen. Auf feinen Rriegsaugen hielt er mit hervorragenben Rirchenfürsten bes Oftens eingehende Ronferenzen ab, und ber Borichlag, als Unionsformel die Lehre vom Einen Willen in Chrifto zu proflamiren, batte einen geradezu unerhörten Erfola. Es war freilich ein Glud, daß in Alt- und Neu-Rom zwei febr verständige, milde und für firchenpolitische Besichtspunkte empfängliche Pralaten auf bem Throne fagen, Honorius und Sergios. Dieje gingen bereitwillig auf die Berfohnungspolitif bes Raifers ein. Dazu hatte die Regierung in ber Befetung eines ber wichtigsten Kirchenstühle ausnahmsweise eine recht gludliche Ryros, der neue Patriarch von Alexandrien, Sand gehabt. melbete, "daß alle Abgetrennten, die fog. Theodofianer, in diefer chriftusliebenden Großftadt Alexandria, Rleriter, Civil- und Dilitarbeamte und die Bolksmaffen zu vielen Taufenden fich mit unserer heiligsten katholischen Rirche Gottes vereinigt und mit uns gemeinfam die unbeflecten Bebeimniffe Bottes empfanaen haben. "1) Cbenfo wichtig war, daß Herakleios auch die Armenier gewann. Auf einer Bufammenkunft zu Theodofiopolis-Erzerum traten der Raiser, der armenische Ratholitos und seine Bischöfe seit 150 Jahren zum ersten Male wieder in Kirchengemeinschaft. Der Raiser zeigte sich erkenntlich und schenkte dem Ratholitos Egr eine fehr ertragreiche Domane2). Alles schien auf's beste geordnet, und Berakleios wiegte fich in ber froben Hoffnung, bas erreicht zu haben, woran Justinian gescheitert war.

Indessen die Regierung hatte nicht mit den Frommen gerechnet. Sie hatte 633 auf den Stuhl von Jerusalem einen erstlärten Gegner der Union, den gelehrten und als erbaulichen Schriftsteller hochangesehenen Sophronios befördert, vielleicht gerade in der Absicht, den bedeutenden Mann und die einflußreichen Kreise, die sich um ihn schaarten, für ihre Versöhnungspolitik zu gewinnen. Allein dieser berief das Jahr darauf eine Synode nach Jerusalem, auf der er die Lehre vom Einen Willen seierlich verdammte und dies Urtheil in seinem Antrittsbrief allgemein zugänglich machte. Der Brief machte das größte Aufgemein zugänglich machte.

1) Manfi 11, 561.

^{2) &}quot;Den britten Theil der Romopolis Rolb und ihre Salzwerke in gefammt." Johannes Rathol. Ausg. v. Jeruf. 1843, S. 54.

sehen in Oft und West und war für die Regierung eine schwere Berlegenheit; mar fie boch burch ben gleichzeitigen Arabereinbruch in eine nahezu verzweifelte Lage gefommen. 635 fiel Damastos, 638 Jerusalem. Bergebens maren alle Bermittlungsversuche. Sergios von Konftantinopel war mit Recht außer sich und schrieb an ben milben Honorius von Rom bezüglich Sophronios' Ginspruch: "Der heilige Papft (Apros von Alexandria) hat ihm einige Stellen der hl. Bater vorgelegt, welche verschiedentlich in ihren Schriften Gine Energie befannten, überdies bat er noch geltend gemacht, daß unsere bl. Bater um bes Beile vieler Seelen willen in folden Streitigkeiten oft gottgefällige Rachgiebigkeit gezeigt und Bugeftandniffe gemacht hatten, ohne die reine Lebre ber Kirche zu erschüttern. Auch sagte er, durfe man jest, wo es fich um bas Beil vieler Myriaden von Glaubigen handle, nicht über jolche windige Streitfragen zausen . . . Aber der gottselige Sophronios billigte eine folche Ofonomie gang und gar nicht . . . Das schien und boch recht hart. Denn foll man es nicht hart und fanatisch nennen, wenn eine fo großartige Ginfracht und Einigung gestört und vernichtet wird in ber Stadt Alexandria und in allen ihr unterstehenden Provingen, welche bis dabin niemals auch nur ben Ramen unsers göttlichen und hochgepriefenen Baters Leo und ber beiligen, großen und öfumenischen Synobe von Chalfedon ermähnen wollten und jest mit heller und ftarfer Stimme in der heiligen Rulthandlung verfündigen."1) Honorius' milbe Worte maren in den Wind geredet. Die Aufregung stieg fortmabrend. Man begreift, daß ber spätere Batriarch Pyrros das Schreiben bes Sophronios als ein höchst unzeitgemäßes bezeichnet2). Um wenigstens das Abendland zu beruhigen, erließ der Kaifer 638 ein beschwichtigendes Glaubenseditt, die fog. Etthesis; indessen dieselbe mar recht ungeschickt abgefaßt. Sie verbot zwar die Ausbrude "Ein" und "zwei Energien", hielt aber bie Lehre vom Ginen Willen ausbrucklich fest. So wurde nur Dl in das Feuer gegoffen, und der ganglich gebrochene und totfrante Raiser bat bas Sbift Rom gegenüber in ziemlich fläglicher Beise zurudgenommen, die Schuld auf seinen

¹⁾ Manfi 11, 532. 533.

²⁾ Σωφρόνιος . . . τον περί ένεργειών λύγον οία έν εὐθετφ καιρφ κινήσας. Manji 10, 742.

verstorbenen geistlichen Rathgeber, Sergios, schiebend. Rom nämlich steht nun an der Spize des Widerstandes.

Böchst auffällig ist ber bortige vollständige Stimmungs-Im Gegensat zu honorius treten alle feine Rachfolger in immer scharfern Gegenfat jum Monotheletismus. Dabei sind sie aber bem Honorius durchaus freundlich gesinnt und geben fein Andenken nicht, wie bas feiner orientalischen Besinnungegenoffen, der Berbammung preis. Der Grund bes Besinnungeumschwunge ift offenbar ein anderer. Die Rriege bes Raifers Herafleios hatten ungeheure Summen verschlungen. Bereits mahrend des Perferfrieges hatte man sich an das reiche Rirchengut halten muffen. Nitetas, ber Batricius und Augustalis von Alexandria, hatte mahrend besselben zu dem hl. Johannes, bem Erzbischof ber Stadt, gesagt: "Das Reich ist in Bedrängnis und bedarf der Geldmittel. Statt nun die bei Dir einlaufenden Geldmittel ziellos zu verausgaben, gib sie ber Regierung in ben gemeinen Gadel". Der Erzbischof antwortete: "D Berr Batricius, es geziemt fich nicht, bas bem himmlischen Ronig Dargebrachte, dem irdischen zu schenfen. Wenn Du irgend eine folche Meinung gehabt haft, fo fei überzeugt, der demuthige Johannes gibt Dir baraus nicht einen Grofchen. Doch fieh! unter meinem bescheidenen Bette ift die Sparkasse Chrifti. Thu', wie Du willst!" Der Erzbischof war also in üblicher Form vor ber Gewalt gewichen. Honorius war nun, wie seine Rirchenbauten und feine toftbaren Beihgeschenfe in zahlreichen Rirchen beweisen, einer der reichsten Bapfte gewesen. Nach seinem Tode beste der Chartularius Mauricius die romischen Truppen auf1). besetzte bas Episcopium im Lateran und versiegelte die Schatfammer2). Der Erarch Isaat jog bann bas gesammte Rirchen-

¹⁾ Mauricius . . . cum quibusdam perversis hominibus incitaverunt exercitum Romanum dicentes quia: Quid prodest, quod tantae pecuniae congregatae sunt in episcopio Lateranense ab Honorio papa et milex iste nihil exinde subventum habent, dum quando et rogas vestras, quas domnus imperator vobis per vices mandavit, ibi sunt a supra scripto viro reconditas. Libri Pontif. I ed. Th. Mommsen p. 175, 4 sqq.

^{*)} Post triduo autem introivit Mauricius cum iudices qui inventi sunt cum ipso in consilio, et sigillaverunt omnem vestiarium ecclesiae seu cymilia episcopii quas diversi christianissimi imperatores seu patricii et consules pro redemptione animarum suarum beato Petro apostulo dereliquerunt etc. l. c. p. 175, 15 sqq.

gut ein, verwandte einen Theil offenbar zur Bezahlung der unzufriedenen Truppen und schiefte den Rest nach Konstantinopel¹). Diese Maßregeln erklären sich aus der verzweiselten Lage des mit den Arabern um seine Existenz fämpsenden Reiches; in dem römischen Klerus haben sie aber eine ungeheure Erbitterung hervorgerufen und sind zweisellos die Ursache des plöglichen Übergangs in das regierungsseindliche Lager.

Bahrend gleichzeitig im Diten eine Broving nach ber andern an die Araber verloren ging, war burch ben bl. Maximos auch Afrika in den Strudel der Opposition gegen die Regierungs theologie hineingeriffen worben. Maximos mar wie Sophronios ein für die Regierung fehr gefährlicher Geaner. Geine philosophische Bildung und seine diglektische Redegewandtheit verschafften ihm großen Ginfluß, wo er fich zeigte. Durch feine Erflarung ber Schriften bes Areopagiten Dionpfios hat er ber neuplatonischen Dinftif in ber Rirche Burgerrecht erworben und einen immenjen Ginfluß auf die gesammte geistige Entwicklung bes Mittelalters gewonnen. In Afrika entfaltete er nun die reafte Thatiafeit. In feinem fpateren Brocek marf ibm die Regierung geradezu por, Agypten, Bentapolis und Afrita ben Saragenen überliefert zu haben2). Gein Benehmen ift jum mindeften bochft auffällig. Und für ihn, den langjährigen taiferlichen Bebeimschreiber, fann nicht einmal Weltunkunde als milbernder Umftand geltend gemacht werden. Er war sich der Tragweite seiner leidenschaftlichen und verhängnievollen Schritte wohl bewußt. bem Exarchen Gregorios, dem Monchs Reunde, ber fich zum afritanischen Begenfaiser aufwarf, ftand er in vertrautefter Beziehung. Er durchwanderte gang Ufrita, und die Folge war, bag überall Spnoden zur Verdammung ber Staatstheologie abgehalten murben. Auch die romische Rurie murde von ihm in ihrem feindseligen Auftreten gegen die Regierung beftarft.

¹⁾ Et post dies aliquantos ingressus est Isacius patricius in episcopio Lateranense et fuit ibi per dies VIII, usque dum omnem substantiam illam depraedarent. Eodem tempore direxit exinde parte ex ipsa substantia in civitate regia ad Heraclium imperatorem. 1. c. p. 176, 4 sqq.

²) Ex his quae fecisti cunctis factum est manifestum, quod odio habeas imperatorem et rempublicam eius. Tu enim solus Aegyptum et Alexandriam et Pentapolim et Africam Saracenis tradidisti. Ranfi 11, 3.

Man fann nicht läugnen, daß die oftromische Regierung in bieser schwierigen und verworrenen Lage sich sehr verständig und gemäßigt benahm. Die vormundschaftliche Regierung für Berafleios' unmundigen Entel Konftans erließ 648 ein neues Glaubensbefret, ben Typos1). Im Eingang wird von der großen Berwirrung ber Bläubigen gesprochen, welche ber Streit hervorgerufen habe, ob man bezüglich ber göttlichen Menschwerbung von Ginem Willen und Einer Energie, ober zwei Willen und zwei Energien sprechen durfe. Bon Gott geleitet, will die Regierung die dergestalt entzündete Flamme ber Zwietracht auslöschen und nicht gestatten, daß fie fernerhin die Seelen ber Menschen verzehre. "Wir erklären barum unsern rechtgläubigen Unterthanen, welche ben matellosen Christenglauben bekennen und ber tatholischen und apostolischen Kirche angehören, daß fie vom gegenwärtigen Augenblide an nicht mehr die Erlaubnis haben, mit einander über Einen Willen und Eine Energie ober über zwei Energien und zwei Willen irgendwie zu streiten und zu zanken. Dies verordnen wir, nicht um irgend etwas wegzunehmen von den frommen Lehrfagen ber beiligen anerkannten Bater inbetreff ber Menschwerdung bes Gottes Logos, sondern in der Absicht, daß aller fernere Streit inbetreff der vorliegenden Fragen aufhore, und daß man folge und fich begnüge mit ben bl. Schriften, ben Überlieferungen ber fünf Synoben und ben Aussprüchen ber bl. Bater ohne etwas Gigenes hinzuzuseten ober wegzunehmen ober fie tenbengios zu entstellen. Bielmehr foll überall ber vor ben erwähnten Streitigkeiten vorhandene Lehrbegriff (σχημα) bemahrt werden, wie er mare, wenn gar fein folder Streit eriftirt hatte." Allein Die Antwort von der gegnerischen Seite erfolgte außerst prompt. Bereits bas Jahr barauf (649) verdammte Bapft Martin auf einer Synode im Lateran fowohl die hochft gottlofe Efthefis als auch den verruchten Thros, "welcher auf den Rat des Batriarchen Baulus neuerlich von unfrem durchlauchtigsten Fürften, dem Raiser Ronstantinos, gegen die katholische Kirche erlassen worden ift; denn er hat sowohl die Lehre von zwei natürlichen Willen und Energien, der göttlichen und der menschlichen, welche bie bl. Bater bezüglich unfres Gottes und Erlofers Chriftus fromm verfündigen, als auch die von Einem Willen und Einer

¹⁾ Manfi 10, 1029 ff.

Energie, welche die Häretiker gottlos bekennen, gleichmäßig zu verneinen und mit Schweigen zu verhüllen geboten; und so hat er zum Schaden der Lehrmeinungen der katholischen Kirche mit ben hl. Batern auch die ruchlosen Haretifer von jeglichem Tabel und aller Berdammnis losgesprochen1). Man fieht, zur Unterdruckung der Haresie barf ber Staat seinen Arm wohl leihen, aber nicht im geringsten in die Kirche hineinregieren. In der That, bem Bedanten ber Kirchenfreiheit, welchen vor 100 Jahren ein kleiner afrikanischer Bischof vereinzelt ausgesprochen hatte, leibt iett auch ber spiritus rector ber gangen antikaiserlichen Bewegung, ber hl. Maximos, hochft beutlichen Ausbruck. Noch in feinem Brocegverhör will er vom Typos, diefer Union des Stillschweigens, burchaus nichts wissen. "Die Römer dulben nicht, daß man mit den unreinen Worten der Häretiker zugleich die leuchtende Rebe der hl. Bater unterbrückt, noch daß man mit ber Lüge die Wahrheit auslöscht und mit dem Dunkel zugleich das Licht vernichtet."2) Bergebens stellt man ihm vor: "er folle ben Raiser nicht betrüben, der nur um des Friedens willen Stillschweigen bezüglich ber Worte, welche ben Zwist hervorriefen, geboten hatte." Und ber Knecht Gottes marf sich auf bie Erbe und rief unter Thranen: "Richt hatte unser gnädiger und frommer Berr fich über meine Niedrigkeit betrüben follen; benn ich tann Gott nicht betrüben, indem ich verschweige, was er uns zu fagen und zu befennen gebietet."3) Auf den Ginwand: "Ift benn nicht jeber driftliche Raifer auch Priefter", antwortet er mit einem runden Rein. "Denn er bient nicht am Altar, und erhebt nicht

¹⁾ Manfi 10, 1158.

^{*)} Mansi 11, 5. Khnlich und noch schärfer drückt er sich gegenüber bem Bischof Theodosios von Kaisareia in Bithynien aus, der ihn im Exil zu Bizde besuchte: "Gott hat Apostel, Propheten und Lehrer erweckt zur Bollendung der Heiligen, der Teusel aber salsche Apostel, falsche Propheten und salsche Lehrer. Darunter verstehe ich die Haretster, deren Reden und Gedanken verkehrt sind. Wie nun der, welcher die wahren Apostel, Propheten und Lehrer aufnimmt, Gott aufnimmt, so nimmt der, der die salschen aufnimmt, den Teusel auf. Daher, wer zugleich mit den verruchten und unsaubern häretikern die Heiligen verwirft (gestattet, dassich die Wahrheit sage), der verdammt mit dem Teusel stärlich zugleich Gott. . Sehet zu, ob wir nicht, den Frieden vorschüßend, als im Absall erschalkster werden. Ein solcher aber ist ein Borläuser des Antischrifts nach dem heiligsten Apostel." Mansi 11, 49.

nach der Weihung das Brod mit den Worten: Das Seilige ben Er tauft nicht, fertigt nicht das Chrisma an, weiht feine Bischöfe, Briefter und Diafone, weiht teine Rirchen und trägt nicht die Abzeichen ber Brieftermurde, bas Omophorion und bas Evangelium, fonbern bie ber Raifermurbe, ben Burpur und die Stirnbinde." 1) Neu ift auch seine Lehre von ben Sp-Als Maximos sich auf die römische Lateransynode beruft, fagt fein Gegner: "Diefe Synobe ju Rom ift nicht bestätigt; benn fie ift ohne Befehl bes Raifere abgehalten worben". Darauf ermidert er: "Wenn die abgehaltenen Synoden Acchtsfraft durch faiferlichen Befehl und nicht durch den frommen Glauben erlangen, fo erkenne Du die Synode (als rechtgläubig) an, die gegen das Homoufion gehalten find; benn alle find auf taiferlichen Befehl bin abgehalten worden. (Es folgt nun die Aufzählung bieser Synoden.) Doch alle biese find verdammt worden wegen der Bottlofigkeit ber von ihnen bestätigten ungläubigen Dogmen. "2) Das ist gang folgerichtig. Wenn der Kaiser in die Kirche nicht hineinzuregieren und die Geschäfte ber Briefter zu vollziehen bat, bann tann er noch viel weniger bie Ronzilien leiten ober deren Beschlusse bestätigen. Mit dieser so scharf ausgesprochenen Lehre von der Unabhangigfeit der Rirche ist Maximos ein revolutionärer Neuerer, der mehrhundertjährigen Anschauungen bes Oftens bireft in's Geficht ichlagt. Indeffen er macht Schule. Charafteristisch für ihn ist ber enge Anschluß an Alt-Rom, als den Hort des orthodoren Glaubens. Auch hierin wird die strenge Partei feine gelehrige Schülerin. rimos' Schüler, Anastasios, schreibt an die Monche von Caralis: "Weil unfre gesammte katholische und apostolische Kirche in großer Befahr schwebt, lagt uns für sie beten . . . und wenn irgend möglich, begebt euch schleunig, als ob irgend ein andrer Grund euch veranlagte, zu ben frommen und feljenfesten Mannern von Alt-Rom, die mit euch unfre Befchuger und die glühenbsten Bortampfer der Bahrheit find."8) Allein gerade bicfe Dlanner haben burch bicfe ausgesprochen romfreundliche Gefinnung freilich fehr wider ihren Willen jum Erwachen bes griechischen Nationalgefühls beige

¹⁾ Manfi 11, 6.

²⁾ Manfi 11, 49. 50.

¹⁾ Manfi 11, 14.

tragen. Im Berhör wirft man bem hl. Maximos vor: "Warum liebst Du die Kömer und hasselt die Griechen?"1) Znm ersten Male wird von den Griechen enger Anschluß an Kom als Mangel vaterländischer Gesinnung betrachtet. Gerade dies Berharren in ber romfreundlichen Gesinnung schädigte den Kredit der streng rechtgläubigen Partei, und Photios' Bruch mit Kom war die endgültige Antwort des zu neuem und frastvollem Nationalbewußtsein erwachten Griechenthums.

Raiser Konstans ließ sich übrigens durch all diese Schwierigteiten nicht irre machen. Wie er mit Aufbietung aller Rrate bas Reich gegen die Araber vertheidigte, fo hielt er auch entschloffen an der faijerlichen Bermittlungstheologie fest. Somohl der Diten. bem fie nicht weit genug, wie der Beften, dem fie viel zu weit ging, mußten sich ihm beugen. Auf seinem Feldzug nach Armenien mußte ber Ratholitos Merfes die Lehre von Chalfedon verfündigen und mitsammt feinen Bischojen mit bem Raifer und bem griechischen Heere fommuniziren 2). Ebenfo energisch verfuhr er im Beften. Papft Martin murbe, ba man nicht ohne Grund einen Aufftand ber firchlich fehr erregten Italifer fürchtete, unter Anwendung großer Boifichtsmagregeln verhaftet, nach der Sauptstadt geschafft, verhört und in's Exil nach der fernen Rrim geschickt. Ebenso machte man bem bl. Maximos ben Broceg. Das verbreitete einen gewaltigen Schreden. Martin's zweiter Nachfolger, Bitalian, zeigte feine Erhebung offenbar in febr porfichtiger Beise bei der Regierung an. Man stellte die Glaubenseinheit wieder ber, und als 663 Raifer Konstans nach Rom tam, überbaufte er die Sauptfirchen mit prachtvollen Geschenken und nahm mit feinen Truppen am feierlichen Gottesbienft gu St. Beter theil. Der Bapit hat fich also offenbar den Borichriften bes verruchten Tyvos stillschweigend gebeugt 3). Mehr konnte bie

¹⁾ Manfi 11, 10.

^{*)} Schon ber gleichzeitige armenische Siftoriter Sebeos sucht biefen Borgang möglichft beschänigend und apologetisch barzustellen. Es ift aber gang tlar, daß die Geiftlichteit sich unterwarf. Natürlich nach dem Abzug ber Griechen aus dem Lande hörte die Union von selbst auf.

^{3) &}quot;Die gegenseitige Dissimulation bewirfte fattisch die Biederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft zwischen Rom und Konstantinopel", sagt hefele 3, 224. Indessen ist zu bemerken, daß der Kaiser nichts dissimulirte, indem er lediglich den Borschriften seines Typos folgte, wohl aber

Regierung thatsächlich nicht verlangen. Sie triumphirte auf der ganzen Linie. Und bennoch trat unter Ronftans' Sohn, Ronftantinos, ein vollständiger Umschwung ein: warum, ift flar genug. aus politischen Grunden hatte Berafleios fein Ginigungswerf in Scene gesett. Agypten und Sprien, die Provinzen, um beren geiftige Eroberung man beinahe Die Reichserifteng auf's Spiel gesett hatte, maren endaultig verloren. Die dem Raiser verbliebenen Reichstheile, die Hämushalbinfel und Rleinafien, maren in der Hauptsache eine kompakt griechische Masse, welche mit bemahrter Loyalität am Raiferhause festhielt. Es tam nun nur barauf an, die verlorenen Sympathien des lateinischen Westens wieder zu gewinnen. Deshalb berief der neue Raiser 680 wieder ein blumenisches Konzil. In seinem Briefe an Bapft Agatho gibt Konstantin, dieser Hort des orthodoxen Blaubens, deutlich au verstehen, daß ihm die theologischen Streitigkeiten gang gleichgultig feien; naiv ertlärt er Briechen und Romer für gleichmäßig orthodor. Wegen jämmerlicher Fragen foll ber Streit nicht ewig bauern 1). Dagegen muß enger Unschluß an Rom gesucht werben. Warum? "weil Bapft Vitalian sich sehr loyal gegen uns mahrend feines Lebens benahm, als gegen uns Tyrannen aufftanden." 2) Dan fieht, ber Raifer wird lediglich burch politische Grunde gu seiner Rircheneinigung veranlaft. Bei bem Konzil prafidirten wieder der Kaifer und feine Rommiffare; Ronftantin hat fich babei durchaus nicht gescheut, auch in die theologische Debatte recht energisch einzugreifen. Er war von Anfang an entschlossen, Die Theologie feiner Bater aufzugeben und mit Rom einen aufrichtigen Frieden zu ichließen. Es macht den Griechen alle Chre. daß neben den Hoftheologen sich auch Manner von Überzeugungstreue fanden, wie Batriarch Makarios von Antiochien, der erflärte, man möge ihn in Stude gerreißen und in's Meer werfen !), von seinem Glauben lasse er nicht. Er brachte die hohe Bersamm= lung in große Berlegenheit, als er bewährte Kronzeugen für feine Unschauung vorbrachte. Vor allem führte er die Worte des hl.

hat Kapst Bitalian durch basselbe Bersahren die Lehre aufgegeben, für welche sein Borgänger Martin und der hl. Maximos Märthrer gewordenwaren.

¹⁾ Manfi 11, 197.

²⁾ Manfi 11, 200.

³⁾ Manfi 11, 360.

Dionysios des Areopagiten an: Jeardoein' erkeyeia') und ar Jewrein Jeoveyia'. Natürlich erklärte die Synode diese Termini in
rechtgläubiger Weise, wie das schon der hl. Maximos, Papst
Wartin und die Lateransynode gethan hatten. Allein diesmal
war Masarios im vollen Recht; denn durch die neuere Forschung
ist endgültig dargethan, daß die Schriften des hl. Dionysios aus
monophysitischen Kreisen stammen, und diese haben, wie gerade
die VI. ökumenische Synode nachwies, stets die Lehre von dem
Einen Willen besannt's). Wenn daher die orthodoxe Erklärung
zulässig ist'), so solgt, daß auch der Monophysite rechtgläubig
lehrt, oder daß Monophysiten und Synoditen im Grunde dasselbe lehren und der ganze Kamps nur ein Wortstreit ist.

Biel bebenklicher waren zwei andere Beugniffe bes Mafarios.

- 1. Ein Brief des hl. Patriarchen Menas von Konstantinopel an Bigilius den seligsten Papst von Rom über die Einheit des Willens in Christo).
- 2. In der VII. Sitzung des V. ökumenischen Konzils wurden zwei Briefe des Bigilius von Rom, der eine an Justinian, der andre an Theodora verlesen, worin er jeden verdammt, der nicht bekennt, daß der Gott Logos Fleisch geworden ist, d. h. daß Christus eine Hypostase und eine Person ist und eine Energie.

Bei ber Berlefung standen beibe Male bie papftlichen Legaten auf und erklärten bie Briefe fur Kalfchung.

Das Konzil nahm nun burch sein Bureau eine paläographische Untersuchung vor 6). In der dritten Sitzung wurde gezeigt, daß der Codex, welcher Menas' Briefe enthielt, vorn drei unnumerirte Quaternionen angebunden hatte, während erst mit dem vierten Quaternio die Zählung begann. In diesem nachträglich angehefteten Theil besand sich Wenas' Brief. Die

¹⁾ Manfi 11, 222.

²⁾ Manfi 11, 372.

^{*)} Bgl. die lange Reihe χρήσεις βεβήλων αίρετικών bei Manfi 11,

^{*)} Sie ist übrigens recht tunftlich. Bgl. die aussührliche Erörterung bei Hefele 3, 116 ff. Er jagt: "In Wahrheit spricht fich Pseudodionys wiederholt ganz antimonophysitisch aus." Als Hefele dies schrieb, war Dionysios monophysitischer Ursprung noch unbekannt.

b) Manfi 11, 225.

^{•)} Manfi 11, 225.

Legaten machten auch barauf aufmerkjam, daß Menas bereits vor Eröffnung des V. Konzils gestorben war. Natürlich beweist das gar nichts gegen die Schtheit des Briefes. Derselbe gehörte thatsächlich nicht zu den Alten der Berhandlungen der Kirchenversammlung. Es war aber Sitte, wie die Alten des III. und des IV. Konzils zeigen, wichtige, auf die im Konzil erörterten Streitfragen bezügliche Aktenstücke dem parlamentarischen Bershandlungsberichte vorauszuschichen, und unter diesen Aktenstücken war Menas' Brief.

Biel gründlicher untersuchte man die Briefe des Bigilius; Die Sache mar auch bebenflicher, benn diefe gehörten ben Aften bes V. Konzils selbst an. Das Ronzil verfuhr fehr gemissenhaft. Der Chartophylag Georgios legte bemjelben zuerft eine Bergamenthanbichrift bes V. Konzils in zwei Banden und eine Papprushandschrift ber VII. Aftion besselben, außerbem nach genauerem Rachsuchen noch eine vollständige Bapprushandschrift bes V. Konzile, allejammt aus ber Batriarchalbibliothef, vor 1). Diefe Sandichriften wurden unter einander und mit anderen alten Papprushandichriften des V. Konzils verglichen. Das Ergebnis ift, daß nur die zwei an erfter Stelle ermahnten Sandichriftenbanbe die angezweiselten Stude enthalten und zwar die Briefe bes Bigilius auf einem unnumerirten, zwischen ber 15. und ber 16. Lage eingeschobenen Quaternio. Bier ift nun leider bie Ausfage ungenau oder unvollständig. Wir erfahren nicht mit Deutlichkeit ben Thatbestand bezüglich ber zweiten, nur bie VII. Aftion enthaltenden Sandichrijt2). Die übrigen, jum Ber-

1) Manfi 11, 587 ff.

²⁾ Trop aller Genauigkeit und Beltläufigkeit sind die Aussagen der Akten nicht völlig klar. Mansi 11, 589 wird ausdrücklich angegeben, daß sowohl die zweibändige Pergamenthandschrift, als die Papprushandschrift der VII. Aktion sowohl den sog. Brief des Menas an Bigilius enthielten, als auch die Briefe des Bigilius an Justinian seligen Absterdens und seine Gemahllin Theodora. Nachher ist aber nur von der Pergamentshandschrift die Rede 592: "Nachträglich zugesetzt sind im ersten Bande der hl. fünsten Synode drei Quaternionen, in welchen sodann der sog. Brief des Menas sich besindet; serner ist im zweiten Bande in der VII. Aktion der 15. Quaternio vertauscht (inaklaysvat) und ein unnumerirter Quaternio vor dem 16. Quaternio eingeschoben, welcher die beiden Briefe des Bigilius an Justinian und Theodora enthält. Darauf solgen die räthselhaften, mit dem vorhergehenden in keinem grammatischen Zusiammenhang stehenden Worte: áupotresa avensypaga rvyxavorta; es ist

gleich herangezogenen Handschriften enthalten jedoch die Einlagen nicht, und diese werden bemnach als Fälschungen erklärt und obelisiert.

Diesen ichonen wiffenichaftlichen Beweis ftort leiber eine lette Aussage. Der grammaticus Latinus Konstantinos berichtet. daß er unter Patriarch Paulos (641—654) ein ebenfalls die Einlagen nicht enthaltendes lateinisches Exemplar erganzt habe πρός το χαρτώον αθθεντικόν είλητάριον της άγίας πέμπτης συνόδου1). Über den Werth dieses αὐθεντικόν verbreitet sich die Spnode gar nicht. Auf diesen Umstand hat schon Baluze in seiner ausgezeichneten Präsatio zur Ausgabe der Uften des V. Ronzils aufmerkjam gemacht. Er urtheilt vollkommen richtig. Solche Weglaffungen einzelner Aftenftucke fommen auch sonft häufig in den Handschriften der Konziliensammlungen vor und beweisen nichts gegen die Echtheit solcher eingelegter Stude?). Es kommt hinzu, daß die uns allein erhaltene lateinische Berfion ber Aften des V. Konzils, die schwerlich durch Monotheletenhände gegangen ist, beide Briefe anstandslos enthält3). Wie Baluze, haben auch Baronius und die Neuern darum deren Echt= heit nicht bezweifelt. Freilich, die von ihnen vorgeschlagene Streichung der Worte det unam eius operationems ist nichts als eine Berlegenheitshypothese. Auch die Behauptung: "Der

ber Rest eines ähnlichen Besundes bezüglich der Papprushandschrift; der Text ist lüdenhaft und also 592 B zu schreiben: τοις έν θεία τη λήξει ... άμφότερα ανεπίγρασα τιγχάνοντα. Das ergibt sich klar aus dem Folgenden, wo ausdrücklich bemerkt wird: τους δε γαλσεύσαντας τα είρημένα δίο βιβλία και το χαρτφον είλητάριον, ebenso wird zum Schluß erkannt, daß die gesälichte Papprusrolle an den betreffenden Stellen als unecht notirt werden solle (χιωθήναι), wo die Zusätz gemacht wurden und daß die beiden Pergamentbände an den gesälschen Stellen obelisirt und für unecht erklärt werden sollten (δβελισθήναι και χιωθήναι). Es ist demnach evident, daß in den Utten die Aussage über den Thatbestand in der Papprushandschrift ausgesallen ist.

¹⁾ Manfi 11, 596.

³⁾ Sicut ergo non propterea in dubium vocanda sunt vetera illa acta quia non extabant olim in quibusdam exemplaribus, sic epistolae Vigilii ad Iustinianum et Theodoram non rejiciendae sunt ut spuriae, quia concilium sextum testatur eas defuisse in aliquot antiquis codicibus; praesertim cum eiusdem testificatione constet illas repertas fuisse in codice Graeco authentico bibliothecae patriarchalis. Manji 9, 169.

⁹⁾ Manfi 9, 351. 352.

verlorene Brief des Menas war ohne Zweifel ganz unecht 1)" ift ein etwas zu zuversichtliches Urtheil über ein Aftenftud, bas notorisch unfrer Renntnis entzogen ift. Daß man ben Brief in der XII. Aftion zur Berlesung gar nicht zuließ, zeigt auch, wie wenig bas Ronzil seiner Sache sicher war2). Um es turz zu jagen, Makarios hat vollkommen authentische Zeugnisse der Borzeit für seine Lehrmeinung vorgebracht; aber das Konzil wollte und konnte sie nicht anerkennen, weil die Enticheidung eben im Boraus gefällt mar. Der Raiser wollte sich mit Alt = Rom um jeden Preis verföhnen. Der Ausgang des Konzils von 680 ift baber vielleicht ber größte und jebenfalls ber glanzenbste Sieg, welchen Rom über das firchliche Griechenthum bavongetragen Aber ber Raifer hat durch biese Politit seine italienischen Provinzen für weitere fünfzig Jahre dem Reiche gerettet, und das war ihm die Hauptsache. Die Loyalität der Italiener erftredte fich fogar auf feinen allgemein verhaften Sohn Juftinian II.8)

Bon jest an beginnt eine neue Epoche: Alt-Rom wird nun Die Führerin in firchlichen Dingen. Der gemeinsame Sieg Roms und ber Orthodoren fittete biefen zu einem unauflöslichen Bunde. Die Wortführer ber firchlichen Selbständigkeit in Bygang schloffen fich auf's engfte an Rom an, und biefes fab in ben Mannern ber freien Rirche seine zuverläffigfte Silfstruppe im Often. Das bewährte sich in dem großen Kirchenkampf des 8. Jahrhunderts, im Bilberftreit. Es ift bier nicht ber Ort auf biefen, als folchen, einzugeben, ba bier lediglich feine firchenpolitische Seite beruck-Rur so viel sei bemerkt, bag Leon, eine sichtiat werben soll. streng religible, ja fanatische Natur, es mit seinem Solbatenchriftenthum völlig ernft nahm, wie fein merkwürdiger Brief an den Chalifen Omar beweift. Sein ganges Borgeben findet feine Ertlarung in feinen Borten: "Steine und Banbe und Tafeln verehrt ihr." Er wollte das Chriftenthum von dem Bormurfe des Bolytheismus reinigen, den gegen basselbe bie übrigen Monotheisten erhoben. Giner seiner einflugreichsten Rathe mar ein getaufter Mahommebaner und eine feiner erften Regierungs

¹⁾ Befele 2, 833.

²⁾ Manji 11, 528.

³) Lugubre nuntium personuit, quod Justinianus christianissimus et orthodoxus imperator trucidatus est. Lib. pont. ed. Th. Mommsen. 224, 19.

maßregeln die zwangsweise Bekehrung der Juden. Das zeigt hinlänglich den Geist, aus dem seine Kirchenpolitik geboren wurde.

Sofort nach feinem ersten Ebift gegen die Bilber bemächtigte fich eine ungeheuere Aufregung ber Gemüter in Italien und Griechenland. Die Führer der Kirche stritten ihm alsbald jedes Recht ab. sich in geiftliche Dinge einzumischen. Auf bem Silentium von 730 erflarte der Batriarch Germanos: "Ohne eine öfumenische Spnobe, o Raiser, tann nichts Renes über ben Glauben verordnet werden"1). Besonders wichtig sind die zwei zwar unechten Briefe Bapft Gregor's II., welche aber biefem Jahrhundert angehören und die Auffaffung ber firchlichen Rreife über bas Berhaltnis von Staat und Rirche gut wiedergeben 2). "Du weißt", beißt es im erften Brief, "bag bie Dogmen ber hl. Rirche nicht Sache ber Raifer, sondern ber Hohenpriester find. . . Darum werden die Sobenvriefter der Kirche vorgefett und enthalten fich ber politischen Geschäfte. Ebenso muffen bie Raifer von ben Rirchensachen sich fernhalten und mit bem, mas ihres Amtes ift. sich beschäftigen." Der Raiser antwortet mit bem alten Rechtsfate der römischen Herrscher: "Ich bin Raifer und Briefter." Darauf entgegnet ber zweite Brief ! "Das haben Deine Borganger durch Wort und That bewiesen, die Grunder und Pfleger ber Kirchen, welche gemeinsam mit ben Oberpriestern aus Liebe und Gifer für bie Rechtgläubigfeit die Bahrheit juchten, Ronftantin ber Große, Theodofios ber Große, Balentinian ber Große4), Ronftantin, ber Bater Justinians, ber Berufer ber VI. Spnobe: biefe Raifer haben gottgefällig regiert; biefe haben in Ginhellig= feit und Übereinstimmung mit ben Oberprieftern bie Synoben versammelt, die Wahrheit ber Glaubensfätze untersucht und die beiligen Kirchen eingerichtet und geordnet. Diese haben durch die That erwiesen, daß fie Priefter und Könige sind. Du aber haft, feit Du den Burpur genommen haft, die Satungen ber bl. Bater nicht beobachtet. . . .

¹⁾ Theophanes 409, 8.

²⁾ Manfi 12, 959 ff.

³⁾ Manfi 12, 975.

⁴⁾ Der unbekannte Berjaffer verwechselt Balentinian III., den Zeitz genoffen Markian's und Berufer der Synode von Chalkedon, mit Balenztinian I.

Die Dogmen sind nicht Sache des Raisers, sondern der Oberpriester, die wir Christi Geist haben. Gin anderes ist die Ordnung der kirchlichen Satzungen, ein andres der Geist der weltlichen Beschle. Deinen kriegerischen, verkehrten und stumpsen Geist, mit dem Du die weltliche Politik leitest, kannst Du nicht zur geistlichen Regierung der Glaubenssachen verwenden. Ich beschreibe Dir nun den Unterschied von Papst und Kirche, von Kaisern und Oberpriestern . . Wie der Oberpriester kein Recht hat in den Palast hineinzuregieren und kaiserliche Ümter zu versleihen, so kann auch der Kaiser sich nicht in Kirchensachen mischen und Wahlen von Priestern veranstalten oder die Sinnbilder der hl. Geheimnisse heiligen und austheilen und ohne Priester nicht einmal an ihnen Theil nehmen. Ieder von uns bleibe in dem Gebiet, in das ihn Gott gestellt hat."

Dier wird in der bestimmtesten und ausschließlichsten Beise bas alte Recht bes Kirchenregimentes, welches Juftinian einft mit fo viel Selbstbewuftfein ausgeübt hatte, ben Raifern abgestritten. Rirche und Staat find zwei völlig getrennte Departements, und Die weltliche Gewalt hat in Rirchensachen nicht hineinzuregieren. Bei fo tief flaffendem Begenfage ber Anschauungen mußte bie Entscheidung lediglich eine Machtfrage werden. Man glaube nun nicht, daß in dem jest folgenden Rampfe die Raifer ihre Dagregeln gegen die Rirche nur durch außere Machtmittel, vorab bas ihnen blindlings ergebene Seer burchgesett hatten. Die Sympathien bes Bolles maren nicht burchweg auf Seiten ber Berfolgten. Allerdings die bei der Menge höchst populären Mönche, "das Bewand ber Kinfternis 1)", wie die Bouvernementalen fagten, waren inbrunftige Bilderverehrer; fie faben fich als die handwerksmäßigen Bilbermacher auch in ihrer wirthichaftlichen Eriftenz bedroht. Italien freilich emporte fich in Folge der kaiferlichen Ebifte und ward — wenigstens vorläufig — nur durch bie aroke Longlität Gregor's II. beschwichtigt. Auch Griechenland und die Inseln erhoben einen Gegenfaiser 2), aber beffen Rlotte erlag ber kaiserlichen. In Sellas war einst bas Christenthum burch einen Kompromiß herrschende Religion geworben. Die-

Σκοτίας δὲ τοῦτο τὸ σχῆμα καλέσας. Vita S. Stephani junioris in Analecta Graeca. Baris 1688, S. 443.

³⁾ Die Aufrührer ziehen gegen die Hauptstadt, Beim zwoigeroi Efikap. Theophanes 405, 14.

alten Gottheiten und Beroen lebten oft in fehr burchfichtiger bulle ale Beilige und Blutzeugen weiter. Ihre angestammten Botter wollten fich aber die Bellenen nicht rauben laffen. Bang anders lagen die Dinge jedoch in Rleinafien, bas feit bem Glaveneinbruch das eigentliche Rernland des Reichs geworden mar. Die bortige Brovinzialbevölferung mar ebenfo religios als antistaatsfirchlich. Alteristliche Getten gahlten bier noch gablreiche Anhänger in den entlegenen Landstädtchen und unter ber Bauernbevölferung. Die enthusiastische phrygische Sette ber Montaniften hat erft Leon felbft ausgerottet. Phrhaien war allezeit eine religiös fehr erregte Landschaft. Ein phrhaischer Bischof ist ber erste Apostel bes Bildersturms. In Rotpaeion baben die Einwohner nacheinander vier Bischöfe totgeschlagen: die Thater maren feine Beiben, sondern antifirchliche, altgläubige Kanatiker. Noch im 9. Jahrhundert follen hier Quartobecimaner existirt haben 1). Auch Phrygien und Lykaonien waren großentheils teperische Landschaften2). Im eigentlichen Often ftand bie Sache noch schlimmer. hier fagen viele armenische Elemente. und die trefflichen Grenzsoldaten, die Paulikianer, wollten von der Reichskirche nichts wissen. Es ist nun bemerkenswerth, daß die fprifchen und armenischen Quellen ben Bilberfeinden auffallenb gunftig find. Das geschieht nicht allein aus Saf gegen bie Reichstirche und weil diese Sonderkonfessionen den Bilderdienst nicht so enthusiastisch pfleaten wie die Griechen, sondern weil die Raifer in ihrem Rampie gegen die Staatsfirche allen Feinden berselben — und bas maren diese Sprer und Armenier — freundlich entgegenkamen. Die bisher Berfolgten und Bedrückten erfreuten sich einer milbern, ja wohlwollenden Behandlung. Go fand die

¹⁾ Tergaderal — Teogagescaldenariral. Theophanes 496, 10. Tergaderal heißen die Quartobecimaner im 7. Kanon des II. öfumenischen Konzils. Dagegen Kanon 95 des Quinisertum Mansi 11, 984, wo namentslich Galatien als mit Rezern überfüllt erwähnt wird, dars nicht hierher gezogen werden; denn der Kanon ist einsach dem oben angeführten des II. Konzils entlehnt. Zusätze betreffen die Paulitianer, Restorianer und Monophysiten.

³⁾ Theophanes 488, 23; 495, 2. Sier haufen die Athinganen, eine Spielart der Baulitianer; ein Centrum derselben scheint Amorion gewesen zu sein, die heimat Raiser Michael's des Stammlers, der ihnen zugezählt wird. Theophan. contin. 42, 9 ff. heute bedeutet das Bort "Zigeuner"

kaiserliche Kirchenpolitik einen starken Halt in den offenkundigen Sympathicn der kleinasiatischen Bevölkerung. Selbst unter dem hohen Klerus gewann die Regierung, je länger der Streit dauerte, um so ergebenere Anhänger. Die Söhne gestürzter Dynastien nehmen in der Regel das Mönchsgewand. Erzbischof Theodosios von Ephesos, der Sohn des Kaisers Tiberios, war einer der eifrigsten Versechter der kaiserlichen Kirchenpolitik. Diese hochgebornen Prälaten sahen mit Verachtung auf die plebejischen und schmuzigen Mönche herunter. Die Vorsichtsmaßregeln, mit denen die VII. allgemeine Synode in's Wert gesetzt wurde, zeigen zur Genüge, wie seste Wurzeln die bilderseindliche Gesinnung bei der Bevölkerung gesaßt hatte.

Je entschiedener nun die Priefter für die Freiheit der Rirche eintraten, um fo entichloffener verfolgten Raifer, wie Leon und fein harter, aber bedeutender Sohn Konftantin ihr Brogramm, bie Rirche zu einem Departement ber Staatsverwaltung zu-machen. Der erste Schritt mar die Entfernung ber Batrigrchen von Altund Neu-Rom und ihre Erfetjung burch gefügige Bertzeuge. In Konstantinopel ging das leicht. Auch dem römischen Bapfte foll Leon das Schicffal feines Borgangers Martin angedrobt Indessen eine große gricchische Flotte scheiterte 732 in ber Abria2), und die Intervention ber frantischen Fürsten ents rudte Rom auf immer ber faiferlichen Berrichaft. verstand es Leon, durch Magregeln, die lebhaft an die Kirchenpolitik bes aufgeklärten Despotismus im vorigen Sahrhundert erinnern, Rom ichwer zu treffen. Die reichen Patrimonien bes bl. Betrus in Unteritalien und Sicilien wurden für Staatsaut erflart. Biel einschneibender mar eine andere Makregel: Die gange Bamus-Balbinfel mit Ausnahme von Thrakien, Die ebemalige Brafektur Illyricum, bas fog. Bikariat Theffalonike, ftand firchlich unter Alt-Rom. Durch faiserliche Verfügung murbe bieses

¹⁾ Auch Gregorios Asbestas, Erzbischof von Sprakus, wird für einen Sohn Leon des Armeniers angesehen. Allerdings hatte dieser einen Sohn, der als Geistlicher Gregorios hieß. Er ist aber mit dem Erzbischof von Sprakus nicht identisch. Hergenröther, Photius 1, 358 Nr. 42.

²⁾ Theophanes 410, 8; charafteristisch für die politische Dentweise der Bilderfreunde ist, daß der Geschichtichreiber sagt: ξισχίνθη δε δ μάταισε ταυαγήσαντος τοῦ στόλου είς τὸ Άδριακὸν πέλαγος.

ganze weite Bebiet bem Sprengel von Ronftantinopel zugewiesen. Auch die griechischen Theile Italiens und Siciliens murden von Rom loggeriffen, weil, heißt es, ber Papft von Alt-Rom in ber Gewalt der Barbarenvölfer steht1). Die drei Batriarchen des Oftens, Unterthanen der Chalifen, hatten gleichfalls die Bilberfeinde verdammt, Leon rachte sich, indem er Isaurien, bas bis bahin Antiochien unterstanden hatte, zu Konstantinopel schlug1). Co haben die bnzantinischen Raifer ben firchenrechtlichen Grundsat zu dem ihrigen gemacht, daß kein auswärtiger geistlicher Oberer innerhalb der Reichsarenzen oberhirtliche Befuanisse ausüben folle. Die Diocese bes öfumenischen Batriarchen bedte fich nun genau mit ben Reichsgrenzen. Diefen Rechtsgrundfat ber gottlofen Bilderfeinde haben die fpateren Bortampfer für bie Sache Gottes energisch festgehalten. Als auf bem VII. Konzil Bapft Hadrian seine alten Rechte geltend machte, ließ Batriarch Tarafios biesen Theil des Briefes weder verlesen, noch in die Aften aufnehmen2). Als 870 die Legaten wiederum Ansbruch auf die alten, Rom entriffenen Diocesen machten, sagten bie Griechen: "Es ift höchft unanftandig, daß ihr, die ihr vom griechischen Reiche abgefallen seid und mit den Franken Bundniffe geschloffen habt, im Bebiete bes griechischen Raijers unferes berrn Ordinationerechte festhalten wollt."3) Roms eifrigiter Barteiganger, ber hl. Ignatios, bachte in diefem Bunkte wie seine Landeleute. Als die Legaten mit Bezug auf Bulgarien wiederum bie alten Beschwerben Roms vortrugen, erwiederte er biffig: 3ch bin nicht fo jung, um mir etwas entreißen zu laffen, noch fo altersschwach, um felbst zu thun, was ich an Andern todle4). Als endlich 879 auf bem VIII. allgemeinen Konzil die unermudliche Rurie die Frage auf's neue zur Sprache brachte, antworteten bie Briechen in sehr spöttischer Beije; fie mandten gunachst ben üblichen parlamentarischen Kniff an, unbequeme Traktanden aus bem Bege zu räumen, indem sie erklärten, die Frage über die Patriarchalsprengel stehe gar nicht zur Debatte: "Wir haben es Eurer Beiligfeit früher gefagt und wiederholen es, bag bie Frage über die Diöcesangrenzen gegenwärtig nicht in Robe steht; sie

¹⁾ Hieroclis synecdemus et notitiae gr. epp. ed. G. Parthey 1, 529.

²⁾ Bgl. Manfi 12, 1072 ff.

³⁾ Sefele, Conciliengesch. 3, 415.

⁴⁾ Befele a. a. D. 3, 416.

verlangt eine besondere Verhandlung. Dennoch wollen wir über biesen Bunkt gemeinsam mit Guch ein Besuch an den allerfrommsten Raifer richten; und wie ibn Gott führen wird, und mas er thun will, mir find bamit einverstanden und billigen es, wenn die bl. Ranones übereinstimmen und in Rraft bleiben. Der gottseligste Erzbischof Protopios von Raisareia in Rappabogien fagte: "Wir haben schon früher, wenn Em. Beiligkeit sich erinnert, behauptet, daß dieser Gegenstand eine gesonderte Behandlung verlange: denn wir hoffen auf Gottes Erbarmen, auf bie Frommigfeit unserer hl. Kaiser und auf das Bebet unseres bl. Gebieters, daß, wenn wir unfer Staatswesen bes fernern im Fortschritt erstarten seben, wir die alten Reichsgrenzen unseres Raiserthums und die Oberherrschaft über alles Bebiet unter ber Sonne mit Gottes Sulfe gurudgewinnen werben. geschehen sein wird, wird bas Gutbunken Seiner Majestat Die Grenzen der Oberpriefterftühle festlegen, so daß zwischen ihnen tein Streit mehr besteht, sondern in diefer Frage, wie in allen andern, tiefer Friede herrscht." 1) Das war eine Bertroftung auf eine niemals eintretende Rufunft, b. h. eine höfliche Abjage. Den Briechen mar eben die Anschauung, daß nur der Raifer über die Grenzen der geiftlichen Diocesen in seinem Reiche verfügen tonne, in Fleisch und Blut übergegangen.

Naturgemäß machte sich nach einem mehr als 60 jährigen Kampse ein starkes Friedensbedürsnis geltend. Die Frauen waren immer Bilderfreundinnen gewesen, und so ist es bezeichnend, daß die sehr energische Kaiserin Irene auf dem II. Konzil von Nikaia 787 die Bilderverehrung wieder herstellte. Dogmatisch ist das ein glänzender Sieg der Kirche und besonders Roms gewesen, das dies durch seine Legaten recht nachdrücklich betonen ließ. Kirchenrechtlich sind dagegen die Herrschaftsgedanken der Kaiser durchgedrungen. Und das hatte seinen guten Grund. Unter den Beamten hatte sich allmählich eine dritte Gruppe gebildet, welche wir am ehesten mit dem parti politique im Frankreich Heinrich's III. und Heinrich's IV. vergleichen können. Diese geben die Entscheidung über Glaubensfragen der Kirche anheim; aber ebenso energisch hielten sie das staatliche Oberaussichtsrecht über die Kirchenverwaltung sest. Dieser Gesichtsvunkt war für Irene.

¹⁾ Manfi 17, 488.

für ihre geiftlichen und weltlichen Berather durchaus maggebend. Das zeigt ein bemerkenswerther Umftand. In der orientalischen Rirche hatte sich allmählich die noch heute gültige Brazis ein= gebürgert, die hohen Kirchenstellen nur an Mönche zu verleihen. Für einen firchenpolitisch so wichtigen Bosten, wie ben des öfumenischen Batriarchen, maren die Fasten und Rafteiungen der weltfremben Rlofterzelle eine ungeeignete Borichule. Die Beiligen besorgten häufig die firchlichen Beschäfte schlecht und bereiteten bem Staate unnuge Schwierigfeiten. Es ift nun bezeichnend, daß die großen Batrigrchen der Folgezeit: Tgrafios - Nifephoros - Photios fammtlich bem Laienstande angehören und ehemalige hohe Beamte find. Ihr staatsmannisches Geschick und ihre politische Erfahrung bewahrte die byzantinische Kirche vor ähnlichen Niederlagen, wie fie dieselben im 7. Jahrhundert erlebt hatte, und boch galt es ben Rampf mit Diplomaten und hierarchen ersten Ranges, wie Sabrian I., Nicolaus I. und Johann VIII. Die Griechen mußten, mas fie an Diejen Laienpatriarchen hatten. und als 879 bie Legaten wenigstens für bie Bufunft bie Burgschaft verlangten, daß feine Laien auf ben öfumenischen Stubl erhoben murben, machten sich merkwürdigerweise die Legaten der drei östlichen Throne, bei benen der Mönchspatriarchat am längsten in Übung beftand, ju Bortführern ber entgegengefetten Anficht: man vergeffe babei nicht, daß diese armen Monche auf Roften ber Kaiserlichen Regierung lebten, also nothgedrungen1) beren Unficht wiedergaben, indem fie fagten: "Das widerftreitet mit nichten der firchlichen Satzung. Alle Stühle des Ditens fteben nicht an, benjenigen, sei es ein Laie oder Monch oder Briefter. auf den Sohenpriesterstuhl zu befördern, der die andern an Tugend überstrahlt2). Christus ist nicht für die Rleriker allein auf Erden hinabgestiegen, und hat diesen allein die Tugendpreise vorbehalten; vielmehr gehören diese dem gesammten christlichen Bolte. Burde iener Antrag angenommen, maren alle Sobenbriefterftühle zur Berödung und zum Untergang bestimmt. Denn die hervortagenoften unter unfern Sobenprieftern find aus bem Laien-

2) Die thatfächliche Befegung Diefer Stühle in der damaligen Spoche bilbet freilich eine blutige Satire auf Diefe Bemertung.

¹⁾ Unter Photios' erstem Katriarchat waren die östlichen Legaten photianisch, unter Ignatios wurden sie ignatianisch, jest sind sie wieder photianisch. Kurz, man erkennt die Wirkung des jeweiligen Bakichisch.

stande hervorgegangen. Darum können wir diesen Antrag nicht annehmen, damit wir nicht gegen unsere Oberpriester die Stimme abgegeben zu haben scheinen." 1) Dieser Anschauung schloß sich die Synode an, indem sie erklärte, im allgemeinen für diese geistlichen Bürden Priester und Mönche wählen zu wollen; wenn aber ein Laie besonders tüchtig erscheine, diesen nicht auszusschließen.

In einem und zwar einem sehr gewichtigen Bunkte hat jeboch die Kirche einen entschiebenen Sieg errungen, es betrifft die Leitung der allgemeinen Konzilien. Bisher, wie wir geschen, wurden diese durch den Kaiser und seine Kommissare regiert. In Nisaia treffen wir eine geistliche Leitung. Beim Beginn der Berhandlungen stellen die sicilischen Bischöse den Autrag: "Bir halten es für würdig und in jeder Weise passend bezüglich dieser hl. allgemeinen Synode, daß zum Beginn der von uns zu ersortenden Fragen der Borstand der Kesidenzstadt Konstantinopel Neu-Rom und allerheiligste Erzbischos beginne, die Thüre der Worte öffne und das Köthige zuerst vortrage." Es wird also sür den Patriarchen der Borsis in der Bersammlung und die damit verbundene Feststellung der Tagesordnung beantragt und das nimmt die Synode sosort ans).

Tarasios ist auch ein sehr schneidiger Präsident. Oppositionell gesinnte Synodalen macht er durch absichtlich in die Länge gezogene Attenverlesungen mürbe. Dieses Mittel wendet er namentlich gegen die ihm als ehemaligen Laien etwas aufstsssigen Wönche an. Diese haben kein Stimmrecht, dürsen sich aber an der Debatte betheiligen und machen von dieser Redestreiheit einen weitgehenden Gebrauch. Indessen der Vorsitzende versteht es, auch mit ihnen sertig zu werden. Er geht in seiner Selbstherrlichkeit sogar recht weit. Anträge, die ihm nicht passen, Altenstück, die Versängliches enthalten, kommen, wie wir bereits gesehen, gar nicht zu Vortrag und Debatte. Man begreift, daß der Diakon Epiphanios in seiner Lobrede auf die Synode ihn den Erarchen der gegenwärtigen Versammlung nennt. Genau so führt 879 in der VIII. allgemeinen Synode Photios das Vrässe

¹⁾ Manfi 17, 489.

¹⁾ Manfi 12, 999.

³⁾ Bgl. Hergenröther, Photius 1, 249, ber annimmt, man habe bem Tarafios als früheren Staatsmann wegen ber größeren Geschäftsgewandtsteit gegenüber ben römischen Legaten ben Borfip übertragen.

bium. Hier hat also die Kirche bem Staate ganz entschieben ein wichtiges Borrecht abgerungen. Die herrschende Beamtenpartei mochte um so lieber hier entgegen bem alten Herkommen der Kirche nachgeben, als gerade auf den Konzilien es sich in erster Linie um Glaubensfragen handelte, und in deren Erörterung sollte nach ihren Grundsähen die Staatsregierung sich nicht hineinmischen.

Während so Staat und Kirche auf Grund eines Kompromisse Frieden schlossen, war die freikirchliche Partei mit diesen Abmachungen ganz und gar nicht zufrieden. Es sind das in erster Linie die Wönche. Sie waren flug genug, um einzusehen, daß sie eigentlich die Betrogenen waren. Das Ideal, für das sie gekämpst und selbst blutige Martyrien erlitten hatten, die kirchliche Freiheit, war ihnen geschicht wegeskamotirt worden, und boch lag ihnen an dieser mindestens ebenso viel, als an den heiligen verehrungswürdigen Bildern.

Die Monchepartei mandte fich gegen die Führer der dritten Partei, die Laienpatriarchen. Vorerst qualte man die gouvernementalen Oberpriester durch faktiose Opposition. So wurde der kanm gewonnene Kirchenfriede wieder in Frage gestellt. Theophanes sagt klagend bei Erwähnung der Kirchenversammlung von Nikaia1): "Die Kirche Gottes hatte nun den Frieden, wenn auch ber Keind sein Unfraut durch seine eigenen Arbeiter zu faen nicht aufhört." Jett, "nachdem die allgemeine Kirche ihren alten Schmuck guruderhalten und, nichts neues bestimmend, die Glaubensfage ber beiligen und feligen Bater unverrucht festgestellt und die neue Härefie verbammt und die drei Pjeudopatriarchen verflucht hatte", geriethen die Beiligen unter sich in Zwift. Wir haben nämlich bas bemerkenswerthe Schauspiel, daß auf der einen Seite der hl. Blaton und der hl. Theodoros und auf der anderen der bl. Tarafios und ber bl. Nikophoros kampfen. Der gleichfalls heilige Theophanes steht als unparteiischer Geschichtschreiber etwas verlegen in ber Mitte; indeffen burch Erziehung und Lebensauffassung — er war der Sohn eines hohen Beamten — neigt er au ben Patriarchen bin 2).

^{1) 463, 10.}

²⁾ Manchmal läuft ihm freilich die Galle über, so wenn Theodoros von Studion im Kriegsrath das große Wort führt, dann spricht er von falscher Frömmigkeit ober richtiger Ignoranz und von einem üblen Rathegeber. Theophan 497, 30; 498, 19.

Die Mönche waren schon mit der Restitution einer Anzahl bilberfeindlicher Bischöfe, die Buße gethan hatten, höchft unzufrieden gewesen. Nun erhoben sie ben Borwurf gegen Tarafios, daß er gegenüber ben Simonisten eine lare Braris übe. Bergebens maren alle Rechtfertigungeversuche bes Patriarchen. Der Abt Sabas von Studion sagte sich von der Gemeinschaft mit ihm los. Bezeichnend ift auch, daß fein naher Freund, der nachber so berühmte Theodoros von Studion die Spnode von Nikaia gar nicht als ötumenisch anertennen wollte, weil fie von Rom nicht bestätigt fei. 795 hatte Raiser Ronstantin seine Battin entlassen, um ein ichones Soffraulein zu beiraten. Der hochangesehene Abt Blaton von Saffudion und fein Reffe Theodoros von Studion fündigten jett Tarafios die Kirchengemeinschaft. Sie waren betrübt, daß er dem neuen Berodes gegenüber nicht die Festigkeit Johannes des Täufers gezeigt hatte. Sie manderten in's Exil. Indeffen 798 wurde Konftantin gefturzt, und Irene tam zur Alleinherrschaft. Die Berbannten tehrten zurud. gefällige Abt Joseph, welcher die faiferliche Che eingesegnet hatte, murde abgesett, und Irene veranstaltete eine Berfohnung bes Batriarchen mit seinen Begnern. Sie lobte beibe Theile, ben einen wegen seiner Rlugheit, ben andern wegen seines Gifers.

Syftem fam in dieje gange Opposition, ale ber ebenjo geiftvolle als encraische, aber auch ungewöhnlich schroffe Theodoros von Studion die Scele ber Bewegung murbe. Der neue Batriarch Nifephoros mar gleichfalls Laie und hoher Staatsbeamter gewesen, wie Tarafios; sogleich wollten wegen ber unkanonischen Bahl Blaton und Theodoros ihm die Rirchengemeinschaft fun-Die Regierung bachte an firenge Magregeln gegen bas allzeit widerspenftige, angeblich von 700 Monchen bevolkerte Rloster Studion. Indessen man stand davon ab. Theophanes vertheidigt übrigens die Patriarchenwahl und bemerkt, daß "auch sonst viele aus dem Laienstande zu Bischöfen erhoben und würdig ihres Imtes Briefter Gottes gewesen feien. "1) Als nun vollends im Jahre 809 der Batriarch den reuigen Abt Joseph wieder zu Gnaden annahm, ba gereichte bas denfelben Dlannern, welche die feineswegs einwandsfreie Frene fehr nachsichtig beurtheilt hatten, zum schwersten Argernis. Feierlich jagte fich ber ftein-

¹⁾ Theophanes 481, 31.

alte Abt Blaton mit Theodoros und beffen Bruder, dem Metropoliten Joseph von Theffalonife, von aller Bemeinschaft mit bem Staatsvatriarchen los Seine Anhanger murben als "Möchianer" gebrandmarkt. Gine vom Raifer versammelte Synobe schickte die Eiferer in's Eril und stärfte dadurch ihren Ginfluß. Denn bei dem großen Ansehen, das Theodoros genoß und durch feinen ausgebreiteten Briefwechsel auch im Eril unterhielt, murbe er für Raifer und Batriarch eine Quelle von Berlegenheiten. Auf die Borftellung des faiferlichen Geheimschreibers Stephanos, es sei unvaffend, den geiftlichen Oberbirten zu tabeln, antwortet er hochft ungnädig und mit großem Selbstbewußtsein: "Du schreibst, daß man den geiftlichen Oberhirten außer in Glaubensfachen bei andern Auftragen des Berrn, wenn er aus Unwissenbeit ober mit Bewußtscin etwas Berbotenes thut, nicht tadeln barf."1) Stephanos als Beamter wollte vor allem den Eflat vermeiden; allein auf diese Leisetreterei ließ sich Theodoros nicht Er beweift aus dem alten und bem neuen Testamente und ben Schriften bes bl. Basileios, bag ein niedriger Stehender, aber durch Renntnis und Verstand hervorragender Söherstehende sehr wohl zurechtweisen burfe2). Huch ber Ginwurf, daß Joseph burch eine Synode losgeiprochen worben fei, berührt ihn gar nicht; von der Autorität der Rongilien spricht er nahezu so abschätig wie Luther: "Die Kirche Gottes bleibt unversehrt, wenn fie auch von vielen Geschossen getroffen wird, und die Bforten ber Bolle fonnen fie nicht überwinden. Gie duldet auch nicht. daß etwas gegen die bestehenden Ordnungen und Satungen gethan ober gesagt werde, wenn auch oft viele hirten in Tollheit gerathen find. Auch3) große und ftartbefuchte Synoben

1) Theodori Studitae ep. I, 5 p. 188, ed. Venet.

3) Diefe Stelle macht ben Erflarern noth. Baronius bentt an bas Quinifertum; allein biefes bebentt Theodoros mit großem Lob.

^{*)} Die Begeisterung des Studiten für Alt-Rom läßt sich theilweise aus dessen absolutem Mangel an firchlicher Subordination erklären. Er betheuerte seine unbedingte Ergebenheit gegen Alt-Rom, um dadurch die Freiheit zu erlangen, um so schonungsloser dem neurömischen Bischof entzgegenzutreten. Nach dem hergestellten Kirchenfrieden tadelte daher der neue Batriarch, der hl. Methodios (843—847), auf's heftigste diese Oppositionsslust der Studiten; er sagte zu einem: "Du bist ein Mönch, darum ist Dir nicht erlaubt, die Maßregeln der Priester zu kritisiren, sondern Du mußt Dich ihnen unterordnen und nicht sie Dir unterordnen und sie kritisiren."

haben sie versammelt und sich Kirche Gottes genannt und haben dem Scheine nach für die Kanones
geeisert, in Wahrheit gegen sie gehandelt. Was ist
nun wunderbar, wenn auch jett 15 zufällig versammelte Bischöse
ben nach den Kanones aus zwei Gründen Abgeschten losgesprochen
haben und ihm sein Priesteramt zu verwalten erlaubten? Sine
Synode also, mein Herr, entsteht keineswegs einsach durch die
Zusammenberusung von Bischösen und Priestern, wenn es auch
noch so viele sind. "Denn es ist besser einer, der Gottes Willen
thut, als tausend Gottlose" (Sirach 16, 3)... Den Oberpriestern ist keinerlei Gewalt verliehen unter Übertretung des
Kanons; nein, sie sollen die Glaubensbekrete besolgen und den

Mit dem Patriarchen war er auch später nach eingetretener Bersöhnung höchst unzufrieden: "Was soll ich vom Oberpriester sagen? Er übersendet uns keine Mittheilungen und will nichts von uns hören, und ist in allem dem Kaiser zu Willen."?) Besonders kränkte es ihn, daß die öffentliche Meinung sein heftiges Austreten gegen den Patriarchen aus einem schlecht verhehlten Ürger wegen des ihm selbst entgangenen Patriarchats erklärte. Er beruft sich seierlich auf das jüngste Gericht, das zeigen soll, daß er die Wahrheit rede. "Wenn ich Menschen gesiele, wäre ich Christi Knecht nicht."

Besonders energisch tritt er nun der Regierung als Verfechter der Kirchenfreiheit entgegen. Dem Kaiser streitet er jedes Recht ab, sich in Kirchensachen einzumischen. Bollends, daß der Kaiser an die für andere Sterbliche gültigen Rechtsnormen nicht gebunden sei, ist für ihn undenkbar. "Zu ihrer Vertheidigung machen sie geltend, daß den Kaisern gegenüber die Vorschriften des Evangeliums nicht angewandt werden dürsten! Schauet! ein neuer Vorläuser des Antichrists! . . . Wenn der Kaiser nicht unter dem Gesetz steht, so gibt es nur zwei Nöglichseiten: entweder der Kaiser ist Gott; denn allein die Gottheit ist dem Gesetz nicht unterthan, oder es herrscht Gesetzlosigkeit und Revolution." 4) Hier zeigt sich Theodoros als ein besonders kühner

¹⁾ Theod. Stud. a. a. D. I, 42 S. 222.

³) a. a. D. I, 26 S. 225.

³) a. a. D. I, 28 S. 230.

⁴⁾ a. a. D. I, 36 S. 247.

politischer Denker. Wie er und seine Gesinnungsgenossen dem Kaiserthum jeden priesterlichen Charafter absprechen, so galt ihnen auch das Princeps legibus solutus este nicht mehr. Die strengen Christen machten mit der Abschaffung dieser aus dem Heidenthum verbliebenen Reste der Gottähnlichseit der Kaiserlichen Majestät entschiedenen Ernst. "Ein Evangelium haben wir empfangen, und wer von diesem Evangelium auch nur ein Titelchen wegnimmt, und wäre es ein Engel vom Himmel, verfällt dem unerbittlichen Gericht. Ist nun etwa der Kaiser höher als ein Engel?" Später geht er noch viel weiter und tritt den Kaisern sehr schross gegenüber; freilich waren in der Zwischenzeit wieder bilderseindliche Kaiser auf den Thron gekommen, gegenüber denen Theodoros von allen Loyalitätsanwandlungen vollsommen frei war.

Bu Leon bem Armenier (813-820) außerte er: "O Raifer, wir follten Dir, ber Du von allem Guten abgewandt bift, in Rukunft nichts mehr sagen, noch Dir antworten. Aber da Du uns jest zu Fragen und Antworten formlich reizest, will ich vor allem bies Dir antworten, daß die Bermaltung der Rirche ben Brieftern und Lehrern zukommt, bem Raifer aber die ber politischen Angelegenheiten. Das hat auch der Apostel (Ephes. 1, 12) in seiner Ermahnung gesagt: Gott sette für die Rirche erstens Apostel, zweitens Propheten, brittens Lehrer ein. Aber nirgends gedenkt er ber Raiser. Denn jene muffen auch über Doamen und Glauben Gesetze erlaffen, Du aber ihnen folgen und niemals ein Amt an Dich reißen."1) Bollfommen forreft antwortet ber Raiser nach den überlieferten Anschauungen des Ditens: "Du stößt mich bemnach aus der Kirche heraus." Eine so absolute Regirung jedes stagtlichen Aussichtsrechtes hatte selbst der bl. Maximos nicht behauptet. Indessen Theodoros bleibt fest: "Richt ich werfe Dich hinaus, sonbern ber Bräutigam ber Rirche und ber göttliche Apostel, ja um es turz zu sagen, haft Du selbst durch Deine Thaten Deinen Austritt bewirkt. Willst Du wieder zur Gemeinschaft zurücklehren, tritt auf unfre Seite, die wir die Bahrheit verehren und Christi Bild anbeten in allem unfrem beiliasten Batriarchen und gemeinsamen Bater aller folgend . . . 2}

2) Theodori Studitae vita p. 37.

¹⁾ Diese Ausstührung stammt von Johannes Damascenus or. II de imag. c. 12 p. 336 ed. Le Quien und weiter aus bem hl. Maximos.

Leon's Nachfolger, Michael (820-829), war äußerst buldfam: er erlaubte ben Bilderfreunden freie Religionsubung mit Ausnahme der Hauptstadt. Im Ansang hoffte daher Theodoros, er murbe gur Orthodoxie gurudfehren. Bald enttaufcht, weigert er sich sogar, vor ihm in Glaubenssachen auch nur zu disputiren: "Schon Leon drangte auf basselbe Biel, uns zu veranlaffen mit ben Fregläubigen zu disputiren, mabrend er im entgegengesetten Sinn die Entscheidung fällen wollte. Aber auch der jetige Regent begte dieselbe Absicht, als er vor brei Jahren sich mit uns unterbielt; auch die Entscheidung wollte er fich nicht vorbehalten, fondern fie dem oder jenem von unfern Gefinnungegenoffen einraumen. Aber weber wir, bie gegenwärtigen, noch unfer erlauchter Oberpriefter haben ihn als einen profanen und fremben zugelaffen. Denn nicht um weltliche und fleischliche Dinge handelt es sich, beren Entscheibung in ber Macht bes Raijers und bes weltlichen Gerichts liegen, sondern um göttliche und himmlische Blaubenefage, die feinen andren anvertraut find als benen, welchen ber Gott Logos gesagt hat: Was ihr auf Erden bindet, wird im himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lofet, wird im Himmel gelöft fein. Wer find die bamit Beauftragten?... Die fünshäuptige Regierung ber Kirche1). Sie haben die gottlichen Dogmen zu entscheiben. Die Raifer aber und Fürften haben ihnen zu helfen und bas Beschloffene zu bestätigen, und ben fleischlichen Bant auszusöhnen. Betreff ber göttlichen Dogmen ift nichts andres von Gott zugelaffen, und wenn ce geschieht, wird es feinen Beftand haben."2) Dieje Burudweisung ber Raifer vom bogmatischen Bebiete mar nach bem bamals geltenden Rirchenrechte burchaus forreft; nur mandte fie fich an die falsche Abresse: benn gerade Michael der Stammler hat zum Unterschied von seinem Borganger und seinem Nachfolger mit lobensmerther Buruchaltung alle Ginmischung in das Materielle, in die dogmatischen Streitfragen, zu vermeiden gesucht. Als Leon der Armenier den Bilderfreunden Stillschweigen auferlegte, Theodoros fo wenig geneigt, dies Gebot zu befolgen, als einst ber römische Bapst und der hl. Maximos sich dem Typos as fügt hatten. "Ift es recht, meinte er, Guch statt Gottes zu ge-

¹⁾ Die Batriarchen.

²⁾ a. a. D. II, 129 S. 461.

horchen? Sher könnt Ihr uns die Zunge ausschneiben, als daß wir aufhören, für unsern Glauben zu reden. Hat es denn Sinn und Verstand, daß Ihr der Schlechtigkeit zur Herrschaft verhelft, während wir still dasigen sollen? Nein, wir ertragen es nicht, auch nur eine Stunde unser Wort verborgen zu halten." Mit jo temperamentvollen und revolutionären Leuten konnte freilich keine Regierung in Güte auskommen.

Burde so ber Raiser zu einem bloken Riauranten in Rirchensachen gemacht, hat Theodoros andrerjeits Roms Brimatansprüche um fo rudhaltlofer anerfannt. Rein griechischer Rirchenlehrer bat mit derielben Entichiedenheit wie Theodor, die Auffassung festgehalten, daß Roms Brimat nicht bloß ein Chrenvorrang fei, sondern daß der Bapft thatjächlich ein höchst wirksames Aufsichtsrecht über die Gesammtfirche auszuüben habe. Er fordert den Raifer auf, die Entscheidung über den Streit mit dem Patriarchen dem römischen Bischof zu unterbreiten, "welchem die Obergewalt auf der öfumenischen Synode übertragen ist", und dem "die sichere Entscheibung in Glaubenssachen" zufommt1). Aus dem Rerfer zu Smyrna preist er ben Bapft als höchste Autorität: "Moab, b. h. Byzanz ist gesetlos, es hat bas evangelische Joch abgeschüttelt . . . es ist mahnsinnig und trinkt Blut wie eine Löwin. . . . Eine warnende Stimme ist, wie vom himmel gefommen, vom allerhöchsten, vom römischen Throne; sie rief: Bas haft Du gethan? Chriftus haft Du verleugnet, fein Bild verwerfend" 2) . . . Geradezu überschwenglich spricht er im Briefe an Bapft Baschalis (817-824) von dem Primate: "Höre uns, apostolisches Saubt, gottermablter Birte ber driftlichen Schafe, Schluffeltrager bes himmelreichs. Fels bes Glaubens, auf dem die tatholische Rirche aufgebaut ift; benn Du bist Betrus, ber Du Betri Stuhl gierst und behauptest: wir find mahrhaft überzeugt, daß ber herr unfre Rirche nicht verlaffen hat. . . . Bu Dir hat Chriftus gefagt: , Wenn Du Dich bermaleinst bekehrst, so stärke Deine Bruder' (Quf. 22, 32). Jest ift Reit und Ort. Romm' uns zu Bulje, ber Du von Gott dies Umt empfangen. . . Bezaubere die fegerischen Bestien durch die Flote des gottlichen Bortes. . . Die gesammte Erde foll es vernehmen, wenn von

¹⁾ a. a. D. II, 129 S. 462.

²⁾ a. a. D. II, 62 S. 385.

Euch durch die Synode die Frevler und Berflucher unfrer beil. Bater verdammt werden."1) Uhnlich spricht er sich in einem mit andren Dionchen gemeinsam an ben Bavit gerichteten Schreiben aus: "Wir Demüthigen haben mahrhaft erfannt, daß ber mahre Nachfolger bes Cäulenapostels bie romische Rirche leitete. find mahrhaft überzeugt, daß ber herr unfre Rirche nicht verlaffen hat. Denn einzig und allein ift bei Guch ihre Sulfe und Rettung gemesen in diesen schweren Zeitläuften burch Gottes Borsehung. Ihr seib in Bahrheit die ungetrübte und reine Quelle ber Rechtgläubigkeit, Ihr ber bergende ruhige Safen ber gesammten Rirche bei allem baretischen Sturmgebraus." hat Theodoros Studites, wie fein andrer, die Freiheit der Rirche und den Brimat des römischen Papstes mit felsenfester Uberzeugungstreue bis zu seinem letten Athemzuge vertheibigt. Beibe Rirchen haben ihn ihren Beiligen beigezählt und feiern ihn boch als Kirchenlehrer. Inbeffen bie romische Kirche thut bas mit mehr Berechtigung als die orthodore, in welcher bald gang andre Unschauungen Blat griffen. Theodoros und feine Unbanger standen mit ihrer papalistischen Gefinnung bereits fehr ifolirt2). Wohl zeigte fich in ben nachfolgenden Ignatios-Photios-Wirren, daß die römische Kirche überzeugte und fehr ergebene Anhanger im griechischen Reiche besaß; allein fie standen in ber Minorität. Ja, es scheint, daß gerade biefe romfreundliche Gefinnung ber Strengen und Frommen ihnen bei ber immensen Majoritat ber Bevölfernng alle Lopularität und allen Ginfluf raubte. Bereits 692 hatte die versammelte Spnobe eine Reihe romischer Gebräuche, fo bas Beirateverbot für Presbyter und Diakone, bas Fasten am Cabbath u. f. f. scharf getabelt. Man barf barin nicht nur fleinliche Mörgeleien sehen, es sind die erften Regungen des erwachenden griechischen Nationalbewuftseins. Als nun ein Menschenalter nach Theodoros' Tod Photios sein Manifest gegen

¹⁾ a. a. D. II, 12 S. 314. 315.

²⁾ Auch nach Herstellung ber Orthodoxie 843 blieben die Gesichtspunkte der rechtgläubigen Beamtenpartei maßgebend. Der neue Patriarch Methodios, obwohl aus den Mönchen hervorgegangen, war durchaus tein Bertreter der Kirchenfreiheit; er bedrohte die Studiten mit dem Anathem, wenn sie nicht die Schriften verdammten, worin ihr Meister sich unehrerbietig gegen die hl. Patriarchen Tarasios und Nitephoros ausgesprochen hatte. Horgenröther, Photius 1, 354.

den Westen, die berühmte Encyflita von 867 erließ, da zeigte fich ber gewaltige Gesinnungsumichwung. Das gesammte Hellenenthum jauchzte "bem apostelaleichen öfumenischen Lehrer" zu, nicht wegen seiner armseligen Distinktionen zwischen griechischer Drthodoxie und römischer Ratholizität, sondern weil das Nationalgefühl der Griechen in dieser Abjage an Rom, die ehemalige Berrscherin, seinen lebendigsten und ihm am meisten sympathischen Ausdruck fand. Als Raifer Bafileios ben Batriarchen absette, erhielt diefer Ergebenheitsadreffen von Belzhandlern, Fischverkaufern, Nadelfabrifanten, Zimmerleuten u. f. f., ein Beweis, bag man ihn einfach als ben großen Batrioten feierte. Mit Photios mar auch feineswegs ber Drient firchlich von Rom losgetrennt. Im Gegentheil, in den nachfolgenden Jahrhunderten murden noch gablreiche ένώσεις, Unionen vollzogen, und die Bapfte haben noch oftmale entscheidend in Die oftromischen Berhaltnisse eingegriffen. Aber Lateiner und Griechen standen sich mit starken nationalen Antivathien als zwei bewuft fremde Bolfer gegenüber. malige Zeit hat eben die ethnische Differeng nicht aus Abstammung und Sprache hergeleitet, sondern theologisch erläutert. Die nationalen Unterscheidungszeichen waren bas filioque und die ungefäuerten Brote. Ber baran festhielt, mar ein Schismatifer, d. h. ein schlechter griechischer Batriot.

Die 3bee ber Rirchenfreiheit war in Oftrom jest befinitiv Die Oberaufsicht des Raisers auch in firchlichen unterlegen. Dingen wurde nicht nur hingenommen, sondern als das durchaus Rechtmäßige in ben folgenden Sahrhunderten allgemein an-Auf Diesem Standpuntte verharrt man nun endgültig, ohne daß eine Weiterentwicklung stattfindet. Das wirft fo ftart, daß in firchenrechtlicher Beziehung nur der Raiser noch producirend "Die kaiferliche Beschachung brangte Die firchliche in erscheint. ben Hintergrund."1) Das zeigt ein Blick auf bie Novellen ber nachiuftinianeischen Kaifer. Bor allem die gesetzgeberische Thatigfeit Leon's des Philosophen (886-911) beschäftigt sich in reichftem Dage mit Rirchenfachen. Sie verstattet bem verheirateten Bisthumsfandibaten, ber legitime Rinder besitt, wenn er burch Tugend ausgezeichnet ift, jur Bischofsmurbe emporzusteigen. Sie gibt Berordnungen barüber, wer Brivatgottesbienste abhalten barf,

¹⁾ Bergenröther, Bhotius 1, 303.

über Satularisation von Rlerifern, daß man feinen zum Subbiaton unter 25 Jahren weihen durfe u. f. f. Rann man diese und ähnliche Vorschriften als zu dem Aufsichtsrecht der Kaiser über die Rirche gehörig auseben, so greifen andere Berordnungen entschieden in die Spiritualia über, fo wenn Leon unter Aufhebung eines Ranons bes Quinifertums in jedem Gotteshause zu taufen erlaubt1), oder wenn er gar2) Festtage "für die in der Kirche bervorragenden Gottesredner und Leuchten", nämlich für Athanafios, Bafileios, die beiden Gregore, Johannes, "den goldenen Mund bes Beiftes", Aprillos und Epiphanios festsette. Das ift, wenn auch in bescheibenen Grengen, ein Wieberaufleben des justinianeischen Cajaropapismus. Doch auch diefer Raijer erfuhr, daß er gegenüber ber Kirche nicht allgewaltig war. Der muthige Patriarch Nifolaos Myftifos ließ fich lieber abseten, als daß er Leon's vierter Che zugestimmt hatte. Rom, bas bamals in traurigem Berfall sich befand, mar nicht abgeneigt, den verlangten Dispens au ertheilen.

Freilich hat in dieser Disciplinfrage die römische Kirche nie so rigoristisch wie die anatoliiche gedacht. Immerhin war dies nicht gerade die passenhite Gelegenheit, das Ansehen des Primats zu wahren. Allein Nikolaos triumphirte nach Leon's Tode, und seine Anschauung wurde durch die Synode von 920 und den daselbst ausgearbeiteten tomus unionis zur herrschenden in der griechischen Kirche erhoben, ein letzter aber gewaltiger Sieg der Kirche über den Staat3).

Doch auch Leon's Nachfolger haben in seinem Geiste das Aufsichtsrecht über die Kirche stets sestgehalten. Hierin zeigten sie oft große Energie. Nisephoros Photas verbot 964 die Gründung von neuen Rlöstern und Greisenasylen und die Bermehrung des Grundbesitzes der Gotteshäuser. Und dabei war Nisephoros ein halber Nonch und strenger Asket, der im vertrautesten Berkehr mit den damals emportommenden Athos-

¹⁾ Diese Berordnungen findet man am bequemften bei C. E. Zachariae, ius Graeco-Romanum III. Diese S. 87.

²) a. a. D. S. 184.

³⁾ Das hinderte freilich nicht, daß die russischen Pralaten Iwan dem Schrecklichen nach turzem Zögern eine vierte Ebe gestatteten. Sie wußten freilich, daß der Tyrann mit Austheilung von Märtyrerkronen schnell bei der Hand war.

monchen lebte. Aber der ungeheuere Reichthum der Klöster schien ibm aus wirthschaftlichen Grunden eine Befahr für ben Staat. "Wenn ich febe, bag die, welche ein engelgleiches Leben zu führen gelobt haben . . ., biefes Belbbnis jur Luge machen und bem geistlichen Bewand entgegenwirken, so weiß ich nicht, ob ich eine folche Handlung eine Komödie nennen foll, die zur Läfterung von Christi Namen führt. Da nun ber Besit biefer ungeheuern vielhufigen Grundstücke und Ländereien, welche eine Unmenge Sorgen wegen bes Ertrags erzeugen, weber einer Berordnung ber Apostel, noch ber Bater entspricht, . . so ist offenbar, baß bies nicht zu einem tugendhaften Ichen und zur Ginfachheit paßt, sondern zum forperlichen Wohlbefinden, wenn die geistlichen Bater (webe!) bem Lugus fich ergeben." Der lange Erlag, ber sich wie eine Predigt anhört, verordnet, daß bie von frommem Bohlthätigfeitedrang Erfüllten ihre Sabe verfaufen und ben Armen geben follen; ferner foll man die Rlöfter in die Bufte und nicht inmitten fruchtbarer Acter bauen, fo daß ihr Umfang die Grenze ihres Gebietes sei 1). Begreiflicherweise war ber Klerus von Dieser Besetzgebung wenig erbaut. Darum fab fich sein zweiter Nachfolger Bafileios II., ein gewaltiger Fürst, ber fonst Rucsichten nicht kannte, boch veranlaßt, 988 bas Befet feierlich gurückzunehmen. "ba basselbe Urfache und Burgel ber gegenwärtigen Trübsale und der allgemeinen Unordnung und Revolution im Reiche geworben ift, da basselbe nicht allein zur Bernichtung und jum Sohn ber Kirchen und Gotteshäuser, jonbern auch Bottes felbst erlassen wurde, und dies haben die Thatsachen bewiesen, denn feit dieje Gesetgebung in Rraft getreten, ift uns in unfrem gangen Leben nicht das Geringste geglückt, sondern im Gegentheil, feine Gestalt bes Unglucks hat uns jemals verlaffen2). Es ist bas ein höchst bemerkenswerthes Eingestandnis des Staates, baf er gemisse Grenzen ber Rirche gegenüber nicht überschreiten barf. Wenn behauptet wird, ber Epistopat fei burch ben Cafaropapismus durchaus korrumpirt gewesen und die Abhängigkeit ber Bijchofe von ben Metropoliten und ber Metropoliten vom Batriarchen fei eine fklavische gewesen 3), so geht bas zu weit.

¹⁾ a. a. D. S. 293 ff.

²⁾ a. a. D. S. 303.

⁵⁾ Bergenröther, Photius 1, 309.

Selbst einem so ftart theologisch angehauchten Raijer gegenüber wie Alexios Komnenos, magen die Bischofe Borftellungen gu machen auf einem Gebiete, welches recht eigentlich als kaiserliche Domane gilt, nämlich bei ber Frage, wer Erzbisthumer und Bisthumer zu Metropolen erheben durfe. Sie verlangten, daß "unvernünftigen Forderungen" ein Damm gesett werde. Und ber Raifer verpflichtet sich, keine Rirche zu Meiropolen zu erheben, außer unter vier Bedingungen: 1. wenn der regierende Raifer, unbeeinflufit von Menschengunft, dies von Anfang an beabsichtigte. 2. wenn er die betreffende Stadt ehren will, 3. wenn er eine specielle Andacht für die bortige Kathedralfirche empfindet, 4. wenn ber betreffende Oberhirt für fein leuchtendes Tugendleben belohnt werden soll. hier zeigt sich die ganze Schlauheit des Romnenen. Er gab den Brieftern zum Scheine nach und behielt boch bie ganze Sache in Banden. Denn mas follte fchlieflich die Rlaufel besagen: der Patriarch musse den Antrag nach den Kanones prufen und bas Ochret nur in ben Coder bes Batriarchats eintragen laffen, wenn der Raifer "einen guten Grund für die Erbohung ber Rirche vorgebracht habe 1). Freilich ift andrerseits ber ordo thronorum zu allen Zeiten als ein echt faiserliches Brivileg angesehen worden. Leon ber Beije hat burch seine ίποτίπωσις zuerst die Sigordnung der Bralaten festgestellt; revidirt hat sie Alcrios I., und gang neu hat sie Andronitos ber Palaologe geordnet. Bu ber Beit, wo im Westen ber gewaltige Streit zwijchen imperium und sacerdotium entbrannt mar und letteres glangende Erfolge bavontrug, hatte ber Often endaültig die entgegengesette Anschauung zur herrschenden gemacht. Und so ist es geblieben. Das im 17. Jahrhundert gebräuchliche kanonistische Handbuch der Prälaten, die Baxtnela των άρχιερέων, fagt bezüglich ber Rirchenordnung des Balaologen Andronitos: "Der Raifer Andronifos der Balaologe hat die einen Metropoliten geehrt und von geringeren Blagen auf hohere erhoben und andere hochstehende im Range erniedrigt, ba er als Raiser die Bollmacht dazu hatte (exwv riv esovoiav, ws paoileis).

Ein undankbarcs Rapitel bei ber Eibrterung bes Verhaltniffes von Staat und Kirche bildet schlichlich die Behandlung ber Diffidenten. Bon Anjang an hatte ber Grundsat bestanden,

¹⁾ a. a. D. S. 368.

daß Reichsangehörigkeit und Glauben identisch seien. Dulbung sowohl ber Heiden als ber Andersgläubigen war damit ausgeschlossen. Die είσεβέστατοι καὶ σιλόγριστοι βασιλείς haben es an Gifer in diefer Beziehung nicht fehlen laffen. Die Betehrung, und wo diese nicht gelang, die officielle Buruchjetung und Unterbrudung ber Diffentere mar baber für ben Staat eine Nothwendigfeit. Auf Diesem Bege hatte man Sprien und Agppten verloren, beren monophysitische Bevölferung lieber den Arabern gehorchte, als daß sie die Dagregelungen der römischen Regierung und ihrer Stagtefirche ertragen hatte 1). Wie wir ichon geschen, sind die Bilderstürmer höchst buldsam gegen die im oftlichen Kleinasien so zahlreichen "Abgetrennten" gewesen; ce geschah bas freilich nicht aus Grundfägen ber Dulbung, die gerade biesen Monarchen sehr fern lagen, sondern aus politischen Grunden. Wenn das Beer fo ftart bilberfeindlich ift, fo erflart fich das offenbar baraus, daß die tüchtigften Regimenter, wie bas armenische Thema, aus heterodoren Grenzern zusammengesett Die Armenier und Baulikianer im byzantinischen Beere entsprechen gemiffermaßen ben zum Rastol haltenden Rosafen. Die Militärrevolte des Jéua Aqueriaxor 794 hat möglicherweise auch religiose Grunde. Co wurde fich die Theilnahme bes Bischofs von Sinope erklären, mahricheinlich eines fanatischen Bilderfeindes, und so wird es verständlich, wenn die rechtgläubige Regierung biesen Gesalbten bes Berrn summarisch abthut 2).

Besonders wichtig sind die Angaben des zeitgenössischen Theophanes. Kaiser Nisephoros (802—811) wird von der mönchischen Geschichtschreibung sehr ungünstig beurtheilt, weil er energisch das Aussichtsdecht in Kirchensachen geltend machte und, was der Orientale stets besonders schändlich sindet, stark siskalisch war. Indessen, da er von tadelloser Rechtzläubigseit war, konnte man ihm nichts rechtes anhaben. Es wird ihm aber zum Vorwurf gemacht, daß er die Paulikianer und Athinganen beschützte 3). Diese werthvolle kriegerische Bevölkerung des anato-

¹⁾ Barhebräus sagt mit dürren Borten, die Syrer hätten das Arabers soch als ein Glück betrachtet, quod erepti fuerimus a crudelitate Graecorum et ab amaro eorum in nos odio. Hist. eccl. 1, 274.

²⁾ Theophanes 468, 23 ff.

³⁾ Theophanes 488, 22 ff.

lischen und des armenischen Themas behandelte der Raiser auswohlverstandenem politischen Interesse mit großer Dulbsamfeit. Sein ebenfo frommer als beschränfter Nachfolger Michael Rhangabe (811-813) wollte, "vom Gijer Gottes erfüllt, auf Anstiften bes Nifephoros, bes heiligften Batriarchen und ber andren Frommen", eine blutige Inquisition gegen Paulikianer und Athinganen veranftalten; doch einige übelgefinnte Rathgeber brachten ihn unter bem Vorwande der Reue davon ab 1). Immerbin ließ der fromme Raiser Michael nicht wenige derselben binrichten. Das gibt uns ben Schluffel zum nachherigen Pronunziamento Leons bes Armeniers. Bei bem Ungluck im Bulgarenfriege brochen die Unhanger ber verschiedenen Setten in Schmabungen gegen ben unfabigen Raifer aus und munichen ben fiegreichen Bulgarenbefämpfer Konstantinos zurud'2). Als besonders erbittert werden die Soldaten bes armenischen und bes fappadozischen Themas genannt 3); biese sind offenbar mit jenen Diffenters Die Erhebung Leon's des Armeniers und die nachberige fast breifigjährige Wiederherstellung ber Berrschaft ber Bilderfeinde mar somit lediglich eine Folge von Michael's Un-Allein die wiederhergestellte Orthodoxie scheint auch bulbsamfeit. hier gar nichts gelernt zu haben. Die fromme Theodora begann sofort den Religionefrieg gegen die Paulikianer, welcher nach mehr als breißigjährigem Rampfe erft von Bafileios I. unter Strömen Bluts beendigt mard 4).

Indessen im 10. Jahrhundert erwiesen sich die Verhältnisse mächtiger als die rechtgläubige Glaubensausschließlichkeit. Die römische Herrschaft hatte sich dis Melitene und über den Euphrat und nach Sprien wieder ausgedehnt. Dadurch fiel die ganze arabische Militärgrenze in die Gewalt der Römer. Von Melitene dis Tarsos hatte sich eine ganze Kette von Festungen und kleinen Forts erstreckt, welche einen eigenen Verwaltungssbezirk bildete, el Awassim, "die Desensionen" genannt"). Natürlich war dieser

¹⁾ Theophanes 495, 1 ff.

²⁾ Theophanes 496, 9 ff.

^{*)} a. a. D. 500, 13.

^{*)} Die Zeitgenossen haben das topslose Beginnen der sanatischen Frau schaff genug verurtheilt. "Ο καὶ πολλών κακών την ήμετέραν ένέπλησεν. Theophan. cont. 165, 15.

⁵⁾ A. Müller, Der Jolam 1, 488.

Grenzstreifen menschenleer. "De und unbewohnt waren früher Lyfandos und das sog. Tzamandos und die benachbarten Theile bes armenischen Gebiets." 1)

Die Regierung hat nun mit großem Gifer bie wirthschaftliche Blüte dieser Landstriche wiederherzustellen versucht, und zu biefem Zwede haretische, aber fleißige und gewerbsame Rolonisten angefiedelt. Da das Territorium vorzügliche Beidedistrifte entbielt. murben bereits unter Loon bem Philosophen (886-911) zahlreiche Armenier dahin verpflanzt 2). Nach der Eroberung Spriens hat bann Nifephoros Bhotas (968) Schritte gur Bieberbevölkerung des völlig ruinirten und menschenleeren Delitene ge-Er forderte ben damaligen jafobitischen Batriarchen ber Sprer, Mar Johannes (965-985), auf, Melitene, Bangit und Rlijura 3) mit seinen Sprern zu besiedeln; schon damals treten die geiftlichen Oberhäupter auch als politische Chefs ihrer Glaubens= und Bolfsgenoffen, wie im heutigen Drient auf. Der Raiser versprach seierlich, die neuen Unsiedler mit allen Chalfebonqualereien zu verschonen. Das Land blüht mächtig auf. In bem neuerbauten Rlofter Barib nimmt der Patriarch feinen Wohnfit; zahlreiche Kirchen und Klöfter erheben fich in bem von fprischen Zuwanderern bevölferten Diftrift von Melitene. Indeffen der griechische Klerus ruhte nicht, bis der Patriarch und einige Bischöfe nach Konstantinopel zum Religionseramen geschleppt wurden. Später murben fie gefangen gesett. Allein unter seinem Nachfolger Johannes Tzimistes (969-976) wurden fie sofort entlassen, und nun herrschte in der Sauptsache Religionefreiheit 4). Aber wieder störte die Beiftlichkeit, mas die Regierung aut eingerichtet hatte. Nikephoros, der orthodoxe Pletropolit von Plelitene, war ein Jugendfreund des Raisers Romanos Argyros (1028-1034); er sette eine neue Blaubensuntersuchung burch. Bei berfelben, die wieder in ber Sauptstadt

¹⁾ Const. Porph. de them. 32, 17.

²⁾ Const. Porph. de them. 33, 16.

^{*)} Το δε Χανζίτ και ή 'Ρωμανόπολις κλεισούρα των Μελιτηνιατών έπηρχον. Const. Porph. de admin. 226, 5.

⁴⁾ Barbebr. hist. eccl. S. 412 ff. Freilich galten jest die monophystilichen Bischöfe im arabischen Reiche als politisch verdächtig, da "ihr Patriarch im römischen Reich lebt und ein Freund der Römer ift". Bgl. die interessanten Berhandlungen bei Barbebräus hist. eccl. 3, 274.

abgehalten wurde, ging es äußerst roh zu; die rechtgläubigen Bischöfe scheuten vor thätlichen Mißhandlungen der Monophysiten nicht zurück. Anders die Laien. "Biele der griechischen Großen wurden dadurch ganz erregt und brachen, von Trauer erfüllt, in Thränen aus. Sie gingen, empörte Worte murmelnd hinaus.). Durch lange Kerferhast suchte man die Bischöfe mürbe zu machen und einige legten denn auch nach langen Quälereien ein orthodozes Bekenntnis ab. Die Folge dieser Mißhandlungen war, daß Mar Dionysius (1034—1049) sich nach Amida, auf arabisches Gebiet, zurückzog. Bei den Muslimen konnte man eher auf eine verhältnismäßige Duldung hoffen als bei dem rechtgläubigen Kaiser und seinem streitsüchtigen Batriarchen.

Bang ahnlich maren die Berhaltnisse ber Armenier, die aber eine viel größere Bedeutung als die Sprer haben, weil zahlreiche Bivil- und Militärbeamte, zum Theil Männer in den einflugreichsten Stellungen, Armenier waren, und bagu in ben oftlichen Brovinzen der armenische Bestandtheil der Bevölferung ein sehr starfer Merkwürdigerweise wird von den armenischen Chronisten Nitephoros Photas außerordentlich gunftig, dagegen ber felbft Urmenien entstammende Johannes Tzimistes höchst unfreundlich Offenbar mar das Berhältnis beider Fürsten zu ben Armeniern im Reich genau bas umgekehrte wie zu ben Sprern. Die bis dahin unabhängigen armenischen Reiche maren 1021 und 1045 von Bafileios Bulgaroftonos (976—1025) und Konftantinos Dionomachos (1042-1054) annettirt worden. Bafileios, ein fo schonungeloser Kriegemann er mar, ift boch ber einzige byzantinische Fürst, welcher zielbewußt die Tolerang als Regierungsgrundfat übte. Natürlich wurden die völlig orthodoxen Bulgaren von den Griechen genau fo gehaßt wie die fegerischen Syrer Nur hatte man nicht in einem abweichenben und Armenicr. Glaubensinmbol eine fo bequeme Sandhabe, dem Nationalhaß Ausdruck zu geben. Indeffen ber höchft ftaatofluge Raifer bat nach der Niederwerfung des Bulgarenreiches, 1018, nur eine Berjonalunion eintreten laffen. Die bisherige einheimische Berwaltung blieb bestehen; ebenso behielt die Rirche von Achriba ihre Autonomie und erhiclt 1019 einen flavijchen Oberpriefter. Genau fo verfuhr er mit seinen neuen armenischen Unterthanen.

¹⁾ a. a. D. S. 428.

Er war bei diesen sehr beliebt. Der Geschichtschreiber rühmt feine Milbe und feine Wohlthatigfeit gegen Bittmen und Befangene 1), Buge, welche uns in den griechischen Darstellungen von bes Raifers Charafter nicht begegnen. Noch auf bem Sterbebette foll er seine große Liebe für Armenien durch einen Specialerlaß an feinen Bruder und Nachfolger Ronftantin gezeigt haben. "Unwiderruflichen Besichl wegen des Landes Armenien legte er ihm auf, damit er dieses Bolf mit väterlicher Liebe behandle. Ebenso empfahl er ihm die Sohne Senctherims . . . und alle Fürsten bes Haufes Santh; er befahl ihm auch, allzeit gute Gefinnung gegen die Chriftusgläubigen zu hegen. 28 Jahre regierte Bafil über die Römer, in Sciligfeit und Jungfräulichkeit führte er diejes Leben, und entichlief in gutem Glauben an Jejus Chriftus, und fie begruben ihn bei ben heiligen Raifern guten Bedachtniffes." 2) Wie man sieht, war Basilcios außerordentlich populär bei den Armeniern eben wegen seiner Duldsanteit. Die armenischen Bringen. bie Cohne Cencfherim's von Baepuratan, begaben fich nach Ronstantinopel und riefen bei Basilcios' Grabmal: "Du haft uns in bas Land der Römer gebracht und siehe, sie bedrohen uns mit Bib uns Recht gegen unfre Biderfacher, o unfer Bater!" Dies machte auf Raijer Dichael großen Eindruck, und die Denunciationen hörten auf3). Indeffen bald begannen wieder die üb-1050 citirte Raijer Ronitantin den Ratholifos lichen Qualcreien. Betros nach ber Hauptstadt. Er erschien mit zahlreichem und glanzendem Gefolge, und er murbe in der That mit allem feinem Rang entsprechenden Bomp empfangen; allein man ließ ihn nicht mehr nach Armenien gurud; er mußte in Cebafteia, wie ber sprifche Batriarch in Melitene, residiren. Unterdeffen murbe in Armenien selbst eine starte orthodore Dierarchie eingerichtet, eine Metropolis in Relgene, mit nicht weniger als 21 Bisthumern, bie ihren Sit vielfach in armenischen Rtoftern nahmen. Es ift wohl taum mahrscheinlich, daß diese rechtgläubigen Sirten eine zahlreiche Beerde um sich versammelten. Die Sauptsache wird bie Occupirung der armenischen Rirchengüter gewesen sein. Berhältnis mar offenbar ein abnliches wie bas bes fatholischen

¹⁾ Mattheos Urhaci I, 18 p. 36, Ausg. v. Jerufalem.

²⁾ a. a. D. I, 38 S. 61.

^{*)} a. a. D. I, 55 S. 97.

Epistopats unter den lateinischen Kaisern und der anglikanischen Bischöfe in Irland. Schon dies mußte nothwendig zwischen Griechen und Armeniern eine sehr gereizte Stimmung erzeugen.

Unter Konstantin Dufas (1059-1067) wurde ber Tob bes Ratholifos Ter Petros (1062) benutt, um energisch gegen bie Armenier vorzugehen und eine Union zu Stande zu bringen. Sein Nachfolger Ter Chacit und mehrere Bischofe murben gu biesem Zwecke in Konstantinopel gefangen gehalten1). Er foll argen Mighandlungen ausgesett gewesen sein2). 1065 vereinigten sich dann Raifer und Patriarch mit den Alerifern und hofleuten "in bem pestilenzialischen und unreinen" Gedanken, ben Glauben bes heiligen Erleuchters burch ihren verwirrten und unvollfommenen Glauben zu ersetzen 3). Mehrere Prinzen und Gelehrte waren bereits in Konstantinopel erschienen: man hatte auch mit einem willfährigen armenischen Theologen Palobos Sanahneci eine Unionsformel ausgearbeitet und in der Sophienfirche deponirt. "Doch wie ein Adler fliegt, eilte Gagit, ber Ronig von Ani, nach Konstantinopel." Er ließ sich das Unionsformular vorlegen, zerriß es und herrschte den unglücklichen Barbapet an: "Wie haft Du gewagt, folches zu thun, in einen folchen Wortichwall zu gerathen, der Du boch ein Beiftlicher bift." Darauf wendet er sich an den Raiser mit den stolzen Worten: "Siehe! ich bin ein König, und ber Sproffe armenischer Könige, und gang Armenien gehorcht meinen Befehlen. Ich bin wohl unterrichtet im ganzen alten und neuen Testament, und ganz Armenien kann meine Worte bezeugen, daß sie mich den Lehrern (Bardapeten) gleichstellen. Siehe! Ich werbe hier bor ben Romern über den Glauben der armenischen Nation Vortrag halten. "4) In der That schreibt nun der wunderliche Fürst eine lange dogmatische, vom Chronisten und erhaltene Abhandlung und übergibt fie Raifer und Batriarch 5). Offenbar aus politischen Grunden ertlärte Dutas feine Rede für gang orthodog, und burch Gagit's Energie murden die Armenier vor weiteren Berationen bewahrt.

¹⁾ a. a. D. I, 85 S. 165.

²) a. a. D. I, 89 S. 183.

³⁾ a. a. D. I, 93 S. 191.

⁴⁾ Mattheos Urhaci I, 93 S. 195.

⁹⁾ Im Beginn heißt es, er habe ben Bortrag niedergeschrieben und zum Schluß, er habe ihn vor Dutas gehalten. Offenbar ist beides gesicheben.

Diefe armenischen Fürsten waren freilich auch höchst unbandige und schwer zu behandelnde Unterthanen. Das zeigt ber Bericht über Gagif's Rudfehr1). "Damals zog Gagif vom Angeficht bes Raifere weg und begab fich mit großem Bomp nach feiner Beimat. Ronig Gagif gelangte nach Refaria, ber Stadt ber Gamir (Rappodozier), und ba er aber erbittert auf die Griechen war, brach fein großer Brimni über ben Metropoliten von Resaria aus. Namens Martos. Denn bicfer mar ein graer Schismatifer. ein schändlicher und unreiner Lafterer und Saretifer." Hauptfunde mar, daß er seinen Hund Armen nannte. Mable läßt Gagit ben Metropoliten festnehmen, auf scheufliche Beije ermorden und feine Bijchofswohnung und feine Guter durch die Soldaten ausplundern. Die Griechen klagten auch, daß die Armenier sich ihnen gegenüber viel unmenschlicher als die Türken benommen hatten, fo daß Romanos Diogenes vor feinem unglüdlichen Feldzug, 1071, gegen bie Sclbichuten ben Schwur that: "Bei meiner Rudfehr vom Rampf mit den Berfern werde ich den armenischen Glauben vertilgen. "2)

Die nationale und religiöse Erbitterung zwischen beiben Bölfern war viel zu groß, als daß das von einigen bedeutenden Fürsten als Grundsat proflamirte Duldungsgesch auf die Dauer hätte Beachtung finden tönnen. Durch den siegreichen Einbruch der Seldschusen wurde die ganze Religionsfrage für den ost-römischen Staat gegenstandslos, da die von Sprern und Armeniern bewohnten Reichstheile ihm definitiv entrissen wurden.

Endlich ist noch die Stellung der nichtchristlichen Religionen im oströmischen Staat zu erörtern; das Heidenthum, welches seit Theodosios des Großen Gesehen rechtlich nicht mehr anerkannt wurde, wohl aber noch zwei Jahrhunderte Spuren seiner Lebensfrast zeigte, soll hier nicht erörtert werden. Dagegen ist interessant die Stellung der Regierung zum Judenthum. Gine eigentliche Bersolgung des Judenthums wird erst aus Herafleios' Tagen gemeldet. Die Eroberung von Jerusalem durch die Berser, 614, und die Wegschleppung des Kreuzesholzes hatte eine ungeheure Erregung der gesammten Christenheit verursacht. Die Juden haben nach den zeitgenössischen Berichten die Stadt den Versern

¹⁾ a. a. D. I, 94 S. 216.

²⁾ a. a. D. I, 103 S. 238.

verrathen. Herafleios soll dann später die übrigen christlichen Fürsten, vorab den Frankenkönig Dagobert, zu einer gemeinsamen Zwangstause der Juden ausgesordert haben. Daß eine solche im Westen stattsand, berichten die Chronisten¹); indessen ist zu bemerken, daß die griechischen Quellen nichts ähnliches von ihrem Reiche melden. Allerdings wird berichtet, daß 609 in den Herafleios' Erhebung vorangehenden Wirren die Juden den Patriarchen Anastasios von Antiochien und viele der städtischen Possessiosen ermordet hätten²). Solche Vorgänge würden eine spätere judenseinbliche Reaktion erklären.

Merkwürdig ist nun, daß der von der Kirche am meisten gehaßte Kaiser zugleich der energischste Judenseind ist: Leon der Faurier. Wit seinen politischen Gedanken der absoluten auch religiösen Reichseinheit hing es zusammen, daß er 722 wie für die Keber, so auch für die Juden Zwangstause anordnete. "Aber die Juden, wider Willen getaust, wuschen die Taufgnade wieder ab; essend nahmen sie an der heiligen Gabe Theil und beschmutzen den Glauben", klagt der Chronists). Es war eine dieser gänzlich ergebnistosen Zwangstausen.

Im ganzen aber wurde ihnen, wie ein Erlaß des Raifers Leon des Philosophen bezeugt, Duldung gewährt. "Die frühern Kaiser haben für das Bolf der Hebräer verschiedene Gesetze erslassen, welche, mit ihrer Lebensordnung sich besassend, ihnen das Lesen der hl. Schrift anbesehlen, ihre heimischen Gebräuche anzutasten verbieten, und ihren Kindern gemäß der Verwandtschaft des Blutes und der Beschneidung sich zu verbinden erlauben."⁴) "Allein der verewigte Kaiser (Basileios 867—886), von dessen wir der Sproß sind, welcher mehr Eiser als seine Vorgänger sür sein Seclenheil hatte, begnügte sich nicht wie seine Vorgänger, sie im Geschenheil hatte, begnügte sich nicht wie seine Vorgänger, sie im Geschenheil datte, desnügte sich nicht wie seine wasser geweiht. Sie mußten einen neuen Menschen anziehen und die Merkmale des Alten, Beschneidung, Sabbath und ähnsliches ablegen."

¹⁾ Fredegarius Schol. 4, 65.

³⁾ Theophan. 296, 17 ff.; inbessen ist zu bemerten, daß die zeit= genössisiche Baschalchronit 699, 18 die Ermordung des Anastasios den Soldaten zuschreibt.

³⁾ Theophan. 401, 23.

¹⁾ Zachariae, ius Graeco-Romanum 3, 149.

Weniger erbaulich, als der pictätvolle Sohn, schildert diese Judenbefehrungen die unter Aufficht des Entels verfaßte Beschichtstompilation1). Bafileios fannte fehr aut die Bergensbartigfeit des Bolfes. Sie mußten sich in Glaubensdisputationen einlassen und murben fie besiegt, murben fie getauft. Dann folgten bie üblichen Broselntenbelohnungen: anschnliche Umter. Steuernachlaß, Zuerfennung ber burgerlichen Ehre. freite er viele von ber auf ihnen liegenden Sulle der Berblendung und zog fie zum Glauben an Chriftus. Aber die Meiften", fest ber Chronift flagend bingu, "fehrten nach bem Tobe des Raifers ju ihrem Gignen gurud, wie die hunde zu ihrem Gefpei". Die alten Befege zum Schute bes Judenthums hatte aber Bafileios mit seiner Broselytenmacherei keineswegs aufgehoben. sein Sohn Leon nach, indem er ausdrücklich verordnete, daß alle biefe Gefete ungultig feien, und bag die Juden nur "nach bem reinen und beilfamen Glauben ber Chriften" leben burften. Ber biesem Gebot nicht nachkam, ben trafen die schweren Strafen ber Natürlich ließ sich ein so thörichtes Bejet burch-Abtrünnigen. aus nicht durchführen. Es schlief bald ein. In der Folgezeit sehen wir die Juden mit leidlicher Tolerang behandelt. Benjamin von Tudela trifft zahlreiche Judengemeinden auf oftrömischem Boben. Es wurden ihnen mehrfach Erleichterungen gewährt. So hob z. B. Manuel Romnenos die Berordnung auf, welche ihnen nur bei einem specicllen Beamten (dem στρατηγός του orevor) Recht zu suchen erlaubte und gestattete ihnen, ihre Rechtsbandel bei jedem Berichtshoje bes Reiches anhängig zu machen2).

Eine eingehende Betrachtung des Verhältnisses von Staat und Kirche in Byzanz sührt uns klar vor Augen, wie vollkommen das ruisische Reich — weit entsernt ein moderner Staat zu sein — gerade in seinen politisch kirchtichen Einrichtungen das völlige Abbild von Neu-Rom ist. Mit der (allerdings fabulosen) Krone des Monomach ist auch der Geist von Byzanz auf das Reich des Nordens übertragen worden, und des genialen Peters Maßenahmen haben ihn nicht zu bannen vermocht. Zwar den Reichspatriarchen, der in der merkwürdigen Gestalt des Nikon dem Zarenthum selbst bedrohlich wurde, hat er unter protestantischem Einfluß, aber mit Zustimmung der Stühle des Ostens in eine

¹⁾ Theophan. cont. 341, 8 ff.

^{*)} Zachariae, ius Graeco-Romanum 3, 504.

vom Staatsoberhaupt gang abhängige Kommission verwandelt; indeffen bereits erheben fich in Rugland einflugreiche Stimmen. welche gegen bicfe, die Kanones verletende Irrcgularität Brotest Die ganze Organisation ber Hierarchie ist Sache bes Raren, wie einst in Oft-Rom des Raisers. Das Kest ber Orthoborie hat fich zur Nationalfeier bes ruffischen Patriotismus ausgebildet, wie die Bewegung des Photios eine national-patriotische gewesen war. Uhnlich ist endlich in beiben Reichen die Behandlung ber Altgläubigen und Sonderkonfessionen. Das uns Occibentalen in Aleisch und Blut übergegangene Dulbungsprincip fennen die Ruffen so wenig als die Bnzantiner; und wenn aus politischen ober wirthschaftlichen Gründen die Regierung Toleranz übt, läuft über furz ober lang eine geiftliche Bartei Sturm gegen folche Bugeftandniffe an ben glaubenelojen Beften. Gine Bedankenwelt aber, welche noch mit ungebrochener Rraft in dem führenden Slavenvolke fortlebt, ift auch in ihren vergangenen Erscheinungen näherer Betrachtung nicht unwerth.

Es ist befannt, mit welchem Tünkel die Byzantiner bis in die Komnenenzeit und theilweise auch später noch auf die "barbarischen" Staaten des Westens hinabschauten. Auch in dieser Aussassigung begegnen sich Russen und Oströmer. Böllig underechtigt war aber diese Anschauung der Byzantiner nicht. Noch unter den makedonischen Kaisern war Ostrom trot des bissigen Liudprand's immer noch der erste Staat der Christenheit. Auch die sichere Art, wie die Regierung das Verhältnis von Staat und Kirche zu ordnen verstand, zeigt uns, daß wir Parallelen zur byzantinischen Keichsorganisation und Staatspolitik viel eher in den europäischen Gemeinwesen der erwachenden Neuzeit, als in den gleichzeitigen des abendländischen Mittelalters sinden können. Byzanz war alt; aber seine staatliche und kirchliche Politik zeigen

auch vielfach die Reife des Alters.

Französtiche Werbungen um die dentsche Königstrone zur Zeit Philipp's des Schönen und Clemens' V.

Bon

Sarl Bend.

Jakob Schwalm hat durch einen glücklichen Fund im Vatikanischen Archiv ein Aftenstück aus dem Jahre 1313 an's Licht gezogen 1), das von ganz ungewöhnlichem Interesse ist: eine Befandtichafteinstruktion, welche ein Kleriker, ein Notar König Philipp's IV. von Frankreich, Beter Barrière, ber fich auch Raplan Bapft Clemens' V. nannte, bei perfönlicher Überbringung feiner Auftrage dem Bapft ausgeliefert bat, unbefümmert barum. daß dieses Schriftstud durch intime Mittheilungen von der Hand bes Überbringers auf der Rückjeite des Blattes, Randnoten zu ben offiziellen Theilen, werthvolle Einblide in die verschiedenen, am hofe Philipps herrschenden Strömungen gewähren mußte. Sind diefe Einblide von Bedeutung gewesen für ben Bapft, obwohl er im Laufe eines achtjährigen Bontifitates nur allzureichlich Gelegenheit gehabt hatte, die Politif Philipp's IV. in ihrer gangen Sinterhaltigfeit, Scheinheiligfeit und Brutalität fennen gu lernen, so sind sie werthvoller wohl noch für die Forschung unserer Tage, die den Antheil der hervorragenden Rathgeber des Königs an diefer Politit zu sondern sucht und vor Allem bie Frage aufgeworfen hat, ob die Thaten der Regierung Philipp's feine Perfonlichkeit nicht viel zu groß erscheinen laffen, ob jene nicht viel mehr auf die Rechnung feiner Rathgeber zu fegen feien,

¹⁾ Reues Archiv für altere beutsche Geschichtstunde 25, 561 ff.

und Philipp bann im Ginklang mit ben Schilberungen zeitge nöffischer Geschichteschreiber als ein Durchschnittsfürst von mittlerer Begabung anzusehen sei?1)

Längst nicht von gleichem Interesse ist, was das Schriftstack als Antwort auf eine Botschaft des Papstes in Sachen des beständig geplanten und nie ausgeführten Areuzzugsunternehmens enthält. Wir werden sehen, daß der Bote nur leere Worte überbrachte, bestimmt hinter einem Schwall von Zukunstsmusik das Nein zu verbergen.

Dagegen ist wieder sehr merkwürdig die Aussührung über Hoffnungen und Bunsche des Königs, und zwar des Königs allein, Angesichts der bevorstehenden deutschen Königswahl nach dem Tode Kaiser Heinrich's VII. Suchen wir das Gebotene einzuordnen in den Rahmen einer möglichst knappen Darstellung, die zum Vergleich auf vorausgehende gleichartige Bestre-

bungen gurudgreifen muß.

Obwohl im Laufe des 13. Jahrhunderts die europäischen Bölfer gang und gar gleichgültig geworden gu fein schienen gegen ben Gedanten, daß bas heilige Land unter chriftlich abendländischer Berrichaft stehen muffe, rief die vollendete Thatsache, daß mit bem Berluft von Alfon der lette Pfeiler Diefer Berrichaft gebrochen sei, doch eine gemisse Bewegung im Abendlande hervor. Man Schämte sich ber Niederlage bes Christenthums und dachte an Wiedereroberung. Aber man bachte nur baran. Um fich au Thaten zu verdichten, mar die Idee nicht mehr ftark genug. Weder das Pauftihum noch die weltlichen Mächte maren geneigt. von ihren Lieblingemunichen irgend etwas jum Opfer zu bringen, um bas große Biel mit vereinten Rräften zu erreichen. Indeffen warum sollte man nicht ber öffentlichen Meinung bas Rugestandnis machen, daß man das große Unternehmen immer auf's neue in Bort und Schrift erörterte und erörtern ließ?). Unter ber Devise "für das beilige Land" konnte die Rurie den Sammel-

ż.

¹⁾ Bgl. mas ich barüber in ben Götting. gel. Anzeigen 1888 S. 471 und 1890 S. 38 bemerkt habe.

³⁾ Bgl. hierfür und weiterhin mein Buch: Clemens V. und heinrich VII., Die Anfänge des französischen Kapftthums, Halle 1882, über die epigonenhaften Kreuzzugspläne S. 51 ff. und für die Zeit Philipp's V. von Frankreich die interessanten Aussührungen von Lehugeur, Histoire de Philippe le Long, Paris 1897, p. 194 ss.

beutel herumgehen laffen und dann ihren guten Freunden aus dem Segen des Rreuzzugszehnten reiche Spenden mittheilen, unter derjelben Devije konnte fie herrifch friegführenden Staaten ihr Friedensgebot aufzuerlegen suchen. Unter demjelben frommen Alushängeschild konnte französischer Chauvinismus sich in ausschweisenden Gelüsten ergeben, mehr oder minder bas ganze Abendland unter frangofische Herrschaft zu bringen. Bedante ber Ginheit ber driftlichen Bolfer und Reiche hatte, wenn fich jene Bunfche verwirklichten, unter frangofischer Fuhrung mehr als je Geftalt gewonnen. Schon 1273 bat Rarl von Anjou in diesem Sinne Bapft Gregor X., beffen ganges Denken wirklich noch auf bas heilige Land gerichtet war, ju umgarnen versucht, indem er ihm als das ficherfte Mittel gur Berwirtlichung feiner Soffnungen bie Erhebung feines Reffen, bes französischen Könige, Philipp III. auf den deutschen Thron empfahl1). Bu Anfang des 14. Jahrhunderts hat ber ideenreiche Bublicift Bierre Dubois bem Gedanten ber Bereinigung Deutschlands und Frankreichs unter einem herrn eine Reihe von Schriften gewidmet - immer mit ber schonen Spige: jum Beften bes heiligen Landes. 1308, nach ber Ermordung Rönig Albrecht's I., glaubte Philipp ber Schone von Frankreich ben Zeitpunft getommen, selbst für die Ausführung diejes Bedankens einzutreten. War es ihm boch soeben gelungen, im Templerproces ben Papft au feinem unterwürfigen Diener zu machen - gegen bes Bavites Chre, wie diefer sclbst erklarte2). Dufte Clemens V. nicht, wenn man den Templerorden vernichten wollte, um fo mehr alle anderen Rrafte in den Dienft des heiligen Landes stellen? Er konnte sich ja gar nicht weigern, so mochte Philipp schließen, zu biesem Zwecke den deutschen Fürsten die Wahl von Philipps Bruder Rarl von Balois zu empschlen, wie er selbst es that. Und Clemens der V. ist in der That zu schwach gewesen, diese Beigerung, welche ihm burch bas Berlangen nach Unabhängigfeit hatte eingegeben werden muffen, offen auszusprechen, aber er

¹⁾ Ich will nicht versaumen, auf die dankenswerthe Zusammenstellung früherer und späterer gleicher Bemühungen in der Programmabhandlung von Heinr. Otto, Das Streben der Könige von Frankreich nach der + römischen Kaisertrone, Hadamar 1899, hinzuweisen.

^{*)} Licet videatur contra honorem suum. Boutaric, La France sous Philippe le Bel p. 137.

hat auch nicht gethan, was der König von ihm forderte. mußte die deutschen Rurfürsten doch fehr eigenthumlich berühren. wenn fie durch dieselben Boten gleichzeitig Briefe bes Konias und bes Bapftes empfingen, beibe aus Boitiers, wo Clemens und Philipp Monate lang neben einander residirten, und in den Briefen des Papstes nur das Interesse der Kirche an der Bahl eines geeigneten, ihr ergebenen und zum Kreuzzug bereiten Rachfolgers ausgesprochen mar, mahrend Philipp ausbrucklich seinen Bruder empjohlen hatte. Mochte er wirklich die Eigenschaften besitzen, die der Bapst forderte — Philipp rühmte ihn mit vollen Tonen -, daß der Bapft ihn nicht nannte, war doch faum anders zu verstehen, als daß er ihn nicht mochte. Philipp hat die namentliche Empfehlung seines Bruders durch den Bapft schmerzlich vermift und bei feinem Beggang von Poitiers fie auf's neue erbeten. Aber Clemens V. hat in wohl überlegtem Bogern ben gefahrlofen Mittelweg zwischen Abweijung und Erfüllung jener Bitte gefunden. Er bat fie erft bann erfüllt, als er über die aussichtsreiche Randidatur Beinrich's von Luxemburg unterrichtet war, und in einer Form erfüllt, die er vorzog, bes Ronigs Augen nicht zu unterbreiten. Bon Seiten ber Rurie im wesentlichen sich selbst überlassen, haben die deutschen Rurfürsten glücklich die Bahl des frangösischen Bringen vermieben.

Nun entwidelte aber bas Ronigthum Beinrich's von Luremburg, der doch vorher Bafall Philipp's des Schonen gewesen war, für Frankreich sehr unerfreuliche Erscheinungen. wieder die Sand auf Italien. Wenn es Beinrich gelang, bort Buftande zu ichaffen, die dem Papfte die Rudtehr nach Rom gestatteten, so konnte er den heiligen Stuhl von frangosijcher Bevormundung frei machen. Er unterhandelte mit dem Angiovinen Robert von Neavel über ein Kamilienbundnis auf der Basis freundschaftlicher Berftändigung in Italien und, was fchlimmer war, ber Abtretung des Arelats an König Robert. Bätten sich die beiden Rönige auf dieser Grundlage greinigt, so mare an die Stelle des schwachen Reichslandes Arclat, von dem Philipp eben mitten im Frieden Lyon abrif, ein ftartes burgundisches Amischenreich getreten, die Solibaritat ber beiben Linien bes Haufes Capet mare gestört gewesen. Go hatten sich die Dinge entwickeln konnen, wenn ein zielbewußter Papft ohne anaftliche Rüchsicht ein gesundes Berhältnis fester Grenzwahrung zwischen bem deutschen und neapolitanischen Berrscher begründet hatte. Clemens V. war nicht von folchem Schlag und, wie er felbft, jo lag noch mehr ein großer Theil ber Rardinale in ben Banden Philipp's des Schonen. Als nun der frangofische Konig fich bereit finden lieft, die laftige Qualerei ber Rurie mit bem Regerproceg gegen bas Andenfen Bonifag' VIII. fallen zu laffen, verloren bie Kardinale aus Bonifaz' Beit, welche jenes luxemburgifchangiovinische Bundnis befürwortet hatten, ihren Ginfluß. Die Rurie nahm Stellung gegen ben Raifer und breitete ihre Bande ichugend über Robert von Meapel, ber fich als offener Feind des Raiserthums geberbete. Seinrich VII. brobte mit vernichtenden Schlägen gegen ihn. War der Erfolg mit ihm, so bätte Frankreich, das für den Raub Lyons scharfe Worte aus des Raisers Mund zu hören betam1), nicht muffig zur Scite fteben fonnen, Die Rurie aber mare in solchem europäischen Rrieg gang in bas Schlepptau Frankreichs gerathen. Bor biefer Gefahr murbe fie bewahrt durch den plöglichen Tod Heinrich's VII. am 24. August 1313. Bis zur Wahl eines Nachfolgers schied das Reich als aktiver Machtfaktor aus.

Man wußte es bisher nicht und begreift es boch leicht, daß jetzt in Frankreich ber Gedanke, ein französischer Prinz musse beutscher König und Kaiser werden, wieder erwachte. Sine bessere Sicherstellung Frankreichs gegen Möglichkeiten, wie sie jüngst sich gezeigt hatten, konnte es wohl kaum geben. So hat Philipp der Schöne nicht gezögert, bei den deutschen Kurfürsten seine Werdungen anzubringen, und er hat dann dem Papste gerühmt, der Mainzer und der Kölner hätten lebhaftes Verlangen bezeugt mit einer solchen Wahl ihm zu Willen zu seine?). Er wird höfeliche Außerungen, die zu Nichts verpflichteten und vor seindeligen Belästigungen sicher stellten, nach Gefallen ausgemünzt haben. In Deutschland würde es ohne Zweisel als ein Schimpf gewürdigt worden sein, wenn die Kurfürsten jetzt im schroffsten Gegensatzt dat der Politik des verstorbenen Kaisers einen französischen Prinzen an die Spize des Reichs gestellt hätten.

¹⁾ Über das bezügliche Schreiben Heinrich's machte ich Mitthellung S. 8. 50, 501; val. daneben Doennige's Acta Heinr. VII. 2, 230.

²⁾ Archiepiscopi Coloniensis et Maguntinensis scripserunt domino regi, quod multum affectabant sibi in eleccione huiusmodi complaceri. Schwalm S. 566.

Ebenso wenig war bafür Stimmung in Avignon. Hier, jenseits der französischen Grenze, hatte das Papstthum ein Jahr nach der Bahl Heinrich's VII. eine unabhängigere Stellung gewonnen. Der Templerproceß und der Bonizazianische Proceß, mit dem die Kurie sich hatte drangsaliren lassen müssen, war nun längst aus der Belt geschafft. Man konnte jetzt unbesangen prüsen. Gegen eine Begünstigung der französischen Absichten auf das Kaiserthum, die natürlich auch diesmal nur zum Vortheil des heiligen Landes erdacht sein wollten, sprachen jetzt sehr entschieden die Ersahrungen der letzten fünf Jahre. Frankreich hatte in diesem ganzen Lustrum, obwohl sein Friede mit England ebenso lange sest begründet war und Heinrich VII. einen reinen Eiser für die Sache des Kreuzes empsunden hatte, nichts und wieder nichts für das heilige Land gethan.

1308 hatte Klemens V. einen Kreuzzugsablaß für fünf Jahre ausgeschrieben1). Sie waren vorüber. Auf dem Vienner Rongil, 1312, hatte Philipp versprochen, vor dem 1. Marg 1319 bie Rreugfahrt zu unternehmen, aber trop biefer weiten Friftstedung behielt er sich vor, einen gerechten Sinderungsgrund für seine perionliche Betheiligung geltend zu machen, und auch bie Rreuzesnahme in der Pfingstwoche 1313 mar im Grunde nichts als eine Formalität2). Ohne Aweifel hatte Philipp die Lage, welche durch Die Reindichaft amischen dem Raiser und Robert von Neavel entstanden war, ausgenutt, um lange Sicht für seinen Wechsel zu Beinrich's Vorgehen wider Robert hatte bas Rreuzbeaehren. zugeunternehmen gang zu verhindern gedroht, ließ Philipp noch nach dem Tode des Raifers in Avignon aussprechen. Wir entnehmen es ber Befandtichafteinstruftion, bie une Schwalm geboten hat. Sie lehrt in erfter Linie, daß — gang fachgemäß der Bapft nach bem Tode des Raifers ben Rreuzzug am Barifer Sofe neu in Anregung gebracht hat. Gewiß nicht aus Begeisterung für die Sache, man hatte fie nie bei ibm suchen follen. - wir miffen jest aus seinem Testament, bak er auch Ungesichts bes Tobes fein warmes Berg für bas heilige Land hatte. Bei ber lettwilligen Berfügung über reichen Befit hat er es vorge-

¹⁾ Contin. Chronici Guillelmi de Nangiaco. ed. H. Géraud 1, 371.
2) Ebenda 391, 396. Andere Quelle mitgetheilt von **Ehrle im** Archiv für Lit.= u. Kirchengesch. des Mittelalters 5, 578 3. 4 ff. Regestum Clementis V no. 8964.

jogen, ein großes Legat für ben Rreuzzug feinem Neffen zu vermachen, ftatt es in die ficheren Bande feines Nachfolgers zu überweisen 1). Der Papft hat officiell für den Kreuzzug gearbeitet, weil man es nun einmal von ihm erwartete. Nach dem Tode Beinrich's ergriff er aber mohl auch beshalb wieber die Initiative, weil er mit einer bezüglichen Forderung an Philipp, der ficherlich nicht willens war ctwas fur das beilige Land zu leiften, läftigen Bumuthungen bes Ronigs, die er infolge ber neuen Erlebigung bes deutschen Königsthrones zu erwarten hatte, am besten ausweichen konnte. Das Komödienspiel, das beide Theile mit dem Rreuzzugeunternehmen trieben, batte billigerweise verlangt, baß Philipp sich jest äußerst bereit zeigte, in kurzer Frist alles Mogliche zu leisten, um mit einem Schein bes Rechtes die Beforderung eines frangosischen Prinzen auf den deutschen Thron durch ben Einfluß bes Papstes fordern zu können. War doch das angebliche Interesse bes beiligen Landes ber einzige Grund, ben man für die geforderte gangliche Verschiebung aller Machtverhaltnisse anführen konnte! Aber Konig Philipp selbst bat die unbequeme Logik biefer Dinge nicht anerkennen mögen. bem Ruden feiner Rathe mar er rudfichtslos genug, die Empfehlung eines frangösischen Bringen in Deutschland vom Bapfte zu verlangen, im selben Augenblick, ba er bas Kreuzzugsunternehmen unter febr schwachen Bormanden wieder einmal auf die lange Bank Schieben ließ.

Im Rathe des Königs war man angeblich fast einstimmig geneigt, so hat der königliche Gesandte Peter Barrière ausgezeichnet, nach dem Wunsche des Papstes eine Expedition, eine Flotte gegen die Feinde des heiligen Landes als Vorläuserin des vom König selbst zu unternehmenden Kreuzzuges auszurüsten. Dagegen erklärte Philipp's allmächtiger Minister Enguerrand von Marigny, der dem Gesandten die Antwort an den Papst in Sachen des heiligen Landes übergab, mit Kücksicht auf die Finanzlage des Königs könne man jetzt schlechterdings nicht an die Ausssührung eines Unternehmens herantreten, das dann vielleicht aus Wangel an Mitteln nicht fortgesetzt werden könne. Schwalm spricht von der "kleinlichen, von Geldrücksichten geleiteten Politik

¹⁾ Chrie, Proces fiber ben Nachlag Clemens' V., Archiv für Lit.= u. Rirchengeich. bes Mittelalters 5, 16. 124. 144.

bes alternden Könige", ich glaube, mit Unrecht. Philipp hat in früheren Sahren so wenig als in späteren, ernsthaft an einen Rreuzzug gedacht. Schon Ranke1) hat ganz richtig gesehen, daß ihm "die Unternehmungen nach dem Morgenlande nicht allein aleichaultig, sondern verhaft maren." Die Wiedereroberung bes heiligen Landes ist ihm immer nur ein Aushängeschild zur Forderung seiner Machtinteressen gewesen. Es lohnt nicht auf Grund unseres Schriftstückes alle die angeblichen Lasten, welche auf Philipp's Gelbbeutel brudten, aufzuzählen. Enquerrand von Mariany hat dem königlichen Boten ein reiches bezügliches Material zur Verfügung gestellt. Er sagte ihm, daß er allein die Last ber Ausgaben zu tragen habe, daß die andern Rathe des Königs sich nicht barum kummerten. Die Frage liegt nabe, warum unterrichtete er fie nicht, um fie von ihrer unzeitigen Billfährigfeit gegenüber dem weitausschauenden Blane zurückzubringen? Erschien es etwa mit Rudficht auf die öffentliche Meinung fluger, ben durchsichtigen Bormand, daß trot ber langjährigen Beldsammlungen die Mittel fehlten, vor den Rathen nicht auszubreiten, mahrend man bem Bapfte, ber jest feineswegs wie zu Beiten Beinrich's VII. angftlich geschont werben mußte, unter allerlei schönen Worten die Abweisung bieten zu können glaubte und mit seiner Bulfe ben Plan in ber Stille begraben ließ. wird doch auch baran benten konnen, dag Enguerrand ben Bericht über die Stimmung bes Confeils ftart gefärbt habe, um als einzigen Grund für die Ablehnung des papftlichen Antrages die finanziellen Röthe erscheinen zu laffen.

Der König ist Zeuge der bezüglichen Auslassungen Enguerrand's an den Gesandten gewesen, er allein. Dann aber hat Philipp ihm unter vier Augen ohne Enguerrand's Wissen eine geheime Instruktion in Sachen der deutschen Königswahl gegeben. Peter Barrière, der Gesandte, ersuhr da, die Frage sei im königslichen Conseil besprochen worden, verschiedene dem Könige nahesstehende Persönlichseiten, sein Bruder Karl von Balois, sein Stiesbruder Ludwig von Evreux und sein zweiter Sohn Philipp waren als Kandidaten für den deutschen Thron genannt worden, aber die Verhandlung hatte zu keinem Ergebnis geführt. Zweisel an der Wahrscheinlichkeit eines Ersolgs und Bedeuken gegen die

¹⁾ Frangofiiche Geschichte 1, 33 (Sammtl. Berte 8).

Berwickelungen und Aufgaben, welche die Bahl eines frangofischen Brinzen mit sich bringen konnte, mögen ein näheres Gingeben verhindert haben, und dieselben Grunde werden Enguerrand von Marigny abgehalten haben, fich ben Bunfchen des Ronigs anzuschließen, so daß Philipp in dieser Frage auch ihm gegenüber verschloffen blieb und heimlich auf eigene Fauft handelte. guerrand fagte fich nicht nur, bag man ben beutschen Rurfürsten. wenn fie mablen follten, wie ber Ronig wollte, viel Belb murbe bieten muffen, noch mehr als 13081), er mußte auch eine zwiespältige Babl und ein Engagement von Frankreichs Chre in Rechnung ziehen. Und an dies Alles wurde man ja natürlich auch in Avianon benten. In welchem Lichte mußten aber bort Die fläglichen Auslaffungen über ben burftigen Buftanb ber foniglichen Finanzen erscheinen, wenn die frangofische Regierung gleichzeitig einen so weittragenden koftspieligen Blan ber Rurie zur Forderung empfahl! So ichroff, jo geringschätig hat am Ende nur der Ronig felbst ben Papft zu behandeln gewagt, indem er trop allem bem Bapfte die Wahl feines Sohnes Philipp im Interesse ber Kreuzzugsiache plausibel zu machen suchte. Dabei ließ er unfreundliche Worte über Deutschland und feinen verstorbenen Raiser fallen. Der Bapst habe in der deutschen Bahlfrage vieles zu bedenken, weil in Deutschland kaum Treue zu finden fei, und man muffe fich erinnern, wie der lette Raifer (Beinrich VII.), von beffen Trefflichkeit viele überzeugt maren. ungerecht gegen die Basallen der Kirche vorging, wie man infolge seiner schnöden Processe (gegen Robert von Reavel) fürchten mußte, daß das Werk des heiligen Landes ganz und gar gehemmt werben würde.

Wie hat sich ber Papst zu biesen Borstellungen bes Königs gestellt? Darüber haben wir unmittelbar keine Kunde, aber wir tonnen gewisse Rückchlusse ziehen aus ben Antwortschreiben zweier geistlichen Kursürsten auf die Briefe, welche sie in Sachen ber Königswahl vom Papste erhalten haben?) Namentlich ein Brief des Kölner Erzbischofs Heinrich von Birneburg vom 15. Januar 1314 ist da von Wichtigkeit. In einem am 12. Januar bei ihm eingelaufenen Schreiben des Papstes stand zu lesen, wie bisweilen

¹⁾ Notices et extraits de la bibliothèque impériale XX, 2, 189-191.

²⁾ Theiner, Codex diplomat. dominii temporalis S. Sedis I, 470—71.

die Kirche schwer enttäuscht worden sei durch die Persönlichkeiten ber zum Rönig und Raifer Bemählten, indem diese sich nachmals als beitige Widersacher ber Rirche erwiesen hatten - wir werden unwillfürlich erinnert an den eben wiedergegebenen unfreundlichen Nachruf, den König Philipp dem Andenken Beinrich's VII. widmete -, aus diefen Erfahrungen beraus bittet ber Bapft ben Erzbischof um forgfältigfte Brufung bes Randidaten auf Rechtichaffenheit des Lebens, Glaubenstreue und sittliche Berdienite, bamit ähnliche Befahren vermieben murben, er bittet um eingehenbite Information über bie Absichten der Babler und die Berjönlichkeit des Randidaten por Erledigung ber Frage, natürlich um vor Abichluß seinen Ginfluß geltend ju machen. Der Erzbijchof berichtet nun dem Bapft über den langsamen Fortgang der Bablirage und nennt, ohne naber babei zu verweilen, mehrere Bewerber um die Königstrone. Er verspricht, daß ber Mann seiner Bahl in unverletlicher Treue gegen Bapft und Rirche erprobt fein muffe. Über einen bestimmten Randibaten könne er jest nichts schreiben, ba er nicht über die Absichten der einzelnen Bahler unterrichtet fei, und da bas Bohl Deutichlands eine möglichste schleunige Bahl fordere, so werde er vielleicht nicht in der Lage fein, rechtzeitig die gewünschten Mittheilungen zu machen. Nicht gerade mit diesen Worten, sondern in anderer höflicherer Form und in aller Bescheidenheit erfolgt diese Burudweijung ber papftlichen Ginmijchung seitens bes Rolners, ber fich in der Adresse scines Briefes als des Bapites "Geschöpf" bezeichnet1). Biel fürzer angebunden ift Balduin von Trier in seinem Brief vom 29. Januar 1314. Auch er möchte natürlich einen frommen, der Rirche ergebenen Mann mahlen, aber er weiß nicht, wen die göttliche Borschung bazu bestimmt hat, bas ift alles! Nun durien wir aus der Inhaltsangabe bes papftlichen Briefes, welche Scinrich von Birneburg gibt, zweierlei entnehmen: Clemens hat ebenso wenig, wie er es rechtzeitig 1308 gethan bat, dem Buniche Philipp's des Schönen entsprochen, er bat ben Rurfürsten den frangosischen Prinzen nicht empfohlen. hat aber auch nicht — im Gegensag zu seinem Berhalten vor

¹⁾ Über die Anfänge dieses strebsamen Pralaten, der in Pfrundensjagd recht Bedeutendes leistete: Sauersand, Der Trierer Erzbischof Dieter bon Nassau in seinen Beziehungen zur papstlichen Kurie, Annalen des Histor. Bereins f. den Niederrhein 68, 2. 5. 12 ff.

Heinrich's Wahl — einen Freund und Vorkämpfer des heiligen Landes verlangt. Heinrich von Virneburg ware entschieden nicht stillschweigend über bezügliche Wünsche des Papstes hinweggegangen. Er hat also der Werbung Philipp's keinerlei Beachtung geschenkt und zur Vermeidung jeder Unklarheit, da er mit benselben geistelichen Kurfürsten wie 1308 zu thun hatte, das Interesse des heiligen Landes in dieser Frage ganz ausgeschwiegen.

Ich jagte zu Anfang, daß unfer Schriftstud von besonderem + Interesse sei für die Frage nach dem personlichen Antheil Philipp's des Schönen an den Thaten und Erfolgen feiner Regierung. Man wird ja nicht ohne weiteres die Beobachtungen, die fich für bas Jahr 1313, bas lette vor feinem Tode, ergeben, verallgemeinern durfen, obwohl von greisenhaftem Eigenfinn bei einem Berricher, ber ichon im Alter von 46 Jahren aus bem Leben ichied, natürlich nicht bie Rebe fein tann. Jedenfalls ift es fehr merkwürdig, daß Philipp gang und gar felbständig einen biplomatischen Feldzug von vielleicht weittragender Bedeutung unternahm. Dan wird nach seinem perfonlichen Gintreten für bie frangofischen Weltherrschafteplane nicht seine geistige Begabung bemeffen mögen, benn man wird über Diefe ausschweifenden Bebanten fehr verschieden urtheilen konnen, aber man wird fie jest als das geiftige Gigenthum Philipp's anerkennen muffen und wird die Reigung, überall mit rudfichtelofer Sand Die letten Folgerungen zu ziehen, welche die Regierung Philipp's charafterifirt, jest auf Philipp's perfonliches Eingreifen gurudführen Wilhelm von Nogaret, der ihm so manches Jahr in ben großen Fragen, die fich zwischen Sof und Rurie absvielten, jur Seite gestanden hat, diefer bamonische Charafter von erbarmungelojer Energie, mar im Frühjahr 1313 aus dem Leben geschieden. Philipp ist ihm im November 1314 gefolgt. ben allmächtigen Mann neben dem Rönig in seinen letten Jahren, als aweiten Ronig nennen uns die Quellen ben normannischen Emportommling Enguerrand von Marigny 1). Kinanzen, aber auch die aukere Bolitif. Unfer Schriftsuck bestätigt seine Bertrauensstellung. "Er weiß alle Beheimnisse bes

¹⁾ Boutaric, La France p. 422. Dufayard, La réaction féodale sous les fils de Philippe le Bel, Revue histor. 54 (1894), 253 ss. Funck-Brentano, Philippe le Bel en Flandre p. 428 ss.

Königs", aber an anderer Stelle folgt die Einschränkung, in der Frage der deutschen Königswahl hat auch er nicht das Vertrauen des Königs gehabt, er, "der vor den andern die Geheimnisse des Königs kennt." Enguerrand trug Sorge, durch die Zurückweisung des päpstlichen Antrags die persönliche Gunst des Papstes nicht zu verscherzen. Deshalb beauftragte er den Gesandten, Seiner Heiligkeit zu versichern, daß er seinen Willen nach allem seinem Vermögen auszusühren trachte. So manche Glieder seiner Familie hatte der Papst ihm zu Gesallen zu Rang und Einkommen gesbracht").

In gang anderer Beise noch hat nun offenbar der Träger ber Botschaft, Beter Barrière, geftrebt, burch bes Papftes Gnabe höher zu fteigen, ohne bag er beshalb feine Stellung bei Bofe aufgab. Er war einer von jenen damals in Frankreich zahlreichen Klerifern, welche zu ihrem Bortheil bas Umt bes geiftlichen Sirten und des weltlichen Beamten schlecht und recht zu vereinigen wußten. Schwalm fennt ibn als Befandten Ronig Philipp's in Sachen ber beutichen Königsmahl bes Jahres 1308, als Sefretar Nogaret's und Notar in der königlichen Kanglei. Mit leichter Mühe vermochte ich ein fehr viel reicheres biographisches Material zusammenzubringen, ohne bag ich auf Bollftandigfeit Unfpruch erheben möchte 2). Beter Barrière stammte aus Beriqueur in Buienne. Zuerst 1302-3 taucht er in recht übler Beleuchtung als fäuflicher Zeuge in dem berüchtigten Brocest gegen Bischof Buichard von Tropes auf. Agenten ber Rönigin hatten ihn als Zeugen gegen ben Bischof vorgeführt, bann wollte er fich durch Geldversprechungen bes Bischofs gewinnen laffen, fein Reugnis zurückzuziehen, aber mau entdeckte sein und anderer Borhaben 3). 3m Oftober 1307 finden wir ihn als Reugen in dem Verhör, welches König Philipp in schroffer Rudfichts losigkeit gegen den Bapft durch den Inquisitor von Frank-

¹⁾ Bgf. 3. B. Reg. Clem. V, Ann. 7 no. 7790—97. 7802—5. 7809. 7829. 7831—32.

³⁾ Die Bestandtheile dieses Materials stüßen und ergänzen sich gegensseitig so trefflich, daß ein Zweisel über die Joentität der Personlichteit nicht berechtigt sein würde.

^{*)} Rigault, Le procès de Guichard, évêque de Troyes (1308—13) 7 1896 p. 33. 156 ss. Bgl. meine Anzeige dieses Buches in den Götting. gel. Anzeigen 1899 S. 33 ff.

reich zu Paris mit ben eben gefangenen Templern veranstalten ließ'1). Er heißt jett Magister, und nachmals bezeugen die Urfunden der königlichen Ranglei, Übersetungen aus dem Lateinischen in's Frangofische und umgefehrt, seine gelehrte Bilbung 2). 1308 erscheint er zuerft als Notar des Königs 3), im selben Jahre zieht er als Werber für Karl von Balois mit Geld beladen nach Deutschland) und weiterhin in berfelben Sache zum Bapft 5). Clemens V., ein Gascogner, war nabezu fein Landsmann; aus eigenem Untrieb, wie er fagt, ober mit Rudficht auf ben Konig hat er ihm in den Jahren 1311-13 zu den zahlreichen Pfründen, die er bereits besaß, noch immer neue gewährt ober in Aussicht geftellt 6), und icon 1311 tragt Beter Barrière, wie in ber Besandtschafteinstruftion, den Ehrentitel eines papftlichen Raplans?). Auch mit der Berwaltung der Templerguter wurde er betraut. Für biefes Beichaft, welches große Beitherzigkeit forberte, wenn der Träger nicht die Bunft des Konigs verlieren wollte, mar er eben der rechte Mann. Angstliche Bedenklichkeit gab es offenbar nicht für ihn, wie in den Anfängen, so auch in den späteren Stadien seiner Laufbahn. So hat er sich auch nicht gescheut, die Sonderstellung, welche sein Auftraggeber Enguerrand de Mariany und wieder der König eingenommen hatten, in der Gesandtschafteinstruktion, die er selbst aufgesetzt hatte, deutlich

¹) Michelet, Procès des Templiers II, 278: presentibus . . magistris Reginaldo de Albigniaco Majoris et Petro Barrer, Sancti Ursini Bituricensium ecclesiarum canonicis.

²) Lehugeur, De hospitio regis et secretiori consilio ineunt. 14. saeculo praesertim regnante Philippo longo. Thèse latine présentée à la faculté des lettres de Paris 1897 p. 52.

³⁾ Recueil des histor. de France XXII, 561-62 > notarius « nach Migault a. a. D. p. 33 nt 4.

^{*)} Olenschlager, Erläuterte Staatsgeschichte bes röm. Kapserthums in ber 1. Hälfte bes 14. Jahrh. 1755 Urtb. S. 14 (aus Leibniz, Jur. gent. mantissa II, 241): Petrus Barerii canonicus Virdunensis heißt er in diesem pähstlichen Schreiben vom 1. Okt. 1308.

⁶⁾ Rigault p. 33 nt. 4 verweist auf Regest. Clem. V no. 7522. 8958. 9169.

⁷⁾ Reg. Clem. V no. 7522. \$\mathbb{R}gl. ben Artifel Cappellani segreti del papa bei Moroni, Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica 8 (1841), 105.

zu markiren und dann diefe Indistretionen dem Papfte aus-

Dicles Berhalten aber brachte bem Bfrundeniager bie erftrebte Belohnung. Schon am 22. Dezember 1313 erhielt er durch papstliche Provision das Bisthum Senlis1), aber er schied beshalb nicht aus dem koniglichen Dienste. Er überlebte Die feudale Reaftion, welche unter dem Nachfolger Philipp's des Schönen, deffen namhaftefte Rathe, vor allem Enquerrand be Darigny, hinwegichwemmte; Ludwig X. hat ihn in furzer Regierung wiederholt zu Sendungen an die Rurie, die bamals eines Sauptes entbehrte, gebraucht und ebenjo beffen Nachfolger Bhilipb V. Unter ihm hat der thätige, geschickte Mann als erster Sulfsarbeiter bes Ranglers eine wichtige Stellung ausgefüllt; noch höber zum Range eines der fünf Geheimschreiber (cloricus socreti), welche ben Konig immer begleiteten, fteigt er 1319, und endlich heißt er im feiben Amt "Schretar" bes britten Nachfolgers, Rarl's IV.2) In seinem Bisthum, dem er doch immer einen Theil seiner Kraft gewidmet hatte, ift er nachmals am 30. Oftober 1334 gestorben 3).

Das Datum von Peter's Ernennung zum Bischof ist sicherlich von großem Interesse für die eingehend von Schwalm erörterte Frage, wann die von ihm ausgesundene Gesandtschaftsinstruktion ausgestellt sei. Seine dankenswerthen Feststellungen
sollen hier nicht wiederholt werden. Sicherlich fällt die Sendung Peter Barrière's in die Zeit nach der uns nicht erhaltenen Korrespondenz zwischen Philipp und den rheinischen
Kurzürsten, die sich angeblich so willsährig aussprachen, dagegen
geht sie zeitlich voran dem Brieswechsel zwischen dem Papst und
eben diesen Fürsten.

Heinrich von Birneburg erhielt bas Schreiben bes Papftes am 12. Januar 1314. Sonach burfen wir mit gutem Grund

¹⁾ Reg. Clem. V no. 10122—23. Er wird als Thefaurar der Ritche ju Novon bezeichnet wie no. 8958. Bgl. Lehugeur, De hospitio p. 52 no. 3 und Lehugeur, Histoire de Philippe le Long, roi de France (1316—22), Paris 1897, p. 25.

³⁾ Lehugeur, De hospitio p. 52 — 54, 33 ss. 38 ss. Gleichzeitig bekleidete er das Amt eines conservator privilegiorum universitati magistrorum et scolarium Parisiensium a sede apostolica indultorum, vgl. die päpstlichen Schreiben von 1318 und 1327 im Chartularium Universit. Parisiens. II, 1, 222. 224. 296.

⁵) Gallia Christiana X, 1424. Instr. col. 484 ss.

die Sendung Beter Barrière's nach Avignon in die letten Monate des Jahres 1313 verlegen, dagegen möchte ich nicht mit Schwalm deshalb in die erste Sälfte des November zurückgehen, weil zur Reit ber Renfer Kurfürstenversammlung vom 2. Januar 1314 die Kandidatur eines frangofischen Prinzen schon ganglich verflungen gemesen sei, man baber annehmen muffe, baf fie einer früheren Zeit angehöre. Wahr ift, daß die Briefe ber beiben Erzbischöfe nichts darüber berichten, daß auf der Renfer Aurfürstenversammlung die Randidatur eines frangofischen Bringen, sei es burch feine Bertreter ober irgendwie fonft, zur Beltung gebracht worden fei, aber mas uns durch Beter von Königsaal und ben Rolner Erzbischof über die Renfer Busammentunft berichtet wird, ift boch zu wenig, um aus bem bezüglichen Schweigen Schluffe au ziehen. Deir ift bas Bahrscheinliche, daß König Philipp, als er auf seine erste Werbung höfliche Worte von bem Dlainzer und Rolner Erzbischof erhalten hatte, ohne Überichätzung ihrer Tragweite noch den Versuch machte, durch die Kürsprache des Bapftes auf die beutichen Fürsten zu wirken. Er hatte mohl gewünscht, daß Beter Barrière mit Empfehlungsschreiben bes Bapstes für seinen Sohn Philipp zum Renser Tage zoge. Diese Rusammentunft mar ja schon Ende September auf ben 2. Januar anberaumt worben, und Peter Barrière fannte von 1308 ber die makaebenden Berfonlichkeiten. Bielleicht hat dann der Papft, wie 1308, sich burch Bogern zu helsen gesucht, bas Ergebnis war. daß fein Schreiben beim Rolner Erzbischof zehn Tage nach ber Renser Zusammenkunft einlief. Inzwischen aber mar am 22. Dezember Beter Barrière für fein schmicgsames Berhalten vom Bapfte mit dem Bischofehute belohnt worden. -

Es ernbrigt noch ein Wort zu sagen über die Bebeutung unseres Schriftstücks vom Gesichtspunkt der noch recht wenig bekannten Formen des Gesandtschaftswesens im Mittelalter. Wenn wir recht urtheilen, so ist dieselbe nicht so hoch einzuschäßen, als man vielleicht glauben möchte, weil es einen zu singulären Charafter bat.

Man weiß, daß sich die Formen des Gesandtschaftswesens in Italien 1) und in Frankreich früher entwickelt haben als in

¹⁾ Einiges bietet: U. v. Reumont, Italienische Diplomaten und biplos + matische Berhältniffe vom 13. bis 16. Jahrh. Beitrage gur ital. Geschichte

Deutschland. Für Deutschland wurde das Königthum Heinsrich's VII. des Luxemburgers in dieser Hinsicht, durch Übertragung der französischen Gepflogenheiten, bedeutungsvoll 1).

Schwalm hat unfer Schriftstud einen "offenbar eigenhanbigen Bericht bes Beter Barrière über feine Berhandlungen mit Ronig Philipp von Frankreich" genannt. 3m Gegensat bagu fpreche ich von einer eigenhandigen Befandtichafteinstruktion bes königlichen Notars für feine Sendung an den Bapft. Schwalm tann für fich geltend machen, daß Beter Barrière vorher mit einem Auftrage bes Papftes an ben Hof des Konigs geschickt worden war und nun u. A. die Antwort brachte2). Indessen vom Papfte mar nicht Beter Barrière allein geschickt, mit ibm Magister Wilhelm Raymund von Gontaldo, bagegen sandte ber Ronig nur seinen Notar, und wenn dies ohne größere Bedeutung sein sollte, die Fassung bes gangen Schriftftudes ist nicht die einer Relation, sondern es gibt die Gedanken und Buniche ber Auftraggeber, wie der Ronig und fein Minifter biefelben an den Bapft gebracht zu feben munichten, weit über die vom Bapft gestellte Frage hinaus, in subjeftiver Form wieber. So verdient es ben Namen einer Instruction, und wenn wir bann aussetzen muffen, daß fie nicht vom Auftraggeber ohne Betheiligung des Befandten ausgestellt ift, fo wird die Ausnahme erklärlich durch bie Bugehörigfeit des Befandten gur foniglichen Ranglei und weiter durch die Zwiefältigkeit seines Auftrage feitens des Ronigs und feitens des Ministers. Dem Befen der Instruction entspricht es ferner an sich, daß sie sekret ist, obwohl auch in späterer Beit den Gesandten bisweilen ihre Instruktion abgefordert und gang ober im Auszug hingegeben wird. Beter Barrière hat fich von der Pflicht der Geheimhaltung freigemacht, er wendet fich

^{1 (1853), 1—270.} Reumont gab damit eine Erweiterung seines Aufsases im Histor. Taschenbuch von 1841. Nochmals erweitert und mit urtundelichen Beisagen erschien die Studie als Buch unter dem Titel: Della diplomazia Italiana dal 13. al 16. secolo. Firenze 1857. 400 p. 8°.

¹⁾ B. Menzel, Deutsches Gesandtschaftswesen im Mittesalter, Hannover 1892, S. 11. 44. 46. Für unsere Zeit bietet nichts: D. Krauske, Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom 15. Jahrh. bis zu den Beschlüssen von 1815 u. 1818. Leipzig 1885.

²⁾ Das gab Anlaß zu der Notiz von späterer Hand auf der Rücksfeite: Francorum regis responsio etc.

in seinen Randuotizen persönlich an den Papst, — um das zu erflären, muffen wir berücksichtigen, daß die Heimlichkeit des Ministers vor dem Conseil, des Königs vor dem Minister, ihn saft zu solcher Indiskretion heraussorderte. Dann war es aber am Ende gleichgültig, ob er sie auch schriftlich fixirte.

Die eigenthümliche Entstehung bes Schriftstückes hindert uns, es unmittelbar zu vergleichen mit den in sapidarem Stil gehaltenen Instruktionen Kaiser Heinrich's VII.1) Bielleicht werden auch die französisichen Forscher ihm kein Gegenstück an die Seite zu stellen haben 2).

') B. B. Doennige's Acta Heinrici VII. 1, 99 ss.; 2, 81. 220. Bgl. Menzel S. 44 ff.

²⁾ Dit Bergnugen benute ich ben leeren Raum, um auf eine mir inzwischen befannt gewordene Gesandtschafteinstruktion Ronig Ludwig's IX. von Franfreich vom Jahre 1258 hinzuweisen. Sie wurde aus bem Entwurf im Barifer Nationalarchiv von S. François Delaborde mitgetheilt in ber Bibliothèque de l'école des chartes 49 (1888), 632-634. Der Gefandte hatte fich zu Bapft Alexander IV. (1254-1261) zu begeben, er hat vielleicht die Ausfertigung ber Instruktion bem Babfte überreicht, am Gin= gang und auch fpater wieder finden fich die Worte Significat Sanctitati vestre dominus rex Francorum. Die Botschaft bezieht sich vor allem auf ben Friedensichluß zwischen England und Franfreich, ber, am 28. Dai 1258 ju Baris unterzeichnet, am 25. Rovember b. J. in Beisein ber beiben Rönige und eines Kardinallegaten öffentlich verfündigt werden follte. Es ift hier nicht ber Ort, naber einzugeben auf bie bochintereffanten Muslaffungen bes Schriftstude, welche bie Begiehungen Ludwig's IX. ju einzelnen Gliedern des unter Alexander IV. bedeutsam herortretenden Rarbinalfollegs beleuchten (fie erganzen meine Ausführungen über bie oligarcifchen Tendenzen ber Rarbinale in ben Götting, gel. Ung. 1900 S. 150 ff., obwohl Sagmuller jest in ber Theol. Quartalfchr. 1901 S. 71 ff. fie gegen mich anführt), es muß genugen, auf die recht ausführlichen Darlegungen, welche alle etwa eintretenden Fälle berudfichtigen und fo ben Befandten auf's beste instruirten, bingewiesen zu haben.

Miscellen.

Charafteriftit Gneisenan's durch eine Zeitgenoffin.

Von

Ludwig Beiger.

Der nachfolgende Bericht, bessen Original sich in meinem Besitze besindet, rührt von Georgine Henne, geb. Brandes, her, damals Wittwe des berühmten Göttinger Philologen Chr. G. Henne, dessen weite Gattin sie seit 1777 gewesen war. Er ist gerichtet an ihre Stiestochter Therese Huber, die bekannte Schriftstellerin, die mit der Stiesmutter in innigem Verhältnis und regem Brieswechsel stand. Im einzelnen bedarf die nachfolgende Schilderung keines Kommentars. Es genüge die Notiz, daß Eilsen ein kleiner Badeort in der Nähe Bückeburgs ist; Blumenbachs ist die Familie des gleichfalls in Göttingen lebenden Anatomen und Natursorschers Blumenbach (Abele heißt die Tochter), dessen Frau die Schwester unserer Berichterstaterin war.

Die Schilberung, Die buchftablich genau mitgetheilt wird, lautet :

3. und 4. Sept. 1814.

Ich habe noch einen Augenblick Beit um bir zu erzählen baß ich in bem freundlichen Gilfen eine böchft interessante Bekanntschaft gemacht habe, nämlich die des Preußischen Generals Graf v. Gneisenau. Dir wird bekannt senn daß er behm General Stabe der Schlesischen Armee stand — früher war er Gouverneur von Colberg — und die Plane zum lezten glorreichen Feldzuge machte, die der alte Blücher so gut ausstührte. Dieser hat oft gesagt wenn

man seine Thaten ruhmte "Rinder, ich bin es nicht gewesen ber biese Anordnungen machte, Gneisenau mar es; ich habe sie nur mit ausführen helfen". Go mar es auch, aber bas freimuthige Geftandnik macht ben Grautopf Ehre. In. ift ein Mann von einigen 50 Jahren von ichoner edler Statur; bas Feuer feiner Mugen, zeigt gur Benuge, welches Beiftes Rind er ift, wirklich ift fein Blid burchbringenb, aber diefer Mann, wie einfach, wie bescheiden, wie unterrichtet! es giebt nichts Schones noch Gutes in ben Gebiete ber Biffenschaft und Runft woran er nicht den lebendigften Antheil nahme; ich fann es nicht begreifen wie er die Reit gehabt so vieles zu lesen, mas gar nicht in fein Sach gehört. Dazu bas berrliche Gedächtniß ber fcone rein beutsche Ausbruck seiner Sprache, es ift so viel Ritterfinn in ihm, fo viel Courtoisie gegen unfer Beschlecht, bag wir Beiber, jung und alt ihn alle lieb gewonnen haben. Anfangs mar er gurud= haltend und wir andern waren es auch, um wie ich es ihm einft fagen konnte, burchaus nicht zudringlich zu icheinen - Er ichien mir biefer Erklärung wegen gut zu werben, und wie er nun entbedte baß er von lauter gutmuthigen, ibn ohne alle eigennuzige Rudficht wahrhaft verehrenden Menschen umgeben war, fo wurde er täglich offner zutraulicher, und entfaltete fein icones Bemuth und Sinn. Es mußte ibm mobithun einmabl fren athmen zu fonnen, von Reidern und Auflaurern entfernt. Bumeilen wenn er bei guter Laune mar, erzählte er uns wohl einiges von den lezten Rriege, beantwortete alle Fragen mit ber größten Freundlichkeit, mit ber man feine Ergählungen unterbrach. Dir war es immer, als lafe ich Cafare Commentarien, benn grabe fo wie diefer fprach er von Dingen an die er gewiß ben größten Antheil gehabt hatte. Ich tonnte mich nicht fatt horen und blieb wie eingewurzelt bor ihm fteben. Menschenliebe, feine Billigfeit leuchtete unverfennbar aus seinen Auße. rungen herbor. Er fprach gern von den Berdienste ber Feldherrn andrer Mächte, felbst der Feinde. Guren Fürst Briedel rühmte er febr. auch freute es mich bag er fich fo vortheilhaft über die Burtem= berger, und über Schwarzenberg außerte. Diesem, fagte er habe man es bestimmt zu banten, daß der Bruch zwischen Oft. u. Rugl. vermieben worden fen. Es ware unmöglich gemefen fich flüger und auch rechtlicher zu betragen wie er es bei den oft unerträglichen Unmaßungen der legteren gethan habe. Ob Schwarz, vielleicht fein eigentliches Militair-Benie zu nennen fen, fo hatte er boch noch in ber legten entscheidenden Beit bas ihm aufgetragne mit vieler Ginsicht, und Ausdauer ausgeführt; es wäre höchst unbillig wenn man sich über ihn beklagen wollte. Bon allen Generalen der Öst. Armee könne man das nicht sagen, es seh besser durüber zu schweigen.

In unsern und den Blumenbachschen Zirkel war er am liebsten, und wirklich zulezt fast nur allein, also habe ich ihn viel gesehen. Kinder hatte er gern um sich, auch mit beinen Schwestern und Abele unterhielt er sich viel und ganz allerliebst, sprach mit ihnen von Lectüre, Musik u. dergl. Überhaupt mochte er gern junge Leute um sich sehen, aber alles dieses mit so wenig Anmaßung, mit einer so freundlichen (becoming) Würde, daß es kein Wunder ist, sie beteten ihn saft an.

Literaturbericht.

Allgemeine Deutsche Biographie. Bb. 35-45. Leipzig, Dunder u. humblot. 1893-1899 1).

Mit dem fürzlich erschienenen 45. Banbe ift bas große Bert ber Allgemeinen Deutschen Biographie vollendet, beffen 1. Band 1875 erschien. 25 Jahre hat die Arbeit gemährt und trot bes Bandels der Beiten und bes Dahinfterbens fo mancher hervorragenden Mitarbeiter ift ber Blan bes Wertes festgehalten und burchgeführt worden. Freilich nicht in allen Bunkten. Bunachst nicht in ber Bahl ber Banbe. Das Borwort des 1. Bandes ftellte bas Biel auf, in 20 Banden von je 50 Bogen ben Stoff zu bewältigen, aber bie Bahl ber Bande hat mehr als verdoppelt werden muffen. Das hängt damit jufammen, daß es ben Leitern des Unternehmens nicht möglich war, die Mit= arbeiter zu bewegen, sich an die Regel zu binden, welche vorschrieb, daß die Biographien in vier Rlaffen getheilt werden follten und zwar fo, daß für die größten Namen ber Raum eines Druckbogens gur Berfügung geftellt merbe, für eine zweite Rlaffe ein halber Bogen, für eine britte zwei Seiten, und bag alle übrigen Biographien fich im Rahmen weniger Beilen bis ju einer Drudfeite bewegen follten.

Bei Goethe und Hegel haben die Bearbeiter noch versucht, sich in diesen Grenzen zu halten und haben sie auch nur mäßig übersschritten, aber später sind nicht nur einzelne Artikel wie Wilhelm I., Sübern, Walther v. d. Bogelweibe u. A. zu förmlichen Monographien von mehreren selbst bis zu 11 Bogen ausgewachsen — gerade diese Artikel rechtsertigen sich am leichtesten, — sondern, was weit bedenk-

¹⁾ Bgl. H. 3. 71, 113.

licher war, es sind auf zahllose Namen, die mit wenigen Zeilen ersledigt werden mußten, ganze Seiten und oft mehrere Seiten verswendet, und auch in anderen Artikeln wurden nicht selten die unswesentlichsten Dinge breit erzählt. So erhalten wir in dem Leben Stiszer's 36, 218 auch eine Erzählung von dem Unfall, der den Tod seines Baters veranlaßte, und 38, 413—15 eine aussührliche Abhandslung über den untergeordneten Schriftsteller Franz Aaver Told, von dem der Bf. selbst sagt: "So liederlich wie seine Lebensführung war auch seine Schriftstellerei." Der Mann gehörte entweder gar nicht in die Allgemeine Deutsche Biographie oder war mit zwei Zeilen und einer Verweisung auf Wurzbach und Gvedeke zu erledigen.

Uhnlich ift es, wenn in dem Artikel über den Rameralisten Stifzer († 1739) Einzelheiten aus feiner Beamtenlaufbahn und Studienzeit verzeichnet werben, und es bei feiner Berufung nach Stettin gar beißt: "Gin ihm bei feiner Abreife borthin (am 16. Dai 1737) von vie Freunden gewidmetes lateinisches Carmen gebentt u. a. auch seiner hervorragenden Leistungen als Berwaltungsbeamter und bekundet, daß Stifzer's Rame in dem Berzogthum Magdeburg und Braunschweig rühmlich bekannt mar." In bem folgenden Artikel über ben Mufiker Stobaus († 1646) werben aus einem abnlichen Carmen fogar 10 Beilen abgebruckt, und in bem Artikel über die Romanschriftstellerin Franzista v. Stengel erfahren wir untergeorbnete Einzelheiten aus ihrer Jugend in der behaglichsten Breite. Dergleichen Dinge hatten vermieden werden follen, auch wenn man ermagt, daß die Leiter des Unternehmens oft nur fcmer die Ditarbeiter für manche Fächer und Beiten gewinnen tonnten und beshalb die Empfindlichkeit, den Lokalpatriotismus oder die fachmannische Engbergigkeit manches einseitigen Gefellen iconen mußten.

Aber wenn man so tabelt, so ist immer hinzuzusegen, daß damit nicht gesagt ist, man wäre selbst im Stande gewesen, alle die Schwierigsteiten des Unternehmens besser zu bewältigen und weiter ist noch eine andere Betrachtung hinzuzusügen. Einige von diesen an sich zu breit angelegten Artikeln bringen in anscheinend unbedeutenden Anekdoten und Zügen doch willtommene Beiträge zur Geschichte der Zeit, so die Biographie des Schweizers Joh. Anton v. Tillier († 1854) S. 310—13, dessen Bedeutung an sich ihn nur in die vierte Kategorie gewiesen und auf höchstens eine Seite beschränkt hätte. Ruster solcher Beschränkung auf das Besentliche sind u. a. eine Anzahl Biographien, die O. Liebmann geliesert bat, namentlich die von Mar

Stirner. Hier war die Berfuchung groß, auf allerlei Rebenbeziehungen einzugeben — umfomehr ift die Befchränkung anzuerkennen.

Der Begriff Deutsch ift im weitesten Sinne gefaßt. Schweizer, Österreicher und Oftseeprovinzialen beutscher Nationalität wurden mit Recht regelmäßig aufgenommen, bilben fie doch alle Rahrhunderte hindurch wichtige Trager unferes Rulturlebens, auch murben fie in ihrer Entwidlung nicht zu verstehen fein, wenn man fie von dem Leben unseres Boltes loslosen wollte. Schwieriger war die Frage bei ben Niederlandern. Bis zum Dreifigjahrigen Kriege find fie als zugehörig behandelt. Im einzelnen Falle gaben bann befondere Ermägungen die Entscheidung, abnlich wie bei ben Deutschen, Die in anderen Staaten geboren waren, und bei Männern fremder Rationa= litat, die ihre Rrafte in den Dienft unferes Boltes ftellten, an unferer Entwidlung Untheil nahmen und fie beeinflußten. Man wird fagen muffen, daß in diefen Fragen mit guter Überlegung und gefundem Takt geurtheilt ift, nur daß vielleicht manche Mitarbeiter, welche bie herborragenden Deutschen Ofterreichs und ber anderen Nachbarlande auswählten, noch freigebiger gewesen find mit ber Ehre ber Aufnahme in dies Bantheon unserer Nation, als die Bearbeiter ber beutschen Lande. Damit berühre ich die Frage ber Grundsäte, nach denen die Auswahl überhaupt getroffen ift, und dabei muß ich noch einen Augenblick verweilen. Die Auswahl murbe von Gelehrten ober, um die allgemeinere Bezeichnung zu gebrauchen, von Literaten, bon Männern ber Feber gemacht, und die Männer ber Feber haben nun in diefem Berte, bas "alle bedeutenberen Berfonlichfeiten, in beren Thaten und Berten fich bie Entwidlung Deutschlands in Befchichte, Biffenschaft, Runft, Sandel und Gewerbe, furz in jedem Breige bes politischen und bes Rulturlebens barftellt" aufnehmen follte, weitaus ben größten Raum zugetheilt erhalten. Gin Durch= schnittshandwerter mit ber Feber, ja ein Stumper mit diesem leicht= fertigen Inftrument hatte von vornherein weit größere Aussicht, ju biefer Ehre zu gelangen, als namentlich folche Manner, die in ber Berwaltung ihrer Stadt oder gar in ber Begründung und Erweiterung wichtiger Beschäfte und Beschäftszweige Broges geleiftet hatten. Bablreiche Belehrte, Die nur in ben literarifden Sandbuchern ihrer Specialwiffenfchaft eine turze Ermahnung verdienten, haben in biefem Berein ber "hervorragenden Deutschen" Aufnahme gefunden und viel= fach auch eine ausführliche Schilberung ihrer für das Bange gleichgultigen Erlebniffe. Theologie und ichone Literatur haben wohl ben

größten Überschuß ber Art geliesert, aber auch aus allen anderen Zweigen ber Literatur hätte eine erhebliche Anzahl von Ramen geftrichen ober boch unerbittlich auf die kurze Anführung beschränkt werden können. Dagegen kann man lange suchen, bis man auf einen ber Männer stößt, die ohne Bücher zu schreiben, durch Scharffinn und Muth unsere Industrie geschaffen, in unwegsame, arme Gegenden den Segen der Arbeit und ber Kultur getragen ober in den socialen Rämpsen mit Alugheit und Gerechtigkeit den Frieden gesichert und dem Volke werthvolle Kräfte erhalten haben.

Freilich ift es ja in Deutschland noch immer Geset, die schreibenben Hände höher zu schäten als die schaffenden, und hier kam nun noch hinzu, daß für alle, welche etwas geschrieben haben, die Arbeit des Biographen leichter ist. So ist denn die Thatsache sehr begreislich, aber sie ist darum nicht weniger bedauerlich. Neben den Schriftstellern sind vorzugsweise noch Politiker und Wilitärs berücksichtigt.

Schaut man aber nun auf bas ganze Wert, fo barf man alle biefe Bemängelungen gurudtreten laffen bor bem Ginbrud, bag bier ein reiches Material in bequemfter Form jum Studium ber Entwidlung unferes Boltes zusammengebracht, und daß die Aufgabe, die vor 25 Jahren mit schweren Sorgen angegriffen murbe, vortrefflich gelöft worden ift. Die Leitung hatte der Germanist Freiherr v. Liliencron übernommen und es ift ihm vergonnt, jest vom Ende ber Arbeit gurudzuschauen, mahrend ber Siftoriter v. Begele, ben er fich zum Genoffen der Leitung erwählt hatte, ichon bor einigen Jahren (1897) verftorben ift. Berftorben find auch viele ber bebeutenbften Danner, welche ben Blan einft faßten und förberten, wie Rante und Döllinger, mit ihnen Sybel, Bait und fo mancher gute Name unserer literarischen Welt. Aber mit bem Leiter bes Bangen ift es boch auch manchem der Mitarbeiter vergonnt, jest fic ber Bollendung zu freuen, die freilich, wie bei allem Menfchenwert, nur eine augenblickliche ift, nur einen Ruhepunkt bilbet, benn fcon forbert bas Leben, indem es fortschreitet und bie Bekatomben feiner Opfer häuft, Erganzung über Erganzung, und bald wird fich auch der Ruf der Erneuerung erheben und die flugen Entel werden vielleicht vorzugsweise die Fehler des Werfes betonen, weil sie zu bequem die Früchte unseres Fleifes nugen tonnten. K.

Aus Lydien. Epigraphisch=geographische Reisefrüchte, hinterlassen von Rarl Buresch. Herausgegeben von Otto Ribbed. Mit einer von H. Klepert gezeichneten Karte. Leipzig, B. G. Teubner. 1898. XV, 226 S.

Rach einer von Otto Ribbeck, dem inzwischen auch fcon verftorbenen Lehrer und väterlichen Freunde von Rarl Burefch, verfaßten warmen und die Eigenart feines Schülers treffend beleuchtenben Lebensfligge folgt die Berausgabe von 64 Infchriften, beren jebe forgfältig und eingebend tommentirt wird, daran werden die Reiseberichte gereiht und zwar zuerft ber Bericht über die 1895 unternommene Reise, julet berjenige bon 1894, swiften beiben ftebt derjenige bon 1891. Diefe beiben letteren maren bisher gedruck. Dag man bei der Herausgabe ber Reiseberichte die chronologische Folge aufgab, lag offenbar baran, daß man die ungedruckten, vom Berftorbenen hinterlaffenen Danuffripte, die Inschriften fammt bem Rommentar und den Reisebericht von 1895, zusammenhalten und als ein Ganges dem Lefer barbieten wollte. Aber ba man bie 1895, fei es neu gefundenen, fei es von neuem verglichenen Inschriften man vermißt g. B. die S. 159 ermähnte Beihinschrift für Beus und Die Magna Mater Steunenc, ebenso bie S. 169 ermähnte, vom Jahre 197 n. Chr. batirte Beihinschrift ber Bovdr zai o druog ? Touiavonoleitwo für den Raifer Commodus in dem Inschriftentommentar — aus Gründen, über welche man ben Leser nicht unterrichtet hat, nicht in das Corpusculum inscriptionum aufgenommen hat, alfo die zu Anfang zusammenstehenden 64 Inschriften nur den Ertrag ber Reisen von 1891 und 1894 barftellen, hatte man m. G. bei den Reiseberichten die chronologische Reihenfolge innehalten follen; dann hatte man auch äußerlich zusammengehabt, was innerlich zusammen= gehört. Der Reisebericht von 1895 hatte fich bann, theils gang Reues bietend, theils die vorigen Berichte forrigirend, gut angeschlossen. Schabe ift es, bag biefem letteren Bericht nicht auch bie Inschriften beigegeben find; bag fie in B's Nachlag fich befanden, mochte ich aus ber S. 133 gebrauchten Wendung entnehmen: "bie letteren (b. h. die topographischen Entdedungen) möchte ich in dem folgenden Berichte möglichst vollständig aufführen, mahrend ich die Mittheilung ber Inschriften einer besonderen Bublifation vorbehalten muß."

B. hat auf seinen verschiedenen Reisen Lydien in den verschies benften Richtungen durchquert und für die Topographie des Landes Bedeutendes geleistet. Seine Forschungen werden immer mit Ehren genannt werden und noch auf lange Beit hinaus für alle fünftigen

Forschungen grundlegend sein. Es ift nicht meine Absicht, bier alle die für die Topographie und Landeskunde wichtigen Resultate einzeln au besprechen; es genuge bier, barauf au verweisen, baf er in ben Ruinen von Gunëi Sala, was jüngst Anderson im Journal of hellenic studies 18, 83 bestätigte, im heutigen Simasin die alte Sebafte, in dem Anagome der Beutinger'schen Tafel die Aillov xwun des hierotles, momit jugleich ber Strafenjug Smprna-Ephefos ficher festgelegt wird, im heutigen Byrgi ober Birge bas dede tepor, in Ajafolut bei Öbemisch bas byzantinische Arkabiupolis, im heutigen Gedig bas alte Raboi, im heutigen Arpaly bas alte Tyanollos, im Thal bes Sögüb-Tichai eine aus vier Orten bestehenbe, Tetrapprgion genannte, Gemeinbe, wozu g. B. Raftollos geborte, festgelegt, bag er bie Meinung Rabet's, das Kallatebos Serodot's wiedergefunden zu haben, als gang unhaltbar nachwies, um wenigstens bem Lefer bon bem vielen Reuen, das hier geboten wird, eine ichmache Borftellung zu verschaffen.

Reben biefen Reiseberichten mit ihren vielfältigen Früchten und auten Resultaten ift der Kommentar über die Inschriften das Bichtigfte; er ift voll forgfältiger und guter Beobachtungen. Die Inschriften felbst sind jum größten Theile unbedeutend und werden erft durch B.'s Rommentar wichtig, fei es für topographische, fei es für grammatische, sei es für antiquarische Fragen. Doch berbienen unter ihnen namentlich zwei Beachtung, ich meine Mr. 46 S. 89, auf welcher B. trot ihrer argen Berftorung mit Scharffinn eine officielle Urfunde, nämlich ein Schreiben eines Protonfuls . . . og Magipulliarog an einen Affiarchen . . . Rufus erkannt hat — obwohl, wie ich glaube, bie Bleichsetzung biefes Rufus mit bem auf farbifchen Dungen genannten Uffiarchen Dom. Rufus zu beanstanden ift, benn die auf ber Inschrift vor Pouqu erkennbaren Refte wollen weber zu Domitius noch zu Domninus paffen - und Rr. 13 G. 16. Die lettere enthalt einen Brief des Raifers Caracalla an einen Mann in Philadelpheia. ift in auffallend vertraulichem Tone abgefaßt und betrifft bie Angelegenheit eines gemiffen Julianos. Der Name bes Abreffaten ift Aurelios, das Batronymicon ift weggebrochen, wird aber zu Julianos ergangt. Allerdings laffen bie von B. verzeichneten Schriftzuge in Bl. 23 fich leicht zu lovdiare erganzen, mabrend in Bl. 9 der Raum für lovdiaro etwas ju groß zu fein scheint; vielleicht läßt fich bier burch erneute Brufung des Steines ober des Abklatiches etwas Befferes finden. Dir icheint es aber ficher, bag biefer Abreffat Aurelios [Julianos] und der im Briefe felbst erwähnte Julianos nicht, wie B. aunimmt, identisch sind. Es ist doch nicht einzusehen, warum der Kaiser in dem vertraulichen Schreiben zu Ansang ganz officiell τον Οιλαδελφέα Ἰουλιανον und kurz darauf στυχάριν sagen sollte; man erwartet nach dem ganzen Ton des Brieses, daß er — vorausgesetzt, daß der Adressat und dieser Philadelphener Julianos ein und derselbe Mann ist — nicht τον Οιλαδελφέα Ἰουλιανον sondern einsach σέ sagen würde. In dem Briese gestattet der Kaiser, daß besagter Philadelphener Julianos ἀπο τῶν Σαρδιανῶν είς τὴν τῆς πατρίδος φιλοτειμίαν versetzt werde und zwar eben nur um des Adressaten Aurelios . . . Willen, dem zu Liebe er auch die Stadt Philadelpheia mit der Reosovie beschenkt hat.

Besonders sorgfältig geht B. den politischen Ginrichtungen nach und ftellt zusammen, mas wir von bem Leben und ber Organisation fowohl der kleinen Dorfgemeinden xaroixlai als der aus mehreren fleinen Orten bestehenden Gemeindeverbande $\delta \tilde{\eta} \mu o i$ wissen, gerade wie er gern auf das Leben und Treiben der überall zahlreich blühenden, verschiedenartigen Bereine eingeht. Je weniger fonft diefe Seiten bes antifen Lebens behandelt merben, um fo bankbarer wird mancher B. für Belehrung und Aufschlüffe auf biefem Gebiete fein. 3ch vermeise 3. B. auf S. 54, mo B. über bie Bruderschaften, beren Ramen und Sitten, beren Beainten nebft ihren Titeln, auf S. 129, mo er über Rultgenoffenschaften und beren Busammenhang mit ben alten Befchlechtsverbanden handelt. Aber oft ift B. auch zu ichnell im Urtheil; wenn er S. 168 behauptet, daß die Endung eirng bas εθνικόν, είς bam. -ιανός bas πολιτικόν bezeichne, also bag Τετραπυργείται die Angehörigen des Baues, Τετραπυργιανοί aber die Einwohner feines Borortes feien, fo ift es in biefer Form und Allgemeinheit nicht richtig. Rach B. mußten of Kidhiavol die Gin= wohner bes Borortes fein, in ber That find es aber die Ungehörigen bes Baues. Der Demos ror Kidhiarar tommt auf Juschriften bor; baraus allerdings allein ift feine Entscheidung, ob Κιλβιανών bier Bororts oder Gaugenoffen bezeichne, ju geminnen. Aber die Münzen haben Κιλβιανών τών περί Νεικήαν und Κιλβιανών Κεαιτων; alfo find Reifaia und Rea ober Regia Orte in dem Gau, beffen Angehörige Kidbiarol heißen, nicht wie man nach B.'s Theorie vorausfegen müßte, Kilbeirai.

Ebenso wird taum jemand B. beipflichten, wenn er S. 59 fich bemuht, in ber lybischen Sprache Elemente zu finden, welche in ber

gräco-italischen Sprachsamilie wiederkehren und dies durch Beispiele wie Tiques und die lydischen Ortsnamen auf ... ruqu, durch ruques, durch lat. ludius ludio ludus, durch caupo und durch tumuli erläutert. Demgegenüber vgl. man Kretschmer's Einleitung in die griechische Sprache S. 408. 387 Ann. u. ö.

Aber diese Einwendungen wollen und können dem trefflichen Buche keinen Abbruch thun, worin der Anregung so vicl stedt und von dem niemand scheidet, ohne aufrichtig zu bedauern, daß der jugendliche und für das alte Lydien so begeisterte Bf. zu früh der Wissenschaft entrissen worden ift.

Charlottenburg.

Brandis.

Griechische Ostraka aus Agypten und Nubien. Ein Beitrag zur antiken Wirthschaftsgeschichte von Dr. **Ulrich Wilden.** 1. Buch (Kommentar) XVI, 860 S. 2. Buch (Texte) 497 S. mit 3 Taseln. Leipzig u. Berlin, Gieseke u. Devrient. 1899.

Dieses Werk, das mit Recht bereits allgemeine Anerkennung gefunden hat, ist, wie die Vorrede besagt, kein vollständiges Corpus der griechischen Ostraka, sondern nur eine Auswahl. Es enthält diezienigen, welche dem Bf. dis zum Abschluß der Arbeit zur Hand waren. Das Material hat sich inzwischen beständig vermehrt und strömt unablässig weiter zu. Aber wir sind dem Bf. Dank schuldig, daß er sich dadurch nicht hat abhalten lassen, mit seinem Buch hervorzutreten; er hat damit für die weitere Arbeit auf diesem Gebiet einen soliden Grund gelegt. Sein Buch ist nicht nur für die Renntnis Ügyptens, sondern für die gesammte Alterthumswissenschaft von hohem Werth.

Oftraka sind Topsscherben, die im Alterthum zu allerlei Aufzeichnungen und Geschreibsel gebraucht wurden. Auch in Agypten benute man sie dazu, und zwar dienten sie hauptsächlich den königzlichen Banken und Einnehmern für Steuerquittungen. Diese wurden gesammelt und ausbewahrt, und auf diese Beise hat sich im schüßenzben Voden Agyptens eine große Zahl davon erhalten. Diese Steuerquittungen bilden die weit überwiegende Zahl der Wilden'schen Sammzlung. Es scheint übrigens, daß die Benuhung der Scherben erst in der griechisch-makedonischen Periode beginnt. Die Quittungen zerzsallen in zwei Hauptklassen; sie sind theils von den Steuereinnehmern für die Steuerzahler ausgestellt, theils von den königlichen Banken, die unseren Staatskassen entsprechen, für die Einnehmer oder Erheber.

Ihre Zeit erftreckt sich von ben ersten Ptolemäern bis weit in das römische Kaiserthum hinein; jedoch gehen nur wenige über Diokletian hinaus.

28. hat die Oftraka nach den Kundstätten geordnet berausgegeben und fie zugleich burch einen umfangreichen Rommentar bem allgemeinen Berftandnis eröffnet. In ben brei erften Rapiteln handelt er über Bebrauch und Beschaffenheit ber Oftrafa, über ihre Fundftätten und über bie verschiedenen Formen der Quittungsformulare, bie fich, wie begreiflich, im Laufe ber Beit geanbert haben, und geht bann in den vier nächsten Abschnitten bagu über, in eingehender Erörterung alles dasjenige zusammenzufaffen, mas mir aus ihnen über Die Steuern und ihre Bermaltung, ihre Beranlagung und Erhebung fowie über die Steuerzahler lernen, wobei alles fonftige Material gur Erläuterung herangezogen wird, besonders der Revenue-Bapyrus bes Btolemaus' II. Die Steuern werden erft in alphabetischer, dann in fuftematifcher Ordnung aufgeführt und ausführlich, fachtundig und gelehrt erläutert. Wir feben hier bor Augen, wie schwer Agppten mit allen erbenklichen Steuern belaftet mar. Es gab bie unter ver-Schiedenen Namen auftretende Grundsteuer, Die theils in Geld, theils in natura gezahlt mard, ferner Bewerbesteuern für jedes Sandwert, Biehfteuer, Martt= und Bertehrfteuer, Erbichaftfteuer, Gin= und Ausgangzölle nicht nur an der Landesgrenze, sondern auch im Innern. Dazu tamen Umlagen für den Unterhalt gemeinnütiger Einrichtungen und Anftalten, wie ber Rilbamme und Ranale, ber Amtsgebaude, für Boligiften und Arzte, ferner Rufchlage für Die Erbebungetoften, außerordentliche Abgaben, wie Beitrage zu einer Ehrenftatue ober ju einem Gefchent an hohen Befuch mit Gefolge, furg alles Mögliche, gang abgesehen bon gelegentlicher Ginquartirung und anderen gablreichen Bladereien. Außer dem Staate verlangten auch Tempel und Briefterschaften ihren Tribut, ber von den Staatsbeamten erhoben und verrechnet ward. Übrigens waren die Briefter mit nichten fteuerfrei; sogar bon den Opfern verlangte der Fisslus feinen Antheil. Bemeffung und Umlage der Steuern geschah auf Grund eines Ratafters und der genauen, amtlich nachgeprüften, eidlich gegebenen Angaben bes Steuerpflichtigen. Jeder Sausbesiger mußte 3. B. ben Berth feines Saufes angeben, ferner ein genaues Berzeichnis ber Sausbewohner und Miether einreichen. Sammelftelle für die Abgaben find die toniglichen Banten (τράπεζαι) und Magazine; bon benfelben Stellen aus murben auch bie Ausgaben geleiftet. Rebes Dorf und jeder Gau hat seine Steuerkasse und Steuerbeamten an, der Spipe ber ganzen Berwaltung steht ber König und sein Finangminister, der Dioisetes.

Diefes fo reich ausgebildete Steuerspftem ift ein Bert ber Btolemäer, ward bann von den Römern übernommen und jum Theil auch auf andere Gebiete übertragen. Auch unter ber Römerherrschaft bleibt bem Lande seine besondere Bermaltung, doch gibt es manche Anberungen. Unter ben Ptolemäern herricht bas Spftem ber Steuerpacht, die ohne 3meifel, wie der Bf. im Gegensat zu einigen neuerbings geäußerten Unfichten mit Recht ausführt, ein gewinnreiches Beschäft mar; die Rome führen bei ben bireften Steuern bie unmittelbare Erhebung ein. Außerdem murden die Abgaben erhöht. Der Raifer Augustus hat nicht nur bei ber Eroberung Agpptens (30 b. Chr.) ungeheure Summen mitgenommen und damit die Roften ber Ginrichtung feiner neuen Monarchie jum guten Theil bestritten, fondern auch die jährliche Steuerlaft bes Landes nicht unbedeutend vergrößert. Ugppten mußte fortan einen anfehnlichen Beitrag gur Berpflegung ber Stadt Rom ichiden, außerdem icheint bamals, wie Bilden vermuthet, die Ropffteuer eingeführt worden zu fein; wenigftens hat man fie bisher in ptolemäischer Beit nicht nachweisen fönnen.

Bon besonderem Interesse ift Rap. 7, wo der Bf. S. 664 ff. aus feinem Material einige Theile ber agyptischen Boltswirthichaft beleuchtet. Bahrend bas alte Ugppten burchaus Naturalwirthichaft hat, beginnt mit ben Berfern die Geldwirthschaft, die bann unter ben Btolemäern zur vollen Durchbilbung gelangt, nicht nur für ben Staat, sonbern auch im Leben bes Ginzelnen. Erft im letten Stud ber Raiserzeit, mit Diofletian, nabert man fich wieder ber Raturalwirthschaft. Bichtig ift ferner ber Nachweis, bag bie Stlaverei in Agppten nur geringe Bebeutung batte. Aus erhaltenen Berzeichniffen von Arbeitern, von Sausständen ergibt fich, daß bie Rahl ber Stlaven nur gering mar; die meiften maren Sausfflaven. Die Arbeit, auch im Bewerbebetriebe, mard in ber Sauptsache von Freien geleiftet. die freilich oft gebunden maren. Für bas Landvolt gilt bas Gleiche; auch die Latifundien des Staats ober ber Tempel murden von freien Arbeitern, meift tleinen Bachtern, bebaut. Dies darf als ein gefichertes Ergebnis gelten. Im übrigen ift unfere Renntnis immer noch fehr ludenhaft; wir fonnen weder die Bevolkerungezahl Agpptens noch die Summe der jährlichen Staatseinnahmen berechnen. Bir muffen uns hier bis auf weiteres mit dem begnügen, was die alten Schriftsteller oft in recht unbestimmter Form überliefern. 28. hat diese Überlieferungen einer forgfältigen und anregenden Prüfung und Erläuterung unterzogen, aus der hervorgeht, daß sie im ganzen und großen Glauben verdienen.

Die Schlußkapitel sind bann noch einigen besonderen Einzelheiten gewidmet. Rap. 9 (S. 709 ff.) liesert Beiträge zur Topographie, besonders Thebens. Das nächste Kapitel behandelt im ersten Abschnitt (S. 718 ff.) das etwas schwierige ägyptische Münzwesen. Ügypten hat seit Ptolemäus V. Kupserwährung, und mit einigen Ünderungen ist diese auch in die Kaiserzeit hineingegangen. Besonders interessant und scharssinnig sind die S. 738 ff. folgenden Beiträge zur Metroslogie. Es ist höchst merkwürdig, daß in Ügypten bei aller Einheit bennoch kein einheitliches Hohlmaß existirte. Die Artabe und der Metretes kommen in ganz verschiedener Größe vor; nur die unteren Einheiten waren, wie der Bf. nachweist, sest. Man sieht, welche Bedeutung in Ügypten das lokale Element immer hatte.

Rap. 11 behandelt die Daten, und zwar hauptsächlich die Frage, wie weit das ägyptische Wandeljahr noch unter den Kaisern in Gelztung gewesen ist. Augustus führte das seste, dem julianischen entsprechende Jahr ein, wie es ähnlich auch in den übrigen orientalischen Provinzen geschah. Gegenüber neueren Zweiseln führt nun der Bf. vollkommen überzeugend aus, daß dieses seste Jahr wirklich allgemein recipirt ward und die urkundlichen Daten darnach zu berechnen sind, während das alte Wandeljahr nur noch zuweilen und in zweiter Linic zum Vorschein kommt. Den Schluß bilden einige "paläozgraphische Kandbemerkungen". Nachträge und Indices sind beiden Bänden angehängt; auf die Nachträge zum 2. Buche wird in der Borrebe besonders hingewiesen, da in ihnen die Texte auf Grund neuer Lesungen vielsach vorbessert werden.

Der Bf. hat eine lange, mühselige Arbeit hinter sich. Der Druck bes Textbandes hat zehn Jahre gedauert, der des ersten sast drei. Schon die Entzifferung ist ein schweres Stück, das nur ein Renner leisten kann, für den Richtkenner sind die Oftraka ein Buch mit sieben Siegeln. Aber auch die Erläuterung und Erklärung konnte in dieser Beise nur von einem Manne gegeben werden, der wie der Bf. einer ber ersten Kenner der Papprustitteratur ist und zugleich das ganze Gebiet des Alterthums beherrscht, der strenge philologische Schulung und besonnene Kritik mit Scharssinn und gesundem Urtheil verbindet.

Ich habe felten ein so vielseitig belehrendes Buch gelesen, ein Buch, das einen so volltommen befriedigenden Eindruck hinterlaffen hatte, wie 28.'s Oftrala.

Marburg.

Benedictus Niese.

Die Geschichte ber Kriegstunst im Rahmen ber politischen Geschichte. Bon Hans Delbrud. 1. Theil: Das Alterthum. Berlin, G. Stilte. 1900. VIII, 553 S.

Auf den Tafeln der Geschichtschreibung nehmen Ariegszüge und Schlachten mit Jug seit jeher einen wichtigen Plat ein. Fast ebenso alt ist aber auch die Rlage, daß den Geschichtschreibern meist die Sachkenntnis fehlt, um an den vorliegenden Berichten Aritik zu üben. Büge, die der volksthümlichen Überlieferung entstammen, oder rhetorische Übertreibungen begegnen daher häusig auch in Geschichtswerken, und es kann geschehen, daß selbst Absurdes und Unmögliches aus einem Buch in's andere, aus dem Alterthum sogar die in die Gegenwart sich fortschleppt.

In mehreren Monographien hat der Bf. des vorliegenden Berkes die antike Überlieferung der Berkertriege, über Berikles, Kleon und Thukydides als Feldherrn und über die Manipulartaktik der Kömer vom militärischen Standpunkte aus untersucht und den Nachweis erstracht, daß die Zahl der Perser in der populären bei Herodot vorliegenden Tradition in's Ungeheuerliche übertrieben ist, daß diese auch andere unmögliche Einzelheiten, wie z. B. den 8 Stadien langen Lauf der Griechen bei Marathon enthält. Bon theoretischen Betrachtungen über Strategie ausgehend, hat er serner die Berechtigung des perikleischen Kriegsplanes dargelegt und die bei Livius erhaltene Schilderung der schachvettartigen Anordnung der Manipeln mit Intervallen von der Frontbreite eines Manipels als ein taktisches Unding erwiesen.

In dem Borwort seines neuen Bertes berichtet Delbrud, wie er sich die für das Studium der Kriegsgeschichte nothwendigen technischen Kenntnisse verschafft hat. Er beginnt seine Geschichte der Kriegskunft im Alterthum mit einer Untersuchung über die Heereszahlen der Griechen und Perser sowie über die Bewaffnung und Taktik beider Gegner und analysirt dann die Berichte über die großen Schlachten der Berserkriege. Im zweiten Buche schildert der Bf. die taktischen Fortschritte, die die Griechen mit der Hoplitenphalanz gemacht haben, und setzt besonders die schöpferische That des Epameinondas in's rechte

Licht. In bem Abschnitt über die Ariegstunft ber Macedonier finden sich, da die Überlieserung dies wiederum gestattet, eingehende Unalysen der Schlachten Alexander's gegen die Berser und Inder.

Die Organisation der römischen Armee seit ihren Anfängen, die taktische Eigenart der Manipularphalanz und deren erste Bewährung gegen Phyrhus und die Karthager bilden die Einleitung zu dem zweiten Theile des Werkes. Ein besonderer Abschnitt ist dem zweiten punischen Kriege gewidmet, und an einer eingehenden Besprechung der Schlachten von Cannae und Zama-Naraggara wird der gewaltige Fortschritt der Kriegskunst nachgewiesen, der in der Ersindung der Treffen-Taktik gelegen war. Es folgt ein Kapitel über die Eroberung des Orients durch die Kömer und die Einsührung der Kohorten-Taktik und endlich eine sehr aussührliche Behandlung von Cäsar's Kriegsührung, die sür die Beurtheilung seiner Kommentarien höchst bemerkenswerthe Ergebnisse enthält. Zahlreiche Detailuntersuchungen durchsehn diese zusammensassenden Darlegungen und gewähren reiche Belehrung.

In einer Gesammtdarstellung wie der vorliegenden ist die Bertheilung des Stoffes sehr wesentlich, damit der Leser einen richtigen Raßstab gewinnt. In dieser hinsicht scheint mir nur an einer Stelle ein Bedenken begründet. Die wenigen Seiten, die D. den Diadochen gewidmet hat, weil er seine Bemerkungen über die Phalanz in den Abschnitt über die Kämpse Koms im Orient verlegte, lassen beren Bedeutung nicht genügend erkennen, zumal auch über die Kriegselephanten erst später in anderem Zusammenhang gehandelt und deren geringe Wirksamseit betont wird. So bleibt nur die Bemerkung übrig, daß den Söldnerheeren der Diadochen die virtuose Tüchtigkeit von Berufskriegern zuzuerkennen sei, und der Nachweis, daß der Kavallerie als schlachtenentscheidender Waffe nicht die Bedeutung zuskommt, die ihr noch Rüftow und Roechly beigemessen hatten, sowie daß mit den paar erhaltenen Schlachtenschilderungen kriegsgeschichtlich nichts anzusangen sei.

Diese Kürze ist zum einen Theil gewiß durch die üble Beschaffensheit der historischen Überlieserung begründet, zum anderen Theil auch dadurch, daß D. den Belagerungskrieg überhaupt ausgeschlossen hat. Allein die Zeit nach Alexander d. Gr. ist nicht bloß die der großen Städtebelagerer sondern überhaupt ein Höhepunkt griechischer Kriegskunst gewesen. Die räumliche Ausdehnung der Kriegsschauplätze allein des weist, daß damals gewaltige, bisher nicht dagewesene Ansorderungen

an die Heerführer gestellt worden sind, und die trümmerhafte und unzureichende Überlieferung beweist doch soviel, daß sie zum Theil in glänzender Beise gelöst worden sind. In dieser Hinsicht fift die Diadochenzeit nur mit der Kriegführung Roms seit dem zweiten punischen Kriege und noch mit der Cäsar's zu vergleichen. Ich halte es sür möglich, auch aus der übel beschaffenen Überlieferung wenigstens die strategischen Grundgedanken der Kämpse — etwa soweit wie bei den Schlachten der Perserkriege — klarzulegen, die um das Erbe Alexander's geführt worden sind.

In sehr vielen wichtigen Einzelheiten ist D. zu Ergebnissen gelangt, die sich von den bisher gestenden weit entsernen. Er hat sich wiederholt veranlaßt gesehen, Angaden der antiken Überlieserung in Zweisel zu ziehen, an die sich die Kritit disher nicht gewagt hatte. Er ist darüber selbst wiederholt bedenklich geworden und psiegt in solchen Fällen auf Fehler und Irrthümer moderner Klassister und Sachverständiger hinzuweisen, um so die Fehlbarkeit der antiken Autoritäten plausibler zu machen. Wehr als die ohnedies nie auszuschließende Möglichkeit des Irrthums wird mit solchen Analogien nicht bewiesen; die Entscheidung, ob ein solcher wirklich vorliegt, ergibt sich nicht aus Analogien, sondern aus den durch die antike Überlieserung gebotenen Anhaltspunkten.

D. hat große Sorgfalt auf die möglichst genaue Feststellung ber Heereszahlen verwendet, nicht nur um die arg übertriebenen Ziffern der Barbarenheere abzulehnen, gegen die Gricchen und Römer (Cafar noch eingeschlossen) getämpst und gesiegt haben wollen, sondern um so eine der wesentlichsten Boraussehungen sestzustellen, die bei der Beurtheilung jeder kriegerischen Leistung in Betracht kommen.

Für die Schätzung der griechischen Heereszahlen ift, wie D. richtig betont, der Angelpunkt die Zahl der wehrsähigen Bürger, die Athen zu Ansang des peloponnesischen Krieges stellen konnte, oder enger begrenzt, die Ansicht, die man sich über Thukydides' Angebe 2, 13 bildet. Wie Beloch, so hat m. E. auch D. diese Zahl sehr erheblich unterschätzt. Der von ihm angenommene Frrthum des Thukydides' wird durch den Hinweis auf einen Rechensehler Moltke's nicht wahrscheinlicher; ein solcher ist vielmehr durch zahlreiche Anhaltspunkte, die sich aus der antiken Überlieserung ergeben, ausgeschlossen. Nicht etwa, weil Thukydides unsehlbar ist, sondern weil die von ihm gegebenen Zahlen zu allem, was wir sonst wissen, stimmen, müssen sie als richtig gelten. Hinzu konnt dann aller-

dings auch, daß ein elementarer und fehr grober Fehler bei einem Schriftsteller, der selbst Stratege war und als Zeitgenosse schreibt, an sich wenig wahrscheinlich ist.

Mit ben neuesten Untersuchungen über biefen Gegenstand, bie alle zu bem Ergebnis getommen find, daß die Bahl ber Behrfähigen in Athen von 18-60 Jahren zwischen 50 und 60 Tausend betragen habe, hat fich D. nicht auseinandergesett. Go v. Wilamowit, Aristoteles und Athen 2, 209, ber in einem Bunkte allerdings Thukybibes ber oberflächlichen Schätzung irrthumlich beschuldigt, ferner Oftbpe, Die Bahl ber Bürger von Athen, Chriftiania 1894, und insbesonders E. Deper im 2. Banbe feiner Forschungen gur alten Geschichte. Diefer hat m. E. bewiesen, daß die Angabe bei Thuc. 2, 13 nur von den Hopliten, Reitern, Toxoten und Sippotoxoten an verftehen ift, und daß dabei weber die Theten noch die Garnisonstruppen im Reich, noch die Kleruchen, noch mehr als die ausbrücklich erwähnten 3000 Metökenhopliten einzurechnen find. Unabhängig von einander haben ferner D. Seeck (Jahrbücher für Nationalökonomie 3. Folge, 13, 166), E. Meyer (a. a. D.) und ich (R. Phil. Rundschau 1896 S. 169 ff.) die Ertlärung für die scheinbare Aporie bei Thutydides (gleiche Anjahl der Feld= und Befatungstruppen) gegeben. Daran ist nicht Thutydides fondern die Anwendung der mobernen Statistif auf eine willfürlich gesetze, bei ibm gar nicht vorhandene Altersgrenze zwischen Feld= und Besatzungstruppen Schuld gewesen. Das attische Sopliten= beer bestand aus zwei Aufgeboten, beide maren gleich start, jedes gablte 13 000 Sopliten.

Ohne ein Refervoir von 50—60000 wehrfähigen Bürgern ift eine gleichzeitige Kriegführung auf dem griechischen Festland, im ägäischen Meer, auf Kyproß, in Ägypten, ist ein Unternehmen wie das nach Sicilien, bei der steten Rothwendigkeit für alle Fälle zur Besahung der Stadtmauer, der langen Mauern und der Hasen befestigung Mannschaften übrig zu behalten, nicht denkbar. Die Glanzzeit attischer Kriegsleistung zwischen den Perserkriegen und dem peloponnesischen Krieg ist in D.'s Darstellung, weil darüber nur sehr unzureichende Mittheilungen vorliegen, sast ganz übergangen. Für den Calcül der Behrkraft Athens darf sie jedoch nicht außer Betracht bleiben. Die Zahl von 28 800 Behrsähigen incl. Theten und Schiffsmannschaft, wie D. rechnet, bleibt ebensoweit unter dem sachlich Mögeischen, wie das Heer des Xerres nach Herodot darüber hinauß geht. Gleichwohl bin ich nicht der Meinung, daß, wie D. S. 105 andeutet,

wenn Athen soviel mehr Wehrsähige hatte, das Urtheil über Perifles' Kriegsührung und über die Autorität des Thukydides anders lauten müsse. Denn Athen hatte auf dem Festland nicht bloß mit den Spartanern sondern mit den Streitkräften des peloponnesischen Bundes zu kämpsen, es war nie sicher vor einem Angriff von Rorden her, und Unbotmäßigkeiten seiner Unterthanen konnten jeden Augenblick die Entsendung von Truppen und Schiffen nöthig machen. Wit einer Feldarmee von 13000 Hopliten konnte sich Athen auf eine große Waffenentscheidung gegen die weit überlegenen Streitkräfte des peloponnesischen Bundes nicht einlassen, und seine sonstigen Mannschaften waren dasur nur sehr bedingt disponibel.

Wenn D. nach Beloch's Borgang ben übertriebenen Angaben ber Bevölkerungszahlen und Heere entgegentritt, so ist dies zusmeist begründet, allein für Städte wie Athen, Korinth und andere trifft der statistische Maßstab nicht zu, nach dem sonst die antiken Angaben beschnitten werden. Ich bin serner der letzte, der die volle Berechtigung der Kritik in Frage ziehen würde, die D. an den herobotischen Zahlenangaben geübt hat, allein die Beranschlagung der Perser auf 5500—6800 Mann bei Marathon, denen ungefähr ebenso viel Griechen gegenüber gestanden haben sollen, die Schätung der Hopliten Athens auf 5000 Mann zur Zeit der Perserkriege, der Spartas auf ebensoviel, derzenigen von Korinth und Theben nur auf je 1500—2000 Mann ist zu niedrig.

Gewiß gehören die Riesenzahlen der Berserbeere ber Legende an, allein die Übergahl ber Berfer zu Land und zur Gee ift trot aller Reigung ber Briechen gur Übertreibung und Ruhmredigfeit, tros der Schwierigfeit, große Daffen zu ichagen, und trog ber bon D. vorgebrachten Beispiele, wie unglaubliche grrthumer in Diefer Sinfict vorkommen, bennoch eine nothwendige Boraussetung ber Legende und darum eine Thatsache. Siegreich waren die Griechen in den Schlachten gegen bie Übergahl ber Barbaren von Margthon bis Baugamela darum, weil ein großer Theil ber gegnerischen Truppen vermöge seiner Inferiorität als Combattanten nicht ernftlich in Be-Der perfische Feldherr konnte immer nur auf einen Bruchtheil seiner Leute wirklich rechnen, das Massenaufgebot gebort gleichwohl zum Befen orientalischer Kriegführung. Die ftrategischen Argumentationen, mittels deren D. Die große Übermacht der Berfer als Übertreibung ablehnt, haben ein durchweg gleich brauchbares Truppenmaterial zur Boraussetzung und treffen darum nicht zu. Trot

ber Überzahl ihrer Truppen blieb ben Perfern z. B. bei Marathon schließlich nur ber Angriff auf die griechische Stellung übrig, weil beren Ungleichwerthigkeit ihnen eine Theilung des Heeres und den Bormarsch des einen Theiles auf Athen unmöglich machte. D. aber schließt aus dem Unterbleiben dieser Theilung, daß die Perser dazu numerisch zu schwach gewesen seien.

Wiederholt bedient fich D. bei feinen Kritiken des Argumentes, daß eine Phalang von beträchtlicher Länge nicht weit marschiren fonne, ohne die Richtung zu verlieren und in Unordnung an den Feind zu tommen. Dies ift an fich zweifellos richtig; felbft ein für militarifche Dinge so wenig interessirter Schriftsteller wie Aristoteles bemerkt Pol. V. 2.12 ωσπερ γάρ εν τοῖς πολέμοις αἱ διαβάσεις τῶν ἐχετῶν καὶ τῶν πόνυ σμικρῶν διασπῶσιν τὰς φάλαγγας. Allein die griechischen Führer haben diefes Berreißen gleichwohl ristirt, wie gahlreiche Beifpiele und eben biefe Ariftotelesstelle beweisen, ferner maren die Streden, die mit der formirten Phalang zu durchmeffen maren, in ber Regel fehr furz, und endlich gibt D. felbft (3. B. S. 236) gu, daß durch die Unbringung fleiner Intervalle zwischen den Abthei= lungen dieser Befahr erfolgreich begegnet worden ift. Es scheint mir alfo nicht julaffig, ben überlieferten Bergang antifer Schlachten beshalb als unmöglich zu bezeichnen, weil eine beträchtlich lange Phalang die ihr zugeschriebene Leiftung nicht habe vollbringen konnen. Saupt= fächlich aus diefem Grunde verlegt D. z. B. die Schlacht von Ifos in ben nur wenig über 1,5 km breiten Theil ber Stranbebene am Baias-tichai, womit bann allerdings die Angabe des Rallifthenes, bas Schlachtfeld fei 14 Stadien - ca. 2,5 km - breit gewesen, sich gur Noth vereinigen läßt. Aber Arrian berichtet ausbrudlich (II. 10. 5), daß bei Iffos wie auch wieder bei Gaugamela, Alexander's Phalanx beim Angriff gerriffen ift, wir erfahren ferner, daß auf dem rechten Flügel Alexander's freier Raum mar, mit diefer Beschreibung scheint mir das Gelande am Baias-tichai, felbft wenn Alexander im gangen nur 40 000 Mann gehabt hat, nicht vereinbar.

In einer anderen vielbehandelten und von D. auch in diesem Buche neuerlich aufgenommenen Streitsrage hat Kromeyer (Hermes, 35, 216), wie ich glaube, die lange vergeblich gesuchte Lösung gestunden, der ich (Berl. phil. Bochenschr. 1893 Sp. 1329 ff.) bereits nahe gekommen war. Man braucht demnach bei Polybios weder eine Lücke anzunehmen noch zu corrigiren: in der makedonischen Phalanx standen die Leute mit drei Fuß Abstand (den Mann eins

gerchnet) vom Neben= und Bordermann, und Polybios hat bereits für diese Stellung die bekannte Homerstelle zum Bergleich heran= gezogen. Die Erklärungen von Schneider und Lammert, denen D. noch folgt, werden damit hinfällig. Auch die trefflichen Untersuchungen, die dieser neue Mitarbeiter auf dem Gebiet des antiken Kriegswesens über die Armeen und Kriege der ausgehenden römischen Republik in den letzten Jahrgängen des Hermes veröffentlicht hat, konnten in dem Schlußkapitel bei D. mit Nuten herangezogen werden. Bezüglich der Sarissenphalanz vermag ich noch in einer Einzelheit D.'s Folgerungen nicht beizupflichten. Aus der Notiz, daß die Spiten der gefällten Spieße einer Rotte einen Kreisbogen bildeten, folgt deren ungleiche Länge nicht, dies ist vielmehr gerade dann der Fall, wenn die Spieße in allen Gliedern gleich lang sind.1)

Ungesichts der weitgehenden Zweisel, die der Bf. sonst zu äußern pflegt, ist es auffallend, daß er die sog. servianische Ordnung für sehr alt und deren Überlieserung soweit für zuverlässig hält, um aus ihr eine Vorstellung von der ältesten Heeresordnung Roms zu gewinnen. In dieser Rekonstruktion ist mir die Annahme unwahrscheinlich, daß die Seniorencenturien jüngeren Ursprungs seien, und daß bei ihrer Einrichtung eine Centurie eliminirt worden sei. Wie Athen, so hatte auch Rom Mannschaften zur Vertheidigung der Stadtmauer nöthig; es ist naturgemäß, daß damit von Ansang die älteren Jahrgänge der Wehrpflichtigen betraut waren.

Die alteste, Die gesammte wehrfähige Mannschaft umfaffenbe Organisation, Die Alassenphalanx, dentt sich D. fo, wie wenn in

¹⁾ Bu ben Mittheilungen S. 373 ff. über beutsche Spieße kann ich aus bem Grazer Zeughause, das allerdings keine von den ganz langen Exemplaren besitzt, noch solgendes beisteuern. Der längste von 23 Spießen des 15. Jahrhunderts, die hier vorhanden sind, mißt sammt dem Sisen 3,83 m, die kürzeren 3,75 m, 3,81 m u. s. Das Eisen allein, desien zwei Federn auf den Schast genagelt sind, mißt 0,42 + 0,30 m. Der längste dieser Spieße wiegt 2280 g, die Spisse sammt den Nägeln 520 g, der Schast aus Eschenholz 1760 g. Diese Spisse sind alle gegen die Spisse zu etwas stärker im Polz (3,5 cm) als am Jußende (3,2 cm), keiner hat einen eisernen Schuh oder ein Gegengewicht, sie sind aber trot des besträchtlichen Übergewichts nach vorne und trot ihrer respektablen Länge auch sür ungesibte Fäuste leicht zu handhaben. Wo sie beim Marsch auf der Schulter ausliegen, ist der Schast mit einer Hülle von rothem Luch umgeben.

Uthen außer ben Hopliten auch noch bie peloi von Staats megen organisirt und in's Beer eingetheilt gewesen maren, mas nach Thutybides befanntlich noch im peloponnefischen Rriege nicht der Fall ge-Auf diese älteste Gliederung, für die die Ausruftung maßgebend war, folgte erft fpater eine Eintheilung nach Sahrgangen. Eingreifende Umgestaltungen ber stadtrömischen Überlieferung gibt -ber Bf. zu, es icheint mir baber zweifelhaft, ob folche Ginzelheiten fich überhaupt feststellen laffen. Ich mußte z. B. zwischen G. Meger's Ansicht, daß die zwei Legionen bas ursprüngliche find, und daß fie feit dem Sturze bes Ronigthums ftatt von bem einen Berricher nun von zwei Feldherren besehligt worden find, und der Unficht D.'s, wonach die Theilung des Heeres in zwei Legionen erft eine Folge ber Ginfetung ber zwei Pratoren (Confuln) gewesen mare, feine Enticheidung zu treffen.

Bon den vielen vorzüglichen Ausführungen, die bas Buch enthält, tann ich nur mehr einige wenige Beifpicle anführen, bie zeigen follen, daß der fachtundige Blid des Bf.s häufig auf Stellen aufmertfam macht, die mit einem Schlage eine Situation flar machen und alt= ererbte Borurtheile beseitigen. Go 3. B. ber hinmeis, daß Berobot's eigene Angabe, Marbonius habe jum Marich von Athen nach Tanagra nur ben einen Bag von Defelea benutt, mit der bei ihm überlieferten Rahl feines Heeres (300000 Mann) fclechterbings unvereinbar ift. So die Schilderung ber Wirkung, die der Borübermarich einer Truppe von nur 70 000 Mann auf die zuschauende Bevölkerung machen muß, ober bie einleuchtende Auslegung, die er für Berodot's Borte 7, 9 findet, ober die mit 3. Bruns' aus ftiliftifchen Beobachtungen gefcopfter Unficht volltommen übereinstimmende Beurtheilung bes Bolybios S. 266, fo ber ausgezeichnete Abschnitt über ben Centurio und fehr viel anderes ber Art.

D.'s Buch bezeichnet einen großen Fortschritt der Erkenntnis, und es bleibt nur zu wünschen, daß Philologen und hiftoriter in beffen eindringlichem Studium fich mit den fachfundigen Ausführungen bes Bf.s über die Rriegstunft ber Alten erfüllen, ihr fritisches Auge schärfen und fo ausgeruftet neuerlich an das Studium ber Quellen berantreten.

Graz.

Adolf Bauer.

Das Schriftwesen im Mittelalter. Bon 23. Battenbach. Dritte vermehrte Auflage. Leipzig, S. Hirzel. 1896. VI, 670 S.

Es ift nicht allein Mangel an freier Zeit gewesen, daß ich erft jett die seit langem übernommene Anzeige des Battenbach'schen Buches schreibe, sondern auch die Schwierigkeit, das Buch sachlich und richtig zu beurtheilen und seine Borzüge wie seine Schwächen recht zu würdigen.

28.'s Name wird eine gewisse Popularität vielleicht länger behaupten, als der mancher anderer und bei ihren Ledzeiten sehr viel
mehr geseicrter Historiker aus der nun dis auf wenige Überlebende
dahingegangenen Generation. Seine Geschichtsquellen Deutschlands
im Mittelalter und sein Schriftwesen im Mittelalter werden, wenn
auch vielleicht in neuen Bearbeitungen, auf lange hinaus ihren Plat
in den gelehrten Handbibliotheken behalten. Borzüglich das letztere,
seiner ganzen Anlage nach nicht so sehr dem Beralten ausgesetzt wie
die Quellenkunde, wird sich, wie es überhaupt B.'s gelehrte Art
am besten repräsentirt, voraussichtlich noch eines langen Lebens erfreuen.

3d verlete mohl nicht die bem verftorbenen Meifter fouldige Berehrung, wenn ich meine, daß 2B. fein fritischer Ropf erften Ranges mar; bem wird wohl jeder zustimmen, der den verschiedenen Auflagen feiner Quellenfunde mit Aufmerkfamteit gefolgt ift. Dag er auch tein instematischer Arbeiter war, der feinen Stoff bis in bas lette Detail aufarbeitete, zeigt bem Runbigen nicht weniger beutlich fein Schriftmefen. Aber das mindert nicht 2B.'s Bebeutung. Ihm mirb immer nachgerühmt werben, daß er feine Thatigfeit einem Gebiete zuwendete, an bem die mittelalterlichen Siftoriter grundfäglich vorbeizuwandeln pflegen, nicht weil es unwichtig oder gar unergiebig es ift da mehr zu holen als anderswo -, fondern weil es außerhalb des tanonischen Schulbetriebes liegt, der nun einmal bei uns Forschung und Lehre beherrscht. Batte ber junge 23. Beschichte ftubirt, fo murbe er fcmerlich jemals bas "Schriftmefen" gefchrieben haben; daß er Philologe war, das erst hat ihn zu der von ihm mit fo ftarter Borliebe betriebenen Beschäftigung mit den außern Formen, in benen die literarischen Broduftionen bes Mittelalters auf uns getommen find, geführt.

So fam es, daß er, in Deutschland wenigstens, keinen Rivalen besaß und daß dem Kritiker seinem Buche gegenüber die rechte Mögslichkeite wergleichenden Kritik seiner wergleichenden Kritik sehlt, für die auf fast allen andern

Gebieten der hiftorischen Forschung, dant der überreichen Produktion unserer historischen Schulen wahrhaftig kein Mangel ist. W.'s Buch verdankt zum guten Theile seine große Stellung in der historischen Literatur oder doch seine Unentbehrlichkeit dem Umstande, daß sich ihm kein anderes rivalisirend zur Seite stellt. Es könnte noch sehr viel unspstematischer und unbollkommener sein; es würde doch immer oder doch so lange an erster Stelle stehen, bis derselbe Gegenstand andere Bearbeitungen gefunden haben wird.

Im Jahre 1871 trat 28. zuerft mit biefem Buche hervor. Es war noch ein dunner Band. Die zweite Auflage von 1875 bot ichon eine erhebliche Erweiterung und viele Berbefferungen. Die britte end= lich ift wieder um ein Sechstel ftarter als die zweite. Es charafterifirt nun aber 28.'s Arbeitsweise, daß er bei diefen verschiedenen Auflagen feines Schriftmefens gang ebenfo wie bei ber Quellenkunde grundfählich auf eine Umarbeitung verzichtete. Das Schema der ersten Auflage, fo manches auch bagegen gefagt worden ift, hat er hier wie bort festgehalten und lediglich bas unterdeffen Sinzugekommene eingefügt, wohl in ber Beise, bag er in fein durchschoffenes Exemplar alles, mas ihm die fortgesette Lefture ber Quellen und Literatur brachte, eintrug1). Er felbst hat schon im Borwort zur zweiten Auflage erklärt, daß er bei weitem nicht alle Werke, welche eine Ausbeute für den vorliegenden Zweck verhießen, systematisch durchgearbeitet habe und daß ihm an der Säufung der Belege überhaupt wenig ge= legen fei. Auch die dritte Auflage leitet er mit dem Bekenntnis ein, daß er die Literatur auch für fie nicht instematisch durchsucht und die gesammelten Beispiele ftarter zu vermehren felber nicht gewünscht habe; selbst die alten Citate nach den neuen Ausgaben durchwegs zu andern, habe er, um nicht Zeit und Duhe zu verlieren, fich erspart 2).

Für das Buch ift dies Verfahren indessen ebenso wenig vortheilhaft gewesen wie für den Benuter bequem. Der ohnedies hie und da sehr

¹⁾ Doch ift § 5 bie Einleitung "Das Zeitalter ber Photographie" gang neu gearbeitet.

³⁾ So sind denn auch in die 3. Aussage so turiose Eitate übergegangen wie z. B. das auf S. 251 Anm. 1: Apud Rochum Pirrum tom. I. Notit. Sicil. pag. 311 bei Du Cange s. v. Encaustum. Pirro's Sicilia sacra ist doch ein erreichbares Buch, und die angezogene Stelle hätte eine kritische Rachprüsung nur zu sehr verdient.

breite Text ift noch breiter geworben, die Ökonomie ift vielfach gestort: wie vieles hatte der Autor beffer in die Anmerkungen verwiesen. Bie er nun überall seiner Individualität gefolgt ift, so hat er gewiffe Partien, insbesondere da, wo er aus Dichtern schöpfen konnte, mit unvertennbarer Borliebe behandelt und ergangt und feine Belege mit erstaunlicher Belesenheit zusammengebracht, ihnen dann aber auch ben breiteften Raum gegonnt (3. B. S. 203 ff.), andere aber, wo er fic nicht zu Saufe fühlte, ungebührlich vernachläffigt. Um wenigften genügen biejenigen Bartien bes Buches, wo er biplomatifche Da= terialien behandelt. Die Diplomatif mar immer 28. schmächfte Seite, und er trägt zum Theil die Schuld baran, daß fie zu feinen Lebzeiten in Deutschland fo febr vernachlässigt worden ift. Seine biploma= tischen Erörterungen stehen manchmal noch auf bem Niveau bes Nouveau traité! Wie munderlich g. B. ift feine Auseinandersetzung auf S. 110, da er von den Nachzeichnungen papftlicher Bapprusurfunden fpricht und diese "leicht an dem Mangel der Bulle" ertennen will. "Und gewöhnlich fehlt ihnen auch die ganz unten am Rande ftebende Datumzeile, weil diese durch das Gewicht ber Bleibulle am erften ber Berftorung ausgesett war ober auch überfeben murbe." Das gabe üble Ronfequenzen, wenn man diesen Sat in praxi anwenden wollte. Oder man vergleiche seine Außerung über die Metallsiegel auf S. 198: "Die römischen Bapfte bedienten fich ber Bleibullen, für Breven aber bes Fischerrings, ber für bas 13. Jahrhundert bezeugt, aber im Driginal vor dem 15. faum nachzuweisen ift," wozu er die Note fest: . "Bon Innocenz VIII. und Alexander VI. gibt Binkernagel Tab. IV Man lefe weiter die fehr dürftigen und gerabezu Abbildungen." unrichtigen Erörterungen über Die Rangleibeamten S. 461 ff .: ber Lefer wird auch durch die Anmertung 5 auf S. 461 fcmerlich verföhnt, wo 28. auf Breglau's Urfundenlehre verweift und bann erklärt: "Ich laffe hier nur fteben, mas einmal baftand, und verzichte auf weitere Ausführung." Es bedarf banach wohl teiner weitern Belege dafür, daß des Autors Berfahren, feinen alten Text nur gufliden, ftatt umzuarbeiten, bem Berthe feines Buches nicht gunftig und für unerfahrene Benuter an einigen Stellen wohl geradezu gefährlich oder doch irreführend ift.

Der andere Buntt, in bem ich B.'s Arbeitsweise starten Biberfpruch entgegensetzen muß, ift sein grundsätlicher Berzicht auf Bollständigkeit der Belege. Seine Belege sind die zusälligen Früchte seiner
allerdings ungewöhnlich ausgebehnten Lekture ber Duellen und ber

Literatur. Bollständigkeit zu erreichen, war natürlich überhaupt nicht möglich, aber anzustreben, wenigstens für gewisse Kapitel, wäre sie m. E. gewesen. Es hieße nun freilich ein neues Buch über das mittelalterliche Schriftwesen schreiben wollen, wollte ich W.'s Belege überall zu ergänzen versuchen. Aber den einen und andern Beitrag will ich doch hier beisteuern, vorzüglich da, wo seine Darstellung leicht den Eindruck erwecken könnte, als seien seine Angaben einigers maßen vollständig.

In dem 1. Rapitel über Schreibstoffe handelt 2B. ziemlich ausführlich auch von den Urtunden auf Stein und Erz (S. 44 ff.) Bon Bapfturtunden auf Stein führt er nur an die Urfunde Gregor's I. für S. Baolo (J-E. 1991) und Diejenige Gregor's VII. für SS. Giovanni e Paolo (J-L. 5292). Aber dieser Brauch der Inscriptiones diplomaticae, die spitematisch zu sammeln fich einmal verlohnen wurde, ift boch febr viel häufiger und verbreiteter gemefen als 28.'s Darftellung ahnen läßt. Co haben wir - um bei ben Bapfturfunden ju bleiben - eine Urfunde Gergius' I. für G. Sufanna (J-E. 2135), eine von Gregor II. für S. Beter (J-E. 2184), eine von Gregor III. für S. Baolo (J.E. 2254), eine von Leo III. für S. Baolo (J-E. 2535) auf Stein. Auch das Spurium Baschal's II. für Albano (J.L. + 6203) gehört hierher. Die Urfunde Calirt's II. für Catangaro (J-L. 6940) befindet fich noch jest in der Rathedrale zu Catanzaro in Marmor eingemeißelt. Bon einer andern monumentalen Bapfturfunde von Innocenz II. für S. Maria in Garda berichtet G. Orti di Manara Di alcune antichità di Garda e Bardolino (vol. Scheffer-Boichorst. Bur Geschichte bes 12. und 13. Jahrh. S. 42 Unm. 1). Un ber Facade des Domes zu Ferrara fteht auf einer Marmortafel eine Bulle Bonifag' IX. (?) mit ber Substription: Henricus de Colonia aurifex sculpsit suprascriptas literas. Und dieje Beispiele ließen fich vermehren. Auch von Stein= und Erzurkunden weltlicher Berrichaften hatte 28. mohl noch einige berühmte Beispiele wie die Schenfung ber Gräfin Mathilde (vgl. Bannenborg's Studien gur Weschichte ber Bergogin Mathilbe von Canoffa G. 37) und die Ur= funde des Herzogs Konrad von Spoleto in der Rathhaushalle zu Terni (vgl. Bethmann im Archiv XII S. 552) anführen konnen. Befannt find die ehernen Thuren der Mlofterfirche von Monte Caffino mit bem Berzeichnis ber Besitzungen bes Alosters (S. 37), aber berühmter noch mar jene im 12. Jahrhundert verbrannte Erzthur bon S. Maria ad Turres, in ber nach bes Betrus Mallius Bericht die von Rarl dem Großen an den heil. Stuhl geschenkten Städte ein= gegraben waren.

In demselben Kapitel über Schreibstoffe handelt 28. sehr ausführlich über Wachstaseln — ein Kapitel, das ihn besonders interessirt hat —, dann über Papyrus, Pergament und Papier. Dabei kommt er auch auf sarbiges Pergament (S. 132 ff.) zu sprechen. Aber da ist zu bemerken, daß es nicht nur Purpururkunden gegeben hat; auch mit Saffran, also gelb gefärbtes Pergament ist für solche Prunkstüde benutt worden: Das Archiv von Monte Cassino bewahrt noch eine Saffranurkunde des Normannen Roger.

Aussührlicher und präciser als W. handelt Breklau, Urkundenslehre 1, 900 von Burpurpergament und Goldtinte. Diese so seltenen und kostdinten Prunkstücke verdienen genau verzeichnet zu werden; deshalb verbessere ich hier die von L. Bethmann (Archiv XII S. 495) verschuldete irrige Angabe von einer Burpururkunde Robert Guiscards sür S. Vincenzo al Volturno in der Vibliothek des Fürsten Barsberini zu Rom. Mons. Pieralisi hat das verschollene Stück wieder ausgesunden und es mir zur Prüsung vorgelegt: es ist ein Diplom Roger's von 1134, 29. Januar, geschrieben mit Goldtinte auf purpurgesärbtem Schreibstoff (Pergament?) und sehr ähnlich dem Prunkstückin der Capella Palatina zu Palermo. Es wird noch aussührlicher zu behandeln sein.

Rapitel II behandelt die Formen der Bücher und Urfunden. Rapitel III die Schreibgeräthe. Indem ich hier den Abschnitt über die Anwendung der rothen Farbe muftere, ftoge ich auf G. 249 auf die Formel Legimus, die von den Bygantinern Rarl II. und die Ravennater Erzbischöfe entlehnt haben sollen. Aber auch Urban II. hat fie zuweilen in seine Rota eingetragen. Daß vielfach auch ein= gelne Urfundentheile, nicht bloß Monogramme, besonders mit rother Tinte geschrieben wurden, dafür fehlt es nicht an Belegen; jungft hat F. Philippi im Osnabruder Urfundenbuch II, 149 eine folche Prachturkunde von 1225 publicirt. Selbst in die ältere papstliche Kanzlei ist diese Manier der Jumination eingedrungen: im Kathedralarchiv von Palermo fah ich das Original von Gregor's VII. Privileg für Palermo (J-L. 5258), beffen gange erfte Reile in prachtvollen bunt illuminirten Rapitalen geschrieben ift, auch die Bersonennamen im Texte find fo hervorgehoben. Ungenügend und unficher ift, mas 28. S. 250 f. über bie Urfunden ber langobardifchen und normannischen Berricher Gubitaliens fagt; wie überhaupt für das Schriftmefen im

Mittelalter eine gründliche Durchforschung ber sübitalienischen Archive und Bibliotheken dringend nöthig gewesen wäre: hier geht die Brücke vom Orient zum Occident; hier liegt Monte Cassino, die große Schreibschule des Abendlandes.

So ließe sich noch vieles beibringen, was zu W.'s Buch als Ergänzung dienen könnte: auch für die folgenden Kapitel (IV. Weitere Behandlung der Schriftwerke). Am besten gelungen ist mir immer das V. Kapitel über die Schreiber erschienen. Für das VI. Kapitel "Buchhandel" mag auf K. Dziapko's Ausstäde in Pauli-Wissowa's Realenchstopädie verwiesen werden.). Zu manchen Ausstellungen gäbe endlich auch das VII. Kapitel "Bibliotheken und Archive" Anlaß. Indessen möchte ich den Anschein vermeiden, als hätte ich an dem Buche nur zu tadeln. Wer es so viel benutzt, fühlt leichter als ein anderer seine Schwächen; aber er wird doch niemals vergessen, wie viel er selbst ihm verdankt und wie oft es sich ihm als treuer und zuverlässiger Führer bewährt hat. Es bleibt doch immer das größte Bermächtnis, das W. W.'s gelehrte Muse uns hinterlassen hat.

Göttingen.

Kehr.

Zauberwahn, Inquisition und Hexenproces im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenbersolgung. Bon Joseph Hansen. (Histor. Bibliothet Bb. 12.) München u. Leipzig, R. Oldenbourg. 1900. VIII u. 538 S.

Wer meint, daß er hier einem bis zum Überdruß abgehandelten Thema begegne, oder gar einer gangbaren Kulturkampsichrift, der irrt gewaltig. Das Buch enthält allerdings ein gutes Stück Kultursgeschichte, aber so durchaus historisch und objektiv, als nur ein Historiker von tüchtigster Schulung es geschrieben haben kann. Es kommt natürlich Vieles vor, was einem Geschichtskenner nicht neu erscheint, aber dies mit einer so erdrückenden Fülle von Belegstellen, daß es

¹⁾ Bu ben verschiedenen Beispielen von Bücherkauf und Berkauf, die Battenbach hier anführt, kann ich noch eins hinzusügen, auf das ich jüngst stieß. Im Jahre 1365 (?) verkaufte das Kloster hildesleben (D. halberstadt) dem Merseburger Thesaurar Dietrich von Dassel tria volumina que dicuntur Moralia Job für 6 Mark Brandenburger Silber. In der Urstunde (Chartular. magn. eccl. Merseburg., saec. XV f. 78) werden die Bände ganz nach den Grundsähen der modernen Bibliothekswissenschaft, mit Angabe des Incipit u. s. w., beschrieben.

zugleich auch als ein gewichtiger Beitrag zur Geschichte der mittelsalterlichen Theologie und Jurisprudenz anzusehen ist. Der Bf. hat also kein Pamphlet für das große Publikum über diesen in gewissen Kreisen beliebten Gegenstand geliesert, sondern ein gelehrtes Werk, welches Historiker, Theologen und Juristen in gleicher Weise interessiren muß. In dem Titel hätte u. E. nur "Inquisition" wegkallen können; denn daß bei dem "Hezenprozeß" auch die Inquisition vorskommen mußte, verstand sich wohl von selbst, aber deren Arbeit war eine viel umfassendere, die, abgesehen von dem Hezenwesen, hier natürlich außer Betracht blieb.

Der Bf. hat sein Thoma in sechs Rapitel eingetheilt. In bem erften gibt er eine Urt Ginleitung, in welcher er eine Überficht über bas Bange bietet, beginnend mit dem Ursprung und bem Befen bes Rauber- und hexenwahns und ichließend mit der großen begenverfolgung im 15. Jahrh. 3m 2. Rapitel behandelt er den Baubermahn bis zu feiner miffenschaftlichen Befeftigung burch bie Scholaftit (400-1230); im 3. Rapitel die scholastischen Lehren selbst (1300 bis 1430); im 4. Mavitel die Berknüpfung diefes Bahns mit ber Regerverfolgung durch die Inquisition; im 5. Kapitel die nachweisbaren Berenprozesse von 1230-1430, und endlich im 6. Die große Berenverfolgung durch Rirche und Staat bis 1540. Und alles bies mit einem fo genauen Gingehen in die Sache, wie wir es fonft noch nirgends gefunden haben. Wer mit kulturgeschichtlichem Intereffe diefes Wert in die Sand nimmt, wird ftaunen sowohl über die Fülle ber Mittheilungen, die es enthält, als auch über die Berirrungen des menschlichen Beiftes, die hier durch Thatfachen nach= gewiesen find.

Der Bf. hat recht gethan, daß er Zauberci und Keterei strenge auseinanderhält. Aber es scheint uns, als ob er darin mitunter zu weit gegangen sei. Er kennt allerdings die große Ausdehnung, die man im Mittelalter dem Begriff der Keterei gab. Aber diese Ausdehnung brachte es auch mit sich, daß alles, was die Kirchenlehre irgend berührte, und den herrschenden Anschauungen derselben nicht entsprach, schon als haeresis qualificirt und demgemäß unter das kirchliche Strasrecht gestellt wurde. Die ganze Theorie von der Zauberei und dem Hegenwesen enthielt aber dessen fo viel, daß es sehr nahe lag, daß ganze dämonische Treiben, welches man den Unglückslichen, denen man auf der Folter Geständnisse expreste und die man zum Scheiterhausen verurtheilte, schuld gab, unter den Begriff der

Häresie zu bringen. Hansen ist vorsichtig genug gewesen, S. 340 zu sagen, in Deutschland sei die Bermischung von Zauberei und Ketzerei nicht nachweisbar. Er scheint also nicht behaupten zu wollen, daß eine solche nicht vorgekommen sei, sondern nur, daß er keine Quellensbelege für sie anzusühren wisse.

Die überaus gründliche geschichtliche Entwicklung des ganzen Hexenwahns dis in's 15. Jahrhundert hinein, in welchem es seinen Abschluß gesunden hat dergestalt, daß man von der neuen Seste der Hexen sprechen konnte, hat sormell dadurch ihre Schattenseite bestommen, daß die nach den Quellen gemachten Mittheilungen sich inhaltlich vielsach wiederholen, und dadurch die Darstellung bisweilen etwas ermüdend erscheint.

Den Schluß des Ganzen bilbet natürlich die Entstehung der neuen Hexensette um 1400, das epidemische Umsichgreisen des abenteuerlichen und so viele Menschenopser fordernden Wahns unter dem Schutze der kirchlichen Autorität. Richtig urtheilt der Bf., wenn er sagt, die berüchtigte Bulle Innocenz' VIII. von 1484 enthalte keine dogmatische Entscheidung, aber stehe durchaus auf dem Standpunkte der dogmatischen Entwicklung, welche die Theologen namentlich im Mittelalter dieser grauenhaften und zum Theil schmutzigen Waterie, freilich wieder unter dem Schutze und der Autorität früherer Päpste, gegeben hatten. Eine hervorragende Schuld erkennt H. Innocenz VIII. zu, weil er durch seine Maßregeln so viel zur Verbreitung desmenschenwörderischen Wahns beigetragen hat, wie keiner seiner Vorzgänger.

Da ber Bf. zu benjenigen Hiftorikern gehört, welche es als ein noch ungelöstes Problem betrachten, weshalb im 15. Jahrhundert und gerade in der Periode ber an Überbildung leidenden Renaissance ein so grausiger und roher Wahn epidemisch wurde, findet mancher es vielleicht aussallend, daß er auf dieses Thema nicht näher eingegangen ift, und, während er die ganze Geschichte des Hezenwahns so ausssührlich beschrieben hat, die Hauptsache am Schlusse verhältnismäßig kurz abgethan wird.

Angesichts der großen Belefenheit des Bf. in der theologischen und juriftischen Literatur des Mittelalters verzichten wir gerne darauf, Einzelheiten zur Sprache zu bringen, in denen man abweichender Meinung sein könnte. Nur Beniges wollen wir erwähnen, was uns positiv unrichtig zu sein scheint. Der Bf. spricht wiederholt in der Mehrzahl von den Teuseln, wo er die Dämonen meint. Siafodog

fommt nie im Blural vor, sondern nur Saluvec. Allerdings wurden beide Borftellungen in der Art mit einander vereinigt, daß man ben diapolog jum Oberhaupt ber Damonen machte; aber urfprünglich war er bas boje Bringip und die Damonen waren die gefallenen Engel, welche die Menichen beschädigten. Dem vor einiger Beit verftorbenen Beibbifchof Schmit, ber überhaupt nur tendenziös gearbeitet bat, ichreibt B. nach, in ber altesten Beit seien Die fcwerften Berbrechen erft auf bem Tobesbette vergeben worben. Thatfache aber ift ce, baf in ber altesten Beit fie auch auf bem Tobesbette firchlich nicht vergeben wurden, sondern die Rirche es Gott überließ. wie er im Jenfeits mit bem Gunber ju verfahren fur Recht hielt. Der Bf. vertritt die früher allgemein überlieferte, heutzutage aber erschütterte Unficht, im Sabre 1000 habe man ben Beltuntergang erwartet. An die Nähe des Weltendes hat man jedes Jahrhundert fei der Apostel Beit gedacht, wie man dies quellenmäßig nachweisen fann. Aber bag bies im Sahre 1000 in besonderer Beife geschen fei, beruht mehr auf einer exegetischen Deduktion als auf historischen Belegftellen.

Territorium und Stadt. Aufstäge zur deutschen Berfassungs-, Berwaltungs- und Wirthschaftsgeschichte. Bon Georg v. Below. (histor. Bibliothet Bb. 11.) München u. Leipzig, R. Oldenbourg. 1900. XXI u. 342 S.

Auf die Anregung von Fachgenossen gibt G. v. Below in dem vorliegenden Bande eine Reihe seiner Aussätze zur Berfassungs-, Berswaltungs- und Wirthschaftsgeschichte neu heraus, und zwar mit versschiedenen Zusätzen und neuen Anmerkungen. Es sind die Folgenden: "Bur Entstehung der Rittergüter", "die Neuorganisation der Berswaltung in den deutschen Territorien des 16. Jahrhunderts", "Kritik der hosrechtlichen Theorie" — ein Auszug aus seiner ersten epochemachenden Arbeit über die deutsche Stadtversassung — und "die historische Stellung des Lohnwerts". Einen größeren Raum als diese alten nehmen jedoch in dem Bande zwei neue Abhandlungen ein: "Der Osten und der Westen Deutschlands. Der Ursprung der Gutscherrschaft" und "System und Bedeutung der sandständischen Bersfassung".

Gine ber auffälligsten Erscheinungen in bem gesammten beutschen Wesen seit etwa bem 16. Jahrhundert ist der tiefgehende Unterschied zwischen dem Often und Besten in der ländlichen Berfassung. Der Often

ist das Gebiet der Gutsherrschaft, der Westen das der Grundherrschaft. Im Osten wird der Boden im großen Betrieb ausgenutt mit Hülse der Frondienste der Bauern; in Westdeutschland ist auch der große Besit ein Kleinbetrieb, ist an Bauern ausgethan, die Zins, Pacht und andere Abgaben erlegen, Fronden aber regelmäßig nur dem Staat zu leisten haben. Der Besit der westdeutschen Bauern ist außerdem ein gesicherterer. Ferner besindet sich nur im Osten die ländliche Gemeinde in der Regel in Abhängigkeit von einem Gutssherrn, der die Polizeigewalt und ausgedehnte richterliche Gewalt über sie besitzt, dessen "Erbunterthauen" die Bauern sind. Und endlichsind hier die staatlichen "Amter" den Gutsbezirsen neben= statt übergeordnet, wie sie denn selbst nichts weiter als landesherrliche Gutssebezirse vorstellen. Im einzelnen gibt es lokale Abweichungen, aber sie treten vor den großen Zügen zurück.

Bie gefagt, besteht ber Unterschied in Diefer Scharfe erft feit bem 16. Sahrhundert: im 13. Sahrhundert treffen wir den deutschen Rolonisten in durchaus gunftigen Berhaltniffen und nur ju feinem Landesherrn fteht er im Unterthanenverhältnis. Aber feit dem 14. Sahrhundert beginnen ichmache Kürsten, namentlich in Brandenburg, stagtliche Rechte fowie landesherrlichen Grundbesit an die Ritterbürtigen, baneben an Rirchen und Städte, zu veräußern; der Butsherr tritt für den bauerlichen Unterthan an bes Fürften Stelle. Ebenso zeigen fich im 16., 17. Sahrhundert die Stände dem Landesherrn überlegen, erft im 18. nahmen die preußischen Rönige fich mit Erfolg ber Bauern an. Gine allgemeine Erklärung für die Schwäche ber oftbeutschen Fürften findet v. B. in der Ausdehnung ihrer Territorien. Bon unten aber tamen bem Abel die befonderen Berhältniffe des Landes als Rolonisations= gebiet und als ehemals flavisches Land zu ftatten. fagen burfen, wo bas Recht aus freier Sand geschaffen ift, ba läßt es sich leicht abandern; die Rechtsordnung des Oftens mar nicht fest eingewurzelt; und wenn die flavifche Bevolkerung anfänglich durch die deutschen Rolonisten aus ihrem schlechten Recht zum Theil erhoben worden mar, so hat fie sie später wieder mit fich herabge= jogen. Ebenfo merben ber flavifche Abel und feine Gewohnheiten bon bofem Ginflug auf die beutschen Ritterburtigen gemefen fein. Das Bauernlegen tritt zwar erft berbor, als von einem gesonderten flavischen Abel innerhalb der deutschen Lande nicht mehr die Rede ift: aber bas Beisviel von Bohmen und namentlich von Bolen berüber blieb (f. v. B. S. 621), und bie Blutbeimischung wird man

auch mit in Rechnung ftellen muffen. Große Gutstompleze faben bie beutschen Ritterbürtigen bei ben Slaven, ihre eigenen Soflandereien maren ebenfalls von vornherein etwas größer als bas Salland ihrer weitdeutschen Standesgenoffen und verlohnten bie Eigenwirthichaft; Die einmal angenommene Tenbeng mußte fich immer mehr befeftigen. Der westbeutsche Abel bagegen mar in boberem Grabe auf Ginfunfte aus bem Staats= und Sofdienft angewiesen, und wohl auch beshalb bom Landesherrn weniger unabhängig. - Im Beiteren untersucht v. B. die übrigen Momente, die zur Erklärung in Frage tommen tonnten. Steuerersvarnis, Bodengute und Rtima, wirthicaftliche Gefichtspuntte im engeren Ginne, die Folgen ber Gatularifation bes Rirchengutes. der Acception des romifchen Rechts. Des Dreifigiabrigen und anderer Rriege, und weift endlich darauf bin, daß im Beften zum großen Bauernfriege nicht sowohl Bedrückungen durch die Grundherren Unlag gegeben haben, als die ber fleinen Landesherren, die barauf ausgingen, ihre Staatsgebiete in Landguter umzumanbeln. Im Unhang bespricht er die besonderen Berhältniffe von Unhalt und von Littauen.

Mus dem ebenfalls höchft intereffanten Auffat über bie landständische Verfassung will ich nur hervorheben, daß b. B. - wie übrigens ichon in ber Ginleitung zu feinen Landtagsaften von Rulid-Berg - gegenüber einer verbreiteten Unficht ben Rachweis führt. daß die ständischen Bersammlungen in der That eine Bertretung bes ganzen Landes vorgestellt haben, wobei er indes die Unterfchiede gegenüber ber modernen Reprafentation, die hauptfächlich in bem Dualismus des älteren Territorial-Staatsrechts begründet find, ausführlich erörtert. Beiter ift von besonderem Interesse Die Beurtheilung ber Wirtfamteit ber Stände. Mit Recht betlagt v. B., bag man das überaus ertragreiche Feld, das die deutsche Territorialgeschichte für die Erfenntnis bes politischen Lebens bietet, fo lange vernachläffigt hat, indem man — irregeleitet durch ben Bergleich mit ber durren Reichsverfassungsgeschichte - für die allgemeine historifc= politische Drientirung vorzugsweise aus ber englischen Geschichte Schöpfte. Wenn er aber eine "prattifche Richtung ber Beit" bafür verantwortlich machen will, fo wird man boch betennen muffen, baf in der Sache felbft vollfommen ausreichender Grund für jene Borliebe vorlag. Denn einmal war die englische Berfassungsgeschichte dadurch weit intereffanter, als die eines unserer Territorien es fein tonnte, daß fie mit der großen politischen Geschichte bes Reichs in

Tebendigfter Bechfelwirtung ftand; fobann aber mußte fie - fo verwerflich diefe Betrachtungsweise auch bom wiffenschaftlichen Standpunkt fein mag - auf ben Beschauer auch beshalb einen unendlich größeren Reiz ausüben, weil fich in ihr trot mancher Schwankungen ein ficherer Fortgang beobachten läßt, bis das Bange in die heutige parlamentarische Berjassung ausmündet. Unseren territorialen Berfassungegeschichten bagegen fehlt die Brofe bes Schauplages, ber handelnden Berfonen und ber Biele, und mas ift ihr Ergebnis? "Nachdem die landitändische Verfaffung einmal begründet mar, hat fie in verhaltnis= mäßig nur geringem Grade eine Geschichte gehabt", fagt v. B. felber (S. 178). "Das allgemeine Resultat ift, daß die Landtageverfassung am Ende ziemlich benfelben Standpuntt einnimmt wie am Anfang" (S. 179). Indeffen fteht, angefichts ber mannigfaltigen beilbringenben Bethätigung ber Landstände im einzelnen, zu hoffen, daß ein vertiefter historischer Sinn und eine lebhaftere nationale Antheilnahme in Bufunft diefe Schwierigfeiten überwinden helfen werden.

So reich an fachlichem Anhalt Diese Auffate find, so erhalten fie doch noch ein erhöhtes Interesse badurch, daß ber Bf. fie benutt hat, um an ihnen feine an anderen Stellen vorgetragenen geschichtsphilosophischen Unschauungen einmal praktisch zu erläutern. Er weift hin auf die Bedeutung, die Lorenz ber Motivenforschung für die heutige Geschichtswiffenschaft mit wiederholtem Rachdruck beigelegt hat (bie Beschichtswiffenschaft in Sauptrichtungen und Aufgaben 1, 87. 138; 2, 339). Berade bei Begenständen, wie v. B. fie zu behandeln pflegt, werden Motive einzelner Menfchen quellenmäßig meift nicht fichtbar. Alles vollzieht fich fceinbar mechanifch, und burch bes Bf. weiteres Beftreben, die Ergebniffe feiner Forschung auf eine juriftische Formel zu bringen, wird ein folder Eindruck noch verstärkt. Indem aber ein tiefer bringendes Studium ber geschicht= lichen Überlieferung ben Einblick eröffnete in zahllofe zeitliche und örtliche Besonderheiten, Besonderheiten, Die, einmal erfannt, bem biftorischen Bilbe erft feinen Reig verleihen, fieht fich ber Forscher por die weitere Aufgabe geftellt, die Urfachen all' diefer Abweichungen von der Regel zu ergründen, und gelangt auf Diesem Wege zu ber Einficht, daß zulett überall menschliche Motive es gewesen find, die Die Befammtheit ber geschichtlichen Bestaltungen hervorgebracht haben. Bird man die lette Lösung der geschichtsphilosophischen Probleme bier nicht suchen, fo bleibt es ein nicht zu unterschäpendes Berdienft, ber eigentlich geschichtlichen Betrachtungsweise auch für die Erforschung des Zuftändlichen in der Bergangenheit zu ihrem Rechte versholfen zu haben.

Jena.

F. Keutgen.

Bolitische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Morig von Sachsen. Herausgegeben von Grich Brandenburg. 1. Band. (Bis zum Ende des Jahres 1543.) Leipzig, B. G. Teubner. 1900. XXIV, 761 S. (Aus ben Schriften der Königlich Sächsischen Kommission sfür Geschichte.) 24 M.

Während die von namhaften Kennern für bringend nothwendig erachtete Berausgabe ber politischen Korresvondenz Raiser Rarl's V. noch in weitem Felde zu liegen scheint, bringen bon berschiebenen Seiten her andere Bublikationen tief in bas Gebiet ber politischen Beschichte Deutschlands im Reformationszeitalter bor, neben ben großen Unternehmungen der Deutschen Reichstagsaften und der Nuntiaturberichte vorwiegend an die fleineren politischen Centren in ben Territorien anknüpfend, wie die Beitrage zur Reichsgeschichte mit besonderer Rudficht auf Baperns Fürstenhaus (von v. Druffel und Brandi), der Briefwechsel des Landgrafen Philipp mit Bucer (von Leng), die politische Korrespondeng der Stadt Strafburg im Reitalter der Reformation (von Vird und Windelmann), die jüngst begonnenen Naffau=Dranifchen Korrefpondenzen (von Meinardus). Dazu hat nunmehr die Roniglich Sächfische Rommission für Beschichte, Die im vorigen Jahre bereits die Berichte des Sans von der Blanitz an den Kurfürsten Friedrich den Weisen veröffentlicht hat, auch die Ausgabe der Aften und Briefe Bergog Georg's bes Bartigen (1500 bis 1539) und der politischen Korrespondenz des Rurfürsten Morit (1541-1553) auf ihren Arbeitsplan gesetzt und ben 1. Band ber lettern, auf vier Bande berechneten Publikation durch E. Branden= burg foeben ausgegeben. Ohne Frage ift ber miffenschaftliche Ertrag dieser verschiedenen Aftenpublikationen für die allgemeine deutsche Befchichte febr ungleich zu veranschlagen; man tann fich nicht gans der Befürchtung verschließen, daß diese Bublikationen, wenn fie in gleichem Maßstab fortschreitend, auch nur der größeren Territorien des Reiches, eines nach dem andern, sich bemächtigen werden, schlieflich fich felber im Bege ftehen und eine Menge Material aufhäufen werden, das hinterdrein die Forschung und Darstellung nicht in bem Mage beschäftigt, wie die aufgewandten Mühen und Rosten der Edition füglich verlangen dürften.

Muß nun ein Theil des so zu Tage geförderten Materiales längere Zeit auf seine wissenschaftliche Nutbarmachung warten, so liegt die Sache bei dem vorliegenden Bande vielniehr umgesehrt: die Darstellung ist mit dem 1898 erschienenen 1. Bande von B.'s vortrefslicher Moritz-Biographie, der bereits bis 1547 reicht, der zunächst nur dis 1543 geführten Altenpublikation desselben Historikers ein gutes Stück vorangeeilt. Der Herausgeber selber hat den größten Theil der Schätze seines Materials schon verwerthen können.

So brachte er zu feiner Edition die vollfte Beberrichung feines Stoffes mit, sowohl mas die außere Bollständigkeit (es find pornehmlich die Archive von Dresden, Weimar und Marburg herangezogen), als mas die innere Durchdringung betrifft. Es verfteht fich, bag die Edition, über beren Anlage die Einleitung eingehend unterrichtet, in formaler Sinficht die Erfahrungen ihrer gahlreichen Borgangerinnen nutt: rein dronologische Anordnung; bor jedem Sahr gang knapp gehaltene zusammenfassende Erläuterungen; Darbietung bes Stoffes theils im Bortlaut, theils in Auszugen, Diefe nach ben von Felix Stieve empfohlenen Principien gearbeitet; Unterbringung minder wichtigen Materiales in den Anmerkungen; verftandiger Berzicht auf philologische Atribie in der Biedergabe orthographischer Billfürlichkeiten. Der Inhalt biefes 1. Bandes umfaßt - außer ben mit möglichfter Bollftanbigfeit mitgetheilten Aftenftuden gur Beschichte Moripeu's vor seinem Regierungsantritt - nur die erften 21/2 Jahre seiner Regierung. Und zwar beschränkt er sich grund= fatlich - gang ftreng burchführen läßt fich bie Scheidung nicht auf die eigentlich politische Rorrespondenz des Herzogs; er schließt nicht nur die rein lokalen und territorialen Fragen, die nur da, wo fie in die höhere Bolitik hineinspielen (nachbarliche Frrungen von 1540, Proceh Schönberg's, Wurzener Fehde von 1542, Erfurter Landstraßenstreit von 1543) sachgemäße Berücksichtigung gefunden haben, fondern auch die Streitigkeiten des Landesfürften mit dem geiftlichen und weltlichen herrenftande feines Territoriums um die Landeshoheit, sowie alle Angelegenheiten ber Landesverwaltung, insbesondere auch der firchlichen Berwaltung von der Aufnahme aus; lettere mit umsomehr Berechtigung, als die Sachfische Rommission die Beranftaltung besonderer verwaltungsgeschichtlicher Aftenpublikationen aus biefer Beit beabsichtigt. So umschließt biefer Band überwiegenb bie auswärtigen Aften ber albertinischen Regierung; nur in biefer einen Richtung wird für B.'s Biographie die urfundliche Grundlage

an's Licht gestellt. Da die Person des Politifers Morig im Bordersgrunde des Interesses steht, so mußte neben seinem Antheil an politischen Maßnahmen auch derjenige seiner bedeutendsten Rathgeber, insbesondere Georg's von Carlowis, durch Mittheilung alles zu ihrer Charakteristrung dienenden Materials bestimmt werden.

Unter biefen Beschränkungen ift ber 1. Band nun boch außerordentlich angeschwollen. Er umfaßt im ganzen 556 Nummern, zu benen noch eine reichlich so große Rahl in den Unmertungen verarbeiteter Aftenftude tommt. Die Maffenhaftigkeit macht fich gerabe in diefem Bande, wo die Berfonlichkeit Morigen's noch febr jurudtritt, besonders bemerkbar und möchte bei einzelnen Lefern wohl ben Bunfch nach einer stärkeren Comprimirung des Stoffes erwecken. Man barf bagegen in Betracht gieben, baß ber 1. Band naturgemäß ber unergiebigfte und auch undantbarfte fein mußte und daß die gange Bublitation fich erft in ihren fpatern Banden auf ihre volle Sobe erheben tann. Den wiffenschaftlichen Ertrag ber Sammlung zu caratterifiren, durfen mir uns umfo eber verfagen, als B. felbft mit ihrer Rutung und Werthung icon vorangegangen ift. Man ftogt bei ber kombinirten Lekture der Akten und seiner Biographie, auf die bei jedem einzelnen Stude verwiesen wird, nirgends auf Stellen, die gu einer abweichenden Auffassung nöthigen konnten; hie und ba (S. 624 ff. zu Biographie 1, 261, S. 561 zu Biographie 1, 311) hat übrigens B. felbst sich zu einer andern Datirung von Aftenftuden veranlaßt gesehen, durch die seine Darstellung nachträglich etwas modificirt wird. Das Gefammtbild feiner Charafteriftit Morigen's wird burch die Aften durchaus beftätigt: daß er, trop gelegentlichen bigigen Bufahrens, in diesen Sahren noch teineswegs als selbständiger Leiter der albertinischen Bolitit zu betrachten ift. Sinter feiner Korresponbeng fteht noch tein individueller politischer Charafter; wird er auch allmählich etwas felbständiger als in den Monaten vor feinem Regierungsantritt, mo felbft gang intime Bitten um Berzeihung an feine Eltern nur die Entwürfe feiner Rathe wiedergeben (g. B. Dr. 102), fo fpricht boch aus der Summe der in feinem Namen ausgehenden Schriftstude noch langft nicht die Berfonlichkeit des fürstlichen Bolitifers von 1550—1553. Wer in diesem Aftenbande nach individuellen Briefen fucht, wird an denen der Bergogin Glifabeth von Rochlit, ber temperamentvollen Schwefter bes Landgrafen, befonderen Wefallen finden; ob fie nun fur ihren Bruder in feinem bofen Chehandel, frei bon ber Sittenrichterei ber andern, die nichts beffer find, weitherzig

eintritt, oder ob sie den Ernestiner und den Albertiner, als sie in der Wurzener Fehde zum Schwert greisen, um des Evangeliums Willen auseinanderhält, immer hört man sie gern sprechen, selbst wenn ihre derbe Redeweise einmal an den Ton des Rollwagenbüchleins oder der edlen Herren und Damen der Zimmern'schen Chronik streift. Schade, daß der Briese dieser ganzen Frau nicht mehr sind; ein Glück wenigstens, daß ihre manchmal höchst nöthige Warnung, ihren Brief zu zerreißen und zu verbrennen (z. B. Nr. 24), wie es häusig im Leben gehen mag, von dem Empfänger doch nicht besolgt wurde.

An Einzelheiten ist zu der sehr sorgsam und zuverlässig gearbeiteten Edition kaum etwas zu bemerken; das von den Spaniern eroberte Königreich Tremessena (S. 616, 756) ist das bedeutendste der Sultanate in Algier, heute Tlemesen, nahe der Grenze von Marokko.

Berlin.

Hermann Oncken.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom Gr. Generalstabe Abtheilung für Kriegsgeschichte II. Heft 27. Friedrich des Großen Anschauungen vom Kriege in ihrer Entwicklung von 1745 bis 1756. Berlin, Mittler. 1899. S. 225—387. 2,80 M.

Diese Bublikation bedeutet einen großen Fortschritt in der jest mehr als 20 jährigen Rontroverse über die Strategie Friedrich's des Großen. Ber die Polemit barüber verfolgt hat, weiß, dag Delbrud bie Strategie Friedrich's aus ben militarifchen, politischen und fogialen Institutionen seiner Beit erklärte und beshalb keinen principiellen Begensat zwischen ber Strategie Friedrich's und feiner Beitgenoffen in Theorie und Praxis gelten ließ: Die Überlegenheit des Königs erklärt er aus ber Broge feiner specifisch=triegerischen Gigenschaften, ber Rühnheit und Entschloffenheit. Delbrud's Biberfacher führten dagegen, nach dem Borgang Theodor von Bernhardi's, die Überlegenheit Friedrich's auf eine beffere Ginficht in das Wefen der Rriegstunft, auf die Überlegenheit seiner Theorie, gurud. Bahrend die Siftoriter ben Standpuntt Delbrud's fast allgemein angenommen haben, hielten die meiften Militars, vornehmlich die friegshiftorifche Abtheilung bes Generalftabes, an ber Bernharbi'fchen Theorie feft. Es ift nun das Berdienft der vorliegenden Bublikation, diefe Anschauung aufgegeben zu haben: fie erkennt an, daß Friedrich's "Lage sowohl als der Ruftand der Welt, in der er lebte", ihm verboten, auf ftrategiichem Gebiete etwas grundfäglich Neues zu schaffen (S. 254). Freilich

ist diese richtige Meinung, wie schon Max Immich hervorgehoben hat (Forschungen zur Brandenb. und Preuß. Gesch. 13, 290), nicht in allen Theilen des Buches mit voller Klarheit durchgeführt; Bidersprüche sehlen nicht, und in der Bergleichung der Äußerungen Friedrich's und seiner Zeitgenossen und Borgänger über Krieg und Kriegsührung wird der Bs. häusig den letztgenannten, namentlich Feuquières, nicht gerecht. Auch die Begriffsbestimmung läßt manches zu wünschen übrig, so sind auf S. 341 die Begriffe Taktik und Strategie verwechselt worden. Im einzelnen lassen sich daher viele Einwendungen machen, aber dergleichen Mängel treten gegen die richtige Grundanschauung zurück.

Die Arbeit ist offenbar nicht aus Einem Guß. Der Haupttheil mag wohl von Sinem Bersasser herrühren, aber Bieles erweckt den Eindruck, als ob mehrere Mitarbeiter oder Redaktoren thätig gewesen seien, die unter einander nicht zur vollen Übereinstimmung über die Ablehnung der Bernhardi'schen Anschauung hätten kommen können. Hieraus würden sich die mannigsachen Widersprücke am einfachsten erklären.

Berlin.

G. Roloff.

Leffing. Bon R. Borinsti. Mit 2 Bilbniffen. 1. u. 2. Band. Berlin, E. Hofmann & Co. 1900. (Geisteshelben Bb. 34 u. 35.) 196 u. 230 S.

Ein Buch von mehr paränetischer als historischer Art. Es will Lessing's persönliche, sortwirkende Bedeutung in's rechte Licht setzen und die Wirkung auf immer weitere Kreise des Bolkes übertragen. Der Bf. ist von gleicher Bewunderung für Lessing's Charakter wie für seine Geistekarbeit erfüllt, und stellt besonders den Schäden und Mängeln unserer jetzigen Entwicklungsstuse Lessing's Wesen und Leistung als Muster gegenüber. So wohlthuend die pietätvolle Berehrung sür eine große Erscheinung unserer Vergangenheit berührt, so wirkt doch bisweilen störend eine gewisse gehässige Verstimmung, mit der der Vf. die Gegenwart beurteilt.

Die äußeren Ereignisse werben nur in großen Umrissen gezeichnet, manches auch als bekannt vorausgesetzt. Bei der Betrachtung der Dramen, auch der drei Hauptwerke, befaßt sich der Bf. nicht viel mit der literarhistorischen Untersuchung der Quellen und Einstüffe; ihn interessiren mehr die Wirkungen als die Ursachen. Unbedingte Bewunderung zollt er diesen drei so verschiedenartigen dramatischen Ge-

bilden; auch die oft gegen "Emilia Galotti" erhobenen Ginwürfe weift er energisch zurud. Ungunftig wird bagegen "Mig Sara Sampson" beurtheilt. — In ber Darftellung ber miffenschaftlichen Arbeiten und Rämpfe legt der Bf. geringeres Gewicht auf die Anschauungen Lesffing's und die positiven Ergebnisse feiner Studien; bauptfächlich fesselt ibn die Urt des Forschens und Ringens, der ruckhaltlofe Bahrheits= finn, die Abgewandtheit bon allem Cliquenwefen und Streberthum, die nie fich genugthuende Lernfähigkeit und Lernfreude. — Den Saupt= nachdrud legt er aber auf Leffing's Behandlung ber religiöfen Brobleme; etwa ein Biertel bes Buchs widmet er biesem Gegenstand. Leffing ift ihm geradezu ein Berfundiger geläuterten Chriftenthums, ber Vortämpfer einer neuen von Aberglauben und Dogmatismus gereinigten Phase ber driftlichen Religion. Unftreitig ift man öfters (auch Erich Schmidt in feiner icharffinnig fondernden und urtheilenden Biographie) nach ber andern Seite zu weit gegangen, indem man Lessing's esoterische und exoterische Lehre fcroff fich entgegenstellte und ihm überhaupt ein inneres Berhältnis jum Christenthum absprach. Borinski's Reaktion dagegen ist berechtigt; allein er übertreibt sie feinerseits nach der andern Richtung. Schwerlich wird seine Meinung Anklang finden, Leffing habe die Reimarus'ichen Fragmente nur veröffentlicht, um die Seuchelei in scheinbar firchlich gefinnten Rreifen aufzudeden und fo ber Religion zu nüpen. Das wollte er wohl ebensowenig, als der Religion ichaden; er wollte einfach der wiffen-Schaftlichen fritischen Forschung eine lebendige Unregung geben und vertraute barauf, daß offene Distuffion ber Bahrheitserkenntnis ju gute tommen werbe. - Die literarische Überficht, die dem Buch bei= gegeben ift, ift von überraschender Reichhaltigkeit und kann als tüchtiger Begmeifer zu eingebenbfter Beschäftigung mit Leffing Dienen.

Darmstadt. O. Harnack.

Der Einstuß der Seemacht auf die Geschichte. Bon A. T. Mahan.

1. Band: 1660—1783. In Übersetzung herausgegeben auf Beranlassung der Redaktion der Marine-Rundschau. 2. Auflage. 2. Band: 1783—1812. Auf Beranlassung des Kaiserlichen Oberkommandos der Marine übersetzt von Biceadmiral Batsch und Biceadmiral Paschen. Berlin, Mittler. 1898 u. 1899. XIX u. 544, XXX u. 704 S.

Der Bf. des vorliegenden Wertes wendet sich an ein großes Publitum. Er will im allgemeinen Interesse und Berständnis für Marinefragen in weiteren Kreisen erwecken, insbesondere will er dars

als die Macht Englands, beren spätere Entwicklung niemand ahnen konnte. Ebenso schießt die Auffassung, daß der Krieg von 1672 ben Grund jum Berberben Frankreichs gelegt habe, weil die Riederwerfung Hollands, bes Rivalen Englands, jum Bortheil Englands ausschlagen mußte, weit über bas Riel hinaus. Denn die Befämpfung Hollands mar ja gedacht als Borbedingung ber Eroberung Belgiens, bie bem handel und ber Seemacht Franfreichs zu ftatten tommen. also Frantreich auch England gegenüber verftarten follte. Die Erschütterung ber frangösischen Macht ift aus gang anderen Ursachen als aus bem Rriege von 1672 erfolgt. - Die Beurteilung bes 18. Rabrhunderts forbert zu noch ftarterem Widerspruch heraus. Sier macht M. ben Berfuch, die Geschichte in Epochen nach maritimen Greignissen einzuteilen und konstruirt ba eine zusammenbangende Beriode von 1739-83, in ber es fich handelte "um die Entscheidung ber großen weltgeschichtlichen Fragen, um die Seeberrichaft, um ben Ginfluß auf ferne Länder, um ben Besit von Rolonien und um die von ihnen abhängende Bermehrung des Nationalwohlftandes". Diese Charatteriftit genügt in feiner Beife, benn um folche Dinge handelte es fich bereits früher, namentlich im Spanischen Erbfolgefriege, und später in ben Revolutionstriegen ebenfalls. Und bann tann man mohl taum fagen, daß diesen Momenten gegenüber die tontinentalen Greigniffe, wie das Auftreten einer neuen Großmacht in Mitteleuropa und die Beränderung im Often infolge der Theilung Bolens, in den Sintergrund treten. Der ichiefen Grundauffaffung entsprechen fehlerhafte Urtheile im einzelnen: fo fieht M. als Urfache bes frangofifch-öfterreichischen Bundniffes bon 1756 allein ben religiöfen Aberglauben Ludwig's XV. und den Arger ber Bompadour über ben Spott Friedrich's, und die Bedeutung des Landfrieges für den Ausgang des Siebenjährigen Rrieges unterschätt er weit. Rach feiner Meinung verdankt England die Besiegung Frankreichs allein oder in erster Linie feiner Seemacht; er würdigt nicht genug, daß Franfreich infolge ber Siege Friedrich's und Ferdinand's von Braunschweig große Mittel auf ben Landfrieg verwenden mußte, Die bem Seefriege entzogen wurden. - Und endlich die Auffaffung des Weltfampfes wider Napoleon. Rach M. ift ber entscheibende Augenblick bie Berftorung ber frangofischen Flotte bei Trafalgar; feitbem mar, fagt er, für Napoleon jede Möglichkeit ben Krieg burch eine Landung zu beenden abgeschnitten, und er auf bas Schlachtfelb bes Rontinentalfustems getrieben, mo fein Untergang gewiß mar. Daran ift nur fo viel richtig, daß die Niederlage von Trafalgar erheblich zur Beränderung ber frangofifden Bolitit und jum Sturge Napoleon's beigetragen bat, aber bas schlechthin entscheibenbe Ereignis mar fie nicht. Nicht ein= mal von maritimen und folonialen Eroberungsplänen hat fie Napoleon abstehen laffen wie der nie rubende Bau von Linienschiffen in den Safen Frantreichs und das türkisch-indische Brojekt erweift: das vermochte erft ein gang neues Moment, der Aufftand ber fpanischen Nation, der dann zu den weiteren Berwicklungen auf dem Feftlande geführt hat. Trafalgar ift baber nur einer ber großen Schläge, Die einer nach bem andern die Steine im Bau ber Navoleonischen Macht zertrümmert haben, aber feineswegs ift bas Bebaube an ben Folgen biefes einen Schlages zusammengebrochen. Auch bas Rontinental= inftem ift erft biefen festländischen Berwicklungen gum Opfer gefallen: nicht die Überlegenheit Englands zur See, sondern der Abfall Rußlands, ber nicht aus wirthschaftlichen Motiven allein ober gar aus Furcht vor England erfolgt ift, hat es unwirksam gemacht.

Alle diese falfchen oder halbrichtigen Borftellungen von den großen Beltbegebenheiten beeinfluffen natürlich die Auffaffung bon der Bedeutung der Seemacht in jeder Rrifis auf's erheblichfte; bie gahlreichen Benuter von M.'s Wert werden alfo aut thun, vor ber Übernahme seiner Urtheile die schärfste Kritik walten zu lassen. — Aber trot aller diefer Mangel hat das Wert ein großes Berdienft, bas ibm eine bleibende Stätte in der hiftorischen Literatur fichern wird: D. hat unzweifelhaft erwiefen, daß in ben Seetriegen ftets diejenige Bartei gesiegt hat, die auf die Bernichtung der feindlichen Streitfraft ausgegangen ift, mahrend die Macht, die den Gegner durch Berftorung feines Sandels im Raverfriege ohne große Schlachten wirthichaftlich zu erschöpfen versucht oder andere Ziele als die feindliche Flotte im Auge gehabt hat, immer den Rurzern gezogen hat. Bur See hat es also feine Strategie ber alten Monarchie ober Ermattungsstrategie, wie man fie nun nennen will, gegeben, sondern es hat immer nur bas Bernichtungsprincip geherrscht. Für den hiftoriter ift diefe Ertenntnis wichtig, weil er nun feststellen tann, daß biejenige Nation, die fich bem Seefriege gegen ben Sandel mit Borliebe ober ausschlieglich hingibt, fich schwächer als ihr Begner fühlt ober weniger Reigung und Berftandnis fur den Marinedienft befigt. Frankreich 3. B. bat im allgemeinen bem Raperfriege bor bem großen Schlachtentriege ben Borzug gegeben, und der Ausgang mar jedesmal, daß erft bie frangofifche Schlachtflotte geschlagen murbe und bann bie englische Flotte mit ben frangofischen Rapern und Sandelsschiffen leichtes Spiel hatte.

Wenn nun auch das Buch außer in dem hervorgehobenen Punkte nichts Neues von Bedeutung bringt, so wird doch der Historiker über maritimtechnische Dinge mancherlei aus ihm lernen, vielleicht auch Anregung zu fruchtbaren Arbeiten schöpfen können. So bliebe noch die psychologische Erklärung zu finden, warum grade die Franzosen — bis auf den heutigen Tag — so große Neigung zu der schwächeren Priegsart gezeigt haben, und für einen Seemann mit ausreichender historischer Bildung wäre es eine nüßliche Aufgabe, die allmähliche Bergrößerung der Linienschiffe im 17. und 18. Jahrhundert in ihren Ursachen und in ihrer Wirkung auf die Seekriegführung klarzulegen.

Berlin. Gustav Roloff.

Geschichte bes Krieges von 1866 in Deutschland. Bon Decar von Lettow-Borbeck, Oberst a. D. 2. Band: Der Feldzug in Böhmen. Mit 1 Operationstarte, 20 Stizzen und 9 Gesechtsplänen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. 1899. XXV u. 687 S. 17,50 M.

Der zweite, ben bohmischen Feldzug bis zum Borfrieden von Nitolsburg behandelnde Band von Lettom=Borbed's neuestem Berte ragt nach Umfang und Bebeutung noch über ben erften 1896 er= schienenen hinaus. Auch für biefen Theil feines Bertes bat ber Bf. mit größter Umficht alles irgend erreichbare Quellenmaterial berangezogen. Bemertenswerth ift vor allem ber Fleiß, mit bem er bie ibm bereitwillig geöffneten Schape ber Rriegsarchive bon Berlin und Dresben ausgebeutet bat. Es ift gewiß nicht zu viel gefagt, wenn Q. fpeziell in Bezug auf Die preugifchen Priegsaften bemertt, daß er fie, soweit die Rraft eines einzelnen reiche, gründlich burchforscht habe. Leider ift dem Bf. die Ginficht in die Aften des Wiener Kriegsarchivs verfagt geblieben. Doch hat L. bereits von ben burch feinen Borganger Friedjung aus bem f. t. Rriegsarchiv veröffentlichten Dotumenten Bewinn ziehen konnen. Auch find ihm bon der Direktion biefes Archivs in Bezug auf eine größere Angabl von ihm gestellter Fragen eingehende Austunfte geworden. Überdies bat 2. in den Aufzeichnungen eines der fähigften Ordonnanzoffiziere Benedel's, des Rittmeifters, fpateren Feldmarichall=Lieutenants v. Werfebe, eine friegsgeschichtliche Quelle von hervorragender Bedeutung neu er= schließen können. Er ift baburch in ben Stand gefett worben, über Er nennt es wohl "eine Pflicht gegen das heranwachsende Geschlecht von Führern, welchen eigene Ersahrungen nicht zur Seite stehen," nichts zu beschönigen, nichts zu verschweigen, sondern überall den wirklichen Hergang der Begebenheiten, aus dem allein zu lernen sei, zur Darstellung zu bringen (S. 421). Kriegsgeschichte, so äußert er sich an anderer Stelle, werde vorzugsweise geschrieben, um aus ihr für die Zukunst zu lernen. Über die Fülle von Belehrung und Anregung, die sich aus der durchgehenden Besolgung dieses Gesichtsepunktes ergibt, darf sich neben dem Militär auch der Historiker dankbaren Herzens freuen. Unzweiselhast ist L. der instruktivsten einer unter den heutigen Militärschriftstellern.

Much barin nimmt Q. unter seinen speciellen Fachgenoffen einen hervorragenden Blat ein, daß er die handelnden Perfönlichkeiten, ihr Thun und Laffen, nicht nach bem äußeren Erfolge, sondern nach den fie beftimmenden Boraussehungen und Motiven mißt. Es tonnte icon bei ber Besprechung bes erften Banbes berborgehoben merben, wie konsequent 2. bemüht ift, durch Rlarlegung der Boraussehungen. unter benen bie Personen nach Lage ber Umftanbe handeln mußten, ein volles Berftandnis für ihre Entschließungen ju gewinnen. Der zweite Band zeigt biefes Streben in noch hellerem Lichte. 2. nennt es hier "die einzig richtige Art ber Geschichteschreibung, sich soweit wie irgend möglich in die Seele ber handelnden Bersonen zu verfeten und zu versuchen, die Berhaltniffe fo anzuschauen, wie fie fich ihnen zu ber Beit barftellten, als es galt, die Entschließungen zu faffen" (S. 55). Freilich reicht auch bas von Q. neugewonnene Material bei aller Reichhaltigkeit nicht immer aus, bem Gedankengange ber Beerführer in feiner wechselnben Beeinfluffung burch Umftanbe und Berfonlichfeiten mit Sicherheit ju folgen. Go bleibt bei allem Gewichte, das Q.'s tiefeindringendes und eminent fachverftändiges Urtheil beansprucht, doch vielfach noch Raum für eine von ihm ftart abweichende Auffaffung. Es läßt fich 3. B. barüber ftreiten, ob 2. der Berfonlichkeit und der Seerführung des Bringen Friedrich Rarl völlig gerecht geworben ift. Man wird ihm in ber ungunftigen Beurtheilung bes Prinzen barin folgen konnen, bag Diefer anfangs mit ber ihm unterstellten Armee zu langfam und bebächtig vorgerückt sei. Aber Friedrich Rarl wird doch in weit boberem Make burch die aus bem foniglichen Sauptquartier von Moltke erhaltenen Beifungen gerechtfertigt, als Q. gelten läßt. Man bergegenwärtige fich, baf unter bem 19. Juni ber Beginn ber Offen-

five gegen Ofterreich befohlen murbe. Die ausführliche ichriftliche Orbre von biefem Tage enthielt indes die Berfügung, daß die erfte Armee ihren Bormarich erft beginnen folle, nachbem bie ichon porber in Sachsen eingebrungene Elbarmee fich, über Stolpen abrudend, bem rechten Alügel ber erften Urmee angeschloffen babe. Auch bie meiteren Befehle vom 22. machten ber ersten Urmee ben Bormarich. -fobalb nur erft die Berbindung mit dem Truppencorps bes Benerals v. Herwarth bewirft ift," zur Pflicht. Noch am 23. feste Moltte bei aller Betonung von der Nothwendigfeit fraftigen Borrudens voraus, daß der Bring das Herannahen der Elbarmee abzumarten und fie nicht weiter als einen Marich binter fich gurudzulaffen babe (S. 105, 116, 175). Der Bring handelte mithin gang im Sinne ber ihm ertheilten Beisungen, wenn er ben Bormarich feiner Armee bis jum 23. Juni verzögerte, vor welchem Tage ber Anschluß ber Elbarmee nicht annahernd zu erreichen ftanb. Sichtlich befand er fich babei in voller Übereinftimmung mit feinem Beneralftabschef v. Boigts = Rhet und nicht minder mit dem Oberquartiermeifter v. Stülpnagel. Aus Stülpnagel's Brief an Moltte vom 20. fcbließen ju wollen, bag er im Begenfat ju bem Pringen und ju Boigts für fofortiges Borgeben gewesen ware (S. 109), ift m. G. nicht angangig: es läßt fich ebenfogut bas Gegentheil baraus berleiten. Auch bas Schreiben St.'s vom 21. (S. 115) zeigt, baß gerabe er bie aus ber Entfernung Berwarth's geschöpften Beforgniffe vertrat. Bollends zu weit geht Q.'s Behauptung, daß Friedrich Rarl vor bem Beginn ber Offensive die Mitwirkung bes weitentfernten 1. Armeecorys habe abwarten wollen; es war vielmehr ber Bring. ber ben Bormarich, welchen Boigts erft am 24. antreten wollte, um einen Tag vorrudte (vgl. das Schreiben Boigts' an Blumenthal vom 21. Juni, S. 111).

Für die Beurtheilung des weiteren Berhaltens Friedrich Karl's ift vor allem in Betracht zu ziehen, daß in den Befehlen vom 22. zwar die Bereinigung aller Streitkräfte in der Richtung auf Gitschin angeordnet, den Führern der beiden Hauptarmeen aber doch freisgestellt wurde, etwa ersochtene Siege in anderer Richtung zu verfolgen (S. 116). An Stülpnagel schrieb Molkte (S. 120) ausdrücklich: "Aus meinem offiziellen Schreiben von heute werden Sie ersehen, daß die Richtung Gitschin zwar im allgemeinen maßgebend ist, aber wirkliche Ersolge Ausnahmen gestatten. Rur darf die Abweichung nicht zum Lufthiebe werden. Bor einem wirklichen taktischen Sieg

verschwinden alle strategischen Rücksichten. Ohnehin kann der Kronprinz vor dem 26. kaum die Grenze überschreiten." Moltke sand es sogar "der Mühe werth", bei einem etwaigen Angrisse des 1. und 2. österreichischen Corps (welch' letteres er irrthümlich im nordwestelichen Böhmen vermuthete) auf die Elbarmee, dieselben "mit sehr überslegenen Kräften", d. h. mindestens mit dem größeren Theile der 1. Armee gegen die Elbe, also genau in der Gitschin entgegengesetten Richtung zu drängen und zu vernichten. Schon früher (14. Juni) hatte Moltke an Stülpnagel im gleichen Sinne geschrieben: "Auf jene beiden Corps in Böhmen mit überlegenen Kräften Jagd zu machen, könnte wohl der Mühe lohnen (S. 95)."

Benn Friedrich Karl also nach dem siegreichen Gesechte von Münchengräß in der Annahme, daß der Feind (1. öfterr. Armeecorps und Sachsen) nach Jung-Bunglau abgezogen sei, in bieser Richtung nachdrängte und badurch bie Marschrichtung zur Bereinigung mit der zweiten, dem Kronprinzen unterstehenden Armee unterbrach von einer völligen Aufgabe berfelben, wie Q. auf S. 265 behauptet, tann boch teine Rebe fein - fo blieb er burchaus innerhalb bes Rahmens der empfangenen Befehle, und die Borwürfe, welche &. gegen ihn richtet, fallen größtentheils auf teinen anderen als Moltte jurud. Rein Zweifel, daß Friedrich Rarl, wenn ihm ftatt ber un= flaren und verwirrenden Beifungen bundige Befehle zugegangen waren, ihnen in vollftem Umfange gerecht geworben mare. Ift er boch ben Befehlen vom 29. Juni, welche klipp und klar ein beschleunigtes Borruden auf Bitichin vorschrieben, und nicht minder bem Befehle vom 30., "ohne Aufenthalt in ber Richtung auf Roniggrat vorzuruden", trop aller entgegenstehenden Schwierigkeiten in hervor= ragender Beise nachgekommen. Daß ber Bring babei auch großer und schneller Entschlüffe fähig mar, hat er burch die denkwürdige Art und Beise bewiesen, wie er am Abend bes 2. Juli feine Armee für ben folgenden Morgen zum Angriff auf die feindliche Stellung befahl und baburch die Entscheidungsschlacht bes Feldzuges berbeiführte.

Darin freilich wird L. Recht behalten, daß ein größerer Gegensiat faum denkbar ift, als zwischen der Heerführung Friedrich Karl's und der des Kronprinzen bzw. Blumenthal's. Während der erstere sich im großen und ganzen begnügte, den erhaltenen Befehlen und Beisungen des Königs und Moltke's strikt zu solgen, zeigten die Führer der 2. Armee ein überaus großes Maß von Selbständigkeit, mitunter selbst Eigenmächtigkeit. Sie gingen über die erhaltenen Besehle viels

fach, um nicht zu sagen regelmäßig, hinaus, ftets bestrebt, nach pormarts zu brangen und, besonders in ber zweiten Salfte bes Felbjuges, die oberfte Heeresleitung ju rafcherem und fühnerem Borgeben anzuspornen. Allerdings feine Regel ohne Ausnahme! Q. felbft bebt hervor, daß die Anordnungen vom 8. Juli "die beim Oberkommando der 2. Armee gewohnte, nach vorwärts an ben Feind ftrebende Energie vermiffen laffen" (S. 564). Mehr Bewicht mochte noch auf ben Umftand zu legen fein, daß bas gedachte Obertommando fich dem am Abend bes 2. Juli von dem Bringen Friedrich Rarl ausgesprochenen Ersuchen, ibn bei bem für ben folgenben Morgen geplanten Ungriff zu unterftugen, verfagte. Der Rronpring batte, wie Q. mittheilt, bem die Aufforderung feines Betters überbringen= ben Ordonnanzoffizier anfänglich erklart, er werbe benfelben nicht mit Theilen, sondern mit feiner gangen Armee unterftuten; er wurde aber von Blumenthal umgeftimmt. 2. führt zur Rechtfertigung Blumenthal's die Beisungen Moltke's vom 1. baw. 2. Juli an, monach die 2. Armee die Elbe nicht überschreiten follte. Aber biefer Befehl galt doch, wie Blumenthal bei seiner Unterredung mit Moltte am Nachmittag bes 2. Juli feststellen tonnte, nur bis babin, baß fich die Situation mehr geklärt habe (S. 410). Der fpringende Bunkt mar, ob auf bem rechten Elbufer, diesseits ber Linie Königgraß-Josefftadt größere Streitfrafte bes Feindes tonftatirt wurden. Rachdem ber Rronpring aus bem Schreiben Friedrich Rarl's vom Abend bes 2. erseben hatte, daß dieses in ber That ber Fall mar, galt es nach bem auch ihm zugegangenen toniglichen Befehle bom Nachmittage bes 2., die feindlichen Kräfte "mit möglichster Überlegenheit fofort anzugreifen" (S. 405). Es war mithin nicht nur bas Recht, es war die Pflicht bes Oberkommandos der 2. Armee, zu dem "konzentrifden Angriff beider Armeen" auf die hauptmacht des Feindes die Sand zu bieten. Es bleibt einer ber iconften Ruhmestitel bes Kronpringen, daß er a priori bereit mar, seinem Better mit bem gangen Beere ju Bulfe ju tommen. Wenn Blumenthal ihn umgeftimmt hat, so ift er in diesem Buntte (mas übrigens bei dem rechtzeitigen Eingang bes ben vollen Ginfat ber 2. Armee forbernben foniglichen Befehls bedeutungslos blieb), mindeftens hinter ber Linie feines fonftigen Berhaltens erheblich gurudgeblieben.

Bas die Beurtheilung der öfterreichischen Heerführer durch &. anbetrifft, so kommt ihnen und vor allem Benedek das Streben L.'s, fich in die Seele der handelnden Bersonen hineinzuversetzen, in be-

fonderem Mage zu gute. Denn gerade bie amtliche öfterreichische Darftellung läßt, wie ber Bf. nachweift, ben guten Billen, "auf Grund ber im öfterreichischen Sauptquartier befannten Berhaltniffe einen vernunftgemäßen Gebantengang bes Armeetommandos zu erforschen, häufig vermiffen" (S. 168). Gefdrieben in ber Tenbeng, Die Urmee möglichft von ber Schuld für die unerhörten Riederlagen bes Jahres 1866 zu entlaften und biefe allein auf die unfähige Seeresleitung abzumalzen, beurtheilt fie Benedet burchgebends fo, als ob ihm ber jeweilige Stand ber preußischen Armeen und ber Bang ber nachberigen Ereigniffe genau befannt gemesen mare. Dem gegenüber ift 2. bemüht, burch möglichst genaue Erforschung bes Gintreffens ber verschiedenen Befehle, Berichte und Melbungen bie mirtliche Bafis ber Sandlungsweise Benebet's festzustellen. Ift bas auch bei der Lückenhaftigkeit des Materials nicht überall möglich, fo gelingt es Q. boch in überrafchendem Dage, ben Beweggrunden Benebet's zu folgen und baburch zahlreiche Bormurfe bes öfterreichischen Generalftabswerts zu entfraften (val. im einzelnen S. 54. 151. 168. 199, 202, 274, 418-421, 621, 626). Er tritt foldergeftalt in Die Buftapfen Friedjung's, beffen Schlugbetrachtung über B.'s tragifches Schicffal er fich zum Theil wörtlich anschlieft. Doch geht Q. in ber Apologie bes öfterreichischen Feldherrn nicht gang so weit wie Friedjung; wenigstens betont er schärfer als biefer die Unzulänglichkeit B.'s als Beerführer. Er zeigt, bag B. "erfichtlich unter bem Drucke der ungeheuren Berantwortung stand, der er fich nicht gemachfen fühlte und die einen einfachen, flaren Bedankengang bei ihm nicht mehr auffommen ließ", daß fein Wille unter bem laftenben Drucke biefer Berantwortung in eine verhängnisvolle Richtung ge leitet und in ihr festgehalten murbe. Diese Richtung wird bezeichnet burch ben "mit fo merkwürdiger Starrheit", ober, wie es bei Q. an anderer Stelle (S. 396) beißt, "mit unbegreiflicher Salsftarrigfeit" festgehaltenen Blan einer Offenfive gegen die Armee Friedrich Rarl's, einen Blan, ber noch in ber Schlacht bei Roniggrat Die Seele bes Feldherrn im Banne halten follte. Q. ift wie Friedjung ber Anficht, baß Benedet und nicht der Chef der Operationstanglei Rrismanic ber Bater besselben gewesen sei. Bf. vermag biefer Anschauung nicht beizutreten. Daß ein Felbherr wie B., ber an feiner Befähigung, ein großes Beer unter ihm gang unbefannten Berhaltniffen au führen, von vornherein verzweifelte, der feinem taiferlichen Serren mit burren Borten heraussagte, bag er (B.) für ben beutschen Rriegs=

schauplat ein Efel sei, barauf bestanden haben sollte, den leitenben Bedanten für ben Feldzug felbft feftzulegen, und zwar im Begenfate zu Prismanic, ber fonst überall als die Seele ber Operationen ericheint, und bem B. im Anfang bas weitgebenbfte Bertrauen ichenkte, muß als wenig wahrscheinlich gelten. Q. führt für seine Auffaffung ben Umftand in's Feld, daß B. an dem offenfiven Gedanten auch festgehalten habe, nachdem er Rrismanic fein Bertrauen entzogen babe. Das murbe aber nur beweisen, daß auch in Rr. nicht ber Trager bes offenfiven Blanes zu fuchen fei, fonbern bag biefer feinen Urfprung außerhalb ber beiben Manner gehabt habe. Rf. mochte die Frage aufwerfen, ob hier nicht die Billensmeinung des öfterreichischen Raifers maggebend gewesen sein follte. Wenn auch Raifer Frang der direften Befehlsgebung entfagt batte wie einft fein Borfahr im Sahre 1809, fo find boch bie ausgesprochenen Buniche und Anregungen bes Monarchen wiederholt von entscheidendem Gewichte gewesen. Schon die Beisung vom 6. Juni, "jene Borbereitungen anzuordnen, welche geeignet feien, einem Angriffe ber Breugen entgegenzukommen", beutet auf ein offenfibes Borgeben gegen Friedrich Rarl hin. Der Abmarfc aus Mähren nach Böhmen in bie Stellung Josefftadt-Miletin erfolgte wieder auf Grund taiferlichen Eingreifens, wie Q. selbst überaus mahrscheinlich macht. Da tann man fich bes Gebantens nicht erwehren, daß bas Entfteben wie bas tonsequente Festhalten an bem Blane ber Offensibe gegen bie erfte preußische Armee auf faiserliche Direktiven zurudzuführen sei, zumal wenn man weiß, wie gewiffenhaft Benedet jedem Buniche des Raifers nachkam. Sat er fich boch wohl felbst dabin geäußert, daß ihm ein Bunfc des Raifers noch mehr als ein Befehl gelte (S. 146. Bal. auch die weiteren Außerungen Benedet's ju dem baperifden Bevollmächtigten General von Malaife vom 30. Juni, S. 146. 380). Gewißheit über die ganze Frage wird erft zu erlangen fein, wenn volles Licht über die wiederholten Sendungen des faiferlichen Flügel= abiutanten Oberftlieutnants v. Bed in bas Sauptquartier Benebet's verbreitet fein wird.

Auch hinfichtlich ber Einwirkung bes Raifers Franz auf ben Entsichluß zur Schlacht bei Königgrät ist noch nicht alles klargestellt. Darüber, daß das Drängen der Hosburg, wie es namentlich in bem bedeutungsvollen Telegramme vom Nachmittage des 1. Juli zu Tage tritt, Benedek hauptsächlich bewogen habe, von dem bereits gefaßten Blane eines Rückzuges auf Olmütz abzustehen, ist ja alle Welt einig.

Abereinstimmend mit Sybel und Friedjung faßt L. ben übrigens noch nicht vollständig befannt gegebenen, in die Frage: "Bat eine Schlacht ftattgefunden?" ausklingenden Wortlaut bes kaiferlichen Telegrammes als eine indirefte Aufforderung auf, wenn irgend möglich eine Schlacht ju magen. Trifft biefe Auffassung zweifellos bas Richtige, fo erscheint es boch bedenklich, fie, wie es außer 2. auch Friedjung thut, burch die Devesche an Napoleon bam. an den öfterreichischen Bot-Schafter in Baris, daß man die Abtretung Benetiens jett zu bollziehen geneigt fei, für's erfte aber noch einmal bas Rriegsgluck in einer großen Schlacht zu versuchen gebente, ju ftuben, minbeftens, folange nicht genau feftsteht, wann biefe Depesche abgegangen ift. Nach Sybel, ber auf ben Berichten von Golt und Bernftorff bom 5. bam. 7. Juli fußt, mare fie am 1. gleichzeitig mit ber ermähnten Devesche an Benedet abgeschickt. Es regen sich aber boch Ameifel. ob die preußischen Bertreter über ben Inhalt und Abgang ber Telegramme genau unterrichtet gewesen sind, und ob fie nicht bie nach ber authentischen Angabe bes öfterreichischen Generalftabswerts erft am 2. Juli abgegangene Depefche an Napoleon im Auge gehabt haben, in der diefer um die Bermittelung eines Baffenftillftandes mit Italien angegangen murbe. Die innere Bahricheinlichkeit fpricht jedenfalls dafür, daß die öfterreichische Regierung ben Entschluß, eine hauptschlacht zu magen, nicht früher nach Baris mitgetheilt hat als nach bem Gingange bes Benebet'ichen Telegrammes bom Abend bes 1. Ruli, in bem fich nach ber vorhergebenden bufteren Bergmeiflung wieder eine wesentlich ruhigere Auffaffung ber Sachlage fpiegelte und bereits wieder bon ber Möglichkeit einer Offenfivschlacht bie Rebe war, und nach ber Rückfehr bes Flügelabjutanten von Bed von feiner Mission zu Benedet. Der sollte es glaublich fein, daß die öfterreichische Regierung ben schwerwiegenden endgültigen Entschluß, Napoleon um feine Bermittelung mit Stalien anzugeben, gefaßt habe, ebe fie die militarifche Sachlage bollfommen überfeben fonnte, gu welchem Zwed eben Bed in bas Hauptquartier gefandt murbe?

Wie hier so tappt man auch betreffs ber Waffenstillstands= und Friedensverhandlungen, die seit der entscheidenden Schlacht von Königgrätz neben den militärischen Ereignissen herliesen, noch häusig im Dunkeln. L. solgt bei der Schilderung dieser Berhandlungen meist der Darstellung von Sybel und Friedjung, mitunter sast wörtzlich. Doch kann er einige werthvolle neue Mittheilungen bringen, so vor allem ein Schreiben Bismard's an den Kronprinzen vom

13. Ruli aus dem preufischen Priegsarchive (S. 594 f.), bas belle Schlaglichter auf die peinliche Lage wirft, welche im preußischen Sauptquartier burch bas plogliche Erscheinen Benebetti's eingetreten mar. Auch befundet 2., um von weniger erheblichen Abweichungen abzusehen, in zwei Buntten von großer und einschneidender Bebeutung eine neue und felbständige Auffaffung. Ginmal, indem er in Ofterreichs Schritten zu einer direkten Berftundigung mit Breugen und in dem hierdurch entstehenden Argwohn Rapoleon's einen Schlüffel für bas beffere Berftanbnis ber schwankenben Bolitit bes frangösischen Raifers zu finden glaubt. Aber fo plaufibel biefe Combination erscheint, fo wird ber Kritifer doch hervorheben muffen, baß eine tiefergebende Ginwirfung biefes Moments auf bas Berhalten bes frangofischen Raifers vorberhand nicht nachzuweisen ift. Reinenfalls liegt ein hinreichender Grund vor, von einem Doppelfpiel ober einem "anscheinend nicht ehrlichen Spiele" Ofterreichs zu reben (S. 549. 575). Es ift boch feineswegs gefagt, daß die Annahme ber Bermittelung Frankreichs eine Berpflichtung für Ofterreich in fich ichloß, jeden felbständigen Schritt zur Erzielung eines Baffenftillftandes zu unterlaffen, und bag mithin ein Gingeben auf die von Bableng gunachft nur im Auftrage Benedel's eingeholten preußischen Bedingungen für den Abichluß eines Baffenftillftanbes "bie foeben gegen Napoleon eingegangene Berpflichtung in gröblichfter Beife verlett hatte." Aller über bie Berbeiführung eines Baffenftillftanbes hinausgehenden biretten Berhandlungen mit Breugen aber bat fich Öfterreich enthalten; es hat im Gegentheil ben Berfuch Bismard's. burch den Bürgermeifter von Brunn, Gistra, birefte Berhandlungen unter Ausschluß Franfreichs einzuleiten, in einer einer Ablehnung gleichkommenden Beife behandelt.

Die merkwürdige Episobe Giskra-Herring ist der zweite Punkt, in dem L. eine neue Auffassung zu begründen sucht. Während Sybel und Friedjung der Ansicht huldigen, daß es nur an Österreich gelegen habe, durch rasches Zugreisen sich auf dem Wege direkter Verhandlungen wesentlich günstigere Friedensbedingungen zu verschaften, vertritt L. die Anschauung, daß Bismarck seine weitgehenden Anerbietungen ohne Genehmigung des Königs Wilhelm gemacht und schwerlich für sie in vollem Umfange die königliche Zustimmung erlangt haben würde. Es läßt sich aber manches gegen L. einwenden. Es ist auffallend und bezeichnend zugleich, daß in der von Vismarck vorgeschlagenen Verhandlungsbasis mit keinem Worte des Schickals

Nordbeutschlands gedacht ift. Offenbar hätte Österreich durch die Acceptierung dieser Basis sich jedes Einspruchs gegen das preußische Borgehen in Nordbeutschland begeben. Wenn nun Preußen die Kompensation sür die größeren Zugeständnisse an Österreich in der Wöglichkeit größeren Landerwerds im nördlichen Deutschland, beispielsweise in der Annexion von ganz Sachsen gesucht hätte, worauf sicherlich die Absichten Bismard's gerichtet waren, so dürste an der Genehmigung des Königs, dessen Wünsche bekanntlich in erster Linie auf möglichst umfassenden Ländererwerd gingen, kaum zu zweiseln gewesen sein. Hiernach wird L's Behauptung, daß Bismard seine Anerdietungen ohne Autorisation seines Monarchen gemacht habe, als unerwiesen und an sich unwahrscheinlich abzulehnen sein. Leider enthalten, wie L. mittheilt, die Akten des auswärtigen Amts nichts über diese interessante Episode; es ist also wenig Aussicht, sie einmal ganz ausgeklärt zu sehen.

Ift nach all' diesem in vielen Dingen bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung ein abschließendes Urtheil noch nicht möglich, so ist derselbe doch durch L. in erheblichster und mannigsachster Weise gefördert worden. Als ein besonderer Borzug seines Werkes darf noch gerühmt werden, daß es dem Leser durch eine ausgedehnte Borsührung des Duellenmaterials die Möglichseit eigener Prüfung gewährt. Entschedende Besehle und Meldungen, wichtige Aften und Tagebuchstellen, Briese zc. werden von L. durchgehends im Bortslaute, wenn auch häusig verkürzt, gebracht. Sein eigenes Urtheil such farbige Schilberung bestechen, sondern durch quellenmäßige Darslegung überzeugen. Er überzeugt in der That in sehr vielem, und wo er nicht überzeugt, da dietet seine Darstellung dem Leser eine völlig ansreichende Grundlage zur Gewinnung eines selbständigen Urtheils.

Sannover.

Friedrich Thimme.

Aus dem Leben König Rarl's von Rumanien. Aufzeichnungen eines Augenzeugen. 4. Band. Stuttgart, J. G. Cotta Nachfolger. 1900. 474 S.

Sechs Jahre sind hingegangen, seit 1894 ber 1. Band ber Tagebücher — so bürfen wir wohl sagen — bes Königs von Rumanien erschienen ist. Auch steht das literarische wie das wissenschaftliche Urtheil über dieses Werk bereits sest. Gegen Form und Inhalt der Darftellung und ebenfo gegen die turze biographische Burdigung, bie als Einleitung dem 1. Bande vorausgeht (beren Berfaffer wir nicht tennen), find unseres Wiffens von teiner Seite ftichaltige Ginmendungen erhoben worden. Fast möchten wir annehmen, daß in den fpateren Banden, namentlich aber in bem letten, die Sand bes Ronigs auch an ber Redaktion mehr betheiligt ift als am erften. Die Quellen ber Darftellung find überall diefelben: Tagebuchaufzeichnungen bilben bie Grundlage, fie werden erganzt durch Mittheilungen aus ber Rorrespondeng bes Ronigs, wobei bie Briefe, Die er feinem Bater fdrieb, und beffen Untworten nabezu vollständig wiedergegeben werben. Spuren späterer Umarbeitung haben wir nicht gefunden, Diese Aufzeichnungen geben fich als bas mas fie find, Gindrucke, Ermägungen und Thatsachen, die der Tag brachte, ohne jede doctrinare Ruthat; für die rumänischen Ungelegenheiten, über welche ber Ronig als ein Beftwiffender fpricht, find fie eine Quelle erften Ranges, fern bon jeder Tendens und nur der hiftorischen Bahrheit bienend. Für die nicht rumanischen Angelegenheiten schöpfen fie vielfach aus aweiter Sand, die nicht immer recht unterrichtet ift, aber auch bier zeigen fich die Aufzeichnungen weit beffer orientirt, als es Bolititer zu fein pflegen, die nicht auf gleich hoher Warte fteben. Gelegentlich haben ohne Zweifel politische Erwägungen babin geführt, über Dinge binwegzugehen, die der Rönig gewußt haben muß, und die zu wichtig maren, als daß er fie hatte überseben tonnen - wir benten, um ein Beifpiel anzuführen, an ben Zwiefpalt im ruffifden Sauptquartier im Jahre 1877 (wozu übrigens S. 44 verglichen werden mag) und an die flägliche Rolle, die damals der Fürft Bortichatom fpielte, sowie an die ihm ebenso ficher bekannten, politisch keineswegs unwesentlichen Ginfluffe, die am Betersburger Sofe und nicht nur bort als Nebenftrömungen fich geltend machten. Es ift aber, wenn biefe Dinge taktvoll verschwiegen murben, boch an feiner Stelle ber Berfuch gemacht worden, aus politischen Rudfichten bas Gegentheil ber Bahrheit zu fagen. Rurg, es ift eine Quelle von hobem Berth, Die fich und hier erschloffen hat, und die hiftorische Wiffenschaft hat allen Grund, bem Ronige für die Bublifation bantbar au fein. Wenn eine Tendens besteht, ift es die, der Welt zu zeigen, daß Rumanien au einem Staate herangewachsen ift, ber fein Recht auf felbftanbiges politisches Leben erwiesen bat und mit den Balkanstaaten, deren Rutunft feineswegs gesichert erscheint, nicht gusammengeworfen werben barf.

Da es unmöglich ift, ben gesammten Inhalt bes 4. Banbes (er umfaßt die Reit vom Februar 1878 bis zum 22. Mai 1881) bier fritisch zu recapituliren, mag es genügen, an einigen Bunkten zu zeigen, wie mefentlich die Bereicherung unferes Biffens durch bie Aufzeichnungen gefördert wird. Es war nicht bekannt, daß der Balkanübergang des Generals Gurto eine That war, die zwar als Leiftung großartig, doch sicher unterblieben mare, wenn der General nicht vor der Alternative gestanden hatte "entweder diesseits des Gebirges mit seinen Truppen zu verhungern, ober auf den schneebedeckten Bosten und in ben ungangbaren Thälern und Schluchten Taufenbe zu opfern", ebenso ift es neu, daß Graf Ranatiem beim Abschluß des Bertrages von San Stephano "die ihm von St. Petersburg aus gegebenen Inftruktionen weit überschritten" hat; im Detail weiter bestätigt werden die Mediationsversuche Deutschlands vor Beginn des Rongreffes und Bismard's entschiedene Barteinahme für Rugland mahrend bes Rongreffes (S. 64 und 72), überaus anschaulich und in ben Hauptsachen neu ift die Darlegung ber furchtbaren Lage, in ber fich Rumanien im Fruhjahr 1878 befand, als Rufland Die Unnexion von Begarabien erzwang und mit ber Entwaffnung ber rumanischen Armee nicht nur brobte, sondern auch alle Borbereitungen getroffen hatte, um diese Drohung zu verwirklichen. Die Saltung des Fürften Rarl in dieser Krisis ist ohne jeden Rückhalt als bewunderungswürdig zu bezeichnen, wie benn überhaupt bie Richtung ber ruffischen Bolitik dabin gegangen ift, abnliche Abhangigkeitsverhaltniffe in Rumanien zu begründen, wie fie bald banach in Bulgarien und Serbien zum Unglud beiber Staaten und ihrer Berricher gur Beltung tamen. Es ift als das ausschließliche Berdienst bes Ronigs zu betrachten, daß eine folche Entwidlung verhindert murde, und wir werben es um fo höher anschlagen muffen, daß dadurch Rugland genöthigt murde, einer Bolitik au entjagen, an der es feit den Tagen Botemfin's unentwegt festgehalten hatte. Die Consolibirung des unabhängigen Rönigreiche Rumanien ift die einzige große Riederlage, welche die ruffische Bolitik im Orient erlitten bat.

Rur angebeutet und wohl auch nicht ganz erkannt werden in den "Aufzeichnungen" die großen Pläne, mit denen die englische Politik (Salisbury und Disraeli-Beaconsfield) sich 1877 und 1878 getragen haben. Wir sind erst neuerdings darüber, wenn auch ohne auszeichende Quellenangabe, so doch offenbar aus sicherem Wissen durch die Revue de Paris (15. Nov. 1890. Dupont=D'Edardt: Panisla-

misme et propagande islamique) unterrichtet worden. Es beftätigt fich banach, mas die Aufzeichnungen mit allem Nachbrud bervorheben, daß England nicht nur durch Drohungen einschüchtern, sondern thatfächlich ben Krieg gegen Rukland aufnehmen wollte. Der englische Plan aber war der folgende. Es handelte fich um eine türkisch=perfisch= afghanische Allianz mit England gegen Rugland. Der Schah batte versprochen, 90 000 Rurben zu ftellen, Die fich mit 100 000 Turten bei Rars und Erzerum vereinigen follten, England follte 30 000 Mann über Trebisonde nach Armenien schicken, weitere 15 000 Englander und 45 000 Cipones follten aus Judien und burch den perfifchen Golf nach Mefopotamien geworfen werden und fo 150000 Mann bie ruffische Grenze bedroben. Man bachte, ein turkmenisches Reich mit ber Sauptstadt Merm zu grunden und baburch bem ruffischen Bordringen in Ufien einen Ball entgegenzuseten. Die Türkei batte es übernommen, ben Emir von Afghaniftan, Shir Ali, für biefen Blan ju gewinnen. Der aber versagte fich ber englischen Bunbesgenoffen-Er foll gefagt haben: "Die Freundschaft ber Englander ift wie ein Wort geschrieben auf Gis" und damit mar bas ganze Unternehmen fo zweifelhaft geworden, daß England fich mit ben Beftimmungen des Berliner Rongreffes zufrieden gab und gleichsam als Beugen diefes ungeborenen Angriffes die Abtretung von Cypern von ber Bjorte erhielt, die ohne jene Borgeschichte immer als etwas Unbegreifliches ericheinen mußte.

Bon der bereits in Angriff genommenen Heranziehung indischer Truppen berichtet auch das Tagebuch König Karl's. Man sah darin ben ersten Ansang zu einer Berwendung der Kolonialmacht Englandsfür Zwede europäischer Bolitik.

So mag noch Bieles, was wir heute in den "Aufzeichnungen" nur halb verstehen, in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen. Das Wesentliche ist: man wird in diesen vier Bänden kein leichtsinniges Wort, keine unüberlegte Wendung, keinen Anslug von Klatsch, sondern überall. Thatsacken und den wohlerwogenen Kommentar eines ernsten, von dem Gedanken der Verantwortlichkeit erfüllten Kopses sinden. Auf solchem Fundament ist für den Historiser gut weiter bauen.

Der Herausgeber hat bann entsprechend jener biographischen Ginleitung, ein Nachwort an ben Schluß ber "Aufzeichnungen" gesfügt, bas in herzlicher Bewunderung für ben König die weitere Regierungsthätigkeit desselben bis zu seinem 25 jährigen Regierungs-jubiläum am 10./22. Mai 1891 stizzirt. Wir haben dem nichts hinzuzus

fügen und lassen es gerne gelten, wenn der Herausgeber sagt: "Wöge den Abschluß dieses Werkes der Ausspruch des großen Historikers Treitschke bilden: "Dauernder Nachruhm gebührt keinem, der nicht größer ist als seine Werke." Er gibt uns die Gewißheit dauernden Nachruhms für König Karl von Rumänien."

Berlin.

Th. Schiemann.

Biographisches Jahrbuch und Deutscher Netrolog. Herausgegeben von Anton Bettelheim. Berlin, Georg Reimer. 1898—1900. 2. Band, Jahrg. 1897. VI, 55 u. 468 S. 3. Band, Jahrg. 1898. VI, 420 u. 170 S.

Das Biographische Jahrbuch Bettelheim's, das jest in drei Banden die Lebensbeschreibungen der in den Jahren 1896, 1897 und 1898 verftorbenen hervorragenden Deutschen enthält, erwarb sich ichnell das Bürgerrecht unter den biographischen Sammelmerten. Wenn es bem Berausgeber gegonnt fein wird, seine Arbeit auch nur ein Jahrzehnt in gleicher Beise fortzuseten, fo werden ihm die Forscher nabezu auf allen Biffensgebieten Dant bafür miffen, baß fie in feinem Berte werthvolle Grabichriften aller bebeutenden Toten unferer Tage ju finden vermögen. Der innere Berth der geleisteten Arbeit mag gleich bleiben, ihr äußerer Werth bagegen fteigt mit ber längeren Dauer einer folden Sammlung. Alljährlich werben 200-300 Biographien aufgenommen. Rein Beringerer als ber Berausgeber ber Allgemeinen Deutschen Biographie, Frhr. v. Liliencron, bob nach bem Erscheinen bes 1. Bandes bes "Deutschen Refrologes" - wir möchten diesen Namen ber B.'schen Sammlung als haupttitel vorangestellt miffen - in ben Göttinger Gelehrten Unzeigen ruhmend bervor, daß damit eine wichtige Erganzung bes von ihm geleiteten Nationalwerfes geboten ift, ein Lob, das um fo fcwerer wiegt, als bort ein einzelner Schriftsteller bas ju leiften versucht, mas auf dem freilich unendlich größeren Gebiete ber zwei Sahrtausende beutscher Beiftesgeschichte bie Münchener Atademie ber Biffenschaften ju ichaffen unternahm. Benn ber berufenfte Beurtheiler bem erften Bande bes Deutschen Refrologes einen fo ehrenvollen Geleitbrief auf ben Beg geben tonnte, fo zeigen die nachften Bande noch Fortschritte, sowohl mas die Erweiterung des Kreises der Mitarbeiter als was die forgfältige Auswahl ber zu schilbernden Lebensläufe betrifft. Dazu tommt, daß ber 2. Band auch eine gute Überficht ber biographischen Literatur des Jahres 1897, bearbeitet von Dr. Jo= hann Luther, und ber 3. Band eine überaus gründliche Totenlifte bes Jahres 1896, zusammengestellt von dem Bibliothekar Dr. Georg Wolff, enthält. Diese Lettere umsaßt nicht bloß die in dem Hauptwerke berücksichtigten Personen, sondern alle jene Toten, die sich nur einigermaßen der Öffentlichkeit bemerklich und verdient gemacht haben, dazu auch das Verzeichnis der ihnen in Beitungen und Schristen gewidmeten Biographien. Jeder Band enthält auch, wie nicht anders zu vermeiden, Nachträge zu den vorhergehenden Jahrgängen, da nicht alle Biographien rechtzeitig abgeliesert wurden. Wie wichtig diese Ergänzungen sind, beweist u. a. die im 3. Bande als Nachtrag erscheinende Lebensbeschreibung Riehl's von Georg v. Mayer, die Daniel Sanders und anderer Männer.

In der langen Reihe von 700-800 Biographien, die in ben erften brei Sahrgangen borliegen, gibt es natürlich fehr ungleiche Beitrage. Manche Lebensläufe find durch einfache Angabe ber michtigften Daten gur Benüge berücksichtigt, anderen ein rundes, mitunter formichones Bild gewidmet. Die Fähigkeit bes Redakteurs zeigt fich in dem Spürfinn, mit bem er jedesmal Umfragen bie geeigneten Biographen heranzog, die zumeist aus der Reihe berjenigen gemählt murben, die dem Toten naheftanden. Go tommt es wohl, bag in manchen Arbeiten ein panegprifcher Bug vorherricht. Dies ift jedoch vielfach nicht anders möglich, ba fich bie Gruft über ben Berftorbenen doch eben erft geschloffen hatte. Das Unternehmen ist dadurch auch nicht geschäbigt, denn es ist vor allem wichtig, daß jeder Lebenslauf liebevoll, mit forgfältiger Benupung ber Mitthei= lungen der nächsten Hinterbliebenen bearbeitet fei, momoglich auch unter herangiehung ber felbstbiographischen Aufzeichnungen bes Berftorbenen, und man wird nicht verlangen tonnen, daß wenige Monate nach bem Tobe eines Gelehrten, Dichters, Barlamentariers von einem ihm Nahestehenden mit fritischer Scharfe über fein Birten abgesprochen werbe. Biel wichtiger als die icharse Beurtheilung bes Lebensganges ift es für bas Biographische Jahrbuch, Daten festzuhalten, bie balb vergeffen maren, und ben Entwicklungsgang eines Mannes ju fchilbern, über ben nach gehn ober gar zwanzig Sahren vielleicht niemand mehr berufene Austunft zu geben im Stande mare. Und welch' reiches Material ift ba aufbewahrt! Wenn 3. B. F. X. Kraus aus frischefter Erinnerung und reichster Renntnis ben Lebenslauf bes Rarbinals Hohenlohe, Baul Schlenther ben Theodor Fontane's, Abolf Fren ben Ronrad Ferdinand Meyer's, Eduard Meyer ben Georg Ebers'. Richard Grug ben Ribbed's, Alexander Meger ben bes Generalpoft= birektors Stephan schilbert, fo find bas, um nur einige menige und vielleicht nicht einmal die hervorftechendsten Beisviele hervorzuheben. Dentmäler ber Erinnerung von Freunden, Mitftrebenben und Schülern. - Es liegt nabe, in unserer Zeitschrift gerade von den Siftorikern au fprechen, bie in ben beiben letten Rabraangen behandelt find. Die Jahre 1896 und 1898 raubten ben Deutschen Manner erften Ranges auf diesem Gebiete, Beinrich b. Treitschfe und Satob Burthardt, benen von Bailleu und Frey Biographien gewidmet find, in benen alles Rern und Nerv ift. Dann fanden Curtius in Abolf Michaelis, Begele und Battenbach in Bictor Baper Schilberer, beren Berdienft icon megen ber Unbefangenheit ihres Standpunktes anauerkennen ist. Auch die übrigen weniger bervorragenden Forscher auf hiftorifdem Bebiete find entsprechend berudfichtigt. - Überall bemerkt man das Beftreben bes herausgebers, nicht bloß fachkundige Rrafte heranzuziehen, sondern auch die biographische Runft zu Borte tommen zu laffen, und in der That gibt es in der Sammlung manch fleines Rabinetstud straffer Charafterschilderung. Daß freilich manchem Autor nur eine burftige farbloje Stigge gelingt, tonnte taum bermieben werben. Das find Entgleisungen, Die fich in fvateren Banden feltener wiederholen werden, ba B. feine Mitarbeiter immer beffer tennen lernen und ben allzu Trodenen unter ihnen aus bem Bege geben wirb. Im gangen aber ift von jedem Bande gu fagen, bag er, natürlich nicht in allen Theilen, aber in weiten Bartien auch eine anziehende Lekture bietet. Bekanntlich ging ein früheres Unternehmen berfelben Art, ber Reue Refrolog ber Deutschen, bas allerbings in einem viel bescheideneren Umfange gehalten war, nach dreißig= jährigem Beftande 1854 wegen geringer Theilnahme ein. Jest ruht bas Wert in ber fraftigen Sand ber Buchhandlung Georg Reimer, bie durch icone Ausstattung und burch je zwei bem Berte borgefette Stahlftiche ben Abfat zn erweitern bemüht ift. Inbeffen brangt fich von selbst die Annahme auf, ein berartiges Bert werbe außerhalb bes Rreifes ber Bibliotheken und ber Belehrten fcmerlich einen groken Abigk finden. Dies mare noch weniger ber Sall, wenn es Erweiterungen erführe und baburch vertheuert wurde. Gine folche größere Bollftandigfeit aber mare munichenswerth, und Freiherr v. Liliencron gab manchen Wint, wie durch Gewinnung von Referenten in ieder deutschen Landschaft und innerhalb jeden Biffensgebietes Erganzungen zu gewinnen seien. Liliencron felbft beutet an, bag er fich feinerzeit mit dem Gedanten getragen habe, die hiftorische Rommission bei der Münchener Atademie solle für die Fortführung der Allgemeinen Deutschen Biographie in abnlicher Beise Sorge tragen. wie dies Bettelheim fpater unternahm: und ohne Frage murbe es fich empfehlen, wenn eine ber gelehrten beutschen Rorperschaften ober ein Berband von ihnen fich des Deutschen Nefrologs annähme und an dem Werte fortbaute. Sollte fich der Deutsche Retrolog immer weiter ausgeftalten, fo tritt er nach ber geschäftlichen Seite aus dem Rahmen eines von einem Buchbandler zu betreibenden Unternehmens beraus. Aus allen biefen Grunden follten bie berufenen Rreise erwägen, ob der Deutsche Retrolog nicht mit der Allgemeinen Deutschen Biographie in organische Berbindung zu bringen fei. Das große Nationalwert tann nicht alle Berfonlichkeiten, die in dem jahrlichen Refrologe Aufnahme zu finden haben, berüchsichtigen, ba es nur eine Auslese ber Beften bringen foll. Der Deutsche Retrolog behält bei feiner verhältnismäßig größeren Bollftandigfeit feinen Berth auch bann, wenn die Deutsche Biographie noch weitere Rachtragsbande erhalten wird. Alle biefe Grunde fprechen bafur, ben von B. begonnenen Deutschen Refrolog in den Rahmen der größeren Unternehmung einfügen.

Wien.

Heinrich Friedjung.

Die Berfassung ber Stadt Paderborn im Mittelalter. Bon Anton Sübinger. Münster i. B., Regensberg. 1899. 207 S. mit einem Plane ber Stadt.

Geschichte der Stadt Paderborn. Bon Wilhelm Richter. 1. Band bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Mit Urkunden und Statuten bearbeitet von Karl Spanden. Paderborn, Junfermann. 1899. VIII, 192 u. CLXV S.

Der Bf. der ersten Schrift, einer Erstlingsarbeit, hat sich seiner Aufgabe mit gutem Geschick entledigt. Benn es ihm nicht gelungen ist, die sich an die Berfassung der Stadt Paderborn im Mittelalter knüpfenden Fragen sämmtlich der Lösung zuzuführen, so darf Hübinger daraus kein Borwurf gemacht werden; unsere gerade für diese Stadt höchst mangelhaste schriftliche Überlieferung — besitzen wir doch keine ältere Statutensammlung aus Baderborn — trägt daran die Hauptschuld.

Richter hat in bem 1. Bande ber Geschichte ber Stadt Pabers born mit großem Fleiße zusammengetragen, was an älteren und neueren Aufzeichnungen für seinen Gegenstand vorhanden ift. Gehrsten's und Spancken's handschriftlicher Nachlaß sind babei ausgiebig

benutt worden. Des Letteren Sohn, Karl Spanden, hat im Anhang die Urkunden und Statuten bearbeitet. Ginige Ergänzungen dazu bürften die Archive der Klöster Abdinghof, Busdorf und Gokirchen im Staatsarchiv Münster liefern; so enthält ein Abdinghofer Kopiar noch einige ungedruckte Urkunden aus der ersten Hälfte des 13. Jahrshunderts, die für die Geschichte und die Verfassung der Stadt beachtensewerth sind.

Trothem Paderborn bereits im Jahre 777 in dem Bericht über ben Ausenthalt Karl's des Großen daselbst als villa bezeichnet wird, wissen wir über die Entwicklung des Ortes dis in das 13. Jahrshundert hinein recht wenig. Man klammert sich daher mit einer gewissen Ängsklichkeit an die vereinzelten Notizen, welche in der Lebenssebeschreibung des Bischofs Weinwerk erhalten sind, und sucht jede Angabe dieser Quelle zu stützen, selbst wenn sie der Auffassung von einem naturgemäßen allmählichen Bachsthum der Stadt direkt in's Gesicht schlägt. Daß der Bs. der Biographie im günstigsten Falle erst 130 Jahre nach dem Tode seines Helden geschrieben und das Beste darin aus mündlicher Überlieserung geschöpst hat, wird dabei übersehen.

In ber alten Anfiedlung, die Rarl ber Große bereits vorfand. wurde um bas Rahr 805 ein Bischofsfit eingerichtet. Die Erlöferfirche, die er hier erbaute, ift aber vielleicht doch die Borläuferin der späteren Pfarrfirche, der nachher dem hl. Ulrich geweihten fogenannten Saufirche gemesen. Auch fie murbe mit dem Dom in den altesten Theil der Stadt, die urbs, unter der man die Domimmunität verfteht, hineinbezogen, die erft Meinwert mit Mauern umgeben haben foll. Wenn biesem sein Biograph auch die Ummauerung ber weiteren Stadt zuschreibt - val. Sübinger S. 16 ff. - fo burfte boch bem fcon bie Ungabe miderfprechen, daß bas Stift Busborf im Jahre 1036 als außerhalb ber Stadt Baberborn gelegen aufgeführt wird. Bu Deinwert's Zeiten exiftirte wohl auch bie fogenannte Marktirche noch nicht; die forensis ecclesia, von der in deffen Lebensbeschreibung Die Rede ift, hat man, wie bereits Gobelinus Berfon richtig ertannt hat, auf die ecclesia parochialis, b. h. die Gaufirche (anders Bubinger S. 29 und Richter S. 21) zu beziehen. B. a. a. D. bestreitet auch die Richtigkeit der bislang gultigen Auslegung der Urkunde von 1231, durch welche das den Padergau umfaffende Rirchspiel in drei Bfarrsprengel zerlegt wurde; er gibt aber teine Erklärung bafür, wie benn die Urfunde anders zu verfteben fei. Auch beftreitet er bas zeit= weise Fortleben ber mit ber Stadt Baberborn vereinigten villa Aspethera (Maspern) als Sondergemeinde, muß jedoch zugeben, bag damit eine zweite Gerichtsftatte in Baderborn hervortritt, die nach seinen späteren Darlegungen S. 132 ff. neben ihren gerichtlichen auch die kommunalen Kunktionen beibehalten haben wird. Aspethera gilt noch im 13. Rahrhundert als besonderer Stadttheil, mahrend fich bas bon ben übrigen Bauerschaften in Paberborn wohl taum behaupten laffen wird. Die Frage, ob wir auf eine ber letteren den Musbrud "Meuftadt" zu beziehen haben, der in einer Abdinghofer Urfunde von 1194 vortommt, dürfte auch nach S.'s entgegenstebenden Ausführungen S. 10 noch nicht als völlig abgethan gelten. Die Rämper-, Befterund Ronigsftrafer-Bauerichaften icheinen als fünftliche Gintheilungsgruppen angesehen werben zu muffen, die burch ben Buwachs ber Bevölkerung nothwendig geworden maren. Mit ihnen verschmolz bann im Laufe ber Zeit die villa Aspothera, die zunächst noch ihre Selbftändigkeit bewahrte. Die Bierzahl der Bauerschaften behält für die Stadtverfaffung von Baderborn dauernde Bedeutung; auf jeden Fall bildet fie auch noch im 18. Jahrhundert die Grundlage der Rathsmablordnung. Maspern= und Gierfträßer Bauericaft fallen um biefe Beit aufammen als Bahlbegirt. Bem und welcher Beit die fünf Bauerschaften, die zeitweise eine politische Rolle gespielt haben (R. S. 139), ihren Urfprung verdanken, barüber wird uns hoffentlich ber 2. Band bes R.'ichen Buches bie erwünschte Auftlarung bringen.

Düffelborf. Ilgen.

Osnabrüder Urfundenbuch. Band 2 u. 3 Heft 1 herausgegeben von **F. Philippi**, Band 2 Heft 2. 3 von **M. Bär**. Osnabrüd, Historischer Berein. 1896—1899. XII, 524 S. und VI, 552 S.

So interessant und von so allgemeiner Bedeutung für Geschichte und Diplomatik wie der 1. Band des Osnabrücker Urkundenbuchs (vgl. H. 73, 506), für den unser Interesse durch die schöne Busblikation von Jostes und die vielen Kommentare, welche sie gestunden hat und voraussichtlich noch finden wird, noch gewachsen ist, ist der 2. und 3. Band freilich nicht. Beide bewegen sich durchaus in engem, lokalem Rahmen.

Band 2 mit ben Urkunden der Jahre 1201—1250 und von Band 3 das erfte heft mit denen der Jahre 1251—1259 hat noch F. Philippi, der rühmlich erprobte Renner westfälischer und Osnasbrüder Geschichte, bearbeitet. Anlage, Methode und Technik sind hier

ganz die gleichen wie beim 1. Band und in den früheren Urkundenpublikationen desselben Herausgebers. Und Ph.'s Nachfolger im Staatsarchiv in Osnabrud, M. Bar, hat sich ihnen füglich auf das genaueste angeschlossen.

Man hat früher oft und mit einer gewissen Borliebe von der Technik der Urkundenedition gehandelt und meist einer stärkeren Unisormität das Bort geredet, indem man das eine oder andere Urstundenbuch als Modell bezeichnete, an das die anderen sich anschließen möchten, und man hat die gleichförmigeren Schiionen der Franzosen und Italiener, in diesem Bunkte wenigstens, gerne den Deutschen als Muster hingestellt. Davon nun weicht die Ausgabe Ph.'s nicht unersheblich ab. Er hat durchaus auch als Schiver seine Sigenart gewahrt. Sein Schema ist dieses: Er gibt zu jeder Nummer das reducirte Datum, dann ein Regest der Urkunde, weiter läßt er solgen die Anzgabe der Quelle und des Drucks, dann den Text bei genauestem Anschluß an die Borlage, aber mit willkürlicher und möglichst zurückshaltender Interpunktion, mit i und j, u und v, je nach ihrem vocas lischen oder konsonantischen Werth, endlich kurze Noten. Bestreben nach möglichster Präcision und Kürze ist ganz underkennbar.

Wegen alles diefes läßt fich von jemandem, ber in ber absoluten Uniformität ber Urfundenbücher durchaus nicht bas Beil erblicht, schlechterbings nichts einwenden. Db man die Regesten in beutscher Sprace ober in lateinischer Kurfive gibt, ift höchst gleichgültig, und Bh. brauchte gegen die Bedanten, die gegen biefes oder jenes Schema ichwere Gewiffensbebenten begen, gar teine Worte zu verlieren (G. 6). Db man Quellen und Drude so oder so ordnet, ob man fie an die Spite ober an bas Ende bes Textes fest, bas wird fein Berftanbiger einem Berausgeber vorschreiben wollen. Db i ober j, u ober v, ob reichlichere ober mäßigere Interpunktion anzuwenden fei, bas moge man gleichfalls bem Ebitor überlaffen, um fo mehr, als das eine ebenso rationell ift wie das andere. Wenn nur die Texte genau, die Anterpunftion finngemäß und die Roten zuberläffig find. Daß biefen elementarften Anforderungen die Ausgabe Bh.'s und B.'s in jeber Sinfict Genüge leiftet, dafür bietet ihre Stellung in Amt und Biffenichaft und ihre Erfahrung in ber Behandlung und Bearbeitung archivalischer Materien von vornherein alle Bürgschaft.

Auch ber anderen selbstverständlichen Forderung, die an ein Urkundenbuch zu stellen ift, Bollständigkeit des urkundlichen Materials unter Augrundelegung der ältesten und ursprünglichen Überlieferung, ist gewiß von den Bearbeitern Genüge gethan. Die Zahl der Archive, welche von ihnen benutt sind, ist nicht gering, und sie haben sich ein nicht geringes Verdienst erworben, indem sie mehrere, bisher wenig benutte Archive. wie das fürstliche Archiv in Rheda und das Stiftsarchiv in Börßel, gründlich ausgebeutet haben. Am meisten ergaben natürlich die Staatsarchive in Osnabrück und Münster und das Domarchiv in Osnabrück, dann die anderen Osnabrücker Sammlungen, das Stadtarchiv und das Generalvikariatsarchiv, die Archive in Crefeld, Steinfurt, Rietberg und Bassum u. a. Selbst über Westsalen und Osnabrück hinaus sind die archivalischen Rachforschungen der Herausgeber ausgebehnt worden; auch die Staatsarchive in Hannober, Düsseldors, Olbenburg, Detmold, Utrecht u. a. haben einiges beigesteuert. Endlich das Batikanische Archiv mit den Regesten (nach Hinte). Das Ergebnis ist denn auch stattlich genug: weit mehr als ein Viertel der gebotenen Urkunden waren bisher ganz undekannt.

Eben diese Stoffmasse hat wohl Ph. veranlaßt, alle erläuternden Noten so knapp als möglich zu sassen und auf einen ausstührlicheren Kommentar zu verzichten. Ich hätte statt dessen vorgezogen, einige Texte zu kürzen. Natürlich nicht die eigentlichen Osnabrücker Urkunden, die, bekannt oder unbekannt, durchaus in extenso abzudrucken waren. Aber für die zahlreichen päpstlichen Mandate wie Nr. 45, 161, 225, 253, 283, 337, 461 u. a., die nicht eigentlich Osnabrück angehen, hätte um so leichter ein Regest genügt, als sie wie alle berartigen Stücke völlig sormelhaft sind.

Am weitesten werden die Meinungen der Herausgeber und Benutzer auseinandergehen in Bezug auf die diplomatische und historische Charakterisirung des gebotenen Materials. Neigung und Ersahrung des Einzelnen werden da am Ende entscheiden. Man wird also dem Diplomatiker nicht verargen, wenn er über die äußeren und inneren Merkmale der abgedruckten Originale möglichst viel zu ersahren wünscht und wenn er aus jedem neuen Urkundenduch Materialien sür die Lehre von den Privaturkunden zu gewinnen hofft. Diesem Bunsche sind die Herausgeber des Osnabrücker Urkundenduchs nur wenig entgegengekommen; auf möglichste Kürze bedacht, haben sie nur sehr spärliche Bemerkungen über den diplomatischen Charakter einzelner Urkunden gemacht. Ph. gibt in der Einleitung S. 7 einige Sätze über den Werth seines Materials für die Urkundenlehre; er schlägt den Gewinn dasur selbst als sehr gering an, — nach dieser Sette enttäuscht die Ausgabe.

Mehr am Herzen haben bem Herausgeber offenbar die verfassungsgeschichtlichen Dinge gelegen. Er gibt in der Einleitung
S. 8 einige Andeutungen darüber, die zur Einsührung sehr nüplich
sind; immer aber wird der Benuter bedauern, daß sie nicht ausführlicher sind. Indessen kann daraus dem Herausgeber einen
Borwurf um so weniger machen wer, wie der Ref., bei einer ähnlichen Urkundenpublikation zwar ein großes Programm aufgestellt hat,
in seiner Durchführung aber hinter dem, was er selbst als wünschenswerth bezeichnete, so weit zurückgeblieben ist.

Bährend der 2. Band noch mit den Mitteln des Hitorischen Bereins zu Osnabrück allein zu Stande gebracht worden ist, hat zum 3. Band die Preußische Archivverwaltung einen Zuschuß bewilligt, der das Erscheinen desselben erst möglich gemacht hat. Diese einsichtige und energische Unterstützung der Lokalsorschung durch die Centralverwaltung der preußischen Archive wird jeder Freund vaterländischer Geschichte mit aufrichtigem Danke begrüßen; ist doch damit zugleich die Möglichkeit gegeben, das dilettantische Element in der Lokalseschichtlichen Publikationen in einer nicht rein äußerlichen, sondern wahrhaft wissenschaftlichen Gleichförmigkeit zu fördern.

Göttingen.

Kehr.

Urfundenbuch bes Hochstifts Merseburg. Bon B. Rehr. 1. Theil: 962—1357. A. u. b. T.: Geschichtsquellen ber Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, herausg. v. d. Hist. Rommission ber Provinz Sachsen. 36. Bb. Halle, Otto Hendel. 1899. LXXXIV u. 1246 S.

Der Berfasser bes vorliegenden Werkes macht dem kritischen Beurtheiler die Thätigkeit verhältnismäßig leicht. Denn was man irgend an der vortrefslichen Arbeit auszusetzen haben könnte, hat er selbst schon in Borrede und Einleitung scharf hervorgehoben. Nur auf eine, wie mir scheint, nicht ganz unwichtige Außerlichkeit ist er dabei nicht eingegangen, obgleich er sich ohne Zweisel auch ihrer längst bewußt geworden ist. Ein Urkundenband von 1430 Seiten Octav ist eine Art Unding, wie es ja leider mehrsach in der historischen Literatur ausgetaucht ist. Die Bequemlichkeit der Benutzung und die Haltdarkeit des Buches wird durch solchen Umfang zu sehr beeinträchtigt; ein stichhaltiger Grund aber, die Urkunden im ersten Bande bis 1357

zu führen und ihnen noch so viele Beigaben anzufügen, lag durchaus nicht vor.

Bon diesem äußeren Mißstand abgesehen, tann ich aber bem Bf. teineswegs beipflichten, wenn er Borwort S. VII sagt: "ich bin durchaus davon durchdrungen, daß dieser Arbeit größere Mängel an-haften, als ich als Autor selbst es für zulässig halte". Söchstens ließe fich auch hier sagen: die Mängel bestehen in der Fülle des Gebotenen.

Sein Hauptmaterial verbankt ber Bf. dem Archive des Domkapitels in Merseburg, das ihm seine Schätze so zur Verfügung stellte,
daß er sie in Marburg und Göttingen "in aller Muße" benutzen
konnte. Für den Bf. war dies unstreitig sehr angenehm. Gine ordnungsnäßige Archivverwaltung aber durfte zu solcher Massenderendung
durch die Post die Hand nicht bieten. In einem anderen Falle hat
dasselbe Archiv (es geschah — seltsame Ironie — im Interesse des
Bereins zur Erhaltung der Denkmäler) ein nach Art und
Werth einzig dastehendes Stück einem Benutzer zu Liebe in der Welt
monatelang herumsahren lassen; ja es ist sogar mit der Bezeichnung
"postlagernd" versandt worden! Einem solchen verständnislosen Gebahren müßte doch wohl endlich ein Riegel vorgeschoben werden.

Daß R. eine Bollständigkeit der urkundlichen Überlieferung seines Bebiets erreicht hat, wie fie irgend zu erreichen mar, mird jedem flar fein, ber seine Art zu arbeiten erfannt hat. Die Nachlese, bie ba noch zu halten fein tonnte, burfte geringer ausfallen, als bei irgenb einem ähnlichen Werte. In einem einzelnen Falle, Urt. 159 a. S. 946, ift bem Bf. eine Urfunde gefliffentlich vorenthalten worden: ein trauriges Zeichen, auf welche Abwege Sabgier und Gigennut führen fonnen. Auch die "menschenmöglichste Genquigfeit" (G. IX) in ber Reproduktion ber Texte ift gar nicht anzugweifeln. Sehr erwünfct ift die Anordnung der Texte, bei der vor allem der leichte Aberblid über die einzelnen Urtundentheile in's Auge gefaßt ift. 3d meine nicht, daß ber Bf. hierin zu weit gegangen ift. Beispielsweise ift die Trennung der Beugenreihe burch ein Spatium fehr willtommen. weil oft genug fie allein ben Benuter intereffirt. Durch Anordnung ber Texte und Interpunktionen die Überfichtlichkeit und Berftanblichkeit ber Urfunden zu erhöhen, wie es hier geschehen, ift fehr verdienftlich. zumal man ja boch nicht nur an Fachgenoffen als Benuter benten barf, sondern auch an die zahlreichen Mindergelehrten, die mit ihrer Theilnahme an der Forschung diefer fo manchen Rugen bringen können.

In den Angaben über Textüberlieferung, Befiegelung, Schrift, Dorfalien ift der Bf. febr weit gegangen. Er fagt felbst (S. VII), daß die Urkunden der Merfeburger Bischöfe diplomatisch nicht bebeutend find. Wenn er fie bennoch, sowohl in ber Ginleitung (S.LIV-LXVIII) als im Text nach dieser Seite hin eingehend bespricht, jo wendet er fich an einen allgu fleinen Leferfreis, und beffen Blieder werden bei etwaigen felbständigen Studien fich doch wieder an die Driginale selbst halten muffen. Die Dorfalien find ja ohne 3meifel oft von größter Bichtigfeit und fie murden bisher meift viel zu fehr vernachläffigt. R. aber theilt benn boch in vielen Fällen auch folche mit, die durchaus nichts Wefentliches weber über ben Inhalt ber Urfunde, noch über Namenschreibung und dgl. enthalten. Der Grundfat, beffer zu viel als zu wenig, mag ibn bei biefem Berfahren geleitet haben. Die Beschränkung auf die Biedergabe nur solcher Ur= funden, welche die zum Bisthum Merfeburg gehörigen Orte, Inftitute und Berfonen direft betreffen, muß gebilligt werben. Ein anderes Berfahren wurde ficher bem Buche einen großen und nicht entsprechend werthvollen Ballaft aufgebürdet haben.

Ganz besonders erfreulich ist, was R. über die Behandlung der jüngeren Urkunden sagt: er wolle fie nicht entgelten lassen, daß ihnen das ehrwürdige Alter der älteren fehlt. Es ist wahrlich hohe Zeit, daß die jüngere urkundliche Überlieferung zu ihrem Rechte kommt. Sie wird einmal durch den so oft viel ausgiedigeren Inhalt, dann aber auch vermöge der deutschen Texte, die sprachlich so reiche Aussheute liefern können, der Wissenschaft ganz andere Dienste leisten als die ältere, die gar zu oft unter einer Fülle höchstens den Diplomatiker von Fach interessirender Phrasen kaum ein paar Worte brauchbaren Inhaltes bietet. Man sollte wohl das bisherige Versahren umkehren und mehr alte Urkunden im Regest, mehr neuere in vollständigem Abdruck geben.

Daß der Bf. in diplomatischer Aritik, Aritik der Urkundenübers lieserung nach der historischschronologischen Seite Ausgezeichnetes gesleiftet hat, wird jeder Sachverständige gern bestätigen. Die beis gegebenen Schriftproben sind ganz vorzüglich ausgeführt. Die historische Rommission hat sich hier dem Bf. zu Liebe einen Luxus gestattet, wie er sich in ihren anderen Urkundenbüchern nicht sindet. Dem Werke gereicht dies natürlich zum Bortheil. Die großen Rosten hätte man aber besser für eine besondere Ausgabe von Urkunden in Abbildungen (nach Art der Kaiserurkunden) sparen sollen, in welcher

die wichtigsten Urfundengruppen der Provinz behandelt worden maren. Die Siegeltaseln laffen vielfach an Deutlichkeit zu wünschen übrig, was aber jedenfalls nur der Zustand der Originale verschuldet hat.

Mit bemselben Fleiße und berselben Sorgfalt wie die Urkunden sind die Beigaben (S. 947—1082) gearbeitet. Wir finden da: Juramanta, Statuta, Calendarium von 1320/21, Aufzeichnungen über die Güter und Einfünste des Domkapitels, des Marienaltars, der Kirche S. Sixti, Aufzeichnung über die Grenzen der Diözese Raumburg und Mersedurg, Indentare der Reliquien und des Schazes der Domkirche. Vortrefsliche Register schließen das Werk ab, mit dem sich der Bf. um die Geschichtsforschung der Prodinz Sachsen nicht nur, sondern um die Urkundensorschung überhaupt ein Verdienst erworben hat, das gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Magdeburg. Ausfeld.

Sagnac, La législation civile de la révolution française (1789 à 1804). Essai d'histoire sociale. Paris, Hachette et Cie. 1898. XX, 445 p.

Es ist erstaunlich, daß bei der ungemein starken Beschäftigung mit der großen französischen Revolution, die in den verschiedensten Richtungen das Interesse der Forscher reizte, das interessante Stück Rechts und Socialgeschichte, das durch Sagnac eine trefsliche Bearbeitung gesunden hat, erst jett geschrieben wurde. Dankbar begrüßen wir diese schönen Untersuchungen, die nicht nur eine große Lücke unserer socialhistorischen Kenntnisse ausstüllen, sondern auch das geschichtliche Verständnis wichtiger Theile des heutigen code civil ersichließen.

In zwei Hauptstuden schilbert ber Bf. zuerst die Entwicklung in der Periode von 1789—1795 (S. 57—324), den Sieg der revolutionären Ideen, der Principien der Gleichheit und Freiheit im Civilzrecht und dann in der zweiten Periode 1795—1804 (S. 324—381) die Reaction, den Sieg der Autorität, der Juristen, der Anhänger der Tradition gegenüber den philosophischen Anschauungen.

Als die Constitution vom 3. September 1791 die Schaffung eines einheitlichen bürgerlichen Gesethuches forderte, stellte sie dem Gesethuches forderte, stellte sie dem Gesethuches der ungefähr 360 verschiedenen Partifularrechten, zwischen dem Süden mit seinem römischen Recht (droit éscit) und dem Norden Frankreichs mit seinem droit coutumier die Einheit des Civilrechts zu begründen.

Zwei Strömungen, die aus dem Naturrechte fließende individualistische und die der Staatsallmacht bekämpfen und durchkreuzen sich in den verschiedenen Phasen der Revolution und beeinflußen die Ausgestaltung der Civilgesetzebung.

Anschaulich schildert der Berfaffer zuerft den Buftand der faft durchweg vom Feudalismus beherrschten Grundeigenthumsverhältniffe des ancien régime, ihre allgemeine Berurtheilung und die einstimmigen Beschwerben ber Bauern. In der Nacht des 4. August 1789 hebt die Nationalversammlung alle Feudalrechte auf. Es bedarf der Arbeit von noch sechs Tagen, um die Konsequenzen dieser folgenichweren Beschluffe in Decreten festzulegen. S. legt flar, wie menig das von der Nationalversammlung befolgte System der Befreiung bes Grund und Bodens befriedigte. Diefer Befreiung folgte bie Bertheilung bes Grund und Bodens. Die Domanen gingen auf den Staat, die Guter ber Rommunen auf beren Mitglieder über, die ber "toten Sand" werben für Nationaleigenthum erklärt. Die Art der Beräußerung des Nationaleigenthums und ihre focialen Wirkungen werden lichtvoll erzählt. Ausführlich wird ber Aufbau einer neuen Grundeigenthumsordnung in ihren verschiedenen Außerungen (Unabbangigfeit des Eigenthums, Ginfchranfungen in der Ausübung bes Eigenthumsrechts, Beziehungen zu Dritten, Erbrecht) aufgezeigt. -Die Principien ber Gleichheit und Freiheit forberten Beseitigung aller aus der Bericiedenheit des Standes und der Religion hervorgegangenen Ungleichheit der Bersonen. Wie das Werk von den Revolutionsgesetzgebern in Angriff genommen murbe, wie die Gleichstellung der Protestanten und Juden nicht ohne Opposition durchgesett murbe, davon handelt der Unfang des zweiten Buches (Bersonen und Familie). Satte die Revolutionsgesetzgebung die Frau gur gleichberechtigten Benoffin des Mannes erhoben, so zeigt fich gerade bier die schärffte Reaftion in der Gejetgebung bes Conjulats, denn der Code civil unterwirft die Frau der Autorität ihres Chemannes und fest fie bezüglich ber Scheidung in gang unerhörter Beife binter ben Mann zurüd.

Bon besonderem Interesse sind die Berhandlungen, die der Säcularisation des Personenstandes und der Einführung der Civilehe und ber Zulassung der Scheidung (1792), die nicht nur durch philosophische Erwägungen, sondern auch als eine praktisch wohlthätige, sociale Einrichtung gesordert wurde, vorausgingen. In welcher Beise nach langen Kämpsen der Convent eine nur sehr bedingte Gleichftellung ber außerehelichen Kinder mit ben legitimen anerkannte, wie bann aber ber Code ihre Rechtsftellung wieder verschlechtert, ergahlt S. in intereffanter Ausführung.

Bir konnten hier nur einige wenige Punkte aus dem überreichen Material, das S.'s Buch aus den verschiedensten Materien des Civilerechts bietet, streisen und wollen nur noch hervorheben, daß der Bf. in einem kurzen Schlußkapitel die Hauptgesichtspunkte der Entwicklung und des Charakters der Civilgesetzgebung der Revolutionszeit prägnant und geschickt zusammensassent schildert.

Der Bf. kennt die Quellen vortrefflich, theilt aber nur das Wesentliche mit. Seine Darstellung ist anziehend und lehrreich. Der Einfluß der Ideen der Beit, der ethischen, wirthschaftlichen und socialen Anschauungen und die Antheilnahme einzelner Persönlichkeiten an dem Ausbau der französischen Civilgesetzebung der Revolutionsepoche wird unter vollständiger Beherrschung des Details in großen Zügen erörtert und kritisch gewürdigt.

Jena.

Eduard Rosenthal.

Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la révolution française. XII et XII bis. Espagne tom. II et III. Avec une introduction et des notes par A. Morel Fatio et H. Léonardon. Paris, Felix Alcan. 1899. XL, 434 ©.

Im Jahre 1894 erschien als 11. Band des Recueil des instructions der erste auf Spanien bezügliche Band, über welchen ich in einem früheren Bande dieser Zeitschrift berichtet habe. Er enthielt die Instruktionen bis zum Ausbruch des spanischen Erbsolgekrieges, und es war in Aussicht genommen, in einem zweiten Bande den Rest des auf Spanien bezüglichen Materiales zu veröffentlichen. Dafür hat sich dasselbe freilich als bei weitem zu umfänglich erwiesen. Der Schluß liegt nunmehr vor in zwei Bänden, deren jeder dem vorausgegangenen nur wenig an Umsang nachsteht. Ideel aber sind die beiden Bände auch jett noch als Einheit gedacht: eine gemeinsame Einleitung aus der Feder Morel Fatio's dient ihnen zur Einsührung, und die ergänzenden Notizen über die spanischen Diplomaten, die in dem entsprechenden Zeitraume am französischen Hose beglaubigt waren, sinden sich für die ganze Periode an den Schluß des

Der wiffenschaftliche Werth bes in ben beiben Banben bersammelten Materiales steht entschieden demjenigen des vorausgegangenen nicht nach. Die Bichtigkeit ber fpanisch=frangofischen Begiehungen für ben Gang ber Beltvolitit mar bei ben intimen dynastischen Beziehungen, wie sie im 18. Jahrhundert bestanden, gewiß nicht geringer als in dem vorausgegangenen halben Sahr= hundert. Tropbem aber läßt es sich nicht leugnen, daß die miffenicaftliche Bedeutung der Beröffentlichung nicht gang ber vorausgegangenen die Bage halt. Die Berausgeber, ich beeile mich dies auszusprechen, trifft dafür nicht die mindeste Berantwortung. Aber dadurch, daß in den letten Nahren gerade mit besonderem Gifer an ber Rlarlegung ber biplomatischen Beziehungen zwischen Spanien und Frankreich gearbeitet worden ift, und daß babei nicht nur die jest veröffentlichten Anstruktionen, sondern auch die auf dieselben begründeten diplomatischen Korrespondenzen sorgfältig berangezogen und ausgenutt morben find, ift uns ber wefentlichfte Theil beffen, mas die Inftruktionen für die geschichtliche Betrachtung ergeben, ichon bor ber Beit befannt gemacht worden. Der Berausgeber erkennt bies felbst am Schluffe seiner Einführung freimutbig an, und er konnte bies um fo ruhiger, als er ficher fein burfte, bag für ben Spezialforscher noch immer bes Werthvollen genug in der Bublifation bleiben wird. Denn einestheils ermöglicht erft die Beröffentlichung ber Texte eine Nachprufung der in den darftellenden Berten aus ihnen gezogenen Schluffe, bann aber enthalten bie Inftruktionen felbitverständlich eine Menge von Rotizen, die in dem Rahmen der bisber veröffentlichten Berte feinen Blat gefunden haben, oder die nur für ben Spezialhiftorifer, vor allem den Biographen, von Bedeutung find. 3ch habe icon in ber Befprechung bes 1. Banbes barauf hingewiesen, wie außerordentlich ber geschichtliche Werth besfelben vermehrt wird durch das, mas die Berausgeber zur Erläuterung ber Berhältniffe und Berfonlichkeiten fowie jur Erganzung ber Texte hinzugethan haben. Much in ben vorliegenden beiden Banden wird jede Instruction eingeleitet burch einen Artikel, ber uns mit ben perfonlichen Berhaltniffen bes betreffenden Gefandten befannt macht, Die wesentlichen Buntte seiner Instruction bervorbebt, bann aber auch unter Beranziehung der Korrespondenzen über den Berlauf feiner diplomatischen Thätigkeit orientirt. Dienen diese im allgemeinen möglichst furz gehaltenen Übersichten vorwiegend dazu, die französische Politit in ihrem Busammenhange etwas eingehender zu tommentiren,

als dies in ber nur die großen Buge charafterifirenden Ginfuhrung ju bem gangen Bande möglich mar, fo find bagegen bie an ben Schluß bes 3. Bandes verwiesenen Artikel über bie fpanischen Diplomaten am frangofischen Bofe vorwiegend barauf berechnet, Die Art und Beise zu kennzeichnen, in welcher die frangofische Bolitik von ber anderen Seite aufgefaßt, wie fie unterftut, ober wie ibr entgegengearbeitet murbe. Abgesehen von dieser allgemein volitischen Bedeutung, haben biefe nicht allzu umfänglichen Artikel - es find ihnen insgesammt nur 40 Seiten gewidmet - wieberum eine nicht zu unterschätenbe Bebeutung für die fpanifche Genealogie und Biographie, ein Gebiet, auf bem es befanntlich in Spanien felbst trop aller unter biographischem Schilde fahrenden Urtunden-Bublikationen herzlich ichlecht bestellt ift. In bemfelben Sinne find bie vielfachen Unmertungen zu dem Texte der Inftruttionen von befonderem Werthe, und man muß es den Berausgebern Dant miffen. bag fie bier mit einer gemiffen einfeitigen Freigebigkeit verfahren find. Die Unmerkungen find allerdings fast ausschließlich bagu beftimmt, die unentbehrlichften biographischen Ausfünfte ober fachlichen Erflärungen über folche fpanische Berfonlichkeiten ober Berhaltniffe ju geben, deren im Texte ber Inftruktionen Ermahnung geschieht. Bei ber großen Schwierigkeit jeboch, fich folche Auskunfte anbermarts ju verschaffen, bienen biese Anmerkungen burchaus nicht nur bagn. bie Benutung der Texte zu erleichtern, sondern fie besitzen vielfach unmittelbaren Werth für den Siftoriter als Quellennachweise, in benen fich oft genug bas Resultat umfänglicher und ichwieriger Rachforichungen furg gujammengebrängt finbet. Den Schluß bes Banbes bildet ein vorzüglich gearbeitetes Eigennamenregifter, welches fic über alle brei Bande erftredt. Mit beffen Sulfe merben befonbers Die zulett ermähnten biographischen Notizen wesentlich bequemer zuganglich gemacht, fo daß bas Buch geradezu in diefem Sinne als Rachschlagewert benutt werden fann.

Dresben. K. Haebler.

The Spanish Revolution 1868—1875. By Edward Henry Strebel. Boston, Small, Maynard & Company. 1898. (4) 293 ©. 1,50 Doll.

Wer von dem Buche Aufklärungen erwartet über die vielen bunkeln Punkte, die es nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis noch in der Geschichte der letten spanischen Revolutionsepoche gibt, der wird es enttäuscht aus der Hand legen. Der Bf.

hat sich ausschließlich an das bekannte Material — bie Aften der Barlamente, die Erlasse ber Regierungen und Parteien und ein paar Beschichten ber Revolution, Sougthon und Laufer bor allem - gehalten; ich glaube, nicht zu viel zu behaupten, wenn ich fage, daß ihm sogar ein guter Theil der Monographien aus und über jene Reit unbekannt geblieben ift. Bas er bietet, ift eine geschickt an= geordnete und in leichtem gefälligem Stile geschriebene Darftellung der äußeren Borgange vom 19. September 1868. Datum bes ersten Manifestes der Revolutionspartei, bis jum 7. Januar 1875, dem Tage, an dem Alfons XII, in Marfeille an Bord des spanischen Priegsschiffes ftieg, welches ibn in fein Baterland gurudführen follte. Die Darftellung balt fich aber burchaus nur an ber Oberfläche ber Dinge. 3m weiteren Berlaufe ber Erzählung bringt es die naturliche Folge ber Ereignisse mit fich, daß eine Art von logischem Bufammenhange ber Darftellung entsteht; Die Schilderung ber außeren Anlässe für die auf einander folgenden Borgange läßt eine wirkliche Begründung berfelben nicht mehr fo auffällig vermiffen wie am An-Dort aber wirft es geradezu verblüffend, wenn die nach den fanarifden Infeln verbannten Generale eingeführt werden, ohne bag es ber Bf. für nothig befindet, auch nur mit einem Borte ber Ereigniffe ju gebenten, die zu beren Berbannung geführt, ober wenn er Brim aus England antommen läßt, aber weber beffen Stellung ju bem bestehenden Regime noch zu ber Revolutionspartei auch nur mit einem Worte berührt. Im Grunde genommen ift die ganze Darstellung ebenso rein äußerlich gehalten wie ber Anfang. Obwohl ber Bf. Die schweren Schädigungen nicht verkennt, welche die Revolutionsepoche über Spanien heraufbeschworen hat, so ift feine Beurtheilung ber handelnden Berfonlichkeiten und der einzelnen Borgange von einer überraschenden Milbe. Dan tann ihm nicht wohl Parteilichkeit für eine ober die andere der vielen Gruppen und Fraktionen vorwerfen. welche in diesen fturmischen Sahren politisch hervorgetreten find. Daß er, der Bürger einer konftitutionellen Republik, abnlichen Inftitutionen anderswo sympathischer gegenübersteht als den anderen, ift ein gang natürlicher Ausfluß ber Nationalität und brangt fich burchaus nicht in einer auffallenden Beife bervor. Wer aber Belegenheit gehabt hat, die spanischen Berhältniffe aus eigener Unschauung näher tennen zu lernen, und wer es gehört bat, mit welcher Scharfe im allgemeinen von den diplomatischen Bertretern der geordneten euroväischen Staatswesen über die svanische Wirthschaft geurtheilt mirb. ben muß es befremblich anmuthen, wenn ber Bf. ohne ein Wort ber Kritit referirt über eine Beriode, in welcher fich neben ben ibealiftis schen Utopien einiger geistig bedeutender, aber staatsmannisch burchaus unerfahrener Männer, wie vor allem Caftelar, alle bie niedrigften und erbarmlichften Gefinnungen und Leidenschaften in einer Beife entfeffelt gezeigt haben, wie felten anderswo. Der abfolute Mangel einer biftorischen Pritif ift die unmittelbare Rolge davon, daß der Bi. nirgends tiefer auf die Beweggrunde ber handelnden Berfonlichteiten und auf die tiefften eigentlichften Urfachen ber Greigniffe eingebt. So fehr nun auch bas Buch geeignet fein mag, bem Durchschnittslefer ein äußerliches Bild ber spanischen Revolution flüchtig vor Augen zu führen, fo wenig tann ihm ein wiffenschaftlicher Berth beigemeffen werden: es ift eine Chronit, aber teine Beschichte. Ausgestattet ist bas Buch recht gut; es ift von einer Meinen Rarte Spaniens begleitet, in ber bie in ber Darftellung ermabnten Ort-Schaften eingetragen find, und mit einem Bilbe bes Beneral Brim gegiert, das auf eine gute Borlage gurudgeht, beffen Ausführung bagegen das durch die moderne Reproduttionstechnit verwöhnte Muge bes europäischen Lesers nicht zu befriedigen vermag. K. Haebler.

John Richard Green, The conquest of England; with portrait and [27] maps. London, Macmillan. 2 80c. XLII u. 695 S.

Dieses Werk von 1882 ist der Siegespreis des heldenhaften Kampses eines historischen und schriftstellerischen Genius gegen die Qualen der Todestrankheit. Noch fühlte er die Flügel wachsen), als der nur 46 jährige Körper dahinsiechte. Die Wittwe, selbst eine bebeutende Geschichtschreiberin, berichtet in der Vorrede zur Ausgabe von 1883, die nun — wie mir scheint, unverändert — in dritter Aussage vorliegt, sie habe dem unvollendeten Werke nur einige Answerkungen hinzugesügt und aus Green's anderen Schristen Lücken ergänzt, beides aber im Texte vermerkt. Über Harold II. druckte sie mit Jug einen frühen Zeitungsartikel ab, der auch die kritische Begabung Green's glänzend bezeugt, während im Werke selbst mehr die bekannten anderen Vorzüge hervorleuchten: edler Sinn, geistvolle Fragestellung, scharses Ersassen des Wesentlichen, glückliche Kom-

¹⁾ über Green im allgemeinen berichtete ich Deutsche Lit.=8tg. 1888, 1564. 1889, 675.

bination und jene bezaubernde Kunft ber Darftellung, die ihm unter ben Historikern unserer Zeit wohl ben weitesten Leserkreis sichert.

Der Titel Conquest meinte ursprünglich die Dänenzeit: das um 800 anhebende Werk sollte mit Swen enden. Jest reicht es bis 1071, als wäre die normannische Eroberung, die doch nur theilweise eine Fortsetung der dänischen heißen darf, mit dieser als Einheit ersaßdar. Aber keineswegs überwiegen die äußeren oder gar die kriegerischen Ereignisse; vielmehr die gesammte politische Geschichte wird behandelt. Ebenso wenig wie der Buchtitel deckt jeder Kapiteltitel den wirklichen Inhalt; doch hilft ein aussührliches Inhaltsverzeichnis nehft Index zur Aufsindung des Einzelnen.

Bu munichen mare die Beseitigung greller Bibersprüche: nach Einer Stelle mar es Dunftan's Bolitif, Deira und Bernicia Ginem Bergog ju geben, nach ber anderen gerftorte fie Methelred, indem er - basselbe that (2, 59. 107, auch 79 bisharmonirt). Nach Einer Stelle ftand die Normandie, seitdem die Berzogstochter Aethelred II. geheiratet, bem banischen Angriffe auf England fern, nach ber anderen war fie Swen freundlich (2, 100. 104). Die Urfachen ber banischen Eroberung vermuthet Green in der Bafallität (die aber doch friegerifcher Stärke mahrlich nicht widerfpricht), im Zwifte zwischen Rrone und Bergogthümern (welche lettere boch aber feineswegs geeint auf= traten), im Zwift amifchen Bifchof und Klerus (ben ich gang leugne), zwischen Beltgeistlichkeit und Monchen, Die sich boch auch im 12. Jahrhundert ohne nationalen Sturz befehdeten. Daß der Pfarrflerus um 960-980 das Mönchthum unnöthig machte, möchte ich nicht unterichreiben, ebenfo wenig 1016, als eben wieder Dualismus brobte, fcon von einem "einzigen England" reden. Normannifch gefärbt ift bas Bild des Königsschapes 2, 112, andrerseits zu spat batirt ber Beginn ber politischen Rolle ber Bischöfe und beren Ernennung burch die Regierung. Green, der bieneneifrig aus den nicht gablreichen Blüten des Oxforder Gefichtsfreifes foftlichen Sonig fog, hatte bem nordischen Recht gewiß größeren Ginfluß jugeftanden, batte er noch Steenstrup's Normannerne lefen tonnen. Bu Ginzeluntersuchung fehlte nur Zeit, nicht etwa Wille ober Gabe. Aus geformtem Beichichtsftoffe, sowohl neuer Literatur wie zeitgenöffischer Annalen, fonnte er leichter ergablen als aus Urfunden, Rechtsquellen, Predigten, Dichtmerten. Und doch ftrebte Green's Genius gur bochften Rulturgeschichte bes Bolfes. Erhaben über bie Thorheit ber Beitgenoffen, ben Sturg bes Reiches bem Berrathe zweier Bergoge guzuschreiben, sucht er die Ursache in "staatlicher und gesellschaftlicher Lage". Aber gefunden ist sie hier bisher nicht; umsomehr nuß das Sichere, das Unglück vormundschaftlicher Regierungen, und das Wahrscheinliche und damals Behauptete, nämlich die Schuld der leitenden Personen, auch ferner angesührt werden. Mir widersteht die allzu leichte Aufgabe, einzelne Unvollsommenheiten nachzuweisen, etwa betreffend den Ursprung der Englischen Annalen oder Oswald's von Worcester Annäherung an sestländischen Feudalismus: nicht den trefflichen Forscher, nur den verfrühten Tod trifft die Schuld. Wie an manchem unvollendeten Nachlaß des Michel Angelo bewundere ich hier nicht das Gewordene, sondern das Gewollte. Gegen die Einzelheiten sei der Leser vorsichtig, Bollständigkeit erwarte er nicht; aber er sindet eine Anzahl seiner Bemerkungen, überraschender Ansichten und Iohnender Fragen. Darum muß, wer England in jenem Vierteljahrtausend erforscht, Green benußen.

Berlin.

F. Liebermann.

Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. 1. Band: Die Bauerverordnungen von 1804 u. 1819. Von Alexander Zobien. Berlin, Puttfammer u. Mühlbrecht. 1899 VI, 441 S. 4°. 20 M.

Die livländische Agrarentwidlung seit dem 18. Jahrhundert, also im ganzen seit der rusisschen Herrschaft, weist wie jede andere Bohlssahrtsentwidlung des Landes innerhalb dieses langen Zeitraums die Initiative der herrschenden Stände, in diesem Falle der Ritterschaft, wirthschaftlich angesehen, der Gutsherren auf. Sie ist umso demerkenswerther, als Gutsherren und Bauern nicht dem gleichen Bolte angehörten. Die durch die ganze Landesgeschichte sortgesetzte Gewohnheit der Selbstregierung, nur unter schwedischer Herrschaft zurückgedrängt, hat jene in der gesammten Agrarentwicklung des neueren Europa auffällige Erscheinung gezeitigt. Die Staatsregierung hat dabei nur selten eine andere Rolle ergriffen als die der Verzögerung oder Schädigung des Bollzugs der Entschlüsse der Stände.

In einer "Erzählung von klassischer Durchsichtigkeit und Klarbeit", wie der den im vorliegenden Werke dargestellten Berhältniffen offenbar fernstehende Kritiker im Lit. Centralblatt (1900, Kr. 12) dem Bf. zuerkennt, werden die Bedingungen, unter denen der lettische und estnische Bauer Livlands nach dem Nordischen Kriege lebte, nach allen Seiten zur Anschauung gebracht. Es wird der Großgrundbesit nach seinen mannigsachen Kategorien stigzirt, die landische Selbstverwaltung

bargelegt, das System der Grundlasten auseinandergesett und in immer eingehenderem Bericht werden unter zunehmender Herbeiziehung handschriftlicher Quellen die Maßregeln des livländischen Landtagsseit 1730 zum Schuße der Bauern geschildert, welche durch den Einsstuß der russischen Reichsgesetzgebung aus dem Stande der Hörigkeit in den der Leibeigenschaft zu verfallen drohten und im Laufe der nächsten zwei Menschenalter in ihn versielen, da die Borschläge der Ritterschaft von der Regierung begraben, andrerseits unter Katharina IL. ungerechte und versassungswidrige Zumuthungen an die Gutsherren gestellt wurden, deren Erfüllung sie sich natürlich entzogen.

Erst ein Jahr vor ihrem Tode begann die gewaltige Persönlichsteit des Landmarschalls Friedrich v. Sivers energische Schritte zur Hebung des Bauernstandes, die 1798 zur Borlage eines tiefgreisenden Gesentwurses an Raiser Paul führten. So warmen Antheil Paul an der Besserung der Lage der unteren Klassen, so auch an dieser Borlage, nahm, scheute er doch davor zurück, die Herrschaft der livsländischen Gutsherren gesehlich zu beschränken, während in Rußland die unbedingte Leibeigenschaft als der einzig denkbare Zustand galt. Sine Auslassung über die thatsächliche Lage der livländischen Bauern und die für sie geplante Resorm leitet den Bs. zum Bergleich mit dem Bauernstande in Schleswig-Holstein, Mecklendurg und Neus Borpommern und Rügen, ein Bergleich, der für diese Länder hinssichtlich des Menschenverkaufs, für Livland hinsichtlich des Bestandes der Bauerwirthschaften günstiger aussällt.

Mit der Wiederaufnahme der Agrarresorm unter Alexander I. hebt der die Geschichte der Bauerverordnungen von 1804 und 1819 umfassende Haupttheil des Wertes an. Des sessessen Interesses, das er bietet, und seiner großen Bedeutung wird sich schwer ein Leser entschlagen können. Die durchgehenden persönlichen Beziehungen des liebenswürdigsten und verehrtesten Wonarchen zu den Landessachen, das schier titanische Gebahren Friedrich v. Sivers, das Aufseinanderplaten der Geister in der Verschiedenheit ihrer Ansichten und Interessen auf dem Februarlandtage von 1803, die umsichtige, sichtsvolle Darlegung seiner Verhandlungen, die Versolgung seiner Ergebnisse in ihrer Wandlung und Ausbildung, der Wechsel des Urtheilsüber ihren Werth, das Erwachsen neuer Verhältnisse und Anschausungen, die das kaum Begründete wiederum stürzen und den unlängst zur Herrschaft gelangten Principien entgegengesete ausstellen, die zum Siege nicht sowohl sich durchkämpsen als emporgehoben werden,

aber gerade deshalb die als Unterftrom sich erhaltende ältere Richtung nicht zu verdrängen vermögen, dis sie wieder allendlich ihre praktische Geltung gewinnt, — dieses scharf gezeichnete Bild wogenden Lebens kann keinen denkenden Betrachter gleichgültig lassen.

Die Reproduktion dieses aus umfassendem Aktenstudium und aus den zeitgenössischen Streitschriften unter Herbeiziehung aller literarischen Hülfsmittel gewonnenen Lebens ist dem Bf. vortrefflich gelungen, weil in ihm der starke Zug zu sicherem geschichtlichen Boden hin, zur Feststellung und Werthung des unbeugsam Thatsächlichen, das Berständnis für politische Nothwendigkeiten und gesellschaftliche Bedingungen sich mit der vollen wissenschaftlichen Ausrüstung zur Kritik der im Lause der Resormära auftretenden schwierigen wirthschaftlichen Fragen verbindet. Solche Kritik fordert in hervorragendem Maße vorläusig die Gesetzebung von 1804 bis 1809 heraus.

Das Gefet von 1804 hob vor allen Dingen die Leibeigenschaft auf und erfette fie durch die weit milbere Abhangigfeitsform ber Erbunterthänigfeit. Für Diefes Berhaltnis follten alle Beziehungen amifchen Bauern und herren wie amifchen Bauern und Bauerfnechten auf bas Sorgfältigfte und im fleinften geregelt fein. Das brachte behufs Mormirung der Frondienfte die Nothwendigkeit, jur Revifion ber schwedischen Katastrirung und Bonitirung bes Acter- und Bufchlandes, und behufs Ermeffung bes Sulfsgehorche gur Aufftellung einer noch nicht vorhandenen Wiesentage zu schreiten. Noch lange waren Die erforberlichen 944 Urbarien nicht ausgearbeitet, als bas Spftem. auf dem die Arbeit beruhte, in der öffentlichen Meinung in Die Brüche ging und der Ruf nach wirthschaftlicher Freiheit für Sebermann, nach ftaatsbürgerlicher Freiheit für ben Bauern die weftliche Welt und auch das Oftbaltitum erfüllte. Hier mar er zuerft von Eftland erhoben, das in feiner Emanzipationsbewegung von Livland getrennt maricirte, zunächft von ihm überholt murbe, bann aber unter der Losung "bas Land dem Gutsherrn, dem Bauer die Freibeit" den früheften, freilich übereilten Erfolg errang. Bahrend ber Raifer, nur durch die Rriegsjahre aufgehalten, 1816 ber Bitte bes eftländischen Landtags freudig nachtam und in Rurland bie gleiche Lösung der Frage bewirfte, entbrannte in Livland ein lebhafter Mustaufch zwischen ben hoffnungsfrohen Unbangern bes freien Bettbewerbs und einigen Mannern, die den Bauern als den im bevorstehenden Rampfe um's Dasein Schwächeren erkannten und ibn an ftützen suchten. Als Alexander, von der politischen und wirthschaftelichen Freiheitsidee völlig erfaßt, auch dem livländischen Landtage den Bunsch aussprach, ihn dem Beispiel der Schwesterprovinzen solgen zu sehen, war es sehr zweiselhaft, welche Richtung die Oberhand gewinnen werde. Rur das Gewicht des seine Amtsstellung auf die Baage legenden Generalgouverneurs entschied für das Unterliegen der reiseren und selbständigeren Überzeugung innerhalb der Ritterschaft. Das Begehren des Monarchen ward erfüllt.

Es ift ein Berdienft des Bf., nachgewiesen zu haben, daß bas Befet von 1804 trot feiner forgfältigen Ausarbeitung und feines Zwecks ber Hebung und Sicherung bes Bauernstandes doch auf bereits absterbendem wirthschaftlichen Boden aufgebaut worden, deffen Festhaltung ben Rudgang bes Groggrundbesiges jur Folge gehabt haben mußte; daß ferner letterem amar das Befet von 1819 bie volle wirthschaftliche Freiheit verlieh, der Bauerstand aber durch turgbemeffene Pachtfriften gur Ausfaugung bes Bobens und beibe Stände ichließlich ber Befahr ber Berarmung nabe gebracht murben. Saft dreißigjährige Erfahrung ließ die livländische Ritterschaft auf die gutunftreichen Bedanten Buftav's v. Rennentampff gurudtommen, die burch die Botirung der Bauernfreiheit nach bem Sinne des Raifers. freilich ohne beffen Ahnen, unterbrudt worden. Der 2. Band wird die gesegnete Entwidlung ber letten fünfzig Sabre gur Gebundenbeit bes Bauerlandes an ben Bauerstand und ben Übergang seiner weit überwiegenden Maffe in wohlerworbenes bauerliches Eigenthum wie den Erwerb und die Sandhabung der vollen öffentlich = rechtlichen Selbständigfeit ber Bauergemeinden zur Darftellung bringen.

Freiburg.

Fr. Bienemann.

Notizen und Nachrichten.

Die Herren Verfasser ersuchen wir, Sonderabzüge ihrer in Zeitschriften erschienenen Aussätze, welche sie an dieser Stelle berücksichtigt wünschen, uns freundlichst einzusenden.

Die Rebattion.

Allgemeines.

In der Buchhandlung von L. Cerf in Paris ericeint feit turgem eine neue historische Zeitschrift unter bem Titel Rovue de Synthèse Historique, Directeur Henri Berr, die als Gegengewicht gegen die gunehmenbe Specialifirung ber hiftorifchen Disciplinen bienen und bie Fühlung mit Philosophie, Sociologie u. f. w. forbern will. Der Inhalt ber beiben ersten hefte ift: heft 1: Sur notre programme. - Histoire et Synthèse par Ém. Boutroux. — Introduction à l'étude des régions et pays de France par P. Foucin. - La méthode historique en Allemagne par K. Lamprecht. - La science de l'histoire d'après M. Xénopol par P. Lacombe: Seft 2: Les faits de répétition et les faits de succession par A. D. Xénopol. - Portraits d'historiens: Niebuhr, Ranke, Sybel, Mommsen par A. Bossert. - Pascal et sa place dans l'histoire des idées par H. Berr. Dazu enthält jedes Seft Revues generales (bas erfte über moderne frangofische Literatur und über Musit im Mittelalter; bas zweite über Mathematit und über biftorische Rongresse); ferner eine Abtheilung: Notes, Questions et Discussions und jum Schluß eine Bibliographie. Die Revue ericheint in fechs Beften jährlich zum Abonnementspreis von 14 Fr., für's Ausland 17 Fr. einzelne Nummern 3 Fr.).

In Löwen in Belgien erscheint seit April 1900 eine von der tathotischen Fakultät herausgegebene neue Rovus d'histoirs scolssiastiqus (Abonnement jährlich 12 Fr. für Belgien, 15 Fr. für's Ausland). Bgl. die Notiz S. 167. Der Mühlhäuser Alterthumsverein hat das erste Doppelheft einer neuen Bierteljahrsschrift erscheinen lassen unter dem Titel: Mühlhäuser Geschichtsblätter, herausgeg. von E. Heydenreich. Das sehr gut ausgestattete heft enthält eine größere Reihe lokalgeschichtlicher Artikel vom herausgeber und mehreren anderen Berfassern.

Die Hinrich'sche Buchhanblung in Leipzig will in Fortsetung bes 1893 eingegangenen Heinstus'schen Bücherlexitons einen "Deutschen Berleger-Katalog" in's Leben rusen, ber eine vollständige beutsche Bibliographie, von 1893 angesangen, bieten soll.

Aus dem Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie (21, 2) sei hingewiesen auf die Referate von Bethge und Vötticher über allgemeine Sprachwissenschaft und vergleichende Literaturgeschichte, von Bohm über Altertumskunde und Recht, Mann über Kulturgeschichte, Schullerus über Mythologie, Sagenkunde und Bolkskunde, Scheel über das Latein im Mittelalter und der Reformationszeit.

Die Deutschen Geschichtsblätter enthalten in II, 1 einen turgen überblid über die Hauptarbeiten zur beutschen Birthschafts- und Munggeschichte aus ber Feber von A. Röberlin.

Ein von C. Berdshagen herausgegebenes illustrirtes Sammelwerk "Der Protestantismus am Ende des 19. Jahrhunderts in Bort und Bild" (Berlin, Berner-Berlag. 50 Lieferungen zu 1 M.) stellt sich die dankbare Aufgabe, in 50 einzelnen Ssaws eine geschichtliche Darstellung des Protestantismus zu geden; der Hauptton liegt dabei auf Deutschland und auf dem 19. Jahrhundert. In den drei bisher erschienenen Lieferungen des handeln F. v. Bezold "Borzeichen und Borläuser der Resormation"; Berdshagen: M. Luther; Tschadert: Die Schirmherren der Resormation.

Ein Aussas von M. Schneidewin in der Kritit 16, 193: Das "Urtheil der Geschichte", wendet sich gegen einen Ausspruch des Philosophen Lasson, der das Urtheil der Geschichte als lette entscheidende Instanz der menschlichen Dinge bezeichnete, und sucht auszusühren, daß weder der Geschichtschreidung noch der Geschichte selbst als Urtheilsvoustreckerin diese Rolle in Bahrheit zustehe. Gewiß werden gerade die Historiker selbst ansertennen, daß auf ein endgültiges Urtheil die Geschichte keinen Anspruch zu erheben hat; führt doch ihre Arbeit beständig zu Revisionen früherer Urtheile, und die Geschichtsentwicklung selbst sowohl wie die Geschichtsschung korrigiren ja nicht selten einen in früherer Instanz ertheilten icheindar endgültigen Spruch.

Mus ber Zeitschrift für Socialwissenschaft 3, 10 notiren wir einen Artifel von Eb. Beftermart: Der Ursprung ber Strafe. Schluf in

Heft 11. Ebendort folgt ein Aussat von R. Lamprecht: Reuromantische Wirthschaftsgeschichte. Die "Reuromantil" ist nach Lamprecht die "allerneueste" Richtung in der Geschichtswissenschaft, und ein Specimen von ihr ist das Buch von Sommerlad über die wirthschaftliche Thätigseit der Kirche im Wittelalter. Lamprecht tadelt an dieser Richtung ihren extremen Subjektivismus, Mangel an Respekt vor den Thatsachen, Wodelung der Erscheinungswelt nach den allereinsachsten Zügen und — einen saloppen und nervöß hastenden Stil. Unwillkürlich erinnert man sich doch, daß seiner Zeit ganz ähnliche Borwürse gegen Lamprecht's eigene Geschichtschreibung erhoben wurden. Im vorliegenden Falle fragt es sich auch noch, ob die auch von anderer Seite (vgl. Deutsche Literatur-Zeitung 1900 Nr. 24) gerügten Schwächen des Sommerlad'schen Buches nicht einsach auf einem Mangel an Studium und Selbststritt beruben.

Das Philosophische Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 18, 4 enthält einen Artikel von C. Gutberlet: Teleologie und Kausalität (im Anschluß an die Schrift von Stumps über den Entwicklungsgedanken in der neueren Philosophie). — In der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Pritik 117, 1 sucht E. Abides: Ethische Principiensragen. 4. Ethisk (Philosophie) und Sociologie, gegen L. Stein die Sociologie als selbsteständige Wissenschaft und nicht zur Philosophie gehörig zu erweisen. Ebendort sindet sich die Fortsehung des Artikels von M. Wentscher; Der psychophysische Parallelismus in der Gegenwart. — Im Euphorion 7, 3 behandelt H. Spiper: Asteils, Socialpolitik und Entwicklungslehre (zweiter Artikel, mehr ästhetisch).

Aus ber schwedischen Historisk Tidskrift 20 (1900), 8 notiren wir eine größere Arbeit von Rils Chen: Fragan om en ny historisk metod (Lamprecht und seine Gegner). Bir werben auf sie zurücktommen.

Im Nineteenth Century 285, November 1900, behandelt S. Babbing ton: The cradle of the human race (in nördlichen Breiten).

Aus der Law Quarterly Review 64 (Ottbr. 1900) notiren wir die Artikel von F. B. Maitland: The corporation sole (geschichtliche Entstehung und Bedenklichkeit diese widerspruchsvollen Begriss) und von B. Harrison Moore: The forms of political union (confederation, incorporation, federation, die aber praktisch sich nicht rein darstellen, sondern in einander übergehen). — In den Transactions of the Royal Society of Literature in London sindet sich ein Artikel von S. Daven: The study of familiar letters as an aid to history and biographie.

Ein Artikel der Quarterly Review 384 (Ottbr. 1900) behandelt: Recent political theory and practice (Treitschle und neuere englische Werke, Lisin 20.). — In der North American Review. Oftbr. 1900 behandelt Rhy & Davids: The great religions of the world: II. Buddism. Ebenbort im Novemberheft: III. Mohammedanism in the XIX. century von O. Mann.

In einer seit vorigem Jahre erscheinenden amerikanischen Zeitschrift The International Monthly, a Magazine of contemporary thought sindet sich im Novemberheft 1900 u. a. ein Aussap von Franklin Holdbing &: Modern Sociology (Übersicht und Ergebnisse).

Ein Artikel von J. Novicow in der Revue philosophique 1900, 10: Les castes et la sociologie biologique vertritt gegen Bouglé den organischen Charafter der Gesellschaft. Ebendort folgt ein Artikel von A. D. Xénopol: Les sciences naturelles et l'histoire. Versasser bespricht die Rickert'sche Schrift und will selbst die Wissenschaften scheiden in naturwissenschaftliche, die es mit sich wiederholenden Erscheinungen zu thun haben und zu denen auch die Sociologie gehört, und in historische, deren Gebiet die veränderlichen Thatsachen sind. Im Novemberheft der Revue philosophique (1900, 11) werden Fragmente eines Buches von H. Taine über den Willen aus seinem Nachlaß veröffentlicht: De la volonté.

In den Bulletins et Mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris 1900, 2 behandelt Zaborowsti: Les Slaves de race et leurs origines. — Die Revue des deux mondes vom 15. Oftbr. 1900 enthält die Fortsehung der Arbeit von G. Gonau: Patriotisme et humanitarisme, essai d'histoire contemporaine (II, 1870/71; Schiffbruch des französischen internationalen Humanitarismus i. J. 1870).

In den Theologischen Arbeiten aus dem Rhein. wissenschaftl. Predigersverein R. F. 4. Heft findet sich eine Arbeit von E. Troeltsch: Über historische und dogmatische Methode der Theologie.

Aus dem Protestant 4, 45 notiren wir einen kleinen Artikel: Bolitik und Moral (nach von Pfleiberer aufgestellten Thesen); vgl. ebendort in Ar. 38, 41, 42, 44 und 47 König und Foerster über: Politik und Ethik.

In der Revue de l'histoire des religions 41, 2 gibt A. Réville die Fortsetzung von: Un essai de philosophie de l'histoire religieuse nach Tille's Einleitung in die Religionswissenschaft. — In der Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie 43, 4 veröffentlicht D. A. Dorner: Einige Besmerkungen zu neueren Ansichten über das Wesen der Religion.

In den Reuen Jahrbüchern für das klassische Alterthum Bb. 5 u. 6, Nr. 6 u. 7 findet sich ein Aussas von Th. Sorgenfrey: Wirthschaftsgeschichte und sociale Frage in der Schule (Besprechung neuerer Schriften darüber). Ebendort in Heft 9 behandelt R. Reichardt: Die Bedeutung des Geschichtsunterrichts für die Erziehung. — In den Rheinischen Blättern für ide Erziehung lund Unterricht 74, 9 u. 10 sucht Reuter die Frage

zu beantworten: Wie ist der Geschichtsunterricht (sc. auf der untern Stuse) zu betreiben, damit durch ihn Berständnis der Gegenwart erzielt werde und wie sind dabei die Berhältnisse der Heimat zu verwerthen?

Rene Bucher: Rirn, Glaube und Geschichte. (Leibzig, Taudnit. 8 DR.) - Bundt, Bollerpfnchologie I. Die Sprache II. (Leipzig, Engels mann. 15 Dt.) - S. Schurt, Urgeschichte ber Rultur. 1. Lief. (15 Lieferungen ju 1 D. Leipzig und Bien, Bibliogr. Inftitut.) -Brepfig, Rulturgeschichte ber Reuzeit. I. Aufgaben und Dagftabe einer allgemeinen Geschichtschreibung. (Berlin, Bondi. 6 D.) II. Salfte I. Altertum und Mittelalter als Borftufen der Reuzeit. (Ebd. 8 D.) -Bintelmann, Allgem. Berfassungsgeschichte. (Leipzig, Dyt.) — Gross, Sources and literature of English history. (London, Longmans and Green. 18 sh.) - Price, L. L., Short history of English commerce and industrie. (London, E. Arnold. 3 sh. 6 d.) — de La Roncière, Histoire de la marine française, Tome II. (Plon Nourrit & Cie. 8 fr.) - Schulpe, Spftem bes Entwidlungftabiums ber Ritter- und Berbienstorben seit der Evolution bes monarchischen Princips. (Berlin, Stargard. 25 M.) - Gelger, Geiftliches und Beltliches a. b. türk-griech. Orient. (Leipzig, Teubner. 5 MR.)

Alte Beschichte.

Aus der Revue égyptologique 9 (1900) notiren wir zwei Auffäse von E. Revillout, welche allgemeineres Interesse erweden dürften: 1. Hérodote et les oracles égyptiens und 2. Du rôle de la femme dans la politique internationale et le droit international de l'antiquité.

S. Olbenberg fest in der Deutschen Rundschau (1900 Ottober) seine ichon früher bier angezeigte Arbeit: Die Literatur des alten Indien fort und zwar II. Die Upanishaden und die Literatur des Buddhismus.

Im Archiv für Religionswissenschaft 3, 3 (1910) gibt R. M. Meyer aus &. Steinthal's Nachlaß ein Bruchstüd eines begonnenen aber nicht vollendeten Berkes über das Besen der Mythologie heraus, das überschrieben ist: Allgemeine Einleitung in die Mythologie. I. Borbemerkungen. II. Geschichte der Mythologie.

In den Sigungsberichten der philosophisch=philologischen und der historischen Rlasse der tgl. b. Atademie der Bissenschaften veröffentlicht B. Helbig einen lesenswerthen Aufsat: Bu den homerischen Bestattungsegebräuchen.

Über ben fog. Alexander-Sarfophag von Sidon handelt unter geichichtlichem, funftlerischem und kunftgeschichtlichem Gesichtspunkt lehrreich 3. Bieben in den Berichten bes Freien Deutschen Hochstiftes 1900 8, 4. Im Rheinischen Museum für Philologie 55,4 stellt zunächst E. Ziebarth als Nachtrag zu seinem Buch über griechisches Vereinse wesen theils von ihm übersehenes, theils neu gefundenes Material an griechischen Vereinsinschriften zusammen; dann veröffentlicht H. Stein einen Aussatz zur Quellenkritit des Thukydides: 1. Die erste sicilische Unternehmung. 2. Hermokrates. H. v. Fripe bespricht B. Reichel's Buch: Borhellenische Götterkulte und sucht die Thesen Reichel's vom "Thronkult" und einem "bildlosen Götterdienst" in mykenischer und hosmerischer Zeit zu widerlegen.

Im Hermes 35, 4 veröffentlicht U. v. Bilamowitz-Moellenz dorf von neuem Lesefrüchte, unter benen wir die Behandlung des Bull. do corr. holl. 20, 124 publicirten Boltsbeschlusses von Mantineia-Antigoneia, die Besprechung der oft erörterten Bevölkerungszahl von Agypten und der Erzählung des Thutydides von der Überrumpelung Plataiais und endlich die Erörterung über Aspasia anführen; dann gibt G. Busolt Beiträge zur Chronologie des Beloponnesischen Krieges, D. Detlessen erörtert die Werthangaben in der Naturalis historia des Plinius und C. J. Lehzmann einige Punkte im 10. Kapitel des aristotelischen Adyvalov nolerela (2. Das Gewichtstalent zu 63 solonischen Minen. 3. Der "Stater". 4. Beziehungen zwischen der oeisax Isaa und der Anderung des Münzsußes? 5. Entstehung des euböischen Gewichtes. 6. Die Oeisdweim werden. 7. Zeit des Pheidon). C. Robert: Archäologische Nachlese, weist ein Idealporträt des Hesson und begründet sein und überzeugend eine neue Aussalzung der Aldobrandinischen Hochzeit.

In den Neuen Jahrbüchern für das klassische Alterthum, Geschichte und deutsche Literatur 1900, 6/7 sprechen M. Betzel und D. Immisch, die meist dem Xenophon abgesprochene Apologie demselben zu, dann macht A. Blümner im Anschluß an einen von Nicole herausgegebenen Genser Papprus aus den Alten eines römischen Militärarchivs aus Agypten insteressante Mittheilungen.

Aus ben leiber erst verspätet zugänglich gewordenen heften 2—4 bes 24. Bandes der Mittheilungen des k. deutschen archäolog. Institutes, Athenische Abtheilung, notiren wir A. Conze und E. Schuchhardt: Die Arbeiten zu Pergamon 1886—1898 (mit vielen Inschriften, darunter einem Fragment des Senatuskonsults, welches die den nach Asien nach dem Tode des Königs Attalos' III. zu sendenden Prätoren ertheilte Instruction enthält und eines Briefes des Attalos' II.); H. v. Prott: Ein 'lego's vópos der Eleusinien; Th. Mommsen und U. v. Wilamowize Moellens dorff: Die Einsührung des asianischen Kalenders (zu den bereits bestannten Aktenstüden über die Einsührung des julianischen Kalenders in der Provinz Asia kommt ein in Priene gesundenes, zum größten Theil ershaltenes Exemplar, das hier veröffentlicht wird, hinzu); W. Judeich:

Der älteste attische Boltsbeschluß; A. Körte: Kleinasiatische Studien. V. Inschriften aus Bithynien; A. Brüdner: Strasverzeichnis aus Ilion; Th. Biegand: Dystos.

Aus den Mittheilungen des t. deutschen archäologischen Instituts, Römische Abtheilungen 14, 3/4 und 15, 1/2 notiren wir E. Petersen: Hadrian's Steuerersaß; Ch. Huelsen: Miscellanea epigrafica. XXIV. Iscrizione relativa al teatro di Pompeo. XXV. Iscrizione riferibile ai trosei di Mario? XXVI. Di alcune iscrizioni recentemente trovate nel Foro Romano; E. Groag: Die Adoption Hadrian's; B. Orsi: Siculi e Greci in Leontinoi; endlich E. Petersen: Funde und Forschungen und A. Mau: Literatur über Pompei.

Aus ben Jahresheften und bem bazu gehörigen Beiblatt bes Öfterzeichischen Archäologischen Institutes 3,2 (1900) notiren wir P. Rretschemer: Die Weihinschrift ber Wächter aus Ligurio; A. Wilhelm: Ein Friedensbund ber hellenen und Inschrift aus Syrakus; R. Heberbey und W. Wilberg: Grabbauten von Termessos in Pisitien; A. v. Presmerstein und N. Vulić: Untike Denkmäler in Serbien; J. Jung: Mittheilungen aus Apulum; R. Weißhäupl: Junde in Südistrien: A. Stein: Nachlese zur Liste der Präselten von Ägypten; J. v. Bersa: Dalmatinische Alterthümer; J. Drnstein: Die Westgrenze Daciens.

In der Revue des études anciennes 2, 4 (1900) sett E. Julian seine Notes gallo-romaines fort. VIII. Lucain historien. II. Le siège de Marseille: La terrasse d'approche; angesügt ist eine Note sur la topographie de Marseille grecque. Dann berichtet P. Balh: Trois villes primitives nouvellement explorées über neue Funde und archäoslogische Entdedungen in Spanien.

Aus der Revue archéolog. (1900 Sept. Olt.) notiren wir S. Gsell: Bas-relief africain représentant la déesse Epona; B. Bérard: Topologie et toponymie antiques. Les Phéniciens et l'Odyssée (2 art.); R. Cagnat und M. Besnier: Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine.

Aus dem Bulletin archéologique du comité des travaux historiques et scientifiques notiren wir, wobei wir verschiedene Rotizen über Aussindung römischer Gräber und kleiner Objekte römischer Herfunst in verschiedenen Gegenden Frankreichs unberücksichtigt lassen, P. Gaudler: Note sur quelques inscriptions Latines découvertes en Tunisie (Prostonsul Sergius Cornelius Cethegus; Grabschriften von einem Soldatenskirchhof der leg. III. Aug. zu Ammädara (Haidra; Meilensteine); Hilaire: Compte rendu de fouilles exécutées en 1898 sur l'emplacement de Tacape; Harbon: Fouilles de Rusguniae; G. Hannezo und L. Henéliaux: Note sur la nécropole chrétienne de Sfax; Ch. Epinat und D. Novak: Notes sur la nécropole Punique de Thapsus.

In den Mélanges d'archéologie et d'histoire 20, 1/4 (1900) versöffentlicht P. Perdrizet Inschriften aus Thessalonich, worunter die eine, welche einen entropos xwelwe desnormen nennt, besonders interessirt, dann berichtet Ph. Lauer über die Ausgrabungen der Sancta Sanctorum im Lateran und St. Gfell über die archäologischen Forschungen in Afrika.

Einen Bericht über die Ausgrabungen zu Thugga (Afrika) von Homo sindet man in den Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres 1900, Juli-August, ebendort berichtet auch A. Degrand über eine in der Nähe von Philippopel gefundene Statue des thrakischen Reiters, die Interesse bietet und wozu E. Babelon einige auf den Hervenskult der Thraker bezügliche Anmerkungen hinzusügt.

Im American Journal of Archaeology findet sich ein Aussatz von Chr. Balbstein: The earliest Hellenic art and civilization and the Argive Heraeum, welcher umsomehr Beachtung finden wird als der Beresasser an der Ausbedung des Heraeums zu Argos wesentlich betheiligt war.

Im Harvard Studies of classical philology 11 (1900) handelt C. D. Moore über Oriental cults in Britain, G. C. Fiste On the worship fo the Roman emperors in Spain und M. G. Leacod De rebus ad pompas sacras apud Graecos pertinentibus.

In The classical Review 1900, 7 u. 8 bespricht F. F. Abbot, Roman indifference to provincial affairs, was er an Cicero's Briefen und dem darin sich tundthuenden Berhältnis Cicero's zu Cäsar's Eroberung Galliens zu beweisen such, ohne wohl allzu viele zu überzeugen, und L. R. Farnell: Questions concerning Attic topography and religion with reference to Thucydides II. 15. Dann solgen Beiträge von E. R. Bevan: Note on the command held by Seleukos 323—321 B. C., und A. Fairbant's: On the festival Epidauria at Athens.

Aus ber Rivista di storia antica 5, 2/3 (1900) notiren wir E. Pais: Nuove osservazioni sull'invasione dei Teutoni e dei Cimbri; C. La niani: I TEPZIKA di Ctesia, fonte di storia greca; G. Rizzo: Le tavole finanziarie di Tauromenio; E. Pais: Le scoperte archeologiche e la buona fede scientifica; G. Tropea: La stele arcaica del Foro Romano; C. Giilíen: La Tomba di Romolo; M. Solari: Osservazioni sulla pretesa potenza marittima degli Spartani; M. Pirro: I Pelasgi, a proposito di una nuova teorica del padre De Cara.

In der Espiels ägyacologeni 1900 1/2 veröffentlichen G. D. Zelides Inschriften aus Thessalien, St. N. Dragumes eine Elevaria encygapi negl iegov nagalasov nai naraonevis Inpuarizion und J. A. Dragatse ein sehr wichtiges, auf den Mauerdau bezügliches Psephisma aus dem Beiraieus.

In der Revue numismatique 1900, 3 behandelt J. Marrice: L'atelier monétaire de Tarragone pendant la période Constantinienne und M. Rostovisem und M. Prou geben ein Supplément au catalogue des plombs antiques de la Bibliothèque Nationale.

In der Rivista Italiana di numismatica, 13, 3 (1900) veröffentlicht G. Dattari: Appunti di numismatica Alessandrina, von denen Nr. 2: Le date sulle Monete d'Augusto e l'introduzione del nuovo Calendario besonders beachtenswerth erscheint.

In The numismatic Chronicle 1900, 2 gibt **B. Broth** unter dem Titel: Otanes and Phraates IV 4 neue Münzen heraus, welche er in die Geschichte der Arsatisen des 1. Jahrh. v. Chr. einzuordnen sucht, dann bespricht M. Rostowzew: Awsed strov Tásow die auf Getreidespenden der Kaiser Caracalla und Alexander Severus für kleinasiatische Städte, speciell für Tarsos, bezüglichen Münzen und Tesserae. J. Maurice dehandelt L'atelier monétaire de Londres (Londinium) pendant la période Constantinienne.

Einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis bes römischen Britanniens liefert G. E. Fog: Roman Suffolk mit einem Appendig, welcher sämmtliche in Suffolt gefundene römische Altertumer verzeichnet in The archaeological Journal nr. 226 (1900).

Bei dem großen Interesse, welches die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum überall erregen, wird ein Aussatz Ch. Huelsen's in dem Humanistischen Symnasium 11, 3 (1900) über das Grab des Romulus vielen willfommen sein, welcher die übertriebenen Hoffnungen, die an die Aussindung des vermeintlichen Romulusgrabes sich knüpften und namentlich das Fiasco der bisher geübten Kritit der ältesten römischen Geschichte vertündeten, auf das richtige Maß zurücssicht und nachdrücklich die Aussälle italienischer Gelehrter gegen die deutsche "Hyperkritit" zurückweist.

Werthvoll und willsommen ist der von A. Ehrhard in den Straßburger theologischen Studien 1. Supplbd. veröffentlichte Überblick über die altchristliche Literatur und ihre Erforschung von 1884 bis 1890, wovon bis jeht die 1. Abtheilung, die vornicänische Literatur, vorliegt.

3m hiftorifchen Jahrbuch 21, 2/3 (1900) veröffentlicht St. b. Dun in- Bortowelli Stubien gur altesten Literatur über ben Ursprung bes Epistobats.

In der römischen Quartalschrift sür christl. Alterthumskunde und für Kirchengeschichte 14, 3 (1900) berichtet P. Orst über Nuovi ipogei di sette cristiane e giudaiche ai Cappuccini in Siracusa. Reu und bei der großen Zerstreutheit des Materiales vielen willommen ist der von J. P. Kirsch bearbeitete Anzeiger für christliche Archäologie, der hinfort regelmäßig jedem Hefte beigegeben werden soll.

In ben Sizungsberichten der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften 1900 42/43 berichtet A. Harnad über die von B. P. Grensell und A. S. Hunt edirten Amherste-Pappri, deren erster Theil The ascension of Isaiah and other theological fragments enthält.

In der Beitschrift für wissenschaftliche Theologie 43, 4 verfolgt 3. Draesete: Zu Tatianos "Rebe an die Hellenen" die Spuren, welche auf eine Kenntnis der Rede des Tatianos in byzantinischer Zeit schließen lassen.

Rene Bücher: Schraber, Reallegison ber indogerm. Alterthumskunde. 1. Halbbb. (Straßburg, Trübner.) — Bindler, Gesch. Fraels. II.
(Leidzig, Pseissen. 9 M.) — Sethe, Sesostris. (Leidzig, Hinrichs. 5 M.)
— Niese, Kritit der beiden Mattabäerbücher. (Berlin, Beidmann. 2,40 M.)
— Speck, Handelsgesch. des Alterthums. I. Die oriental. Bölter. (Leidzig, Brandstetter. 7 M.) — Grenfell and Hunt, Amherst papyri. (London, H. Frowde. 15 sh.) — Burchardt, Griech. Kulturgesch., hrszeb. von Oeri. III. (Berlin, Spemann. 7 M.) — Philmann, Gesch. des antiten Kommunismus u. Socialismus. II. (München, Bec.) — Silverio, Untersuch. 3. Gesch. der attischen Staatsssslaven. (Rünchen, Straub.) — Behsch, Die ständischen u. socialen Kämpse in der röm. Republit. (Leidzig, Teubner. 0,90 M.) — Beichardt, Das Schloß des Tiberius u. a. Römerbauten. (Leidzig, Kähler. 10 M.)

Römifch-germanifche Beit und frabes Mittelalter Dis 1250.

Bie immer ift von gablreichen Funden aus prabiftorifder und romifchgermanischer Beit zu berichten. Bobewig schilbert im Burgmart 2, 5 porrömische Wohnstätten bei Braubach am Rhein. 3m Rorrespondengbl. ber Beftdeutschen Zeitschr. 19, 5/9 bespricht 28. Goldan eine Sallftattnieberlaffung bei Reuhäufel im Beftermalb, Forrer eine Steinzeitnieberlaffung bei Strafburg, &. Bad Bugelgraber bei Birtenfeld. Reune befcreibt u. a. ein Merturbeiligthum bei Det und ben Martftein eines Rreuzweges bei Diedenhofen; Rorber veröffentlicht romifche Infchriften aus Mainz, J. Jacobs eine folche aus Trier. Anthes verzeichnet die Ergebniffe von Untersuchungen am Raftell von Groß: Berau, &. Roepp die der Ausgrabungen bei Saltern an der Lippe. R. Gellmann referirt über ein Graberfeld bei Dublbaufen in Thuringen (Dublbaufer Gefcichtebl. 1, 1/2); aus ber altbairifden Monateidr. 2, 4/5 fclieglich feien bie Mittheilungen bon &. Weber über Ginzelfunde in Oberbagern und A. Manr über Reihengraber bei Eging ermahnt. Die Frage, ob jeber einzelne, felbft fleine Fund fo eingebende Behandlung verdient, wie fie ihm häufig ju Theil wird, liegt nabe genug. - Beachtenswerthe Binte für die Facsimilirung von Steininschriften gibt eine **Mittheilung** von H. Wallau in der Westdeutschen Zeitschr. 19, 2.

E. Seyler führt in einer besonderen Schrift die Reste von Berschanzungen bei Deisenhosen (sübl. von München) auf Anlagen aus der Beit des Drusus zurück, deren Zweck die Bertheidigung gegen Angrisse der Bindesicier gewesen sei. Zweisellos sind dem Autor Aufstellung und Darlegung seiner These Herzenssache gewesen, wie er es nicht unterläst aus die Bedeutung jener Überbleibsel hinzuweisen — so nennt er sie S. 71 ein Kleinod —, aber ost genug hat man den Eindruck, als hätten ihn Begeisterung und Phantasie zu Schilderungen hingerissen, die mehr Konjekturen enthalten als sicher beweisdare Thatsachen (Die Drususverschanzungen bei Deisenhosen. München, Selbstverlag. 1900. 90 S. mit 22 Stizzen und einer Übersichtskarte).

In D. Oppermann hat R. Helbmann's Buch über Köln und den Kölngau nach E. Kornemann (vgl. 85, 364) einen strengen Beurtheiler gefunden. Immerhin ist zu bemerken, daß er den Resultaten Heldmann's soweit sie historisch-geographische Feststellungen erbringen, die Anerkennung nicht verweigert (Westbeutsche Zeitschr. 19, 2).

Die Fortsetzung von R. Zeumer's Geschichte ber westgothischen Gesetzgebung (Neues Archiv 26, 1) ist ausschließlich dem vierten Buche der Lex Visigothorum gewidmet. Die Interpretation der einzelnen Titel stellt nicht allein sest, inwieweit das römische Recht sie beeinslußt hat: da namentlich sür den Abschnitt De successionibus umfänglichere Fragmente des Codex Euricianus erhalten sind, vermag Zeumer die Geschichte einzelner Rechtsinstitute und Gesetze mehrere Jahrhunderte hindurch zu versfolgen.

Der Deutschen Literaturzeitung Nr. 48 entnehmen wir die Nachricht, daß F. Pfaff in einem Bande der Freiburger Universitätsbibliothet auf kleinen Bergamentstücken die Überreste einer altdeutschen Übersetzung von Einhard's Vita Karoli ausgesunden hat.

Der Reisebericht von A. Werming hoff verzeichnet eine Reihe von französischen und belgischen Handschriften, die für die Ausgabe der tarolingischen Synodalatten ausgebeutet wurden. In den Beilagen werden einige Codices mit Krönungsordnungen beschrieben und ein Altenstüd mit Borichlägen Albrecht's I. bei Philipp von Frankreich aus dem Jahre 1300 zum Abdruck gebracht (Neues Archiv 26, 1).

Un der gleichen Stelle veröffentlicht E. Sedel die erfte feiner Studien zu Benedictus Levita. Ihr überraschendes Ergebnis ift, daß die bislang einem um 800 abgehaltenen Concil von Nantes zugeschriebenen Canones aus Regino stammen, dessen Quelle einerseits die Spnodalstatuten hinkmar's von Reims (852), andrerseits das sog, zweite Rapitular Theodulf's von

Orleans waren. Letteres war in einer nicht mehr überlieferten Gestalt Quelle für Benedictus Levita. So bleibt von den Canonen von Nantes nur etwa ein Drittel, das man mit Sedel einer Synode aus dem Ende des neunten Jahrhunderts zuschreiben wird.

Die Beröffentlichung der lange verheimlichten Kaiser- und Königsurtunden für Osnabrück durch Jostes (1899) hat zwei werthvolle Aufjäte in der Bestdeutschen Zeitschr. 19,2 angeregt. H. Forst behandelt die angebliche Schenkung rheinischer Kirchen an das Bisthum durch Arnolf von Kärnten, K. Brandi unterzieht den gesammten Kreis der Diplome für Osnabrück eingehender Besprechung, die vornehmlich den Zusammenhang der Fälschungen mit dem Zehntenstreit zwischen Osnabrück und den Klöstern Corvey und Herford deutlich erkennen läßt. Den Beschluß der Studie bilden Auseinandersetzungen mit G. Hüffer über die Gründungsgeschichte des Bisthums und mit F. Jostes über den Forstbann und die älteste Grenze des Hochstifts.

In der Revue de l'art chrétien 5° sér., tome XI, 5 handelt H. Barbier de Montault über die eiserne Krone im Domschap von Monza, in der er eine italienische Arbeit des 9. Jahrhunderts erblicken möchte.

Die gablreichen Untersuchungen über bas gegenseitige Berbaltnis ber aus der Rarolingerzeit überlieferten Unnalen haben das oft behandelte Thema einigermaßen in Diffredit gebracht; bezeichnend genug ichließt B. Rurge, bem man die eingebenbsten Forschungen auf diesem Gebiet verbantt (Reues Archiv 19-21. 25. 26; vgl. auch feine Biographie Ginhard's 1899), mit dem Bunfche, daß die Butunft für ihn enticheiben moge. Um so erfreulicher sind G. Monod's Etudes critiques sur les sources de l'histoire carolingienne« (Bibl. de l'école des hautes études fasc. 119. Paris, Bouillon 1898. 174 S.), deren Letture mahrhaft erfrifchend wirft. Denn immer halt Monod die großen Busammenhange im Muge; "bie hiftorifche Literatur ber Rarolingerzeit fteht in engfter Beziehung gur Geschichte der Dynastie" (S. 3). Wohl schätt er ben Fleiß ber deutschen Belehrten, aber ibn übertommt ein Befühl der Trauer von voyant tant d'efforts, d'intelligence et de temps employés à faire et à défaire une même toile de Pénélope. Rien n'est plus propre à développer le scepticisme historique que cette hypercritique qui, sur les plus frêles indices, échafaude tout un système et surtout que cette prétention d'atteindre à la certitude absolue sur des points où les conditions mêmes de la certitude font défaut. (S. 92). Eingehend werben bie Berfuche einer Rlaffificirung ber tleineren Annalen verzeichnet; ein Urtheil über fie wie namentlich über die Filiation Rurze's will Monod nicht fällen: >nous trouverions également imprudent de contredire ou d'adopter ces conclusions (S. 102). Die fog. Annales Laurissenses

maiores verbanten officiellen Anregungen ihren Uribrung; ibre Theile laffen fich vielleicht auf bestimmte Manner gurudführen, fo ber von 819 bis 829 auf hilbuin von St. Denis, wie es auch burch Rurge geschen war. Aber nirgends, meint Monod, weder bei ihnen noch bei ihrer Bearbeitung bis jum Sahre 801, ift eine Antheilnahme Ginhard's nachweisbar, eine Annahme, die auch G. Suffer in den gleichzeitig erfchienenen "Rorveier Studien" verficht, nur daß er die Reubearbeitung der Unnalen bem Mond Gerold von Korvei jufdreibt. Alles in Allem bebeutet Monod's Wert einen Fortschritt gegenüber ben einschlägigen Paragraphen in Batterbach's Gefchichtsquellen, por benen es die felbstgewonnene Stellungnahme au ben einzelnen Rontroverfen voraus bat. In glangenden Musführungen verfolgt es bas Reugufblüben ber Geschichtschreibung unter Rarl bem Brogen, beffen literarifche Beftrebungen forgfältig gemurbigt merben. bin und wieder freilich möchte man ben panegprifchen Ton etwas gemilbert feben; auf ben Raifer fällt zu viel Licht, mabrend bie Inbividualitaten feiner Benoffen nicht fo plaftifch hervortreten wie etwa in Saud's Rirchengeschichte. Geschidt wird ber geiftige Sorizont ber Unnaliften umfcrieben, nur vermißt man ben hinweis auf ben Busammenhang ihrer Schriftstellerei mit den tirchlichen Lehren und Autoren, die ihre Stellung nahme zu allem hiftorifchen Gefchehen, vornehmlich zum ftaatlichen Leben, bedingten. Ob Monod's Buch in Deutschland Nachahmung findet? Ran möchte es lebhaft munichen. A. W.

Reben den palaographischen Anzeigen von L. Traube find aus bem Reuen Archiv 26, 2 mehrere, 3. Th. wichtige Quellenuntersuchungen zu notiren. B. Rurge fest von neuem gegen E. Bernbeim auseinanber, wie er fic Einhard's Biographie Rarl's bes Großen in ben fog. Annales Einhardi benutt benit; S. Breglau glaubt bie Ergebniffe von 3. Dieterich "Streitfragen ber Schrift- und Quellentunde bes Mittelalters", foweit fie das Chronicon Wirzeburgense und hermann von Reichenau berühren, ablehnen zu follen (vgl. 84, 167). D. Solber-Egger weift nach, bag es eine andere ale bie befannte Recension von Suger's Vita Ludowici VI. rogis nicht gegeben habe. In einer zweiten Discelle bringt er neue Bahricheinlichkeitsgrunde, die fur Bifchof Erlung von Burgburg als ben Berfaffer ber Biographie Beinrich's IV. (vgl. 84, 168) fprechen, wie bereits Giejebrecht angenommen hatte. R. Bimmmert will in bem Reichstangler Gottfried von Burgburg ben Autor ber Epistola de morte Friderici imperatoris ertennen; G. Caro endlich unterfucht die zwiefache Redattion bes Berichts über die genuesische Expedition nach Korfita (1289). -Rleinere Beitrage von A. Tille, R. Ribbed und S. Bernicoli liefern unbefannte Urfunden (u. A. von Friedrich II.), mabrend fic S. Otto mit ben Formelbuchern aus ber Ranglei Rubolf's von Sabsburg beschäftigt.

Aus Anlag bes 70. Geburtstags von Th. Sidel ift der fechfte Erganzungsband der Mittheil. des öfterreichifden Inftitus als Festschrift ausgegeben worben. Reben B. Rehr's icon ermähnter Abhandlung (vgl. 86, 170) bringt er junachft merthvolle Untersuchungen von R. Uhlirg über Otto's II. Rriegszug gegen Barald Blauzahn von Danemart im Jahre 974, dem die Berurtheilung des aufftandischen Bapernherzogs Beinrich II. unmittelbar voraufging, schließlich über einige genealogische Theorien gur Geschichte ber erften öfterreichischen Dynaftie, benen gegenüber Uhlirg an bem feinerfeits hopothetifden Bericht bes Otto bon Freifing fefthalt. B. Bretholy fucht Entftehung und Sinn der Borte . Mocran et Mocran in Friedrich's II. golbener Bulle für Mahren bom Jahre 1212 gu beuten; R. F. Rainbl's Beitrag behandelt bas Auftommen wie die allmähliche Umbildung der Sagen von den fieben Ungarn. M. Tangl bringt eine Rotaverhandlung vom Jahre 1323 für Fulba (vgl. 84, 541) jum Abdrud, bie jene Juftigbehörde icon bor Johann's XXIL Bulle von 1331 als völlig ausgebildet ertennen läßt.

Wit ansprechenden Gründen weist G. Monchamps nach, daß die bisher verloren geglaubte Schrift Algers von Lüttich de dignitate ecclesiae Leodiensis in dem Anhang zum Liber officiorum ecclesiae Leodiensis vorliegt (Bull. de la comm. royale de l'histoire de Belgique 1900).

Zwischen Bahl und Beihe pflegten die mittelalterlichen Bischöfe sog. Elektensiegel zu führen. Über die Bedeutung der auf diesen stehenden Figur sett sich H. Breglau in der Deutschen Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft 3, 4 mit B. Rehr auseinander, der darin das Bild eines Heiligen, nicht das des Bischofs erblickt hatte.

Wit der Historia de expeditione Friderici imperatoris des fog. Ansbert beschäftigen sich die eingehenden, aber recht wenig durchsichtigen Ausstührungen von R. Zimmert in den Mittheil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung 21, 4.

R. A. Rehr behandelt in seiner (Berliner) Dissertation nach bem Borgang von L. v. Heinemann die Urkunden der normannischen Könige, Constanze's und Friedrich's II. für das Rloster S. Maria de Valle Josaphat. Die meisten unter ihnen sind mehr oder weniger geschickte Fälschungen, wie ja auch türzlich durch P. Rehr eine Reihe von Papsturtunden für jene Abtei als Fälschungen erwiesen wurden (vgl. 84, 166). Die Untersuchung ist mit Geschick und Scharssinn geführt; obwohl nur Aussschitt aus einer Diplomatik der normannisch-sicilischen Königsurkunden macht sie auf deren Berössentlichung gespannt, zumal dieser eine größere Anzahl von Inedita beigegeben werden soll (Innsbruck, Wagner 1900. VII. 82 S.).

Seit Homeher gilt der Vetus auctor de beneficiis als Quelle des lehnrechtlichen Theiles des Sachsenspiegels. Im Gegensas hierzu weißt. Ern st überzeugend nach, daß der Vetus auctor eine Bearbeitung des deutschen Textes ist, von dem eine abgeleitete, z. Th. erweiterte oder verzerber Handschrift seitens des Übersehers benust worden ist (Reues Archiv 26, 1).

In den Situngsberichten der phil.-fist. Rlaffe der Münchener Atademie der Biffenschaften 1900 Rr. 2 gibt S. Riggauer eine gedrangte Über-ficht über die Entwicklung des baierischen Münzwesens unter den Wittels-bachern.

In Tille's Deutschen Geschichtsblättern 2, 1 beginnt G. Sello eine Zusammenstellung der Literatur über die Rolandssäulen. Auf Wiederspruch freilich wird die Bermuthung stoßen, daß für die Errichtung außerdeutsche Borbilder des Abnigs schaffen wollen, die erst später eine ganz bestimmte stadtrechtliche Bedeutung angenommen hätten. An dieser Stelle verdient es wohl Erwähnung, daß sür die römische Kaiserzeit in den außeritalischen Bürgerkolonien mit ius Italicum gewissermaßen als Abzeichen ihres privilegirten Stadtrechts Marspasstatuen bezeugt sind, wie sich ja auch in Rom, gewiß schon in sullanischer Zeit, auf dem großen Markt an der Rednerbühne eine solche als rechtes Wahrzeichen der Hauptstadt erhob (vgl. Mommsen, Römisches Staatsrecht III, 1, 809 s.).

Auf die Abhanblung G. Romano's, Messina nel vespro Siciliano e nelle relazioni Siculo-Angioine de'secoli 13 e 14 fino all' anno 1372. 60 pp. Messina, tipografia d'Amico 1899 (Estratto dagli Atti della R. Accademia Peloritana, anno XIV) sei hier um so mehr hingewiesen, als sie, viel mehr als der Titel anzeigt, einen licht vollen Beitrag zur Geschichte Siciliens, zunächst im 12. und 13. Jahr-hundert liesert. Romano entwicklt die bunte Zusammensehung der Bevölterung Messinas im 12. Jahrhundert; im sa griechtsche. Er zeigt die sociale und versassinge schiederung der Gemeinde, welche unter Führung der kaufmännnischen Aristofratie politische Unabhängigkeit und Unterwersung der wirthschaftlich ihr eng verbundenen gegenüberliegenden Küste Kalabriens anstrebt, dabei mit den Stausern zusammenstößt, dagegen von Karl von Anjou mit Schonung und Borliebe behandelt wird. Eine zweite Abhandlung wird solgen.

In den Neuen Jahrbüchern für das klassische Alterthum, Geschichte und deutsche Literatur (1900, I) gibt W. Goes einen vortrefflichen, durch Klarheit der Darstellung und besonnene Kritik ausgezeichneten Überblick über den Stand der Forschung über Franz von Affis. Er erkennt an, daß in den kürzlich durch Rekonstruktion gewonnenen Quellen des spoca-

lum perfectionis und ber legenda trium sociorum in der That die echtesten und glaubwürdigsten Zeugnisse vorliegen und demnach das Bild des heiligen durchgreisend umgeändert werden muß. Franz ist tein "Borreformator" gewesen. Seine Religiosität ist "mittesalterlichen Geistes und Kirchenthumes voll mit nur ganz zarten Ansägen einer freieren, eigenartigen Stellung zu den religiösen Problemen". An einigen Stellen begründet Goet auch nicht unwichtige Bedenten gegen die Ansichten der Herausgeber jener grundlegenden Quellen.

Rene Bucher: v. Erdert, Banberungen und Siedelungen ber germ. Stämme in Mitteleuropa v. b. alteften Beiten b. a. Rarl b. Gr. (Berlin. Mittler u. Sohn.) - Villari, Le invasione barbariche in Italia. (Mailand, Boepli.) - F. X. Rraus, Gefchichte ber driftl. Runft. II. 2. 1. Balfte. (Freiburg i. Br., Berber. 8 DR.). - B. Dufour, Geich. ber Broftitution. III. Chriftliche Mera, Bygang, Frankreich I. Deutsch von Schweigger. (Berlin, 3. Gnadenfeld & Co. 5 DR.) - Sommerlad, Birthichaftsgeschichtl. Untersuchungen. I. Bur Burdigung |neuester rechts= geschichtl. Rritif. (Leipzig, Beber. 1 D.) - Sed, die Gemeinfreien ber taroling. Bolterechte. (Salle, Riemener.) - Sashagen, Otto v. Freifing als Geschichtsphilosoph und Rirchenpolititer. (Leipzig, Teubner.) -Bend, die Rreuzzuge und bas bl. Land. (Bielefeld, Belhagen u. Rlafing. 4 D.) - Albinger, die Reubefegung ber deutschen Bisthumer unter Bapft Innocens IV. 1243-54. (Leipzig, Teubner.) - Bellmann, bie Grafen von Savogen und das Reich b. g. Ende d. Staufischen Bertobe. (Annsbruck, Wagner. 5 M.)

Späteres Mittelalter (1250-1500).

Der 2. Band ber "Geichichte bes beutichen Bolfes vom 13. Nahrhundert bis jum Ausgang bes Mittelalters" von Emil Dichael S. J. (Freiburg i. B., herber. 1899. XXXI u. 450 G.) behandelt ben Beltflerus, die Orden, bie Bredigt, Schöpfungen der Rachstenliebe, die Beiligen, Überspannungen bes religiösen Gefühls, Barefien, die Inquisition, Erziehung und Schulen. Bur allgemeinen Charafteriftit verweise ich auf meine Besprechung bes 1. Bandes (S. 3. 81, 98-103). Indeffen hat ber Stoff bes neuen Bandes bem Theologen naber gelegen: die wirthichaftegeichichtlichen Bartien maren in bem früheren das, mas am menigften genügte. Der Ton ift oft ein erbaulicher. Als bafür und für die Arbeitsmeife des Berfaffers vielleicht gleich bezeichnend mag ermähnt werben, daß 50-60 Seiten (G. 117-144 und S. 153-178) mit Predigtauszügen angefüllt find. Bohl nicht ohne Abficht auf feine Rrititer betont Michael, wo er Binceng von Beauvais' De eruditione filiorum regalium bespricht (S. 348): "Rur felten fügt er eigene Borte ein. Seine Sate find ben Schriften bon 72 . . . Autoren entnommen. . . . Das Gange indes ift die Schöpfung bes Binceng. Die

hier niedergelegten Jeen find von ihm nur deshalb antgewählt worden, weil es seine Ideen waren, und Sincenz hat fie getade so gruppirt, weil gerade diese Erupvirung seinem Sofiem der Kädagugis entsprach." So arbeitete man im 13. Jahrsundert, im 19. verlangt man ein anderes Bersahren. — Seinen Kritisern hat Michael auch gewidmet: "Aritisund Antistriss in Sachen meiner Geschichte des deutschen Bolles. 1. Heit. Der Biener Geschichtsprosessor Redlich" (2. Aust. Freiburg i. B., herber. 1899. 34 S.,.

Jena.

F. Keutgen.

In den Mitth. des Jun. f. öfterr. Geich. 21. 4 handelt Stein herz aber die Entstehung des Schismas von 1378 und die Haltung Karl's IV. Die Bahl Urban's VI. als eines Richtfranzosen war zwar Karl IV. willswemen, doch verhielt sich der Kaiser ihm gegenüber zunächst abwartend, um die papstliche Bestätigung der Bahl Benzel's zum römischen Könige zu erhalten. Erst nachdem der Papst durch die beginnende Opposition der ultramontanen, d. h. französischen Kardinäle zur Erfüllung des kaiserlichen Bunsches veranlaßt worden war, stellte sich Karl IV. offen auf die Seite Urban's und suchte durch eine weitangelegte Juterventionspolitis den Gegewpapst Elemens VII. unschädlich zu machen.

Ebendort veröffentlicht Bretholz einen Brief des Bifchofs Baul von Olmüs vom 19. Juli 1436 an Propft und Kapitel von St. Peter in Brünn über den Abichluß der Baseler Kompaktaten. Beachtenswert ift in diesem ohne jede Überschwenglichkeit geschriebenen Briefe insbesondere, daß der Berfasser das Zugeständnis des Laienkelches als eine Bergünstigung, die einem einzelnen Bolte zugestanden worden sei, als ein Privileg oder einen Dispens aufsaßt.

In der Revue historique (nov.-décembre 1900) erzählt Julien Luchaire furz die Schicffale Raimund's von Capua, des Beichtvaters und Biographen der heiligen Ratharina von Siena, des Generals der Dominitaner von 1380 bis 1399, des hervorragenden Parteigängers Urban's VI. bei Ausbruch des großen Schismas und des eifrigen Reformators der inneren Zucht seines Ordens.

G. Schmoller handelt im Jahrbuch für Gesetzebung, Berwaltung und Bolfswirthschaft über die Ausbildung einer richtigen Scheidemunzpolitit vom 14. bis 19. Jahrhundert. Er sührt aus, wie außerordentlich langsam die Einsicht in dieses schwierige Problem sich ausbildete und auch nachher die Macht, die technische und finanzielle Möglichkeit, das Richtige praktisch zum Siege zu sühren, sich erst allmählich in den größeren und reicheren Staaten gezeigt hat. Unter den modernen Staaten ist England am frühesten zu einem gut geordneten Münzwesen gelangt. In Preußen ist erst durch Graumann unter Friedrich dem Großen eine richtige Münzpolitis durchgeführt worden.

Rene Buder: Bilbhaut, Sandbuch ber Quellentunde ber beutichen Beichichte vom Falle ber Staufer bis jum Auftreten bes humanismus. (Arnsberg, A. R. Stein.) — Lea, Histoire de l'inquisition au moyen-Age. T. I. (Paris, Société nouvelle de librairie et d'édition. 3,50 fr.) - Guiraud, Les Registres d'Urbain IV. (1261-1274). Fasc. 1-3. (Paris, A. Fontemoing. 29,40 fr.) - Reide, Der Gelehrte in ber beutichen Bergangenheit. (Leipzig, Dieberiche. 4 D.) - Boefc, Rinder= leben in ber beutschen Bergangenheit. (Ebb. 4 M.) - 3pca, Das bohmifche Bergrecht bes Mittelalters. I. Geschichte bes Iglauer Bergrechts und die bobmifche Bergwertsverfassung. II. Quellen bes Iglauer Bergrechts. (Berlin, Bahlen. 20 M.) - Janfen, Cosmidromius Gobelini Person. (Münster, Afchendorff. 8 M.) - Pirenne, Le soulèvement de la Flandre maritime de 1323-1328. (Brüffel, Kiekling.) -Landmann, Das Bredigtwesen in Beftfalen in ber letten Beit bes Mittelalters. Gin Beitrag jur Rirchen= und Rulturgefdichte. [Reformationsgeschichtl. Forich. I.] (Münfter, Afchenborf. 5,50 Dt.) - Stein, Beitrage gur Geschichte ber beutschen Sanje bis um b. Ditte bes 15. Jahrhunderts. (Giegen, Rider. 3,20 Dt.) - Beigenborn, Glbzolle und Elbstapelpläte im Mittelalter. (Salle, Rammerer. 3,60 DR.)

Reformation und Segenreformation (1500-1648).

Guglia zeigt (Mitth. d. Inft. f. öfterr. Gefch. 21, 4), baß die Türkenfrage auf dem berühmten Laterantonzil, insbesondere mahrend dessen zweiter Hölfte, eine bisher nicht genügend beachtete Rolle gespielt und den Bapft Leo X. sehr ernstlich beschäftigt hat.

Außerst werthvolle Beiträge zur Sittengeschichte ber katholischen Geistlichkeit in ben Anfängen ber Resormation enthalten bie Rechnungsbücher bes erzbischössich mainzischen Rommissas Johann Bruns aus den Jahren 1519—1535, die Tschadert in der Zeitschrift für Kirchengeschichte (21, 3) ungekürzt veröffentlicht. Diese amtliche Statistit über die geistliche Gerichtsbarkeit widerlegt nur noch deutlicher Janssen's optimistische Ansschaung von den Zuständen der Kirche im Anfange des 16. Jahrhunderts. Das Bild von den sittlichen Zuständen der Geistlichkeit ist ein überaus trauriges. Sehr lehrreich ist die Stala der Strasen. Bergehen gegen das hierarchische Kircheninstitut und dessen Organe werden streng, sexuelle Excesse dagegen verhältnismäßig milde bestraft.

Ebendort bringt Kropatiched einige Notizen zu der Biographie des Joh. Dölich aus Feldtirch, der sich anfänglich an Luther angeschlossen hatte, sich aber von ihm abwendete, als Luther die Messen in Wittenberg abschäfte.

In der Zeitschrift für Kirchengeschichte (21. 3) veröffentlicht R. Bauer einen Schlußartikel (vergl. 85, 551) über die Heibelberger Disputation Luther's. Er behandelt zunächst das Verhältnis der Heibelberger Thesen und Luther's überhaupt zur romanischen und deutschen Rhiftik und hebt mit Recht hervor, daß Luther sich von allen schwärmerischen und quietissischen Elementen der Mystik serngehalten hat. Den Fortschritt der Heibelberger Thesen über die 95 Thesen hinaus sindet B. in der nicht zu verkennenden Klärung, die Luther inzwischen gewonnen hatte. Er ist von der Einzelfrage nach der Krast des Ablasses zu dem Grundproblem, wie der Mensch gerecht werde, fortgeschritten, und die Rechtsertigung allein aus dem Glauben ist in den Heidelberger Thesen klar ausgesprochen. Demnach sieht der Berfasser in der Heidelberger Disputation kein bloßes Mönchsgezänk — eine freilich wohl nicht herrschende Ansicht — sondern eine entsscheidende resormatorische That.

- h. hauser veröffentlicht aus bem Genueser Staatsarchiv Briefe eines nach Genua ausgewanderten ehemaligen Lyoner Raufmanns Jean Arpeau, der der Republit als geheimer Agent Berichte aus Frankreich sandte. Die hier abgedruckten fünf stammen aus den letten Tagen König Franz I., der Zeit erneuter Bedrückung der Resormirten und des vorbereiteten neuen Krieges gegen Karl V. (Juli-Sept. 1546) (Rovus historiqus Rov.-Dez. 1900).
- R. Habler veröffentlicht in der Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte 7, 4 auf Grund archivalischer Nachforschungen im Indienarchiv zu Sevilla eine Abhandlung zur Geschichte des spanischen Kolonialshandels im 16. und 17. Jahrhundert. Er stellt darin Angaben 1. über die Zahl der Indiensahrer von 1504—1594, 2. über die Edelmetallrimessen von 1573 dis 1610, endlich 3. über die kolonialen Flotten Spaniensaus der suggerischen Korrespondenz zusammen. Erwähnt sei, daß Habler die spanische Kolonialverwaltung gegen den Borwurf in Schut nimmt, daß sie ihre Kolonien nur zur Gewinnung von Edelmetallen ausgebeutet, es dagegen gänzlich unterlassen habe, für eine Förderung anderer Wirthschaftszweige zu sorgen.
- E. Schäfer weist nach, daß um die Mitte bes 16. Jahrhunderts in Toledo eine geheime lose Vereinigung von etwa 40 französischen Protestanten bestand, der 1565 durch die spanische Inquisition ein jähes Ende bereitet wurde. Man besommt aus den Prozesatien, die der Versasser anhangsweise mittheilt, einen sehr ungünstigen und traurigen Eindrud von dem Glaubensmuthe dieser Leute (Zeitschrift für Kirchengeschichte 21, 8).

Gebauer liefert in feinem Auffat "gur Geschichte ber letten Monche in ber Marl" Brandenburg einen Beitrag gur Geschichte ber Rirchenpolitit Joachim's II. Er zeigt, bag ber Franzistanertonvent in ber Aliftabt Brandenburg sich nachweisbar bis zum Tobe dieses langmuthigen, freilich auch von keinem energischen protestantischen Bewußtsein durchdrungenen Kurfürsten gehalten hat. (Zeitschrift für Kirchengeschichte 21, 3.)

Die Westdeutsche Zeitschrift 19, 2 (1900) enthält den etwas erweiterten, sehr lesenswerthen Bortrag Rach fahl's auf der letzten historikerversammlung über die Trennung der Niederlande vom Deutschen Reich. Gewiß mit Recht wird als der entscheidende Schritt der sog. burgundische Bertrag Karl's V. vom 26. Juli 1548 bezeichnet, welcher jeder Hoheit des Reichs in den Niederlanden ein Ende machte; mit ihm zog die dynastischerritoriale Interessenvollitit des Kaisers das Facit aus der im Wittelalter eingeleiteten und durch die burgundischen Herzöge mächtig geförderten Entwicklung. Der niederländische Ausstand aber konnte trot der Neigung der sieden Provinzen, beim Reich Hüsse zu suchen, die Absonderung nicht mehr rückgängig machen, weil eben der Bertrag rechtlich und der Gegensaber deutschen Religionsparteien politisch jedes Eingreisen des Reiches vershinderte.

Schellhaß sest in Quell. u. Forsch. aus ital. Arch. 3, 2 (1900) bie Bublikation der Akten über die Reformthätigkeit Felician Ringuarda's für die Zeit vom 2. März dis 16. April 1575 (Rr. 60 bis 66) fort.

Als ein Beltrag zur Kulturgeschichte sei aus Quartorloy Roviow 1900, Ott., Nr. 384 ber Artikel Elizabothoan Sport auch hier erwähnt. Ebenda findet sich eine gute Übersicht über mehrere neuere Darstellungen der schottischen Geschichte, welche z. Th. den Beginn der Reuzeit erreichen, meist aber sich mit dem Wittelalter beschäftigen.

M. Brosch kommt in einem Aufjas über Don Juan's d'Austria Statthalterschaft in den Niederlanden — Mitth. d. Inst. f. österr. Gesch.= Forsch. 21, 3 (1900) — zu dem Ergebnis, daß Genter Pacification und Ewiges Edist wesentlich unter dem Einstuß Oraniens nud im Sinne seiner Politit entstanden, während Phillipp nur insolge des absoluten Geldmangels darauf einging. Den Bruch der Absunst führte ebenso sehr der unüber-windliche innere Gegensat zwischen Spanien und den nördlichen Provinzen und das aus dessen Bewußtsein sießende Wistrauen der letzteren, als die persönliche Unaufrichtigkeit des Statthalters herbei. An der Ermordung Escovedo's soll die Utbeberschaft Bbilipb's II. selbst tressen.

Br. Stübel verzeichnet in den Mitth. d. Inst. f. öfterr. Gefc.-Forfc. 20, 4 (1900) einige Relationen über die fpanische Armada, darunter mehrere beutsche.

Derselbe erganzt in ber Zeitschr. f. Bilderfreunde (1900/1) die Stirlings Maxwell'sche Bibliographie über die Schlacht von Lepanto mit Hilfe ber in ber Dresbener tgl. Bibliothet befindlichen Literatur.

In ben Mitth. b. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 21, 8 weist Loserth nach, daß die 1606 von dem Stainzer Probst Jak. Rosolenz als Antwort auf eine Schrift des Wittenberger Professon David Rungius herausgegebene Darstellung der innerösterreichischen Gegenresormation, auf welcher alle späteren von Rhevenhiller bis hurter sußten, ein völlig unglaubwürdiges, lügenhaftes Wert voll größter Gehässigteit gegen die Evangelischen ist.

In den Mitth. d. Hift. Ber. f. Steiermark, D. 48 (1900) publicitt I. Lo ferth ferner ein Tagebuch über die italienische Reise Ferdinand's II. im Jahre 1598. Als Berfasser wird von ihm der Geheimsekretär Beter Casal erwiesen. Die Aufzeichnungen behandeln vorwiegend die Außerlichteiten der start einer Wallsahrt ähnelnden Reise; daß aber Ferdinand tropdem nicht erst bei dieser Gelegenheit den Entschluß zur Gegenresormation gesaßt hat, wie die ältere Tradition will, betont Loserth im Einklang mit Hurter sehr nachbrücklich. Politische Nachrichten von Belang enthält das Journal nicht.

Einen weiteren Beitrag zur Aufhellung ber neuerbings fo lebhaft gepflegten Geschichte ber öfterreichischen Gegenresormation liefert B. Bibl im Arch. f. öfterr. Gesch. 88, 2 (1900) mit ber Publikation von breiundvierzig eigenhändigen Briefen Rlesl's an den Obersthofmeister Abam von Dietrichstein, aus der Zeit vom 6. Nov. 1583 bis 11. Dez. 1589. Eine kurze Einleitung orientirt über Rlesl's hauptjächlich gegen die Städte gerichtete Thätigkeit während dieser Periode.

Aus den öfterreichischen Korrespondenzen des Münchener Reichsarchives theilt derselbe Berfasser in den Mitth. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 21, 4 (1900) zehn Originalbriese Riegl's an Wilhelm V. aus den Jahren 1580—1582 mit. Sie beseuchten besonders die Schwierigkeiten, auf welche Klest bei dem katholischen Klerus selbst stieß, und ferner seine Methode, die Proetestanten langsam aus den von ihnen mit zweiselhastem Recht oktuppirten Pfarreien zu verdrängen.

In der Röm. Quartalschrift 14, 3 (1900) veröffentlicht Maere als Ergänzung zum 2. Band von Ehses' Nuntiaturberichten Nr. 384 die von Minucci 1. Aug. 1590 im Auftrag Wilhelm's V. von Bahern über die Konversion Martgraf Jakob's III. von Baden-Hochberg versaßte Instruktion für den baierischen Agenten Malvasia in Rom. Das Aktenstück beweist von neuem den Eiser des baierischen Herzogs für die Gegenzeformation.

Jul. Beloch berechnet in ber Zeitschrift f. Socialwissenschaft III, 11 bie Bevölkerung Europas zur Zeit der Renaissance, wobei er sich bewußt bleibt, daß seine Zahlen nur die Bedeutung von Annäherungswerthen besitzen. Er stellt seine Ergebnisse in einer Tabelle zusammen aus ber wir entnehmen, daß die Bevölkerung Italiens um 1600 etwa 13 Millionen.

Frankreichs 16 Millionen und Deutschlands 20 Millionen betragen habe. Unter Hinzurechnung ber muthmaßlichen osteuropäischen Zahlen berechnet ber Berfasser die Bevölserung Europas um 1600 auf rund 100 Millionen Menschen. Wir notiren zu diesem Thema noch eine Miscelle von Filippo Birgilii aus der Zeitschrift für Socials u. Wirthschaftsgesch. 17,4 über die Bevölserung Sienas im 16., 17. und 18. Jahrhundert.

Für die Kämpfe zwischen Resormirten und Lutheranern enthält ein Aussauf B. Diehl's im Arch. f. Hess. Besch. R. F. 2, 2 (1899) über die 1606—1609 von Landgraf Morip entsernten lutherischen Pfarrer im Marburger Landestheil aktenmäßiges Material.

P. Duhr S. J. gibt in bem Hiftor. Jahrb. b. Görres-Gesellich. 21, 2und 3 (1900) auf Grund von Ordensnachrichten eine vielsach berichtigte Stizze bes Lebens und der schriftstellerischen Thätigkeit seines berühmten Ordensgenossen P. Spee (1591—1635). Die Cautio criminalis ist danach ohne ausdrückliche Druckerlaubnis der Gesellschaft veröffentlicht worden, welche übrigens ein ähnliche Tendenzen zeigendes Werk des P. Tanner kurz zuvor in aller Form erhalten hatte.

Das zweite Augustheft ber Rev. des Deux Mondes (160, 4) bringt die vierte Fortsetzung der hier wiederholt notirten Studie von A. Barine über die Grande Mademoiselle. Er zeichnet wieder ein buntes untersaltendes Kulturbild: die fröhlichen Anfänge der Regentschaft Anna's von Österreich, die Zügellosigkeit des Hofadels und den Versall des Klerus, aber auch dessen beginnende Regeneration durch Franz von Sales, Paul de Vincent und P. Berulle, die Leidenschaft für Politif und den Einsluß der bekannten Schönheiten der Epoche, die Stellung Mazarin's zur Regentin und die Rivalität zwischen Condés und Orleans. Uber die Heldin selbst hört man außer einigen phantastischen heirathsprojekten nichts von Belang.

- D. Schäfer schilbert in ben Neuen Heibelb. Jahrb. 10 (1900) auf Grund einer genauen Kritit ber zahlreichen Relationen, unter welchen indes nur diejenige Aißema's die bänische Überlieferung barstellt, die Schlacht bei Lutter a. B. Sein Resultat ist, daß Christian V. nach dem Entsat von Northeim am 6. August zunächst durch einen Borstoß nach Südosten die Bereinigung Tilly's mit den Ballensteinern verhindern wollte, nach dem Mißlingen dieser Absicht aber zu spät den Rückzug antrat. Seit dem 15. wurde er von Tilly unmittelbar gedrängt und am 17. Bormittags zur Schlacht gezwungen; bei dieser drang sein Fußvolk zuerst bis zu Tilly's Geschüßen vor, wurde dann aber in Unordnung geworsen, so daß der König die bekannte vernichtende Niederlage erlitt. Fast alle älteren Darstellungen erweisen sich als unzuverlässig.
- 3. Krebs liefert in ber Sift. Bierteljahrichr. 3, 3 (1900) eine tritifche Untersuchung ber bereits von Aretin (Ballenftein, Beil. 21) mitgetheilten,

1634 wohl an Kurfürst Maximilian gerichteten Denkichrift: Fidelis veraque Relatio eorum quae ab Anno 1632 sub Holcka contigere. Als Berfasser wird ber Oberst Gil de Haas, vermuthlich ein Riederländer, nachgewiesen. Das Pamphlet hat die entschiedene Tendenz, Holl bei mehreren wichtigen Gelegenheiten, besonders der Schlacht bei Lügen und dem Feldzug Albringens in Baiern 1633, als Berräther hinzustellen. Der praktische Zwed war, auch die Güter Holl's in die über Ballenstein's Anhänger verbängte Konfissation hereinzuziehen.

In ber Zeitichr. f. Kulturgeich. 8, 1 (1900) beginnt Eb. Otto ben Abbrud von Attenstüden zur beutschen Agrargeschichte bes 16. und 17. Jahrhunderts mit den Ordnungen des Burgerdings zu Babenhausen, Grafschaft hanau, aus ber ersten hälfte des 16. Jahrhunderts.

Rene Bücher: Stolze, Zur Borgesch. des Bauernkrieges. (Leipzig, Dunder u. Humblot. 1,40 M.) — Redlich, Kardinal Albrecht v. Brandenburg und das Neue Stift zu Halle. 1520—1541. (Mainz, Kirchheim. 12 M.) — Clemen, Beitr. zur Resormationszesch. aus Büchern und Handschriften der Zwidauer Rathsschulbibliothet. 1. Heft. (Berlin, Schwetsche 2,40 M.) — Schnell, Medlenburg im Zeitalter der Resormation 1508 dis 1603. (Berlin, Süfferott. 6 M.) — Spillmann, Die engl. Märthrer unter Heinrich VIII. u. Elisabeth 1535 dis 1583. I. II. 2. Aust. (Freiburg, Herber.) — Rikskansleren A. Oxenstiernas skrifter och brofvexling. III. Bref. 1625—1627. (Stockholm, Norstedt. 11 kr.) — Perkins Richelieu and the growth of French power. (London, Putnam's sons. 5 sh.)

1648-1789.

In ben Darstellungen aus der Baierischen Kriegs- und Heeresgeschichte heft 8 u. 9 schildert v. Landmann die Feldzüge Bilhelm's III. von England und Max Emanuel's von Baiern in den Jahren 1692—1697. Der dankenswerthe Bersuch, diesen disher aufsallend vernachlässigten niederländischen Krieg genauer zu behandeln, leidet unter dem unzureichenden Quellenmaterial; diesem Mangel dürste nur durch umfassenden Rachforschungen in den verschiedensten Archiven abgeholsen werden können. Die Mißersolge König Wilhelm's führt v. Landmann auf seine sehr geringe Besähigung zum Truppensührer zurück, und dieses scharse Urtheil wird anch zu recht bestehen bleiben, wenn man die Sinwirtung der politischen Berbältnisse auf die Entschlässer lautet das Urtheil über den Rurfürsten von Baiern, der seine militärischen Talente aber nur in seiner Eigenschaft als Untersührer zur Geltung bringen konnte. Butressend ist der Hinwels auf die übertriebenen Borstellungen von der Leistungssähigkeit der französsischen

Armee, die Max Emanuel in jenem Kriege gewann und die ihm später zu schwerem Nachtheil gereichen sollten.

In den Monatsheften der Comenius - Gefellschaft 9, 7/8 gedenkt 2. Reller einer seltenen Bochenschrift aus dem Jahre 1738, der ersten in Deutschland, die sich öffentlich zu den Grundsätzen und zu dem Ramen Freimaurer zu bekennen wagte; eine Abhandlung des Herausgebers Johann Joachim Schwabe, die die Rechtsertigung der Freimaurer gegen den Borwurf des Atheismus zum Zwed hat, wird von Keller wieder abgedruckt. Ebenda beginnt Reber eine aussührliche Besprechung des 2. Bandes der Korrespondenz des Comenius, welche der Dorpater Prosessor Kvacsala herausgibt; der Briefwechsel umfaßt die Jahre 1655—1670 und behandelt unter anderem auch die merkwürdigen politischen Ideen, denen Comenius unter dem Einstuß des Dradicius huldigte.

La société des antisobres überschreibt B. Haate einen kleinen Aufsfat, in dem wir zwar kaum etwas von jener Gesellschaft ersahren, die August von Sachsen und Friedrich Bilhelm I. von Preußen mit ihren Bechgenossen in Karnevalslaune gestiftet hatten, wohl aber allerlei über den intimen Berkehr des sächsischen und preußischen Hoses in den Jahren 1728 bis 1730 (Reues Archiv f. Sächs. Gesch. u. Alterthumskunde 21, 3/4).

G. Ment behandelt Friedrich's des Großen Sprachkenntniffe und insbesondere sein Berhältnis jur deutschen Sprache in sehr sorgfältiger, gerecht abwägender Untersuchung (Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1, 2/3).

Der Schluß des Auffates von Rostig-Riened über das Triumvirat der Aufstärung (Zeitschr. f. kathol. Theologie 1900 heft 4; vgl. oben S. 180) weist auf die Unterschiede hin, die von Anfang an zwischen den Anschauungen Friedrich's des Großen und der französischen Aufstärung bestanden und nach dem Erscheinen von Holdach's Essai und dem System der Natur zur Absage des Königs an die raditale Richtung führten; der Berfasser verbindet mit großer Belesenheit ein ruhiges Urtheil, was wir mit Rücksicht auf seinen kirchlichen Standpunkt besonders hervorheben wollen.

Der zweite halbband ber brandenb.spreuß. Forschungen XIII enthält mehrere wichtige Beiträge. Rofer beendet seine werthvollen Mittheilungen über die preußischen Finanzen im Siebenjährigen Kriege. An die Erörterung der Einnahmen, welche Subsidien, Kontributionen, die Suspension der Beamtengehälter und vor allem die Münze Friedrich dem Großen gewährten, schließt sich eine Übersicht über den Bestand des großen Dispositionsssonds während der letten Kriegsjahre; vor diesen Zeugnissen muß jeder Zweisel an der relativ günstigen Finanzlage des Königs am Ende des Krieges verstummen. Krauel veröffentlicht mit sorgfältigem Rom-

mentar einige Briefe Friedrich's bes Großen, bes Prinzen Heinrich und ber Prinzessin Amalie an die nach Braunschweig verheiratete Schwester Charlotte. Lippert bestätigt durch einen Fund im Dresdener Archiv, daß die bekannten Tagebücher des Grasen Hendel von Donnersmard über den Siebenjährigen Krieg unmittelbar nach den Ereignissen niederzeschrieben sind. Schwann's Aussach iber den Tod Raiser Karl's VII. und seine Folgen nimmt sich etwas merkwürdig in dieser Beitschrift aus, da er mit preußischer Geschichte gar nichts zu thun hat. Inhaltlich beckt er sich sanz mit der vor sechs Jahren erschienenen Arbeit über den Füßener Frieden von Preuß, der den gleichen Gegenstand auf Grund des gleichen Materiales bereits gründlich erörtert hat; schon bei einem früheren Aussach Schwann's ist an dieser Stelle 84, 372 auf die genannte Schrift hingewiesen worden, deren Nichtberücksichtigung in keiner Weise motivirt ist.

Eine Differtation von Rarl Elias (Die preugifcheruffifchen Beziehungen von ber Thronbesteigung Beter's III. bis jum Abichluß bes Bundniffes vom 11. April 1764, Göttingen 1900) berührt fich febr nabe mit bem in diefer Zeitschrift 85, 369 ermähnten Auffag von Rungel. Elias erflart die übrigens nicht fehr wesentliche Rachgiebigfeit bes Ronigs gegen bie ruffiichen Forderungen bei Abidlug der Alliang aus dem Buniche, in Bolen territoriale Erwerbungen gu machen und fo eine Entichabigung für ben ergebnistos verlaufenen Rrieg zu erhalten. Bas ber Berfaffer bafur vorbringt, ift boch recht nichtsfagend; es zeigt fich ganz beutlich, bag bas Hauptmotiv für Friedrich die Lahmlegung Österreichs und die Sicherung feiner Stellung mar, mabrend bem gelegentlich auftauchenben Gebanten bes Gewinns von Elbing boch nur eine untergeordnete Bebeutung qufommt. Bie beiläufig erwähnt fein mag, ift die mehrfach citirte italienische Schrift über die papstliche Diplomatie und die erfte Theilung Bolens von Benedetti und nicht von Midlewicz, der lediglich ein empfehlendes Bormort bazu geschrieben bat. ! M. J.

Im Anschluß an ben 1. Band bes von ber Berliner Afabemie herausgegebenen Briefwechsels Raut's behandelt Schöndörffer Rant's Leben, Charatter und Schriften (Altpreußische Monatsschrift 37, 5/6).

In Souvenirs et Mémoires (Novemberheft) wird eine Art Lagebuch bes Rapitans Saint=Baul über die Belagerung und Kapitulation von Bondichern im Jahre 1778 veröffentlicht.

Das schlechte Buch Belschinger's über Mirabeau's Rission nach Berlin 1786—1787, von dem wunderlicher= und überstüffigerweise eben auch noch eine deutsche "Übertragung und Bearbeitung" erschienen ist, hat in Rrauel einen wohl unterrichteten Beurtheiler gesunden, der den Berth der bekannten Berichte Mirabeau's mit Recht höher anschlägt, als bisher meist geschehen ist (Forsch. zur brandenb. u. preuß. Geschichte 13, 542—551). Dagegen

hat er Welschinger's eigene Arbeit immer noch nicht gering genug eingeschäpt, wie aus Wild's eben erschienenen Untersuchung über denselben Gegenstand ersichtlich wird.

Reue Bücher: Vandal, Les voyages du Marquis de Nointel. (1670-1680.) 2. éd. (Paris, Plon-Nourrit. 7 fr.) - Knuttel, Catalogus van de Pamfleten-Verzameling. III. 1689-1713. (Saag, Algemeene Landsdrukkerij.) - Bauer, Die Anfange ber Bruderfirche in England. (Leipzig, Janfa. 2,50 M.) — Legrelle, La diplomatie française et la succession d'Espagne. VI. La paix. (1710-1725.) 2. éd. (Braine-le-Comte, Zech.) — de Vogüé, Le duc de Bourgogne et le duc de Beauvillier. Lettres inédites 1700-1708. (Paris, Plon-Nourrit & Cie. 7,50 fr.) — Böhm, Die "Sammlung b. hinterlaff. polit. Schriften bes Pringen Gugen von Savoyen". Gine Falfcung. (Freiburg i. B., Berber. 2 M.) - Gauthier-Villars, Le mariage de Louis XV d'après des documents nouveaux et une correspondance inédite de Stanislas Leczinski. (Paris, Plon-Nourrit & Cie. 7,50 fr.) - Selma v. Lengefeld, Graf Domenico Baffionei, babftl. Legat in ber Schweiz. (Ansbach, Brügel.) - Enbres, Frobenius Forfter, Fürftabt von St. Emmeram in Regensburg. (Freiburg i. B., Berber. 2,40 D.) - Bubler, Friedrich b. Gr. als Babagoge. 2. Aufl. (Göttingen, Banbenhoed u. Ruprecht. 2 M.) — Bradley, The fight with France for North-America. (Westminster, Constable. 15 sh.)

Menere Deschichte seit 1789.

In der Revolution française (September- u. Oftoberheft) veröffent= licht Ch. Schmidt einige Briefe ber Bringeffin Lamballe an bie Landgrafin von Seffen-Rothenburg aus den Jahren 1784-1792, Briefe voll rührender Anhanglichleit an Marie Antoinette. Berroud gibt Beis trage zur Gründung (Januar 1790) des "Clubs von 1789", an ber Sieyes start betheiligt mar. Charlety beginnt eine Art Fortsetzung zu dem Berke von Bahl über die ersten Jahre der Revolution in Lyon, eine ausführliche aftenmäßige Darftellung ber Rampfe zwischen Gironbiften und Jatobinern in diefer Stadt feit September 1792. A. Stern ftellt ben Antheil von Siepes an den Borberathungen über die Konstitution des Rabres III fest, indem er die hierauf bezüglichen abfälligen Angaben in ben Memoiren von La Revellière-Lepcaux berichtigt. Dathies publicirt Muszuge aus Briefen von Durand be Maillane an Gregoire aus ben Rahren 1809 und 1810, die fich hauptfächlich auf die firchliche Entwicklung Franfreiche feit 1791 beziehen und durch ihre icharfen Augerungen über bie Buftande unter bem erften Raiferreich, ben berausforbernben Lugus ber höheren Beamten, Steuerdruck und Elend in ben Departements u. f. w. bemertenswerth fceinen. Da belin, ber eine Biographie Fouche's borbereitet, macht es in einer hübschen Untersuchung wahrscheinlich, daß die 1824 und 1825 unter Fouche's Namen veröffentlichten und allgemein für eine Fälschung gehaltenen Memoiren, wenigstens in ihrem ersten Theile, auf echte Aufzeichnungen Fouche's zurückgehen.

Das Oktoberheft ber Nouv. Revue retrosp. enthält Aufzeichnungen in Briefform von L. de Frotte, dem späteren Chouanssührer, darunter eine profession de foi von 1791, in Weltschmerz und Selbstmordgedanken sehr ähnlich der bekannten Aufzeichnung Rapoleon's vom 3. Mai 1786. Pelissier veröffentlicht aus Privatpapieren Korrespondenzen über die Stimmungen in Aig (Wahl Mirabeau's, Unruhen im Juli und August) und 1814 (stürmischer Jubel über den Sturz Napoleon's plus de conscriptions assassines, plus d'infernaux Droits réunise).

Dragomirow spricht über Suworow als militärischen Erzieher (Revue de Paris, 15. Ottober 1900).

Hochft lesenswerthe Bilber aus ber Frühzeit bes hochberzigen Grafen August be la Ferronays, späteren Ministers ber Restauration in Frankreich, entrollt das Buch: En emigration. Souvenirs tires des papiers du Cte A. de la Ferronays (1777—1814). Paris, Plon, 1900. Der geistreiche Bersasser, Marquis Costa de Beauregard, sührt ben Leser an der Hand des Brieswechsels des Grasen mit seiner Gemahlin und einer späteren Aufzeichnung dieser sehr spmathischen Frau in's Lager des Emigrantenheeres unter Condé, dann nach Braunschweig, nach London, an den soi-disant-Hos zu Hartwell; auf verschiedentliche triegerische Abenteuer in Norwegen und diplomatische Missionen in Schweden, Betersburg und Dresden, im Interesse des bourbonischen Hauses. La Ferronays, als "Freund" des Herzogs von Berrh, ist in sehr naher Beziehung auch zu anderen Mitgliedern dieser Dynastie; aber auch auf Persönlichkeiten, wie Bernadotte und Kaiser Alegander, sallen interessante Streislichter.

Wer sich mit dem Berfasser des Buches einschifft, muß sich gefaßt machen auf ein ziemlich souveränes Umspringen mit den Eigennamen u. s. w. Die geschmadvolle Art der Erzählung deckt manche Sünden zu. Aber unerlaubt ist es doch, wenn Pitt Ende 1807 noch ganz munter in London amtirt, oder wenn Stein im März 1813 im Salon der Frau von Stakl in Stockholm eine Rolle spielt.

Ulmann hat seinen auf bem historikertage in halle gehaltenen Bortrag "Zur Bürdigung der napoleonischen Frage" im Rovemberheft der Deutschen Revue zum Abdruck gebracht. Er wendet sich gegen Bandal's Auffassung im allgemeinen und besonders gegen Roloss's Darstellung der napoleonischen Politik im Jahre 1805, indem er an einem Beispiele zeigt, wie planmäßig Napoleon die Rüstungen gegen England zugleich zur Borbereitung des ihm erwünschten sestläufig bekämpst er mit Recht die Berwendung des Ranke'sches Bortes von der

"Eroberungsbeftie" als Schlachtgeschrei und urtheilt von Rapoleon: "nicht Eroberung, sondern Herrschaft war sein Ziel."

Aus Artaub de Montor's Papieren werden einige Beiträge zur Geschichte Roms und der Päpste veröffentlicht (Souvenirs et Mémoires, Oktober 1900): eine sehr gehässige Schilderung Pius' VI. und der Karbinäle (1797/98), einige Briese des Abbé de Salamon (1807), interessante Angaben über die Schickselber Stuart'schen Familienpapiere nach dem Tode des Kardinals von Pork (1847) und Satiren auf den Tod Papst Leo's XII. (1829).

Kupte veröffentlicht aus dem Batikanischen Archive den Bericht des pählstlichen Nuntius am Dresdener Hofe, Wonsignore Arezzo über eine Audienz bei Napoleon I. im November 1806 zu Berlin, in der Napoleon mit schroffen Drohungen den Anschluß des Papstes und des Kirchenstaates an seine antienglische Politik fordert: "Die Extommunikationen sind nicht mehr in Wode; meine Soldaten marschieren, wohin ich es ihnen besehle". (Zeitschrift für Kirchengeschichte 21, 3.)

Die Mission des Generals Gardane nach Persien, 1807—1809 (vgl. la mission du general de Gardane, 1865) wird von Driault auf Grund der Pariser Archivalien nochmals aussührlich dargestellt (Revue d'hist. moderne et contemp. Juli-August 1900).

Das neue heft ber "Forfdungen gur brandenb. u. preug. Gefdichte" (13, 2) bringt werthvolle Beitrage gur preugifden Gefdichte von 1806 bis 1813. Granier veröffentlicht aus Rabinetspapieren Friedrich Bilhelm's III Aftenftude jur Befchichte bes Rrieges von 1806/7, barunter Briefe Gneifenau's und Nettelbed's betreffend bie Belagerung von Rolberg, Mittheis lungen über die Rapitulation von Rüstrin, an ber die Civilverwaltung nicht minder schuldig erscheint als ber Rommandant Ingersleben, u. A.; ferner neue Blücher-Briefe aus ben Jahren 1806-1813, unter ihnen bie berühmte friegforbernde Eingabe an ben König vom 25. Juli 1806, die übrigen meift an harbenberg gerichtet. A. Stern macht neue Mitthellungen aus bem Public Record Office in London (vgl. S. 3. 85, 1 f. 561). Sie beziehen fich auf Grolman (1809), Bornberg (1811), Gneisenau's Sendung nach England (1812) und enthalten unter anderem im Wortlaut bas von Bert jum Theil veröffentlichte Schreiben vom 17. Dez. 1812, in welchem Gneisenau beiläufig bie Bilbung eines Großstaats am Nieberrhein aus Solland, Belgien und beutichen Landestheilen empfiehlt.

Die Briese ber Königin Luise an ihren Bruber Georg, die P. Bailleu in der Deutschen Rundschau (Dez. 1900) mittheilt, gehören zu den schönsten und inhaltsreichsten, die man von ihr kennt. Alle starken und zarten Empsindungen ihrer Seele sprechen sich in ihnen aus, schwärmerische Beichsteit, frohe Laune, aber auch eine durch ihren schlichten Ausdruck bewunderungswürdige Charakterstärke; in das Werden ihrer Versönlichkeit, in das

Berhältnis zu ihrem Gatten erhält man tiefe Einblide. "Ich weiß zwar wohl", schreibt sie 1809 im Rüdblid auf 1806, "daß ich nicht der Sache den Ausschlag gab, allein es wird mir doch vorgesagt, als wäre es so. Die Folgen beweine ich oft; nicht aber das Princip der Handlung und nicht die Handlung selbst!"

Die Besprechung der jüngsten Bailleu'schen Archivpublikation in der Beilage zur Allg. Zeitg. 1900 Rr. 241 u. 243 gibt Th. Schiemann Gelegenheit, das persönliche und politische Berhältnis Friedrich Bilhelm's III. und Alexander's I. lebensvoll zu charafteristren.

Die unter dem Titel La route de l'exil veröffentlichten Aufzeich= nungen des Generals de Reiset (vgl. H. 28. 85, 561) aus der Zeit vom 18. März bis 21. Mai 1815 betreffen die Flucht der Bourbonen und der ihnen treu gebliebenen Truppen bis an die Grenze und die späteren Schicksale des Bersaffers (Revue de Paris, 1. Nov. 1900).

In der Nouv. Revue rétrosp. (November 1900) werden einige Briefe bes Artilleriehauptmanns Pecheur aus den Jahren 1812—1815 versöffentlicht, die nicht ohne Interesse sind. Der Bersasser war 1812 an der vergeblichen Belagerung von Cadix betheiligt und tämpfte 1814 in Italien unter dem Bicekönig Eugen, den er sehr rühmt. Um 8. April 1814 (1) werden den Truppen die neuesten großen Siege Napoleon's verkündigt. Auch nach Belle-Alliance gibt er zunächst die Hoffnung nicht auf, es sei nur eine Niederlage der Garde, in deren Reihen einige Berräther seien; dann aber schreibt er am 21. Juli 1815 in Berzweissung über die Berrüttung und Auslösung der letzten Armee Napoleon's: Il n'y a plus de Français. On ne voit plus que des pillards et des voleurs.

Erwähnenswerth ift ein Auffas von Cbeilehrer Miller über bie Beziehungen .zwischen Goethe und Carlyle in ben Berichten bes freien Deutschen hochstifts in Frantsurt a. M. (16, 3/4).

In ber Revue des Deux mondes (15. Nov. 1900) führt oer Herzog v. Broglie aus, daß die Ertlärung der belgischen Reutralität vornehmslich das Bert Talleyrand's gewesen ift.

Ein Aussat in der Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. (Ar. 276, 277) über den Untergang des Königreichs Reapel macht an der Hand neuer italienischer Bublikationen die Unfähigkeit der Bourbonen, eine nationale Dynastie zu werden, für den Zusammenbruch verantwortlich. — Dieselbe Zeitschrift bringt in Rr. 247 eine Besprechung der Biographie Georg v. Bunsen's, in der gegen die Behauptung, daß Bismard's und Treitschle's "neudentsche" Richtung das alte Bildungsleben zerstört habe, polemisirt wird.

In der Deutschen Revue (Nov. 1900) gibt Christian Schefer eine turze Charafteriftit bes Königs Karl XV. von Schweben und Rorwegen.

In mannigsachen Anetboten zeigt er ihn als einen Mann von etwas wunderlichen Sitten und nicht gerade klaren ober energischen Bolitiker. Begeistert für eine nordische Union, ließ er sich oft zu politischen Bersprechungen Dänemart gegenüber hinreißen, die er dann vor dem Widersspruch seiner Minister fallen lassen mußte.

über ben frangöfischen Kriegsplan, ben General Froffard im Dai 1867 ausarbeitete, berichtet bas Milit.-Boch.-Bl. 1900, Nr. 105 auf Grund ber Beröffentlichung in ber Rovue Militaire Sept. 1900. Er rechnet charafteristischerweise von vornherein auf preußische Offensive.

In einem Auffaße ber Rovus Historiqus (Nov.-Dezbr. 1900) über Prim und die Kandidatur Hohenzollern führt Leonard on unter vielssacher Polemit gegen Sybel aus, daß Bismard die Wiederausnahme der Kandidatur des Prinzen Leopold nach seiner ersten Ablehnung zu Stande gebracht und daß er eine schnelle Wahl durch die Cortes gewünsicht habe, um Frankreichs Einspruch zu verhindern. Nach der Wahl wäre Spanien gebunden gewesen, und Napoleon hätte bei einem Kriege mit Preußen auf Spaniens Theilnahme rechnen müssen. Diese Intrigue habe Prim durchfreuzt, indem er vor der Wahl durch die Cortes Napoleon's Weinung einholte.

In ber Rovus des Deux mondes (1. Dez. 1900) feiert De Mun den General Ladmirault überschwenglich wegen seines Eingreifens in den Kampf am 14. August 1870.

Durch die Papiere des Grafen v. Brap. Steinburg, die in der Deutschen Revue (Rov. 1900) veröffentlicht werden, wird bestätigt, daß man im herbst 1870 am baierischen Hofe als Kompensation für den Eintritt in das Deutsche Reich eine Gebietserweiterung erstrebt hat.

Der Effan von F. A. Kraus über | bie Baftor'iche Biographie August Reichensperger's (Beil. 3. Aug. Beitung Nr. 223 bis 225) ist erwähnens-werth als Beitrag eines genauen und babei fritisch besonnenen Kenners ber Persönlichkeit und Wirksamkeit Reichensperger's.

Der Rachtus, den herm. Onden bem Großherzog Beter von Oldensburg widmet (Preuß. Jahrb. Dez. 1900), ist ein schöner Beitrag zur Gesschicke der deutschen Kleinstaaten und der deutschen Dynastien im 19. Jahrs hundert überhaupt. Die Traditionen und Tendenzen des Oldenburgischen Hauses, das Zusammenwirken deutschnationaler und spezisisch dynastischer Motive, liberaler wie konservativer Reigungen in der inneren und äußeren Politik des trefslichen und feingebildeten Fürsten werden sehr lehrzeich geschildert. Auch einige Momente der deutschen Geschichte, in die der Großherzog eingreisen konnte (Gründung des Jadehasens, Erbansprüche aus Schleswig-Holstein und deren Benutzung durch Bismarch) treten in helleres Licht.

Einen Beitrag zur modernsten Kolonialgeschichte Frankreichs bringt ein Auffat im Korrespondent (10. Oft. 1900), in dem das Bordringen Frankreichs nach Südalgier und der Dase Tuat geschilbert wird.

Rene Bucher: Rant's gesammelte Schriften. XI. 2. Abth.: Briefwechsel. II. (Berlin, Reimer. 10 M.) - Noradounghian, Recueil d'actes internationaux de l'empire ottoman. II. 1789-1856. (Leipzig, Breitfopf u. Bartel. 16 DR.) - Rleinfcmibt, Baiern u. Beffen. 1799 bis 1816. (Berlin, Rabe. 6 M.) - Bonet-Maury, Hist. de la liberté de conscience en France depuis l'édit de Nantes jusqu'en 1870. (Paris, F. Alcan. 5 fr.) — Chuquet, L'Alsace en 1814. (Paris, Plon.) - Som ölger, Unbreas Sofer und feine Rampfgenoffen. (Innsbrud, Bagner.) — Quinet, Cinquante ans d'amitié Michelet-Quinet. (1825 à 1875.) (Paris, Colin. 3,50 fr.) - Geiger, Das junge Deutschland und bie preußische Cenfur. (Berlin, Baetel. 5 M.) - Briefe und Tagebuchblätter D. J. B. Bichern's. I. (Samburg, Raubes Saus.) - v. Beters. dorff, Ronig Friedrich Bilhelm IV. (Stuttgart, Cotta. 4,50 D.) -Röfter. Die Rierlohner Revolution u. die Unruben in der Grafic. Mart. Mai 1849. (Berlin, Reuther u. Reichard. 3 M.) — v. Sterned, Erinnerungen aus ben 3. 1847-1897. Biograph. Stige u. Erlauterungen von J. Frhrn. v. Bento. (Wien, hartleben. 9 M.) - v. Simfon, Eb. v. Simfon. (Leipzig, Sirgel.) - Stübe, Joh. Carl Bertram Stübe. 2 Bbe. (Sannover u. Leipzig, Sahn. 9 Dl.) - Bfülf, Bifchof v. Retteler. III. (Mainz, Rirchheim. 7 D.) - von Bremen, Dentwürdigfeiten bes preug. Gen. ber Inf. E. v. Franfedy. (Bielefelb u. Leipzig, Belhagen u. Rlafing. 10 DR.) - Philippfon, Raifer Friedrich III. (Biesbaden, Bergmann. 7 DR.) - Müller=Bohn, Raifer Friedrich der Gutige. (Berlin, Rittel.) v. Bismard, Stammbuch bes altmärfifch-urabligen Gefchlechts v. Bismard bon 1200 bis 1900. (Berlin, Mittler u. Sohn. 22 DR.) - Belicinger. Bismard. (Baris, Alcan. 2,50 Fr.) - Fürst Bismard's Briefe an feine Braut und Gattin. (Stuttgart, Cotta. 6 DR.) — Demuth, Th. v. Bernharbi. (Jena, Fifcher. 1,80 Dt.) - Bufch, Beziehungen Frankreichs au Öfterreich und Italien amifchen 1866 u. 1870/71. (Tübingen, Schnürlen.) - Orsi, L'Italia moderna. (Mailand, Soepli. 6,50 g.) - Raufd. Frang. Sandelspolitit vom Frantfurter Frieden bis gur Tarifreform 1882. (Leipzig, Dunder u. humblot. 4,80 D.)

Pentide Sandidaften.

Das alte Statutenbuch ber Stadt Hagenau. Bearbeitet von A. Hanauer und J. Rlele. Sagenau 1900, Buchdruderei L. G. Ulrich-Gilardone. XXIV und 277 S. Die Borrebe ber vorliegenden Edition stellt einen großen Diebstahl fest, ber ber Stadt Hagenau zugefügt worden ift. Bodmann, der unter französischer herrschaft Konservator ber Mainzer

Bibliothet mar (1807-1814), wußte fich burch feine naben Beziehungen gu bem frangofischen Brafeften bes Debartements Donnersberg Rugang gu elfäsisichen Archiven zu verschaffen und bat babei bas Sagenauer Archiv ausgeplündert. Ru ben entwendeten Archivalien gehört auch die jest im Reichsarchiv zu Miinchen befindliche Sandidrift, die das bier publizirte Statutenbuch enthält. Diefelbe ift eine Ropie aus bem 15. Jahrhundert; bie im Original eingetragenen Rathsbeschluffe begannen aber mit bem Jahre 1339. In die Ropie find fpater bis jum Jahre 1629 Eintrage gemacht worden. Überwiegend haben wir es mit einer Quelle des 14. und 15. Jahrhunderts zu thun. Das Statutenbuch ist für alle Zweige ber ftabtifchen Bermaltung recht reichhaltig. Die herausgeber haben biefer Edition noch mehrere andere Stude porausgeschickt und die Fragen ber Sagenauer Befchichte auch burch beigefügte Untersuchungen geforbert. Leider ist jedoch die ganze Publikation febr wenig übersichtlich (es fehlt fogar ein Inhaltsverzeichnis). Bu tabeln ift ferner, bag die Berausgeber fich nicht den fonft üblichen Grundfagen für Normalifirung ber Orthographie beutscher Terte angeschloffen baben. Gine Berichtigung gibt Bloch im Reuen Archiv f. alt. b. G. R. 25, S. 849. Bgl. auch Zeitschr. f. b. Gefc. bes Oberrheins 1900, G. 541 ff.

M. Töppen veröffentlicht in ber Altpreußischen Monatsichrift 87, 5 und 6, Stilde aus dem hausbuch des Danziger Bürgers Salomon Mellenthin, unter denen die chronikalischen Aufzeichnungen aus den Jahren 1696—1717 manche nicht nur lokalgeschichtlich interessante Notizen bringen.

Rronstadt zur Zeit des Honterus. Zwei Borträge von F. W. Se-raphim. Rronstadt 1898, Buchdruderei Schlandt. 87 S. Der Berssaffer gibt theilweise auf Grund der im Jahre 1550 in Wien erschlenenen Beschreibung Siebenbürgens von König Ferdinand's Geheimschreiber Georg Reichersdorffer (der 1527 Kronstadt besucht hat), namentlich aber der inshaltsreichen Stadtrechnungen ein lebendiges und anschauliches Wild der Stadt Kronstadt im 16. Jahrhundert. Am meisten ersahren wir über die militärischen Einrichtungen und das Bauwesen. v. B.

Rene Bücher: Urkunbenbuch ber Stadt und Landschaft Zürich. Bearbeitet von J. Escher und B. Schweizer. 5. Bb. 1. Hälfte. (Zürich, Fäsi und Beer. Subskr.-Pr. 6,25 M.) — Basler Biographien. I. (Basel, Schwabe. 4 M.) — Beperle, Grundeigenthumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterl. Konstanz I. 1. Das Salmannenrecht. (Heibelberg, Winter. 5 M.) — Heeger, Die german. Besiedelung der Borderpslaz. (Landau, Raußler.) -- Röhne, Oberrhein. Stadtrechte. I. Frank. Rechte. V.: Heidelberg, Mosbach, Nedargemünd, Abelsheim. (Heidelberg, Winter. 7 M.) — Ulmische Urkundenbuch, hrsg. v. G. Beesenmeher und H. Bazing. 2. Bb. 2. Thl. Die Reichsstadt. Von 1856 bis 1878.

(Ulm, Rerler. 20 M.) — Grupp, Balbern, Beitrag g. Öttingifchen Gefch. I. (Rördlingen, Reifchle. 2 Dt.) - Lingg, Rultur-Gefch. ber Diocefe und Erzbibe. Bamberg feit Beginn bes 17. Jahrh. I. Das 17. Jahrh. (Rempten, Rofel.) - Robichte, Studien gur Bermaltungegeschichte ber Grofgrundherrichaft Werben an ber Ruhr. (Leipzig, Teubner.) - 31gen, Die weftfal. Siegel bes Mittelalters. IV. (Munfter, Romm. Regensberg. 60 DR.) - Seffe, Entwidlung ber agrar-rechtl. Berhaltniffe im Stifte Berben. (Jena, Fischer. 5 M.) — v. d. Osten, Gesch. d. Landes Wursten. L Bis z. b. Eroberungsfriegen. (Bremerhaven, Schipper.) - Bau = und Runft den tmaler bes Bergogth. Olbenburg. II. Umt Bechta. (Oldenburg, Stalling.) - Blafius, Anthropologifche Literatur Braunfchweigs. (Braunichweig, Goerig. 4 D.) — Rnieb, Geschichte ber Reformation und Gegenreformation auf bem Eichsfelbe. (Beiligenstadt, Corbier.) -Befdichtsquellen ber Brob. Sachfen. Bb. 31. [Bobe, Urfundenbuch ber Stadt Goslar. III. 1301-1335.] (Halle, Hendel. 18 DR.) - Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Bb. 39. Schiele. R. Stolle's Memoriale - thuring erfurtifche Chronit.] (Ebb. 14 DR.) -Soffmann, Raumburg a. S. im Beitalter ber Reformation. (Leipzig, Teubner.) — Leo, Untersuch. jur Besiedelungs= u. Birthichaftsgesch. bes thuring. Ofterlandes im frühen Mittelalter. (Ebb. 3,20 M.) - Behring, Beitr. z. Gefch. Elbings. I. B. G. bes Danziger Anlaufs. (Ghmnafialprogramm Rr. 29 d. Gymn. 3. Elbing.) — Sembrigfi, Gefch. ber tgl. preußischen See- und handelsftadt Memel. (Memel, Siebert. 6 D.) -Schmerber, Beitrage jur Geich. ber Diegenhofer. [Foric. 3. Runftgeich. Böhmens.] (Brag, Calve.) — Böhmifche Landtageverhandlungen und Landtagsbeschlüffe von 1526 bis zur Reuzeit. X. 1600-1604. (Brag, Bohm. Landesausichufi.)

Bermischtes.

Der Bericht über bie 6. Berfammlung beuticher hiftoriter in halle (April 1900, Leipzig, Dunder u. humblot, 55 G.) enthalt ziemlich eingehende Referate über die baselbit gehaltenen Borträge (vgl. h. 8. 85, 190). Auch über die Bersammlung bes Gesamtvereins der Geschichtsvereine in Dresden (vgl. h. 8. 86, 190) bringt das Korrespondenzbl. bes Gesamtvereins 1900 Nr. 10 u. 11 einen eingehenden Bericht mit Abdrud der neuen Satungen des Gesamtvereins.

Ein Artifel in der Revue des questions historiques 136 (Oft. 1900) vom Comte Amédée de Bourmont: L'exposition de 1900, au point de vue historique, geht durch, was die Parifer Weltausstellung namentlich in kulturgeschichtlicher Beziehung geboten hat, nicht ohne ultramontaulegitimistische Seitenblick. — Ein aus neapolitanischen Historitern gebildetes Komitee ladet zu einem im Frühjahr 1902 zu Rom in der ewigen Stadt abzuhaltenden Congresso internationale di scienze storiche

ein, der einem Rückblick über die historische Arbeit des 19. Jahrhunderts gewidmet sein soll. Zuschristen sind zu richten an Professor Sttore Pais, Napoli, Via Caracciolo 8.

Um 19. und 20. Oftober fand in Rarlerube unter bem Borfite Erdmanneborffer's bie 19. Blenarversammlung ber Babifden biftoriichen Rommiffion ftatt. 3m vergangenen Geschäftsjahr find ericbienen außer dem 15. Bande ber Beitschrift fur bie Geschichte bes Oberrheins: Benerle, Ronftang im Dreifigjahrigen Rriege (Reujahrsblätter R. F. 8, 1900); Rinbler v. Anobloch, Dberbabifches Gefchlechterbuch (2. Lieferung bes 2. Banbes); Röhne, Oberrheinifche Stadtrechte 1. Abth. Seft 5 (die Rechte von Beibelberg, Mosbach, Nedargemund, Abelsheim umfaffend); Fester=Bitte, Regesten ber Martgrafen von Baden und Sachberg (bie Schluflieferungen bes 1. Banbes); Schulte, Gefchichte bes mittelalterlicen Sandels und Berfehrs zwifden Beftbeutschland und Stalien mit Ausschluß von Benedig (2 Bande). An den übrigen Publifationen ift weitergearbeitet worden. Drudfertig ift bereits ber Unfang bes 2. Banbes ber Regesten ber Markgrafen von Baben (eb. Bitte); im Drud bereits befindet fich bas von Beny bearbeitete Stadtrecht von Schlettstadt, bas 1. Beft ber Sammlung ber elfäsificen Stadtrechte, für bie ber Landesausichuß von Elfaß-Lothringen die Mittel bewilligt bat, ferner der 5. Band der Bolitifchen Rorrespondeng Rarl Friedrich's von Baden (bearbeitet von Obfer). Die Ordnung und Bergeichnung ber Archive von Gemeinden zc. ift bis auf wenige Archive vollenbet.

Beschlossen wurde, die Bearbeitung ber Regesten ber Bfalggrafen bei Rhein bis 1508 aufzugeben und sie vielmehr nur bis 1436 burch Sillib unter Leitung von Prof. Bille fortführen zu lassen. Mit der Borbereitung einer nöthig gewordenen 2. Auflage des 1898 vollendeten topographischen Börterbuchs des Großherzogthums Baden ist der bisherige Bearbeiter Arieger betraut worden. Ferner einigte man sich über die herausgabe eines 5. Bandes der Badischen Biographien und die Ausearbeitung eines alphabetischen Bort- und Sachregisters zu den Banden 1-39 der Zeitschr. für Geschichte des Oberrheins.

Preisarbeiten über die Geschichte des Schiffen berges 'als Rloster und Deutschordensniederlassung von der Stiftung 1129 bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (vgl. H. B. 83, 383) müssen in der üblichen Form dis zum 1. Juli 1901 beim Borsitzenden des Borstandes des Oberhessischen Geschichtsvereins eingeliesert werden, doch ist eine Berlängerung der Bewerdungsfrist nicht ausgeschlossen. Die Bewerdung um den Preis (500 M.) ist unbeschränkt.

In der Beilage ber Münchener Allg. 8tg. vom 16. u. 17. Oftober widmet B. Crönert: Rudolf Sanm jum Antritt seines 80. Lebenssiahres ein ausgeführtes Bilb seiner literarhistorischen Arbeiten.

Billibald Benfchlag, ber am 25. Rovember 1900, 77 Jahre alt, zu halle verstorben ist, verdient auch in der hiftor. Beitschr. Erwähnung, nicht zulest der Lebenserinnerungen wegen, in denen der begeisterte und und unermübliche Bortämpser des Protestantismus ein gutes Stud deutscher Gelstesgeschichte geschildert hat.

Oberst Graf Pord v. Wartenburg (geb. 1850), der im Rovember v. J. in China einen so tragischen Tod sand, war ein Bertreter der besten wissenschaftlichen Traditionen des preußischen Offiziercorps. Sein Buch über Napoleon als Feldherr (1885/86) und seine anonym erschienene, erst kürzlich (85, 465) hier gewürdigte "Weltgeschichte in Umrissen" sichern ihm auch in unseren Kreisen ein ehrenvolles Andenken.

Über den Einfing der französtschen auf die dentsche Aunst im 13. Jahrhundert. 1)

Bon

6. Defio.

Mit lebhaftem Dank komme ich ber Einladung nach, die es mir möglich macht, vor dieser erlesenen Versammlung über eine Frage zu sprechen, die mich seit manchem Jahr beschäftigt hat: über den Einfluß der französischen Kunst auf die deutsche im 13. Jahrhundert.

Für ihre Beantwortung ist aus der geschriebenen Überslieserung, worüber kein Kenner des Mittelalters sich wundern wird, nichts zu gewinnen. Die einzigen Zeugen sind die Denkmäler. Ihr Berhör fordert ebenso viel Geduld als Borsicht. Leicht kann man hier etwas überhören, leicht auch zu viel aus ihnen heraushören. Immerhin werde ich mich über manches heute schon erheblich bestimmter ausdrücken dürsen, als es noch vor wenigen Jahren möglich war.

¹⁾ Der solgende Aussatz wurde für den im Juli 1900 in Baris tagenden Congrès d'histoire comparée, an welchem theilzu nehmen ich nicht in der Lage war, auf Ersuchen des leitenden Ausschusses niedergeschrieben und in französischer (zum Theil etwas gefürzter) über setzung vorgelesen; seither abgedruckt in der von A. Bertrand und G. Berrot herausgegebenen Revue archéologique. Hier gebe ich den deutschen Text in der Annahme, daß der bisher noch nie zusammenhängend behandelte Gegenstand auch für die Historiker von Interesse sein möchte. Die genaueren Nachweise wird man zerstreut im 1. Bande der von mir mit G. d. Bezold herausgegebenen "Krichlichen Bautunst des Abendlandes" sinden.

T.

Von vornherein ist sestzustellen, daß der Einfluß, von dem wir sprechen, sich auf eine verhältnismäßig kurze Zeit nur erstreckt hat, innerhalb derselben aber Wirkungen von großer Tragweite erzeugte. Er deckt sich ziemlich genau mit den Grenzen des 13. Jahrhunderts. Vorher hat es ihn nicht gegeben, und nachher sank er zur Unbedeutendheit herab, wenn er auch nicht ganz verschwand.

Mit den eben genannten Zeitgrenzen des französischen Ginflusses deute ich auch schon auf die Urjachen seiner Macht: es war die Epoche der höchsten Blüte des gotischen Stils.

Rum erstenmal seit Jahrhunderten wurde jest die rubige. stetige, allein auf sich felbft gestellte Entfaltung ber beutschen Baukunft von einer fremben Kraft burchfreugt. Deutschland hatte im frühen Mittelalter ein gewisses, nicht fehr großes Rapital spätantifer, durch die christliche Rirche vermittelter Architekturaufaenommen. Hiermit wirthschaftete es selbstandia formen Es hat sich seinen romanischen Stil ohne Sulfe ber Nachbarlander geschaffen. Den aus Burgund tommenden machtigen Rongregationen von Cluny und Cifteaux wurden gewisse Besonderheiten in der allgemeinen Anlage ber Rirchen gugeftanben; auf das Bebiet ber eigentlichen Runftform erlangten fie feinen Ginfluk. Begen das Jahr 1200 nun flopfte ber 50 Jahre zuvor in Frankreich entstandene gotische Stil an bie Thur. Die Deutschen öffneten ihm; aber, wohl zu bemerten, nicht in der Absicht, sich ihm, wie er war, einfach zu unterwerfen. Tropbem ift er, wie bekannt, in nicht langer Reit vollkommen Berr im fremden Sause geworden. Er loste mit seinem tonstrut tiven Spftem beffer, ale es irgend ein anberer bis babin vermocht hatte, das Broblem, das für die occidentale Baukunst schlechthin bas wichtigste mar: die traditionelle Raumgeftalt ber Bafilita, b. i. brei parallele Schiffe mit Überhöhung bes mittleren, gum reinen Steinbau auszubilben. So groß und einleuchtend biefe Borgüge maren, mochte ich doch zweifeln, ob ber Sieg ber Gotif ein so vollständiger geworden mare, mare ihr nicht eine andere. noch mächtigere Sulfstraft erstanden. Diese ift in ber allgemeinen Weltlage zu suchen.

Das 13. Jahrhundert wird gefeiert als bie Beit ber Bollceife ber mittelalterlichen Rultur. Ein Glanz von Schonbeit

und Abel, von Reichthum der Gedanken und schöpferischer Kraft liegt über ihm, bergleichen der Menschheit nicht häufig bescheert wird. Im früheren Mittelalter mar die Einheit bes abendlandischen Chriftenheit, wie sie Raiser Rarl vorgeschwebt hatte, eine Ibec ohne Wirklichkeit gewesen. Die Bolker lebten ihr eigenes Leben ein jedes für sich, vom Bande der romischen Kirche nur lose zusammengehalten. Aber im Laufe bes 12. Jahrhunderts erwachte, im 13. erftartte die Sehnsucht nach einer tieferen, mahre ren, wirksameren Gemeinschaft. Sehr viel that dazu schon die Belebung best äußeren Berkehrs im Gefolge ber Rreuzzüge. war keiner einzelnen Nation länger erlaubt, selbständig zu bleiben im Sinne ber Nichtbeachtung frember Bebankenarbeit. Gin weltbürgerlicher Zug im schönsten Sinne geht durch das 13. Jahrbundert, schlummernde Kräfte entbindend, allzu fprobe Sonderarten schmeidigend, merkwürdige neue geistige Mischungen erzeugend. Rein einzelnes Bolf befaß eine unbedingte Oberherrlichfeit, ahnlich ber ehemals von ben Römern geübten. Aber boch gab es einen centralen Berd, wo die allgemeinen Probleme klarer erfaßt wurden, die Initiative jum Fortschritt sich entschlossener zeigte als irgendwo anders. Das war bort, wo 700 Jahre zuvor die Franken über eine kelto-romanische Bevölkerung die Berrschaft angetreten hatten, im Stromgebiet ber Seine und Somme.

Bu ben merkwürdigsten Beweisen für die Tiefe und Stärke bes neuerwachten Gemeingefühls ber occidentalen Bölker gehört nun die Rückwirkung desselben auf die Kunft, am sichtlichsten in der Baukunft.

Die romanischen Stile hatten nichts Gemeinsames gehabt als den Untergrund der antiken Erbschaft. Bon diesem aus entwickelten sie sich in immer zunehmender Differenzirung als Nationalund Provinzialstile. Was kann man innerlich Berschiedeneres sehen, als im 12. Jahrhundert die provençalischen und aquitanischen, die burgundischen und normannischen, die toscanischen und sombardischen u. s. w. Bauten!

Der gotische Stil aber trug alle Eigenschaften eines Universalstils in sich. Und wenn wir die oben angedeuteten Gebankenreihen weiter verfolgen, werden wir alsbald einsehen, daß nur aus Frankreich, und zwar aus dem Norden, damals ein solcher kommen konnte.

Betrachten wir die erste Wirtung auf Deutschland, so bemerten wir ein Bemisch von freudiger Buftimmung und instinktiver Reineswegs mar die beutsche Baukunft zu Beginn bes 13. Jahrhunderts gealtert und überlebt. Rein, noch niemals hatte fie fo in vollem Saft gestanden. Die Phantafie ber beutschen Bauleute schwoll von Ibeen, die nach Entfaltung trachteten. Die Möglichkeit war burchaus nicht ausgeschlossen, bag aus bem beutich-romanischen Stil bei ungestörter Beiterentwicklung ein felbständiges Reues hervorgetreten mare. Diefer ungeboren aebliebene Stil hatte mit bem gotischen wohl eine gewiffe allgemeine Bermandtichaft gezeigt auf Grund bes gemeinsamen Broblems: bie Lojung mare eine andere geworden. Gin Rampf zwischen Nationalgeift und Zeitgeist entspann sich. Der Nationalgeist erwies sich als ber schwächere. Die Zeit, in ber die Gotif einbrang, mar bie Beit bes Unterganges ber Sobenstaufen, bes Rerfalles der Centralgewalt, der Auflösung der alten Formen in Staat und Gesellschaft. Im Hinblid auf bas Schlufergebnis tonnen wir für die beutsche Runft nur bedauern, baf bas frangbiiche. b. i. gotische, Spftem, wenn es einmal angenommen werben mußte, nicht früher angenommen worden ift. Es tam. als es endlich siegte, b. i. um die Mitte bes 13. Jahrhunderts, in boppeltem Sinne zu fpat. Bu fpat, weil bie frangofische Mufterfunst icon bis zu einem Buntte ihrer Entwicklung gereift war, von bem aus für die deutsche nur noch beschränkte Möglichkeiten zu felbstftandiger Beiterentwicklung übrig blieben: zu fpat, weil bas allgemeine Leben ber beutschen Nation im Niebergange war.

II.

Das hiftorische Wissen vom gotischen Bauftil hat sich burch viele und seltsame Borurtheile hindurcharbeiten mussen, bis es auf sesten Grund zu stehen kam. Solange die in der Renaissance aufgekommene Verachtung gegen ihn andauerte — bekanntlich dis in's 19. Jahrhundert hinein —, wollte keine Nation mit ihm zu thun haben, und alle waren froh, die Verantwortung für diese barbarische Erfindung auf die alten Goten abwälzen zu können; als aber die Stunde der Bewunderung kam, kam auch der Streit um das Besitzecht auf ihn. In England wurde er altenglisch, in Deutschland altdeutsch genannt. Heute zweiselt kein

Urtheilsfähiger mehr an seiner Entstehung in Frankreich und ber Entlehnung durch die anderen Nationen, und es ehrt den missenschaftlichen Beift unseres Zeitalters, bag Englander und Deutsche noch eifriger gewesen sind, die Beweise bafür herbeizuschaffen, als bie am meiften Interessirten, Die Frangosen. Die Aufgabe, Die sich hierauf einstellte und die der Forschung noch auf lange baran hinaus zu thun geben wirb, ist: bie Umwandlung bes gotischen Stils aus einem lokalen in einen universalen thunlichst bis in's Einzelne zu ergründen. Erfte Boraussetzung bafür ift bie richtige Erkenntnis der Borgange im Stammlande. Und bier nun muß ich bekennen, daß ich von der Unficht meiner frangofischen Rollegen in einigen Bunkten abweiche. Ich halte nicht die französische Schule im engeren Sinne für die einzige, in welcher die gotische Idee an's Licht trat; ich glaube an eine gleichzeitige und unabbangige Bewegung in ber normannischen, angevinischen, burgundiichen Schule. So gewiß es ift, daß unter diesen die frangofische die machtigfte und schnell die andern sich affimilirende mar, so hat doch nicht fie, sondern es haben die Rebenschulen für die erfte Berbreitung des neuen Stils im Anfang das Meiste gethan. England empfing feine erften gotischen Unregungen aus ber Normandie und einen Augenblick aus Sens, Spanien aus Anjou und Burgund, Italien lange Beit aus Burgund allein. Deutsch= land jedoch ist mit dem Often, dem Beften, dem Centrum zugleich in Berührung getreten.

Die früheste und sehr umfassende Einwirfung ging von der burgundischen Schule aus in derjenigen, allerdings beschränkten, Fassung, welche die Cistercienser dem gotischen System gegeben hatten. Infolge der bekannten Grundsätze des Ordens war dieser Stil wenig entwicklungsfähig; er hat deshalb in Deutschland nur zu Ansang fördernd, später eher aushaltend gewirkt; sein Einfluß war aber jedenfalls sehr groß und dauerte in Deutschland noch lange fort, nachdem seine in Frankreich liegenden Wurzeln schon abgestorben waren.

Zweitens der Sinfluß der Schule Anjou. Er kann nur auf dem Seewege gekommen sein. Im Übergangsstil Westfalens, des Niederrheins und besonders deutlich in den jest zum Königzeich der Niederlande gehörenden Provinzen Friesland und Groningen finden sich Gewölbeformen und Raumgestaltungen, die in auffallendster Weise an jene westfranzösischen erinnern, die

in den Kathedralen von Angers und Poitiers ihren höchsten Ausdruck gefunden haben.

Drittens die eigentlich französische Schule. Sie brangte; wie in Frankreich selbst, so auch in Deutschland, schließlich den Einfluß der übrigen primitiven Schulen zurud und wurde die Gotif schlechthin. Ihr bin ich eine eingehendere Betrachtung schuldig.

Buvor muß ich aber noch die Frage auswerfen: in welcher Art ging die Bermittelung vor fich? Man wird vielleicht zuerft baran benfen, daß mandernde Frangofen als Lehrer auftraten und kann sich dabei auf Billard d'Honnecourt berufen, der bis nach Ungarn gelangt ift, ober auf Stephan Bonneuil, ber mit 20 Werkleuten nach Schweben geschickt wurde, um die Rathedrale von Upfala zu erbauen. Trot diefen Beifpielen halte ich biefen Kall für den seltensten. Bon ben vielen Grunden, Die ibn unwahrscheinlich machen, nenne ich nur einen. Sätten französische Meister, deren Werkleute man sich aber boch zum größten Theil als Deutsche benken mußte, die ersten gotischen Rirchen in Deutschland gebaut, es würden diese im allgemeinen Entwurf frangbfijch ausfeben, in den Ginzelheiten ber Ausführung aber ben beutschen Gewohnheiten nahe bleiben. In Wirklichkeit nun liegt bas umgefehrte Berhältnis vor; die ersten gotischen Bauten Deutschlands sind zwar in den materiellen Runftmitteln frangösisch, aber un-3m mittelalterlichen Baubetriebe bedeutet frangofifchen Beiftes. bas Individuum wenig, die Schule bas Meiste. Bauten von fo gleichmäßiger Stilbeberrichung, wie etwa die Liebfrauentirche in Trier ober die Elisabethfirche in Marburg, tonnten nur zu Stande fommen, wenn dem Meifter ein ganger Trupp von Arbeitern gur Seite ftand, die gleich ihm felbst vorher auf frangofischen Baw plagen ihre Schule durchgemacht hatten. Diefe Erwägung wird burch die Beobachtung der Ginzelheiten bestätigt. Man nehme 3. B. die Rippenprofile bes Übergangestils. Sie find oft icon gang gotisch, wo ber Bau in feiner Gesammthaltung noch romanisch ist: ben ausführenden Steinmeken muffen biefe Kormen gewohnheitsmäßig in der Sand gelegen haben; und wo, als nur in Frankreich, können sie dazu gelangt sein? Einen andern, schlagenden Beweis gibt die Sprache. Wir besitzen ein um 1240 ober 1250 verfaßtes beutsches Gebicht "Die Erlösung"; barin wird ber Thron Gottes ausführlich beschrieben, in Ausbrucken, bie der Sprechweise der Bauhandwerfer abgelauscht find. Sie

sind nach ihrer Herkunft theils deutsch, theils lateinisch, theils französisch. Die deutschen Ausdrücke beziehen sich auf die Besarbeitung des Holzes; die lateinischen (wie posten, basis, capitel) stammen aus der Zeit, als die Mönche das Bauwesen leiteten; die französischen (pinäkel, fiolen, gargolen, piler, tripassen u. s. w.) können erst in jüngster Zeit und nur aus dem mündlichen Berkehr entlehnt worden sein. Wenn nun diese Ausdrücke den deutschen Bauleuten damals ganz geläusig waren, so muß ein beträchtlicher Theil von ihnen eine Zeit lang in Frankreich Arbeit gesucht haben. Und in der That wäre die ungeheuere Bauproduktion Nordsrankreichs in der gotischen Blütezeit kaum begreislich ohne massenhaften Zuzug fremder Arbeiter. Auch kennt man genugsam die Übervölkerung Deutschlands im 13. Jahrshundert und die durch sie hervorgerusen Wanderlust.

Wir werden die sehr verwickelten Borgange bei der Reception des gotischen Stils klarer überblicken, wenn wir in ihr drei Stufen unterscheiben.

Die erste Stufe ist der Übergangsstil. Er ist etwas wesentlich Anderes, als was man in Frankreich so nennt: nicht ein inneres Streben gur Gotif bin, fondern bie außere Angliederuna einzelner, aus ihrem logischen Busammenhang herausgeriffener Elemente des anderswo icon fertig gewordenen gotischen Systems. Wenn deutsche Bauleute nach Frankreich kamen, mas schon im 12. Jahrhundert begonnen haben muß, fo faben fie in der Dehrzahl noch immer romanische Bebäude vor sich; dazwischen bie und ba einige im neuen Stil und viele von diefen noch unfertig. Es bedurfte langerer Beobachtung, bis fie über die systematische Natur der unbefannten Erscheinung sich flar murden. Vorerst appercipirten sie nur die Einzelmotive; der eine brachte dieses, ber andere jenes nach Haus, nicht ahnend, wie eng alles zusammenhing. So konnte in Deutschland die ganze erfte Balfte bes 13. Jahrhunderts vom Blauben beherrscht fein, es sei möglich, ben frangofischen, b. h. gotischen Stil in den einheimischen, b. h. romanischen, herein zu verarbeiten, ohne bas Wefen bes letteren zu alteriren. Man nahm bie neuen, fremben Kunstmittel - bie Rreuzrippen (ogifs), den Spithogen, hie und da auch schon den Strebebogen - mit Bergnugen auf, weil man mit ihnen um fo freier ben eigenen Bielen meinte nachgeben zu konnen. Es war ein Irrthum, aber ein fehr begreiflicher.

Über ihn hinausgekommen war vor der Witte des 13. Jahrhunderts nur eine kleine Zahl von Meistern, wahrscheinlich solche, die schon in Frankreich höhere Amter bekleidet hatten. Diese rechne ich zur zweiten Stuse. Sie schließen sich nicht als Schule zusammen, ihre Bauten liegen weit von einander zerstreut. Das Gemeinsame ist die Abwendung von den um sie her fortlausenden Bemühungen um Verschmelzung der beiden Stile. Sie konstruiren und dekoriren französissch, aber ihre Kompositionen im großen sind sehr selbständig, sehr individuell.

Das älteste hierher zu rechnende Gebaude ift ber Dom von Maabeburg. Die erste Bauveriode reicht von 1209 bis etwa Der ursprüngliche Blan hat in ber Ausführung Beränderungen erfahren. läft fich aber noch ertennen: eine Chorapsis mit Umgang und radianten Rapellen; über ben Abseiten (bascôtés) Emporen; an ben Duerichiffsfronten je zwei Thurme und ein Centralthurm. Diese Anlage ist für Deutschland gang neu. Sie ist frangosisch, in der Stellung der Thurme offenbar nach bem Borbilde der Kathedrale von Laon. Aber Die Ginzelformen sind in den altesten Theilen rein romanisch. Erft um 1225, als bie Emporen gebaut wurden, gelang es einen größeren Trupp frangolijch geschulter Arbeiter heranguziehen. Bieber finden wir besonders Anklänge an Laon. Wir finden sie weiter an ber Fassade bes Domes von halberstabt, an den Thürmen der Dome von Bamberg und Naumburg und am stärksten an ber Stiftefirche in Limburg an ber Lahn (nicht weit von Ems). Rumal der lettere Bau ift ein herrliches Denkmal charaktervoller Berdeutschungsfunft. Sier haben wir also ein bestimmtes französisches Bauwert, von dem eine ganze Anzahl deutscher, und zwar geographisch weit auseinander liegender, ihre Inspiration empfangen hat. Es lägt fich nur fo erklaren, bag fich an ber Rathedrale von Laon, an der nachweislich noch 1226 gebaut wurde, im zweiten und britten Jahrzehnt bes 13. Jahrhunderts beutsche Berkleute in beträchtlicher Menge eingefunden hatten.

Einen zweiten Sammelplat können wir in Soiffons erkennen. Von hier kam, wie ich glaube, ber Meister, ber in
St. Gereon in Köln das gotische Rippengewölbe auf eine in Frankreich unbekannte Aufgabe, nämlich auf einen Centralban, anzuwenden hatte. In demselben Jahre 1227, in welchem St. Gereon vollendet wurde, begann der Bau der Liebstrauenfirche in Trier. Sie ist die erste unumwunden von Grund aus gotisch gebaute Rirche Deutschlands. Sie aibt eine bervorragend geiftreiche Fortbilbung bes Chormotivs von St. Dved be Braisne (nabe Soiffons) zu einem centralen Blan. bauten sind eine alte rheinische Tradition. Bielleicht mar es ber Borgang der Trierer Kirche, welcher um dieselbe Zeit in Det, bem Suffraganbisthum der Metropole Trier, ebenfalls eine centrale Anlage, die längst untergegangene Notre-Dame la rotonde, veranlafte. Bon der Trierer Kirche bemerke ich noch. daß ihr jungster Theil, der Thurm über der Mitte, in romanische Formen gurudfällt; es muß also ber erfte Deifter weggegangen oder gestorben sein, seine in Frankreich geschulte Arbeiterschar sich zerstreut haben, worauf ein Augenblick eintrat, in dem man in Trier gotisch zu bauen nicht verstand oder es nicht wollte. Wieder eine sehr originelle ist die Kirche, die sich seit 1235 in Marburg in Seffen erhob, um die Gebeine ber eben beilig gesprochenen Landgräfin Elisabeth aufzunehmen. Manches scheint mir dafür zu fprechen, daß auch hier urfprünglich an einen Centralbau gedacht mar. Der Meister von St. Elisabeth hat seine Studien in derselben Gegend gemacht wie der Trierer Meister: er muß unter anderm St. Leger in Soiffons gefannt haben. Viertens gehört in die Schulgemeinschaft von Soiffons die großartige Abteifirche St. Bictor in Xanten am Niederrhein. Nur der Chor wurde im 13. Jahrhundert ausgeführt. Er hat das Motiv von St. Dved; ob in direkter Succession ober burch Trier vermittelt, lagt fich mit Bestimmtheit nicht entscheiben; gemiffe Eigenthumlichkeiten in der Anordnung der Bfeiler fonnten für die erstere Annahme geltend gemacht werden. — Was man fonft noch der zweiten Receptionsstufe zuzuzählen hat, übergebe ich, um nicht zu sehr in's Breite zu gerathen.

Die Meister der dritten Stuse sind nicht mehr Zöglinge der einen oder andern französischen Lokalschule, ihre Kenntnis ist umfassender, sie treten in Wetteiser mit den großen Kathedralen des reisen Stils. In diesen verehren sie die Vollendung schlechthin und verzichten deshalb auf Stellung eigenthümlicher Probleme. Alle Archaismen, alle Erinnerungen an die romanischen Bausgewohnheiten sind bei ihnen verschwunden. Aber sie sind nicht Kopisten, sondern selbständige Künstlerindividuen und arbeiten ebenso aus dem Vollen wie ihre besten französischen Genossen.

Die wichtigsten Leistungen dieser Stufe, sammtlich einige Jahre vor ober nach ber Jahrhundertmitte entworfen und begonnen, find das Langhaus des Domes von Salberftadt, bas Langhaus des Strafburger Münfters und ber Chor bes Rölner Domes. Das erstaenannte biefer Gebaube fann wegen einer eine greifenden Umarbeitung im 14. Jahrhundert nicht mehr genan beurtheilt werden. Der Chor bes Rolner Domes macht im Grundrif und in den unteren Theilen des Aufbaus ben Ginbrud einer genauen Ropie der Kathedrale von Amiens. Gingebendere Betrachtung führt indes dahin, daß das Wort "Ropie" doch nicht ohne weiteres am Plat ift. Das Berhaltnis ift fehr mertwurdig und in mancher Hinsicht räthselhaft. Bekanntlich ist an ber Rathedrale von Amiens der Chor der jungste Theil; die Arbeiten an ihm wurden um 1240 suspendirt und erst nach 1258 wieber aufgenommen. Das Jahr, in bem ber Chor von Roln begonnen wurde, ift 1248. Nun bemerke man: der Meister von Koln hat ichon 1248 Bautheile von Amiens gefannt, die bamals in der Ausführung noch nicht existirten - woraus ich nur schließen fann: also muffen fie wenigstens im gezeichneten Entwurf eriftirt haben. Und weiter: biefer Entwurf ift bem Meifter von Roln genau befannt gewesen. Das fonnte aber nur eintreten, wenn biefer vorher am Bau von Amiens in hervorragender Stelle betheiligt gewesen war. Überlegt man fich diese Sachlage, fo kommt man zu einem überraschenden Schluß. Man wird es zwar nicht für nothwendig, wohl aber für gang möglich, ja vielleicht mahrscheinlich erklaren muffen, bag ber Deifter Gerard von Roln mit bem Unbefannten, ber die oberen Theile des Chors von Amiens entworfen hat, eine und dieselbe Verson war. Ob er von Geburt Franzoje oder Deutscher mar, bleibt eine offene Frage. ebenso möglich, daß die Kölner einen berühmten französischen Meister berufen hatten — wobei man sich erinnerte, bak ber Beginn ber Arbeiten in Roln genau in die Epoche fallt, in welcher fie in Amiens stockten —, wie es andrerseits möglich ist, baß einer der zahllosen in Frankreich arbeitenden Deutschen sich in Umiens an die leitende Stelle emporgeschwungen batte. Bare es gesichert, mas es freilich nicht ift, bag Meister Gerard's Buname "von Rile" war, fo konnte fogar an ber zweiten ber genannten Möglichkeiten gar fein Zweifel fein.

Für den Meister des Straßburger Langhauses hat man lange nach einem Namen gesucht. Es kamen babei Berwechselungen mit den Borftebern ber Finanzverwaltung vor. aus ben Urkunden mahrscheinlich gemacht, daß er Rudolf hieß und in seinem gleichnamigen Sohn seinen Schüler und Nachfolger gehabt hat. In seiner beutschen Berkunft tann nicht gezweifelt werden, ebenso wenig aber, daß er unmittelbar in Frantreich seine Studien gemacht hat. Gin paar Ginzelheiten meifen auf Renntnis der Bauten bes heiligen Ludwig in St. Denis. Die Methobe ber Konftruftion und bie Ginzelformen find gang französisch. Dennoch wird in Strafburg niemand glauben was in Röln möglich ware -, sich in einem französischen Gebaube zu befinden. Der afthetische Gesammteindruck weicht von allem frangösischen Wesen jener Zeit weit ab. Der Faktor, burch den das bewirkt wird, sind die Raumproportionen. Das ist die persönliche Leistung Meister Rudolf's: die gang homogene Berbindung deutschen Raumgefühls mit frangoisschen Konstruktionsfortschritten; so homogen, wie fie noch feinem Andern gelungen war. In der volltommen freien Sandhabung bes Stils übertrifft ihn nur noch sein Nachfolger Erwin, ber Meister ber Fassade. In ihr handelt es sich nicht mehr um Reception und Assimilation ber frangofischen Ibeen, sonbern um beren Beiterführung. wurde unternommen zu einer Zeit, im letten Biertel bes 13. Sahrhunderts, als im Mutterlande des gotischen Stils, nach ungeheuren aeistigen und materiellen Anstrengungen, sichtliche Ermübung eintrat. Batte ein gunftigeres Schicffal Erwin erlaubt, feine Faffabe au Ende au führen - in Birtlichkeit entspricht feinem Entwurf, den wir auf dem Bergament, wie ich gefunden zu haben glaube, noch besitzen, nur das Erdgeschoß -, so ware sie mahrscheinlich Die schönste, sicher die reifste gotische Kassade der Welt geworben. Sie bezeichnet nebst dem Thurm des Freiburger Münsters am kenntlichsten den furzen Augenblick, in dem die deutsche Gotif der fraugösischen im Werthe ebenbürtig und dabei gang frei mar. Schon die nächste Generation glitt von ber erreichten Bobe wieder hinab.

III.

Balb nach der Mitte des 13. Jahrhunderts ist im westlichen Deutschland und 25 Jahre später auch im Often und Norden

ber romanische Stil als erloschen und ber gotische als recipirt anzusehen. Man wird vielleicht vermuthen wollen, daß ber franäbsische Einfluß damit eine weitere Steigerung erfahren habe. In Wahrheit mar das nicht der Kall. Seit bem letten Viertel bes 13. Jahrhunderts beginnt er sichtlich gurudzuebben. In bemselben Maße, als die deutsche Baufunft die ftiliftische Spaltung, in ber fie fich mahrend ber erften Salfte bes Jahrhunderts befunden hatte, überwand und fich mit der Gotif innerlich befreundete, zog sie sich außerlich vom Berkehr mit Frankreich zurud. ift etwas Uhnliches, wie man es im Leben des einzelnen Runftlers fieht: ber Schuler muß erft bem Meifter gang nabe getommen fein, bis er sich von ihm frei machen tann. Die schulbildenbe Wirfung der in der Receptionsepoche entstandenen Bauten trat jett in Rraft, Deutschland erzog sich seine Gotiker selbst. Und auf der andern Seite, was nicht weniger wichtig war, in Frank reich ging bei sinkender Bauthätigkeit die Nachfrage nach beutichen Arbeitsfraften erheblich gurud. Neben ber Reception bes gotischen Stils mar immer eine zweite Bewegung einhergegangen: bie Uffimilation, die Berbeutschung. Diefe murbe jest bas Saupt thema. Sie zu schilbern - wobei namentlich die Grunde aufgusuchen maren, weshalb die in ber Strafburger Raffabe und bem Freiburger Thurm erreichte Sobe nicht festgehalten werden fonnte — gehört nicht zu meiner Aufgabe. Nur einige der früheften Alfimilationsbauten haben uns noch zu beschäftigen, weil fie von Meistern herrühren, welche ben neuen Stil noch unmittelbar aus der Quelle geschöpft hatten.

Ich nenne zuerst die Kollegiatkirche zu Wimpfen, am Eintritt des Nedars in die oberrheinische Sbene. Sonderbarerweise liegt gerade bei diesem wenig französisch aussehenden Bau die Nachricht vor (die einzige ihrer Art), daß sein Werkmeister aus Frankreich gekommen sei (Latomus, qui tune novitor do villa Parisiensi o partidus vonerat Franciae). Über seine Nationalität wird nichts gesagt. Doch kann er wohl nur ein Deutscher gewesen sein, da es gerade die Verschmelzung des französischen Stils mit deutscher Kunstempfindung war, die er sich zur Ausgabe stellte und mit besonders glücklichem Takt zur Lösung brachte.

Weiter nenne ich ben Dom von Regensburg, begonnen 1275. Es ift ber erfte entschieden gotische Bau im Suboften

Deutschlands. Der Meister besselben hat seine Lehrjahre in Burgund durchgemacht, von der im engeren Sinne französischen Gotik aber kaum etwas gekannt. Sein Entwurf gibt eine vergrößerte Wiederholung der Kirche St. Benigne in Dijon. Die unsichere Aussührung der noch dem 13. Jahrhundert angehörenden Theile zeigt freilich, daß es in Baiern damals noch nicht möglich war, eine hinlängliche Zahl gotisch geschulter Arbeiter zusammenzubringen.

Um bieselbe Beit gelangte bie Gotif zum erften Dal an bie Oftsee. Ich spreche von der 1277 begonnenen Marienkirche in Lubed, bem Saupt ber bamale raich ihrer herrichenben Stellung in Norbeuropa entgegenstrebenben Banfa. Bis babin hatten diefe Gegenden, in benen Granit und Backstein die einzigen Baumaterialien waren, in einem zurückgebliebenen Über= gangestil gebaut. Die Renntnis ber entwickelten Gotif fam nicht aus dem beutschen Binnenlande, sondern auf dem Seemege. Die Choranlage der Marienkirche und ber ihr folgenden baltischen Bauten seben biese Berfunft außer Zweifel. Gie zeigt jene vereinfachte Geftaltung bes Ravellenfranges, Die wir gum erften Mal an ber Rathebrale von Soiffons fennen lernen. In ber franabsischen Schule hat sie keine Nachahmung gefunden. Aber sie machte ben Sprung fühmarts nach Bayonne (und von hier fpater nach Bamplong in Navarra und Quimper in der Bretagne). nordwärts nach Tournay und Brügge. Wahrscheinlich von Brügge ift sie bann nach Lübeck übertragen und von Lübeck nicht nur nach den subbaltischen Banfestädten, sondern auch nach Schweden So ift biefes im Binnenlande geborene Motiv und Livland. jum architektonischen Bahrzeichen bes internationalen Seeverkehrs geworben. Es ift freilich bas Einzige, mas noch unmittelbar an ben frangosischen Ursprung erinnert. Im übrigen hat die Gotif bes baltischen Meeres, allein schon burch die Nothwendigkeit ber Anpassung an ben Bacftein, eine fehr felbständige Entwicklung aenommen.

Die Meister ber Straßburger Fassabe, des Regensburger Domes und der Lübecker Marientirche, alle drei in den 70er Jahren ihr Werk beginnend, bezeichnen die letzte Architekten-Generation, die noch in Frankreich selbst einige Jahre der Arbeit und des Studiums zugedracht hatte. Es wäre thöricht zu verneinen, daß nicht auch im folgenden Jahrhundert noch der eine

oder andere in ihre Fußtapfen getreten sein konnte; aber Beweise bafür haben wir nicht, und von einem fortlausenden Ginfluß der französischen Baufunst auf die deutsche ist keinesfalls mehr die Rede.

IV.

Die Ergebnisse der architekturgeschichtlichen Forschung, die ich hier im knappsten Auszug vorgelegt habe, rufen sofort eine neue Frage wach: haben vielleicht auch die im Mittelalter mit der Architektur so eng verschwisterten Künste der Malerei und Bildhauerei ähnliche Einflüsse von Frankreich her an sich ersahren? Auf dem Gebiete der Malerei, wo allerdings die Sache am wenigsten wahrscheinlich ist, ist die Untersuchung noch nicht aufgenommen; auf dem der Bildhauerkunst aber hat sie, wenn auch erst seit kurzem, zur Erkenntnis geführt: ja, es ist so auch hier.

Das Bermögen bes frühen Mittelalters in ber plaftischen Darstellungsweise mar, wie man weiß, ein sehr geringes. in Deutschland barin geleistet wurde, mar nicht schlechter als bie gleichzeitigen frangofischen und italienischen Erzeugnisse, eber beffer. Es waren Arbeiten in Erg, Solg und Stud, und am meiften zeichnete fich barin bie fachfische Schule aus. Der Behandlung bes Steins zeigten sich aber bie Deutschen nicht gewachsen. Als gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts in Frankreich eine monumentale, im Ginklang mit den Zwecken ber Architektur arbeitende Blastif emportam, war Frankreichs Überlegenheit entschieben. Beträchtlich später und gang plöglich, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, tauchten auch in Deutschland bie und ba, in Bamberg. Naumburg, Magdeburg, Strafburg u. f. w., statuarische Werke auf, von benen wir heute urtheilen, daß fie an abliger Schonbeit und echt monumentaler Saltung den frangofischen ebenbürtig find. an Rraft ber Naturanschauung fie übertreffen. Wir hatten uns gewöhnt, biefen Stil als ein ureigenes Bemachs bes beutschen Bobens anzusehen. Frangofische Ginfluffe glaubten wir in ber Bildhauerkunft viel später erft als in der Baukunft machtia werden zu sehen, erft am Ende des 13. Jahrhunderts in der Thurmhalle von Freiburg, an ber Weftfaffabe von Strafburg. in Wimpfen u. f. w. Diese Anschauungsweise schließt inbes ein schweres Rathsel in sich. Jene Werke ber Blutezeit haben feine vorbereitenden Stufen hinter sich, auch fteben fie mit ein-

ander in feinem Schulzusammenhang. Wie joll man bas verstehen? Es ift boch eine alte Wahrheit, daß tein Runftstil von Bedeutung improvisirt werden fann. Unendlich mahrscheinlicher ift es, daß die Schulvoraussegungen, die wir vermiffen und boch nicht uns wegbenten können, in der Runftentwicklung eines andern Landes gelegen haben. Und das tann nach der ganzen Sachlage nur Frankreich sein. Es mußte wirklich feltjam zugegangen fein, wenn unter ben vielen Steinmegen, beren Unwejenheit auf französischen Baupläten ich nachgewiesen habe, nicht auch einige Bildhauertalente gewesen wären. Da es aber in ihrer Heimat einen freien plastischen Monumentalstil noch nicht gegeben hatte, schlossen sie sich dem frangösischen um so williger an und konnten, wenn fie nach Deutschland zurücklehrten, gar nicht anders, als in ihm weiterarbeiten. Dem individuellen Runftgeist blieb dabei noch immer Spielraum genug. So wird man sich bas Berbaltnis im allgemeinen hypothetisch zurechtlegen. Es im einzelnen auf eine strenge Beweisführung zu stellen, ift freilich viel schwerer Die Erfennungszeichen find meniger als in der Architektur. unzweideutig, die gangen Berhaltniffe verwickelter, ba icon in Frankreich selbst mehrere Schulrichtungen neben einander ber gingen und sich gelegentlich burchtreuzten. Ginen festen Anfnüpfungspunft fand ich zum erften Dal am Dom von Bam = hier tonnte nicht blog Bermandtichaft bes Stils und bera. bes technischen Verfahrens nachgewiesen werben, sondern auch Entlehnung bestimmter, febr charafteristisch ausgeprägter Motive. beren Urbild am Hauptportal ber Rathedrale von Reims zu finden Ein jungerer Gelehrter hat bann bie Beobachtungen fortgesett, welche eine Reihe weiterer Uhnlichkeiten zwischen ben Bamberger und den Reimser Stulpturen ergaben, und ein britter ftellte feft, daß andere Beziehungen, als nur die zu Reims, nicht vorkommen. hier haben wir also den wichtigen Kall des heranwachsens einer beutschen Bilbhauerschule aus einer bestimmten. einzigen französischen, ganz ähnlich wie wir auch die ältesten gotischen Bauten in Deutschland auf bestimmte frangosische Monumente zurückführen tonnten.

Die nicht ausbleibende verdeutschende Umwandlung zu analyssiren, gehört nicht zu meiner heutigen Ausgabe.

Bei den in Bamberg gewonnenen Ergebnissen durften wir nicht stehen bleiben. Gin Preisausschreiben der Universität Straß

burg forderte zu umfaffender Bergleichung des ganzen Denkmälervorraths hüben und drüben auf. Die Arbeit ist ausgeführt, aber noch nicht veröffentlicht. Es wird mir erlaubt fein, ein einzelnes, besonders überzeugend wirkendes Ergebnis vorweg bekannt zu Es betrifft die Stulpturen am fühlichen Querschiff bes Strafburger Dinfters, foviel ihrer bie Berftorungen ber Revolutionezeit übrig gelaffen haben, alfo vor allem bie berühmten Statuen ber Ecclefia und Synagoge. Die Burgeln ihres Stils liegen, wie mit Zuversicht behauptet werben darf, in Chartres. Schwerer ift, es die Lehrjahre des großen Runftlers zu lokalisiren, der die fingirten Vorträtstatuen der fürstlichen Stifter bes Naumburger Domes geschaffen bat. Seine Art ift sehr perfonlich und realistisch. Realistische Tenbenzen treten nach der Mitte des Jahrhunderts auch in Frankreich auf, am fräftigsten wohl in ben oberen Theilen ber Rathebrale von Reims, und so fonnte der Naumburger, mas er der Schule verdantt. von hier empfangen haben. - Die Chronologie entbehrt überall einer festen Grundlage. Nach Abwägung aller Umftanbe wird man fagen burfen, bag die brei bier als Beifpiele vorgeführten Chilen, der Bamberger, der Strafburger, der Raumburger, nicht vor 1240 und nicht nach 1270 entstanden find. man hieraus sieht und auch leicht begreifen tann, hat in der Blaftit der nachbarliche Ginfluß fich später geltend gemacht als in der Architektur, und ohne deren Vorgang wäre er wahrscheinlich überhaupt nicht eingetreten; seinen Sobepunkt erreicht er auf beiben Bebieten gleichzeitig, b. h. im britten Biertel bes 13. Sahrhunderts. Im 14. Jahrhundert wird ber plastische Stil so gut wie der architektonische in gewissem Umfange ein internationaler. Ich wurde es hier nicht mehr magen, ben Ginfluß bes einen Bolfes auf bas andere genauer berechnen zu wollen.

Was im 13. Jahrhundert die deutsche Kunst von der französischen empfangen hatte, war eine große Gabe, ob sie schon nicht ohne Opfer am eigenen Denken und Wollen angenommen werden konnte. Diese Opser wurden dargebracht — wenn wir nach dem tiessten, nur leise bewußten Beweggrunde fragen der Idee der europäischen Kulturgemeinschaft.

Der österreichische und der preußische Beamtenstaat im 17. und 18. Jahrhundert.

Eine vergleichende Betrachtung

non

Otto Singe.

- Lufchin v. Cbengreuth, Arnold, Ofterreichische Reichsgeschichte (Geichichte ber Staatsbilbung, ber Rechtsquellen und bes öffentlichen Rechts). Gin Lehrbuch. Bamberg, C. C. Buchner. 1896. XVI, 586 S.
- Derfelbe, Grundriß der öfterreichischen Reichsgeschichte. (Eine Bearbeitung seines Lehrbuches der "öfterreichischen Reichsgeschichte", mit drei in den Text gedruckten Karten und fünf Stammtafeln.) Ebenda. 1899. XIII, 361 S.
- Huber, Alfons († Professor an der Universität in Wien), Österreichtsche Reichsgeschichte. Wien (Prag, Leipzig), F. Tempsky. 1895. VIII, 280 S.
- Bachmann, Abolf (Professor an ber Universität zu Prag). Lehrbuch ber österreichischen Reichsgeschichte. Prag, Rohlicet u. Sievers. 1895—96. II, 466 S. 1)

Die Ausbildung der modernen Großstaaten ist überall auf dem Kontinent das Werf des monarchischen Absolutismus gewesen. Die französische Revolution mit ihren Folgeerscheinungen in anderen Ländern hat nur den relativen Abschluß einer Bewegung gebracht, die im 17. und 18. Jahrhundert schon zu den bedeutendsten Ersolgen gelangt war. Staatsbildung und Versasssucklung hängen dabei auf das engste zusammen:

¹⁾ Bon den oben genannten Lehrbüchern ber "öfterreichischen Reichsgeschichte", die die juristische Studienordnung von 1893 hervorgerufen hat,
scheint uns das von Prosessor Luschin v. Ebengreuth zu Graz bei weitem historische Zeitschrift (Bb. 86) R. F. Bb. L.

mit ber adminiftrativen Ronfolidirung bes Staatsgebiets, mit der Beseitigung bes ständisch partikularistischen Sonderlebens der Brovinzen und Territorien sehen wir überall die politische Bedeutung der Stände vor ber gesteigerten Rrongewalt verschwinden und ben fürstlichen Beamtenstaat in mehr ober minder centralisirter Form an die Stelle des alten foberativen Spftems von Länderverfaffungen treten. Und wo bieje neue einheitliche monarchische Verwaltung lange und nachhaltig genug gewirft hat, um die Daffe ber Regierten mit bem Befühl politischer Busammengehörigfeit, gemeinsamer Interessen, auch der Regierung gegenüber zu durchdringen, da erzeugt dieser politische Roalitionsproceg in den Rreisen, denen das Bewußtsein ihrer staatlichen Eriftenz aufgegangen ift, Bedürfniffe und Beftrebungen. Die auf thätige Mitwirfung am Lebensproceg bes Gesammtorganismus gerichtet find und in der Regel zur Ginführung ber mobernen Reprafentativverfassungen geführt haben.

Das ist der typische Entwicklungsgang der kontinentalen Staaten, wie er in Frankreich am deutlichsten zur Erscheinung kommt, wie ihn aber auch die Bersaffungs und Berwaltungsgeschichte in Preußen und Öfterreich erkennen läßt, trot der abnormen Berhältnisse, die hier in mancher Hinsicht obwalten, und trot der starken Berschiedenheiten, die die österreichische Staats-

ben Borgug ju verdienen, sowohl megen ber Rlarheit und Bracifion ber Darftellung als wegen ber überfichtlichen Anordnung bes Stoffes und ber burchgebenden Berüdfichtigung, die ben wirthichaftlichen und focialen Grundlagen ber Berfaffungs= und Berwaltungeguftande ju Theil geworben ift. Bang besonders zeichnen fich die alteren Bartien in diefer Sinfict aus: in der Entwidlungegeschichte der ftanbifden Berfaffungen möchten wir neben den Ausführungen über die Rechtsquellen - die Glangleiftung bes Buches ertennen. Wenn in der hier vorgelegten Studie, die fich in ber Sauptfache auf die Letture des Lufchin'ichen Buches grundet, tropbem nur bie fpateren Abichnitte ber öfterreichischen Berfaffunge- und Bermaltungsgeschichte berudfichtigt werben, fo ift bafür bas berfonliche Intereffe bes Referenten entscheidend gemejen. Un lebendiger Anfchaulichteit würben biefe Abschnitte wohl noch gewinnen tonnen, wenn mehr aftenmäßiges Material barüber publicirt murbe; aber bie Sauptlinien ber Entwidlung treten boch auch jest icon beutlich bervor. - Bei Buchern, benen gegenüber man fich vornehmlich empfangend und lernend verhalt, wird es erlaubt fein, ftatt einer fritischen Besprechung Rechenschaft zu geben von ber Belehrung, die man mit Rudficht auf den eigenen Studientreis baraus empfangen bat.

bildung und Verfassungsentwicklung gegenüber der preußischen ausweist. Es wird für die nähere Erkenntnis des gemeinsamen Grundzuges förderlich sein, wenn im folgenden der Versuch gemacht wird, die wesentlichsten Womente der österreichischen Entwicklung, wie sie sich aus den oben genannten Werken ergeben, mit einem an der preußischen Versassungs und Verwaltungsgeschichte geschulten Auge im Zusammenhang zu überblicken.

Auch in Ofterreich sind die Tendenzen der Centralisation und des Absolutismus während des 17. und 18. Jahrhunderts beständig im Aufsteigen begriffen. Sie setzen früher ein als in Breußen, aber ihre Wirfung ist zunächst eine langsamere, minder durchgreisende gewesen, die Bewegung seit 1749 etwa in lebhasteren Fluß kommt und endlich, seit 1780, mit wahrhast explosiver Gewalt hervorbricht. Ferdinand II., Maria Theresia, Joseph II. — das sind die Hervorbrichten, die vornehmlich diese aussteigende Linie der absolutistischen und centralistischen Bestrebungen in Österreich bezeichnen. Man könnte die versassungspolitische Wirssamseit Ferdinand's II. mit der des Großen Kurssürsten vergleichen, die Maria Theresia's mit der Epoche Friedrich Wilhelm's I. und die Joseph's mit den Resormbestrebungen vor und nach 1806.

Die Aufgabe Osterreichs war eine weit schwierigere als die Breufens. Breufen hat sich mit Erfolg bemüht, eine Anzahl norddeutscher Territorien von fehr verschiedenen Lebensbedingungen, aber im wesentlichen boch von gleichem Stamme, zu einem einbeitlichen Staatswesen zu verschmelzen; Ofterreich dagegen beftand aus Landern von febr verschiedenartiger Nationalität: und wenn es anfangs den Borzug hatte, geographisch beffer fonsoli= birt zu fein als Preugen, fo borte boch auch biefer Borzug auf, feit es aus der spanischen Erbschaft die italienischen und die niederlandischen Besitzungen übernommen hatte. Dit Bohmen und Ungarn, mit den belgischen Riederlanden, mit Mailand und - wenigstens zeitweise - mit Reapel nahm Ofterreich eine ähnliche Stellung ein wie vordem Spanien, Die Stellung einer universalen Macht, die durch das Raiserthum und durch die Beftrebungen gur Wiederherftellung ber taiferlichen Autoritat im Reiche noch umfaffender und schwieriger wurde.

Die entfernten Außenglieder des Reichs, Reapel, die Riederlande, auch die Lombardei, hat der öfterreichische Staat fich nie wirklich organisch anzugliedern vermocht, wie er ja auch schliefe lich nicht vermocht hat, fie gegenüber den bynastischen ober nationalen Gegenbestrebungen festzuhalten. Aber auch die übrige tompatte Masse der Monarchie ist niemals zu einer wirklichen Ginbeit verschmolzen worden. Selbst mit bem Dualismus einer ofterreichischen und einer ungarischen Reichshälfte ift, wie bie Bewegungen ber Begenwart zeigen, bas Bleichgewicht zwischen ben außeinanderstrebenden Nationalitäten noch mit nichten bergestellt. Die Absonderungsbestrebungen, die beute von einer national empfindenden Maffe getragen werben, waren früher, in ben Zeiten, mit benen wir es hier vorzugsweise zu thun haben, nur von ben privilegirten Rlaffen vertreten und batten einen mehr ftanbifchpartifularistischen als nationalen Charafter. Darum waren sie auch immerhin noch leichter zu überwinden ober wenigstens niederzuhalten als heute. Ofterreich bietet in ber zweiten Salfte bes 18. Jahrhunderts ein Bild größerer staatlicher Ginheit als in ber Gegenwart. Metternich mußte wohl, warum er alle Bestrebungen niederhielt, die den Maffen in den öfterreichischen Canbern ein Gefühl der politischen Eristenz geben mußten, warum er Die fossilen Rechte altständischer Einrichtungen noch immer tonfervirte : hinter der konstitutionellen Frage stand die nationale, und die österreichische Monarchie ging unberechenbaren Beranderungen entgegen, wenn auftatt der privilegirten Rlaffen die nationale Maffe der verschiedenen Länder zum Trager bes politischen Bewuktseins wurde.

Man kann die zusammenhängende Ländermasse, wie sie sich seit dem Jahre 1526 in den Händen der Habsdurgischen Herrscher angehäuft hatte, in drei große Gruppen sondern: 1. die im engeren Sinne sog. Erblande, der alte, vorwiegend deutsche Länderbestand des Hauses Hiterreich, 2. die Länder der böhmischen Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien) und 3. Ungarn mit Siebendürgen — wozu dann später noch das polnische Galizien kommt. Böhmen und Ungarn waren — im Gegensat zu den alten erbländischen Besitzungen — zunächst Wahlreiche, die Ferdinand I. nicht als Erbherrn anerkannt, sondern in freier Wahl zum König angenommen hatten; ihr Wahlrecht mußte er ausdrücklich bestätigen. Freilich waren sie dann später Wahlreiche mehr de jure als de kacto; aber es hat doch großer Kämpse und Umwälzungen bedurft, die in beiden Ländern das Princip

der Erblichkeit der Krone zu staatsrechtlicher Geltung kam. Böhmen geschah es nach ber Schlacht am Beißen Berge: in ber "verneuerten Landesordnung" von 1627, dem neuen Grundgesetz des Königreichs Böhmen, ift die Erblichkeit der Krone als oberfter Grundsatz aufgestellt worden. In Ungarn ist es erft infolge ber fiegreichen Turtenfriege, nach ber Rieberschlagung bes Tötöly'schen Aufstandes im Jahre 1687 bazu getommen. Die Länder der böhmischen Krone sind seitdem mit den alten öfterreichischen Erblanden zu einer etwas engeren Bereinigung gusammengewachsen, mahrend Ungarn immer noch eine abgesonderte, selbständige Stellung einnahm. Auch die Bragmatische Sanktion Raiser Rarl's VI. hat daran nichts geandert: Ungarn stand bei ben Berhandlungen, die über beren Unnahme geführt wurden, den westlichen Ländern als besonderer Paciscent gegenüber, und der berühmte Gesetzartitel III vom Jahre 1722/23 erkannte die bergebrachten Rechte bes Landes in einer auch für die Nachfolger bindenden Beise an. 3m übrigen aber verfolgte die Bragmatische Santtion ben 3med, die noch immer gemiffermaßen nur zufällig und äußerlich verbundenen Länder der Habsburgischen Monarchie in einen dauernden staatsrechtlichen Zusammenhang zu bringen: fie mar ber erfte Schritt zu einer engeren ftaatlichen Berbindung, die gesetzliche Grundlage für die Anbahnung einer Realunion an Stelle ber bisherigen blogen Berfonglunion 1), wenngleich fie

^{1) 3}ch möchte bier an das berühmte Gbitt Friedrich Bilbelm's I. vom 13. August 1713 erinnern, das vielleicht auch außerlich mit der Bragmatifchen Sanktion in einem gewiffen Bufammenhang fteht und jedenfalls ein ftaatsrechtliches Seitenstud bagu barftellt. Man faßt die Bedeutung biefes Attes zu eng und einseitig, wenn man darin nur die "Berstaatlichung" bes Domanialbesiges feben will. Es liegt barin vielmehr ber erneuerte und endgültige Ausdrud bes icon burch bie fruberen Sausgefete tundgegebenen Billens vor, daß alle Besitungen des foniglichen Saufes (gu benen ausbrudlich auch die Domanen auf einer Linie mit den Fürftenthumern und Landern gerechnet werden) als eine untheilbare und unberaußerliche Ginheit nach dem Recht der Brimogeniturordnung im Mannsstamme bes Saufes vererbt werden follen. Zwischen Saus und Staat wird noch tein Unterschied gemacht; bas Bange bewegt fich burchaus in einer bynaftischen Auffaffung bes Staates. Es ift baber auch nicht ohne Borbehalt richtig, ju fagen, bag bies Gbitt die Domanen ju Staatseigenthum ertlart habe. - Der Unterschied zwischen Breugen und Ofterreich liegt namentlich barin, bag in Breugen bie Erflärung ber Realunion (benn diefe Bedeutung darf man dem Edift vindiciren) lediglich aus fürstlicher

freilich für den wirklichen Ausbau einer solchen staatsrechtlichen Berschmelzung der Lande selbst nichts gethan hat. Das konnte nur langsam und allmählich auf dem Wege der monarchischen Berwaltung geschehen.

Bergegenwärtigen wir uns nun zunächst ben Zustand ber österreichischen Berfassung und Berwaltung, wie er sich von 1526 bis 1740 ausgebildet hat, um dann die Resormen zu betrachten, die Maria Theresia und Ioseph II. daran vorgenommen haben. Ich beginne mit einigen Bemerkungen über die ständische Berfassung.

In allen Ländern der Habsburgischen Monarchie, in den einzelnen öfterreichischen Erblanden wie in Böhmen und feinen Nebenländern und in Ungarn gab es landständische Berfaffungen mit regelmäßigen Landtagen und einer weitgebenden Betbeiligung ber Stände an der Landesverwaltung. Die Darstellung ihrer Entstehung und Ausbildung ift ein bejonderes Berbienft bes Buches von Luschin v. Ebengreuth: hier foll nicht näher barauf eingegangen werben. Die Landtage haben überall das Recht ber Steuerbewilligung und, feit ber Ausbildung eines ftebenben Beeres, auch bas Recht ber Refrutenbewilligung: benn auf ber regelmäßigen Lieferung von inlandischen Refruten burch bie Stanbe beruhte in Ofterreich die Erganzung des Beeres neben ber auslandischen Werbung. Es ist basselbe System, bas wir auch in Brandenburg-Breugen am Ende des 17. Jahrhunderts und bis auf Friedrich Wilhelm I. finden; vielleicht hat die öfterreichische Einrichtung hier als Borbild gewirft. Nur hat die Inftitution in Breufen von vornherein einen ftrengeren Aug: von einer Bewilligung ift hier nicht die Rede, sondern von einer Art Zwangswerbung: bas Reglement vom 24. November 1693 leate den Kreisen die Pflicht auf, gegen bestimmte Berbegelder eine bestimmte Angahl von Refruten zu liefern. In Diefe Form scheint auch Friedrich b. Gr. nach der Eroberung Schlesiens bort das öfterreichische Syftem übergeführt zu haben, bis die Unzulänglichkeit ber landräthlichen Organe für biefen 2med ibn

Machtvollfommenheit erfolgt, mährend man in ben öfterreichischen Ländern Unnahmeertlärungen seitens der Stände und in Ungarn gar die Genehmigung durch einen förmlichen Grundvertrag für nöthig gehalten hat. Ran sieht, wie weit Preußen in der staatsrechtlichen Konsolibation seiner Propingen der öfterreichischen Monarchie vorauf war.

1743 zur Einführung bes Rantonspftems nach bem Mufter ber alten Provinzen veranlaßt hat.

Die direkten Steuern, die man auch in Ofterreich unter bem Namen Kontribution zusammenfaßte, maren wie in Breugen im wesentlichen zur Unterhaltung des Heeres bestimmt. Sie wurden von den ständischen Rollegien veranlagt, eingezogen und verwaltet: Die Steuerverwaltung ift in Ofterreich burchweg in ben Banden ständischer Organe geblieben; es fehlen die für Breugen gang besonders charafteristischen Rommiffariatsbehörden. Kriege= fommissarien bat es allerdings auch in der österreichischen Donarchie gegeben: höhere Beamte Dieser Ratcgorie scheinen an der Spite ber Militärverwaltung in einzelnen Ländern gestanden zu haben; einen Oberfriegstommiffarius für Schlefien tann ich im 17. und 18. Jahrhundert aus den Aften nachweisen; die ökonomische Abtheilung bes Hoffriegsrathes wird auch als Generalfriegskommissariat bezeichnet. Aber bas charafteristische Moment fehlt: die Verbindung der Militar- und der Steuerverwaltung und damit die Grundlage für die Fortbilbung diefer uriprunglich rein militärischen Organe zu Behörden ber Landespolizeis Damit ist einer ber tiefftgehenden Unterschiede in ber preußischen und ber österreichischen Berwaltungsorganisation angebeutet.

Meben ben fürftlichen Organen ber Militärverwaltung spielen bie ständischen eine hervorragende Rolle. Nicht in den Sanden fürstlicher Behörden wie in Preugen, sondern in den Sanden ftandischer Rollegien verbinden sich die Funftionen der Militarund Steuerverwaltung. Außer den Landtagen, die zwar in der Regel alljährlich, aber boch nur auf eine gewiffe Zeit zusammentraten, bestanden zu Bermaltung ber Steuern, der Refrutirungs, Einquartierungs- und Marschangelegenheiten und zur ökonomischen Landesverwaltung überhaupt ständische Ausschüffe, Die dauernd in Thatigfeit blieben; und ba sich bei größeren Ausschuffen ein beständiges Zusammenbleiben und eine ordentliche verwaltende Thatigkeit nicht wohl erreichen ließ, so haben sich neben ben weiteren Ausschüffen überall engere gebilbet, die eine Art von ständischem Ehrenbeamtenthum darftellen: das find in den ofterreichischen Landen die fog. "Berordneten", die eigentlichen Sauptorgane ber Landschaft, neben benen bann noch als bezahlte Beamte ein Generaleinnehmer und ein Syndicus ober Sefretar fungiren; in Tirol sind es früher (im 17. Jahrhundert) die sog. "Steuerkompromissarien" und ist es seit 1722 das kleine Kollegium, das den Namen der "ständischen Aktivität" führt.

Das sind Bildungen, wie wir sie auch in den preukischen Brovingen finden; ich erinnere nur an den großen Ausschuß und die Berordneten zu den verschiedenen Raffen des Rreditmerts in der Kurmart, an den engeren und weiteren Ausschuß im Bergogthum Magdeburg, an die Rastenherren und Landrathe in Oftpreußen. Aber ber Unterschied ist, daß seit Friedrich Bilbelm I. in Breugen biefe Organe aus Mangel an Thatigfeit verkummert sind, während sie in Ofterreich zunächst noch lebendig und wirkfam blieben. Wir haben zu konstatiren, daß in ben österreichischen Landen die Stände nicht ebenso vollständig wie in den preufiichen aus ber Militar: und Steuerverwaltung verbrangt worben find. Das hangt offenbar bamit zusammen, bag in Ofterreich nicht, wie in Preugen, die Militar- und Steuerfrage ber eigentliche Kern ber Rouflitte zwischen Ständen und Monarchie gemesen Der Kern dieser Konflifte war vielmehr in Ofterreich die religiöse, die konfessionelle Frage. Die Entwicklung ber ständischen Berfassung in Ofterreich ist burch die Thatsache bedingt, baß fast in allen Ländern die große Mehrheit ber Stanbe, ber Berren und Ritter ebenso wie ber städtischen Bürgerschaften, im 16. und im Anfang bes 17. Jahrhunderts auf ber Seite bes Protestantismus gestanden hat. Der Rampf bes Fürstenthums gegen die Stände verquidt sich baber mit ben Bestrebungen ber Gegenreformation; und der Sieg des Ratholicismus ist auch que gleich ber Sieg bes monarchisch-absolutistischen Brincips in Ofterreich gewesen. Während ber Gegenreformation und burch biefelbe ist ein großer Theil bes alten mit dem Lande verwachsenen Abels der öfterreichischen Monarchie vertrieben worden 'oder freiwillig aus dem Lande gegangen. An feine Stelle tritt burch maffenhafte Konfistationen und Neuverleihungen ein jungerer Abel, zum Theil fremden Ursprungs, der die ständischen Eraditionen nicht mehr in bemielben Beifte fortsett wie jene alten Grundherren. Daher der zahmere Charafter der österreichischen Landstände seit der Mitte des 17. Jahrhunderts: die Gegenreformation hat hier ben Ständen bas politische Rudgrat gebrochen, noch ehe ihnen die administrativen Funktionen entzogen worben sind.

Um sichtbarften ist bieser Borgang in Bohmen. Dort mar es ja zur offenen Rebellion gekommen, die einen zugleich ständischen und protestantischen Charafter trug; und bort hat benn auch eine gründliche Revision der Verfassung im monarchisch-abfolutistischen Sinne stattgefunden und eine formelle Berfaffungs. änderung durch die schon erwähnte "verneuerte Landesordnung" Bis dabin batte in Bohmen die Verwaltung der Landesangelegenheiten in ben Sanden eines Rollegiums gelegen, bas wir etwa mit bem ber oftpreußischen "Oberrathe" vergleichen können: das waren die böhmischen "Landesoffiziere", die alten Sofbeamten der böhmischen Krone, die aber aus fürstlichen mehr und mehr zu ständischen Burbentragern geworben maren: ber Oberstburggraf, der Marschall, der Kangler, der Oberkammerer. Sie waren zugleich ben Stanben und ber Rrone verpflichtet: aber sie stammten aus ben vornehmsten Familien bes Landes und fühlten sich als Bertreter ber ständischen Interessen, als Organ des Landes, nicht als Beamte des Königs. Das Rollegium ber böhmischen Landesoffiziere ist damals (1627) in einen königlichen Statthaltereirath verwandelt worden, ähnlich wie später in Oftpreußen das Rollegium der Oberrathe die Formen und den Beift einer königlichen "Regierung" angenommen bat: die Regierung des Landes, die bisher ständisch gewesen war, wurde damit tönialich. Der König sicherte sich außerdem eine Reihe weiterer Regierungsrechte, die er bisher nicht gehabt hatte: bas Recht, Werbungen anzuordnen, Bolle anzulegen, Schlöffer und Festungen im Lande zu bauen und das bohmische Incolat (man versteht darunter dasselbe, mas wir in den preußischen Provinzen als "Indigenat" bezeichnet finden) aus toniglicher Machtvolltommen= beit an Ausländer zu verleiben. Die Bedeutung dieser Maßregel, von der bekanntlich ja auch in Preußen reichlich Gebrauch gemacht worden ift, bestand in der dadurch gegebenen Möglichkeit, bas formell fortbestehende ständische Indigenatrecht, nach dem nur Eingeborene vom Abel bie oberen Stellen ber Landesverwaltung befleiden durften, zu durchbrechen und den landsmannschaftlichen Beift ber Beamtenfollegien, an dem die ständischepartifularistische Opposition stets einen Rudhalt fand, im monarchisch-bureaufratischen Sinne zu verändern. Der böhmische Landtag blieb befteben unter Berftellung der Bralatenkurie. Er behielt formell fein Steuerbewilligungerecht, das bann aber freilich in ber Folge

mehrfach verlett ober umgangen worden ift. Aber er verlor bas Recht der Mitwirfung bei der Gefetgebung, das er bisher gehabt hatte: die Bejetgebung murbe zur ausschlieflichen Befugnis bes Ronigs erflart. Wie die Steuerbewilligung, fo behielten bie Stände auch die Steuerverwaltung und ihre übrigen Landesverwaltungsbefugnisse, aber bod in wirksamerer Abbangigkeit von ber Krone als vordem. Bur Bahrnehmung biefer Funktionen wurde zunächst 1652 eine von Landtag zu Landtag erneuerte ständische Kommission eingesett, die aber 1674 wieder aufgehoben worben ist: nach einem längeren Übergangsstabium erhielt Böhmen dann 1714 zur Bermaltung der Steuer-, Militar- und sonstigen Landesangelegenheiten einen ftandischen Ausschuß in benselben Formen, wie fie 1686 für Mähren eingeführt worben waren: ein Rollegium von 8 Landesbeputirten, die alle 3 Jahre neu gewählt wurden und die unter königlicher Aufficht und Leitung die Beschäfte ber Landesverwaltung zu führen hatten. Gine ähnliche Bildung ist auch der Conventus publicus in Schlesien mit einem Generalsteueramt; ber Umwandlung ber bohmischen Landesoffiziere in einen Statthaltereirath entspricht in Schlesien bie Einrichtung bes tollegialischen Oberamte an Stelle bes bisberigen überwiegend ständischen Oberhauptmanns.

Wie in Böhmen die Landesoffiziere, in Schlesien ber Oberhauptmann, jo ftanden in den öfterreichischen Erblanden an ber Svike der Landesverwaltung die Landeshauptleute ober Landesmarichalle. Sie nahmen ebenfalls eine Doppelftellung ein, inbem fie zugleich Beauftragte ber Stanbe und Bertrauensmanner ber Sie erscheinen zugleich auch als bie Brafibenten Arone waren. ber oberften Landesgerichte, die meift von ben Standen befett wurden, der Landichrannen ober Landmarichallsgerichte. Wesentlichste mar, daß diese Länderchefs, wie ber Abel, beffen Repräsentanten sie waren, seit der Mitte des 18. Sahrhunderts feine starken oppositionellen Neigungen mehr gezeigt haben: fo fonnte die Krone sie in der bisherigen Stellung ohne große Gefahr beftehen laffen. Gin hinbernis monarchifcheentraliftifcher Verwaltung aber waren fie freilich doch noch, und Maria Therefia hat es als einen großen Fehler ber Berwaltungsorganisation betrachtet, daß diese Saupter ber Landesverwaltung, die capi wie sie fie nannte, mehr von den Standen als von ber Rrone abhängig waren.

Eine größere Unabhängigkeit als die österreichischen Erbeländer und die Länder der böhmischen Krone hat sich Ungarn in seiner Versassung und Verwaltung zu bewahren vermocht. In Ungarn ist die katholische Reaktion nicht zu dem vollen Siege gelangt, wie in der westlichen Reichshälfte; der Einsluß dieser Thatsache auf die Gestaltung der ständischen Versassung des Landes ist unverkennbar. Der ungarische Landtag mit seinem an Polen, aber auch an England erinnernden Zweikammersystem — es bestand aus einem Oberhaus, der Magnatentasel, die von den Prälaten und Varonen besetzt war, und aus einem Unterhaus, der Ständetassel, in der die ritterschaftlichen und die städtischen Deputirten sich zusammensanden — hat sein Steuerbewilligungsund Petitionsrecht ziemlich ungeschmälert erhalten und übte einen aroßen Einsluß auf die Landesverwaltung aus.

Un deren Spite stand ber Balatin noch in der ungebrochenen Doppelftellung eines Reprafentanten ber Stande und eines unabhängigen Bertrauensmanns der Krone; die ständische Bezirksverwaltung der Komitate mit ihren General- und Partifularkongregationen war von dem Beist der mongrchischen Berwaltung noch gang unberührt geblieben, mahrend die Kreife in Bohmen, Die Biertel in Ofterreich feine Einwirtung bereits fehr ftart erfahren hatten und im 17. Jahrhundert kaum mehr als ständische Bermaltungsorganisationen gelten tonnten. - Die Kreisverfassung in Bohmen, die auf die Beit Ottofar's II. gurudgeht und anfänglich ben 3meden ber Lanbfriedensbestrebungen biente, Die bann in der huffitischen Reit ständisch geworden ift und in der jagellonischen Zeit sich weiter in diesem Sinne ausgebilbet hat, bietet mit ihren Rreishauptleuten und Kreistagen, mit ihren Steuer= und Militarverwaltungebefugniffen eine merkwürdige Anglogie zu ber Kreisverfassung in den mittleren Brovingen bes brandenburgisch-preußischen Staates, die bei fünftigen Untersudungen über die Urfachen und Bedingungen der noch nicht ganglich aufgeflärten boppelten Richtung in ber Entwicklung ber Begirt8= verwaltung deutscher Territorien - Amteverfaffung auf ber einen, Rreisverfaffung auf ber anberen Seite - nicht unberüchsichtigt wird bleiben burfen.

Die Funktionen der Steuerverwaltung find also auch nach ben großen Umwälzungen der Epoche Ferdinand's II. in den verschiedenen Ländern der öfterreichischen Monarchie noch immer

in weitem Umfange in ben Sanden ständischer Organe geblieben. Aber neben dieser ständischen gibt es eine landesberrliche Kinangverwaltung, und diese beschränkt sich nicht, wie anfangs in ben preußischen Provinzen, auf die Berwaltung ber Domanen und Regalien (zu benen natürlich hier wie bort die einträglichen Rölle gerechnet werden): - es gibt vielmehr in Ofterreich auch eine landesberrliche Steuer verwaltung, mit ber bie Stanbe nichts zu thun haben: das ift - abgesehen von der Besteuerung bes Klerus, ber Städte, ber Juden — die Bermaltung ber indireften Steuern, namentlich der Abgaben von Wein und Bier. Mehl und Rleisch Die Erhebung solcher indirekten Steuern mar in Defterreich von jeher unabhängig von der Bewilligung und natürlich auch von der Bermaltung durch die Stände geubt worden: geftutt auf ihre alten Freiheitsbriefe, die trot der theilweifen Unechtheit im 16. Jahrhundert von Kaifer und Reich beftätigt worden waren und so in thatsächlicher und unangefochtener rechtlicher Geltung standen, - haben die Sabsburger icon früh folche inbireften Steuern erhoben: sie baben fie im 17. und 18. Rabrhundert zu einem formlichen und umfaffenden Spftem ber Accife auszudehnen versucht, wobei man bann freilich boch Berhandlungen mit den Ständen nicht hat umgehen können. ift bie Einführung einer folchen Beneralaccife allerdings eigentlich nur in den Ländern der bohmischen Rrone. In Bohmen und Schlefien bestand eine allgemeine, Stadt und Land umfassende Accise, wie sie der Große Rurfürst in seinen Landen nicht hatte durchsetzen fonnen; die Beschränfung ber Accise auf die Städte, die steuerpolitische Trennung von Stadt und Land, wie fie in Breugen bas Ergebnis bes abligen Biberftandes gegen die allgemeine Ginführung ber indireften Befteuerung gemefen ift. finden wir in den österreichischen Ländern nicht. Aber andrerseits hatte hier die Accise doch auch nicht die Bedeutung, die sie in den Blanen des Großen Rurfürsten gehabt hatte. nicht die einzige Landessteuer; sie bestand neben der Rontribution. die von der ständischen Bewilligung abhängig mar; sie batte daher auch teineswegs die verfassungepolitischen Birtungen, bie in ben breufischen Canben die Durchführung jenes Acciseplans bes Großen Kurfürsten gehabt haben murbe, indem baburch bas ftanbifche Bewilligungsrecht mit einem Schlage illusorisch gemacht worden ware. Man hat auch in Bohmen und Schlefien wohl baran gedacht, die Accise an Stelle aller anderen Steuern als einzige Landessteuer treten zu lassen; aber sie erwies sich als zu wenig einträglich, und die staatlichen Bedürsnisse waren zu groß, als daß man diesen Gedanken hätte zur Durchsührung bringen können. In Schlesien hat Friedrich der Große nach der Eroberung des Landes die allgemeine österreichische Accise abgeschafft und sie durch eine städtische Accise nach preußischem Muster ersetz; es ist wohl ein Beweis dafür, daß sich das System nicht gut bewährt hatte.

Im ganzen hat sich der für den ständisch-territorialen Staat fo überaus charafteristische Dualismus im Kinanzwesen (ber auch noch in ber anfänglichen Zwiespältigkeit ber preußischen Rammerund Kommiffariatsbehörben nachwirft) in Ofterreich erhalten bis zu der Epoche Maria Theresia's und darüber hinaus; die Konsolidation der gesammten Kinanzverwaltung, die in Breußen durch Friedrich Wilhelm I. vollendet worden ift, ift in Desterreich erft viel später erreicht worden: nur Domanen, Regalien und indirette Steuern unterstehen bis auf Maria Theresia ber Berwaltung durch landesherrliche Draane: Die direften Steuern (Kontribution und alles, was damit zusammenhängt) sind Sache ber ständischen Bermaltung. Das Vordringen des monarchischen Princips äußert sich hier nicht, wie in Breugen, barin, bag biefe ständische Berwaltung gang beseitigt wird, sondern vielmehr darin, daß ihre Drgane ben oppositionellen Charafter verlieren. Man fann fagen, daß sich die ständische Berwaltung in den einzelnen Ländern organisch einfügt in das Spitem der monarchischen Behörden und der unmittelbar fürstlichen Verwaltung. Dadurch entstand eine bunte, fast unübersebbare Berschiedenheit ber Berwaltungs= organisation in den einzelnen Ländern; eine straffere Centrali= fation, eine Umbildung des foderalistischen Spftems zum Ginbeitestaat mar damit schwer und jedenfalls nur febr langsam berzustellen.

Mit dem stark hervortretenden söberalistischen Grundzug der österreichischen Staatsbildung hängt es auch zusammen, daß man in Österreich im 16. und 17. Jahrhundert den merkwürdigen Bersuch gemacht hat, eine größere Einheit der Monarchie durch die Abhaltung von Generallandtagen herzustellen. Ein solcher Generallandtag, d. h. eine allgemeine, aus Deputirten der einzelnen Lande zusammengesette Ständeversammlung — als eine

Art von États généraux — war für das Gebiet des alten Österreich schon der Ausschuftag von Annsbruck, den Waximilian I. 1518 abhielt. Ferdinand I. hat dann mehrere solcher Generallandtage abgehalten, von benen ber bedeutenbite ber von Brag von 1541 gewejen ist, auf dem auch Abgeordnete aus Ungarn erschienen waren. Nach längerer Paufe hat dann Raifer Matthias wieder einen Generallandtag der öfterreichischen Lande nach Ling berufen (1614). Und noch 1655 ist ein Generallandtag ber österreichischen und böhmischen Lande in Wien gehalten worben (ohne Betheiligung Ungarns). Bare eine bauernbe Inftitution baraus geworben, fo hatte bas offenbar zu einer Startung ber Stände im gangen, aber auch zu einer Annaberung ber einzelnen Lander unter einander, zu einer Starfung bes inneren Bufammenhangs der Monarchie geführt. Aber dies System, bas in Frantreich schon Philipp ber Schone im Interesse ber monarchischen Einheit des Reiches inaugurirt hat, auf das in Breufen Friedrich Bilhelm IV. gegenüber ber modern-fonstitutionellen Bemegung zurudgegriffen hat, von bem aber im alteren preußischen Staate feine Spur vorhanden ift, - bies Suftem ift in Ofterreich ichon im 17. Sahrhundert vollkommen gescheitert. Es handelte sich bei biefen Berufungen gunachft immer barum, einen allgemeinen Bertheilungsmaßstab für die in schwierigen Lagen zu leistende außerordentliche Gelbhülfe ber einzelnen Lander festauftellen. Dabei mar nun aber die Absonderung der Lande von einander zu ftark, ber partikulariftische Egoismus ber Deputirten zu groß. als daß eine dauernde Ginrichtung baraus hatte bervorgeben fönnen. Und schließlich haben auch wohl die Monarchen felbit eingesehen, daß sie damit ein immerhin gefährliches Gegengewicht gegen ihre eigenen Dachtbeftrebungen ichaffen wurden: - fura, zu einer Ausbildung folcher Beneralftande als einer regelmäßigen Einrichtung, als einer Grundlage ber Staatseinheit, ift es in ber österreichischen Monarchie nicht gekommen. Nicht burch bie Bereinigung der Landstande ift die Berfchmelzung zum Ginbeiteftagt. joweit bavon überhaupt die Rede fein tann, bewirft morben. jondern durch eine centralistische Behördenorganisation, wie fie ebenfalls feit den Zeiten Maximilian's I. in ber Bilbung begriffen mar. — Die Grundzuge biefer Behördenorganisation muffen wir nun in's Auge faffen; ich beginne mit ben Central behörden.

Maximilian I. hatte einen Hofrath als oberfte Berwaltungs. behörde zugleich für das Reich und für die österreichischen Erblande begründet, und auch Ferdinand I. hatte diese Bildung beibehalten. Aber biefer Hofrath ift mehr und mehr zu einer Reichsbehörde geworden, bis er auch aukerlich jum "Reichshofrath" umgeftaltet worden ift. Er scheibet für unsere Betrachtung bamit Wichtiger ist für uns eine andere Centralbehörde, beren Auftommen in einem taufalen Busammenhang steht mit bem Burudtreten des Hofraths: der Geheime Rath, der schon unter Marimilian I. erscheint, und der dann unter seinen Nachfolgern im 16. und 17. Jahrhundert die eigentliche Sauptstelle der ofterreichischen Gesammtstaateregierung gewesen ist. Er mar ursprünglich ein engerer Rreis von Hofrathen, ein "Ausbruch aus dem Hofrath": im 16. Jahrhundert gablte er nur 5 Mitalieder; unter Ferdinand II. sind es nach einem alten Behördenschematismus von 1637 bereits 15 Mitglieder, barunter die Spigen aller wichtigeren Berwaltungsbehörden: unter Ferdinand III. ift die Mitgliederzahl dann noch bedeutend größer geworden. Aber in dem= selben Mage, wie sich die Bahl seiner Mitglieder vermehrte, hat sich seine Bebeutung vermindert. Dem fortschreitenden Bachsthum entspricht nicht eine fortschreitende Differengirung der Funttionen. Der österreichische Gebeime Rath ift nicht, wie der brandenburgische, der Reim der Centralbehörden des Gesammtstaats geworden, sondern er ist geblieben, ober vielmehr er ist immer wieder zu dem gemacht worden, mas er urfprünglich fein follte: ein kleiner Kreis von Bersonen zur Berathung bes Monarchen in den wichtigften und geheimsten Geschäften, namentlich der hohen Bolitik. Raiser Leopold I. hat aus ihm heraus wieder einen folchen engeren Rath ausgesonbert, Die fog. Bebeime Ronferenz, die anfänglich nur vier Mitglieder umfaßte, mahrend die Menge ber übrigen Geheimrathsmitglieder zu bloßen Titularrathen herabsant. Aber auch die Gebeime Konferenz behnt fich bald wieder auf eine größere Anzahl von Mitgliedern aus: es find unter Leopold zulet ihrer breizehn. Man beginnt bereits, einzelne Beschäfte burch Specialfommissionen biefer erweiterten Beheimen Ronfereng bearbeiten zu laffen; aber zu festen Departements, aus benen besondere Behörden hervorgeben fonnten, ift es auch jest nicht gefommen. Joseph I. hat wieder zunächst eine fleine Angahl von Rathen - vier - ju einer perfonlichen Be-

rathung ausgesondert; er hat bann 1709 eine Scheibung in eine engere und eine weitere Beheime Ronfereng vorgenommen. ber Geheimen Finanzconferenz, die von 1714 bis 1741 bestand. sehen wir den ersten und einzigen Bersuch zu einer festen Departementsbildung. Aber eine eigentliche Centralbehörde ist auch baraus nicht hervorgegangen. Die Bilbung ift wieder verschwunden, ohne in der Organisation der Berwaltung, soweit ich seben kann, dauernde Wirkungen zu hinterlaffen. Die Bedeutung ber Geheimen Konferenz felbst vermindert sich bis 1740 in dem Dafe. als die Bedeutung einzelner Minister, namentlich bes Bringen Eugen, gunimmt: Premierminifter find ja ber Entwicklung eines tollegialischen Beheimen Rathes nie gunftig gewesen. Theresia hat dann die Reste der unbrauchbar gewordenen Institution beseitigt. — Der fruchtbare Reim zur Bilbung regulärer Centralbehörden lag an einer anderen Stelle, und beren Anfange hatten sich schon seit hundert Jahren unmerklich herausgebildet. Es ist die Hoffanglei, in der dieser Reim sich entwickelt hat.

Auch die Hoffanzlei stammt aus den Zeiten Maximilian's I. und Ferdinand's I. Auch fie mar ursprünglich eine Beborbe, die ebenso für das Reich wie für die Erblande zuständig war, gerade so wie der Hofrath. Aber während der Hofrath sich zu einer reinen Reichsbehörbe entwickelte, ist die Softanglei umgekehrt zu einer ausschließlich öfterreichischen Landesbehörde geworben. Das war principiell schon entschieden durch die Reichstanzleis Ordnung von 1559; und es ist es thatsachlich zu einer bauernden Absonderung der österreichischen Softanglei von der des Reiches gekommen seit 1620. — Diese Hoftanglei mar ursprünglich noch feine eigentliche Regierungsbehörbe, fonbern nur eine Schreibstelle, in der nach rechtlichformaler Brufung das ausgefertigt wurde, was im Geheimen Rath und in anderen Behorben beichlossen worden war. Aber ihr Borsteher, der Softangler, gewöhnlich ein burgerlicher Jurift, war Mitglied bes Gebeimen Rathes und fpater auch der Geheimen Ronfereng. Er ericbien fast wie ein Subalterner gegenüber ben vornehmen Berren. Die meist von den Monarchen zu Rathe gezogen wurden. Er führte bas Brotofoll, vermahrte bie Aften, beforgte bas Schreibmert. Aber er war zugleich auch der juriftische und administrative Sachverständige in diesem Kreis von Ravalieren und Geiftlichen, bie meift nur hohe Politif machen wollten. Er blieb meift langere

Zeit in seinem Amt, während das Personal des Geheimen Rathes, der ja keine ganz seste, sormirte Behörde war, häusig wechselte. So wurde er das stabile Element in diesem Rathe, der beste Kenner der Geschäfte, das unentbehrliche Gedächtnis gewissermaßen der obersten Berwaltung. Durch ihn und seinen Einfluß auf die Geschäfte ist sein Bureau, die Hosfanzlei, unter Ferdinand III. aus einer bloßen Schreibstelle zu einer beschließenden und verwaltenden Behörde geworden. Ihre Bedeutung wuchs, je mehr die des Geheimen Rathes als einer regulären Berwaltungsbehörde abnahm. Diese Entwicklung hat ihren vorläufigen Abschluß gesunden im Jahre 1654, wo die Hossazlei sörmlich als kollegialische Behörde konstituirt worden ist.

Der Unterschied der österreichischen und der brandenburgischen Entwicklung springt in die Augen: in Brandenburg-Breuken ift die Geheime Kanzlei immer eine subalterne Behörde, eine bloße Schreibstelle geblieben; die Bilbung der Centralbehörden fnüpft bort an den Geheimen Rath felbst, nicht an die Ranglei an. Seit bem Reorganisationsversuch von 1651 ist das eine sestbleibende Diese Abweichung hat mancherlei Ursachen, die wir hier nicht erschöpfend erörtern können: eine ber wichtigsten war sicher die, daß in Brandenburg-Breufen seit 1650 eben die Berson fehlt, an die sich in Ofterreich die ganze Bilbung anschließt: der Kanzler. Nach dem Tode des alten Kanzlers v. Göte ift dies wichtige Amt, das in der alteren Zeit auch für Brandenburg der Grundpfeiler der Beamtenorganisation ift, nicht mehr besett worden. Wenn man sich erinnert, daß Bote ber schärfste Gegner bes absolutistischen Schwarzenberg gemesen mar, bag feine Wiederberufung nach dem Regierungsantritt des Großen Rurfürsten eine Art von ständischer Reaktion gegen die vorhergegangene absolute Diktatur einleitete, daß eben um das Jahr 1650 mit Bobe's Tod und Burgsborff's Sturz biefe Epoche im Regiment bes Großen Kurfürsten zu Ende ging - fo versteht man die Bebeutung biefer Wandlung. Die Rangler maren immer die Bertreter ber ftanbisch-territorialen Staatsordnung gemesen; ber Geist der alten Verfassung gehörte mit zu den Traditionen des Umtes: in das Brogramm einer monarchischen Gesammtstaats: regierung, wie es 1651 aufgestellt wurde, pakte der brandenburgische Rangler nicht mehr hinein. Der österreichische Softangler ist eine andere Figur. Ich weiß nicht, inwieweit auch er früher noch von ständisch-territorialen Überlieferungen erfüllt gewesen sein mag: seit dem 30 jährigen Kriege ist er ein Berkzeug monarchischer Centralisation geworden. Es würde von Interesse sein, diese Entwicklung an den einzelnen Persönlichkeiten zu erörtern. Durch den Hostanzler aber ist in Österreich die Hostanzlei zu dem sestorganisirten Centrum des gesammten Behördenwesens geworden.

Die Hoftanzlei hatte einen weiten Kreis von Befugnissen: sie korrespondirte in den auswärtigen Angelegenheiten, sie bearbeitete die Geschäfte der inneren Berwaltung, sie führte die Aufsicht über die Rechtspflege und fungirte zugleich als oberster Gerichtshof; nur mit der Finanz und der Villitärverwaltung hatte sie nichts zu thun. Neben dem Geheimen Rath ist sie die arbeitende, vorbereitende, aussührende Behörde. Sie hat den Hofratherset; sie ist an seiner Stelle zur obersten Berwaltungsbehörde geworden gleich den zahlreichen Kanzleien, die wir in der territorialen Epoche, namentlich in geistlichen Fürstenthümern an der Spize der Verwaltung finden.

Allmählich hat sich nun diese Hoffanzlei auf die Angelegenheiten der eigentlich österreichischen Länder beschränkt, indem ihre Abtheilungen für Böhmen und Ungarn sich als selbständige Behörden loslösten¹). Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gibt es eine österreichische, eine böhmische, eine ungarische Hoffanzlei. Eine siebenbürgische kommt noch hinzu; und nach der Erwerbung

¹⁾ Diefer Borgang ist noch nicht hinreichend klargestellt. Dan bermift namentlich eine bracife Angabe barüber, mann die bobmifche Softanglei als felbständiges Rollegium abgesondert worden ift. Die früher felbständige bohmifche Ranglei icheint feit ber Fixirung in Bien 1620 mit ber ofterreichischen verbunden worden ju fein (Suber S. 141). Die Biederabtrennung murbe alfo eine rudläufige Bewegung bedeuten. Doch ift bas mobl nur icheinbar ber Fall: man muß die mit der Beit fich fteigernde Intenfitat ber Bermaltung in Rechnung bringen. Gine wirkliche Centralbeborbe fann man die Soffanglei doch wohl nur cum grano salis nennen. Fellner (Mitth. des öfterr. Inftitute 15, 521) fagt, daß die "öfterreichische Ranglei", die 1620 neben der Reichstanglei begrundet murde, auch "gur haustanglei der deutschen Sabsburger gemacht" worden fei und "die Expedition aller ber Weichaftsftude erhalten habe, welche die öfterreichischen Sander und bie secreta des Erzhaufes betrafen". Alfo eine Centralbeborbe mehr nur im perfonlich-bynaftischen als im real-staatlichen Sinne. Das entspricht dem Buftande der damaligen Staatsbildung. Auch der brandenburgifche Beb. Rath war zu Unfang bes Großen Rurfürften taum mehr als eine turmartifde Centralbehörde.

ber spanischen Erbschaftslande hat Karl VI. auch noch eine italienische und eine niederländische Hoftanzlei geschaffen.

Im Schooße der Hauptbehörde selbst, der österreichischen Hossanzlei, die namentlich in Bezug auf die auswärtigen Geschäfte und die Angelegenheiten des Erzhauses eine centrale Stellung einnimmt, vollzieht sich in der ersten Hälste des 18. Jahrhunderts eine Arbeitstheilung, die zur Sonderung in zwei Departements sührt: unter Joseph I. gibt es zwei Hossanzler, einen für die politica, den andern für die juridica; unter Karl VI. versieht der eine die auswärtigen Angelegenheiten und die des Erzhauses, der andere die provincialia et judicialia. Wir werden sehen, wie diese Sonderung in Departements sich unter Maria Theresia weiter ausgebildet und zur Einrichtung besonderer Behörden gesführt hat.

Für die Geschäfte der landesherrlichen Finanz- und Militärverwaltung der Gesammtmonarchie bestehen besondere Organe: die Hoffammer und der Hoffriegerath. Die Hoffammer, von Ferdinand I. begründet, anfange unter einem Schatmeifter, bann tollegialisch organisirt mit einem Brasidenten an ber Spite, 1713 im centralistischen Sinne umgestaltet, mit Sachbepartements ftatt der ursprünglichen Territorialabtheilungen — was dann freilich 1732 wieder zum Theil rudgangig gemacht worden ift - hatte die Aufficht und Leitung der landesherrlichen Finanzverwaltung durch die Landeskammern, in ähnlicher Weise wie die brandenburgische Hoffammer, die wohl nach ihrem Borbilde eingerichtet worden ift. Auch die weiteren Schickfale ber Behörden haben eine große Uhnlichfeit. Die durch den spanischen Erbfolgefrieg hervorgerufene Kinangnoth, die in Breufen zu dem befannten Berfuch geführt hat, die Domanen durch das Spftem der Erbpacht zu einer Quelle großer außerorbentlicher Finanzeinfünfte zu machen, wodurch dann die reguläre Verwaltungsbehörde von dem neugebildeten Ober-Domanendirectorium, dem die Ausführung biefer Magregel übertragen war, gang in ben hintergrund gebrangt murbe, bis beibe Behorben burch bas Beneral=Kinanzdirectorium von 1713 verdrängt und ersett worden sind diese selbe Finanznoth hat in Ofterreich zu einer höchst eigenthumlichen Magregel geführt, nämlich jur Ginrichtung ber fog. "Universal-Bankalität" (1715), die den Zweck verfolgte, den Staatsfredit zu beben, und die in sich die Funktionen einer Generalkaffe.

einer Staatsschulbenverwaltung und einer Depositenbant vereinigte. Das "Bantal-Gubernium" machte anfangs Miene, Die Softammer von ber Leitung der Cameralbehörden gang gurudzudrangen, bis bie beiben rivalifirenden Behörden unter die Aufficht und Leitung ber oben bereits ermahnten "Geheimen Finangkonferenz" geftellt worden find. Aber diese Finanzkonferenz war feine verwaltende Behörde, wie das preußische General-Finanzdirectorium: sie hat auch nur ein vorübergebendes Dafein gehabt. Die Bankalitat blieb neben ber hoftammer bestehen. In ihr ist einer ber tiefften Unterschiede in der Finanzverwaltung des österreichischen und des preußischen Staates zur Erscheinung gefommen: Preußen bat seit 1713 grundsätlich und vollständig auf die Inanspruchnahme des Staatsfredits verzichtet; es hat alle Domanen- und öffentliche Korporationsschulden spftematisch getilgt und den Plan eines Staatsichages für außerorbentliche, namentlich Rriegsbedurfniffe. ben Friedrich Wilhelm I. schon bei seinem Regierungsantritt heate. auf bas großgrtigfte verwirklicht; in Ofterreich bagegen wird bie Staatsschulbenvermaltung ein integrierenber Bestandtheil bes fürstlichen Kinanzspftems und bes bafür geschaffenen Beborbenorganismus 1).

Der Hoffriegsrath, beffen Kompetenz ja burch ben Namen schon gefennzeichnet und theilweise auch aus ber erzählenben Beschichte bekannt ift, befitt eine entschiedene Abnlichkeit mit dem Geheimen Kriegerath, ber im 17. und auch noch im 18. Sahrhundert in Brandenburg-Preußen, wenn auch nicht ohne Unterbrechung, bestanden hat und erst seit 1723 vollständig verschwunden ift. In der Folge hat sich in Breugen eine entsprechende Behörde nicht ausgebilbet. Seit dem Großen Kurfürsten schon war es Grundsatz geworden, daß die herricher bes Saufes Brandenburg ihre Armeen persönlich kommandirten. Berson des obersten Kriegsherrn liegt hier der Bereinigungs= puntt, der die verschiedenen Funttionen der Rommandobehörden, der General-Adjutantur, des General-Auditoriats, des General-Rriegskommiffariats zu einheitlicher Leitung zusammenfaßt. Chen diese Funktionen sind es, die in Ofterreich vom Softriegsrath aus ihren Impuls empfangen.

¹⁾ Luschin geht über die Bankalität sehr kurz hinweg, so daß der Lefer von ihrer Bedeutung keine rechte Borstellung gewinnt. Es ware doch wohl erwünscht, diesen Punkt etwas ausstührlicher zu behandeln.

In diese auf Ferdinand I. zurückgehende Ordnung der Centralbehörden kommt nun dadurch eine störende Komplikation, daß infolge der Ländertheilung von 1564 (unter die drei Söhne Ferdinand's I.) die österreichische Monarchie für langere Zeit in drei Theile auseinanderfällt: der Haupttheil ift Niederöfterreich (b. h. Ofterreich ob und unter ber Enns) mit ben bohmisch-ungarischen Die beiden anderen, abgezweigten Theile sind Borberöfterreich (b. h. Tirol mit den Borlanden) und Innerösterreich (b. h. Steiermark, Karnthen, Krain). Indem nun jeder ber beiden Nebenregenten dieselben Centralbehörden an feinem Hofe einrichtete, die in Wien bestanden, verdreifacht sich diese Drganisation: wir finden auch in Innsbruck und Grag einen Beheimen Rath, eine Softanglei und eine Softammer. In Innerösterreich eristirt auch noch ein besonderer Hoftriegsrath, der in Tirol fehlt. - Run ift die inneröfterreichische, steiermarkische Linie mit Ferdinand II. 1619 in dem Haupttheil der Monarchie zur Erbfolge gelangt; und mit bem Tobe bes Erzherzogs Max ist auch Tirol (Borderösterreich) 1665 wieder an die Hauptmasse zurückgefallen, fo daß die Habsburgischen Lande feitdem wieder vereinigt gemesen sind. Die Hoffangleien sind bann von Grag und Innsbruck nach Wien übertragen und mit der öfterreichischen Hoffanglei verbunden worden. Aber die Soffammern blieben in Grag und Innebruck bestehen; sie sind ber Wiener Hoftammer erst 1709 untergeordnet worden. Und ebenso blieben die "Gebeimen Stellen" in Grag und Innebruck erhalten; fie murben mit der Zeit zu blogen Gerichtshöfen, da ihre übrigen Funktionen fortgefallen maren; erft Joseph II. hat fie gang beseitigt.

Mit diesen Landesstellen in Graz und Innsbruck treten wir nun schon von den Centralbehörden zu den Landesbehörden über. Bon Provinzialbehörden, wie in Preußen, kann man eigentlich nicht sprechen, weil es keine Provinzen gibt. Es gibt Länder und Ländersgruppen. Solche Länder sind z. B. Österreich ob der Enns, Österreich unter der Enns, Tirol, Steiermark, Böhmen, Mähren u. s. w. Ländergruppen sind die Länder der böhmischen Krone im ganzen (Böhmen, Mähren, Schlesien) und innerhalb der altösterreichischen Lande neben jenen drei durch dynastische Theilung entstandenen Gebieten — Borderösterreich, Niederösterreich, Innerösterreich —

¹⁾ Ungarn nimmt eine Sonderstellung ein.

die älteren, schon unter Maximilian bestehenden zwei Sauptgruppen: Oberöfterreich und Riederöfterreich (bie natürlich nicht mit den Ländern Ofterreich ob und unter der Enns verwechselt werden dürfen). Ru Oberöfterreich gehören Tirol und die Borlande (Borderöfterreich), zu Niederöfterreich gehört außer dem. was auch in der späteren Theilung fo heißt, noch bas, was damale Inneröfterreich genannt wird. An diese alte Zweitheilung knüpfte die Behördenorganisation Maximilian's an, die dann von seinen Nachfolgern weiter ausgebaut worden ift1). Diese Länderaruppen find für Ofterreich bas, mas für Breugen bie Brovinzen sind. Sowohl Oberöfterrrich wie Niederöfterreich haben je zwei follegialische Behörden, die man als Mittelbehörden (Brovinzialbehörden) bezeichnen fann: eine Regierung mit einem Statthalter, einem Kangler, einer Anzahl von Rathen, und eine Rammer. Die Regierungen zu Innsbruck und Wien haben die allgemeinen Angelegenheiten ber Länderverwaltung zu beforgen und find augleich Gerichtshöfe. Man fann fagen, daß fie mit der Zeit ein Abbild der Hoffanglei geworden find, der fie auch unterstehen, obwohl fie ursprünglich nicht als ihre Unterbehörden eingerichtet worden find. Die Rammern in Innsbrud und Wien baben die landesherrlichen Finangen unter fich, d. h. Domanen, Regalien, Bolle und indirekte Steuern. Sie find Abbilber ber Hoftammer und dieser von vornherein untergeordnet.

Die Ahnlichkeit dieser Organisation mit der der preußischen Provinzialbehörden liegt auf der Hand. Aber auch die Bersichiedenheit ist nach dem oben Gesagten leicht einzusehen. Es sehlen die Kommissatiatsbehörden. Die Kammern sind bloße Amtsstammern, wie auch anderswo in deutschen Territorien, sie sind keine Kriegss und Domänenkammern. Mit Steuers und Militärssachen haben sie nichts zu thun und ebensowenig mit der allsgemeinen Landespolizei, mit den Funktionen der inneren Berswaltung, die sich in Preußen an die Funktionen der Steuersverwaltung angeschlossen haben. Soweit polizeisische Besugnisse von den Landesbehörden ausgeübt werden, stehen sie den Regierungen zu. Die Regierungen sind in Österreich das geblieben,

¹⁾ Auch die drei Theilungsgruppen haben einen engeren Zusammenhang in sich behalten, der in der Behördenorganisation später noch eine gewisse Rolle spielt. Auf die Komplisationen, die sich dadurch ergeben haben, gehe ich hier nicht näher ein.

was sie in den preußischen Provinzen etwa in der Mitte des 17. Jahrhunderts gewesen sind. Sie repräsentiren den Landessherrn nach dem ganzen Umsang seiner Hoheitsrechte, auf dem Gebiet der Verwaltung wie der Justiz. Sie haben die Funktionen behalten, die in Preußen den Regierungen von den Kommissariaten und später von den Kriegssund Domänenkammern entzogen worden sind. Sie sind noch wirklich die obersten Landesbehörden, was die Regierungen in Preußen im 18. Jahrhundert nur noch dem Namen nach sind.

Die eifersüchtige Gegnerschaft, die in Breußen Regierungen und Rammern trennte, scheint in Ofterreich nicht in gleichem Mage bestanden zu haben. Aber der Gegensatz einer mehr ständisch= partifularistischen, die Landesinteressen betonenden und einer mehr monarchijch-fietalischen Auffassung bes Staats- und Dienstlebens wird auch wohl hier vorhanden gewesen sein. Freilich kann er nicht die Scharfe beseffen haben wie in Breufen, wo die Rcgierungen fast ausschließlich auf dem Boden des gemeinen Rechts und der Landesrechte standen, mährend ihnen das zum Theil in geheimgehaltenen Instruktionen und Dienstanweisungen steckenbe neue fürstliche Verwaltungsrecht vielfach gar nicht einmal hinlanglich bekannt war; benn in Österreich sind ja gerade auch die Regierungen Organe fürstlicher Bolizeiverwaltung. Für biese feineren Fragen administrativer Psychologie laffen uns die vorliegenden Darftellungen im Stich. In Berbindung damit fteht auch die gang außer Acht gelassene Frage ber abministrativen Jurisdiftion, über die erst die Forschungen von Tegner neuerdings ermunschtes Licht verbreitet haben 1).

Danach haben die Regierungen die Justiz im ganzen Umsfange, auch in den sog. Staatssachen. Die Kammern haben keine eigentliche finanzielle Jurisdiktion, sondern nur die Besugnis zur Entscheidung auf Beschwerden, nicht im Justiz-, sondern im Berwaltungswege. Um aber die siskalischen Interessen zur Geltung zu bringen, besteht die Einrichtung, daß in Sachen, die diese Interessen berühren, Kammerräthe in die Gerichtssenate der Regierungen deputirt werden. Wir hören auch sonst, daß Regierungen und Kammern wöchentlich einmal gemeinsame Sigungen hielten.

¹⁾ Friedrich Tezner, Die landesfürstliche Berwaltungsrechtspfiege in Österreich vom Ausgang des 15. bis zum Ansang des 18. Jahrhunderts. I. Wien 1898. Bgl. Rachfahl in Schwoller's Jahrbuch 23, 1111 ff.

Das wären also Situngen, die man in Preußen als judicia mixta bezeichnete, die aber unter Friedrich Wilhelm I. wehr und mehr durch eine einseitige Kammerjurisdiktion in Fragen, die Finanz- und Polizeiinteressen berührten, verdrängt worden sind. Das vollendet die Anschauung von der Verschiedenartigkeit der österreichischen und der preußischen Provinzialbehörden, die aus dem gleichen Stamm eines sozusagen gemeinen deutschen Verwaltungsrechts hervorgewachsen sind, die aber gemäß dem eigenthümlichen Geist und den vorwaltenden Tendenzen des einen und des anderen Staatswesens im Lauf der Zeit ein sehr verschiedenes Aussehen angenommen haben.

So ist die Organisation der österreichischen Ländergruppen. In den einzelnen Ländern selbst stehen die schon erwähnten Landeshauptleute ober Landesmarschälle an der Spize der Landesvermaltung, wie sie durch die ständischen Rollegien geführt murde, und zugleich an der Spite der oberften Landesgerichte (Land-Auf die Doppelstellung als Beauftragte ber Stände einerseits und als Bertrauenspersonen ber Krone andrerseits haben wir ja bereits hingewiesen. Hier wird die vorhin erwähnte organische Ginfügung ber ständischen Berwaltung in bas System ber monarchischen Behörden fichtbar: in den allgemeinen Berwaltungsangelegenheiten stehen die Landeshauptleute unter ben Speciell zur Aufficht über die lokalen Bermal-Regierungen. tungsorgane für die landesberrlichen Kingnzen (Domanen und Regalien) bestehen in den einzelnen Ländern sog. Bicedome wie sie uns auch in Baiern, offenbar nach österreichischem Muster. begegnen -; fie unterftehen ber Regierung und haben gur Seite Landräthe, die - offenbar aus dem eingeborenen Abel - von ber Krone ernannt werden. Ich weiß nicht, ob man diese Landräthe mit den sonst unter dieser Bezeichnung bekannten ständischen Bertrauensmännern zusammenbringen barf. Das Interesse ber Landeseingesessen an der Ausdehnung der landesherrlichen Fisfalrechte murbe eine folche Bertretung fehr mohl motiviren : wir jähen bann auch hier wieder die organische Berbindung landes= herrlicher und ständischer Verwaltung

Auch für die Länder der böhmischen Krone und für Ungarn hat Ferdinand I. Kammern eingerichtet, wie für die österreichischen Ländergruppen. Auch sie haben nur mit der königlichen Finanzverwaltung zu thun, während die Verwaltung der direkten Steuern

Sache der Stände ist; und auch sie sind der Hossammer in Wien untergeordnet. Regierungen aber, wie für die beiden österreichischen Ländergruppen, bestanden sür Böhmen und Ungarn nicht. Es gab hier nur die ursprünglich ständischen Landes-behörden an der Spize der einzelnen Länder. Der Statthaltereirath in Böhmen, das Oberamtstollegium in Schlesien, das königsliche Tribunal in Mähren, das an die Stelle des früheren ständischen Landeshauptmanns getreten war, entsprechen den Regierungen der österreichischen Ländergruppen. In Ungarn erscheint neben dem Palatin erst seit 1723 ein sörmlicher Statthaltereirath zu Presburg; der Palatin führt darin den Borsit; die 22 Mitglieder werden vom König aus den Magnaten ernannt.

Die Bezirfs- und Lokalverwaltung war in Böhmen nach der Rebellion vollends im monarchischen Sinne geändert worden. Die neuen Kreise wurden zu königlichen Verwaltungsbezirken; die Kreishauptleute wurden vom König ernannt. Ob sich eine ritterschaftliche Selbstwerwaltung, wie in den preußischen Kreisen, hier noch erhalten hat, vermag ich auf Grund der vorliegenden Darstellungen nicht zu sagen. Diese Kreisverwaltung ist 1642 auch auf Mähren ausgedehnt worden. — In den Städten waren schon nach dem Schmalkaldischen Kriege, wo die böhmischen Stände auf Seiten der protestantischen Partei gestanden hatten, königliche Richter eingesetzt worden — ofsendar nach dem Wuster der spanischen Corresidoren (1547); nach der Schlacht am Weißen Berge ist auch diese Sinrichtung auf Mähren übertragen worden. — Daß die ungarische Komitatsverwaltung dagegen rein ständisch geblieben ist, ist schon oben hervorgehoben worden.

Anders als Ungarn ist Siebenbürgen behandelt worden, das 1696 durch Berzicht des letzten Fürsten an die Habsburgische Krone gefallen war. Dort wurde eine ganz ähnliche Berwalztungsorganisation eingerichtet wie in den österreichischen Länderzgruppen: es gab ein sog. Gubernium für allgemeine Berwaltung und Justiz, entsprechend den Regierungen in Innsbruck und Wien; und es gab ein Thesauriat für die Domänenz und Regalienzverwaltung, entsprechend den Kammern in Oberz und Riederzösterreich.

¹⁾ Bon ben böhmischen Rronlandern hat übrigens Schlefien icon früh eine eigene Rammer betommen.

So war in großen Zügen der Zustand der Versassung und Verwaltung in den Ländern der österreichischen Wonarchie, wie ihn Maria Theresia vorsand. Die Schwäche Österreichs, wie sie in dem Erbfolgekrieg zu Tage trat, wurde für die thatkräftige Herrscherin ein Ansporn zu großen Verwaltungsresormen, die theils weise schon bald nach ihrer Thronbesteigung, hauptsächlich aber erst nach dem Frieden von 1748 in die Wege geleitet worden sind.

Der Ausgangspunkt für diese Reformen lag in der Nothwendigkeit einer Bermehrung des Beeres, wie fie die Erfahrungen bes Rrieges hatten erkennen laffen. Gine Bermehrung bes Beeres aber bedingte eine Erhöhung ber Steuern und eine straffere Finanzverwaltung; und aus biefem Gefichtspunft murbe eine Buruddrängung bes ständischen Ginflusses auf die Berwaltung ebenfo munichenswerth wie wirthschaftlich fociale Berbefferungen in den Berhältniffen bes Bauernstandes, der auch in Ofterreich ber hauptfächlichste Trager ber Militar= und Steuerlaft mar. Alles dies ließ sich nur mit Gulfe einer durchgreifenden Umgestaltung ber Behörbenorganisation burchführen, die bie Rrafte ber Monarchie einheitlicher zusammenzufassen gestattete. Die Zeit schien gefommen, wo die fog. beutschen Erblande, d. h. Die ofterreichische und die bohmische Gruppe, zu einem wirklichen Ginheitsstaat verschmolzen werden konnten. Dies Ziel schwebte der Raiserin offenbar bei ihren Reformen vor. Sie ging nicht fo weit, baß fie auch Ungarn in dies Spftem batte bineinziehen wollen. Ungarn follte feine Selbständigfeit und feine Sonderstellung behalten. wie fie es ben Ständen bei ihrem Regierungsantritt verfprocen hatte. Aber die übrigen Erblande jollten um fo fester ausammengefügt werden.

Diesem Bestreben stand in der Behördenorganisation nichts so hindernd entgegen wie die herkömmlichen unaushörlichen Reibungen zwischen der österreichischen und der böhmischen Hoffanzlei, von denen die erstere ein gewisses Übergewicht mehr beanspruchte als wirklich behauptete; es waren in Wahrheit zwei ohne eigentliche organische Verbindung neben einander stehende oberste Berwaltungsbehörden. Ihre Verschmelzung war nicht bloß eine technisch-organisatorische Maßregel, sondern sie bedeutete zugleich einen wichtigen Fortschritt in der Staatsbildung. Und mit diesem Alt der Centralisation ging zugleich eine sachmäßige Specialisirung der Funktionen Hand in Hand. Wir haben oben gesehen.

wie schon vor Maria Theresia wenigstens in der österreichischen Softanglei sich eine Scheidung vollzogen hatte zwischen den eigentlichen Staats- und den Berwaltungssachen. Neben dieser Sonderung, die nun zur allgemeinen Durchführung und zum formalen Abschluß gelangt, macht sich eine andere geltend, die einer weitverbreiteten Forderung der Tagesmeinung entsprach: die Trennung von Juftig und Berwaltung, die bisher in den oberften Hofftellen, wie früher überall in ben alten territorialen Central= behörben, noch immer mit einander verbunden gewesen waren. So feben wir an die Stelle ber beiben territorial abgegrengten Hoffangleien nunmehr brei fachmäßig unterschiedene Centralbehörben treten: 1. die Staatstanglei für die auswärtigen Angelegenheiten, unter biesem Namen schon 1742 begründet, 1753 bann, als Raunig an die Spige trat, umgeformt zur Beheimen Saus-, Sof- und Staatstanglei: neben ben auswärtigen Beichaften batte fie auch die Angelegenheiten des faiferlichen Saufes zu beforgen; 2. die sog. oberfte Juftigstelle, zugleich Organ der Juftigvermaltung und ber oberfte Gerichtshof ber Monarchie; 3. eine Berwaltungsbehörde, die ursprünglich den Ramen führte: Directorium in internis, ober ausführlicher: in publicis et cameralibus, die aber fpater, auf Beranlaffung von Raunit, "Bereinigte öfterreichisch-bohmische Hoffanglei" genannt murbe1). Diese Umnennung hatte nicht bloß die Bebeutung eines Namenstausches, fondern auch einer wichtigen sachlichen Beranderung, bei ber sich ber Gegenfat ber beiben Staatsmänner bemertbar macht, die die Raiserin in diesen Dingen vornehmlich berathen haben, Haugwit und Kaunik. Nach dem Blan bes Grafen Hauawit sollte nämlich diese Behörde ursprünglich auch die Kinanzverwaltung beforgen, die bisher der Hoffammer obgelegen hatte, natürlich nur für die beutschen Lande, so daß der Hoftammer im wesentlichen nur die ungarischen Finanzen geblieben waren. Das Muster, bas bem Grafen Haugwig babei vorschwebte, mar offenbar bas preußische Generaldirektorium, das ja auch die Finang- und Polizeiverwaltung zugleich mahrnahm. Kaunit aber hat es durchgesett, daß dieser Blan schließlich verworfen wurde und daß man (1761) zu ber alten österreichischen Tradition zurückfehrte, die auch bem

¹⁾ Auch die galizische Berwaltung ist später (1776) an diese Behörde übergegangen.

französischen System entsprach: Abtrennung der Finanzverwaltung von der Landespolizeiverwaltung. Die "Vereinigte böhmischösterreichische Hoffanzlei" hatte mit der Finanzverwaltung nichts zu schaffen; die Finanzverwaltung blieb nach wie vor Sache der Hoffammer, und zwar im Umsang der ganzen Monarchie. Die Hoffammer selbst blieb ebenso wie der Hoffriegsrath!) im wesentlichen unverändert; nur wurden ihr statt der Bankalität zwei neue Behörden an die Seite gestellt: eine Generalkasse und eine Hof-Rechnungskammer. Die unentbehrliche Verdindung mit der Staatsschuldenverwaltung wurde auf die Weise hergestellt, daß zunächst die für die "deutschen Erblande" geschaffene Kreditsbevutation die Funktionen der Generalkasse übernahm.

Etwas völlig Neues in biefem umgestalteten Beborbenspftem war die Begründung des Kommerziendirektoriums 1746. Es ist eine Behörde, die als Specialorgan einer energischen mertantilistischen Wirthschaftspolitif bienen follte, offenbar gebildet nach dem Muster des Departements für Sandel und Manufafturen. das Friedrich II. gleich nach seinem Regierungsantritt (1740) als V. Departement des Generaldirektoriums eingerichtet hatte. Wie in Breugen, so ist auch in Ofterreich biefes Rollegium, das bei dem engen Zusammenhang merkantilistischer Bolks- und Staatswirthschaft, bei ber naben Begiehung gewerbevolitischer Makregeln zu Boll- und Steuerpolitit als ein natürliches Berbindungsglieb amiichen den Behörden der inneren und der Finanaverwaltung erscheint, zunächst eng an die neugeschaffene allgemeine Bermaltungsbehörde, das "Direktorium", angegliedert worden (1753); nach der Abtrennung der Finanzverwaltung (1761) ist dann aber auch das Kommerziendirektorium (Kommerzienrath) zu einer felbstftändigen Immediatbehörde von außerordentlichem Charafter geworden und ift es geblieben, bis feine Befugniffe feit 1776 ben

¹⁾ Anch hier war eine Centralisation insosern eingetreten, als der Hostriegsrath in Innerösterreich verschwand, was mit einer strengeren monarchischen Organisation der Militärgrenze zusammenhing. Der Biener Hostriegsrath zersiel seit 1753 in die drei Departements für das militare publico-politicum (für Rekrutirung, Einquartirung, Berproviantirung, Borspann 20.), das judiciale und das oeconomicum (für Bekleidung u. j. w.). Das Ötonomiedepartement ist nur vorübergehend (1761 bis 1768) als Generalsommissariat vom Hostriegsrath abgelöst gewesen. Val. Houder ©. 191.

ordentlichen Behörden, namentlich auch der Provinzialverwaltung, übertragen worden sind.

Den Abschluß der centralen Behördenorganisation bildet der Staatsrath. Er ist etwas wesentlich Anderes als ber alte Bebeime Rath. Gerade mit den Staatssachen, mit Krieg und Bolitik, bat er nie etwas zu thun gehabt. Er war auch nicht, wie der preußische Staatsrath im 18. Jahrhundert, eine Versammlung von Reffortchefe, ein die verschiedenen Centralbehorden gusammenhaltender Rahmen. Der Urheber dieser Institution ist Raunit: ihm schwebte wohl das französische Conseil d'État vor. das man freilich in diefer Nachschöpfung taum wiederertennen wird. Cher fonnte man fagen, ber Staaterath Maria Therefia's habe etmas von dem napoleonischen Conseil d'État gehabt. Und eine ganz entschiedene Uhnlichkeit bat er mit dem späteren preußischen Staatsrath, nicht wie ihn Stein 1808 geplant, fondern wie ihn Sardenberg — nach französischem Muster — 1817 eingerichtet hat. Much der österreichische Staatsrath ist teine eigentliche Bermaltungsbehörde; er befitt feine Eretutivbefugniffe. Er ift eine berathende und beautachtende Behörde für die innere Bermaltung und Gesetgebung, ein Areopag von Sachverständigen, eine Art von Beamtenparlament. Sier follten die Reformplane erwogen und abgeflart werden, ehe der absolute Wille fie als Gefet verfündiate. Es ist eine Institution, die mit der Regierungsweise Friedrich Wilhelm's I. und Friedrich's des Großen nicht vereinbar gemesen ware. Eine wirklich autokratische Rabinetsregierung konnte daneben nicht wohl bestehen; und sie hat sich in Ofterreich nicht bloß unter Maria Theresia, sondern auch unter Joseph nie mit der Schärfe und Ausschließlichkeit des fribericianischen Spftems Der österreichische Absolutismus ist früher als der ausaebildet. preußische in das bureaufratische Regierungsspftem eingemundet.

Territoriale Zusammensassung und sachmäßige Scheidung der Geschäfte ist das Kennzeichen dieser neuen centralen Behördenorganisiation für den westlichen Theil, den alten Kern der Monarchie. Dem entspricht in der Mittelinstanz die Beseitigung des alten administrativen Unterschiedes zwischen Ländern und Ländergruppen, die Umbildung der Länderverwaltung zu einer wirklichen Propinzialverwaltung unter völliger Zurückbrängung des ständischen Einflusses, die Ausgestaltung eines Systems von Provinzials

behörden, das ebenfalls auf dem Grundsatz der Trennung von Justiz und Berwaltung beruht.

Alle einzelnen Lande erhielten jest zwei Provinzialbehörden: ein Juftigfollegium, bas an die alten Berichte ber Landeshauptleute anknüpfte und landschaftlich verschiedene Namen führte (Landrecht) - und eine Berwaltungsbehörbe, in ber bie abminiftrativen Befugnisse ber alten Regierungen sich mit den finanziellen der Rammern verbanden und die daher eine Zeit lang den Ramen "Repräsentation und Rammer" geführt haben, weil fie einmal ein Erfat für die alten Kammerbehörden waren und zugleich auch die Berson des Monarchen im allgemeinen in ihrem Bermaltungebezirk repräsentiren follten. Spater ift für diese Brovinzialverwaltungsbehörden theilweise ber Rame Subernium üblich geworden, den wir icon von Siebenburgen ber tennen, theilweise hießen sie auch Regierung ober Landeshauptmannschaft letteres schon eine Andeutung davon, daß diese Behörden ben wefentlichen Inhalt ber alten ständischen Landesverwaltung in fich aufgenommen haben.

Die Scheidung zwischen Juftig- und Bermaltungsbehörden ist also in Osterreich unter Maria Theresia schon eine vollständigere gewesen als in Breuken unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen, wo noch immer die Anomalie der alten Regierungen mit ihren abministrativen Reprasentations= Im übrigen fann man bie befugnissen erhalten geblieben war. Rombinirung ber jurisdiftionellen Befugniffe ber fruberen Regierungen in Ofterreich mit der Gerichtsbarfeit ber alten Landesgerichte gang mohl vergleichen mit der Ausammenziehung ber Regierungen und Hofgerichte, wie sie in Breufen durch die Coccejische Justigreform von 1746 bis 1756 vorgenommen worden ift. Sier wie bort war das Resultat eine Konsolidirung der oberen Provinzialgerichtsbarkeit in einheitlichen Berichtshofen; und diefe Berichtshöfe haben auch das mit einander gemein, daß fie für den Abel und die privilegirten Rlaffen die erfte, für den Reft ber Bevolferung, die vor den patrimonialen oder städtischen Ortsgerichten ihr Recht zu nehmen haben, die zweite Instanz find. Die schwierige Aufgabe, eine überfichtliche Bliederung der Berichtsbehörden in brei über einander geordneten Instanzen derart herzustellen, daß bie Einheit der Rechtspflege durch eine centrale oberfte Inftang gefichert erscheint, diese Aufgabe, die Cocceji für Preugen geloft bat,

ift in Österreich unter Maria Theresia noch ungelöst geblieben. Erst unter Joseph II., der ja überhaupt das von seiner Mutter in Angriff genommene Werk der Justizresorm nach der Seite der Rodissistation wie der Gerichtsversassung erst zum Ziele geführt hat, ist diese Centralissirung der Rechtspflege erreicht worden. Und auch da blieben im Centrum noch immer Justizverwaltung im engeren Sinne und eigentliche Rechtspflege in der obersten Justizstelle mit einander verbunden. In diesem Punkte ist in Österreich die Sonderung der administrativen und der jurisdiktionellen Funktionen, die in Preußen im wesentlichen schon mit der Ernennung Cocceji's zum Ministro-chof de justice mit bloßen Aussichtsbesugnissen (1737) eingetreten war, während des 18. Jahrshunderts nicht erreicht worden.

Auch insofern blieb, unter Maria Theresia wenigstens, die Trennung von Juftig und Berwaltung noch eine unvollkommene, als bei ben Bermaltungsbehörden, ben Gubernien, noch immer Justigsenate als Organe einer abministrativen Justig besteben blieben, die, wie es scheint, im Staatsrath ihre oberfte Instanz hatte. Erst Joseph II. hat diese Justigsenate aufgehoben und alle Brocesse an die ordentlichen Gerichte verwiesen. Die Beseitigung der administrativen Sondergerichtsbarkeit mar eine allgemeine Forderung der Zeit; in Breugen hatte icon Cocceji bei Gelegenheit der Justizreform darauf gedrungen, freilich vergeblich: die monarchische Berwaltung glaubte auf den Nachdruck einer Administrativjustig noch nicht verzichten zu fonnen. Am Ende des 18. Sahrhunderts und vollends dann in der Stein-Bardenbergichen Reformgesekgebung ist auch in Breuken die alte Berwaltungsgerichtsbarkeit in der Hauptfache verschwunden; die ordentlichen Gerichte wurden auch fur die Processe der fruberen Rammerjustig auftandig, bis die veranderten Berhaltniffe zu einer neuen, von den ordentlichen Gerichtshöfen wie von den Berwaltungsbehörden unabhängigen, mit der Selbstvermaltung organisch verbundenen Berwaltungsgerichtsbarkeit geführt haben.

Iedenfalls aber war durch die Organisation Maria Theresia's der letzte Rest von Friktionen zwischen den Provinzialbehörden beseitigt: die administrativen Interessen sanden sich sämmtlich in der Gubernialbehörde zusammen.

Diese Behörden sind es nun auch gewesen, die die landständischen Organe immer schärfer kontrollirt und immer enger militärisch-politische Interesse verbindet sich dabei mit dem populationistisch-ökonomischen. Und darüber hinaus sinden wir dann auch in Österreich schon bei Waria Theresia Tendenzen wirklam, die auf eine vollständige Bauernbefreiung ausgehen. Aber so wenig wie Friedrich der Große hat seine große Gegnerin diese humanen Bestrebungen zum Ziel zu führen vermocht. Es ist in Österreich vornehmlich der Widerstand der agrarisch-seudalen Beamtenkreise gewesen, der Winisterien wie der Provinzialbehörden, der die schönen Absichten Maria Theresia's durchsreuzt hat. Auch in Preußen hat dieser passive Widerstand nicht gesehlt; aber noch wichtiger war hier wohl die gebotene Rücksichtnahme auf den militärischen Grundadel der oftelbischen Provinzen, der die Offiziere für die Armee lieserte und von dem Friedrich der Große urtheilte, die Rasse davon sei so gut, daß sie auf alle Weise meritire konservirt zu werden.

Einen militärischen Grundadel dieser Art, einen Adel, der ebenso eng mit bem Bestand und ben Traditionen ber Armee wie mit der Unfreiheit der landlichen Berfassung zusammenhing, hatte Österreich nicht. Auch dort hatte sich freilich seit dem 17. Jahrhundert, namentlich in Böhmen, die alte Grundherrschaft mit ihrem Rleinbetrieb und ihren Befällen zu der modernen oftelbischen Form ber Gutswirthschaft mit Großbetrieb bes Gigenthumers und Frondienst ber Bauern umgewandelt. Aber die großen böhmischen Magnaten waren viel zu reich und unabbangig, um, wie die brandenburgischen ober pommerschen Junker. auf Staats = und Rriegsbienft angewiesen zu fein, und in ben eigentlich österreichischen Landen stand die altere Grundherrschaft noch immer neben ber neueren, energischeren Butswirthschaft. Diese ablichen Grundherren und vornehmen Herrschaftsbesitzer bedeuteten in Österreich für die staatlichen Zwecke des monarchischen Absolutismus nicht dasselbe wie der arme und loyale Militäradel in Breußen, den Friedrich der Große ebenso im ausschließlichen Besitz ber Ritterguter schützte, wie ben Bauernstand im Besitz der bauerlichen Stellen, weil das eine wie bas andere die nothwendige Subsistenzgrundlage für die Familien war, aus denen seine Offiziere und seine Kantonisten sich erganzten. Darum bat man auch in Österreich noch unter dem alten Regime an die Auflösung des adlich-bäuerlichen Berhältniffes herangeben können, mabrend in Breufen erft im Rusammenhange mit ben großen

socialen und militärischen Resormen der Stein - Scharnhorst'schen Zeit die Möglichseit zur Durchführung der Bauernbefreiung auf den Rittergütern gegeben war. Freilich hat erst Joseph II. diese Bahn betreten: was Maria Theresia gewollt hat, war im Grunde doch nur — wie auch in Preußen unter Friedrich dem Großen und die 1807 — eine Resorm im einzelnen und mit kleinen Mitteln, eine Milderung, die das Abhängigseitsverhältnis des Bauern, indem sie es erträglich zu machen suchte, eher zu konserviren als aufzulösen geeignet und bestimmt war; es war eine vorsichtige konservative Socialresorm unter dem leitenden Gesichtspunkt der Staatsraison, ohne Umsturz der alten Grundverhältsnisse einer im wesentlichen noch ständisch gegliederten Gesellschaft.

Immerhin aber griff damit die Staatsgewalt schon bedeutend in die lokale Herrschaftssphäre der grundherrlichen Patrimonialgewalt ein. Mehr noch als in Preußen scheint in Österreich die Aussicht des Beamtenthums das Schalten und Walten der Grundherren eingeschränkt zu haben; solange eine administrative Jurisdiktion bestand, gehörten die Streitfälle aus dem grundherrlichbäuerlichen Verhältnisse vor ihr Forum, und nicht, wie in Preußen, vor die ordentlichen Gerichtshöfe.

In Preußen wandte sich die büreaukratische Schärse des neuen Beamtenstaates hauptsächlich gegen die Stadte, die feit den Reformkommissionen und den rathhäuslichen Reglements Friedrich Wilhelme' I. fast jede Spur von kommunaler Selbständigkeit verloren hatten. In Ofterreich hat die Reform der Stadtvermal= tung, die freilich um die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr ein so hohes Mag von ständisch-forporativer Autonomie vorfand. wie sie in Preußen um 1713 meift noch bestand, spater eingesett und einen doch wohl etwas schonenberen Charafter gehabt wie in Breuken. Namentlich mas Maria Theresia von 1745 bis 1765 geändert hat, ging doch wohl nicht jo weit wie die Reformen Friedrich Wilhelm's I.; erst Joseph II. hat 1783—85 das Wert zu Ende geführt. Aber der wesentliche Effekt ist boch auch bier ein gang ahnlicher gewesen wie in Breugen. Gine ftrengere Ginheit der größeren Städte durch Bereinigung der vielfach noch getrennten Sondergemeinden, eine Beschränfung und Regulirung ber Magistrate, die sammt ben Burgermeistern staatlich bestätigte. beaufsichtigte, fest besoldete Beamte werden, Berstaatlichung der Justiz und der wichtigsten Aweige der Bolizei, wie z. B. der

Sewerbepolizei, vor allem auch staatliche Leitung und Kontrolle der städtischen Finanzverwaltung — das sind auch hier die Hauptpunkte der Resorm, durch die das oligarchisch patrimoniale Resiment der alten Stadtbehörden beseitigt und der Geist staatlicher Berwaltung unter beamtenmäßiger Berantwortlichseit in das vielssach entartete kommunale Leben eingesührt wird.

Ein fo icharfer bureaufratischer Reprajentant ber Staatsgewalt wie der preußische Steuerrath (commissarius loci) fehlt allerdings in Ofterreich. Wir berühren damit einen ber wefentlichsten Unterschiede in der Behördenorganisation der beiden Staaten. In Breugen spaltet fich die ftaatliche Auffichtsbehorbe auf der unterften Stufe in ein besonderes ftabtisches und ein besonderes ländliches Organ, und beibe find von fehr verschiedenem Charafter. Der Landrath in den ländlichen Kreisen ift zugleich ein Ermählter ber Rreisstände und ein königlicher Beamter: ein Standes- und Gesinnungsgenosse ber Junter, deren Nachbar er als Rreiseingesessener ift, ein Beamter von unzweifelhafter Lopalität, aber boch mehr Ebelmann und Butsbefiger als Beamter, verhältnismäßig unabhängig und mit den ritterschaftlichen Intereffen des Rreifes vermachsen. Der Steuerrath bagegen ist bas Urbild eines rein bureaufratischen Beamten, ein stadt- und landfremder reisender Kontrollbeamter, gang in seinem Dienst aufgebend, abhangig nach oben und im Gefühl seiner Berantwortlichkeit scharf und veinlich nach unten, gegenüber ben Magistraten, den Bürgermeistern und Rammerern, Die er zu kontrolliren hat. Gine folche Trennung kennt die österreichische Berwaltung nicht: man sieht hier die Konsequeng ber verschiedenartigen Steuerverfaffung. Die gesonderte administrative Aufsichtsbehörde in Stadt und Land war in Prengen vornehmlich eine Folge der gesonderten Besteuerung, ber Scheibung zwischen städtischer Accife und ländlicher Kontribution. Mit dem Fehlen einer berartigen Scheidung fiel für Ofterreich auch die Nothwendigkeit einer doppelten Bezirtsbehörde fort. Die öfterreichische Bermaltung hat in ber Bezirksinstanz ein einheitliches Organ für Stadt und Land: das ist das von Maria Theresia eingerichtete Kreisamt.

Wir kommen damit zum Abschluß dieser Behördenorganisation. Es ist die böhmische Einrichtung der Kreisverwaltung, die in dieser Institution auf alle Länder der westlichen Reichshälfte übertragen worden ist. Der Kreishauptmann, natürlich ein von ber Krone ernannter Beamter, vereinigt in seiner Person die Funktionen und den Wirkungskreis des preußischen Landraths und des preußischen Steuerraths; aber seiner ganzen Art nach hat er doch noch mehr von dem letzteren als von dem ersteren. Er ist ausschließlich ein Organ der Staatsgewalt, ihr scharfer und gesürchteter Repräsentant in der Lokalinstanz, ein mit Büreaupersonal arbeitender Berussbeamter. Der Schwerpunkt seiner Thätigkeit scheint mehr auf dem platten Lande als in den Städten gelegen zu haben; wir hören, daß er vielsach zum Schrecken der Grundherren und Klosterverwaltungen wurde, denen er, namentlich auch in ihrem Berhältnis zu den abhängigen Bauern, auf

die Finger zu seben hatte.

Im Kampf und im Wetteifer mit Preußen ist Öfterreich eigentlich erst unter Maria Theresia ein moderner Militär- und Beamtenstaat im Sinne des 18. Jahrhunderts geworden. Einführung der Ronftription, die icharfere Inanspruchnahme der Steuerfraft bei gleichmäßigerer Bertheilung ber Laften, Die ftraffere Centralisation der Finang- und Polizeiverwaltung, die energische Handels- und Gewerbepolitik zur Erweckung der produktiven Rräfte des Landes, die Milberung der bauerlichen Abhangigkeitsverhältnisse im Interesse bes Bauernstandes und ber Landesfultur - das alles sind Magregeln, die in der Richtung auf Erhöhung ber Staatsmacht zusammentreffen. Das Bange Diefer Regierung ift fein rationell ausgeflügeltes Spftem, fonbern bas Gefammt= resultat dringender politischer Bedürfniffe und Nothwendigkeiten. im einzelnen voll von Inkonsequenzen, Kompromissen und Wiberfprüchen, aber lebensfähig und eine Schöpfung gefunden politischen Inftinkts. - Die Macht ber Stanbe mar in bem Saupttheil der Monarchie bis zu völliger Ungefährlichkeit gebrochen: aber die socialen Vorrechte der privilegirten Klaffen blieben im wesentlichen unangetaftet: Die ständischen Dragne waren nicht verstümmelt, sondern als dienende Blieder bem Rorver bes Beamtenstaates eingefügt worden. Die Stellung ber Beiftlichfeit und die Rechte der Kirche blieben in der Hauptsache unangetaftet: aber ber Staat hat es boch verstanden, auch ber geiftlichen Gemalt gegenüber seine Autorität in nachdrücklicher Beise zur Geltung zu bringen.

Es sind die charakteristischen Züge des ancien regime, wie es überall auf dem Kontinent durch die französische Revolution

und ihre Nachwirkungen über den Haufen geworfen worden ist. Österreich ist von allen europäischen Staaten berjenige, in dem der bedeutenoste und energischste Versuch einer Reform vor der Revolution gemacht worden ist, aber freilich in einem sehr einseitigen Sinne. Gin großer Theil ber Neuerungen, die die französische Revolution und die preußische Reform hervorgebracht haben, ift nichts als die konjequente Durchführung von Brinci= vien, die dem Beifte des aufgeklärten Absolutismus angehören. Soweit es barauf ankommt, ist Joseph II. ein Borläufer ber frangosischen Revolution und ein Vertreter ber neuen burch sie begründeten Staatsordnung gemesen. Staatseinheit und Centralisation der Berwaltung, rationelle Gintheilung des Landes in Berwaltungsbezirke mit gefliffentlicher Nichtachtung der alten biftorischen Abgrenzungen, Beseitigung des Reftes ständischer Berwaltung und ber ftanbischen Grundlagen bes Staates überhaupt, Berftellung eines allgemeinen gleichen Staatsburgerrechts als Fundament der politischen Ordnung unter Beseitigung der ständiichen und ber tonfessionellen Schranken, Bauernbefreiung, Grundsteuerreaulirung im Sinne bes impôt unique mit Fortfall ber noch bestehenden adlichen Steuerprivilegien, staatsbürgerliche Bleichberechtigung der Ronfessionen, Emancipation bes Staates von ber Kirche, Bermandlung ber Beiftlichen in Staats- und Kirchendiener - das find Tendenzen, wie sie in gang abnlicher Weise in der frangösischen Revolution, jum Theil auch in der preußiichen Reform hervortreten, und wie sie in bem allgemeinen Buge der politisch-socialen Entwicklung der Zeit lagen. Aber die Bedingungen fehlten in Ofterreich, ohne die auch ein ftarter Berricherwille die Widerstande nicht ju überwinden vermag, die einer jo radifalen und fonjequenten Durchführung des Bringips ftaatlicher Omnipoteng natürlicher- und nothwendigerweise entgegenfteben: Noth und Enthusiasmus. Und bamit tommen wir auf ben schwachen Bunkt dieser Josephinischen Bestrebungen. haben doch nur die eine Richtung der großen hiftorischen Besammtbewegung jener Zeit in sich aufgenommen; ber beffere Theil fehlt. Wenn wir die Josephinischen Reformen vergleichen mit dem Beift und Inhalt der Stein-Barbenberg'ichen Beftrebungen in Breugen, fo tritt uns boch ein wesentlicher Unterschied entgegen. Die preußischen Reformen find zum Theil auf Diefelben Biele gerichtet, aber es ftedt ein anderer Beift barin. Die Bedanken regierung, wie sie Stein und Hardenberg im Sinne hatten, nicht wohl vereinbar. Preußen lenkte mit dem Jahre 1807 in eine Art von büreaukratischem Constitutionalismus ein: die Staatsregierung stand seitdem mit einer relativen Selbständigkeit dem Monarchen gegenüber; die Minister hatten eigene Ideen und Programme; sie gehorchten nicht nur, sondern sie hatten durch das Vertrauen und den Auftrag des Königs einen wirklichen Antheil am Regiment. So war wenigstens die Idee dieser neuen Institution, die allerdings später in der Ausführung doch start verändert und verfälscht worden ist. In Österreich aber war devon nicht die Rede. Die persönliche Selbstregierung blieb Princip, und sie hat später wohl für einen Premierminister, aber nicht sür ein solidarisches Staatsministerium Raum gelassen.

Die Provinzialverwaltung hat Joseph II. offenbar nach frangofischem Mufter umzuformen gesucht. Seine neuen Berwaltungsbezirke entsprechen ben frangofischen Generalitäten, eine Eintheilung, beren Princip ja auch ben Departements zu Grunde liegt. In Breußen bat man bemgegenüber befanntlich an ben alten historisch-politischen Individualitäten der Brovingen festgehalten. Man konnte es, weil die ftandischen Ginrichtungen bier einer modernen Verwaltung nicht mehr hinderlich in ben Weg traten. In Ofterreich aber bestanden ja noch — nicht nur bie Landtage, sondern auch ihre verwaltenden Ausschüffe, Die landschaftlichen Rollegien. Diese Rollegien paßten nicht mehr in bas Regierungssystem Joseph's II.: mit einem Keberstrich bat er fie aufgehoben; nur je zwei Mitglieder aus ihnen fügte er in die neuen Gubernien ein — eine Magregel, die mahrscheinlich dem mertmurbigen Versuch mit ben ständischen Reprasentanten bei ben Regierungen in Breugen als Mufter vorgeschwebt bat. Die Brafibenten der neuen Subernien erhielten eine viel felbständigere Stellung bem Rollegium gegenüber als vorher. Wichtige Geschäfte konnten sie ohne Beirath des Rollegiums erledigen; fie erscheinen fast wie Die frangofischen Intendanten und ihre Nachfolger, Die Brafeften: und der subdélégué oder souspréfet war ja johon in der Berfon bes Rreishauptmanns vorhanden. In Breufen bat man bekanntlich nach längerem Schwanken in der Brovinzialinftanz dem reinen Rollegialprincip den Borzug gegeben, und in ber Bezirfeinstang, die ja nun auch in Breufen Stadt und Land umfaßte, bat ber alte Landrath feine Stellung gegenüber bem von Hardenberg projektirten rein büreaukratischen Kreisdirektor, ber mehr dem österreichischen Kreishauptmann entsprochen haben würde, behauptet.

In welchem Beiste diese Organisation funktioniren sollte, zeigt der bekannte "Hirtenbrief" Joseph's vom Jahre 1783. Er stellte ein Ideal des Beamten als eines von Geift und Gifer erfüllten Staatsbieners auf. Der Begriff bes Staatsbienerthums - im Gegensat zu ber alteren Auffassung ber Beamten als "fürftlicher Bedienter" — ift charafteristisch für die Zeit im allgemeinen und für bie Ausgestaltung bes Beamtenftaats burch Joseph II. im besonderen. Unzweifelhafter als im alten Breugen ift im gleichzeitigen Ofterreich die gesicherte Stellung bes Beamten, Die Unftatthaftigfeit willfürlicher Entlassung, Die Benfionsberechtigung für die Ausgedienten anerkannt worden. Andrerseits wurde eine strenge disziplinarische Kontrolle vermittelft der geheimen Conduitenlisten eingeführt — eine Magregel, die wir auch im preußischen Beamtenstaat finden (schon unter Friedrich dem Großen), die aber in Ofterreich neu und fehr unpopulär gewefen ift. Die Ginrichtung eines Bolizeiminifteriums nach französischem Borbild mit Bolizeidirektionen in den Sauptstädten (wie sie übrigens auch Preußen seit Friedrich bem Großen besaß) vollendete das Syftem einer allgemeinen behördlichen Übermachung des ganzen Lebens und Treibens im Staate.

Die ganze Organisation war straff und einseitig büreaustratisch; um ihre Wirkungen zu äußern, hätte sie längere Zeit bestehen müssen. Man wird nicht ohne weiteres behaupten bürsen, daß die Theresianischen Einrichtungen, zu denen man seit 1790 in der Hauptsache zurückgesehrt ist, an sich besser gewesen wären; ein gewisses Waß von Gemüthlichkeit im Dienst war freilich das mit eher vereindar und wurde in Österreich wohl als ein Menschensrecht betrachtet.

Der große Fehler Joseph's II. lag hauptsächlich barin, baß er sich mit seinen centralistischen und absolutistischen Resormen nicht auf den Theil der Monarchie beschränkt hat, in dem durch die Maßregeln der vorhergehenden Regierung und durch die ganze Vergangenheit der Boden genügend vorbereitet war. Er hat die gleichen Grundsätze auch auf die Niederlande und auf Ungarn anzuwenden versucht. An dem Widerstand, den er dort gefunden hat, ist sein System hauptsächlich gescheitert. Hätte er

sich auf die böhmisch-österreichischen Ländergruppen beschränkt, so wäre es damals vielleicht noch möglich gewesen, diesen Theil der Monarchie zu einem wirklichen Einheitsstaat zu verschmelzen. Statt dessen hat er versucht, durch Sprachenzwang und Kolonisation eine einheitliche österreichisch-ungarische Nationalität unter Herrschaft des deutschen Elements künstlich zu schaffen. Im Gegensatzgegen den Josephinismus sind in der österreichischen Monarchie die Nationalitäten erwacht wie anderswo im Gegensatzgegen den Bonapartismus. Der österreichische Beamtenstaat hat in seiner centralistischen Überspannung selbst die Kräfte hervorgerusen, die seitdem seinen Bestand bedrohen.

Miscellen.

Bertraulige Briefe des Freiherrn Peter v. Meyendorff an seine Brüder Georg und Alexander.

1840-1850.

Mitgetheilt von Cheodor Schiemann.

Die nachfolgenden Briefe, deren Kenntnis ich der Gute des Freiherrn A. v. Meyendorff in Petersburg danke, liegen im Original in der Meyendorff'schen Brieflade zu Klein=Roop, dem Stammgut der alten livländischen Adelsfamilie diefes Namens.

Freiherr Beter v. Meyendorff, Sohn des Generallieutenants und rigaschen Gouverneurs Rasimir v. Meyendorff, hat ebenso wie seine Brüder Georg und Alexander auf deutschen Universitäten sich eine ausgezeichnete Bildung erworben, die ihn auch auf naturwiffensschaftlichem Gebiete, speciell in der Mineralogie, zu gediegener Kennerschaft führte.

Freiherr v. Meyendorff begann seine diplomatische Laufbahn noch unter Kaiser Alexander I. als Legationssekretär im Haag. 1824 in gleicher Stellung nach Madrid und 1827 nach Wien übergeführt, vermählte er sich 1830 mit der Tochter des Grasen Buol=Schauen= stein. Als Gesandter sungirte er von 1833 bis 1839 in Stuttgart, danach bis Sommer 1850 in Berlin. Sein letzter diplomatischer Posten war Wien, wo ihn der spätere Reichskanzler Fürst Alex. Michailowitsch Gortschakow ablöste. Freiherr v. Meyendorff verbrachte den Rest seiner Tage in Petersburg, hochgeachtet und in vertrautesten Beziehungen zum Kaiserhause. Er starb am 16. März 1863.

Freiherr v. Meyendorff gehört zu ben hervorragenden Diplomaten ber alten Schule. Seiner politischen Richtung nach ftreng fonservativ. ein ausgezeichneter Renner beutscher, speciell preufischer Berhältniffe und trot feiner öfterreichischen Beirath mit feinen Sympathien mehr nach Berlin als nach Wien gravitirend. in Berlin, bas ben gablreichen ruffifchen Reifenden feine Thure weit öffnete, bilbete in ben 40er Jahren einen ber geiftigen Mittelpuntte Berlins. Er war ein Freund Alexander's v. Humboldt, Leopold's v. Buch, Schelling's und Rante's und ftand naturgemäß in Busammenhang mit ber gefammten biplomatischen und politischen Belt Berlins. Aus den Gerlach'ichen Denkwürdigkeiten (I namentlich ad 1849) tritt die einflugreiche Rolle beutlich hervor, die er mahrend ber fritischen Revolutionsjahre spielte. Das Ansehen, bas er genoß, galt aber nicht nur feiner Gigenschaft als Bertreter bes bamals vollig bominirenden ruffifchen Ginfluffes, fondern zu nicht geringem Theil auch feiner Berfonlichkeit. Dan schätte fein feines und ftets wohl überlegtes Urtheil. Er war überzeugt, daß ein Zusammengehen Preußens und Ruflands beiden Staaten zum Beften gereiche, und fab es als felbstverftanblich an, wenn babei die Führung in russischen Banden mar.

Bon ben Depeschen, die er der kaiserlich russischen Regierung zusandte, ift ein Theil aus Martens' Rocueil des Traités et Conventions Bb. 8 bekannt geworden. Die Privatbriese an seine Brüder, die an dieser Stelle veröffentlicht werden, erregen besonderes Interesse durch den vertraulichen Charafter, den sie tragen. Ist auch nichts über die Art ihrer Expedition überliesert, so kann doch kaum bezweiselt werden, daß der Gesandte seine amtliche Stellung zu sicherer Besörderung benutzte.

Gines Rommentars bedürfen die Briefe nicht.

Berlin 31 Mai 1840.

... Cet excellent Roi, comme il l'avait toujours pressenti, et comme depuis 2 mois je l'avais écrit, est mort dans le courant de cette année fatale d'une gripe rentrée, compliquée de gastrite... Il était si bien préparé à sa mort qu'il a pu remplir tous ses derniers devoirs avant de quitter ce bas monde. Ses 4 fils, ses 3 filles et ses 3 gendres avec les petits enfants réunis autour de son lit reçurent la dernière bénédiction du juste...

Il s'est éteint sans douleurs 5 heures après l'arrivée de l'Empereur qu'il a eu la consolation de reconnaitre. Il avait beaucoup désiré sa présence, et quant il apprit, que l'Empereur devait arriver il dit: "Daran erkenne ich ihn!"

L'Empereur a été admirable, partagé entre sa douleur pour le Roi qu'il aimait comme un fils, et les soins pour l'Impératrice qui n'aurait pas pu supporter, comme elle l'a fait, ce tems de cruelle épreuve sans la présence de l'Empereur. Rien ne donne autant de courage que d'être soutenu par une âme aussi fortement trempée. Dans sa douleur la famille réunie autour du tombeau arrachait des larmes à tous les assistants: le Roi actuel surtout, obligé de s'occuper d'affaires, d'ordonner, de régler, ne pouvait s'abandonner à son chagrin que, pour ainsi dire, à la dérobée. Si ses sujets avaient pu tous le voir comme nous l'avons vu dans cette semaine, quelle haute estime, quelle sympathie n'éprouveraient-ils pas pour un Souverain si pénétré du sentiment de ses devoirs.

L'Empereur est parti hier après l'enterrement. L'Impératrice l'avait précédé de quelques heures. Ils se retrouveront à Weimar. De là ils vont à Francfort pour y voir la Gde Duchesse Héritière future, puis à Ems d'où l'Empereur repart en toute hâte, de manière à être le 15/27 Juin à Peterhof. L'Empereur a voulu témoigner que les affaires n'étaient pour rien dans les motifs de son séjour ici. Il n'a vu aucun homme d'affaires ce qui a fait le meilleur effet; mais persuadé de la nécessité d'une entente commerciale, Il m'a chargé de dire au Cte Cancrine de s'aboucher pendant son séjour ici avec le Cte Alvensleben de voir s'il y a moyen? de rechercher la possibilité, et puis de Lui soumettre ses propositions, ajoutant qu'il lui rendrait grand service. Ce qui est vrai. Tu sais l'effet que cela doit faire ici.

Le Roi m'a donné le Cordon de l'Aigle rouge ainsi qu'à Mansourof. C'est un compliment à l'adresse de l'Empereur, mais auquel je ne suis pas moins très-sensible. De toutes parts arrivent les témoignages de condoléance des Cours étrangères. Un Pce de Bavière, un Archiduc d'Autriche sont déjà ici, et il en viendra encore d'autres.

8/20 Juin 1840.

Le gouvernement nouveau marche à merveille; le Roi loin de se laisser aller aux préoccupations aristocratiques qu'on lui prêtait, se montre l'ami du bourgeois, le procureur éclairé de la Stäbte-Ordnung. Il n'a fait entrer dans les affaires aucun de ses anciens amis, et a au contraire promu ceux qu'on croyait lui avoir déplu. Il a confirmé les anciens ministres de son père et les a remercié de n'avoir pas salué «le soleil levant», enfin il a fait publier les principaux passages du testament de feu le Roi et les a fait précéder de quelques mots, pleins de sentiment religieux et patriotique, adressés à son peuple. C'est lui seul qui a fait ce beau manifeste où on le reconnait tout entier. Tout cela ensemble présage au gt qui en gagnant de la popularité ne perdra pas de sa force....

Berlin Juin 1842.

... On crie beaucoup contre l'ordre du mérite civil. Où Humbold avait-il sa bonne tête, lorsqu'il a proposé Daguerre, Dieffenbach, Liszt, tous trois des exécutants. Creuzer, Hugo, Ranke, Hermann, Uhland sont des omissions impardonnables, mais qui s'expliquent par le nombre trop restreint des membres. Enfin leur donner le droit d'élection, était une faute. Cela ne peut aller qu'aux sections d'un institut dans chacune desquelles des savants d'un genre analogue sont réunis — mais faire voter l'antiquaire sur la géologie etc. etc. n'est pas une garantie de bon choix. Aussi faudra-t-il changer le règlement....

Moabit (autrement terre maudite) près Berlin le $\frac{27 \text{ Juillet}}{5 \text{ Août}}$ 1844.

Berlin Décembre 1848.

Nous avons, malgré l'occupation de Berlin et le revirement dans l'opinion du pays, malgré l'appel à la nation par la mise sur pied de 70/m hommes de Landwehr, et la supériorité acquise par le gt sur l'assemblée rebelle ... encore bien des difficultés à vaincre.

Croire que la Prusse se fortifierait par l'accession de 12 million d'Allemds du Sud, est une erreur, provenant de ce qu'on ne sait pas, ce que les hommes de Francfort entendent lorsqu'ils disent à la Prusse de se mettre à la tête de l'Allemagne; cela signifie: «Nous, le pouvoir central et l'assemblée de Francfort, nous proclamons le Roi de Prusse Empereur d'Allemagne, à condition qu'il se soumette aveuglement à tout ce qui sera décidé par ce même pouvoir central! et ce pouvoir où est-il? ... Des ministres responsables, dépendant d'une majorité flottante. — Ce serait mettre à la place de Jean sans terre un Roi de Prusse, se fesant, lui et son pays, l'exécuteur des décrets de cette assemblée de fous, et le valet d'un ministère qui, demain, peut être pris dans la gauche, mais qui en attendant ne contient pas un seul homme d'Etat, et personne, qui connaisse l'Allemagne. - Gagern lui-même a avoué, qu'il ne connaissait ni la Prusse, ni l'Autriche. -

Schmerling le Ministre des aff. Etrang., a pour devise "möglichst groß!"

Les professeurs, Dahlmann et Mittmayer, mentant à leurs propres convictions et à leurs enseignements, veulent créer à Francfort un pouvoir tellement centralisé et tellement absorbant, que toute l'Allemagne serait gouvernée par ce pouvoir, c. à d. par eux . . . Ainsi, aucun canal, aucune chaussée, aucun emprunt, aucune institution de crédit et de marine ne saurait être faite que par eux. — Cela fait rire de pitié. —

Comme si l'Allemagne était une table rase, comme s'il n'y avait pas de dettes des différents pays, qui nécessitent une quotité et une forme d'impôts différente. — Comme si eux, qui ont donné tant de preuves de leur ignorance brutale, pouvaient être capables de mener une telle puissance qui n'a jamais existé et ne peut jamais exister en Allemagne. Dans tous leurs actes publics, ils ont méconnu les égards qu'ils auraient du avoir pour les gts existants et les différences de races (Stammberschiebenheiten). Ainsi ils décrètent gravement que l'Autriche Allemde doit se séparer de ses possessions non Allemandes, comme si c'était un moyen de fortifier l'Allemagne que de forcer l'Autriche à s'en exclure. Ils n'oseront ni rompre ouvertement avec la République ni s'associer franchement aux

g^{ts}, mais ils veulent subjuguer ceux-ci et ménager les rouges, qui les menacent du poignard.

Gagern a dit au Roi de Württemberg — «nous établirons l'unité de l'Allemagne fut-ce au prix de la guerre civile». — La République rouge — dit-il-vous dévorera. —

Nous verrons, dit la Prusse à ce beau diseur, qui juge l'Allemagne au point de vue de Darmstadt et Nassau, et qui a avoué depuis son arrivée ici, que la Prusse possédait dans la fidélité de son armée de quoi se mettre au dessus des menaces comme les offres insidieuses de Francf^t.

Pour completer ce que je dis de Francfort, voici une jolie lettre de Lady Cowley, il y a là un passage qui concerne le Duc de Nassau et qui, s'il ne reveille pas de trop poignants souvenirs pourrait être lu à M^{me} la G^{de} D^{esse} Hélène. —

Les vignettes de ces lettres sont aussi curieuses que le contenu. — Si elle m'envoie Rt Blum — je vous le communiquerai. - Ce qui à mes yeux caracterise la situation, c'est que tous les rapports sur les questions les plus graves se font par des professeurs: Dahlmann, Mittmayer, Zachariä, Schubert, tous gens, qui ne connaissent ni les hommes, ni les affaires et qui mentent à leurs convictions, comme à leurs doctrines, enseignées pendant 30 ans. Dahlmann est un pauvre esprit, il suffit de lire ses pitoyables livres sur les révolutions anglaise et française. et surtout sa «politique». — Elle est pour la révolution actuelle de l'Allemagne ce que le contrat social était pour la révolution française; — mais il n'y a pas dans tout ce livre un seule idée originale; — il se paye de mots comme "Voltsbewußtsein" et enseigne la résistance passive et le refus d'impôts. Voyez comme ses leçons ont été pratiquées et quel fiasco en est résulté. — Jamais des professeurs n'ont joué un rôle politique en Angleterre.

Schubert est un sot. Il imprimait, il y a 5 ans, à Königsberg, que la Russie avait 150 millions de roubles assignats de revenus. Voilà pour la critique de cet auteur....

Berlin $\frac{26 \text{ Déc.}}{7 \text{ Janvier}}$ 184 $\frac{8}{9}$.

... quant à moi, j'ai un pressentiment qui me dit, que cette année sera moins pénible que celle qui vient de s'écouler, et que les plus mauvais moments sont passés. Je fonde cet

espoir sur la recrudescence de l'esprit monarchique en France, sur la résurrection de l'Autriche, sur l'extrême faiblesse de l'Assemblée de Francfort, à laquelle personne ne croit plus, et qui ne croit plus en elle même, enfin sur le revirement qui c'est opéré en Prusse en faveur de la cause du Gouvernement. —

Si même les électeurs donnaient de mauvaises chambres et qu'il fallût recommencer la lutte, on en viendra encore une fois à bout, c'est ce qui me parait évident. —

Si ces prévisions s'accomplissent, il en resultera certainement une démonstration pratique de l'impossibilité du système constitutionnel à l'anglaise pour tout le continent de l'Europe et la difficulté de mettre à la place quelque chose de nouveau.

La forme de g^t, qui puisse convenir, n'est pas trouvée encore, — peut-être ressortira-t-elle du provisoire. Mais à dire vrai, je ne crois pas, que le temps actuel soit inventif en fait d'idées politiques et propre à les mettre en pratique.

En Allemagne comme en France il n'y a que les hommes de l'ancienne génération, qui aient encore quelque sens commun, quelqu'intelligence des affaires, — les nouveaux sont comme des enfants, qui marchent au hasard et les vieux sont usés en grande partie ou impossibles?

Ici tout le pays en deça de l'Elbe et rentré dans le royalisme légal et constitutionnel; au delà c'est différent, le mouvement de Mars n'y est pas terminé encore, et exepté en Westphalie les élections seront démocratiques. — Mais avec l'esprit qui règne dans les autres provinces et avec cette armée incorruptible au contact de la démocratie, on peut envisager l'avenir sans craintes. Ce qui fait la force de cette armée, provient de deux circonstances pas assez connues à l'étranger.

1º Une nombreuse noblesse de province et une caste d'officiers nobles servant de père en fils depuis 6 générations.

Le Maréchal de Saxe disait: «les meilleurs officiers sont ceux, qui n'ont que la cape et l'épée: "я голяковъ люблю". 1) Ces braves gens ont par mois, — quand tous leurs besoins sont payés, comme nourriture, vêtements, domestiques etc. etc.

¹⁾ d. h. "ich liebe die armen Schluder".

20 Silbergroschen par mois pour leurs menus plaisirs. Aussi ceux, qui n'ont pas de fortune, vivent de privations, mais ils les supportent, parceque le principe de l'honneur les en dédommage. Qu'on leur demande, s'ils préfèrent être officiers prussiens avec 20 Sgr. par mois, ou négociants, fabricants, intendants avec 20 écus par mois, — ils n'hésiteront pas.

Ces gens là le venin révolutionnaire ne les attaque pas.

2º Les sous-officiers quant ils ont servi 12 ans sans reproche ont droit à un emploi civil, où ils vivent infiniment mieux avec un traitement de 3 à 400 th. que s'ils étaient officiers. Il en résulte, qu'ils ne désirent pas cet avancement qui ailleurs a servi d'amorce dans toutes les conspirations militaires. Un complot de sous-officiers ici est impossible.

3º Le pays est fier de son armée et cette institution est populaire, ainsi dès que le soldat ou le Landwehrsmann revête l'uniforme, l'esprit militaire en fait un instrument docile du gouvernement.

C'était un belle et juste idée du Comte Brandenbourg de faire un appel à la nation en mettant sur pieds 68 bataillons de Landwehr. Cette réponse au refus de l'impôt était sans réplique. Jamais les doctrinaires sortis de l'école belge ne se seraient avisés de cet expédient, parcequ'ils connaissent la Prusse aussi peu qu'ils l'aiment, et parceque cet esprit était resté inaperçu par les boutiquiers et les fabricants. —

Berlin 5/17 Avril 1849.

... Pour moi il me semble d'ailleurs, que tout ce qui a été produit par le mouvement républicain de 1848, disparaîtra un jour comme un mauvais rêve. Déjà après un an d'expérience, la France retourne à l'ordre, l'Allemagne est dégoûtée d'agitations, et l'armée piémontaise fait la conquête de la République Génoise.

Si cette impulsion continue, où en serons-nous dans 2 ou 3 ans?

S'il y avait quelque part, que ce fut, des talents éminents, des caractères énergiques, peut-être serions nous à la veille d'une restauration Européenne. Tous les hommes de l'ancienne génération sont usés, — pour l'action il faut des hommes nou-

veaux, — pour la reconstruction des sociétés des principes nouveaux, ou du moins des formes nouvelles de gouvernement. Les idées anglaises et américaines, la sagesse des Sièves, des B. Constant, des Guizot ont fait banqueroute, comme la sience des professeurs allemands et l'enthousiasme des révolutionnaires italiens. Ce qui me rend triste, c'est que je ne vois pas poindre de nouveau jour, ni revenir les hommes au bon sens.

Il v a trois mois, qu'un nommé Lantz avec lequel j'avais été au Lycée de Metz, vint ici pour protester contre la dissolution de l'assemblée et la charte octroyée, envoyé qu'il était par la ville de Trèves et une partie de la province du Rhin. Quand il vint me voir et me fit ses doléances, - je lui dit: Ne vous gênez pas, proclamez la République, on y est tout préparé. — Oui — me dit-il — nous savons bien que nous allons à la République, mais nous ne voudrions pas passer par la rouge.

Cette réflexion me revient souvent à l'esprit. Je n'ose pas désirer la rouge, même pour quelques mois, et sans ce remêde violent, la guérison ne me semble pas radicale.

A Francfort — stehen die Ochsen am Berge. Comité de salut public, permanence de l'Assemblée inviolabilité de la constitution et toutes les belles phrases d'usage de la part des Assemblées, qui ont fait leur temps et qui sentent, que la nation ne les soutient plus. Si les gouvernements avaient les idées politiques et le courage qu'ils n'ont pas, on pourrait avancer hardiment avec une charte sans une loi d'élections octroyées. Les masses veulent la fin de cette incertitude et de ces démonstrations menaçantes de la Républiques. C'est ce moment là, que la Prusse et l'Autriche ont choisi pour se brouiller en face d'un ennemi commun, et c'est dans un moment où on aurait besoin de toutes les troupes pour le pays, pour y combattre les tentations révolutionnaires et mettre fin à l'anarchie, que l'on a 40.000 hommes dans le Sleswick. —

On a beau me dire, pourquoi tout cela vous affecte-t-il? ceux, qui m'adressent ce reproche ne savent pas ce que c'est que de vivre dans une maison de fous, habitée par des gens, que jusque là on a du croire raisonnables. Continuellement je découvre des hérésies politiques de la part d'hommes que je croyais conservateurs, - tous les chefs du parti gouvernemental de la 2^{de} Chambre: Vinke, Arnim, Schwerin, sont dans ce cas; — ce sont d'honnêtes gens devenues révolutionnaires sans le savoir — et qui parfois parlent, comme s'ils ne l'étaient pas?...

Tu veux savoir mes projets. Hélas, je les ignore moi-même tout ce que je sais, c'est, que je ne puis pas demander un congé, tant que cette maudite guerre du Sleswick dure, et elle durera autant que Francfort et que Gagern: car il veut la prolonger, c'est le feu sacré du patriotisme allemand.

Prokesch, mon nouveau collègue d'Autriche et V. l'Espagnol sont pour moi une société agréable. Ils sont plein d'esprit et de savoir, parlent tous deux très bien, et avec eux la pensée se dégage et se produit nettement. — Je n'étais pas gâté jusqu'à présent....

Berlin 1^r Mai n. s. 1849.

Je profite du passage du Cte A. Stroganoff pour te dire deux mots. Nous sommes dans le second acte de la révolution de l'Allemagne: la lutte est engagée entre la Monarchie et la République, entre les armées et les clubs, entre Berlin et Francfort. = Je crois et j'ai toujours cru, que le mouvement allemand n'a été que le contrecoup du mouvement de la France. Il doit par conséquent traverser les mêmes phases et se poser enfin comme mouvement républicain. C'est la dernière expression des tendences unitaires. — Die 37 abmuden, — c'était la devise de la Wartbourg où Gagern a puisé ses inspirations, il y 32 ans. Il est resté conséquent avec lui-même c'est une justice à lui rendre. Il y a une très bonne carricature de l'Allemagne, qui, représentée sous les traits de Gretchen dit à Fauft. (Gagern) qui vient la délivrer "Heinrich, mir graut vor bir," tandis qu'à la porte de la prison ou voit Mephistopheles (Schmerling) tenant les chevaux pour la fuite. - Gagern maintenant a déjà peur de lui-même, — il est pensif et très abattu. Il anticipe sur ses remords et ne trouve plus aussi facile qu'il l'avait cru, de donner le signal de la guerre civile. Il disait un jour au Roi de Württemberg "Wir sind entschloffen, die deutsche Einheit berguftellen, fen es auf Roften eines Bürgerfrieges". Co pauvre Roi abandonné de ses troupes, trahi par son Ministère. menacé par les chambres que soutenaient les clubs armés.

du pays entier, ne pouvait plus resister, mais il a eu tort de tant appuyer sur la question de personnes. S'il cesse d'être souverin, qu'importe que ce soit un Habsbourg ou un Hohenzollern qui soit placé à la tête de l'Allemagne!

Ici, à Dresde, à Hannovre, les chambres législatives ont été dissoutes en même temps, justement quand l'Assemblée Nationale décrétait leur indissolubilité. Des commissaires vont être envoyés par cette convention au petit pied pour sommer les gouvernements d'accepter purement et simplement la constitution. On éclate de rire ici, quand on entend parler d'une semblable prétention, mais les hommes de Francfort poursuivent leur chimère avec une imperturbable assurance qui en impose à beaucoup de monde. — On n'a pas d'idée, combien les meilleures têtes savent peu résister à ce vertige de souveraineté francfortoise. L'autre jour Radowitz, à peine débarqué, je fus le voir et je lui dis, entr'autres, que le vote de la 2^{me} Chambre, qui, à 16 voix de majorité, avait decrêté l'existence légale de la Constitution de Francfort, n'avait produit aucun effet dans le public, - cette chambre étant déjà si démonétisée — qu'elle n'avait pas plus de racines dans la nation que celle de l'année dernière. — Je vis dans ses yeux, qu'il ne me croyait pas. Il est tout ahuri du courage qu'on a ici de rompre en visière avec le mouvement révolutionnaire, que pour sa part, il croit irrésistible. -C'est précisément le même langage que tenaient il y a 8 mois bien des gens, jusque là monarchiques, — à ceux qui, comme moi, — conseillaient la dissolution de la chambre prussienne. Aussi la conviction de Radowitz n'ébranle-t-elle pas la mienne. Surtout parcequ'il ajoute, que le mouvement révolutionnaire "feine Berechtigung findet in den gefetlofen Buftanden Deutschlands feit 33 Jahren, und feine Rraft in bem Sag ber Bcvölkerung gegen bas Beamtenwefen, - wie in ber ganglichen Ber= nachlässigung bes 4ten Stanbes". Il va jusqu'à dire, qu'on pourrait réimprimer la brochure de Sieyes sur le tiers Etat en changeant le tiers en 4me et que cela s'appliquerai parfaitement à la situation. — Alors j'ai pris la liberté de lui dire, qu'il n'avait probablement jamais lu cette brochure si fameuse, que moi je l'avais lue, et que sa thèse fondamentale était: nous sommes tout et nous n'avons rien, - que certainement cela

ne pouvait guère s'appliquer au prolétariat de l'Allemagne, qui n'est ni nombreux, ni menaçant en dehors du Nord de l'Allemagne, — mais que l'agriculture manquant de bras, les ouvriers trouvaient encore partout une existence assurée dans les campagnes. Je lui ai demandé alors sa définition du prolétaire. "Der fängt an," — me répondit-il — "bort, wo das Kapital aufhört." — Il m'a fallu protester de toutes mes forces contre cette défectueuse définition. Voici la mienne: Der Proletarier ist derejenige, der in seiner förperlichen Arbeit keine sichere Aussicht aus einen Lebenserwerb sindet. Diese Aussicht sehlt ihm aber noch gar nicht in $9/10^{kel}$ von ganz Deutschland, wo der Tagelohn im Berzgleich der Lebensmittel jest z. B. besonders hoch ist: nehmlich 10 Silbgr. täglich repräsentieren 20 V Brod, da 1 V Brod einen halben Silbgr. kostet...

Berlin 29 Oct. 1849.

... Malgré la persistance à faire fausse route dans les affaires d'Allemagne le gouvernement Prussien s'est rapproché de l'Autriche ces derniers temps, — il montre des vues plus conciliantes envers le Danemarc et le contraire de la sympathie pour les Polonais. — C'est à peu près tout ce que nous lui demandions et le reste est sa propre affaire.

Nous avons eu hier ici une démonstration royaliste. La bourgeoisie de Berlin pour fêter l'anniversaire de la réoccupation de la capitale par les troupes a donné chez Kroll un dîner de 1200 couverts. Brandenbourg et Wrangel ont bien parlé, mais surtout Mannteuffel. Un espèce de «Charivari» qui se publie ici avait dit "Jest ist das Ministerium Brandenburg-Mannteuffel ein Jahr alt, jest fann es laufen" — il a rappellé cette plaisanterie et a ajouté: "weglaufen wird das Ministerium nicht, — daß es auf feinen Fugen ftcht und auch geben tann, bat es icon bewiesen." De semblables mots indiquent mieux que des volumes toute la situation. A l'intérieur elle est bonne, — les anciennes provinces et l'armée sont plus monarchiques qu'il y a 2 ans et le gouvt a le sentiment de son pouvoir. "Das Land steht hinter uns und geht mit uns" - a-t-il dit aux chambres pour leur faire comprendre, qu'elles ne disposent pas de l'omnipotence parlementaire.

491

Le reste de l'Allemagne est bien malade encore. Bade n'est guère plus mauvais que la Saxe. Ces pays là ne sont presque plus gouvernables que militairement, les liens qui unissaient jadis le peuple à la dynastie au gouvernement et même à la basse administration sont non seulement relachés mais pourris. — Ce qui dans ce moment nous préoccupe plus que tout cela, c'est le coup d'Etat, qui se prépare à Paris. - Il n'est pas impossible que sous peu le Président se fasse proclamer Empereur. Il n'a pas d'autre alternative — l'Empire ou Ste Pélagie en perspective. Les légitimistes et les orléanistes n'avant pas voulu ou su se mettre d'accord sont, - chacun de ces partis pris séparément, — trop faibles pour résister au mouvement bonapartiste, il ne leur reste donc qu'a s'y associer contre l'ennemi commun, les rouges. Les provinces et tous ceux, qui veulent un pouvoir fort poussent le Président au coup d'Etat et pour ma part je crois au rétablissement de ces «glorieuses et fortes institutions du Consulat et de l'Empire», auxquelles le président se réfère dans son message. Mais il pourrait bien y avoir lutte, et si le Président succombait, ou s'il tombait victime d'un assassinat, la France se trouverait sans drapeau et alors il v aurait une dictature avec Changarnier: car c'est entre ses mains que se trouve le pouvoir militaire. Il joue très serré et on ne sait trop, s'il ne pense pas à lui mème. — En présence de semblables éventualités il est naturel qu'on refléchisse au contrecoup de ces événements sur l'Allemagne. - On m'assure qu'il n'y aura pas de soulèvement général quelque soit l'issue de la lutte en France, - je le crois quant à la Prusse en deca de l'Elbe, — mais je ne répondrais pas aussi hardiment de la tranquilleté de certains petits Etats où la démocratie triomphe encore et où ses chefs sont au pouvoir. - Les armées heureusement sont fidèles. L'Autriche réunit 50/m hommes en Bohème, 25/m dans le Vorarlberg ce qui suffit pour tenir en bride le centre et le midi de l'Allemagne dans la supposition toutefois d'une entente avec la Prusse, entente préparée par l'installation prochaine du nouveau pouvoir central.

Berlin $\frac{14}{26}$ Nov. 1849.

... La politique me donne quelque répit dans un moment où l'affaire danoise se traite à Copenhague directement avec les députés holsteinois, et où malgré mille hésitations et mille ridicules chicanes le nouveau pouvoir central de l'Allemagne va entrer en activité. La Diète d'Erfurt ne nous dévorera pas, et je doute qu'elle fasse ressussiter Gagern et son parti. Beaucoup de bons prussiens désapprouvent cette dernière expérience dans le sens démocratique et voudraient qu'elle fut déjà terminée. Quand à moi, je crois que les bons Allemands tourneront longtemps encore dans le cercle où un malin génie semble les tenir enfermés. Les gts ont retrouvé la force qui leur manquait il y a 18 mois, mais ils agissent encore comme ils étaient obligés de le faire lorsque la révolution triomphait. Comme pareille chose se remontre partout, il faut bien qu'il y ait là dessous quelque cause générale, soit la force des choses, soit la faiblesse des hommes.

En France le coup d'Etat se prépare, il n'est abandonné que momentanément. S'il ne réussissait pas, alors une nouvelle secousse électrique se ferait sentir, mais si le Président arrive au pouvoir suprême, la réaction au profit de l'ordre sera également sensible en Allemagne.

En ce moment l'ordre matériel y règne aussi bien qu'en France et en Italie, mais le désordre des idées, la maladie des esprits ne se guérit pas promptement, et les symptomes de mieux sont rares et peu décisifs. —

Berlin $\frac{28 \text{ Nov.}}{4 \text{ Déc.}}$ 1849.

Comme je crois que tu es aussi curieux de nouvelles que possible, je te dirai deux mots sur ce qui se passe en Allemagne. Enfin un semblant de pouvoir central reconnu par tous va être établi en Francfort pour régler les intérêts communs à l'Allemagne entière.

En même temps la Prusse poursuit son système de "engere Bundessstant" qu'elle prétend être compatible avec la législation de 1815 que l'Autriche a le droit de vouloir maintenir. — L'Autriche proteste contre cet Etat dans l'Etat, mais la Prusse ne s'arrête pas et a annoncé les élections pour le Parlement

de l'"engere Bund". - La Saxe et le Hannovre, qui d'abord s'étaient unis à la Prusse, s'en sont séparés, quand ils ont vu la Bavière et le Württembourg se ranger avec l'Autriche contre la combinaison prussienne.

Voilà la confusion où nous vivons. Ceux, qui ont vu l'Allemagne entière précipitée subitement dans le gouffre révolutionnaire ne s'étonnent pas, qu'elle n'en soit pas encore sortie. L'Italie, la France sont comme elle malade de cette fièvre de Mars, qui dans chaque pays prend une autre forme.... En Allemagne les uns croient à l'unité par le niveau révolutionnaire (Gagern), les autres par le régime du sabre (l'Autriche) et les troisièmes par l'Hégémonie de la Prusse. — L'expérience seule pourra les détromper en leur montrant à tout qu'en fait d'unité l'Allemagne n'en supportera pas plus qu'elle n'en a eu de 1815 à 1848. — Cette confusion inextricable rend le séjour en Allemagne peu attrayant. La politique envahit tout, — et j'ai à peine le temps et même l'envie de m'occuper d'un bon livre ou d'un savant aimable. — Cependant ces jours ci j'ai eu la satisfaction de voir le Dr Braun, cet excellent cicérone, qui m'a fait voir Rome en 4 jours. Il s'est rencontré à dîner chez moi avec Radowitz qui, suivant son usage, n'a pas hésité de se lancer dans une discussion de philosophie transcendentale avec Schelling sur la philosophie réligieuse en Italie. — Schelling se taisant modestement je croyais après quelques minutes qu'il partageait l'avis de son éloquent adversaire: pas le moins du monde, mais il était stupéfait de l'aplomb avec lequel Radowitz tranchait les questions les plus épineuses, que lui, Schelling, n'avait pas osé aborder. — Quand à Braun, il m'a dit: «J'en ai assez de votre grand homme, je lui ai entendu dire "bie foloffalste Lüge" sur "Rosmini" et la philosophie moderne de l'Italie».

C'est cependant un des meilleurs et des plus capables d'entre ceux qui dirigent les destinées de l'Allemagne.

Radowitz du reste aura à faire à forte partie à Francfort; ses collègues à la commission centrale sont: Kübeck, l'ancien ministre des finances en Autriche, homme calme et entendu qu'il ne pourra pas enivrer de paroles, et puis Schönhals, militaire instruit et auteur des magnifiques proclamations de Radetzky, très admiré par toute l'Allemagne comme homme

de tête et de plume. Outre le rôle qu'il va jouer à Francfort, Radowitz se prépare à en jouer un tout différent à Erfurt, où il veut ouvrir le parlement allemand N° 2, en qualité de Commissaire Royal....

Il ne recule devant aucune difficulté, et sophiste avec luimême, il croit pouvoir relier ce qui pour tout autre semblerait incompatible.

La France ne me semble pas moins confuse. Le Président, après s'être éloigné de Molé et de Thiers, semble se rapprocher d'eux et avoir en conséquence différé l'exécution de son coup d'Etat. — Mais en attendant il est criblé de dettes et vit d'expédients, ce qui toujours rend les hommes accessibles aux conseils d'extrêmes. —

On me dit, que la fusion des partis avance, mais je n'y crois pas, parceque je ne vois pas d'hommes capables de dévouement et de sacrifice dans les deux partis conservateurs. Les ambitieux et les démocrates sont les seuls, qui veulent risquer quelque chose. Si Changarnier le voulait, le coup d'Etat aurait bientôt lieu.

Voici un joli feuilleton des Débats, sur les mémoires de Chateaubriand, mais qui ne m'a pas donné envie de les lire. On les dit si diffus et souvent si dépourvus d'intérêt. — La littérature moderne de la France ne me sourit guères. Elle est terne et maussade, comme le sont en ce moment les esprits eux-mêmes. —

Nous regrettons beaucoup Mr de Lurdes qui était ici depuis 6 mois comme Ministre de la République, il avait l'esprit fin et les manières douces de notre ami Fontenay... Notre corps diplomatique décidément n'est pas riche, d'Ohsson va bien mal, Prokesch souvent lourd. Ce qu'il y a de mieux, c'est l'excellent L^d Westmoreland. — Nos Holsteinois sont plus ou moins tous ennuyeux, il ne serait pas bien étonnant, que nous le devinssions avec eux....

Berlin 11/23 Jan. 1850.

Radowitz est ici. Cette fois il pousse dans le sens monarchique — aussi le Roi ne cèdera pas. Gagern et son parti conseillent aux contraire aux chambres d'accepter les propositions du Roi, dans l'espoir qu'à son tour le Roi de Prusse soutiendra le parti Allemand à Erfurt. — Comment sortira-t-on de cette impasse? comment finira la crise ministérielle de Berlin?...

Par hasard! comme tout de notre temps finit, les plus petits moyens et les plus médiocres hommes étant appelés à décider les plus graves intérêts.

Voici quelques lettres de Paris, qui t'intéresseront. Ce qu'il y a de plus curieux dans ce que Salvandy a apporté de Londres, c'est que Louis Philippe considère la France comme devant revenir à Henri V. — D'autres disent, que les dynasties y ont fait leur temps et que le régime du sabre y est seul encore possible. —

Changarnier, l'impénétrable, me fait plutôt l'effet de vouloir être le Cromwell que le Monck de ce peuple là.

En Autriche les choses vont mieux. Il y a de la force, de la précision, de la tenacité, mais surtout il y a des hommes...

Berlin 11/23 Mars 1850.

... Voici une copie d'une lettre d'Erfurt, elle est de ce Br U. Sternberg, qui a composé tant de romans mauvais et enfin un bon "Die Royalisten". Tu trouveras aussi ci-près un discours de mon ami Valdegamas (Donoso Cortes) que je n'ai pas en français et qui en espagnol est magnifique. Ranke, Schelling, Huber en ont été extrêmement frappés, et le Pce Metternich en est en extase.

A part le côté diplomatique, qui se ressent de l'ignorance ibérienne, il compare ce discours aux plus belles harangues que nous ait laissées l'antiquité. Cette lecture rend triste, parcequ'on ne peut plus démontrer que tout celà soit absurde. Il dit très bien que la France a cessé d'être une nation pour devenir le club central de l'Europe. L'Allemagne prend le même chemin....

Ce beau moment qu'elle choisit pour se brouiller à fond sur des questions d'organisation politique, qui ne sont pas même des questions d'influence ou d'intérêt. Ici on est aveugle, faux par faiblesse et ambitieux sans projet arrêté. A Vienne on est ferme et raide et l'on y sait au moins ce que l'on ne veut pas. Mais la stérilité d'idées et l'ignorance de l'état de l'Allemagne y sont extrêmes, aussi n'y peut on sortir de la négative, que pour se mettre en état de faire quoi? une guerre civile en présence de la révolution sociale, qui menace tous les Etats. C'est trop bête pour ne pas être vrai.

A l'occasion des affaires de Grèce, l'Angleterre c'est émue des violences de Le Palmerston, puis un peu de la belle dépêche du Cte Nesselrode à Brunnow, qui a eu un grand succès auprès de tous les hommes politiques; mais Brunnow trouve, que ce succès est du luxe, car il ne sert qu'a blesser Palmerston. Il dit comme Falstaff "Ich wünsche, es ware Abendzeit und alles schon vorüber!" Le courage n'est de trop dans aucune situation, mais l'esprit n'y supplée pas.

Les affaires, dont je m'occupe principalement, celles de Danemark et d'Allemagne ont un effet narcotique sur l'intelligence. La stupidité qui y domine se communique à ceux qui les traitent, c'est ce qui m'empêche d'en parler. Pour me recréer je lis un peu d'espagnol dans mes moments perdus.

Berlin 5/17 Avril 1850.

... L'affaire grecque peut être considéré comme terminée. L^d Palmerston a répondu à notre belle dépêche du 7. Février par une communication très modérée, sans aucune récrimination, et en même temps il a réduit à 8000 % St. les réclamations à la charge de la Grèce. S'il ne voulait que cela! voila beaucoup de bruit pour peu de chose. — Même Le Clanricard avait dit à Paris: «Ld Palmerston, qui a renversé Louis Philippe sera bien assez fort pour renverser le Roi Othon! En attendant le commerce de la Grèce a essuvé un terrible échec et le parti anglais y est plus insolent que j'amais. Pour moi, ce qui m'importe le plus directement, c'est, que le bon accord règne entre nos deux gts dans l'affaire danoise. Grâce à l'excellent Ld Westmoreland cet accord est parfait, et nous n'avons dans cette question qu'à nous louer de L^d Palmerston. C'est même le terrain sur lequel les deux gts se sont rapprochés et sur lequel leur union aura, je pense, de salutaires conséquences. Du reste en Angleterre même, notre politique étrangère est trés-appréciée, on la trouve noble et modérée et l'on dit, que nous avons sur

le Continent Européen à peu près l'influence qu'y exerçait Napoléon après Tilsit.

Cet hommage dans la bouche de nos adversaires est doublement honorable. Je viens de l'entendre du Pce de Linanges, frère de la reine Victoire, comme l'opinion de Stockmar, l'homme de confiance des Cobourg et qui est initié par sa position à tous les secrèts de la politique anglaise. Ce qui est curieux aussi, c'est, que la Reine et le Pce Albert détestent Palmerston et que néanmoins on ne parvient pas à s'en défaire. L'état de l'Angleterre est si prospère dans ce moment ci, qu'un changement de Ministère à moins d'être amené par des nécessités parlementaires, serait mal acceuilli par le pays, et Palmerston ne s'enirait pas seul. La dissolution du Ministère Whig avait le résultat de sa retraite.

Vienne 9/21 Déc. 1850.

... J'ai été très-content d'apprendre par ta lettre l'effet qu'a produit à Petersbourg ma participation à la convention de Olmütz, elle a été le complément de ce qui avait été fixé à Varsovie, et c'est à la légitime influence de notre Empereur que l'Allemagne et l'Europe ont du la paix. Une politique moins élevée aurait laissé les voisins de la Russie s'entrégorger et aurait cru trouver des éléments de force dans leur affaiblissement mutuel, mais notre cabinet a surtout envisagé dans cette guerre le triomphe assuré de la révolution, sachant que la Prusse aurait du fatalement faire cause commune avec elle. Ceci posé notre intervention a non seulement été une bonne action mais aussi un bon calcul.

Literaturbericht.

Les principes fondamentaux de l'histoire. Par A. D. Xénopol, professeur à l'université de Jassy. Paris, Ernest Leroux. 1899. VI u. 348 ©.

Im Jahre 1795 erschien Condorcet's Esquisse d'un tableau historique, und diese im wesentlichen noch völlig den Auftlarungs= ibeen entstammende Schrift enthält befanntlich fcon einen großen Theil ber Gebanken, die feitbem immer von neuem aufgetaucht find, fo oft es galt, die Geschichte endlich "zum Range einer Biffenschaft zu erheben". Weniger bekannt ist vielleicht, daß 1795 in Niethammer's Philosophischem Rournal auch bereits eine Pritit bes Condorcet'ichen Buches veröffentlicht murbe, in welcher Fr. Schlegel auf ben Grundirrthum aller der Bestrebungen hingewiesen hat, die beute wieder einmal fo "modern" geworben find. Schlegel fieht beutlich, bag Condorcet ben Begriff ber Beschichte ganglich verfehlt. "Die bebarrlichen Gigenichaften bes Menfchen," fagt er, "find Gegenftanb ber reinen Biffenschaft, die Beranderungen bes Denfchen bingegen, fowohl bes einzelnen als ber ganzen Maffe, find ber Gegen= ftand einer miffenschaftlichen Geschichte ber Menscheit." Der Berth biefes Sages wird baburch nicht aufgehoben, bag er in Berbindung mit anfechtbaren Behauptungen auftritt, und auch baburch nicht, daß er unter logischen Befichtspuntten etwas anders formulirt werben muß. Da nämlich in ber uns befannten Birtlichfeit fich alles berandert, fann man ftreng genommen zwei Arten von Biffenicaften nur fo unterscheiden, daß die einen ihre Objette unter allgemeine Begriffe bringen und fich alfo nur um bas lediglich in ber Abstrattion feftzuhaltende Bemein jame fummern, bas bann als bas Beharrende

angesehen wird, die anderen bagegen grade die Beränderungen ber Dinge, alfo die individuellen Berfchiedenheiten und Bandlungen barstellen, die nicht unter allgemeine Begriffe gebracht werden konnen. Aber insofern ber Gegensatz bes Beharrenden und bes fich Berandernden, wie hieraus folgt, fich auf den bes allgemeinen Begriffes und des befonderen Befchehens gurudführen läßt, ift icon bei Schlegel der Kernpunkt des Unterschiedes implicite getroffen und damit die Unmöglichkeit einer auf die Bildung von allgemeinen Befetesbegriffen ausgehenden Geschichtswiffenschaft im Brincip flargestellt. Wenn trotdem die unhistorischen Aufklärungsgebanken Condorcet's noch immer Bertreter finden, fo liegt bas mohl jum Theil baran, bag es an einer ausgeführten und anerkannten Theorie bes historischen Biffens noch fehlt, mahrend bereits feit Sahrhunderten mit Erfolg daran gearbeitet worden ift, das logifche Wefen bes naturmiffenschaftlichen Begreifens jum Bewußtsein zu bringen. Go tonnte die Meinung entsteben, daß Biffenschaft mit Naturwiffenschaft identisch sei, und weil nun in den Werten gerade ber größten Siftorifer am wenigsten von der Anmendung der vermeintlich einzigen miffenschaftlichen Methode gu finden war, tam man immer wieder ju dem Glauben, es fei nothwendig, Die mahre Beschichtswiffenschaft erft zu schaffen und baburch Theorie und Braris der Geschichte in Übereinstimmung zu bringen.

Un diese Thatsachen muß man sich erinnern, wenn man die Bebeutung bes vorliegenden Buches von Kenopol murbigen will. Es nimmt unter ben Schriften über bie Principien ber Beschichte, Die in neuerer Beit geschrieben find, eine hervorragende Stelle ein und verdient in hobem Make das Intereffe nicht nur ber Logifer, fonbern auch aller Siftorifer, benen es um Rlarheit über bas Befen ihrer eigenen Thatigfeit zu thun ift. Den Mannern ber Ginzelforschung wird es willtommen fein, daß ber Bf. felbft Siftoriter ift, baber nicht Gefahr läuft, fich in geschichtsfrembe Spekulationen zu verlieren, und es außerdem vortrefflich versteht, seine Theorien überall an glücklich ge= mablten Beispielen zu erläutern. Die Logiter bagegen, melde ben Widerfinn einer naturmiffenschaftlichen Universalmethode burchschaut haben, werden in X. freudig einen Bundesgenoffen begrußen im Rampfe gegen die methodologischen Utopien des Naturalismus, an die heute wieder einmal befonders eifrig geglaubt wird, und die boch nichts als Berwirrung anrichten fonnen. In Diejem Buche wird nicht der hoffnungelose Bersuch gemacht, der Geschichte ein Berfahren auf-Bugmingen, deffen Begriff mit Rudficht auf die Braris ber Natur=

wissenschaft gebilbet ist, sondern überall sucht der Autor sich an der Praxis der großen Historiker zu orientiren. Nirgends begegnen wir daher dem unfruchtbaren Bestreben, eine neue Methode zu ersinden, die noch kein Historiker angewendet hat, sondern von vornherein geht der Bs. darauf aus, die Eigenart des wirklich ausgeübten historischen Bersahrens zum Bewußtsein zu bringen, und statt alles in dem Phantom einer Universalmethode untergehen zu lassen, sucht er vielemehr das hervorzuheben, wodurch die Geschichte sich von den anderen Wissenschaften unterschen, wodurch die Geschichte sich von den anderen Wissenschaften unterschen, wodurch die Geschichte sich von den anderen Wissenschaften unterschen, eine Übereinstimmung zwischen Geschichtstheorie und Geschichtspraxis herbeizussühren.

Bei aller Fühlung jedoch, die X. ftets mit der vorhandenen Geschichtswiffenschaft behält, weiß er sich andrerseits auch genügend weit bon ihr zu entfernen, um nicht bei einer blofen Beschreibung von Einzelheiten fteben zu bleiben, fondern einen Blid für die wirklichen Grundprincipien zu gewinnen und besonders die Hauptunterschiede in aller miffenschaftlichen Thätigkeit zu versteben. Im erften Ravitel arbeitet er zu biefem 3mede zunächst einen rein formalen Begenfat beraus, der es ihm ermöglicht, in allen Einzelausführungen ber fväteren Abschnitte die wesentliche Gigenart des historischen Forschens im Auge zu behalten und einen spftematischen Rusammenhang aller Theile feines Buches herzustellen. Er beginnt damit, daß man zwei verschiedene Arten von Thatsachen unterscheiden muffe, von denen er die einen als phénomènes coexistants, die anderen als phénomènes successifs bezeichnet, und er meint, daß die Geschichte es nur mit den letteren zu thun bat, mahrend die anderen bas Dbieft ber Naturmiffenschaften bilben. Coëriftirend nennt er babei bie Borgange, die fich wiederholen, oder die feine Beranderungen zeigen. wenn wir fie an diesem oder jenem Orte, ju diefer oder jener Reit beobachten. Die successiven Thatsachen bagegen verandern sich im Laufe ber Beit und werben gerade badurch für die Beschichte wichtig. Ils ne se ressemblent jamais complètement, et la différence qui les distingue sera toujours l'élément caractéristique. Yuf biefe Beife find unzweideutig und treffend zwei Arten von Biffenichaften getrennt: die einen richten fich auf die unveränderlichen Berhältniffe zwischen den Dingen, auf den dauernden Rhythmus des Geichehens ober bie ewigen Naturgefete, bie anderen bagegen ftellen bie einmaligen zeitlichen und individuellen Entwidlungereiben bar, melde durch ihre Besonderheit bedeutsam werben.

Bie leicht erfichtlich, liegt biefer Unterscheidung berfelbe Begen= fat zu Grunde, den bereits Schlegel gegenüber Condorcet geltend Selbstverftändlich verliert jedoch badurch bas Bert von 2. nichts von seiner originellen Bedeutung, benn mas bort nur als gelegentlicher Ginfall auftaucht, ift hier fuftematisch begründet und in höchst interessanter Beise durchgeführt, und badurch erst wird flar, was der Gedanke werth ift. Freilich muß auch hier hervorgehoben werden, daß die phénomènes coexistants und die phénomènes succesifs nicht als zwei wirklich von einander verschiedene Gruppen von Thatsachen angesehen werden durfen, die völlig unabhängig von der wiffenschaftlichen Auffaffung und Bearbeitung durch den mensch= lichen Intellett in zwei Arten von Birflichfeiten auseinanderfallen. Alle empirische Wirklichkeit ift ein einmaliger, fich unaufhörlich verändernder und daber im weiteften Sinne bes Bortes hiftorischer Entwidlungsgang, und Wieberholungen finden fich nur infofern, als wir von den individuellen Differengen gemiffer Objette abfeben. 2. fieht dies nicht gang deutlich, weil er bagu neigt, Produkte miffenichaftlicher Begriffsbildung für Realitäten zu halten; er fpricht auch oft von "Rraften", denen er eine felbständige Berrschaft über ben hiftorischen Berlauf zuzuschreiben scheint, und diese mehr "dogmatische" als "fritische" Ausbrucksweise, die auf ein Digverftandnis bei der Auffaffung bes erkenntnistheoretischen "Subjektivismus" und eine un= berechtigte Furcht vor fteptischen und miffenschaftsfeindlichen Ronfequengen gurudzuführen ift, bat eine Reihe feiner Ausführungen fo geftaltet, daß gegen ihre Formulirung unter logischen Gesichtspunkten Bedenfen erhoben werden muffen. Aber wir fonnen diefe Bedenfen hier um fo eher unterbruden, als burch fie ber wefentliche und werthvolle Rern bes Buches in feiner Beife getroffen wird, benn auch die dogmatische oder etwas zu metaphysische Formulirung genügt meift icon volltommen, um bas flar ju machen, worauf es antommt. So ift 3. B. mit bulfe bes angegebenen Unterschieds ertannt, bag Beichichte und Naturmiffenschaft nicht als Beiftes= und Rörpermiffen= ichaft von einander getrennt werben burfen. Das Berfahren ber Pfychologie unterscheidet fich nicht principiell von dem der Chemie, insofern beide es mit Wiederholungsvorgängen zu thun haben, und um= gekehrt gehört die Beschichte in ihren verschiedenen Zweigen mit gewiffen Theilen der Geologie oder Biologie in eine Rlaffe, infofern diese Wiffenschaften die einmaligen Veranderungsreihen der Erde ober der Lebewesen zu ihrem Objekte machen. Es wird baburch besonders beutlich, daß die Geschichte überhaupt nicht eine Specialwissenschaft ist, sondern un mode de conception du monde, und daß es daher nicht etwa nur noch nicht, sondern überhaupt für alle Zeiten nicht gestattet ist, die Wethode der Naturwissenschaft in ihr anzuwenden. Geschichte und Naturwissenschaft schließen einander begriffslich aus.

Es ift nicht möglich, auch nur bie Sauptgebanten bes gehaltvollen Buches hier alle aufzugahlen, und nur einige Theile feien noch besonders bervorgehoben. Bas bedeutet die Sociologie, und welches ift ihr Berhältnis zur Geschichte? Diefe Frage hat X. ausführlich und mit großem Glück behandelt, wenn auch wohl die meiften Sociologen nicht fehr zufrieden damit fein werden. Der Sociologie wird nicht etwa überhaupt die Existenzberechtigung bestritten. Sie ift vielmehr die Wissenschaft von den Wiederholungsvorgängen der menschlichen Besellschaft und hat baber nach ber naturwiffenschaftlichen Methode zu verfahren. Aber gerade beswegen fann fie niemals in die Geschichtswiffenschaft eindringen ober gar deren Stelle übernehmen. Beschichte und Sociologie wollen, wenn fie fich felbft verstehen, niemals dasselbe. Bersucht daber die Sociologie, die Befete bes geschichtlichen Lebens aufzustellen, fo muß fie nothwendig in die Arre geben. Gefete enthalten immer nur bas. mas fich wiederholt, der Hiftoriter aber will die Beränderungen fennen, die sich nicht wiederholen. Pour établir des généralisations de séries historiques, il faut précisément supprimer ces différences, donc leur élément essentiel; il faut détruire le caractère spécial du fait qu'il s'agit d'étudier. Qu'en reste-t-il? Une ombre; moins même, l'ombre d'une ombre. Das trifft ben Nagel auf ben Roof, und X. begnügt fich nicht mit dieser principiellen Trennung von Geschichte und Sociologie, sondern er geht auch eine große Menge von einzelnen sociologischen Theorien burch und zeigt, mas von den angeblichen hiftorischen Gefeten übrig bleibt, fobalb man damit Ernft macht, ihnen die hiftorischen Thatsachen gegenüberguftellen. Er liefert hier eine ebenso eingehende wie vernichtende Rritif aller bicfer mirklichkeitsfremben Spekulationen, welche nach ber Unficht ber "Modernen" berufen find, die bisherige Gefchichtswiffenschaft abzulofen. Leiber muffen wir uns bes Raumes megen verfagen, bier auf bas eine ober bas andere Beispiel naher einzugehen, aber um fo mehr fei die Lekture ber Abichnitte empfohlen, in benen aum Theil mit föstlichem und siegreichem Sumor die fociologischen Rartenbäuser

über den Haufen geworfen werden. Die Sociologen, die an hiftorische Gesetze glauben, werden sich der Pflicht nicht entziehen können, sich mit diesem Angriff auseinanderzusetzen, oder sie werden nicht beanspruchen dürsen, daß man ihnen noch zuhört, wenn sie in alter Weise fortsahren, "historische Gesetze" aufzustellen.

Das Biel ber Geschichte tann, wie E. zeigt, nur in ber Dar= ftellung individueller Beranderungs= oder Entwicklungsreihen befteben, Die fich nicht unter Befete bringen laffen, ohne ihren hiftorischen Charafter zu verlieren, und auch über bie logische Struttur biefer séries historiques finden fich bei unferm Autor fehr intereffante Bemertungen. Er hat gefeben, daß die Biffenschaft bei der Berfnüpfung ber hiftorischen Greigniffe meder vom Allgemeinen gum Befonderen, noch vom Befonderen zum Allgemeinen, fondern vom Indi= viduellen gum Individuellen fortschreitet, und er hebt hervor, bag Diefes Berfahren nicht ohne weiteres unter die Brocesse ber Induktion ober der Deduktion gebracht werden konne, daß also bier eine Lude in ber Logit fei. Ebenfo bemerkt er, dag die taufale Berbindung hiftorifcher Borgange nicht burch allgemeine Raufalgefete vorgenommen werden fann, und ichlägt für bie ber Beschichte eigenthümliche geiftige Operation, mit der fie vom bekannten Individuellen gum unbekannten Individuellen vorzudringen sucht, den Terminus inferene vor. wiß hat der Bf. auch in diesen Fragen noch nicht das lette Wort gesprochen, auch bier muß manches ertenntnistheoretifche Bebenten fich regen, und vor allem fehlt ein flares Bewußtsein des Broblems, mit Sulfe welches Auswahlprincipes denn nun die hiftorischen Reiben aus der unübersehbaren Bielheit der Borgange herausgehoben werden, wenn das Raturgeset zu diesem Zwecke keine Unwendung finden tann. Aber auch diefe Ginfdrantungen laffen ben Berth bes Buches unangetaftet. Die Logit ber Geschichte fteht ja trot mancher febr bedeutsamen Arbeit heute boch noch in ihren Anfängen, und ba ift es gar nicht zu erwarten, daß die Fülle verwickelter Brobleme, die fie enthält, mit einem Schlage eine befriedigende Lofung finden werbe. Svielen doch vorläufig noch immer Argumentationen eine Rolle, Die auf ben Gedanken hinauslaufen: Ranke hat es anders gemacht als Newton, folglich - ift die Gefchichte teine echte Biffenschaft. Ber fich folden boch etwas allzu - einfachen Gebankengangen nicht an= jufchließen vermag, muß fich auf ein Feld begeben, auf bem es an feften und allgemein anerkannten Drientirungslinien noch fehlt, und er wird bann nicht fofort auf allfeitige Buftimmung rechnen burfen.

Auf jeden Fall aber muß die Arbeit auf diesem Felde gethan werden, und X. hat sie mit Energie in Angriff genommen. Er hat ein gebankenreiches Buch geschrieben, das einen sehr werthvollen Beitrag zur Klärung der schwierigen Fragen bildet, die es behandelt. Wenn die journalistischen Erfolge, welche die Aufstärungstendenzen der naturalistischen Geschichtstheoretiker heute erzielen, längst vergessen sind, wird man aus diesem von echt historischem Geiste erfüllten Werkenoch lernen können.

Freiburg i. B.

Heinrich Rickert.

Histoire générale du IVe siècle à nos jours. Ouvrage publié sous la direction de MM. Ernest Lavisse et Alfred Rambaud. Tome II—XI 1095—1870. Paris, Armand Colin & Co. 1893—1899. Seber Banb ca. 1000 ©.1)

Die rasche Folge, in ber, bank einer vorzüglichen Organisation, biese Weltgeschichte erschienen ist, hat es angemessen erschienen lassen, von einer Besprechung jedes einzelnen Bandes abzusehen und im Anschluß an die Anzeige bes 1. Bandes in dieser Zeitschrift 86, 312 ff. jest einen Überblick über das ganze Werk zu geben.

Das günstige Prognostiton, das wir dem Unternehmen stellen zu dürfen glaubten, hat sich durchaus bestätigt. Trot der großen Bahl von Fachgelehrten, welche sich in die einzelnen Abschnitte jedes einzelnen Bandes getheilt haben, ist im ganzen eine Einheitlichkeit und ein Gleichmaß erreicht worden, welche der Energie der Redaktion und dem Anpassungstalent der Mitarbeiter gleich sehr Ehre machen.

Jeder Band stellt zunächst für sich ein gewisses Ganze dar, wie es sich durch die einzelnen Titel charakterisitt: Les Origines 395—1095 (Band 1), l'Europe féodale, les croisades 1095—1270, formation des grands Etats 1270—1492, renaissance et résorme, les nouveaux mondes 1492—1559, les guerres de religion 1559—1648, Louis XIV 1643—1715, le XVIIIe siècle 1715—1788, la révolution française 1789—1799, Napoléon 1809—1815, la monarchie constitutionelle 1815—1847, révolutions et guerres nationales 1848—1870. Wie man sieht, ist der Gesichtspunkt dieser Disposition wesentlich: die politische Entwickung der europäischen Staatenwelt nach ihren hervorstechendsten Jügen. Der Bersuch, kulturhistorische



¹⁾ Soeben ist Band XII erschienen, ber bie jüngste Bergangenheit von 1870 bis 1900 behandelt.

oder ethnographische (wie etwa in der von Helmolt redigirten "Weltgeschichte") oder geschichtsphilosophische Gesichtspunkte einzunehmen, ist also zwar vermieden, aber keineswegs beschränkt sich die Darstellung nur auf das Politische und auf den europäischen Schauplatz. In jedem Bande sind der Entwicklung der europäischen Literatur, Künste, Wissenschaften, Bersassungs- und Wirthschaftsverhältnisse, Religion und Sitten eigene Kapitel gewidmet, soweit diese Momente nicht in der Geschichte der einzelnen Epochen dzw. Länder berührt sind, und überall erstreckt sich die Darstellung in selbständigen Kapiteln auch auf die Politik und Kultur der außereuropäischen Bölkerwelt dies zu den sernsten Bonen. Daß im ganzen das Maß der Aussührslichkeit mit der neueren Zeit zunimmt, entsprechend dem allgemeineren Interesse an dem Stoff und dessen größerer Fülle, wird man nicht zu tadeln haben.

Die einzelnen Bande find fehr überfichtlich in 20-30 Rapitel je nach den verschiedenen Schauplägen oder Abschnitten ber Begebenheiten bam. nach ben eben bezeichneten Rulturftoffen eingetheilt und ichließen fich glatt aneinander, obwohl faft jedes zweite Rapitel von einem anderen Mitarbeiter verfaßt ift. Am Schluffe ber Ravitel find in bibliographischen Überfichten bie Sauptquellen, = Darftellungen und -Monographien angegeben, am Ende jedes Bandes findet fich ein Berzeichnis ber Mitarbeiter und bes Inhaltes nach Rapiteln. Durch diese gange Anordnung ift eine ungemein flare, überfichtliche Blieberung bes fo umfangreichen Stoffes erzielt. Allerbings ift es dabei unvermeidlich, daß zuweilen in der Erzählung Busammen= gehöriges in verschiedene Ravitel vertheilt ift, aber biefe Bertheilung ift mit großer Umficht vorgenommen, fo bag taum ein Greignis ober Moment von Bedeutung übergangen ober zu furz gekommen ift1); auch hat die Redaktion durch Bermeisungen meift dafür gesorgt, daß man die zugehörigen Stellen finde. Done fich in ben verschiedenen Rapiteln gehörig umzusehen, erhält man somit ein nach allen Seiten vollständiges Bild ber Ereignisse ober Entwicklungen, bei benen viele Fäben zusammenlaufen, vielfach nicht. Das ift immerhin taum mehr als eine Unbequemlichfeit, soweit es ben außeren Bergang ber Begebenheiten betrifft : mefentlicher berührt es die innere Berknüpfung

¹⁾ Doch ist der Umschwung in der Regierung Rapoleon's III. unter bem Ministerium Olivier etwas zu turz gekommen zwischen den Kapiteln 5 und 21 von Bb. 11.

ber Ursachen und Wirkungen, namentlich bei den Wechselwirkungen zwischen Politik und Kulturverhältnissen. Wenn wir z. B. Bd. 11 S. 178 lesen, daß sich die Arbeiterklasse mit zunehmender Heftigkeit gegen die Regierung Napoleon's III. aussprach, und wir fragen weshalb, so sinden wir allerdings in dem Kapitel La France économique S. 871 f. eine Stizze der Arbeitergesetzgedung während des zweiten Kaiserreichs, erhalten aber doch keine volle Einsicht in das Gegenspiel der politischen und socialen Motive. Ich verkenne nicht, daß es sich hierbei um eine der größten Schwierigkeiten der historischen Komposition handelt, den Konslikt zwischen klarer Gliederung und einheitlicher Zusammensassung aller Fäden eines großen Stosses, welche Schwierigkeit auch dann nicht leicht zu überwinden ist, wenn ein einziger Darsteller solchem Stosse gegenübersteht.

Aber genug von diesen mehr formalen Dingen, wenn dieselben auch, wie gezeigt, teineswegs nur Augerlichteiten finb. Befammteintheilung bes Bertes, fo ift beffen Inhalt mefentlich von bem Bergang der politischen Sauptbegebenheiten bestimmt. Und bier tritt uns eine fast überraschenbe, bochft erfreuliche Thatsache entaegen : über den Gegenfäten politischer National= und Barteiintereffen berricht in ruhigem Ernfte ber unparteiische Beift ber Biffenschaft auch ba. wo es dem Angehörigen frangofischen Boltsthums fcmer werden muß, einseitige Auffassung zu überwinden. Die Reuerprobe besteht dieser Beift in der Darstellung des deutschefrangofischen Krieges und der Einheitsgeschichte Deutschlands. Das Selbstbeftimmungsrecht der Nationen, welches als Princip der neueren Geschichte aufgefaßt ift. wird in vollstem Dage auch der beutschen Ration zuerkannt, und von diesem Besichtspunkte wird die gange Entwicklung unserer Beschichte aus ihren eigenartigen Bedingungen heraus ohne Borurtheil betrachtet. Man fann faum vorurtheilslofer die hiftorifche Berechti= aung der preukischen Politit feit dem Biener Kongrek darftellen, als es hier geschieht: Die unmögliche Position, in welche ber Rongreß Breugen verfett hat (Bb. 10 S. 43), feine unhaltbare Lage im Deutschen Bunde gegenüber der Majorisirung durch Österreich (Bb. 11 S. 304), die Unvermeidlichkeit des Krieges gegen bas frangofifche Raiferreich (Bb. 11 S. 344). Wir könnten froh fein, wenn bei uns von allen Parteien und felbst von den Historikern aller Barteien die großen Rührer ber beutschen Ginheitsbewegung fo gerecht gewürdigt wurden wie hier, namentlich auch Raifer Wilhelm in feinem Berhaltnis zu Bismarck (ebenda S. 308): la légende qui ne veut voir en lui

que le Louis XIII d'un autre Richelieu, exagère la vérité au point de la fausser; la part du ministre dans l'œuvre commune fut sans doute préponderante, il n'est pas sûr que sa victoire définitive eût été aussi décisive sans l'intervention personnelle du souverain qui le soutint et le compléta u. s. w. Nichts von Bemantelung der frangofischen Provokation, welche den Ausbruch des Arieges berbeiführte, nichts von den Entstellungen der Emser Depesche (ebenda S. 775 f., 344), nicht die geringfte Schonung ber furchtbaren Fehler der französischen Diplomatie und Heeresleitung von Anfang bis zu Ende bes Prieges. Wenn andrerseits gegen ben Wiener Rongreß die vorwurfsvolle Frage gerichtet wird, ob es weise war. Frantreich auf die Grenzen von 1792 gurudguwerfen und badurch die Bernichtung jener Bertrage zu einer Sache des frangofischen Batriotismus zu machen (Bb. 10 G. 60), wenn ber preugifchen Bolitif vor= geworfen wird, gegen das nationale Selbstbestimmungsrecht der Dänen in Schlesmig, ber Bolen, ber Elfaß=Lothringer verftogen und baburch das europäische Bleichgewicht gefährbet, den bewaffneien Frieden mit feinen Nachtheilen hervorgerufen zu haben (Bb. 10 G. 347), fo barf man fich über bas hervorkehren folder frangofischer Nationalanschau= ungen hinwegfegen, weil daburch, wie gezeigt, die objektive Darftel= lung der Thatsachen nicht beeinträchtigt wird. Ift doch auch die Erhebung Deutschlands gegen Rapoleon I. gang aus der Seele unferer Nation verstanden und sogar mit lebhaftestem Antheil geschildert (Bb. 9 S. 606 ff., 619 f.), nicht minder die Reformation Luther's gang aus deutschem Beifte begriffen (Bd. 4 S. 377 ff.) und überhaupt bie deutsche Eigenart in ihrer historischen Ausprägung auf den ver= ichiedensten Bebieten verftandnisvoll ertannt und carafterifirt (f. 3. B. Bd. 3 S. 628, 644 ff.; Bd. 4 S. 392 f.).

Wenn ja zuweilen ernstlich bezweiselt worden ist, ob die Geschichtsforschung es über die elementare Quellenkritik hinaus zu allgemein
anerkannten Resultaten, zu objektiver Auffassung bringen könne, so
gibt das vorliegende Werk in wesentlichen Stücken den hoch erfreulichen Beweis, daß es wohl möglich ist. Es zeigt, daß es eine wahrhaft internationale Geschichtsforschung gibt, einheitlich in ihren Mitteln
und Methoden, einheitlich in ihren Resultaten. Wan wird auch im
einzelnen durchweg finden, daß die Arbeit der französischen Historiker
mit derzenigen der unseren Hand in Hand geht. Die deutschen Publiskationen sind ihnen wohlbekannt, zum Theil vielleicht noch mehr
als uns die französischen. Allerdings bleibt die Bekanntschaft mit

unferer Forschungeliteratur binter ben neuesten Erscheinungen burchfcnittlich um das lette Rahrzehnt jurud, und bas wird fich bier und da geltend machen. Dir ift z. B. aufgefallen, daß ben Clunia= cenfern noch die Rolle des Borkampfes im Beginn des Ronflittes zwischen Papftthum und weltlicher Gewalt beigemeffen wird, die ihnen nach unseren neueren Forschungen nicht zukommt; Die Dar= itellung diefes Konflittes und der papftlichen Gewalt überhaupt (Bd. 2) bleibt beträchtlich hinter bem zurud, mas neuerdings bei uns und zum Theil in Frankreich selbst (z. B. von Imbert de la Tour) herausgestellt ift. Go erscheinen auch in ber Beschichte Friedrich's b. Gr. und Napoleon's I. die Rontroversen nicht berücksichtigt, welche neuerbings besonders bei uns lebhaft erörtert worden find: beide werden als die genialen Eroberer von Natur bargeftellt, mit aller Anerkennung ihrer imponirenden Größe, ohne Bertleinerung, aber auch ohne Rechtfertigung und mit ber Abneigung gegen ihre Tenbengen, welche aus dem Princip des Selbstbestimmungsrechtes der Bolfer hervorgebt. Über Napoleon wird geurtheilt (Bb. 9 S. 89): Il a fait hair de l'étranger le beau nom de France et provoqué les terribles revanches dont nous souffrons encore aujourd'hui, und als Triebfeber Friedrich's wird fein verfonlicher Chrgeiz bezeichnet (Bb. 7 S. 164), mahrend both anerkannt wird (ebenda S. 257): La guerre de sept ans est le point de départ de la formation de l'unité allemande. Aber es tann hier nicht die Aufgabe fein, in Gingelheiten ber Specialforschung einzugeben; genug, bag es ein Theil ber angesehensten frangofischen Bistoriter ift, welche fich unter ber Direttion eines Lavisse und Rambaud vereint haben, um je die ihnen befonders vertrauten Bebiete zu behandeln. Es ift umsomehr anzuer= tennen, daß feiner seinem Stedenpferd ju Liebe fich in Details verliert, die der Ötonomie des Bangen widerfprachen.

Auch im Stil der Darstellung ist eine relative Gleichartigkeit zu bemerken, die einer Reihe zusammenwirkender deutscher Autoren in ähnlichem Maße schwer gelingt. Durchweg hat man sich auf eine straff angezogene Darlegung der Thatsachen beschränkt und hat auf den reicheren Schmuck dramatischer Schilderung oder reizvoller Rleinmalerei verzichtet. Und doch ist das Werk sast nirgends nüchtern zu nennen, vielmehr ist es geradezu anziehend zu lesen, auch wo einem der Stoff an sich so bekannt wie möglich ist. In den Partien, welche den Stoff in stärkster Berkürzung geben, zieht die ungemein klare Herugarbeitung der Sauptmomente an; in den ausstührlicheren

Partien fehlt es nicht an drastischer Stizzirung bedeutungsvoller Scenen und Personen, an charakteristischer Beranschaulichung der Buftande; manche Rapitel erheben sich zu brillanten Effans.

Man darf somit sagen, daß das Werk in mehr als einer Hinsicht bedeutend, lesenswerth ist und daß wir zudem für ähnliche Unterenehmungen manches daraus lernen können, wenn es sich auch in der herkömmlichen Form dieser Art der Geschichtsdarstellung hält.

Greifswald. E. Bernheim.

Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mittelseuropa von der ältesten Zeit bis auf Karl d. Gr. Auf 12 Kartenblättern dargestellt von Roderich v. Erdert. Berlin, Mittler u. Sohn. 1901. 12 M.

In dem Borwort, das Joh. Rante diesem Erckert'schen Karten= wert voraufgeschickt hat, brudt er feine Freude barüber aus, dag hier alles, mas die moderne Forschung Sicheres über die altesten hiftorisch erkennbaren Berhältniffe ber mitteleuropäischen Bolker zu Tage gefördert habe, zu bequemer Überficht bargeboten werbe. Biel vorfichtiger drudt fich ber Bf. felbft aus, indem er fein Bert nur als einen ethnographischen Berfuch bezeichnet, und unter biefem bescheideneren Gesichtspunkt mag es auch von der Rritik freundlich begrußt werden. Das aber muß ber etwas ju voll tonenden Rante= ichen Empfehlung gegenüber mit vollfter Bestimmtheit ausgesprochen werden, bag, wie es auch taum anders fein fann, namentlich die eriten Rarten (Darftellungen der Giszeiten und der Ausbreitung der Germanen und ihrer Nachbarvölker in Europa bis ins 2. Sahr= hundert v. Chr.) burchaus hppothetischen Charafter haben, und daß auch die späteren Rarten, die die Beranberungen ber mitteleuropäischen Rarte bis ins 9. Jahrhundert n. Chr. nebst ben Banderungen ber germanischen Bölker veranschaulichen, noch sehr viel problematische Büge tragen. Auch Widersprüche begegnen in den Rartenblättern, aus benen man fieht, daß der Bf. felbit nicht immer zu flarer Auffaffung gelangt ift; fo wird in ber britten Rarte bas Gebiet bis zur Schelbe als feltisch=germanisches Mischgebiet bargeftellt, mahrend auf bem vierten Blatte wieder bas gange linkerheinische Land als reinkeltisch erscheint. Das Berfahren bes 2f., auf ben Kartenblättern selbst turze Erläuterungen zu geben, ift an fich gang prattisch und dankenswerth; aber er hatte sich dann auch auf wirkliche Erlaute= rungen, die fnapp und flar alles jum Berftandnis der Rarte felbft Nöthige geben, beschränken sollen. In Wirklichkeit enthalten sie jedoch viel entbehrliche sprachliche und allgemeine Bemerkungen, während sie zur Begründung ber Begrenzungslinien auf den Karten nicht immer außreichen. Für das fünste Blatt hätte man noch den Bersuch einer Abgrenzung der Bölkerschaftsgrenzen nach den Angaben bei Tacitus, Plinius 2c. gewünscht; doch dem Bf. war es eben vor allem um die großen ethnographischen Gruppen zu thun, und auf den späteren Blättern sind auch für die Hauptstämme die Grenzlinien eingetragen. Im ganzen muß man der mühevollen Arbeit des Bf. doch dankbare Anerkennung zollen, und die Buchhandlung hat das Werk äußerlich so glänzend ausgestattet, daß man die schönen Blätter mit Bergnügen betrachtet.

Charlottenburg.

L. Erhardt.

Deutsche Rechtsalterthümer. Bon Jacob Grimm. Bierte vermehrte Ausgabe, besorgt durch Andreas Heusler und Audolf Hübner. 2 Bbe. Leipzig, Dieterich'sche Berlagsbuchhandlung (Th. Weicher). 1899. XXXIV u. 675, 723 S.

Jakob Grimm hatte seine Deutschen Rechtsalterthümer im August 1828 vollendet. Die 972 eng gebruckten Seiten enthielten nicht alles, was G. für die Rechtsalterthumer im Augenblide bes Erscheinens des Werkes gesammelt hatte. Die Nachträge wuchsen ihm bei fortgefetter Beiterarbeit bereits mahrend bes Drudes in reicher Fulle an. Sie vermehrten fich auch nach der Beröffentlichung bes Bertes in ununterbrochener Folge. Tropbem beschränkte fich bie im Sabre 1854 erschienene 2. Ausgabe auf eine unveränderte Biedergabe ber erften Musgabe. G. bemertt gur Begrundung biefes Berfahrens in feiner Borrede vom 15. Juli 1854, die Rechtsalterthumer feien ihm "nie aus ben Augen entschwunden, und für fie murbe bie mubevolle Samm= lung ber Beisthumer, Die einen Schat von neuen Aufschluffen enthalten, freudig angelegt. Das ganze Wert wurde nun ein anderes und volleres Aussehen gewinnen, konnte ich Sand baran legen. Die Berlagshandlung will aber nicht weiter barauf warten und das längft vergriffene Buch nicht verschallen laffen. So moge es bann auch in feiner unvollendeten Beftalt gunftige und harrende Freunde fich erhalten." Auch die dritte, nach G.'s Tode veröffentlichte Ausgabe (1881) änderte an dem Texte der erften Ausgabe nichts. Sie ichicte lebiglich ein von homeger herrührendes Inhaltsverzeichnis voraus. Go unterblieb auch hier die Einfügung der von G. für eine Renauflage bereits

vorbereiteten Ergänzungen. Diese durch handschriftliche Nachträge aus den Jahren 1828—1863 in seinem Handezemplar und in einem besonderen Duartbande von G. vorbereiteten Ergänzungen bietet jett die vorliegende vierte Auflage. Die Deutschen Rechtsalterthümer werden hierdurch ungefähr um ein Drittel ihres bisherigen Umfangs vermehrt. Weit überwiegend bestehen die eingefügten Nachträge aus Duellennachsweisen, die das vorhandene Beweismaterial vermehren sollen. An manchen Stellen der Nachträge wird auch zu abweichenden Anschausungen oder zu neueren rechtshistorischen Untersuchungen Stellung genommen.

Bur Berftellung ber den Gegenstand Diefer Besprechung bilbenben Neuauflage haben fich in gludlichfter Beife ein Sprachforfcher (Un= dreas Seusler in Berlin) und ein Jurift (Rudolf Bubner in Bonn) vereinigt. Nur in einer solchen verfonlichen Berbindung und gegenseitigen Ergänzung konnte die Aufgabe einer Reuberausgabe der Deutschen Rechtsalterthumer voll befriedigend gelöft werben. Berausgeber haben unter vietätvoller Bahrung des Stammwerkes ihre Arbeit gethan. Der alte Brundtext ift befteben geblieben; auf feine Seitenzahlen weisen die am Rande bemertten Riffern bin. Die Einschaltung der Nachtrage ift burch Rlammern gekennzeichnet. Rusammenhängende Ausführungen G.'s find möglichst wenig unterbrochen worden. Unberührt find im wefentlichen die Citate des erften Druckes geblieben. Die Berausgeber haben jedoch ben Citaten B.'s in größerem Umfange die Biffern neuer Ausgaben beigefügt. Bor allem gilt dies für die neuen Ausgaben der Boltsrechte. In hohem Dlake erleichternd wirft für die Auffindung der alteren, vielfach ge= fürzten Citate G.'s das von den Berausgebern angefügte, 80 Drudfeiten umfaffende Quellenregifter, welches in alphabetischer Ordnung bie von G. benutten Ginzelquellen aufammenftellt. Wer bisher Quellencitaten G.'s nachgegangen ift, weiß, welche große Muhe bem Benuter häufig die fichere Feststellung ber Fundstelle eines angeführten Quellenbelegs bereitet bat. Gine weitere große Erleichterung gemährt bem Lefer die Anfügung eines ausführlichen Wortregifters. G. felbit hatte feinen Rechtsalterthumern nur ein furges Wortregifter beigegeben. Es ftellte auf vier Seiten im mefentlichen nur eine Reihe technischer Ausdrude zusammen. Erft bas von ben Berausgebern angefertigte, umfangreiche und forgfältige Borterverzeichnis bietet eine wirklich brauchbare Sandhabe für ein rasches Nachschlagen. Go verbient alles das, mas die Herausgeber dem ehrmurdigen und doch emig jungen

Berke Jalob G.'s an eigener Arbeit geleistet haben, vollste Anerstennung. Nur zu leicht wird ein literarisches Meisterwerk durch eine fremde, spätere Hand, die eine Neuausgabe unternimmt, entstellt. Das Borgehen Heusler's und Hübner's darf als Borbild gelten, wie biese Gesahr vermieden und Neues mit Altem in glücklichster Beise verschmolzen wird.

Biegen.

Arthur B. Schmidt.

Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert von Moriz Hehne. Mit 104 Abbildungen im Text. (Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer 2c. Ein Lehrbuch von M. H. Band: Wohnung.) Leipzig, S. Hirzel. 1899. 406 S.

Bir haben es mit dem ersten Theile eines Lehrbuches der deutsichen Privatalterthümer zu thun, das in vier weiteren Bänden Rahstung, Handel und Gewerbe, Körperpslege und Kleidung und endlich "das große Gebiet des gesellschaftlichen Lebens" zur Darstellung bringen wird. Bei diesem 1., wie später bei dem 3. und 5. Bande wird man im Auge behalten müssen, daß die "Staatsalterthümer" und somit alle rechtss und socialgeschichtlichen Fragen gestissentlich serngehalten werden. Daß das nicht immer leicht ist, wird zuzugeben sein: in dem vorliegenden Bande tritt es bei Erörterung der Siedslungsfragen, der bäuerlichen und der städtischen Berhältnisse ein paarmal störend zu Tage.

M. Hehne betont im Vorwort, daß er das Werk als Germanist geschrieben habe, und er ruft die deutschen Philologen, die den Realien alkulange aus dem Wege gegangen seien, zu energischer Mitarbeit auf. Er selbst ist den weitesten Kreisen bekannt als hochverdienter Lexikograph (in den Bahnen der Grimm's und in eigenen) und als der beste historische Kenner unseres Wortschaßes unter den Lebenzben. Von seinem umfassenden Wissen auf dem Gebiete der deutschen Privatalterthümer haben bisher nur kleinere literarische Gaben Kunde gebracht, beredtere Zeugen seiner rüftigen Arbeit auch auf diesem Felde waren schon längst die Baseler mittelalterliche Sammlung, die H. aus kleinen, freilich verheißungsvollen Ansängen zu einer der bedeutendsten ihrer Art gestaltet hat, und dann das Göttinger städtische Museum, das er vor wenig mehr als einem Jahrzehnt aus dem Richts schuf und das jest schon allerlei werthvolles Illustrationse material zu dem vorliegenden Bande hergeben konnte.

Beide Richtungen seiner Lebensarbeit, die Wortphilologie und die Realphilologie in ihren scheinbaren Extremen, dem Lexitographen und dem Mufeumsdireftor, fliegen nun völlig in eins in dem ftart perfonlichen Werke, mit beffen Ausführung S. einen langgehegten In der Runft, die Sachen aus ben Lieblingsplan verwirklicht. Wörtern und wieder die Borter durch die Sachen zu erhellen, befitt B. eine unvergleichliche Meisterschaft. Die Berwerthung der sprachlichen und ber literarischen Zeugniffe ift bie ftartfte Seite bes Buches und gewiß auch fein befonderer Reig. Andere mogen mehr gefeben, mögen manches richtiger gefeben haben und Ginzelheiten beffer wiffen, in lebendigere Beziehung zum geistigen Element der Philologie hat biese Dinge keiner gebracht. Es verringert bas Gefammtverbienst burchaus nicht, wenn ich ausbrudlich betone, bag B.'s Ausführungen auch von ber fprachlichen Seite ber zuweilen anfechtbar find - gerabe Die Sicherheit seines aus dem Bollen ichopfenden Bortrags reigt ben Eingeweihten öfter jum Biberfpruch: fo wenn B. G. 33 und fonft bei alb. erin ("Bauseren") die Berleitung aus lat. arena verschweigt und sonach ablehnt, ober wenn er S. 21 (Anm. 33b) die "Laube" wieder direkt mit bem "Laub" zusammenbringen will.

Der Band behandelt in drei dronologischen Sauptabichnitten die altgermanische Zeit, die Zeit von den Merovingern bis in's 11. Sahr= hundert und das spätere Mittelalter bis in's 16. Rahrhundert hinab. Die beiden ersten Theile (zusammen die kleinere Balfte) sind parallel eingerichtet: Saus und Sof; Sausschmud und Möbel; Beizung und Beleuchtung; Schutbauten. Mit der reicheren Ausgestaltung und Glieberung des focialen Lebens und bem Unwachsen ber Beugniffe ergibt fich für den dritten Theil die Trennung in Saus und Sof des Bauern; Stadt; Burg und Schloß, wobei bann bas frühere Schema als Untereinteilung feftgehalten ift. Im einzelnen berricht eine mufter= hafte Rlarheit, Ordnung und Sauberfeit; daß es ein Bergnugen ift, in dem Buche zu lefen, bazu hat auch die Berlagsbuchhandlung ihr redliches beigetragen. Und wer immer die alten lateinischen Siftoriter ju lesen, wer mittelhochdeutsche Dichter zu interpretiren, wer Urfunden und Aften des späteren Mittelalters herauszugeben Unlag bat, wird dies Lehrbuch beständig zu Rathe gieben muffen. Gin vortreffliches Regifter lädt bagu noch besonbers ein.

Es ist die Eigenart des Wertes, daß unter den mannigsaltigen Quellen der deutsche Wortschat als solcher obenan steht: insbesondere sind jene massenhaften Glossen und Glossare, zu denen außer den

Philologen nur etwa ein Rechtshiftoriter wie S. Brunner ben Bugang zu finden wußte, vortrefflich ausgebeutet. Die Dichter find mit Talt und Rritit verwertet, im vortheilhafteften Begenfat zu Almin Schult, der fie ohne jede Brufung wie vereidigte Beugen betrachtet. Für die altere Beit find die hiftoriter in lateinischer Sprache in umfaffender Beise herangezogen, wenn auch nicht ausgeschöpft. Spaterhin fteben die Brimm'ichen Beisthumer für landliche, die Segel'ichen Chroniten für ftäbtische Berhältniffe füglich im Borbergrund: ftabtische Urtundenbücher hätten öfter herangezogen werben follen, namentlich für Sübbeutschland, das auch bei ben Beisthumern schlecht megfommt; die öfterreichischen sind nicht excervirt. Daß bas Quellen= material einer Bermehrung fähig ift, wird ber Hiftoriker auf ben erften Blid feben, aber auch bedürftig mag es ihrer in mancher Beziehung fein. Ein Werk wie Lamprecht's "Wirthschaftsleben" durfte schon hier nicht beiseite gelaffen werben, und kulturgeschichtlich so aufschlufreiche Bublifationen wie Bar's "Roblenzer Mauerbau" ober Joachim's "Marienburger Treflerbuch" mußte S. unbedingt benuten.

Es gibt kaum ein Gebiet, bessen Quellenstoff und bessen Literatur so schwer übersehbar und so unendlich zersplittert ist, wie das der deutschen Privatalterthümer. Ein Lehrbuch kann kein Thesaurus sein, der uns alle diese Winkel erschließt und alles einsammelt, was sie bergen. Aber die Wilkür H.'s im Citiren und Verschweigen von Literatur geht doch gerade für ein Lehrbuch wieder zu weit. So werden wir S. 158 Anm. 2 für die landschaftlichen Typen des deutschen Bauernhauses auf die bekannten Schriften von Meizen und Henning verwiesen, welche 1882 (!) die Diskussion über dies s. It. von G. Landau zuerst angebrochene Gebiet wieder eröffnet haben; daß seitdem, und großen Theils eben im Gesolge dieser Schriften, eine umfangreiche Literatur entstanden ist, in der besonders die Schweizer und die Österreicher Vortresssliches auszuweisen haben, davon hätte doch 1899 etwas gesagt werden müssen.

Die Abbildungen (mit deren massenhafter Beigabe man uns heute etwas verwöhnt hat) sind nicht eben zahlreich, aber sie haben einen großen Borzug: es sind wenig alte Bekannte, keine "Banderscliches" darunter! Insbesondere Basel, Rürnberg, Göttingen haben allerlei instruktive und auch schöne Sachen beigesteuert. Auch in der Auswahl alter Justrationen (Miniaturen, Holzschnitte 20.) bewährt H. einen scharfen und sicheren Blick. Immerhin kann ich den Bunsch nach einer Vermehrung der charakteristischen Justrationen nicht unters

brüden. So vermisse ich unter den vorgeführten Darstellungen des Bettes die (H. wohlbekannte) Form mit sesten Bänken an den Längssseiten, wie sie z. B. gleich die erste Junstration der Berliner Nibeslungenhandschrift die bietet. Und nimmt ein Phisolog und Antiquar wie Moriz Heyne etwa Anstoß daran, Gebäude, Möbel und Geräthe jüngerer Entstehungszeit, die aber zweisellos mittelasterliche und noch ältere Formen treu wiedergeben, zur Junstration zuzulassen? Nur so kann ich es mir erklären, daß der Abschnitt über Haus und Hof des Bauern von Bildern nahezu entblößt geblieben ist: wie viel Brauchbares bot da nicht schon die eine Publikation von Meringer! Marburg.

Die Heiligen der Merowinger von Carl Albrecht Bernoulli. Tübingen, J. C. B. Mohr. 1900. XVI u. 336 S.

Um die Frömmigkeit ber Franken zu kennzeichnen, bebt der längere Brolog der Lex Salica hervor, wie das Frankenvolk nach der Befehrung die Graber ber beiligen Martyrer mit Gold und Ebelgestein ausgestattet bat, und in der That tommt feiner Erscheinung in bem religiösen Leben ber Merowingerzeit abnliche Bebeutung zu wie ber Beiligenverehrung in ihrer Berbindung mit ichrankenlosem Bunderglauben. Diese Seite des frantischen Chriftenthums bat fast zu berfelben Zeit in Franfreich und Deutschland eine besondere Darftellung gefunden: Marignans citatenschwerem Berte (1899) ift die leichtere und auch etwas eilfertige (vgl. S. X) Arbeit von Bernoulli gefolgt. Der Einfluß der Beiligen bauert über ben Tob bingus fort. und wie ihr Wirfen in Gestalt von Vita (Passio) und Miracula in ber Literatur einen doppelten Rieberschlag finden fann, fo gliebert fich die Darstellung B.'s in einen literatur= und einen religions= geschichtlichen Abschnitt; ber eine bat bie Berfon, ber andere bas Grab des Beiligen jum Mittelpuntt. Der erfte Theil tann taum für einen "Beitrag zur fpatromifchen Literaturgeschichte" (S. IX) gelten: benn er besteht im mesentlichen aus lose aneinander gereihten Auszügen der wichtigften Biten, an die der Bf. allerlei, oft treffende Bemerfungen zur Charafteriftit der Beiligen und ihrer Biographen fnupft. Die Auswahl ift nicht ohne Billfur erfolgt; mahrend g. B. Die Schriftstellerei bes Sulvicius Severus mit vollem Recht in ben Bordergrund gestellt wird, ift nicht ersichtlich, was Severinus von Noricum ober gar Fulgentius von Ruspe bier unter ben "Beiligen ber Merowinger" follen, ba ihre Biographen feinerlei Ginfluß auf bic

frankifdje Sagiographie genbt zu haben fcheinen. Für die Anordnung biefes Theils ift einmal bie Beitfolge ber Biten maßgebend, bann bie Art und Ausbehnung bes Beges, ben bie Überlieferung bis zur Aufzeichnung burchlaufen bat: Der "Memorie", in der verfonliche Erinnerungen an ben Seiligen ihren Ausbrud gefunden baben, und ber auf Erkundigung angewiesenen Forschung fteht die auf schwankenberer Grundlage rubende, oft mit mythischen Elementen burchfeste Legende gegenüber; daß viele Biten fich diesem Schema nicht ftreng einordnen ließen, liegt in der Ratur der Sache. Mikverftandniffe und Arrthumer fehlen nicht, wie wenn Chilbebert II. jum Sohne Chilverich's und Fredegundens gemacht wird (S. 123), und manche Ausführungen steben mit dem Gegenstande taum in Zusammenhang und find durchaus entbehrlich, fo bie Charatteriftit ber Merowingerkonige (S. 109 bis 121). In dem Abschnitt über die Legende bewegt der Bf. fich auf vielfach recht unficherem Boben; Thatfachen und Sypothefen find nicht immer mit hinreichender Deutlichkeit geschieden, wie es benn dem Lefer, der die Ausführungen von Egli und Rothplet nicht fennt, ichwerlich jum Bewußtsein tommen wirb, daß die Angaben B.'s über die Martyrer von Agaunum (S. 180 f.) nabezu ganz auf Bermuthung beruhen. Diefe Unficherheit machft, je mehr er fich auf bas Bebiet ber vergleichenden Dinthologie begibt. Zweifellos find beidnische Borftellungen häufig auf Beilige übertragen worben; aber baneben ift die Möglichkeit zu beachten, daß abnliche Anschauungen unter berwandten Bedingungen ohne Busammenhang mit Mythen ber Borzeit selbständig erwachsen find, und fohat ber Bf. z. B. bei Benovefa als einer "Rorn= und Flufheiligen" ohne gureichende Grunde Beziehungen zu einer germanischen Göttin gesucht, um bon ber burchaus hiftorischen Gertrud zu ichweigen, Die B. in Busammenbang mit ber Balfure Meretrud bringt. - Gilt ber erfte Theil bes Buches ber Berfon der Beiligen und ihrem Fortleben in der Erinnerung ber Nachwelt, fo handelt der zweite Theil vom Beiligengrabe. bas Individuelle gegenüber bem Typischen gurudtritt, fo befchrantt B. sich darauf, seine Beispiele fast ausschließlich ben acht Bunberbuchern Gregor's bon Tours zu entnehmen. Er gablt bie Ramen der in gallischem Boben rubenden Beiligen auf, foilbert bas Martin-Beiligthum von Tours (bie Beschreibung ift in biefem Busammenbange recht überflüffig) und behandelt die Beiterverbreitung bes Beiligennamens durch Predigt und Reliquienübertragung. Die Reliquie und ber heilige Ort als Sit ber Wunderfraft, die mannigfachen Außerungen biefer Rraft im Bunder, ber Glaube als beffen Borausfegung tommen zur Darftellung. Der Bf. fieht "ben Git ber magifchen Rrafte im Menschen selbst" und sucht fo bie Bunber psychologisch zu erfaffen; boch geht er bismeilen zu weit in ber Berwerthung von Ergebnissen ber modernen psychologischen Forschung, wie benn die aus Gregor zusammengetragenen Beispiele angeblicher "Rriftallvifion" (S. 284 ff.) schwerlich ausreichen, um die Berwendung fünftlich bewirfter Hallucinationen im Rultus zu beweisen. Die Darftellung ift lebendig und anregend; bei ber Biedergabe ber Quellen tritt nicht felten ein etwas farkaftischer Bug zu Tage (vgl. 3. B. V. Albini c. 38: quia beatum Albinum corporalis infirmitas praepedivit; B. S. 79: "ba beni geiftlichen Herrn bas Geben fauer war"). Bei den Gigennamen haben fich manche ftorende Fehler eingeschlichen (fo S. 22 "Bhacius" ftatt "Ithacius", S. 60 "Sellapte" ftatt "Tellepte", S. 78 "Rlofter Tincallense" für monasterium Tincillacense). Wenu der Bf. feine Aufgabe ju bem Studium der Dogmengeschichte in Gegensatz ftellt und die Frage aufwirft, ob auch auf dem Gebiete ber Religionsgeschichte nicht bie großen Manner, sondern bie Beburfnisse der Massen ben Berlauf ber Greignisse bestimmt haben (S. VII), so ift es mit einem einfachen Entweder - ober nicht gethan; wie überall, so ift auch hier "eine mahrhaft geschichtliche Un= schauung nur erreichbar durch die Kombination der Massenbeob= achtung mit ber Erforfchung bes Individuellen" (Böhlmann, Aus Altertum und Gegenwart S. 104).

Breslau.

Wilhelm Levison.

Monumenta Germaniae historica. Epistolarum Tomus V. Epistolae Karolini aevi Tomus III. Inest tabula. Berolini apud Weidmannos MDCCCLXXXIX. VI u. 679 ©.

Die in diesem Bande der Monumenta Germaniae historica herausgegebenen Briefe gehören großentheils der Zeit Ludwig's des Frommen an, gehen jedoch zum Theil auf diejenige Karl's des Großen zurück und reichen bis in die Regierungszeit der Söhne Ludwig's, über die Mitte des 9. Jahrhunderts hinaus. Es sind Briefe der Päpste von Hadrian I. dis auf Benedikt III., des Erzbischofs Agobard von Lyon, des Amalarius, Einhard's, des Bischofs Frothar von Toul, des Erzbischofs Amulo von Lyon, des Hischofs Jonas won Orleans, des Bischofs Freculf von Cliwangen, des Bischofs Jonas von Orleans, des Bischofs Freculf von Lisieux, des Diakonus Angelomus von Luxeuil u. a.

Die Gesammtzahl beträgt etwa 360. Noch nicht gedruckt waren davon nur 3; indessen erhalten wir mit dieser Sammlung und verbesserten Ausgabe der Briese ein höchst werthvolles Hülfsmittel für die serneren Studien über die Karolinger-Zeit, hauptsächlich für die literarische, aber auch für die politische Geschichte. Ein kleines Bersehen im Inhaltsverzeichnis (368 statt 355) ist schon von Hahn (Mitteil. a. d. hist. Literatur XXVIII. 263) berichtigt worden. Zwischen den Nachträgen und Berichtigungen und den Indices stehen auch Zusäte zu dem 4. Bande der Epistolae.

In das Berdienst der neuen Ausgabe theilen sich vornehmlich Ernst Dümmler und Karl Hampe. Außer ihnen ist noch Abolf v. Hirsch=Gereuth betheiligt, welcher ausgewählte Briefe der Papste Sergius II., Leo IV. und Benedikt III. edirt und den Index nominum angesertigt hat.

Unter ben von Sampe herausgegebenen Epistolae selectae ber Papfte aus der Regierungszeit Karl's und Ludwig's befindet fich (Rr. 14 S.72 -81) die gefälichte Detretale Gregor's IV. für den Bifchof Albrich von Le Mans vom 8. Juli 833, die, wie bekannt, für die pseudoifiborische Frage von Interesse ift. Wir erhalten bier die erfte mirklich fritische Edition diefes Studes; auch die Analyse binfichtlich ber benutten Borlagen, die Sinschius angebahnt hatte, ift vielfach ergangt. Infolge beffen tritt bie Berwandtichaft biefer Ralfcung mit ben aur pseudoisidorischen Gruppe gehörigen Machwerten (ben falschen Defretalen, Benedictus Levita, ben Capitula Angilramni) in noch größerem Umfange, noch beutlicher als bisher hervor, wie Sampe auch durchaus die Unficht theilt, daß ihr Berfaffer mit Bfeudoifider identisch sei. Bu S. 75 R. 6 läßt fich hinzufügen, daß bie aus Leonis M. ep. 167 c. 17 entlehnten Worte; quoniam non intervenit temeritas praesumptionis, ubi est diligentia pietatis auch bei Bseudoisidor (Fabian. 7. Silver.) benutt find (vgl. S. B. 68, 196).

Auch die gleichfalls von Hampe besorgte Ausgabe der Briefe Einhard's stellt, selbst im Bergleich zu der von Jassé, einen ersheblichen Fortschritt dar. Hampe konnte die von Bert herrührende Kollation der Handschrift aus dem Jahre 1827 verwerthen, die sich damals noch in besseren Bustande besand als 1866, wo Jassé sie bernutte. Auch in der Anordnung der Briefe, über die er bereits im Neuen Archiv (Bb. 21) gehandelt hatte, weicht er häusig von seinem Vorgänger ab. Seither von Marx und Dümmler (R. Archiv 25, 852—853) angesochten ist die mit Jassé übereinstimmende Ansebung

bes kurzen Schreibens an Amalar (Nr. 4 S. 111) auf o. März 828 ober 829. Mary will es in's Jahr 813, Dümmler vermuthungs-weise um 825 setzen. Sollte es vielleicht erst in das Jahr 831 sallen, in dem, nach einem von Jaffé und dem Ref. (Jahrbb. Lud-wig's d. Fr. 1, 294 N. 5) übersehenen, in diesem Bande der Epistolae (S. 241 N. 2) angeführten eigenen Zeugnis Amalar's, seine Sendung an Gregor IV. erfolgte?

An die Briefe Einhard's schließt sich seine früher für verloren gehaltene, jedoch vor einigen Jahren von Dümmler in einer Wiener Handschr. entbeckte Quaestio de adoranda cruce, nach dessen Aussegabe im Neuen Archiv (Bd. 11), mit einzelnen Verbesserungen. Die kleine Schrift, in der Einhard den Begriff der Aboration erörtert, kann zugleich zur Vervollständigung des Waterials dienen, aus dem Döllinger allerdings bereits den erschöpfenden Beweis geführt hat, daß unter der Adoration Karl's d. Gr. durch den Papst Leo III. nach der Kaiserkrönung eine sußfällige Verehrung (nooxivnois), keine bloße Vegrüßung oder Umarmung zu verstehen ist. Immerhin ist eine solche Vervollständigung nicht überslüssig. Liest man doch noch in der Histoire genérale von Lavisse und Rambaud Bd. 1 (1893) S. 365 (wohl nach Gregorovius 1. Aust.): Le pape l'adora (selon l'ancien usage) par un daiser sur la bouche.

Daß der früher sog. Liber apologoticus des Agobard von Lyon in zwei verschiedene Schriften zerfällt, wird, wie Dümmler (S. 151 R. 3) mittheilt, auch durch die Handschrift bestätigt, in welcher vor dem Ansange des zweiten Pamphlets eine Zeile für die Rubrik leer gelassen ist. Übrigens hatte den Sachverhalt, wie in den Jahrbb. Ludwig's d. Fr. 2, 305 nachträglich bemerkt ist, im wesentslichen auch schon Leibniz (Ann. Imp. 1, 422—423. 426) erkannt.

Die Feststellung ber Personalien bes Amalar, bessen Briefe (S. 240—274) Dümmler herausgegeben hat, macht besondere Schwierigsteiten. Namentlich die Frage, ob der Bischof Amalar von Trier (mit dem Beinamen Fortunatus), der Presbyter Amalar von Met (mit dem Beinamen Symposius) sowie der Bischof dieses Namens, welcher aus der Pariser Synode im Jahre 825 erscheint, von einander zu unterscheiden sind oder nicht. Nachdem sich in neuerer Zeit verschiesdene Gelehrte, Dom Morin, Mönchemeier, Sahre, zuletzt noch Marz, mit Amalar beschäftigt haben, ist Dom Morin's Ansicht zur Vorsherrschaft gelangt, daß jene Personen identisch seine. Auch Dümmler schließt sich ihr an, jedoch nicht ohne Bedenken, und in der That

bleiben, obwohl einzelne Anzeichen mit Recht für die Identität geltend gemacht werden, noch Schwierigkeiten übrig. Rach ben S. 241 R. 1 angeführten Stellen tann man, mas Morin auch einwenden mag, taum zweiseln, daß Amalar, ber Berfasser bes Bertes De ordine antiphonarii, noch ein Anabe war, als Alcuin in Tours lehrte, b. b. in ber Zeit von 796 bis 804. Damit will es nicht ftimmen, bag ber gleichnamige Bischof von Trier (ben Titel Erzbischof icheint er nicht geführt zu haben) die Bermaltung Diefer Erzdiöcese bereits um 809 übernahm. Richtig ist, daß der Autor des Werkes De officiis ecclesiasticis ebenso wie der Trierer Bischof in Konftantinovel gewesen ift; besgleichen ber Berfaffer bes Schreibens an ben Abt Silbuin Dr. 6 (D. Archiv 13, 305 ff.), deffen Identität mit bem letteren teinem Zweifel unterliegt. Aber bier bezeichnet bie Sandichrift ibn wieder als Abt. Ferner wird, wie schon berührt, feftgeftellt, daß die Sendung Amalar's durch Ludwig ben Frommen an Bapft Gregor IV. in das Jahr 831 fällt. Das Schreiben Dr. 12, das icon Monchemeier aus ftiliftischen Grunden bem Amalar absprechen wollte (S. 266 M. 4), ift nach Dom Morin auszuscheiben (Revue Benedictine 16. 421. N. Archiv 25, 853), da es vielmehr ben Anfang einer bem hl. Hieronymus beigelegten Schrift (De septem ordinibus ecclesiae) enthalte. Freilich handelt es fich babei um eine ber gablreichen apo= fryphen Schriften bes Bieronymus, mahrend bas Schreiben von Martene und Durand einer gegenwärtig verschollenen Sandichrift ber Briefe Amalar's entnommen murbe.

Von nicht unerheblichem Werth für die Geschichte Ludwig's des Frommen ist die Korrespondenz des Bischoss Frothar von Toul (S. 275 ff.), welche uns Hampe, auf Grund seiner Abhandlung im R. Archiv (Bd. 21) in neuer Anordnung, auch in verbessertem Texte darbietet, indem er zur Ersäuterung eine Abhandlung von G. Pfister in den Annales de l'Est (1890) benutt. — Die Epistolae Variorum aus der Zeit vom Tode Karl's d. Gr. dis etwa zum Bertrage von Berdun umfassen 35 Nummern, worunter manches wichtige Stück. Tas Schreiben, womit Bischos Jonas von Orleans dem Grasen Matfrid sein Werf De institutione laicali übersandte (Nr. 29), setzt Dümmler mit K. Amelung bereits in die Zeit von 818 bis 828, also vor die Pariser Spnode von 829; dagegen ist das Widmungsschreiben desselben Bischoss zu dem Buche De institutione regia an König Pippin I. von Aquitanien (Nr. 31) auch nach seiner Meinung erst 834 geschrieben. Die letzter Annahme scheint jetzt ziemlich allgemein



getheilt zu werden. Die Bermuthung von M. Krou, der die Schrift De institutione regia schon der Zeit zwischen den beiden Empörungen gegen Ludwig d. Fr. (830—833) zuweisen will (s. sein Borwort zu Hincmar, De ordine palatii p. XXV—XXVI), muß dagegen wohl zurückstehen. Die Zeitbestimmung jener Werke des Jonas hat ein besonderes Interesse wegen der ganz nahen Beziehungen ihres Inhalts zu den Akten der erwähnten Spnode.

In der zweiten Hälfte des Bandes nehmen die von Dümmler herausgegebenen Briefe des Hrabanus Maurus den größten Raum (S. 379—516) ein. Als Anhang folgen ihnen die Reste jener verschollenen Fulder Briefsammlung, welche Dümmler aus den Execepten in den Magdeburger Centurien schon vorlängst in den Forsichungen zur deutschen Geschückte (5, 369—394, vergl. 24, 421—425) zusammengestellt und erläutert hat.

Die von A. v. Hirsch=Gereuth herausgegebenen ausgewählten Briefe der Päpste aus den Jahren 844—857 enthalten hauptsächlich auszugsweise erhaltene Schreiben Leo's IV. aus einer britischen Sammlung, die schon Paul Ewald größtentheils im Neuen Archiv (Bd. 5) herausgegeben und in der neuen Ausgabe der Jaffé'schen Papstregesten verwerthet hatte, während dis dahin mehr als die Hälste völlig undekannt gewesen war. — Hinsichtlich der Epistolae Variorum hatte Dümmler sogleich (S. 299) die Boraussehung ausgesprochen, daß sie Raum sür Ergänzungen lassen würden. Und so sügt er noch selbst (S. 615—640) ein Supplement hinzu, welches meist Stücke theologischen Inhalts bringt. Nr. 11 (S. 635 ff.) ist, wie er seither (N. Archiv 26, 565 f.) entbeckt hat, von Remigius von Auzerre versaßt und an den Bischof Walo von Autun gerichtet, Nr. 10 (S. 633 ff.) dagegen nicht sür Ludwig den Deutschen bestimmt.

Freiburg i. B.

B. v. Simson.

Geschichte des deutschen Boltes und seiner Kultur im Mittelalter. Bon Seinrich Gerbes. II. Geschichte ber salifchen Raiser und ihrer Zeit. Leipzig, Dunder u. humblot. 1898.

Nach fieben Jahren ift auf Band 1 (H. 3. 68, 316 u. 317) ber Gerbes'ichen Geschichte bes deutschen Bolfes und seiner Kultur die über bie Zeit der falischen Raiser sich erstredende Fortsehung gefolgt, in der gleichen Anordnung, in der Art, daß auf die äußere Geschichte — im ersten Buche — die Behandlung der inneren nachsommt. Wie



im ersten Theile zeichnet sich auch hier die Darftellung burch eine burchfichtige Gruppirung bes Stoffes aus: ebenfo ift ber Berfuch. am Schluffe ber Beschichte ber Regierungen Konrad's II., Beinrich's III., Beinrich's IV. "Berfonlichkeit und Regiment" ber brei Berricher gu würdigen - bei Beinrich V. verzichtet ber Bf. barauf, das, in Ermangelung genauerer Rachrichten, zu thun -, in febr ausprechender Beise durchgeführt. Die neuere Literatur ist überall berangezogen. nach der Citationsweise des Wertes in den Anmertungen furz genannt (unfolgerichtig ift, bag S. 651 ff. bei ben "firchenpolitischen Streitschriften" Mirbt's einschlägiges Bert, bas boch früher [S. 405 und anderwärts aufgeführt murbe, nicht wieder erscheint); immerbin fällt es auf, daß zu bem 1898 erschienenen Buche ber Band 2 ber "Jahrbücher" Beinrich's IV. vom Referenten, ben ber Autor boch schon seit 1894 benuten konnte, nicht ausgebeutet wurde, und fo läßt, um ein Beifpiel zu nennen, G. (G. 236) ben Ronig "brei Tage lang barfuß in ftrenger Ralte" "innerhalb ber erften Ringmauer" bon Canoffa ftehen, ober es ift auf S. 266, obicon, S. 265 Nr. 1, bie entgegenstehende Abhandlung citirt wirb, die Schlacht vom 15. Ditober 1080 an die Elfter, ftatt an ben Bach Grune, angesett, ober auf S. 650 ift ber Rame Frutolf, ben Breglau icon 1895 nachwies, nicht gebraucht.

Den größten Gleiß verwandte ber Bf. auf ben tulturhiftorischen Theil - Staat, Kirche, fociale Berhaltniffe, geiftiges Leben -, und bas Sauptgewicht ift ohne Zweifel auf biefen Theil bes Buches gu legen. Gewiffe Bedenten burfen aber auch ba nicht verschwiegen Bei allen derartigen Berfuchen, mittelalterliche Rulturbleiben. geschichte anzulegen, liegt die Befahr bes Beneralifirens aus lotalen Nachrichten beraus fehr nahe, ober es werden Zeugniffe geltend gemacht, die nicht ber in Betracht fommenden Reit felbst angehören. So hat ber Biograph bes Burgburger Bifchofs Abalbero, beffen Ausfage (S. 506) für das 11. Jahrhundert gelten foll, erft viel ipater, am Unfange bes 13., gelebt. Der Bf. fagt (S. 492) felbft. daß man über die Klöfter in Lothringen am besten unterrichtet fei. und besonders jog er an vielen Stellen bas ja wirklich febr intereffante Bild, das die Klostergeschichte von St. Trond barbietet, beran : aber eben barin liegt, sobald fich diefe Einzelnachrichten als Schilderung allgemeinerer Berhältniffe empfehlen follen, die Schwierigkeit, daß die Ungleichheit der Überlieferung das Licht fehr ungleichmäßig vertheilt. Im Abiconitte "Mofterreformen" mare beffer bie G. 527 ff. erst nachfolgende Betonung der Thätigkeit Abt Wilhelm's und der Hirfauer schon gleich S. 521, wo der Bf. auf Schwaben zu sprechen kommt, vorausgenommen worden. Gegen das Rapitel "Geschichtschreibung" ließe sich auch das eine und andere einwenden. So ist S. 649 Bersthold's Antheil an den in Schwaben entstandenen Jahrbüchern, von 1066 an und vollends seit 1075, viel zu sehr ausgedehnt; daß Adam von Bremen für die Geschichte Heinrich's IV. "noch immer nicht hinsreichend beachtet" worden sei (S. 651), ist doch schon seit Stenzel und Floto kaum richtig.

Doch sollen diese Bemerkungen den Werth des Buches nicht schmälern. Dasselbe vermittelt weiteren Kreisen in einer wohl gelungenen äußeren Form die mannigsachste Belehrung. M. v. K.

Unnalen der beutschen Geschichte im Mittelalter von der Gründung des fränklichen Reiches bis zum Untergang der Hohenstaufen. Dritte Abstheilung: Unnalen des Deutschen Reiches im Zeitalter der Ottonen und Saller. II. Bon Guftav Richter. Halle a. S., Buchhandlung des Baisenshauses. 1898.

Seitbem der H. B. 65, 132—134, angezeigte erste Theil von der dritten Abtheilung des Werkes erschien, sind acht Jahre vergangen, und Horst Kohl, der 1890 als Theilnehmer an der Arbeit auf dem Titel mitgenannt war, ist von derselben zurückgetreten, nachdem er hier noch an den Borarbeiten sich betheiligt hatte. Der Herausgeber erklärt im "Borwort" die Durchsührung des Ganzen, auch da, wo von Kohl noch Entwürse vorlagen, als seine Arbeitsleistung, immerhin so, daß ein Schüler Kohl's, Dr. W. Opit in Zittau, die zweite Hälfte ersgänzt und vervollständigt habe. So nennt der Separattitel der Unnalen Heinrich's IV. nur Richter, dersenige der Unnalen Heinrich's V. das gegen Kohl und Opit. Denn mit dem Schlußtermin 1137 ist hier auch noch Lothar's Regierung hereingezogen worden.

Noch in der genannten Besprechung bes letten bis 1056 reichenben Theiles waren verschiedenartige Einwendungen gegen den Plan und die Aussührung des Werkes gemacht worden. Eine Bergleichungdieser neuesten Abtheilung mit den früheren dürfte erweisen, daß mit dem Fortschreiten die Durchführung des Gedankens, einen gedrängten annalistischen Text mit Nachweisen aus den Quellen und der Literatur neuerer Bearbeiter zu begleiten, an Sicherheit und Bollständigkeit immer mehr gewinnt.

Für die vorliegende Beit waren die "Jahrbücher bes Deutschen Reiches", Band 1 und 2 berjenigen der Regierungszeit Beinrich's IV.,

fowie der Band, der Lothar v. Supplinburg behandelt, für Die Berfaffer vorhanden, und es liegt dem Ref. nabe, gerade im Sinblic auf feine eigene Brarbeitung bes Stoffes fein Urtheil über biefe "Unnalen" abzugeben. Diefes aber tann bei genauer Brufung nur in Buftimmender Beife ausfallen. Die gebrangte Bufammenftellung ber Borgange innerhalb ber einzelnen Jahre ift zutreffend, gut geordnet, beschränkt sich auf die Angabe des Rothwendigsten, bringt aber hier die gange erforderliche Auskunft. Die Überficht ber Quellennachrichten, die überall weit den größten Theil der Seiten ausfüllt, ift gleichfalls wohl angelegt, im mefentlichen als vollständig zu bezeichnen, nur zur großen Geltenheit an meift nebenfachlicheren Ungenauigkeiten leidend; ebenso zeichnen fich die Nennungen der neuesten fritischen und erläuternben Literatur burch Bollftanbigfeit und eine richtige Art und Beife ber Berbeigiehung aus. Nur bleibt bie Frage, ob nicht der Inhalt der Libelli de lite imperatorum et pontificum noch vollständiger batte berangezogen werden konnen. Sehr bemerkenswerth ift ber Berfuch im "Unhang" jur Geschichte Beinrich's IV. (S. 521 ff.), nach ben Urtheilen ber Reitgenoffen ein Charafterbild bes Raijers zu geben. Daran schließt fich (S. 530 ff.) die Beurtheilung der Burdigung, die Beinrich IV. in der Siftoriographie feit bem 16. Sahrhundert gefunden bat.

Bum ganzen Buche fügte Dr. Ernst Devrient noch einen Anhang: "Die beutsche Reichsversassung unter ben sächslichen und salischen Herrschern (S. 714—771) bei. Nach einer Einleitung über die Gründung des deutschen Königthums und über die Erneuerung des Raiserthums solgen Kapitel über die Reichsregierung, die politische Gliederung des Reiches, die ständischen und socialen Berhältnisse, die Handischen und socialen Berhältnisse, die Hauptzweig der Berwaltung — Gerichtswesen, Heerwesen, Kirche —, und auch bei dieser Übersicht ist die gute und klare Anordnung voll zu erkennen.

Als ein einen rascheren Überblick, neben ben "Jahrbüchern bes Deutschen Reiches", darbietendes Hulfsmittel verdienen biese "Annalen" vollste Beachtung. M. v. K.

Die Päpste als Richter über die beutschen Könige von der Mitte bes
11. bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte
des päpstlichen Einstusses in Deutschland von Bictor Domeier. (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausg. von Otto
Gierse.) Breslau, B. Köbner. 1897. IX u. 115 S.

Es ift eine intereffante und bankbare Aufgabe, Die fich ber Bf. ber vorliegenden Schrift gestellt hat. Er will zeigen, wie feit bem

Eingreifen Gregor's VII. in die staatsrechtlichen Berhaltniffe Deutschlands durch die Bannung Beinrich's IV. ber papitliche Anspruch auf das Recht der Absetzung des deutschen Königs fich allmählich zur Anmaßung völlig freier Berfügung über bas Ronigthum durch die Rurie steigerte, die im 13. Jahrhundert auch das Recht ber Einsetzung verlangte und baburch ben beutschen Ronig zu ihrem Beamten berabzubruden verfuchte. Barallel mit biefer Ausgestaltung ber papftlichen Unsprüche, eng damit verknüpft und jum größten Theil durch fie bedingt, geht nach Domeier eine andere Entwicklung: ber langfam fteigende und mit dem Bachsen ber turialen Ansprüche fich festigende Biderftand ber beutschen Fürsten gegen bie papftlichen Anmagungen, ber ichlieflich zu bem Berfuche feitens ber fürftlichen Dligarchie führt, Die Erbschaft jener Ansprüche des Papfithums anzutreten und ihrerseits ben Ronig zu einem Beamten ber Fürften zu erniedrigen. In ber Absetzung Adolf's von Raffau, über die ber Bf. icon fruber ausführlich gehandelt hat, erscheinen die extremften Ansprüche der Fürsten hinsichtlich des Richteramts über den Konig verwirklicht.

Um diesen Proces im einzelnen genauer zu verfolgen, bespricht ber Bf. zunächst das Richteramt der Kurie unter Gregor VII. und Innocenz III., dessen weitere Entwicklung und die Steigerung der päpstlichen Ansprüche unter Gregor IX. und Innocenz IV. und schließelich das Richteramt der Fürsten über den König, das im wesentlichen auf die Ide eines kurfürstlichen Reichsregiments mit dem Absehungserecht sich gründete.

Die Auseinandersetzungen des Bf. sind scharssinnig und in nicht wenigen Fällen einleuchtend. Er hat es verstanden, manche der in Betracht kommenden Fragen schärfer zu formuliren und zu lösen oder wenigstens der Lösung näher zu sühren. Bor allem versucht er den Geist und den Anschauungskreis, aus welchen die Grundsätze und die Motive der an der Entwicklung betheiligten Personen, des Papstes, des Königs und der Fürsten, hervorgegangen sind, klarzulegen, weil eine solche Erkenntnis, wie der Bf. meint, "mehr thut als eine einssache Interpretation nach den Buchstaden der uns vorliegenden urstundlichen Beugnisse". Eine solche Methode, deren Berechtigung für gewisse Aufgaben der historischen Kritik ich gewiß nicht bestreiten will, hat jedoch allerlei Gesahren, denen auch der Bf. nicht völlig entgangen ist. Man wird auf diesem Wege leicht versührt, nach einer einmal gefaßten Anschauung die Quellenzeugnisse einseitig auszulegen oder sie gar völlig zu ignoriren, wenn sie zu dem thema probandum nicht

recht stimmen wollen. So widerspricht die von dem Bf. angenommene Reihenfolge ber einzelnen Afte bes papftlichen Berfahrens gegen Beinrich IV. auf ber Fastenspnobe bes Jahres 1076 bem flaren Wortlaute eines Zeugniffes erften Ranges, Gregor's eigenem Bannfpruche (Reg. III, 10a). Es ift hiernach tein Zweifel, daß der Papft zuerft die weltliche Berurtheilung bes Königs durch Abfetaung, Befeitigung bes Unterthaneneibes und Berbot ber aus biefer eidlichen Binbung fich ergebenben Pflicht bes Behorfams und Dienftes ausgesprochen und bann erft ben Bann verhängt hat. Die damit im Biberfpruche ftebende Ronstruftion bes Bf., ber die Reihenfolge: Exfommunitation, Gideslöfung, Albsetzung annimmt, ift m. G. willfürlich. Jebenfalls aber mar es in diefer Frage, wie auch bei manchen anderen von dem Bf. berührten Rontroversen geboten, die neuere Forschung in umfangreicherer Beise beranzuziehen, als diefes geschehen ift. Die forgfältigen und vorfichtig abwägenden Untersuchungen Meyer's v. Anonau und ebenso fleinere Arbeiten, wie 3. B. die von Goldschmidt (Die Tage von Tribur und Canoffa) und Denice (Die Magnahmen Gregor's VII. gegen Beinrich IV. mahrend ber Sahre 1076-80) hatten nicht nur für die Frage der Absetzung Seinrich's IV., sondern auch bei bes Bf. Auseinandersetzungen über die Bedeutung der Tage von Tribur und Forchheim Berüdfichtigung verbient. Bielleicht mare auch ein Eingehen auf die politischen Theorien und die Außerungen ber öffentlichen Meinung nicht nur in ber falischen, sondern auch in ber ftaufifchen und nachstaufischen Beit für das von bem Bf. behandelte Thema nicht unwichtig und ergebnistos gewesen. Für bas 11. und 12. Sahrhundert hatten dem Bf. hierfur die verschiedenen trefflichen Arbeiten von Mirbt von Rugen sein konnen. 3ch zweifle nicht, bag auch in dieser Literatur fich ein Nieberschlag jenes von bem Bf. geicilderten Ringens zwischen Lapftthum und Fürftenthum um den maßgebenden Ginfluß auf das Rönigthum und namentlich ber Bandlungen der Anschauungen hinfichtlich ber Berechtigung der papftlichen Macht= ansprüche wird nachweisen laffen.

Tübingen.

L. v. Heinemann t.

Der Rölngau und die civitas Köln. Hiftorifch-geographische Untersjuchungen über ben Ursprung bes beutschen Städtewesens. Bon Rarl Beldmann. Salle a. S., Riemener. VI u. 136 S. 6 M.

Heldmann hat in diefer Schrift sich ein hohes Biel geftedt, er will bas "Geheinnis" ber beutschen Stadt, bas sich "mit ihren

eigenen Mitteln und Urfunden nicht zu enthüllen vermocht bat", auf bem Wege ber hiftorifchen Geographie "von außen ber" aufhellen. Er wähnt so die städtegeschichtliche Forschung von dem "Fluche ber Eremptionstheorie" befreit zu haben, welcher feit Gichhorn's Reiten auf ihr gelaftet hat. Die Stadt Roln ift, wie er glaubt bewiefen gu haben, niemals aus ihrem Gau eximirt, fie bilbete feit ben Römerzeiten ber ein in fich rechtlich abgeschloffenes Banges, "vor ihren Mauern standen die Grenzpfähle des Kölngaus und des Gilgaus." Die Begründung diefer Fundamentalfage bilbet ben Sauptzweck ber Arbeit. Die Feststellung ber ripuarischen Gaugrenzen, Die polemische Erörterung aller früheren Forschungsergebniffe bilben nur Mittel. welche die Begründung Diefer Sauptfache erleichtern und porbereiten follen. Bei einer Brufung ber S.'schen Arbeit ergibt fich nun bas merkwürdige Resultat, daß ihr Werth in den erreichten Rebenresul= taten zu suchen ift, daß es ihm aber nicht gelungen ift, für feine Sauvtanficht den erftrebten Beweis zu erbringen. S. hat, bas ift ein unleugbares Berdienft, ben Nachweis erbracht, bag ber Rölngau niemals als felbständiger Bau bestanden bat, daß er ftets nur ein Untergau bes größeren Bilgaus gewesen ift. Er bat ferner bie Grenzen der übrigen ripuarischen Gaue naber bestimmt und das Dogma von der Übereinstimmung der Dekanatsgrenzen mit den Gaus grengen beseitigt. Bon biesen Feststellungen aus unternimmt S. feinen Angriff auf die Exemptionstheorie. Den Sauptbeweis für die von ibm behauvtete urfprüngliche Sonderftellung Rolns innerhalb bes fie umgebenden Gaues entnimmt er einer Urfunde Ronig Zwentibold's von 898 Runi 4 (Lacomblet, Urtb. 1. Nr. 81), in welcher biefer bem Stifte Effen Besitzungen in pago Coloniensi in villa Hohingesdorp, et in Colonia civitate, et Selstena et Guntherisdorp schenst. B. erflart die beiden letten Orte für Selften fühmeftlich von Beinsberg und Auntersborp bei Rulvich. Es laffen fich gegen biefe etwas willfürliche Abentificirung mohl Ginmendungen erheben, beren Erorterung aber nicht von weitergebendem Intereffe ift. Da die beiben lettgenannten Orte nach bes Bf. Anficht nicht bem Rölngau an= gehörten, fo lage nun auch feine Nothwendigfeit vor, die Stadt Roln bem Rolngau zuzugahlen. Bielmehr führe die Urtunde mit et jedes= mal eine andere geographische Bestimmung ein, die Stadt Roln trete bamit ben Bauen "burchaus ebenburtig gur Seite". Diefe Bemeiß= führung wurde nur bann einen Schein von Grund haben, wenn ber Bf. nachweisen konnte, daß bei ber Ausstellung ber Urtunde über=

haupt die Absicht vorgelegen hat, die in der Urkunde genannten Ortlichkeiten nach ihrer rechtlichen Rugehörigkeit zu ben Bauen zu grupviren und näher anzugeben. Der 3med der Urfunde ift aber eben nur der gewesen, ber Rirche den fünftigen Besit in ben genannten Orten gu fichern. Deshalb allein murbe bei unbedeutenden Orten ober bei folden, benen gleichnamige in anderen Gauen entsprachen, die genauere Bestimmung burch den Gaunamen binzugefügt. civitas Köln war ein solcher Rusak gewiß nicht nothwendig, fie war eben nicht mit anderen Orten zu verwechseln. Die Urfunde ift bemnach in feiner Beziehung für bas Gauberhaltnis zu verwerthen, ba die Aussteller ber Urtunde ja leider nicht ahnen konnten, daß biefe später auch zur Grundlage einer Gaubeffription bienen muffe. Die genannte Urfunde ist nun die einzige echte aus der älteren Reit. welche S. für feinen Beweis von ber bamaligen Sonderftellung ber Stadt Röln gegenüber bem Bau anführen fann. Bas er fonft in Diefer Beziehung in's Treffen führt, ift fclechterbings ohne jeglichen Werth. Den Graf Werner ber Annales Col. brevissimi von 849 (comes Coloniae) tann man je nach Belieben als einen zu Roln lebenden Grafen, als Grafen bes Bilgaus mit bem Amtsfit in Roln, wie als Grafen von Roln ansehen. Reine Dieser Auffaffungen ift beweisbar, barum follte man folche Scheinbeweise aus bem Spiele laffen. Der Braf Gemundus, ben S. jum Sahre 844 anführt, fann ebenfalls nicht in Frage tommen; Die Urtunde, welche ihn in amtlicher Funktion nennt, ift gefälscht. Auch aus bem Bertrag von Meersen läßt fich teineswegs, wie B. will, eine Sonderftellung ber bort angeführten civitates entnehmen. Die namentliche Anführung ber einzelnen civitates neben ben Gauen erklärt fich burchaus ungezwungen schon baburch, daß diese civitates durch ihre Boltszahl und durch ihre Eigenschaft als befeftigte Orte als bie wichtigften Beftanbtheile der genannten Lande gelten mußten. Der Bf. fieht alle biefe Ur= funden nur durch die Brille feiner in ihm feststehenden Uberzeugung an und erliegt beshalb ber Berfuchung. Dinge aus ihnen beraustufeben und herauszulesen, die überhaupt nicht aus ihnen entnommen werden konnen. Es bleibt ihm auch jest noch die Aufgabe, feine Ansicht wirklich zu beweisen. Bis dahin wird ber Fluch ber Exemptionstheorie noch weiterhin über ber städtegeschichtlichen Forfchung lagern muffen.

Stettin.

Fr. Lau.

- La - 3-44-4-

Hunze. Leipzig, Dunder u. Humblot. 1899. VIII u. 639 S. 21,80 M. Dasselbe. 8. Band 1451—1463, bearbeitet von Balther Stein. Ebenda. 1899. XII u. 857 S. 29,40 M.

Mit ber Beröffentlichung diefer beiben Banbe tritt das Sanfische Urkundenbuch in einen Reitraum ein, der von den territorialen und ftädtischen Urkundenbüchern nur in einzelnen, besonders gunftigen Ausnahmefällen behandelt und erschloffen wird. Man barf nur wünfchen, daß die Fulle des durch diese Bande vermittelten Materials an manchen Stellen den Anftog bagu geben wird, mit bem rein außerlichen Brund= fat zu brechen, daß das Jahr 1400 den Endpunkt der Urkundenbücher im eigentlichen Sinne bilben muffe. Bequem und leicht ift bie Bearbeitung ber faft überall fo gewaltig aufchwellenden Überlieferung ja freilich nicht, daß es aber nicht unmöglich ift, biefer Schwierigkeiten Berr zu werden, bavon legen die beiben bier vorliegenden Banbe ein vollgültiges Zeugnis ab. Die Bearbeitung ber beiben Banbe ift nach ben gleichen Grundsäten erfolgt, die fich icon bei ben früheren bewährt haben. Daß namentlich im 8. Banbe die Regeftenform mehr als bisher in Anwendung gebracht werden mußte, ift eigentlich felbst= verständlich, schmälert aber ben Berth ber Bublikation in keiner Beise. Einwendungen von irgendwie erheblicher Art laffen fich gegen teinen der beiden Bande erheben, eine frittelnde Ginzelfritif murbe auch gegenüber bem Berthe ber Gesammtleiftung gemiffermagen eine Ungerechtigfeit bedeuten. Befonders hervorheben möchte ich die Bor= trefflichkeit ber Register, die, soweit mich eine großere Bahl von Stichproben belehren tonnte, durchaus zuverlässig find. Dit ihrer Sulfe wird es auch bem lotalen Forscher, ber noch ber für ihn in Betracht tommenden Specialurtundenbucher entrathen niuß, leicht möglich fein, bas feinem Sonderzwede Dienliche fcnell und ficher zu ermitteln. Wir wünschen bem Sanfischen Urfundenbuche ein rasches Fortschreiten in ber bisherigen Art; es wird bamit auch ber nicht=hansischen Forschung ein reicher Bewinn bescheert werben. Fr. Lau.

Die Chroniten ber beutschen Städte vom 14. his in's 16. Jahrhundert. 26. Band: Die Chroniten der niedersächsischen Städte. Lübed. 2. Band. Leipzig, hirzel. 1899. XXV u. 495 S.

Der um die Erforschung ber allgemeinen Geschichte der Hanse wie der Specialgeschichte mehrerer bedeutender Hansestädte hochversbiente Bearbeiter der lübischen Chroniken, Rarl Roppmann, hat nach

längerer Baufe dem 1. Banbe biefer Chronifen (Bb. 19 ber gangen Reibe) por Sabresfrift ben zweiten folgen laffen. Inzwischen mar bie Chronica Novella Hermann Korner's in ber vorzüglichen Bearbeitung R. Schwalm's (1895) ericienen. Schwalm's Untersuchungen brachten neue Auftlärungen über verschiedene Buntte der vielfach recht undurchfichtigen lubifchen Siftoriographie. Sobann bat Roppmann in einer Abhandlung über die lübische Stadeschronif und ihre Ableitungen (Sanf. Geschichtsbl., Jahrg. 1897) fich mit Schwalm's Ergebniffen außeinandergefest und für Benutung und Rritif bes ichon im 19. wie in bem gegenwärtigen Banbe veröffentlichten chroniftischen Stoffes eine neue Grundlage geschaffen. In bem einleitenben Abschnitt zum 26. Bande faßt er in einem Überblick seine an mehreren Stellen biefes Bandes und bei fruberen Belegenheiten begrundeten Anfichten über die lübische Geschichtschreibung von 1298-1438 gufammen. Die Anappheit des hier zur Berfügung stehenden Raumes nöthigt ben Ref., in aller Rurze nur die wichtigften Resultate ber neuesten Forschung anzudeuten. Nach wie vor bleiben die Berhaltniffe ber lubifcen Siftoriographie ziemlich verwidelt. - Als ber Bater ber lübifchen Beschichtschreibung im fpateren Mittelalter ift nach Ropymann's umfichtigen Untersuchungen nicht mehr Detmar, sonbern vermutblich ber lübische Protonotar Johann Robe (Ruffus) anzusehen, ber, nach 1316 als Rathenotar in ftabtischen Dienft getreten, 1337 und 1346 als Brotonotar genannt, zuerst eine lübische Chronik von 1105 bis 1276 fcrieb, bann im Sahre 1347 mit Rugrundelegung feiner alteren Arbeit die (durch Detmar's Bezeichnung als folche bekannte). Stadeschronit von 1105 bis auf feine Beit in zwei Recenfionen verfaßte. Da er 1349 nach Oftern starb, hat wahrscheinlich ein Amtsgenoffe die frühestens in den erften Monaten 1350 aufgezeichneten Erzählungen zu den Rabren 1347-1349 binzugefügt. Autographe ober unberänderte Abschriften dieser beiden Hauptwerke, die als officielle Aufzeichnungen gelten können und von denen die Stadeschronik von 1347 auch in einzelnen Theilen verbreitet mar, besitzen wir nicht mehr. 36 Jahre lang blieb bekanntlich bie Stadeschronit ohne Fortsetzung, bis 1386 der Franzistaner-Lesemeister Detmar, unter Benutung ber erften bis 1276 reichenden Arbeit Robe's für fein Konzept, Die Stadeschronit Robe's mit ihren bis 1349 laufenben Rufaten feinerfeits bis 1386 fortsette. Diese Arbeit Detmar's liegt nur auszüglich in der sog. Ruffus-Chronik vor. Sodann überarbeitete Detmar Die Stadeschronif fammt feiner Fortfegung berfelben und erweiterte fie

burch Bufate zu einer lubifchen Weltchronit von 1105-1386. Auch Dieses zweite Werk ift uns nur in einem Auszuge, ber Melle'schen Sandichr., erhalten. Endlich hatte Detmar, ber noch 1394 als lebend erwähnt wird und weiteres Material bis 1395 jufammengetragen hatte, ben gesammten, bis zu biesem Jahre reichenden Stoff abermals überarbeitet, wobei er ben Anfang bes Bangen bis 1101 hinaufruckte. Bon dieser neuen Auflage besitzen wir zwei Sandichr., Die nicht autographe lübische Rathshandschrift und einen Auszug in ber 1277 anhebenden und bis 1386 reichenden Samburger Sandschrift. - Auf alle Fälle erscheinen Detmar's Leiftungen für die specielle lübische Geschichte gering gegenüber benen bes Joh. Robe. Die Buthaten Detmar's zur Stadeschronik find Auszuge aus helmold, Bincenz von Beaubais, Santhon, den Thorner Annalen; auf die Dürftigfeit feiner eigenen Nachrichten im ersten Jahrzehnt nach dem Schluß ber Stadeschronik hat Schwalm hingewiesen, und auch die von Schwalm bestrittene Autor= schaft Detmar's für die Fortsetzung von 1386 bis 1395 hat Ropymann m. E. nicht mit völlig burchschlagenden Grunden erweifen tonnen. Bum mindesten laffen die von Koppmann, Bb. 26 S. 6, hervorgehobenen Arrthumer und Unebenheiten in der lettgenannten Fortsetung Ameifel bestehen an bem endgültigen Abschluß ber letten, bis 1395 gehenden Redaktion. Gin mefentlicher Meinungsunterschied, ber gufammenbangt mit ber verschiedenen Beantwortung ber Frage nach der Autorichaft Detmar's für die Nachrichten von 1386-1395, besteht zwischen Roppmann und Schwalm über bie Benutung Detmar's burch Korner. Korner hat nach Schwalm weder für ben Entwurf (1416) noch für die erste Recension seiner Chronica (1420) ein Werk Detmar's benutt. Dagegen kannte und verwerthete er schon in diesen ersten Arbeiten die Stadeschronit. Ihm und bem mahricheinlich gleich nach 1430 im Lübeder Burgtlofter ichreibenden Berfaffer ber Rufus-Chronik lagen basselbe ober gleichartige Exemplare ber Stabeschronik vor. Erft in der zweiten Redaktion (1423) verwerthete Korner von 1375 ab ben Detmar in ber bis 1395 reichenden Bearbeitung. Nach Roppmann's Ermittelungen benutte inbeffen Rorner auch für feine beiden erften Arbeiten außer einer ihm abschriftlich vorliegenden Recension der Stadeschronik auch die bis 1395 sich erstreckende Chronik Detmar's. — Roppmann bringt in dem porliegenden Bande den Schluß der letten Detmar-Chronik von 1387 bis 1395, sodann die beiden ersten Fortsetzungen berfelben von 1395 bis 1399 und von 1400 bis 1413, von denen der Bf. der erften unbeftimmbar, der ber ameiten ein Frangis= taner war, der diefe Fortfegung jedenfalls vor 1419 fcprieb. Die Beziehungen aller biefer Theile zu Korner's Bert werben von Roppmann in jorgfamfter Beife berudfichtigt. Diefen Fortfetungen foliegt fich die für die Rekonstruktion der Stadeschronik wichtige fog. Ruffuschronit an, die für die Beit von 1105 bis 1349 unmittelbar auf die eine der beiden Recenfionen der Stadeschronit gurudgebt. mann theilt fie ein in Ausguge aus ber Stadeschronit (bis 1349) und aus Detmar (bis 1395). Hiernach burften die über Werth und Bebeutung der Ruffus-Chronik bisher obwaltenden Zweifel als beseitigt gelten, denn den Schluftheil ber Ruffus. Chronif von 1395-1430 hatte bereits Schwalm als einen Auszug aus der verlorenen dritten Redaktion (1430) ber Rorner'ichen Chronica nachgewiesen. Auf eines ber, wie erwähnt, selbständig verbreiteten Fragmente ber Stabeechronif (1315-1349) folgen bie Aufzeichnungen bes Albrecht v. Barbowit für die Jahre 1297 und 1298, fodann die von Detmar verfaßten Aufzeichnungen über die Differengen Lübeds und feiner Donchstlöfter mit Bifchof und Domtavitel von 1276-1319, Rotigen gu 1320, ferner bie Relation über den Aufruhr ber Anochenhauer von 1384, möglicherweise eine Erstlingsarbeit Detmar's, eine bie medlenburgifchenorbifchen Rämpfe von 1361-1376 behandelnde Streitschrift medlenburgifden Urfprungs von 1394 (früher nur von ichmedischer Seite veröffentlicht), endlich die vollftändigen, bisber nur aus Reimar Rod's ungureichenben und verftanbnislofen Muszugen befannten Berichte und Aften aus ben ersten Jahren (1403-1408) ber inneren Unruhen, die in den ersten Rahrzehnten des 15. Rahrhunderts die leitende Stadt ber Sanfe und die Banfe felbft erschütterten. Diefe lettgenannten Aftenftude bieten eine Fulle wichtiger Nachrichten gur inneren und außeren Beichichte ber Stadt. Der reiche Inhalt des Bandes, Die vorzügliche Bearbeitung und Erläuterung ber Terte und bie forgfältigen Unterjudungen mit ihren mannigfachen neuen Ergebniffen fichern bem Bearbeiter auch für diefes Wert ben dauernden Dant ber Forfchung. Mödite dem gegenwärtigen bald ber britte und lette Band ber lubiichen Chronifen nachfolgen und bem Bearbeiter ein Bert ju vollenben vergönnt fein, welches nach ber Bebeutung feines Sauptinhalts für bie politifche Beschichte weitere Bebiete unter ben beutschen Stabtedroniten in ber erften Reibe ftebt.

Breslau.

W. Stein.

Die beutsche hanse. Ihre Geschichte und Bedeutung für das deutsche Bolt dargestellt von Theodor Lindner. Mit zahlreichen Abbilbungen und einer Karte in Farbendrud. Leipzig, hirt u. Sohn. 1899. 215 S.

Im Borworte gibt Lindner an, wie er sein Buch ausgesaßt sehen will: als ein allgemein verständliches Gesammtbild von der deutschen Hanse, das allerdings unter Berücksichtigung der gesammten wissenschaftlichen Borarbeiten und Publikationen zur hansischen Geschichte entworsen ist. Er wendet sich mit seinem Werke also nicht an die Fachgenossen, sondern an das große Publikum, er tritt an die Stelle der wissenschaftlich lange veralteten Arbeiten von Gallois (Hanse bund 1851) und Barthold (Deutsche Hanse durch Abbildungen zu beleben, die Jam größten Theil auch glücklich und anschaulich gewählt sind.

Den reichen und vielseitigen Stoff ber hanfischen Beschichte gliebert Q. in zwölf Abschnitte. Der erfte, zweite und britte orientiren über die allgemeinen politischen und wirthschaftlichen Boraus= setzungen für die nachmalige Sanfe innerhalb ber Bone ber beiden nördlichen Meere; ber vierte schildert die Anfange ber Sanfe und führt die Darftellung bis jum Schluffe bes 13. Jahrhunderts: ber fünfte und sechste beschäftigen sich mit ben hanfisch = banischen Be= ziehungen von Waldemer Atterdag bis zum Wordingborger Frieden 1435; der achte und neunte erledigen in turgen Überbliden die ban= fifchen Beziehungen ju Romgorod, Bergen und Schonen, ju Brugge, Antwerpen, England und Holland einschließlich Übersichten über die Einrichtung ber vier großen banfischen Auslandstontore und bas Leben ber Raufleute auf benfelben bis jum allgemeinen Berfall bes hansischen Sandelslebens im Often und Beften; ber gebnte fnüpft an ben fechsten und ben Schluß bes neunten an und schilbert bie norbi= ichen Berhältniffe bis jum Ausgang ber Banfe; ber fiebente und elfte behandeln Mitgliedicaft und Berfassung, bezw. Sandel und Schiff= fahrt der Sanfe; der zwölfte bebt gang turg einige am Berfall des banfischen Ginfluffes schulbtragende Momente hervor und schlieft mit einem Ausblide auf die neue Beltstellung Deutschlands und den Un= tergang des "Iltis" an ber dinesischen Rufte.

Auf Einwendungen gegen Einzelheiten in der Darftellung L.'s verzichte ich, dagegen möchte ich meine Bedenken gegen seine Aufsfalfung in einigen wichtigsten Punkten nicht zurüchhalten.

Gleich im Anfange, wo Q. ansprechend und orientirend und fehr aussführlich die Borbedingungen für einen Berkehr in ben nördlichen

Ländern und Meeren schildert, ware m. G. ein kurzer Überblick über ben großen weltwirthschaftlichen Busammenhang, innerhalb beffen ber niederdeutsche Kausmann ein unentbehrliches Glied für die Gestaltung des europäischen Handelsverkehrs während des späteren Mittelalters war, am Platze gewesen und hätte das Berständnis des Laien für die welthistorische Kolle und Bedeutung der deutschen Hanse wohl nicht unwesentlich gefördert. So verlautet leider nichts von den Beränsderungen und der Steigerung, die das Bordringen der Romanen nach dem Orient, der Niederdeutschen in's Oftseegediet im europäischen Berkehrsleben seit dem Zeitalter der Kreuzzüge zur Folge hatte; und auch das Ausblühen Brügges als Centralumschlagsplatz zwischen nordund südeuropäischem Handelsaebiete bleibt unmotivirt.

In der Einleitung zu der von ihm bearbeiteten Recefferie hat R. Roppmann die Ausbildung der Borortschaft Lübecks einen der wichtigsten und anziehendsten Punkte in der hansischen Geschichte genannt. Und R. W. Nitzsch hat bald darauf diesem Gedanken Ausdurck gegeben in seinen für die Aussalfung des hansischen Gedanken Ausdurck gegeben in seinen für die Aussalfung des hansischen Beurrd werthe hältnisses und der lübischen Politik im wesenklichen dauernd werthe vollen Nordalbingischen Studien. Auch L. erkennt vorweg zwar die eminente Bedeutung Lübecks für die Geschichte der Hanse an. In seiner Darstellung jedoch läßt er sie — sehr zum Schaden für das Berständnis des Lesers — allzustark zurücktreten. So sehlt es vor allen Dingen an orientirenden, wenn auch noch so knapp gehaltenen Angaben über die lübische Kolonialpolitik im Oftseegebiet und im des sondern über das Verhältnis Lübecks zu seiner livländischen Kolonie vom 13. dis 17. Jahrhundert, Fragen, die von der größten gesammte hansischen Bedeutung sind.

Den fünften Abschnitt leitet L. mit bem Ersahrungssaße ein: "im Leben der Bölker folgt oft der Erhebung eine Erschlaffung." Er soll die Erklärung dafür geben, daß die niederdeutschen Städtegruppen am Ende des 13. Jahrhunderts noch loder neben einander standen ohne den Schritt zur kräftigen letzten Einigung zu thun, der erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gethan ward. Wie sah denn aber diese "trübe Zwischenzeit" eines halben Jahrhunderts für das niederdeutsche Handelsleben in Wirklichkeit aus. Um es kurz zu sagen: sie zeigt dessen großartigste Erhebung und Ausbreitung. Noch Ende des 13. Jahrhunderts betrieb Norwegen lebhaften Eigenshandel und eigene Rhederei nach England. Mitte des 14. Jahrshunderts waren sie dis auf geringe Trümmer verschwunden und in

beutsche Sande übergegangen. In Bergen muchs bie beutsche Riederlassung empor. In England erreichte die deutsche Raufmannschaft in den 30er und 40er Jahren des 14. Jahrhunderts einen Sobepunkt ihrer wirthichaftlichen und auch politischen Berrichaft. In Brabant erwarb fie umfaffende Freibriefe. In Flandern festigte fich ibr Busammenhangsbewußtsein. In Schonen erwarben wendische Städte Brivilegien, wie fie fie in foldem Umfange fvater nicht wieber befagen. Bon ber Oftfee verschwanden die Refte des ruffischen Gigen= verfehrs u. a. m. Satten feit Ende bes 13. Jahrhunderts die deutschen Städte den selbständigen Ausbau des von ihnen abgesteckten Feldes ihren Raufleuten überlaffen, fo faben fie fich, als Anzeichen von Stodungen und Bedrohungen bes beutschen Sanbels im Auslande sich zu zeigen begannen, zu abermaliger Rufammenschlieffung, zur Bertheidi= gung der von ihren Raufleuten erzielten großartigen Erfolge gegwungen. Folge mar die Entstehung ber Sanfe ber Städte. Bei 2. tritt sie unmotivirt auf, wie benn jeder Hinweis auf die vorauf= gegangenen großen Leiftungen ber beutschen Raufmannschaft im Auslande mahrend ber erften Salfte bes 14. Jahrhunderts fehlt.

Einer ber wichtigften Borgange in ber banfischen Geschichte ift bas Empormachsen ber Ronfurrenten, die nachmals bie Erben und Berren auch bes beutschen Seehandels geworden find, Bollander und Engländer. 2. irrt, wenn er die Festsetzung beider im Oftseehandel in die Beit bes Krieges ber wendischen Stadte gegen ben Unions= fonig Erich ben Bommer 1426-1435 verlegt. Die Berfehrspolitif, welche die Städte mahrend biefes Rrieges vermittelft ihrer regularen Flotten und ihrer Raperschwärme burchführten, erzielte das gerade Gegentheil: bie Burudbrangung und Fernhaltung ber Englander und Solländer von der Oftfee und theilmeife auch vom Norden. Aber der Krieg brachte eine bedeutsame Rlärung der Lage und der Biele ber wendischen Städte und ihrer Ronfurrenten für einander, wie namentlich für ben fandinavischen Norden mit fich und fo allerdings "wurde das Bemühen", - um nun wieder Q.'s Worte zu gebrauchen - "bie gefährlichen Mitbewerber wieder zu verbrangen, bas bornehmste Ziel der hansischen Politik." Aber die Festsetzung der Eng= länder und Sollander im Oftseeverkehr begann bereits - und gwar mit den Stappen: Märtte auf Schonen, Stralfund, Danzig, erft viel fpater Lipland - in der zweiten Salfte des 14. Jahrhunderts.

Mit dem Jahre des Bordingborger Friedens 1435 beginnt in ber Darftellung eine auffallende Rurge. Rur gang episodenhaft

werden die Beziehungen der Hanse zu den Endgedieten der von ihr beherrschten ost-westlichen Berkehrsrichtung, Flandern — England und Nowgorod, gestreift. Weder wird z. B. Niedur's Kreuzküssung (1392), auf die alle solgenden Berträge zwischen der Hanse und Nowgorod zurückgreisen, erwähnt, noch ersährt der Leser von den großen Freibriesen Flanderns für die Hanse 1360 und 1392, welche die Rechtsgrundlage der hansischen Stellung in Flandern sür die Folgezeit bilden. Fessend und übersichtlich dagegen schildert L. die Einrichtung der großen hansischen Niederlassungen im Auslande und das Leben der Kausseleute auf ihnen.

Es scheint mir eine Verkennung der thatsächlichen Bedeutung, wenn L. das Verhältnis der Hanse zu England das lehrreichste Stück hansischer Geschichte nennt. Nicht England, sondern in allererster Linie das kleine Holland hat "durch die Rüstigkeit seiner Bolkstraft, seine empordlühende Schifffahrt und Handelsthätigkeit" (A. S. 145) die Hanse überwunden. Es ist wenig Erfindungsgeist in den Holländern, aber gutes Geschick, ihr hansisches Vorbild in schlechthin allen Richtungen und Zweigen der Hansisches Vorbild in schlechthin allen Bedieten des Handels einen Konkurrenzkampf gegen die Hanse zu beginnen. Sie werden groß im Zwischenhandel und Frachtgeschäft, sehr im Gegensatz zu den Engländern, dei denen das internationale Frachtgeschäft nicht von Bedeutung war und der Eigenhandel sich auf bestimmte, nicht sehr zahlreiche Produkte beschränkte, deren Erwerzbung bezw. Ausschr sier das Ganze der englischen Bolkswirthschaft nothwendig war.

Die beiben über Mitgliedschaft und Berfaffung sowie über bas handelsleben, die Baaren und Schifffahrt ber hande handelnden Absichnitte geben frisch und anschaulich gezeichnete Bilber.

Die Darstellung im ganzen hätte m. E. bem Laien, für den sie berechnet ist, ein noch tieseres Erfassen der hansischen Erscheinung ersmöglichen können. Rur selten hat sie zur Aufdedung der inneren Zusammenhänge ein Wort der Erklärung, das dem Unterweisungsbedürsnis des Laien entgegenkommt. Es sehlt ihr die eigentliche Plastik. Und L. selbst scheint diesen Mangel gefühlt zu haben, indem er sich bescheiden zu sollen glaubte (S. 47), "wo leuchtende Farben sehlen, einsache Umrisse zu zeichnen", wenn er auch, wie ich glaube nicht ganz mit Recht, die Besonderheit des hansischen Quellenmaterials dasur verantwortlich macht. Ganz gewiß sind sehr bedeutende Schwierigsteiten sür den Schreiber einer hansischen Geschichte, Schwierigsteiten

bes Materials und der Darftellung, vorhanden und wollen überwunden sein. Das beweift das vorliegende Buch.

Das Buch erschien zu einer Zeit, da weite Kreise des deutschen Bolks eine immer wachsende Theilnahme an den neuen Seemachtsplänen, deren Berwirklichung die Lebensfrage der Nation ist, zeigten und das Bedürfnis empfanden, auch bei der Bergangenheit, der eigenen wie derzenigen andrer Mächte über Bedeutung und Berhältnis von Seehandel und Seemacht sich Rath zu holen. An diese Kreise wendet sich L. mit seinem Buche und gewiß wird er das Interesse vieler an der Hanse befriedigt haben. Aber er hat sicher auch durch sein Buch dazu beigetragen, das Interesse vieler anderer weiter anzuregen und in ihnen den Bunsch nach eingehenderer Belehrung über die deutsche Hansische Hansische Bause zu wecken. Das ist ein Berdienst, für welches die hansische Geschichtsforschung ihm m. E. durchaus zu Dank veryssichtet ist.

Riel. Daenell.

Die standinavische Politit der Hansa 1375—1395. Bon Paul Girgensohn. Upsala Universitets Årsskrift 1899. Upsala, Akad. Bokh. XI u. 200 S.

Girgensohn behandelt den Stoff in brei Sauptabichnitten, benen er als Ginleitung einen Überblick über ben banischen Thronstreit 1376-1380 vorausschickt; im erften Ravitel ben Rampf um die schwe= bifche Krone 1380-1389, im zweiten ben Rampf um Stochholm 1389 bis September 1393, im britten die Bermittelung ber Banfe und Befreiung bes Schwedenkönigs September 1393-1395. In ben fechs Beilagen nimmt B. Stellung ju Streitfragen jumeift ber ichmebischen Geschichte, unter benen ich zwei hervorhebe. In Rr. 1 untersucht er ben Ginfluß ber Regierung Albrecht's von Medlenburg in Schweben auf die deutsche Ginwanderung, allerdings leider nur die nichtstädtische, borthin und fommt dabei zu beachtenswerthen Schluffen, die er durch gahlenmäßige Gegenüberstellung beutscher und schwedischer, in ben Ur= funden vorkommender Namen gewinnt. Gine Feindschaft bes eingeborenen Abels zum eingewanderten medlenburgischen bestreitet er im Gegensatz zu Stuffe, weist aber barauf bin, bag es bie firchlichen Kreise Schwedens waren, zu benen die deutschen Einwanderer am wenigsten Fühlung gewannen. In Nr. 5 ber Beilagen erweist er ben

¹⁾ Für das Borhandensein eines lebhaften Interesses für die Sanse spricht es, daß inzwischen das Buch in zweiter Auflage erschienen ift.

von Styffe geleugneten Reduktionsverfuch Albrecht's als quellens mäßig burchaus begründet.

Was die eigentliche Darstellung anbelangt, so gibt G. im Borwort seine Ziele eingehend an, in erster Linie durch kurze Kritik an den Arbeiten seiner beiden Borgänger auf diesem Gebiete, Erslev und Daenell. Ein besonderes Gewicht legt er, wie in den Beilagen, auf die Behandlung der Berhältnisse Schwedens. Das ist um so eher anzuerkennen, weil er hierdurch thatsächlich werthvolle Ergänzungen unserer Auschauung bietet und zwar immer in sorgfältiger, kritischer Erörterung, durch welche sich überhaupt seine ganze Arbeit auszeichnet. Doch ist es zu bedauern, daß eine zu weitgehende Reslexions- und Kombinationslust ihn mehrsach von dem soliden Grunde seiner Unterssuchungen ablenken.

Was nun die zwei von ihm besonders betonten Fortschritte seiner Betrachtung gegenüber früheren anbelangt, das Berhältnis zwischen der Kriegführung und dem Gange der gleichzeitigen Berhandlungen sowie die Bedeutung der Bitalienbrüder als friegführende Racht, so habe ich mich nicht überzeugen können, daß er hierüber wesentlich genauere Aufschlüsse gibt wie seine Borgänger; von den Bitalienbrüdern als einer kriegführenden Macht kann man übrigens doch erst für eine Beit sprechen, die jenseits der von G. behandelten liegt, und die von ihm getrossene Scheidung derselben in drei Arten (S. 117) halte ich für allzu gekünstelt.

Einen erheblichen Theil bes Borworts (S. II) und der Anmerfungen widmet G. ber Polemit gegen meine (Befch. ber beutschen Sanse 1897) Auffassung und Bewerthung ber preußischen und lubischen Politik. Da ift ce nun junachst bebenklich, daß für G. von vornherein die Überzeugung feststeht, daß der Orden politisch beffer geschult gemefen fei wie Lübed und barum bie politische Gesammtlage ber Oftseemachte beffer übersehen habe wie Lübeck (G. II). Die Richtigkeit biefer Boraussetzung sucht er burch feine Darftellung zu beweisen, ein Fehler, ber sich badurch racht, daß er B. ein unabhängiges Urtheil unmöglich macht. Beber vermag er bie Gigenart ber hanfifch-lübischen Bolitit und ihre tiefinnerfte Berechtigung au erfennen, fie ericheint ihm nur als "im bochften Grade furglichtig und engherzig" (S. 52 A. 2), noch murbigt er ben bedeutsamen Ginfluk. den die Berichiedenheit der Ordensintereffen von denen feiner Städte jeweils auf bas ausgeübt hat, mas G. als "preußische Politit" bezeichnet. Rur fo fann es schließlich verftanblich fein, daß er bie An= schauung gewinnt, daß "die Energie und Zielbewußtheit der Preußen (S. 183, gemeint ift der Orden, wgl. S. II) mit allen Mitteln danach strebte, die Wendenstädte zu Maßregeln zu zwingen, welche den politischen Einfluß der Hansa in Standinavien wahrten" (S. II), eine Anschauung, welche er ernstlich zu beweisen auch gar nicht versucht.

Much G.'s Anficht, die Bolitit ber banifchen Margrethe fei principiell barauf ausgegangen, bas kommerzielle Übergewicht ber Städte in den ffandinavischen Reichen zu beschränken (G. 18, G. 21 A. 2), fann ich nicht theilen. Die ganze Beschichte des Berhältniffes zwischen Margrethe und ben Sansestädten zeigt, daß fie an beren Übergewicht nie zu rütteln versucht, nie nach wirthschaftlicher Berfelbständigung ihrer nordischen Unterthanen geftrebt bat. Allerdings bulbete fie Übergriffe der Städter über die ihnen bewilligten Brivilegien nicht. Aber wenn fie felbst sich vom Wortlaute derfelben entfernte ober gegen ben Schluß ihrer Regierung bestimmte Abgaben ju erhöben versuchte, so maren es lediglich finanzielle Besichtspuntte, welche fie Erft ihr Rachfolger Erich ging einen Schritt dazu beftimmten. weiter. Bahrend er die fremben Raufleute finanziell noch ftarter auszunüten versuchte, ging er zugleich baran, dem merkantilen Über= gewicht der Sanfen die Grundlagen zu entziehen. Da machten benn freilich die wendischen Stabte ichnell mit friegerischer Energie Front. Begen Margrethe brauchten fie das nicht, eben weil eine berartige Beranlassuna nie borlag1).

Muß ich so die Grundanschauungen, die G. in seinem Werke zum Ausdrucke gebracht hat, zumeist als versehlt oder unbeweißbar abslehnen, so erkenne ich doch gern an, daß die kritische Tüchtigkeit des Bf. in Einzelfragen, die schon im Anfange hervorgehoben wurde, manche neuen Gesichtspunkte und Erklärungen, manche Berichtigungen früherer Angaben gewonnen hat. Sein Hauptverdienst liegt auf dem Gebiete der schwedischen Geschichte dieser Jahrzehnte. Berücksichtigung verdienen seine Erwägungen (S. 33 A. 1) über die Wirkung von Albrecht's Einsall in Schonen 1384, ebenso die über die Bedeustung der hansischen Versehrssperre 1393 (S. 129 A. 1, 132 f. und A. 1). Seine Berichtigungen auf S. 114 A. 3, 140 A. 2 u. 146 A. 1

¹⁾ Auch meinem hansischen Kollegen B. Stein (Beiträge zur Geschichte ber beutschen Hanse, 1900, S. 76 A. 1) scheint die Anffassung G.'s "beeinsstußt zu sein auf die enge Begrenzung der Darstellung auf den genannten Zeitraum".

nehme ich als solche an, die Vorwürse auf S. 142 A. 1 u. S. 168 A. 4 bagegen sind unberechtigt. Seinem Tadel aber (S. 47 A. 2), ich hätte die Wichtigkeit der Sundpassage für den preußischen Verkehr übersehen, glaube ich durch den Hinweiß Genüge zu thun, daß mir s. It. von anderer Seite daß Gegentheil, ich hätte dieselbe überschät (Hans. G. 181. 94, S. 156 f.), zum Vorwurse gemacht worden ist. Verwundert din ich, daß G. noch einmal wieder die doch nun genugsam widerlegte Ansicht von einer ursprünglichen Ewigkeit des der Hanse 1370 zugestandenen Entscheidungsrechts dei Thronwechseln in Vänemart vertritt (S. 3). In der Schreibweise von Autorennamen hätte G. nicht so willfürlich versahren dürsen, indem er von der Ropp stets als Roop oder Roopp, auch Koppmann, Dahlmann, Kunze unsrichtig schreibt.

Riel. Daenell.

Bublikationen aus ben Kgl. Preußischen Staatsarchiven. 50. Band Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen, Albrecht von Brandenburg. Bon **Erich Joachim.** 1. Theil 1510—1517 (VIII u. 316 S.). Leipzige S. Hirzel. 1892. 2. Theil 1518—1521 (VI u. 402 S.). Ebenda. 1894. 3. Theil 1521—1525 (IV u. 456 S). Ebenda. 1895.

Schon in ben letten Banben bes großen Berts von Johannes Boigt hatte fich unter der Überfülle des Königsberger Archibmaterials eine Methode der Darftellung herausgebilbet, die man als das Gegen= theil berechtigter Unforderungen hiftorischer Runft bezeichnen fann. Die ganze Erzählungsart hatte nicht bloß den Geruch des Archiv= moders, beffen Beseitigung doch Pflicht des Geschichtschreibers ift, sondern fie gab das Archiv selbst. Wie eine gute Registratur reihte fie ein "Schreiben" an das andere chronologisch an, und ein Uberauß von moralisch=sentimentalen und parteiischen, übrigens fast fest= ftehenden Redewendungen lieferte das verbindende gluten. Die fach= liche Busammengehörigkeit ber Dinge und ihre Wirkung auf einander hatten in der Rudficht bes Autors eine weit gurudtretende Bedeutung nur. Der Einbrud macht fich geltend, bag, wenn bas Material bes Archivs nur hübsch zusammengelegt war, das Übrige schon von einer Maschine hatte besorgt werden konnen. Burbe baraus auch nur ein etwas vertleidetes Regeftenwert, fo hatte es boch immer noch ein gang außerordentliches Berdienft. Go tonnte es geschehen, daß Forscher, wie Birich und Undere, Die Schriftstude bes Ronigsberger Archivs hundert= und aberhundertmal nach Inhalt, Datum, Archivnummer. Schieblade citiren konnten, ohne — wie mir erzählt worden ift — bem Archiv mehr als flüchtige Besuche gewidmet zu haben. Es gesichieht den Verdiensten Johannes Boigt's kein Abbruch, wenn man der Ansicht ist, daß die Geschichte Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens doch noch zu "schreiben ist.

Unter folden Berhältniffen war es ein gang richtiger Gedanke, für die ungemein wichtige, die große Katastrophe des Ordensuntergangs vorbereitende Epoche, für den Eintritt des Hohenzollern in Prengen trop der Boigt'ichen überfichtlichen Darftellung, der man die Ungeduld bes jum Abschluß eilenden Autors anmertt, ein reichhaltiges Urfundenwert, fei es in vollständiger Mittheilung ber Stude, fei es in forgfältigen Regesten ber Geschichtschreibung gur Berfügung zu ftellen. Bei allen folchen Sammlungen bon "Urkunden und Akten" liegt ja viel an bem Taft und ber Sachfenntnis bes Berausgebers, und bie Frage von ber größeren oder geringeren weiteren Entbehrlichkeit bes Archivs felbft hangt von ber Beschicklichkeit und Umficht besselben ab. Run hat fich aber unfer herausgeber bier einen gang eigenen Beg ausgeklügelt und auf eine finnreiche Art bie Brauchbarkeit seines Buches erschwert. Die Sauptsache ift für ibn ber fogenannte "barftellende Theil", b. i. die "Ginleitung", wie fie anderwärts in den Bublitationen aus ben preußischen Staatsarchiven üblich ift, und insbesondere follte mohl Tichadert's Reformationsgeschichte ein Seitenftud erhalten. Aber die Tugenden des Bf. liegen wirklich nicht auf bem Gebiete ber Darftellungsfunft. Einmal ichon barum nicht, weil man mit ber Begehrlichkeit, alles, ober fo viel als möglich, mas in ben Bapieren steht, an ben Mann zu bringen, überhaupt nicht er= gablen kann. Wenn die Darftellung zugleich Regiftratur fein foll, bann tann fie unmöglich gelingen und tann nur, wie es hier ber Fall, einen peinlichen Eindruck machen. Man hat bei der Lekture das Gefühl, als ob man über Schutthaufen ginge. So wenig liegt bem Bf. an einer organischen Glieberung feines Bortrages, daß er ohne jede Abtheilung, ohne Ravitel, ohne Abschnitt in einem Athem alles erzählt, mas er für die Bolitik Albrecht's gehalten miffen mill. Die einzigen Unterbrechungen bewirft die Thatsache, daß die gesammte Leiftung auf brei Bande vertheilt ift. Ja fogar die Alinea-Abfate find häufig nicht auf ben Bechfel ber Gegenftanbe, sonbern auf einen jehr eigenen technischen Grund zurudzuführen. Im Drang ber Bewiffenhaftigfeit nämlich hat der Bf. das Bedürfnis, einerseits die Belege feiner Mittheilungen zu geben, andrerseits bem Lefer und fpateren Forscher anzudeuten, was das Königsberger Archiv und einige bezügliche gebrudte Bücher noch fonft über die im Text erzählten Angelegen= beiten enthalten. Ru diesem doppelten Amed erscheint nun in der Jugnote zu jedem Alinea ober zu einer Gruppe ein ganger Saufen von hinweifungen, mit benen ber Lefer, fofern es nicht Buchercitate find, absolut nichts anzufangen vermag. "X. an D.", so lautet in der Regel das Citat, und bann folgt eine ben Stanbort bes Schriftftuds im Königsberger Archiv andeutende Sieroglyphe. Und an manchem Alinea bangen an 30 und mehr folder ftummen Grufe aus ben Archivschräufen. Sier ift bie Manier 3. Boigt's noch überfteigert. Sch habe mich felbst überzeugt, baf Boigt gar nicht felten aus feinen citirten "Schreiben" mit ber Schieblabennummer bas Unwichtige in feinem Texte wiedergab, bas Wichtige aber ruhig wieder der Schweig= famkeit des Archivs überantwortete. Typisch dafür ift die Urkunde König Alexander's von Bolen vom Sahre 1500, aus welcher einige boje Phrasen gegen die ichismatischen Dostowiter ausgezogen find. und zwar gang richtig, wie fie in der Urfunde fteben; daß aber außer= bem in eben berfelben Urtunde ber Blan und Entwurf zur Organi= firung eines flawifchen Ordens als Gegenftud bes Deutschen Ordens fteht und bis in die Ginzelheiten entwidelt wird, das hat man durch Boigt nicht erfahren. Man sieht daraus, wie prefar es ift, die Regiftratur burch eine "Darftellung" erfeten zu wollen. Wie nun aber gar erft in dem vorliegenden Werte, wo man von den vielen Sunderten von Briefen der X. an D. eben nur erfährt, daß fie da find, taum aber, worauf fie fich beziehen und mas fie eigentlich enthalten. Das ift bei den Schriftftuden des Roniasberger Archivs verhangnisvoll: benn bei ber besonderen Ratur bes Ordensstaats mit seiner Abhangig= feit vom Bufluß ber Machtmittel von außen her und seinem dem= gemäß organisirten Nachrichtendienst, ber an ben venetianischen gum Theil erinnert, find die einlangenden Berichte und Briefe öfters wichtiger durch das, wovon fie indireft Runde geben, als das, worauf fie fich bireft beziehen.

Wenn nun aber hier nur von den Königsberger Papieren gefprochen wird, so liegt es daran, daß der Bf. selbst über dieses Material wesentlich nicht hinausgegangen ist; im ersten Bande fast gar
nicht, im zweiten und dritten Bande etwas mehr, insosern einige Papiere des Berliner, des Dresdener, des Danziger und des Bamberger Urchivs herangezogen wurden. Der Bf. ließ auch in Weimar, Rürnberg und München suchen und ließ sich von den Borständen versichern,

daß dort nichts mehr über dem Befannten zu holen fei. Man fieht. mit welchem Gifer alle Orte aufgesucht wurden, wo eine - freilich nicht febr verwirklichte - Bahricheinlichkeit ber Eriftens bezüglicher Baviere einlud. Aber merkwürdigerweise bort, wo gang ficher nicht bloß etwas, fonbern vielerlei zu finden gewesen mare, in die polni= fchen Archive und Bibliotheten glaubte ber Bf. nicht hineinsteigen zu muffen und zwar aus Grunden, die icon etwas erstaunlich find. In ber gangen "Bolitif" Albrecht's bis 1525 handelt es fich bekanntlich um einen einzigen Bunft, um bas Berhaltnis zu Bolen. Ob er mit England und Schottland ober mit bem Mostowiter, mit bem Raifer oder mit bem Bapfte verhandelt, ber Gegenstand ift tein anderer als bas tragische Berhältnis zu Bolen. Dennoch aber, meint der Bf., auf die polnischen Archive fonne mohl im allgemeinen verzichtet werben, ba es fich hier boch um die Politik bes Hochmeifters in Preußen und nicht um die des Rönigs Sigmund handele". Rur um biefe hiftoriographische Maxime niedriger zu hangen, habe ich den Sat abgeschrieben. Eins aber möchte ich doch aus meiner Auffassung des Gegenstandes mir ju fagen erlauben: In ber gangen Frage, welche alle Berfuche, Betreibungen, Biele und Zwede ber hochmeifterlichen Bolitik ausfüllte, gibt es schlechterbings nur noch ein Broblem, das wirklich ungelöft war und ift, und das ein hohes Intereffe einflößt, nämlich die Ermittelung ber Ursachen und Grunde, bie den König Sigmund, dem doch alle die Quertreibereien und Ausflüchte bes Sochmeifters nicht unbefannt geblieben find, abgehalten haben, auf's Bferd zu fteigen und bon feinem Beerbann und feinen Tataren bort oben in Preugen alles, einschlieglich ber "Bolitit" Albrecht's, fury und flein schlagen zu lassen, einen capitaneus generalis in Ronigsberg einzuseten und ber Beltgeschichte einen anderen Lauf zu geben. Bas in der Regel auch vom Bf. als Grunde angeführt werben, ift theils megen Sentimentalität abgeschmadt, theils thatfach= lich unrichtig. Aber ich meine, der Berfuch, diefes Problem zu löfen und die Bolitik Albrecht's außerhalb ber mit ihm fpmpathisirenden Befichtsfeite zu beleuchten, batte fich auch ichon einen Stieg in Die polnischen Sammlungen gelohnt.

Indessen tröstet sich ber Bf. mit der Sammlung der Acta Tomiciana, obgleich er es eben erst für einen "bizarren Gedanken" erflärt hatte, daß vor 30 Jahren ein junger Doktorandus "die Darstellung der Gründung des weltlichen Herzogthums in Preußen lediglich auf der Grundlage der . . . Tomiciana zuwege gebracht" bätte. und daß "bas Bertchen immerhin nicht zu unterschäten ware". Das ift nun allerdings etwas ungenau. Die armfelige Differtation will gar nicht "bie Bründung bes weltlichen Bergogthums barftellen, sondern ausbrudlich, wie auch der Titel angibt, auf den üblichen paar Bogen einer Differtation "20 Jahre aus der Regierungszeit Sig= mund's I.", nach ihrer Spiegelung aus ben Tomicianis schilbern. Ich tann mir ben Sall benten, bag ein Undcuticher in Bewunderung über bie Tenacität ber beutschen Biffenschaft ausbricht, bie nach 30 Jahren Die Differtation von S. Golbberg noch nicht vergeffen fann. Die Tomiciana aber beurtheilt ber Bf. febr richtig: "reichhaltig und boch fo mangelhaft". Dem ftimme ich volltommen zu und möchte nur noch das "mangelhaft" dabin erweitern: die gedruckten Tomiciana find ein himmelschreiendes Beugnis für die Ausnugung der boch= bergigen Opfer eines edelfinnigen Magnaten (bes Grafen Titus Dzialpusti) burch einen unwiffenden Dilettanten und Beitungsichreiber. Benn bereinft, wie ich muniche und hoffe, die Atademie in Kratau eine Ausgabe ber wirklichen Tomiciana veranftalten wird, bann wird man ftaunen, wie reichhaltig fie find, und welch' ein fcmeres Diggeschick fie bei ber versuchten Ausgabe betroffen. Aber allzu anspruchsvoll mare benn boch die Meinung nicht, bag, wenn ein beut= fcher Archivar mit unabweislicher Nothwendigkeit auf biefe Sammlung hingebrängt wird, er nicht aus Bequemlichkeit auf den miserablen Boden treten, sonbern fich benfelben erft miffenschaftlich festigen follte, sumal er die "Mangelhaftigkeit" ganz genau kennt.

Der Bf. ist im Grunde von der Rothwendigkeit, sich in den polnischen Sammlungen umzuthun, selbst überzeugt. Wenigstens nimmt er sich's im ersten Bande für die späteren vor, aber am Ende kommt es bloß zur Durchsicht eines Fascikels der Lemberger Ossoliniana. Indessen wappnet sich der Bf. gegen alle dergleichen Ausstellungen mit der in allen drei Bänden wiederholten Bersicherung, daß, was auch immer sür Stoffbereicherungen noch ausgefunden werden möchten, an dem von ihm "gewonnenen Bilde" nichts mehr dadurch geändert werden würde. Quien sabe! Ist es nicht etwas zu sicher? Aber ich kann mich nicht überzeugen, daß die "Darstellung" des Bf. ein "Bild" ist, und noch weniger, daß es als neu "gewonnen" bezeichnet werden kann. Das ist es ja, worin gesehlt ist: für ein Bild zu viel Resgistratur, sür die Registratur zu viel Bild. Dort, wo der Bf. meint, die Dinge "schärfer erfaßt" und in "neuem Lichte" dargestellt zu haben, da sind sie doch meist nur breiter, mit all' den diplomatischen

und der Ranzleipraxis angehörigen Einzelheiten ausgeführt. Es ift erstaunlich, wie viele Namen und Umftande bem Leser zu lesen und au vergeffen augemuthet werben, der Rern ift in wenigen Källen nur wirklich neu. Wenn beispielshalber ein gang besonderes Gewicht auf die hervorhebung bes großen Ginfluffes gelegt wird, den ber Abenteurer Dietrich von Schönberg auf Albrecht's phantafiereiche und unzweckmäßige Bolitik ausgeübt hat, so ist doch baran zu erinnern, daß allzeit die Schätzung Albrecht's durch die Bemertung ausgebrückt wurde, daß er in der Jugend von einem beutschen und im Alter von einem froatischen Abenteurer sich beherrschen ließ. Ra. der zeit= genössische Setretar bes Deutschmeisters, der in den Affairen bes Ordens damals beschäftigt mar, Georg Spieß, nennt ben erlosen man Dietherichen von Schonberg, des hoemeisters underhembd und herscher, auch alles des ordens unfall sampt seinen brudern Hansen und Anthonien vor, in und nach dem Kriegk und des hoemeisters abfall urhabe, anhetzer, stieffter und, wie Anthonius mermals beschuldigt worden, des Konigs zu Polen verreter. Dennoch aber mochte ich die Rulle von Einzelheiten, die neu binzugetragen werben, die Geduld, mit welcher der Bf. die mindbeutels haften Plane bes Wanderdiplomaten auseinanderwirrt, nicht unterfcaben.

Überhaupt ist ber Einbruck nicht zu verkennen, daß im Berlauf der Arbeit bei dem Bf. die Tendeng, zwei 3meden zugleich dienen gu wollen, mehr und mehr gurudtritt, und je weniger derjenige, der aus der Darstellung archivalische Auskunfte sucht, sich befriedigt finden durfte, besto mehr wird ber, ber bie Erzählung ber aus ben Papieren gewonnenen Thatsachen würdigt, dem Bf. die Anerkennung nicht verjagen wollen. Namentlich von dem jog. Frankenkriege an wird die Darftellung gefchloffener und fagbarer; hier gruppirt fich nach und nach die Überfülle der Nachrichten zu übersehbaren plaftischen Borftellungen, aus benen fich ein in bem Lefer haftenbes Bilb jusammenfügt. Allerdings bleibt es auch in biefem Theile nur einseitig; nach bem Borfat des Bf. Wer 3. B. in biefer Darftellung nach einer Lösung ber Frage suchen wollte, wie es geschehen tonnte, bag Ronig Sigmund, bis zu feinem Lebensende ein Feind ber Reformation, fich die Bekehrung feines Bafallenherzogs gefallen ließ, wird fich um= sonft banach umthun. Wie viel intereffanter geftaltet fich, um ein anderes Beifpiel herauszuheben, die lette Abenteurerfahrt Dietrich's v. Schönberg nach Franfreich an ben Hof bes Ronigs Franz, um

biesen für ein Bundnis mit bem Sochmeifter zu gewinnen burch bie Thatfache, daß Dietrich gang genau und unmittelbar in die Ruftapfen eines ihm überaus ähnlichen, aber ihn noch an weltumspannender Phantafterei überragenden polnischen Diplomaten, bes Sieronymus Lasti, trat, ber eben erft auch am frangofifden Sofe mar, um ein Bündnis mit Bolen und eine Berfcwägerung des Saufes von Frankreich mit dem der Jagiellonen zu ftande zu bringen! Wie mögen fie am frangofischen Bofe gefichert haben über diefen Banfemarich ber überklugen Diplomaten, und mas mag fich wohl König Franz gedacht haben, als ber Beichäftsträger Albrecht's am Ende feiner vielen Bunfche bie Rleinigkeit ber überluffung Mailands an ben Sochmeister forderte - Mailands, um welches bie Rriege mit bem Sause Habsburg geführt wurden - und ihm in die Erinnerung ftieg, daß ber volnische Geschäftsträger eben erft einige Wochen gubor ibm bemonftrirt hatte, daß Mailand auf Grund ber Ansprüche ber Bona Sforza jett bem Ronige Sigmund von Polen gebore, der fich mundere, daß der Rönig von Frankreich barüber mit dem Raifer Rrieg führe, "da sie doch beide kein Recht barauf hätten"! — Und diese übrigens noch weiter zu führende illuftrirende Barallele habe ich nicht einmal aus ben wirklichen Tomicianis, sondern aus ben gebruckten.

Man wird baraus erkennen, daß bas "gewonnene Bilb" doch wohl noch möglicherweise eine Anderung hier und da erfahren, jedenfalls fehr wesentliche Retouchen und einen andern Grundfarben= ton erhalten fonnte, und wenn man bem Autor zugeben wollte, daß "ber barftellende Theil bie Sauptfache" an dem Berte mare, dann mare man zu dem Urtheil berechtigt, bag bas Wert in ber Sauptfache doch wohl verfehlt fei. Für mich aber und auch wohl für andere liegt die Sauptfache in den vom Bf. nur als fekundare Gabe be= trachteten "Urfunden und Aften". Mit der Mittheilung diefer 575 Uftenftude hat fich ber Berausgeber ein wirkliches Berdienft ermorben. Dort, wo die Schriftstude nur gang ober theilmeife in Muszügen wiebergegeben find, machen biefe ben Ginbrud ber Buber= läffigkeit und verftandiger Busammenfaffung. Die Sammlung eröffnet einen Einblid in ben außerorbentlichen Reichthum bes Rönigsberger Archivs, obwohl fie, wie angedeutet, nur unter gang beschränft ein= feitigem Befichtspunkt ausgewählt und zusammengeftellt ift. Gie zeigt aber auch so schon, daß das Archiv in Königsberg ber besonderen Aufmertfamteit und eines größeren Aufwands von Mitteln feitens der Bermaltungsbehörde werth ift, da feine Bedeutung weit über die



lokalen Angelegenheiten hinausragt, weit mehr als irgend eins ber preußischen Provinzialarchive.

Breslau.

J. Caro.

Entwidlung des Fürstlich Stolbergischen Grundbesitzes seit bem 13. Jahrs hundert. Bon Dr. Carl Prinz Radziwill. Jena, Fischer. 1899. (Abshandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. S., herausg. von Conrad. Bb. 23.) 168 S. 3 M.

Die Schrift entwickelt junachft bie ftaatsrechtlichen Berhaltniffe ber Graffchaften vorzugsweise seit bem 1429 erfolgten Unfall von Wernigerobe, beren enbgultige Regelung durch ben Receg mit ber Rrone Breugen 1822 erfolgte. Die exatte Darftellung des allmäh= lichen Fortschreitens im Erwerb ber Sausguter bezwect ben Nachweis der frühen und naturgemäßen Ausbildung des Fideitommiß= gedankens mit feinen Brincipien ber Unveräußerlichkeit und bes bevorzugten Mannesstammes. Observanzmäßig icon lange fest= gehalten findet er feinen erften hausgesetlichen Ausbrud in der Brudereinigung bon 1548, seine maggebende Festlegung im Testament Ludwig Christian's von 1699. Die burch die zerstreute Lage und den niehrfachen Besitwechsel nicht felten außerst verwickelten Berhält= niffe find burch Tabellen und vier Rartchen fehr gludlich erläutert. Die Arbeit bietet eine bankenswerthe Erganzung zu einer Reihe volks= wirthschaftlicher Arbeiten über bas genannte Territorium, die ber vorzüglichen Ordnung bes Wernigeroder Archivs und der Liberalität feines Befigers verbankt werben.

Magdeburg.

Liebe.

Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens. I. Mittelalterliche Wandsgemälbe und Taselbilder der Burg Karlstein. Bon Joseph Reuwirth. Brag, J. G. Calve'sche Hoss und Universitätsbuchhandlung (Joseph Koch). 1896. 113 S. Fol. Mit 50 Lichtbrucktaseln und 16 Abbilbungen im Text.—
II. Der Bilbercytlus des Luxemburger Stammhauses aus Karlstein. Bon Joseph Reuwirth. Brag, ebenda. 1897. 54 S. Fol. Mit 16 Lichtbruckstaseln und 2 Abbilbungen im Text.

Das Dunkel, welches über der Geschichte der deutschen Malerei des Mittelalters lagerte, beginnt sich allmählich zu lichten; einen erheblichen Fortschritt in dieser Richtung bringen die vorgenannten Beröffentlichungen, indem sie bei einem Bunkte einsehen, welcher schon lange die Ausmerksamkeit der kunstliebenden Welt erregt, eine ausreichende Aufklärung bisher aber nicht gesunden hatte. Raiser

historische Beitschrift (Bb. 86) R. F. Bb. L.



Rarl IV. hat seinen Lieblingssitz Rarlstein in Bohmen, ben er zu= gleich zum Aufbewahrungsort für bie beutschen Reichsinfignien bestimmte, nicht bloß in prächtiger Beise erbauen und mit Ebel= fteinen und Roftbarteiten aller Art auf bas reichfte ichmuden, fonbern auch in allen bedeutenderen Theilen mit Band= und Tafel=Malereien burch hervorragende Rünftler ausstatten laffen. Bon den Tafelbilbern find einige verschleppt, von ben Bandgemälben manche burch ben Bahn ber Beit arg mitgenommen ober fogar ganglich gerftort worben; immerbin hat fich überraschend viel erhalten, als eine unvergleichliche Quelle für die Renntnis ber auf internationaler Grundlage fich aufbauenden, auf das engfte aber mit bem Deutschtum verknüpften Runftblüthe, welche ber große luxemburgische Raiser in seinem über alles geliebten Böhmerlande zu entfalten verftanden hat. Es ift ein hohes Berdienst Reuwirth's und der "Gesellschaft zur Förderung beutscher Biffenschaft, Runft und Literatur in Bohmen", ben in Rarlftein ruhenden Schat endlich gehoben und in mustergültiger Form weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu haben. Nur mit Aufwenduna bedeutender Mittel und ungewöhnlicher Mube ift es möglich gemefen, hierbei volle Rlarheit zu ichaffen; ce ift beshalb Bflicht, bas, mas geleiftet worden ift, in Dantbarkeit zu würdigen und anzuerkennen. Die Abbildungen legen ein glanzendes Beugnis für die heutige technische Bervolltommnung ber Bervielfältigungsmittel und für die liebevolle Sorgfalt ab, mit welcher ber Bhotograph Rarl Bellmann die außerordentlich schwierigen Aufnahmen in den vielfach recht dunkeln, mitunter halb verfallenen Räumen beforgt hat. Der Text aber ift ein neuer Beleg für die grundliche Gelehrfamkeit und die besonnene und umfichtige Rritit, durch welche fich n.'s Arbeiten fammtlich auszeichnen. Mitunter wünscht fich ber Lefer eine etwas knappere und straffere Form ber Beweisführung; wenn er aber zu wählen hat zwischen biefer Darftellungsart und bem neuerdings in ber Runftgeschichte bier und ba auftauchenden Bhrasenschwulft, binter welchem nur zu deutlich Mangel an Denkvermögen und Unfolibität ber Forschung hervortreten, so wird er nicht im 3meifel fein, welche Beise er zu bevorzugen hat. Jebenfalls ftogen bei ber Nachprufung ber Darlegungen N.'s fo felten Berfehen auf (g. B. find auf Taf. VI links nicht 3 Bersonen, wie Bb. I G. 27 steht, sonbern 4 ober 5 ju erfennen; auf S. 67 batte bie Stellung ber Suge bes Johannes angemerkt werben konnen; fleine Ungenauigkeiten finden fich auf Seite 81, Beile 13, 14 und 32 b. u., u. bal. m.), baß man



ben wesentlichen Ergebuissen der Neuwirth'schen Forschungen sich mit beftem Bertrauen anschließen und fie als völlig geficherte Grundlagen für weitere Untersuchungen verwerthen darf. — N. weist bem Italiener Thomas von Modena außer einigen auch inschriftlich beglaubigten Tafelbildern im Wefentlichen die Darftellungen aus ber Apotalppfe zu, fowie die Berberrlichungen von Reliquienerwerbungen Rarl's, welche fich in der Marien-Rirche, und die Malereien, welche fich in der Ratharinen-Ravelle befinden. Dem Theodorich von Brag. ber boch wohl beutscher und nicht tschechischer Abstammung gewesen fein burfte, gehort bie Ausschmudung ber prachtigen Rreugtapelle mit ben faft ausnahmslos erhaltenen 133 Tafelbilbern an. Nicolaus Burmfer von Strafburg werden die ein erfreuliches naturaliftifches Streben verrathenben Malereien im Treppenhaufe, welche Scenen aus ber Wenzel- und ber Ludmilla-Legende schilbern, jugueignen fein. Bon letterem dürfte auch ber leiber untergegangene Stammbaum herrühren, welcher burch einen glücklichen Fund R.'s gleichsam feine Wiedererftehung gefeiert hat. Raum hatte namlich R. den erftgenannten Band abgeschlossen und in ihm sein Be= dauern über den Berluft der Bandmalereien, welche die Ahnen des Kaisers vorgeführt haben, ausgesprochen, als er in der Wiener Sofbibliothet einen Sanbichriftenband entbedte, in welchem burch einen Maler bes 16. Jahrhunderts gahlreiche figurliche Darftellungen aus diefem Stammbaum mit einer geradezu überraschenden Genauigteit nachgebilbet worben find. Dem Nachweise ber Echtheit und Buverläffigfeit diefer Ropieen ift ber oben bezeichnete zweite Band gewibmet, ber mit feiner auf breitefter Grundlage fich bewegenben Beweisführung beiläufig auch ber Geschichte bes Roftums zu Statten tommt. - Bum Schluffe fei erwähnt, bag bem erften Banbe eine Reihe von urtundlichen Beilagen beigegeben ift, bei beren Beröffentlichung die von dem deutschen Siftorifertage neuerdings aufgestellten Grundfage nicht beachtet find, und daß ber Rachweis für bie Behauptung, ber papftliche Balaft ju Avignon habe bas Borbild für Die Burg Rarlftein gebildet, nicht völlig gegludt zu fein icheint. Die Sauptfache aber, auf die es antam, ift bem Bf. auf bas glangenbfte gelungen; wir find burch ihn über die Leiftungen ber Brager Malerfoule auf Burg Rarlftein sowohl nach ber geschichtlichen, wie nach ber technischen, wie auch nach ber funftfritischen Seite bin auf bas genauefte und befte unterrichtet worden, und das Feld für eine Fortführung diefer Studien ift nunmehr geebnet. Möge die erneute

Untersuchung der Bedeutung, welche die Prager Malerschule für die spätere Rürnberger und für andere Malerschulen des 15. Jahrhunderts besessen, auf der endgültig gesicherten Grundlage nicht mehr allzulange auf sich warten lassen!

Rönigsberg.

Hermann Ehrenberg.

Deutsche Einstüffe auf die Anfänge der böhmischen Romantik. (Mit einem Anhang: Kollár in Jena und beim Wartburgfest.) Bon Dr. Matthias Murko. Graz, Styria. 1897. X u. 373 S.

Unter diesem sehr speziellen Titel wird bas allgemeinste Thema ber Geschichte bes Sahrhunderts, ber Nationalitätenkampf nach bem Einheitsprincip, in feiner durchgängigen Ronzeption aus bem Geifte ber beutschen Romantit von einer besonders auffallenden Seite bargestellt. Das jetige Leiden ber Deutschen in Ofterreich unter ben "Beiftern, die fie gerufen", tritt badurch in die gehörige, der Belt= geschichte nun einmal durchwegs behagende Rontraftbeleuchtung. Dit den Deutschen in Rukland steht es nicht anders. Denn es mare nur eine Fortsetzung biefes Buches, Die nationale Ibee im "beiligen Rugland" in gleicher Beife (burch Rattoff) an beutsche Ideologie (Begel) anzuknüpfen. Bunderlich genug berührt es, die von Jahr ju Sahr iconer ausfallenden Früchte biefer "Idee" gerabe in Böhmen, Ungarn, Kroatien in ihrem Stamme bis auf ihre Burzeln im beutschen Barbenthum, Bolts- und Bolfsliederfultus und romantifchen Berbrüderungsthranenraufch zurudzuverfolgen. Dit thranen= reichen Umarmungen fängt man an, mit blutigen Köpfen bort man auf. Berber's widerspruchsvoller Beift mit feiner flammenben Schutichrift für die durch das deutsche Raubvolk geknechteten und ausgesogenen Slawen fteht hier bezeichnend im Mittelpunkt. Da gilt doch wirklich, heute zumal, Grillparzer's agendes Spottwort: "Bon ber Sumanität burch die Rationalität zur Beftialität!" Der terri= toriale Fortgang der Bewegung von der flawischen Entlave in Deutschland-Böhmen zu ben "bohmischen Brudern" in Ober-, bann in Subungarn, ben Slowaten und Slowenen, muß von felbft ein= leuchten, ebenso wie die gerade hierfür bequeme Lage bes romantischen Jena. Hier ift benn Angesichts eines beutschen Professors (Qubens!), ber fich erbreiftet batte, "flawische Gottheiten" zur Beleuchtung ber germanischen Mythologie beranzuziehen, "vielleicht die erfte lebendige Stimme gegen bie Ungerechtigfeiten ber Deutschen von einem Glawen (Rollar, vgl. ihn felbst S. 312) erhoben worden". Man beachte übrigens, daß es wirklich protestantische "böhmische Brüder", Pastorensöhne und Pastoren (Palack), Sasarik, Rollar) gewesen sind, welche im besten Glauben und rührender Hingabe die heute dem Evangelium so günstige panslawistische Bewegung einleiteten und durch ihre wissenschaftlichen und poetischen Leistungen stützen! — Die auf S. 54 s. beschriebenen Bersuche zur Einführung einer, der klassischen gleichwerthigen, nationalen (quantitirenden) flawischen Metrik gehen, noch dazu im Jahre 1818, kaum mehr auf Rlopstock zurück, welcher von die ser Schrulle freizusprechen ist, sondern auf F. H. Bothe's "antikés Silbenmaß" (1812). Die deutsche Schreibart des alle slawischen Joiome beherrschenden Autors ist besonders hervorzuheben. Doch sollten Drucksehler, wie Seraph im s (S. 91), in einem deutschen gelehrten Buche nicht vorkommen.

Danmarks Riges Historie af Joh. Steenstrup, Kr. Erslev, A. Heise, V. Mollerup, J. A. Fridericia, E. Holm, A. D. Jørgensen. Kjøbenhavn, Det Nordiske Forlag, Bogforlaget Ernst Bojesen.

Dies große Lieferungswert, das in H. B. 83, 329 ff. besprochen wurde, nimmt einen rüftigen Fortgang. Es haben jest auch die zweite und dritte Abtheilung zu erscheinen begonnen; von ersterer liegen elf, von letterer zehn Hefte vor. Die vierte Abtheilung ist bedeutend gefördert worden, vom 9. bis zum 19. Hefte; nur die erste, fünfte und sechste Abtheilung haben inzwischen keine Fortsetzung gefunden. Doch liegt das nicht an der Arbeit der Bs., sondern an dem Plan der Beröffentlichung.

Die schon 83, 331 Anm. erwähnten elf Hefte der zweiten Abetheilung umfassen die Zeit vom Tode Waldemar's des Siegers (1241) bis zur Thronbesteigung Waldemar Atterdag's (1340); die gesammte von Kristian Ersled (Projessor der Geschichte an der Kopenhagener Universität) zu bearbeitende Partie reicht dis zum Ende des ersten Oldenburgers, Christian's I. (1481). Das vorliegende Jahrhundert ist wohl nicht gerade die bewegteste, aber jedensalls die traurigste Zeit dieser Periode, wenn nicht der ganzen dänischen Geschichte übershaupt. Der Größe der waldemarischen Zeit solgt tieser Versall. Bon den vier nächsten Rachsolgern Waldemar's starben drei eines unnatürslichen Todes; vom vierten ist nicht unwahrscheinlich, daß er das gleiche Schickal erlitt. In dieser Zeit umgrenzt zuerst (1282) eine "Handsselte" die Macht des Königs. Dann versucht Erich Menved (1286—1319) nach langen inneren Schwierigkeiten wieder eine große

auswärtige Politik, besonders gegenüber den beutschen Nachbarterri= torien, unter benen er die Stellung ber Balbemar-Beit wieberguerlangen bemüht ift. Er hat zeitweisen Erfolg; einige Sahre hindurch icheint es, als tonne Danemart wieder zu dominirender Stellung in ben norbalbingischen Landen gelangen. Aber ber König scheibet aus bem Leben, nicht ohne Reuge gewesen zu sein bes Scheiterns seiner Beftrebungen. Unter ber Regierung feines unfähigen Brubers geht alles drüber und brunter. Das Reich gerath in den 20 er und 30 er Sahren bes 14. Sahrhunderts an ben Rand bes Untergangs, wird zeitweise zur größeren Sälfte aufgetheilt unter bie Fremben. Die Entfremdung Schleswigs wird in Diefer Zeit (Constitutio Waldemariana) bauernd festgelegt. E. weiß bas alles in anziehender Erzählung und auf Grund eingehendster Sachfenntnis darzuftellen. Es braucht faum ermahnt zu werben, bag er ber Entwicklung ber inneren Berhältniffe durchaus die gebührende Aufmerkfamkeit ichenkt. Mit Recht bleibt er aber bei ber überlieferten und fachlich gar nicht ju erschütternben Ordnung, die Darftellung ju gliebern nach ben Roniagregierungen. Die Berfonlichkeiten und ihre Bedeutung baw. Bedeutungslofigkeit ichneiben weit rafcher und tiefer ein in ben Bang ber Entwidlung als bie langfam fich verschiebenden zuständlichen Berbaltniffe. Die letteren erfahren innerhalb des hier behandelten Sabrhunderts ebenfalls eine wesentliche Umgestaltung, die aber weber mit feinem Beginne einfett, noch mit feinem Ende abschlieft. Die Rahl ber grundbesitenden Bauern ift in raschem Rudgange begriffen. Un ihre Stelle treten Bachter (Fæstebonder), Die im Schut ber Großgrundbefiger fteben und ihnen abgabenpflichtig find. Es tritt biefes Berhältnis an Stelle von Stud, Leding und Inde (Abgaben=, Rriege= und Dienstvflicht), die ber freie Bauer ber Krone schulbete, eine Um= wälzung, wie fie fich, in ber farolingischen Beit beginnend, in ben folgenden Jahrhunderten in Mittel= und Befteuropa vollzog. Rriegsbienft bes freien Bauern verliert fur ben Staat feine Bedeutung; an feine Stelle tritt bas Lehnwesen. Der Bauernftand mird militärisch und politisch bedeutungslos, und die Krone hat allein mit ben Großen zu rechnen. E. hebt energisch hervor, wie fich die Umgestaltung vollzieht in engem Busammenhang mit ber Schutbedürftigfeit des fleinen Besitzers, Die gesteigert murbe durch die Unruhe ber Beiten. Eine wirthschaftliche Schädigung ist mit diesem Übergange nicht verbunden. Der gesammte Stand ber Unfreien (Bryden und Trælle) aber wird geradezu wirthschaftlich gehoben, befindet sich

Pr. .

gegenüber seinem früheren Loose in besserem Stande; zum Theil nähert er sich dem Pächter. Politischer Niedergang bei wirthschaft= licher Hebung!

Die britte Abtheilung ber Geschichte Danemarts ift unter zwei Berfasser vertheilt: Beise, Gumnafialbirettor in Biborg, bekannt durch eine Reihe von Arbeiten zur Geschichte der danischen Reformationszeit, schreibt die Geschichte ber Jahre 1481-1536, die Regierungszeit der beiden letten Unionskönige Sans und Christian's II. und die Friedrich's I., Interregnum, Grafenfehde und Eroberung bes Reiches durch Christian III., Wilhelm Mollerup, der Direktor des dänischen Nationalmuseums, die Zeit von der Festsetzung Christian's III. bis zum Tode seines Sohnes und Nachfolgers Friedrich II. (1536 bis 1588). Diefe Theilung hat vielleicht schwer umgangen werden fonnen, aber der Sache tommt fie nicht zu gute. Gine der wichtigsten Berioden banischer Geschichte, die nur im Zusammenhange verftanden werben tann, ist in zwei Theile zerriffen. Die Flucht Chriftian's II. (1523) wäre als Grenzpunkt erträglicher gewesen. Die vorliegenden Befte ber Abtheilung find theils von Beife, theils von Mollerup ge= schrieben; jener behandelt König Hans, diefer Christian III. von 1536 bis zu seinem Tobe. Die interessantesten Brobleme ber Reit, Chriftian II. und die Grafenfehde, tommen also noch nicht zur Be= handlung. Doch wurde die Jugendentwicklung Christian's II. und seine norwegische Thätigkeit von Beise eingehender dargelegt; zu des Bf. Urtheil über Christian II. Stellung zu nehmen, ist aber noch nicht möglich. Wohlthuend wirft die Gerechtigkeit, die Mollerup Chriftian III. widerfahren läßt im Begenfat zu der ungerechten und schiefen Beurtheilung, die dieser tüchtige und gewiffenhafte Fürst so oft bon banifchen Siftoritern feiner beutschen Anfange megen erfahren hat. Der Bf. fagt, es sei als sicher anzunehmen, daß Johann Ranzau der Urheber des Borgehens gegen die Geiftlichkeit im August 1536 gemefen; es mare ermunicht, ju miffen, morauf er fich für diese Bemerkung ftütt.

Fribericia sett seine (die vierte) Abtheilung fort bis zur Einstürung ber absoluten Königsgewalt. Es ist die Zeit, in der Dänes mark zusammenzuschwinden beginnt und hinter Schweden zurücktritt, mit diesem sogar um seine Existenz ringen muß. Dem äußeren geht der innere Zusammendruch zur Seite. Die bisherige Staatss und Gesellschaftsordnung war in den schweren Krisen, die über das Reich hereinbrachen, unmöglich geworden. Der Bf. belegt das an den

Persönlichkeiten, die an leitender ober einflußreicher Stelle stehen. Ihre Bestrebungen und Geschide werden tlar dargelegt. Ein längere Auseinandersehung ist der Rultur der Zeit gewidmet, besonders auch der geistigen. Gern hätte man zum Schluß der Regierungszeit Christian's IV. eine zusammenfassende Schilderung dieses Mannes und des Ergebnisses seiner 60 jährigen Königszeit gehabt. Er ist doch der bedeutendste Oldenburger und tropdem einer der am wenigsten glücksichen.

Die Ausstattung ist völlig auf der Höhe der früheren Hefte. Die Illustrationen sind künstlerisch vollendet, drängen sich aber, wie das ja bei derartigen Werken kaum zu vermeiden, manchmal geradezu störend auf. Schade, daß der Geschmad des großen Publikums eine derartige Befriedigung der Schaulust so hoch schätt. Die zweite Abtheilung wimmelt von Siegels, Wappens und Schriftabbildungen; zahlreiche Bilden mußten deutschen Vorlagen entnommen werden; sür diese Periode dänischer Geschichte ist es in der That schwer, Illustrationstoff zu liesern.

Beibelberg.

Dietrich Schäfer.

Axel Larsen. Kajserkrigen. Et Bidrag til de nordiske Rigers Krigshistorie. Efter trykte og utrykte Kilder. 1ste Afsnit. Indtil Slaget ved Lutter am Barenberge. Kjøbenhavn, Gad. 1896. 147 ©. 4°.

Des Bf. Arbeiten über den Kalmarkrieg konnten seinerzeit an= erkennend besprochen werden (69, 139); leider ist das bei der neuen Arbeit nur unter sehr ftarken Borbehalten möglich.

Unter den wichtigeren Partien der deutschen Geschichte ift kaun eine, die in Bezug auf wissenschaftliche Erforschung ein gleich ungünstiges Geschick erfahren hat wie der vielgenannte und im Bolksbewußtsein ungemein lebendige Dreißigjährige Arieg ("Raiserkrieg" der Dänen). Nicht nur daß die konfessionelle Spaltung störend einzgewirkt hat, es sind unter den größeren Darstellungen und den monographischen Arbeiten auch ungewöhnlich zahlreiche nonvaleurs, und von der systematischen Quellenpublikation kann man fast sagen, daß sie scheu um dieses Gebiet herumgegangen ist, der massenhaften Förderung lokalgeschichtlichen Stosses über Deutschlands ausgestandene Leiden das Feld überlassen hat. Als ein Hauptwerk gilt Opel's dreibändige Arbeit über den Niedersächsische Krieg. Aber wer sich mit diesem groß angelegten Buche des forschungseifrigen Hallenser Historikers und besonders mit seinem 2. und 3. Bande

näher beschäftigt, der wird zwar seine Hochachtung vor dem Umsang der Studien nicht nur gesestigt, sondern gesteigert sehen, zugleich aber sich überzeugen, daß der Bf. nicht im Stande war, den massenhaften Stoff zu einem richtigen, geschweige denn zu einem klaren Bilde zu verarbeiten. Opel's Werk kann weder von den diplomatischen Berschandlungen, noch von den kriegerischen Ereignissen in der Zeit der gesteigerten deutschen Thätigkeit Christian's IV. eine richtige Borsstellung erwecken, und es muß gesagt werden, daß diese Periode des Dreißigjährigen Prieges einer vollständigen Neubearbeitung von Grund aus bedars, wenn sie in's rechte Licht gerückt werden soll, vor allem aber, daß auf Schritt und Tritt die monographische Forsschung einsehen kann, um große und kleine Berkehrtheiten richtig zu stellen. Die Darstellungen, die Billermont, Klopp u. A. geliesert haben, können auf keinen höheren Werth Anspruch machen.

Insofern hatte Larfen eine fehr bantbare Aufgabe, und es mare ja überhaupt für einen dänischen Forscher, der unmittelbar an einer Hauptquelle fitt, ganz besonders lohnend, die Bergange einmal in die richtige Ordnung zu bringen und fie in den rechten Ausammen= hang zu ruden. Man darf fagen, daß Q. fich biefe Belegenheit völlig hat entgeben laffen. Seine Kräfte waren ber engumgrenzten, leicht übersehbaren Aufgabe einer Geschichte bes Ralmartrieges gemachsen; fie erlahmten gegenüber ben verwidelten politischen und militärischen Fragen bes Deutschen Krieges. 2. tommt über Ovel in wesentlichen Fragen nicht hinaus; vielfach schreibt er ihn aus, bringt sogar für längere Bartien wortgetreue ober wenig umgeftaltende Übersetzungen. Bo er Abweichendes vorzutragen versucht, ist er kaum weniger oft im Unrecht als im Recht. Er bat allerlei Neues aus bem Ropen= hagener Archiv beigebracht, aber das bezieht fich fo gut wie ausfolieglich auf tleine und kleinste Fragen, befonders ber militärischen Organisation. Andrerseits hat er vieles und wichtiges, das Opel aus der genannten Quelle benutte, aber entstellend verwendete, ent= weder taum wieder herangezogen oder aber in Opel'ichem Lichte ge= feben. Die Sachkenntnis des Militars tritt magig bervor, viel weniger, als das in Jahn's vor nahezu 80 Jahren erschienener Darftellung ber Kall war. Diese (Grundtræk til Christian den Fierdes Krigshistorie II) ist noch beute zwar nicht bas eingehendste, aber alles in allem genommen das beste Werk, mas wir über Christian's IV. Deutschen Rrieg besitzen. Und es ist doch in fo vielen Bunkten ver= befferungsbedürftig und verbefferungsfähig.

Der Bf. sucht zunächst die Entwidlung bes banisch-norwegischen Seerwesens zwischen dem Ralmar= und dem Raisertriege (1612 bis 1625) barzulegen. Biel zu wenig wird ba betont, daß bas, mas Chriftian IV. auf Diesem Gebiete erftrebte und erreichte, burchaus zurüchlieb hinter ber zu löfenden Aufgabe, eine wirklich leiftungsfähige nationale Behrfraft zu ichaffen. Bas versucht und burchgeführt wurde, hielt sich völlig in den Bahnen deutscher Territorialeinrich= tungen, mahrend die schwedische Wehrverfassung das richtige Mufter gemefen mare. Biel energischer hatte hervorgehoben merben muffen, daß es fträflicher Leichtfinn von Seite bes Ronigs mar, mit folchen militärischen Borbereitungen in den Deutschen Rrieg zu gehen. Man fann den Herrscher nicht mit der ablehnenden Saltung des Reichs= rathe entschuldigen. Chriftian IV. hatte die deutsche Bolitif, die gu treiben er fich entschloß, entweder aufgeben oder fich die unerläglichen Machtmittel fichern muffen, nothigenfalls auch gegen ben Reichsrath.

In der Besprechung der politischen Berhaltniffe, die G. 22-34 folgt, bleibt das entscheidende Moment unklar, daß es Chriftian's IV. niederdeutsche Territorialvolitit mar, die fein Beginnen biplomatisch jum Scheitern brachte. Die Rolle bes Erlofers und Befreiers fonnte ichlecht übernehmen, der fich bislang vor Anderen als Bedränger und Bebruder gebarbet hatte. 2. lagt völlig im Dunkeln barüber, daß die Bisthumspolitit des Königs zwei der wichtigften nieder= fächfischen Territorialgewalten, Solftein-Gottorp und Braunschweig-Lüneburg, nicht nur entfremdete, fondern geradezu verfeindete, und daß die felbständigen niederdeutschen Städte allen Unlag hatten, bem Beginnen bes Ronigs fühl, ja mit regftem Diftrauen zuzusehen. Die Glaubensgemeinschaft bei ber Entschließung Christian's IV. in den Borbergrund zu ftellen, wie Q. es thut, ift biftorisch entschieden nicht haltbar. Unrichtig ift die Darstellung des Berhältniffes zu den Niederlanden, falfc, wenn ber Bf. icon im Jahre 1619 Spinola in die Pfalz einfallen und Tilly die Schlacht am weißen Berge ichlagen läßt, ebenfo, wenn er bom englischen Bolte fagt, daß es für den Krieg gegen den Raifer gestimmt gewesen sei, wenn er behauptet, Chriftian habe im Sommer 1624 auf die Antrage bes eng= lischen Gesandten eine rein ablehnende Antwort gegeben, wenn er, Opel folgend, bem Auftreten best frangofischen Gesandten um bie Sahreswende 1624/25 eine besondere Birfung gufchreibt. Scharfer als Andere betont Q. mit Recht die Gifersucht Chriftian's auf Schweden und Guftav Adolf, wenn auch fraglich bleibt.

Dänemark. 523

Christian dem nordischen Nachbarn ein Fußfassen in Norddeutschland überhaupt nicht zugestehen konnte, während er Gustav Adolf's mili= tärische Vorschläge gelegentlich der Verhandlungen um eine evan= gelische Allianz wieder nur halbrichtig darstellt.

In bem Rapitel "Rüftungen" (S. 35-57), in bem auch die Stellung der nordbeutschen Territorien jum beginnenden Rriege gur Sprache kommt, werben Chriftian's IV. Kriegsartitel ausführlich erörtert und mancherlei neue Ginzelheiten über Aufstellung und Organisation bes heeres beigebracht. Eigenthumlicherweise aber ift bie boch so wichtige Ausammenkunft bes Königs mit bem Kurfürsten von Brandenburg in Bechlin völlig mit Stillschweigen übergangen. Bervorgehoben fei, weil in beutschen Werten burchweg übersehen, baß bas in Deutschland auftretende Beer, abgefeben von des Konigs Soffahne, ausschließlich aus geworbenen Deutschen bestand; auch unter ben Führern treten die Danen völlig gurud. Erft im Winter 1625/26 wurde ein national-banisches Fußregiment aus ber Landeebewehrung ausgehoben und ift bann mabrend ber Dauer bes beut= ichen Feldzugs bas einzige geblieben. In der "Befprechung bes Rriegeschauplates und ber militärisch-politischen Stellung beim Aufbruch des Krieges" (558-570) wirft das mangelnde Berftandnis ber Beziehungen zu ben nordbeutschen Territorien abermals störend und beeinflußt auch das strategische Urtheil. Richt aus strategischen Brunden, wie Q. will, folgt ber Ronig ber Beferlinie, fondern weil er bie Grenze bes niederfächfischen Rreises gegen ben westfälischen martiren bam. beden will, und fieht fich in ber Durchführung biefer Overationen empfindlich gestört durch die Neutralität Braunschweig= Lüneburgs, die er junachft noch thunlichft ju schonen sucht. Der Bf. wird in feiner Auffaffung beeinflußt burch die Borftellung, daß die "Barzberge" auf dem Wege von Hameln nach Hannover liegen, der Barg bas gange Gebirgeland von der Befer bis gur Bobe und Unftrut umfaffe. Über die "Begebenheiten bis zur Baffenruhe" (S. 71-93) und über "Ballensteins Ruftungen und ersten Bormarich, sowie die Braunschweiger Berhandlungen und bas fonigliche Beer im Frühling 1626" (S. 94-106) berichtet ber Bf. im allgemeinen nach bekannten Quellen, bringt aber allerlei Militarifches neu aus dem Reichsarchiv bei, besonders die Ordre de Bataille S. 101. Die Renntnis des faiferlichen Sofes von den im Bert befindlichen Blanen wird S. 94 ju fpat angefett. Das nachfte Rapitel "Mansfeld und Fuchs gegen Ballenstein und die Schlacht bei Roglau" (S. 107-118) zeigt eine starke Anlehnung an Opel, andrerseits aber ganz unbegründete Abweichungen von ihm. Zerbst wurde am 17. März, nicht am 17. April'
von den Königlichen besetzt, wie sich ja schon aus des Bf. eigener
Darstellung S. 113 ergibt, nach der Mansseld am 12. April das
Feuer auf die Schanzen an der Dessauer Brücke eröffnete. Der gleiche
Irrthum scheint S. 114 die Vorstellung hervorzurusen, daß Ballensstein's Vorstoß gegen den Nordharz erst Mansseld und Fuchs an
der Elbe die Hände freigemacht habe. Die Überrumpelung Goslars
versuchte Herzog Christian in der Nacht vom 27. zum 28. März
bersuchte Herzog Christian in der Nacht vom 27. zum 28. März
1626 (Zeitschr. d. Harzvereins 27, 284 ff.). Was L. S. 114 über
Opel hinaus erzählt, möchte man belegt sehen. S. 109 übersieht er,
daß seit dem 16. März Christian IV. nicht mehr in Rotenburg,
sondern in Wolsenbüttel sein Hauptquartier hatte.

Die letten Rapitel über "Bergog Chriftian von Braunschweig in Beffen und Mansfeld's Bug nach Schlefien" (S. 118-132) und über "Chriftian's IV. Borruden gegen Göttingen und die Schlacht bei Lutter am Barenberge" (S. 133-147) find, abgefeben von vereinzelten Motizen, gang abhängig von bekannten Darftellungen und geben fich, wie das auch in den früheren Theilen vielfach ber Fall ift, nicht die Mühe, auf die eigentlichen Quellen einzugeben, auch nicht auf die gedruckten. Die Darftellung der Schlacht bei Lutter am Barenberge ift besonders reich an Berkehrtheiten, die Lichtenstein nacherzählt werden, was ich hier nicht näher barlege, ba ich es in einer Abhand= lung in den Beidelberger Sahrbuchern behandelt habe. Störend ift die Fahrläffigkeit, mit der der Bf. im Ginzelnen und Rleinen gu Werke geht. Die Ortsnamen, die doch leicht richtig zu bringen waren (Jahn begeht fehr wenig Fehler), find baufig entstellt: Bodenwerden ftatt Bodenwerder (84), Walgrode ftatt Walsrode (89), Res ftatt Rees (99), Gifthorn ftatt Gifhorn (110), Draunefeld ftatt Dransfelb (133), Bubersberg ftatt Budensberg (134), Softensleben ftatt Botensleben, Sommerchenburg ftatt Sommerschenburg, Wiedelach ftatt Wiedelah (139. auf diefer und ben folgenden Seiten find auch die Daten in ziemlicher Unordnung, des Bf. Behauptungen mehrfach unbelegbar) 2c. Flugauf= und sabmarts wird häufig vermechselt, fo abs ftatt aufwarts von Hameln nach Hörter (76), ebenso von Nienburg nach Minden (87), desgl. von Frankfurt nach Kroffen (124), von Northeim nach Göt= tingen (141). S. 120 berläßt Bergog Chriftian von Braunschweig Göttingen und zieht "bei Raffel vorbei binab gegen die Rulba mit ber Absicht, diefen Blug ju überschreiten". Rechts und links und

anderes wird auch oft verwechselt. Schlof Ralenberg liegt nicht auf bem öftlichen, fondern dem weftlichen Leineufer (89); bei Roglan tann man nicht von einem öftlichen und westlichen, sondern nur von einem nördlichen und süblichen Ufer der Elbe sprechen (115); ebenso tann man wohl ein Schlefien sublich und nörblich, nicht aber ein solches öftlich und westlich ber Ober unterscheiben (126). Bei Lutter murbe nicht ber linke, fonbern ber rechte Alugel Tilly's zum Beichen gebracht (144): daß bort die Ballenstein'ichen Regi= menter Carboni und Coloredo ftanden, hatte 2. belegen follen, da bie bekannten Quellen babon nichts melben. Aus der Graffchaft Diepholz zieht man in die Graffcaft Song nicht füdlich, sondern öftlich ober nordöftlich (100). Havelberg liegt rechts von der Elbe; ber General Fuchs tann alfo nicht biefe Stadt räumen und fich auf bas "öftliche" Ufer ber Elbe ziehen (124). S. 141 B. 7 follte es Ruhme ftatt Leine heißen. Nicht von Hornburg, sondern höchst mahricheinlich von Schladen bricht Chriftian IV. gegen Northeim auf. Seine Tagebuchnotizen benutt L. hier flüchtig 1). Die Angaben über Die Bertheilung der Regimenter auf den S. 135 und 139 fteben mit einander in Biberfpruch. Die Rorreftur hatte forgfältiger fein konnen. Unverständlich macht den betreffenden Sat der Druck- baw. Schreibfehler lukke statt lade auf S. 111 3. 7.

Doch genug der Einzelausstellungen. Es ist zu beklagen, daß der Bf. nicht das liefert, was ihm an der Hand der Kopenhagener Archive und Bibliotheken zu erreichen möglich war und was wir noch nicht besitzen, eine klare, in der Einzeldarstellung und in der Gesammtauffaffung korrekte Geschichte des Auftretens Christian's IV. im Dreißigjährigen Kriege. Bas vorliegt, wurde mit Dank entgegensgenommen werden, wenn Jahn und Opel nicht vorhanden wären; aber da sie geschrieben hatten, mußte der Bf. über sie hinauskommen, durfte nicht auf ihrer Höhe bleiben.

Beibelberg.

Dietrich Schäfer.

^{&#}x27;) Der Drud bes königlichen Ralenders (Danske Samlinger af Bruun og Nielsen II, 3, 377) hat zum 4. August: Marscherede H. M. med Armeen fra Schladen og 'Kramperidtse uden for Lutter, als ob ein Ott Kramperidts existire. Es muß heißen: kamperede. "Der König marschirte mit der Armee von Schladen und kampirte draußen vor Lutter." Am Morgen des 5. August wird dieses nach dem Kalender zur Übergabe ausgesordert. Die handschriftliche Überlieserung des Kalenders ist eine sehr verderbte.

Drei Jahrhunderte russischer Geschichte. Bon Arthur Rleinschmidt. Überblid der russischen Geschichte seit der Throndesteigung der Romanow bis heute (1598—1898). Mit zwei geneal. Tafeln, einer Porträttasel und einer Karte. Berlin, Joh. Räde (Stuhr'sche Buchhandlung). 1898. VI u. 505 S.

Gine gute, zuverlässige Darftellung ber Entwidlung unseres oft= lichen Nachbarftaates wurde bei unfern immer lebhafter werbenden Beziehungen zu ihm und bei ber Bedeutung Ruflands in ber Beltpolitit unzweifelhaft einem dringenben Bedürfnis entsprechen; aber einem beutschen Forscher werden neben ber Sprache bie fo gang eigenartigen, nur aus voller Renntnis ber ruffischen Boltsnatur zu verstehenden innern Berhältniffe des weiten Reiches mit seinen vielen, von einander fo verschiedenen Bolferschaften fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten. Auch Rleinschmidt's Buch ift an der klippenreichen Aufgabe ebenso zerschellt wie viele feiner Borganger und bedeutet felbst im Bergleich zu ben oberflächlichen Berten bes verftorbenen Alex. Brudner einen Rudfcritt. Zwar fehlt es nicht an ber Rennt= nis einiger ruffifch gefdriebenen Quellen, aber bie Sympathie mit ruffifchen Berhältniffen im allgemeinen und ben beiben letten Raifern im besondern ift so offenbar, daß felbst wichtige, aber für einen Freund Ruglands unbequeme Greigniffe verschwiegen werden. Dag man bingeben laffen, daß unter foldem Beftreben die Geschichte ber vorpetrinischen Beit verschoben wird, unerläglich mar wenigstens eine aufammenfaffende Darftellung ber ruffifchen Bolitit in ben letten Sahrzehnten, nicht nur Deutschland gegenüber, sondern namentlich ber scham= tofen Bühlereien auf der Baltanhalbinfel. Bober hat R. die fo ficher vorgetragene Beisheit, daß Sitrovo und Berfiany in Butareft und Belgrad ihre eigene Politif, oft im Biberfpruch mit ber bes auswärtigen Amtes, gemacht hatten? Es ift boch viel mehr anzunehmen, daß die Centralftelle in Betersburg ihre febr bestimmten Beisungen gegeben haben wird, benn Alexander III., beffen Festigkeit und Chrlich= feit ber Bf. über Gebühr rühmt, hatte ein fo felbständiges Auftreten feiner Diplomaten nicht straflos hingehen laffen, wenn er es nicht felbft gebilligt hatte. Bas bem aus Borlefungen entstandenen Buche überhaupt fehlt, ift eine sichere Renntnis oft bes Befentlichften, und bagu tommt noch, um ben Benuß zu vertummern, die ftiliftisch miß= lungene Darftellung: es ift ichlechter Feuilletonftil.

A. B.

Handbuch für die Benkmalpflege. Bon Dr. J. Reimers, Provincials Lonservator und Direktor des Provinzials Museums in Hannover. Hannover, Theodor Schulze. 1899. 305 S.

Betrieb und Fragen der Denkmalpflege ruden immer mehr in ben Borbergrund allgemeineren Intereffes. Der Begrundung einer eigenen Beitschrift "Denkmalpflege" folgt ziemlich rasch ein "Handbuch für Die Denkmalpflege" durch deffen Berausgabe die Brovinzial-Rommiffion gur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Proving Hannover sich um die Berbreitung tunftgeschichtlicher Renntnisse und um die hebung der Freude am Dentmälererhalten ein unbestreitbares Berdienst erworben hat. Reimers nähert fich in ber alphabetischen Anordnung von Schlagwörtern der ichon für das ardaologische Borterbuch von Beinrich Otte gewählten Stoffgliederung, geht aber wiederholt über bas von letterem Gebotene hinaus. Giner turgen Erörterung der Sauptgesichtspunkte der Denkmalpflege ichließt fich ein knapper Überblid über por= und fruhgeschichtliche Denkmäler an, beren einzelne Berioden fich nach ben beigegebenen Tafeln aut auseinanderhalten laffen. Gleicher Rurze ftrebt bie Darlegung über biftorifche Dentmäler und über Bestimmung ber Dentmäler gu. Auch Die im Unhange mitgetheilten Anordnungen verschiedener Beborben über Denkmalpflege bleiben als beachtenswerthe Erganzungen unferer Renntnis berartiger Magnahmen fehr willfommen. Den meiften Erläuterungen wird man beiftimmen konnen; fie entsprechen überwiegend ben Thatsachen sowie ben neuen Forschungsergebniffen. Ab und ju begegnen wir Unrichtigkeiten, die in einem für Nichtfachmanner bestimmten Bilfsbuche mit peinlichfter Sorgfalt vermieden werben follten, weil folche Benuter nicht fo leicht mit eigenen Behelfen einen Irrthum richtig ftellen tonnen. Sierher gahlt g. B. auf G. 28 Die Auflofung ber zweiten Abfürzung ber unterften Beile in et ftatt in eius; fie befrembet umsomehr, als die erfte Abfürzung auf S. 29 gerabe für et eine gang andere richtige Form bietet. Ein einfaches Nachfclagen in Otte's "Sandbuch ber firchlichen Runftarchaologie bes beutichen Mittelalters", aus welchem ja ohnehin die Abfürzungsbeispiele für's 11. und 12. Sahrhundert entlehnt zu fein icheinen, hatte eine folche Unrichtigkeit leicht vermeiben laffen. Ift bei ber S. 29 gegebenen Busommenftellung anderer Abfürzungen nicht bei as. = animas ein Drudfehler fatt animus stehen geblieben, ber ebenfalls durch Burathe= ziehen bes fonft berudfichtigten Otte fofort zu beheben gewesen mare?

Die gegenseitige Beziehung ber Fachausbrude ift nicht burchwegs ftreng burchgeführt; fo wird bei Rranggefims (G. 165) auf Bauftil und Befims verwiesen, aber nur bei erfterem (S. 57), jeboch nicht bei letterem (S. 125) bies Schlagwort gefunden. 575 Muftrationen unterftugen wirksam bie Ausführungen, unter welchen man felten einen geläufigeren Fachausbrud vermißt. So fällt auf S. 163 bas Fehlen des gebräuchlichen "Anospentapitäl" auf, das felbft grund= legende Berte wie Bezold = Dehio, Die firchliche Bautunft des Abendlandes, Textband I, S. 674 und 675 mit Taf. 306-308, besonders berückfichtigen und erläutern. Ift es als mit "Anollenkapital" iben= tifch gebacht, fo follte ein hinweis barauf nicht fehlen. Dag bie Einzelheiten der durch zahlreiche Broben veranschaulichten Trachten nicht näher erläutert werben, wird mancher als Mangel empfinben; über Gugel, Banger, Belm, die boch auf manchem Denkmale ber Blaftik und Malerei fich finden und in ihren Formen oft von Werth für die Bestimmung der Entstehungszeit bleiben, fehlen die carafterifirenben Angaben vollftändig. Immerhin wird bas Sandbuch für Dentmal= pflege auch in feiner berzeitigen Geftalt von vielen mit Rugen zu Rathe gezogen werden und bei einer neuen Auflage das Fehlende leicht nachbolen fonnen.

Wien.

Joseph Neuwirth.

Notigen und Nachrichten.

Die Herren Verfasser ersuchen wir, Sonderabzüge ihrer in Zeitschriften erschienenen Aussatz, welche sie an dieser Stelle berücklichtigt wünschen, uns freundlichst einzusenden.

Die Redattion.

Allgemeines.

Ühnlich wie neben unserer Zeitschrift die Historische Bibliothet, so hat jest neben dem Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft als eine Erzgänzung dazu auch eine selbständige Serie von Schriften zu erscheinen besonnen unter dem etwas umständlichen Titel: Studien und Darstel=Iungen aus dem Gebiete der Geschichte, im Auftrage der Görres-Gesellschaft und in Verdindung mit der Redaltion des Historischen Jahrbuchs herausgegeben von H. Grauert. Als erstes Heft ist erschienen: Die "Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen." Sine Fälschung des 19. Jahrhunderts. Von B. Vöhm (114 S. 2 M.). Jedes Heft der neuen Publikation soll einzeln käuslich sein, und die Hefte eines Jahres sollen je zu einem Bande von etwa 20 Drudbogen vereinigt werden.

Bon einem neuen Publikationsunternehmen, das der kgl. Hausarchivar Ernst Berner ins Leben gerufen hat: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, ist der erste Band ersichienen, der zugleich einen Beitrag zum Jubiläum der preußischen Königsswürde bietet: Aus dem Brieswechsel König Friedrichs I. von Preußen und seiner Familie, herausgegeben von E. Berner, Berlin, A. Dunder. 1901 (XXXII u. 450 S.).

Aus München wird das demnächstige Erscheinen einer neuen, illustrirten Monatsschrift "Böllerschau", hrsg. von einem Fräulein Dr. Renz, unter Protestorat des Ehrendoltors der Universität München, Prinzessin Therese

von Baiern, angekündigt. Die neue Zeitschrift foll die Natur- und Rulturvöller der vergangenen Zeiten bis auf unsere Tage in Wort und Bild ihren Lesern veranschaulichen.

Mit einem neuen Programm tritt seit Januar dieses Jahres das jest in seinen 53. Jahrgang eintretende: Archiv für Stenographie hersvor. Es wird jest herausgegeben von Dr. Eurt Dewischeit und bezeichnet sich selbst als Monatsblatt für die wissenschaftliche Psiege der alten Tachygraphie und der neuzeitlichen Kurzschrift (Berlag von Thormann & Goetsch in Berlin, Preis 2,25 M. für das Halbjahr). Es will besonders die Ertenntnis der altgriechischen Tachygraphie sowie der Tironischen Noten zu sördern suchen und bisher ungelesene Urtunden in stenographischen Zeichen ediren. Es verspricht also auch den historischen Hülfswissenschaften ein nüpliches Organ zu werden. Wir notiren aus dem ersten Het die Urtitel von E. Wesselles. Lusgaben der tironischen Notensforschung und von A. Junge: Gerhard van Swieten als Stenograph.

Der Berlag von A. Dunder, Berlin, fündigt das Erscheinen einer neuen Zeitschrift unter dem Titel: Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte an, hrsg. von M. Roch, dem bisherigen Redalteur der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte.

Im Berlage von Eb. Avenarius zu Leipzig beabsichtigt der neue Ordinarius für historische Geographte an der Berliner Universität, B. Sieglin, eine neue Sammlung erscheinen zu lassen unter dem Titel: Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie. Als Heft 1 und 2 wird eine Schrift von Sieglin selbst angekündigt: Die Entdeckungsgeschichte von England im Alterthum, und von D. Detlessen: Die Beschreibung Italiens in der Nat. dies Plinius und ihre Quellen.

Für März b. J. wird von der Dieterich'schen Berlagsbuchhandlung in Leipzig das erste heft einer neuen Zeitschrift angekündigt unter dem Titel: Beiträge zur alten Geschichte, hrsg. von C. F. Lehmann. Sie sollen "die innere Einheitlichkeit des Gesammtgebietes der alten Geschichte vom alten Orient bis in die spätrömische und frühbyzantinische Zeit mögelichst betonen und politische wie Kulture und Wirthschaftsgeschichte gleiche mäßig berücksichtigen". Sie sollen in zwanglosen heften, die, wie auch die darin erschenen Abhandlungen, einzeln abgegeben werden, ersicheinen, und je drei hefte sollen einen Band von ca. 30 Bogen zum Preise von 20 M. bilden.

Hoffentlich steben sich biese beiben neuen Unternehmungen auf dem Gebiete ber alten Geschichte nicht gegenseitig im Wege; es ware wohl rathe sam, baß bas zweite sich in eine richtige Zeitschrift verwandelte, ein Centralorgan für alte Geschichte, das uns in Deutschland bisher fehlt.

In hannover hat ber bort feit 2 Jahren beftehende Berein für bie Geschichte ber Stadt hannover seine Beitschrift, die "hannoverichen Geschichte bei Statter", aus einer Bochenschrift in eine Monateschrift umsgewandelt.

Bu den vielen englischen Monatsschriften hat seit October vorigen Jahres eine neue zu erscheinen begonnen unter dem Titel: The Monthly Review, edited by Henry Newbolt (published by John Murray in London) Preis 2,50 sh. pro Heft, 1,10 & pro Jahr.

Seit Januar b. J. ericheint in London, hrsg. vom Anthropologischen Institut daselbst, eine neue Zeitschrift: Man, a monthly record of anthropological science.

Über den Streit um die neue historische Methode läßt sich jest auch ein ichwedischer Siftoriter vernehmen. Rile Eben bringt im 3. Seft der Historisk Tidskrift 1900 ein forgfältiges Referat, bas jugleich ben Standpuntt bes Berichterftatters ertennen lagt. E. ftellt fich in ber Erörterung ber aufgeworfenen Fragen auf die Seite ber Begner Lamprechts, bem er unter anderem gewaltsame Schematisirung und Unklarheit vorwirft. In Übereinstimmung mit ber vom Herausgeber biefer Zeitschrift geaußerten Ansicht sieht er den Gegensatz der alten und neuen Richtung in letter Linie bedingt burch ben Wegenfat ber Beltanichauung. Ohne Lamprecht's Theorien zu acceptiren, glaubt er aber boch ben Werth seiner Schriften bober anichlagen ju muffen, als es bie Dehrzahl ber beutschen Rrititer gethan bat; fie bebeuten, meint er, trop ihrer Mangel eine gefunde Reaktion gegen die überwuchernde Detailforschung und zeigen, wie bringend nothwendig eine ftartere Berüdfichtigung der fozialpfnchifchen Fattoren bes gefcichtlichen Lebens ift.

Die Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft 57, 1 enthält einen Auffat von H. Rolb: "Der Rampf um's Dasein" in der belebten Natur, insonderheit auch für den Menschen. Berfasser sucht zu zeigen, inwieweit jenes Geset auch für den Kulturmenschen gilt, indem er jedoch den robein materialistischen Uebertreibungen besselben in unserm theils kapitalistisch, theils sozialistisch verwirrten Zeitalter entgegentritt und demjenigen Bolk, dem in die Menschen sich gegenseitig in ihrem Streben zum Höheren am energischsten unterstützen, die besten Chancen für die Zukunft im Wettsbewerb der Bölker zuerkennt.

In der Beitschrift für Socialwissenschaft 4, 1 kommt Ammon: Der Ursprung der socialen Triebe, auf den von uns H. 8. 85, 343 erwähnten Artikel von Schulze zurud und protestirt gegen die Zurudführung der focialen Triebe, nach der Theorie von Schulze-Sutherland, auf den Gesichlechtstrieb, der nicht einmal mit den Familientrieben etwas zu thun habe. Stendort behandelt A. Bierkandt: Die Verbreitung der Staverei und

ihre Ursachen, im Anschluß an bas Buch von Rieboer: Slavery as an industrial system, Haag 1900.

In der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins 1900 gibt Anton E. Schönbach werthvolle Anregungen zu einem wissenschaft- lichen Betriebe der Boltskunde in den Alpen; er fordert u. a. mit Recht, daß auch die lebende Boltsreligion in den Kreis dieser Studien mit aufsgenommen werden musse und daß zur methodischen Borbilbung der Forscher ein alademischer Mittelpunkt, etwa in Innsbruck, geschaffen werden sollte.

Aus Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik 20 (75), 6 notiren wir einen Artikel von A. Tille: Getreibe als Gelb (nament= lich im Mittelalter).

Die Beilage ber Münchener Mug. Big. vom 11. Januar enthält einen anonymen, aus Rom batirten Artitel: Das Breugifche hiftorifche Inftitut in Rom. Berfaffer bemangelt, abgefeben von Berfonalfragen, auf die hier einzugeben wir teine Beranlaffung haben, prinzipiell die bor einiger Beit erfolgte Übernahme des Instituts auf die preußische Archivverwaltung und befürwortet felbst bie Umwandlung in ein allgemeines beutsches Reichs= institut für Italien, nicht nur für die Batitanischen Sammlungen, bas namentlich auch berborragenden jungen Siftoritern unter bewährter Leitung ju boberer Ausbildung bienen tonne. Auch wir murben eine weitere Ausbildung der hiftorischen Inftitute, aber nicht nur für Italien, sondern womöglich auch für Baris und andere Sauptstädte der burch ihre Beziehungen ju Breugen und anderen beutiden Staaten hiftorifd wichtigften Lander im Intereffe der hiftorifchen Forfchung natürlich auf's Freudigfte begrugen. Aber ba es bei folden Inftituten boch immer einmal auf Ausbeutung der archivalifden Schäte anderer Lander für die beutsche Weschichte und anderfeits auf fachverftanbige Erleichterung diefer Studien, foweit fie privatim von beutiden Belehrten unternommen werben, antommen wurde, fo fceint uns die Angliederung diefer Inftitute an die Archivverwaltung und die Besetung der Stellen in erster Linie durch geschulte, natürlich jugleich miffenschaftlich tüchtige Archivbeamte boch das entschieden Zwedmäßigfte. Bervorragende junge Siftoriter aber follte man durch Reifestipendien und eben burch fachverftanbige Erleichterung ihrer felbft gemahlten Arbeiten unterftugen, nicht fie in eine Schule gwangen und mit mehr ober weniger mechanischen Arbeiten belaften. (Bgl. übrigens den Bericht über bas Siftorifche Inftitut in ben Sigungsberichten ber Berliner Afabemie ber Biffenicaften Dr. 4.)

Aus der Beilage der Münchener Allg. Ztg. notiren wir noch einen Artifel von B. Solzhaufen: Der Urgroßväter Jahrhundertfeier (wahrer Termin der Jahrhundertwende. Altere Sätularfeiern. Ausblid in die Belt von 1801. Rummern vom 28. und 29. Dezember 1900. Fortsehung Januar 1901). Bgl. dazu einen Rüdblid auf's vergangene Jahrhundert

in den Rummern vom 2. Januar ff. 1901: Centenarbetrachtungen von XENOS. — Ebendort, in der Beilage vom 29. Dezember, findet sich ein fleiner Auffat von H. Schiller: Werden und Vergehen politischer Ansichauungen, und in der Beilage vom 5. Februar 1901 von P. Albert: Archivinventar und Geschichtsforschung (Hinweis auf das Erscheinen des 1. Bandes der Inventare des großherzogl Badischen General-Landesarchivs und Hervorhebung des Nupens, der durch solche Inventare der Geschichtssforschung erwächst.

Aus dem Hiftorischen Jahrbuch 21, 4 notiren wir noch einen kleinen Artikel von G. Schnürer: Zum Streite über Lamprecht's Deutsche Gesschichte, ein Reserat über die unsern Lesern hinlänglich bekannten Streitsschriften. — In den Pädagogischen Studien 22, 1 wirst P. Zillig die Frage auf: Bozu treiben wir Geschichte? Eine Buchanzeige, zugleich ein Beitrag zur Geschichtlichen Bildung I (eine zu günstige Besprechung der Schiller'schen Beltgeschichte). — Bir notiren noch aus der neuen Zeitschrift "Deutsche Stimmen" 2, 19 von Traub: Eine neue Geschichtsphilosophie (sc. Wiesengrün's Buch über den Marzismus 1c.); aus dem "Lotsen" 1, 12 von Th. Achelis: Die sozialpsphologische Perspektive in der Beltgeschichte; aus der Revue scientisique vom 26. Januar von R. Levy: L'évolution de la science à travers les siècles; und von F. Regnault: L'évolution du costume; aus den Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 22, 4 von R. Altamira: La reforma de los estudios históricos en Espada.

In der Revue Philosophique, Januar 1901, behandelt B. Brochard: La morale ancienne et la morale moderne (große Berschledenheit beider, und F. Le Dantec: La définition du l'individu (sucht eine neue naturwissenschaftliche Definition des Individuums zu geben, die bisher überhaupt fehlte (Schluß im Februarheft).

Aus Blackwoods Magazine 1023 notiren wir einen Auffat: The foible of comparative literature; aus dem Centralblatt für Bibliothels-wesen 18, 1/2 von E. Kühnemann: Zur Aufgabe der vergleichenden Literaturgeschichte (im Anschluß an das Buch von Betz: La litterature comparée, Straßburg 1900, betont die philosophische Seite der Aufgabe; vgl. dazu einen Artikel von L. P. Betz selbst: Literaturvergleichung, im Literarischen Scho 3, 10); aus der Zeitschrift "Die neueren Sprachen" 8, 8 ff. von R. Lenz: Über Ursprung und Entwicklung der Sprache. Aus dem Globus 78, 22 u. 23 von Winternitz: Bölterkunde, Boltskunde und Philosogie.

In der Revue de théologie et de philosophie 1900, 5/6 behandelt R. Fabre: Le Christ historique, d'après W. Herrmann (Analyse de Schriften des Marburger Theologen). — In der Revue internationale de théologie 33 sest Bischof Beber seine Betrachtungen fort über: Christen-

thum und Antidristenthum in der Bissenschaft. (2. Der Pantheismus mit und ohne Transcendenz. Spinoza und Moriz Carrière. Der Rationalissmus des 18. Jahrhunderts. Die Tübinger historische Schule und die Geschichtlichteit des Christenthums. Zeller's Gottesbegriff.) Gegen Zeller und seine Angriffe auf den Bunderglauben richtet sich hauptsächlich die Polemit Weber's. — Sehr zahlreich sind in fast allen theologischen Zeitschriften, protestantischen wie katholischen, Artikel über Harnad's "Besen des Christenthums"; sie einzeln anzusühren, können wir hier unterlassen.

Die Katholischen Schweizer Blätter 16, 4 enthalten die Fortsetzung von R. Holber's: Studien zur Methodit in der antiten historiographie (Behandlung der alten Geschichte von den Historikern bis in's 19. Jahrhundert (vgl. die Notiz H. Z. 85, 536), und den Schluß eines Artikels von G. Bossard: Die thatsächlichen und rechtlichen Grundlagen des Privatbesitzes, mit Berücksichtigung seines Einstusses auf die volkswirthschaftlichen Berhältnisse.

In der Theologischen Quartalfdrift 83, 1 findet sich ein Artikel von Schang: Zauberei und Wahrsagerei. Gin religionsgeschichtliches und psychologisches Problem (Übersicht über die verschiedenen Zeiten und Kulturen).

Kene Bücher: Schiller, Beltgeschichte. II. Gesch. des Mittelalters. (Stuttgart, Spemann. 10 M.). — Helmolt, Beltgeschichte VII. Beste europa I. (Leipzig u. Bien, Bibl. Inst.). — Hendenreich, Bedeutung der Stadtarchive. (Ersut, Kenser.) — Ingram, Critical examination of Irish history, 2 vols. (London, Longmans & Co. 1 l. 4 sh.)

Alte Befdidte.

Einen interessanten Bericht über seine im Winter 1899/1900 nach der Dase Siwe (Ammonium) und nach Nubien (altägyptische Festungen bei Halfa) unternommene und ergebnisreiche Reise erstattet G. Steinsdorff in den Berichten über die Berhandlungen der Kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-histor. Kl. 1900, 5.

In dem in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 54, 3 veröffentlichten Aufsat von B. Foy: Altpersisches und Neuelamisches interessirt uns vorwiegend der Abschnitt IV: Über das Alter der ap. Keilschrift, worin die Einführung derselben auf Darius zurückgesührt wird. Sbenda bespricht D. Braun einen sprischen, aus dem Griechschen siberssetten Bericht über Restorius, und H. Bindler vertheidigt gegen Prästorius seine Erklärung des sabäischen Sams als Appellativum im Sinne von "Göttin".

Einen werthvollen Beitrag gur Geschichte bes Seleukibenreiches unter Untiochos IV. Spiphanes auf Grund gweier jüngst in's Berliner Museum

gekommener Inschriften bietet U. Köhler: Zwei Inschriften aus der Zeit Antiochos' IV. Epiphanes in den Sigungsberichten der Berliner Akademie 1900, 50—52. Hierher gehören auch die schon früher angezeigten Untersiuchungen von B. Haufsoullier über die Beziehungen der Seleukiden zum Tempel des Didymäischen Apollo, wovon der zweite Artikel in der Revus de philologie, de litterature et d'histoire ancienne 24, 4 ersichienen ist. Hier wird gezeigt, daß Milet unter Antiochos I. Soter den Seleukiden verloren ging, erst ptolemäisch war und dann unter die Herrsschaft des Thrannen Timarchos kam.

Im Archiv für Religionswissenschaft 3, 4 findet fich die Fortsetung von S. Steinthal's Allgemeiner Ginleitung in die Mythologie. II. Geichichte der Muthologie.

Im Supplementband 8, 1 u. 2 bes Philologus bespricht Th. Lenschau aussührlich die Zeitfolge ber Ereignisse von Ende Sommer 411 bis zur Arginusenschlacht. Bersuch einer Chronologie der Jahre 411—407 auf Grund der zeitgenössischen Darstellung Xenophon's, da Diodor's Angabe nimmermehr den Grund für eine genaue Feststellung der Zeitfolge absgeben könne.

Aus Philologus 59, 4 notiren wir F. Sufemihl: Die Zeit bes Hiftorikers Kratippos; Th. Büttner=Bobst: Studien zu Polybios. I. Anordnung einiger Excerpte bes 21. Buches; H. Blümner: Neue Fragemente bes Edictum Dioclotiani; W. Maaß: Zur heronischen Frage (die Lebenszeit Heron's wird in die Ptolemäerzeit gefest); A. Dyroff: Abaris (bessen Fragelichterung auf Heronischen Fragelichtes Ponticos zurückgeführt wird).

Aus bem Rheinischen Museum für Philologie 56, 1 notiren wir H. Usener: Italische Bollsjuftis; S. Subhaus: Jahrhundertseier in Rom und Messianische Beissagungen; A. Dieterich: UBC-Denkmäler; A. Schulten: Zur lex Manciana; P. Benbland: Eine Dräsele'sche Hopothese (betrifft den Bericht, den Spiphanius in seiner 392 versaßten Schrift über Maße und Gewichte von der Entstehung der griechischen Bibelübersehung gibt) und C. Bachsmuth: Ehrendefret der Provinz Afia.

Aus dem Hermes 36, 1 (1901) notiren wir D. Detleffen: Die Quellenschriften, insbesondere die lateinischen, in Bb. 10 der nat. hist. des Plinius; O. Seed: Bur Chronologie des Raisers Licinius, der am 11. Nov. 308 die Raiserwürde empfing, i. J. 324 abdankte; B. Radtke: Aristodem's έπιγράμματα Θηβαικά; H. Diels: Die Olympionikenliste aus Orynhynchos, wo die bisher verschieden gedeuteten Bermerke δ κρατη (so, nicht κρατις) δ gilio, δ καλλισ in οίτως Κράτης, οίτως Φίλιστος ούτως Καλλισθένης aufgelöst und darin Grammatikernoten erkannt werden, die mit dem üblichen ούτως die Autoritäten, welche den betreffenden Siegernamen verschitzen, namhast machen; B. Christ: Bacchplides und die Pythiaden-

rechnung; F. hiller v. Gartringen und C. F. Lehmann: Gewichte aus Thera; F. hiller v. Gartringen: Gine Rarneenfeier in Thera.

In ben Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1900, Sept.-Oft., stellen A. Bilhelm das C. I. A. II, 224 versöffentlichte Fragment her, worin er mit großer Wahrscheinlichseit ein zu Gunsten der i. J. 348 von Philipp vertriebenen Olynthier gesaftes Detret der Athener erkennt, und dann Clermont-Ganneau ein von Bliß jüngst aus Eleutheropolis in Palästina veröffentlichtes Inscriptstagment her, worin er ein Detret zu Ehren der Königin Arsinoe, der Gemahlin des Ptolemäus' IV., erkennt. Dann sind weiter die Berichte aus Afrika besachtenswerth und zwar von A. L. Delattre: La nécropole punique voisine de la colline de Sainte-Monique à Carthage, und von Gaudler Notes sur les souilles exécutées dans le Sahara Tunisien. Schließlich gibt W. Helbig: Observations sur les inneis Athéniens.

Mus dem Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques 1900, 2 notiren wir J. Rouvier: Le temple de Vénus à Afka; St. Gíell: Notes sur diverses antiquités d'Algérie und de Laigue: Nouvelles découvertes archéologiques dans la province de Drenthe.

In ber Revue des études grecques 53/54 bespricht M. Holleaux: Un prétendu décret d'Antioche sur l'Oronte das in den Inschriften aus Bergamon 160B publizierte Defret mit vielen werthvollen Bemerkungen zur Geschichte des Antiochos IV. Epiphanes und des Eumenes von Bersgamon und versucht dasselbe Athen zuzuweisen.

Aus The classical Review 14, 8 u. 9 (1900) notiren wir A. Fairsbanks: On the festival Epidauria at Athens; B. Rhys Roberts: The literary circle of Dionysius of Halicarnassus; J. A. R. Munro: On Strabo XII, 3, 38 (ein Bersuch, die vielberusene Stelle über die Gesangennahme und den Tod des Arsaks zu erklären, der nach Munro einer der Söhne des Königs Pharnases ist) und Ch. Baldstein: The Argive Heraeum and Bacchylides XI, 43-84.

Aus, Hermathena 24 (1900) notiren wir H. J. Lawlor: Two Notes on Eusebius. 1. The Memoirs of Hegesippus. 2. Some Chronological Errors; J. G. Smylh: On the fixed Alexandrine year, dessen Beginn auf das Jahr 26/25 v. Chr. sigirt wird, wobei angenommen wird, daß der 1. Intercalartag im Jahre 22 v. Chr. eingeschoben wurde.

Im American Journal of Archaeology 4, 2 u. 3 berichten R. B. Richardson über die an der Quelle Pirene dei Korinth unternommenen Ausgrabungen und H. Fowler über Archaeological news. Notes of recent excavations and discoveries; other news. Ch. J. D'Connor sucht das öfter erwähnte Tribunal Aurelium mit dem Graecostasis oder

Graecostadium genannten Bau hinter ben Rostra auf bem Forum Romanum zu ibentificiren.

Die 'Egniuegis agxacologiesi 3, 3 (1900) bringt einen Bericht von B. Staes über die Ausgrabungen in Sunion (mit mehreren wichtigen Inschriften) und die Beröffentlichung einer Inschrift aus Thuria durch A. Wilhelm und dreier neuer Bolksbeschlüsse der Stadt Koregra durch R. Kuruniotes.

In der Zeitschrift für Numismatit 22, 4 bespricht H. Dreffel einen altgriechischen Münzsund aus Aghpten und jest denselben mit zwei ahn- lichen, früher gemachten Finnden in Berbindung, um daraus wichtige Schlüffe auf den Berkehr und Handel Agyptens mit dem ägäischen Meer, Griechenland und Kleinafien zu ziehen.

In der Revue numismatique 4, 4 macht uns D. E. Tacchella mit einem König Acrosander, den er für einen Getenkönig hält, bekannt, und A. Degrand edirt Münzen aus Moesia inserior und Thrakien, wodurch die Reihe der bereits bekannten Statthalter um einige Namen vermehrt wird. Endlich untersucht S. Reinach Le prix du ble dans l'édit de Dioclétien.

Interessante Funde römischer Münzen in Dänemark und zwar 1. 255 Denare vorwiegend antoninischer Zeit, darunter eine seltene Münze der Faustina, und 2. eine Goldmedaillon des Kaisers Constantin's II. bespricht C. Isrgensen in Aarboger for nordisk Oldkyndighed og Historie 15, 2 (1900).

In den Abhandlungen der Rgl. fachf. Gefellichaft der Wiffenschaften 20, 3 findet fich eine längere Arbeit von S. Beter über den Brief in der römischen Literatur.

In den Blättern für das Gymnasialschulwesen, hrsg. vom Baherischen Gymnasialsehrerverein, 36, 3/4 (1900) bespricht H. Schneider Tacitus Germania VI, 6 und übersetzt coniuncto orde mit: "in so enggeschlossenen Hausen (Quarré)"; diese den Germanen eigenthümliche Schlachtordnung der Reiterei, welche ein dichtes Aufgeschlossensein bedingte, führt den Bersassen zu einer Darlegung der bei Römern und Germanen verschiedenen taktischen Berwendung der Reiterei.

Sechs zur Geschichte bes römischen Germaniens nicht unwichtige Steine aus Stockstadt aus ben Jahren 166 bis 181 n. Chr. veröffentlicht J. Fint in ben Blättern für bas Gymnasial-Schulwesen 36, 9 u. 10.

Mus ber Rendiconti della Accademia dei Lincei, classe di scienze morali, storiche e filologiche 9, 5—6 (1900) notiren wir 2. M. Milani: Locus sacer, mundus e templum di Fiesole e Roma; 2. Sabignoni: Lavori eseguiti in Creta della Missione archeologica Italiana dal 9 novembre al 13 dicembre 1899.

Aus den Notizie degli Scavi 1900, Juli-September, notiren wir M. Rostovisew und D. Baglieri: Alveo del Tevere; A. Sogliano: Pompei. Relazione dei lavori eseguiti duranti il mese di luglio — settembre 1900; B. Orsi: Gela. Frammenti archeologici; Siracusa. Nuovo Artemision a Scala Greca; G. Boni: Roma. Esplorazioni nel Comizio; O. Quagliati: Matera. Avanzi di stazione preistorica e necropoli ad incinerazione, nel Materano; Taranto. Relazione degli scavi archeologici che si eseguirono nel 1899 in un abitato terramaricolo, allo Scoglio del Tonno, presso la città und M. Regrioli: Sarsina. Avanzi di grandioso edificio di età romana scoperti entro la città.

Mus ben Studi e documenti di storia e diritto 21, 1-3 (1900) notiren wir &. Borfelli: Le imposte indirette di Roma antica.

Aus der römischen Quartasschift für christliche Alterthumskunde und Kirchengeschichte 14, 4 erwähnen wir A. de Waal: Die Cometerial-Basisliken Roms um die Wende des 8. Jahrhunderts nach dem Liber Pontificalis und J. B. Kirsch: Anzeiger für christliche Archäologie.

Aus der Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes 23, 4 notiren mir P. Monceaux: Chronologie des œuvres de saint Cyprien et des conciles africains du temps.

Aus ber neuaufgefundenen unforrigirten Handschrift des Commentars des Bischofs Bictorinus in Bettau über die Apolalppse des Johannes gibt interessante Proben D. Haußleiter: Beiträge zur Bürdigung der Offensbarung des Johannes und ihres ältesten lateinischen Auslegers Bictorinus von Bettau (Festreden der Universität Greisswald nr. 9). Daraus erhellt, wie sehr der Bearbeiter des Bictorinus'schen Commentars Hieronhmus diesen entstellt, beschnitten oder mit Zuthaten versehn hat — und in dieser Bearbeitung lag uns bisher ausschließlich Bictorinus vor — und wie auch Bictorinus in den Geistestampf seiner Beit eingegriffen und namentlich Marcions Berwerfung des alten Testaments bekämpft hat.

Rene Bücker: Zimmern, Biblische und babylonische Urgeschichte. [Der alte Orient II, 3.] (Leidzig, Hinrichs. 0,60 M.) — Streck, Die alte Landschaft Babylonien. I. (Leiden, vorm. E. J. Brill. 5 M.) — Breasted, A new chapter of the life of Thutmose III. (Leidzig, Hinrichs. 6,50 M.) — Ditten berger, Sylloge inscriptionum graecarum. III. (Leidzig, Hirzel. 14 M.) — Niese, Die Belt des Hellenismus. (Marburg, Elwert.) — Osiander, Der Hannibalweg, neu untersucht. (Berlin, Beidmann. 8 M.) — Rauschen, Das griechischerömische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden antisen Heidenthums. (Bonn, Hanstein. 1,50 M.)

Bomifo-germanifde Beit und frubes Mittelalter Dis 1250.

A. Goese veröffentlicht in der Zeitschr. für Ethnologie 32, 4 neolithische Studien, die für die Borgeschichte von Norddeutschland, besonders der Wart Brandenburg, bedeutsam erscheinen. — Auf die Ausgrabung zweier römischer Kastelle bei Nassensells an der Schutter und Altstrich, römischer Landhäuser bei Baisweil in der Nähe von Kausbeuren macht das Korrespondenzbl. des Gesammtvereins 48, 12 ausmertsam.

Die Mittheilungen des Bereins für Naffautsche Alterthumskunde (1900/1 Rr. 4) bringen einen Bericht über die Reuerwerbungen des Biesebadener Museums. In den Annalen (31, 2) des Bereins handelt C. L. Thomas über den Ringwall auf dem Hofheimer Rapellenberg; E. Rittersling beschreibt einen Fund von Denaren römischer Raiser des 1. und 2. Jahrhunderts, F. Michel endlich stellt die älteren Nachrichten über die Sporkenburg und die ehemalige Bogtei Denzerode bei Ems übersichtlich zusammen.

In der Zeitschrift für Rumismatit (22, 4) liefert 3. Menabier einige Rachtrage zu seinem früher erwähnten Auffat (vgl. 84, 538) über den Münzenschat der St. Richaelstirche in Fulda. Ebendort bespricht er einen Pfennig des Raisers Rarl III. (vgl. auch Castellane über einen solchen aus der Zeit Ludwig's des Stammlers, Revue numismatique 40 ser., 4). D. Dannenberg beschreibt einen auf der Insel Usedom gemachten Fund früh= und spätmittelalterlicher Denare; in einer zweiten Abhandlung verzeichnet er die Ramen mittelalterlicher Münzmeister: man bedauert, daß der Berfasser seine Studie nicht weiter ausgesührt hat.

In ben Bürttemb. Bierteljahrsheften für Landesgeschichte R. F. 9, 3/4 und in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Germ. Abth. 21) setzt sich J. Eramer mit den Beurtheilern seiner "Geschichte der Alamannen als Gaugeschichte" auseinander. Die dort vorgetragenen Ansichten werden freilich durch ihre Wiederholung keineswegs richtiger oder auch nur haltbarer; vgl. auch L. Schmidt in der Hift. Bierteljahrschrift 4, 1.

Recht geeignet zur Einführung wie zu raschem Überblick sind zwei neue Bandchen der Sammlung Göschen (Nr. 124 u. 126. Leipzig 1900). In dem ersten behandelt F. Fuhse die deutschen Alterthümer bis zum Ausgang der Merovingerzeit, das zweite von R. Much bringt eine deutsche Stammeskunde. Mit gedrängter Kürze sassen beide die Resultate der neueren Forschung zusammen, ohne durchweg die eigene auszuschließen. Am werthvollsten jedensalls ist der Abris von Much, dem man weitere Ausgestaltung wünschen möchte, um für das vergriffene Buch von Zeuß und sur Bremer's Übersicht einen Ersat zu erhalten. Fuhse's Kompendium vermag nicht durchgängig zu besriedigen; bei den Abschnitten über das

Staais= und Rechtsleben erheben sich mancherlei Bedenken. Es ist 3. B. offenbar unrichtig, schon für die Merowingerzeit "in jeder Provinz Sendsbotenbezirke zur Überwachung der Staatsbiener und zur Regelung der Berwaltung" anzunehmen (S. 139), wie man auch nach der Untersuchung von Havet dem Merowingerkönig nicht mehr den Titel eines vir inluster beilegen sollte (S. 142).

Eine Reihe bedeutsamer Auffate enthält ber neue Band ber Beitichr. ber Sabigny-Stiftung (Germ. Abth. 21). In geiftreicher Interpretation bes 25. Rapitels ber taciteifchen Germania will R. Sohm die liberti als die unfreien Diener der Großen und Ronige ertennen lehren. S. Brunner hat fritifche Bemertungen gur Geschichte bes germanischen Beibererbrechts beigesteuert, S. Geffden folche jum beutiden Bafferrecht. Ausgebreitete Belefenheit tommt dem Auffat von E. v. Moeller ju gute, ber bie Rechtssitte bes Stabbrechens von ihrer erften Erwähnung in der Lex Salica bis in's 19. Sahrhundert hinein verfolgt. U. Stut endlich zeigt E. Mayer's "Deutsche und frangofische Berfaffungsgeschichte vom 9. bis 14. Jahrhundert" an. Nicht ein Urtheil will er fällen, sondern über die hauptfächlichften Ergebniffe des eigenartigen Bertes Bericht erftatten, fodaß nur felten - vielleicht zu felten - ber ablehnende Standpunkt bes Referenten ertennbar wirb. Eingeschaltet find Unzeigen von &. Riener's Berfaffungsgeschichte ber Provence (vgl. 83, 549) und Bh. Bed's Auffat über die Biergelben (aus ber Salle'ichen Festschrift für Dernburg), beffen Refultaten Stut teineswegs zuftimmt (auch als Sonderdrud ericbienen u. b. T.: Die Grundlagen der mittelalterlichen Berfaffung Deutschlands und Frankreichs. Beimar, Boblau's Rachf. 1900. 60 S.).

An zwei Stellen kommt B. Krusch noch einmal auf das Martyrologium Hieronymianum zurud. In erneuter Auseinandersetzung mit Duchesne (vgl. 85, 355) hält er an dem Ursprung des Martyrologiums im burgundischen Luzeuil sest, während sein Bidersacher ihn in Auzerre gesucht hatte, dessen Annahme einer italienischen Redaktion des Martyroslogiums mit Entschiedenheit bekämpst wird. Mit der Abhandlung von Hickelis (Die Marthrologien, ihre Geschichte und ihr Werth; Abhandl. der Göttinger Gesellsch. der Wissenschaften 1900) setzt sich Krusch in der Deutschen Literaturzeitung Ar. 3 auseinander.

In beinahe übertriebener Breite schilbert E. Bacandard die Thätigsteit des hl. Audvenus († 683) als Bischof von Rouen, nachdem er vor zwei Jahren dessen Lebensgeschichte bis zu seinem Spiskopat dargestellt hatte (Revue des quest. hist. 35 no. 137).

Die Mémoires de l'académie des inscriptions et belles-lettres (36, 2) bringen eine nachgelassene Arbeit von A. Girn zum Abdruck, deren Bersöffentlichung durch M. Prou's Mitarbeit ermöglicht wurde. Sie untersucht Urfunden Karl's des Großen und Karl's des Kahlen für die Abteien

St. Aubin bei Angers und St. Florent, von denen freilich mehrere sich als Fälschungen erweisen. Der lehrreichen und abgerundeten Studie sind als Anhang die Texte der Diplome sowie zwei wohlgelungene Reproduttionen beigefügt (auch als Sonderdruck erschienen u. d. T.: Étude critique de quelques documents Angevins de l'époque Carolingienne. Paris, Plindsiect. 1900. 72 S.).

2. Levillain gibt im Moyon-Ago (20 ser. 4, Mai-Juni) die Rloftersftatuten Abalhard's von Corbie auf's neue heraus. Er unterscheidet drei Recensionen, von denen aber keine den originalen Text widerspiegle. Gerade diese Annahmen bedürfen der Nachprüfung, mit der eine übersichtlichere Ausgabe zu verbinden sein wird.

Drei Beiträge zur mittelalterlichen Literaturgeschichte aus dem Neuen Archiv (26, 2) seien in Kürze verzeichnet. Fr. Bollmer beschäftigt sich mit der Gedichtsammlung des Erzbischofs Eugenius von Toledo († 657), A. Werminghoff mit Paulin's von Aquileia Stellung im adoptianistisschen Lehrstreite, E. Dümmler schließlich mit Schriften des Bischofs Remigius von Augerre.

Als Frucht eines viermonatlichen Aufenhalts in Italien stellt A. Brademann die in den bortigen Bibliotheten verglichenen oder untersuchten Handschriften des Liber Pontificalis und der einzeln überlieferten Lebens-beschreibungen der Bäpste dis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts zussammen. Seine Übersicht macht den Bunsch rege, daß es ihm vergönnt sein möge, selbst die Ergebnisse seiner Arbeiten in einer Ausgabe niederzulegen, die sich als würdige Fortsetzung des von Mommsen begonnenen Werles erweisen soll (Neues Archiv 26, 2).

3m 59. Beft ber bon Gierte berausgegebenen Untersuchungen gur Deutichen Staats= und Rechtsgeichichte macht 28. Bundlach von neuem ben Berfuch, bas viel erörterte Broblem ber Entftehung bes Rirchenftaates au lofen. (Die Entstehung bes Rirchenstaates und ber turiale Begriff Res publica Romanorum. Breslau, Röbner. 1899. 121 G.) Seine Anfichten laffen fich in folgenden Gagen gufammenfaffen: Die Babite batten amar in ihren Berhandlungen mit Bippin und Rarl bem Großen eine fouverane Staatsgewalt über die ihrer Herrschaft unterftebenden Gebiete in Anspruch genommen (res publica Romanorum). Gie haben aber biefen Unfpruch nicht verwirtlichen tonnen. Roch unter ber Couveranetat bes oftromifchen Raifers ftebend, hatten fie fich in ben Schut des franklichen Ronigs begeben. Bahricheinlich hat icon Papit Bacharias um 747 einen babin gebenben Grundvertrag mit Bippin abgeschloffen. Stephan II. hat bann fich und bie romifche Rirche bem frantischen Ronig formlich tommenbirt und fich ihm baburch allgemein als bienftpflichtig befannt. Dafür erhielt er als Gegengabe die Utfunde, in welcher ber Ronig die Gerechtsame bes beiligen Betrus ju fichern und die romifche Rirche ju fcugen verfprach.

Die umfänglichen und geschlossenen Gebiete des Papstes, der Dukat, die Bentapolis und das Exarchat, waren mit Immunitätsrechten ausgestattet, die vereinzelt liegenden Patrimonien waren nur unter Rönigsschuß gestellt. Die Urkunden Pippin's und Rarl's, durch welche diese Rechtsverhältnisse begründet und erweitert wurden, liegen uns freilich nicht mehr vor, sie sind vermuthlich von der Römischen Kurie später vernichtet worden, weil sie mit ärgerlicher Deutlichseit die Dienstbarkeit und Unterthänigkeit des Bapstes bezeugten. — Diese mit großer Gelehrsamkeit und nicht ohne Scharfsinn durchgesührten Unsichten sügen jedoch nur eine neue Hypothese zu zahlreichen anderen hinzu. Einen vollgültigen Beweis hat der Berfasser nicht erbracht. Sehr gewichtige Gegengründe hat er nicht berücksichtigt.

Loening.

Unabhängig von R. Uhlirz (vgl. 86, 169) versucht H. Spangenberg eine Lösung ber Frage nach ber Errichtung bes Prager Bisthums. Sein Borschlag, die Berichte des Rosmas von Prag und Othlo's als sich gegenseitig ergänzend zu betrachten, erscheint nicht recht annehmbar (Histor. Jahrb. 21, 4).

Bald nach der Veröffentlichung der Urfunden Heinrich's II. durch Hesplau und H. Bloch bringt ein Auffat von H. Breßlau die Ersläuterungen zu den Diplomen jenes Kaisers zum Abschluß (Reues Archiv 26, 2). Sie behandeln die Geschichte der Kanzlei in den Jahren 1014 bis 1024, namentlich diejenige der 1008 oder 1009 abgezweigten italienischen Kanzleiabtheilung, die Datirung der Urfunden und schließlich einzelne Fragen über Heinrich's Itinerar, dessen Festlegung bei dem häufigen Wegsall des Tagesdatums nicht immer eine leichte Aufgabe für die Editoren sein konnte. — Die Nachricht Harenberg's über eine angebliche Urkunde Heinrich's II. im Gandersheimer Plenar sindet durch H. Schilling eine übersraschende Aufklärung (Hik. Bierteljahrscht. 4, 1).

G. Sello beschließt in Tille's Deutschen Geschichtsblättern 2, 2/3 seine verdienstliche Übersicht der Literatur zur Geschichte der deutschen Rolandssäulen (vgl. 86, 364). Im Grunde hinterläßt sie einen nicht gerade erfreulichen Eindruck: die Frage nach der Bedeutung jener Monumente wird trot aller Untersuchungen als noch immer ungelöst bezeichnet; eins wandfreie Beantwortungen hat Sello weber bei Schröber noch bei Rietschel noch schließlich bei Blaten gefunden.

Bon ber kleinen Schrift von G. bes Marez über bie flandrischen Städte (vgl. 85, 167) ist eine zweite Auflage erschienen. Als neue Busthaten erscheinen in ihr die Plane von Brügge, Gent und Ppern; ber Text ist trop einiger Zusäpe in seinem Charakter nicht wesentlich verändert worden (Bruxelles, Moreau. 1900. 27 S.).

In einer umfangreichen Studie unternimmt D. Solber=Egger Die ng einer Reibe von quellentritifchen Fragen, Die fich mit ber Chronit

des Bischofs Sicard von Cremona verknüpsen. So stellt sich unter anderem heraus, daß allein in ihr der sog. Anonymus Balesianus benutt ist, weitershin eine jest verlorene Handschrift mit Excerpten aus älteren Auszeichsnungen, deren Umsang noch mit einiger Sicherheit erschlossen werden kann. Wichtiger ist der Rachweis, daß eine nicht mehr erhaltene Papsts und Raiserchronis aus Tivoli wie von Sicard, so auch von Martin von Troppau, dem Chronicon Urspergense und anderen Kompilationen verwerthet wurde. Mit hoher Wahrscheinlichseit lassen sich demnach ihr ursprünglicher Bestand und ihre Zusammensehung erkennen; die dazu ersorderlichen Handshaben freilich mußten erst in weitausholender Untersuchung zusammens getragen werden. Ein Anhang bringt den Abdruck eines Papstlatalogs aus Montecassino, bessen Benutung durch jene Tivoleser Chronis ihn auch für deren Ableitungen werthvoll macht (Neues Archiv 26, 2).

Das Archivio storico Italiano (ser. 5, 26) enthält eingehende Studien von P. Santini über die ältere Berfassungsgeschichte von Florenz, deren Beurtheilung erst nach ihrem endgültigen Abschliß möglich sein wird. — Aus dem Archivio storico Siciliano (nuov. sor. 25) verzeichnen wir den Bortrag von P. Nuccio über die Beziehungen der Päpste zu Sicilien während des Mittelalters.

Benig gelungen sowohl hinsichtlich ber Form als auch hinsichtlich des kachlichen Gehalts ist eine Duplit von Sägmüller in der (Tübinger) Theol. Quartaschrift 83, 1, durch die R. Wend's Einwände gegen Sägmüller's Buch über die Thätigkeit und Stellung der Kardinäle bis Bonisfas VIII. entkräftet werden sollen.

Brof. Brandileone Parma gibt in seinem Aussat: "Die subarrhatio cum anulo" einen Beitrag zur Geschichte des mittelaltersichen Sheschließungserechtes. Er zeigt, daß nach römischem Recht der Ring zwar auch das Sinnbild der Treue sein sollte, vor allem aber die juristische Bedeutung der Persettion des Heirathsaktes besaß; daß dann mit dem Eindringen des Christenthums die symbolisch-moralische Bedeutung so start in den Bordergrund trat, daß der Ring kurzweg zum anulus sidei wurde. Der Ring hat in dem neu sich bildenden langodardischen Eherecht seine alte juristische Bedeutung eingebüßt, ist insbesondere nicht der Scheinpreis, um den die Braut erkauft wird, sondern ist das Symbol der She, die nunsmehr nicht mehr bloß als eine in Form rechtlichen Kauss geschlossen Berseinigung des Mannes mit der Frau, sondern im besonderen auch eine von Gott geschassen, von der Kirche gesegnete Bereinigung ist (Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 10, 3).

Rene Bucher: Lavisse, Hist. de France. I, 2. Les origines, la Gaule indépendante, la Gaule romaine par Bloch. (Paris, Hachette. 12 fr.) — Saxo Grammaticus, Die ersten neun Bücher ber banischen Geschichte. Übersetzt und erläutert von H. Janten. 2, heft.

(Berlin, Felber. 8 M.) — Meyer v. Anonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. III. 1077—1084. (Leipzig, Dunder u. Humblot. 16 M.) — Weber, Der Kampf zwischen Papst Innocenz IV. und Kaiser Friedrich II. (Berlin, Ebering. 2,80 M.) — Weden, Untersuchungen über das Urtundenwesen der Bischie v. Minden im 13. Jahrh. 1206—1293. (Marburger Dissertation.) — Harrison, Byzantine history in early middle ages. (Cambridge, Macmillan. 2,6 sh.) — Monumenta Germ. hist. a) Diplomatum etc. III, 1. Heinrici II. et Arduini diplomata. 24 M. — b) Script. qui vernacula lingua usi sunt. III, 2. Einensel's Werse, hrsg. von Strauch. 2. Abth. Fürstensbuch. 11 M. (Hannover, Hahn.)

Späteres Mittelalter (1250-1500).

In der Revue historique (71, Januar-Februar) erweist Paul Sabatier in längeren und überzeugenden Aussührungen, daß die fürzlich gefundene Legende des heil. Franz, von seinen Begleitern geschrieben, in der That authentisch ist, und nicht eine Fälschung des ausgehenden 13. Jahrhunderts, wie Ban Ortrop in den Acta Bollandiana XIX beshauptet hatte.

Die "Forschungen zur Geschichte Ludwig's des Baiern" von W. Felten (Neuß 1900, 63 S. 4°) beschäftigen sich hauptsächlich mit der Sachsenhäuser Appellation von 1324 und treten in scharssinger, wiewohl nicht immer überzeugender Polemit gegen Preger für die Berechtigung der älteren Ansicht ein, wonach Ludwig in seiner Gesandtschaft an den Papst Ottober 1323, der Nürnberger Appellation December 1323 und der Sachsenhäuser Appellation jedesmal einen anderen Standpunkt der Kurie gegenüber einnehme; von den sog. Prokuratorien behauptet Felten, daß ihr wesentlicher Inhalt nicht von der Kurie, sondern vom König herrühre, dessen Entschuldigungen inbetress der Sachsenhäuser Appellation Glauben verdienten.

In der Zeitschr. f. Kirchengeschichte (21, 8) beendet v. Pflugt-Hartung seine Ausstührungen über Unhang, Gegner und Hülfsmittel Ludwig's des Baiern in seinem Kampse mit der Kurie (vgl. H. 8. 85, 549). Im Mittelpunkt dieses sachlich nicht allzu fördernden Aufsapes steht das Berhältnis Ludwig's zu den Juden. Berfasser such u. a. zu zeigen, daß die anfängliche judenfreundliche Haltung des Kaisers seit der allgemeinen Judenverfolgung 1836—1338 eine deutlich wahrnehmbare Anderung erlitten habe.

Im Archivio storico italiano (26, 4) veröffentlicht Giovanni Panfa ein interessantes Attenstück, in dem sich 1347 die weltlichen und geistlichen Großen der Mark Ancona über die Frevelthaten des papstel. Rettors bestlagen, der in trasser Berlegung seiner Amtspflichten die teterischen und rebellischen Elemente unterstützt habe. Versasser schließt auch aus seinem Attens

ftud, wie bas icon Fumi in feinen Studien über die Regerei in Umbrten gethan hatte, auf die verderblichen Birtungen, die das Beifpiel der geiftslichen Oberen ausgesibt habe.

S. Blumenthal veröffentlicht in der Zeitschrift für Kirchengeschichte (21, 4) eine gründliche Quellenuntersuchung über Johann XXII., seine Wahl und seine Persönlichkeit. Berfasser tritt für den 17. Mai als Bahltag ein, zeigt, daß Johann seine Wahl gewilnscht und durch Bestechungen, Drohungen zc. selbst gefördert habe. Bor allem aber weist der Berfasser nach, daß die berühmte wenig schweichelhaite Schilderung des Papstes, die Dietrich von Riem in seiner Biographie Johann's gegeben hat, zwar in etwas grellen Farben gehalten ist, im ganzen aber durchaus der historischen Wahrheit gerecht wird, die in Johann den genialen "seischgewordenen Teusel" zu ersblicken hat.

In der Römischen Quartalschrift 14, 4 veröffentlicht Stephan Chie 8 den bisher nicht bekannten Bertrag zwischen dem Bapft Bius II. und dem Markgrasen Ludwig von Mantua für die Dauer des Fürstenkonventes zu Mantua 1459. Bon Interesse ist insbesondere die Regelung der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit während dieser Zeit.

Glacomo Gorrini (La cattura e prigonia di Annibale Malvezzi in Germania; Bologna, Zanichelli 1900) gibt einen Beitrag zur Geschichte bes mittelalterlichen Repressalienwesens und der deutscheinschungen. Jörg Studlin von Kempten hatte als Gläubiger eines in Bologna ansässigen Deutschen Hans Mang im Jahre 1478 den Bolognesen Annibale Malvezzi aus offener Straße sestgenommen, worauf die von Bologna den Augsburger Albrecht Nieser und 5 Ballen Safran des Bartholome Belser und seiner Brüder anhalten. Das führt zu langwierigen Berhandlungen, deren Ausgang nicht bekannt ist. Die den Archiven von Bologna und Modena entnommenen Atten sind im Anhang abgedruckt. Die gleiche Angelegenheit erwähnt aus Grund Augsburger Materials soeben auch Schulte in seiner Geschichte des mittelalterlichen Handels und Berkehrs zwischen Westebutschland und Italien 1, 592 und 643.

In Beilage 118 der Münchener Allgem. Zig. sest Al. Schulte den Berth der altesten Fugger-Chronit start herab und beginnt gleichzeitig unter Heranziehung der primaren Quellen den Neuaufbau der Fuggers Geschichte.

R. Paulus erörtert in der Zeitschrift für tatholische Theologie (IV. Quartalbeft 1900) die Ansichten Johann von Befel's und Bessel Gansfort's über Bußsaframent und Ablaß. Er führt aus, daß diese beiden Bestämpfer des Ablagwesens von einer seitens der hierarchie versprochenen Schuldvergebung durch den Ablaß nichts wissen, vielmehr sich nur gegen

die Bergebung der zeitlichen Strafen gewandt haben. Daß auch das Bolt biefer verkehrten Anschauung nie und nirgends gehuldigt habe, such P. mit übertriebener Gilfertigkeit und Kürze zu beweisen.

Über den Regerproceß Johann's von Befel veröffentlicht D. Elemen in der hiftorischen Bierteljahrsschrift (3, 4) einen Bericht aus der Münchener Hof- und Staatsbibliothet, in dem sich ein werthvolles Berzeichnis der tegerischen Säge befindet, die Wesel endgültig öffentlich widerrusen sollte.

Mene Müder: Gierke, Political theories of the Middle Age transl. by Maitland. (Cambridge, University Press.) - Niemeier, Untersuch. über die Beziehungen Albrecht's I. zu Bonifaz VIII. (Berlin, Ebering. 5 M.) — Mollwo, Das Handlungsbuch von Herm. und Joh. Bittenborg. (Leipzig, Dyf.) — Sée, Les classes rurales et le régime domanial en France au moyen age. (Paris, Giard et Brière.) -Fabrège, Hist. de Maguelone. II. Les évêques — les papes — les rois. (Paris, Picard; Montpellier, Seguin.) - Fagniez, Documents rel. à l'hist, de l'industrie et du commerce en France. II. XIVe et XVo siècles. (Paris, Picard. 10 fr., souscr. 6,75 fr.) — Grant. The French monarchy 1483-1789 I. II. (Cambridge, University Pross.) - Brifar, Gefchichte Rome und der Bapfte. 11 .- 14. Lief. (Freiburg i. B., Berder. je 1,60 D.) - Bochhammer, Dante's gott= liche Romodie. Übersetzung. (Leipzig, Teubner.) - Lea, The Moriscos of Spain. (Philadelphia, Lea Brother's.) - Round, Studies in Peerage and family history. (Westminster, Constable. 13,6 sh. -Gairdner, The Paston letters 1422-1509. (Westminster, Constable.) - Erslev, Fortegnelse over Danmarks breve fra Middelalderen. III., 2. 1420-1437. (Ropenhagen, Gab.)

Reformation und Segenreformation (1500-1648).

Die eindringende Arbeit von B. Erben über Ursprung und Entwidelung der Kriegsartitel (Mitth. d. Inst. f. österr. Gesch., Ergänzungsband 6) geht von dem einseuchtenden Grundsat aus, daß man den Inhalt
der verschiedenen im Lause des 16.—18. Jahrhunderts in Geltung gewesenen Kriegsartitel erst dann geschichtlich verwerthen könne, wenn man
Schichtung, Herfunft und Alter ihrer verschiedenen Bestandtheile tenne.
E. unternimmt es, wenigstens in großen Zügen, diesen Stammbaum des
Kriegsrechtes aufzustellen. Man darf danach von einem Artiselsbrief Mazimilian's I. aus dem Jahre 1508 und von dessen grundlegender Bedeutung
nicht mehr sprechen. Interessant ist der Einfluß der gelehrten Juristen und
antiker Reminiscenzen auf die im Beginn des 17. Jahrhunderts in den
Riederlanden und in Schweden einsehende Resorm der Kriegsartisel, die

dann durch die schwedische Fassung von 1632 weitere Berbreitung und 1673 von Reichswegen Anerkennung gefunden hat.

Röftlin zeigt (in ber Zeitschrift für Kirchengeschichte 21, 4), daß Luther in ber Heidelberger Disputation von 1518 bereits ganz die schroffe Ansicht von der völligen Unfreiheit des menschlichen Willens vertreten hat, wie er sie später 1525 in seiner Schrift De servo arbitrio aussührt. Nicht einmal die Fähigkeit, für das Gute sich innerlich zu entschen, geschweige denn, es zu thun, besite der Mensch.

In derselben Beitschrift macht Ehwaldt auf eine neue Predigtnachschrift Johann's des Beständigen ausmerksam, die nach dem Jahre 1522 entstand, und das starke religiöse Interesse Johann's von neuem bekundet.

In ben Theologischen Studien und Kritiken (Jahrgang 1901, 2) zeigt Ebeling, daß Luther's Berbot bes Schwörens im 2. Artikel des kleinen Katechismus als das Berbot des Fluchens und nicht etwa des feierlichen eiblichen Betheuerns aufzufassen ift.

A. Göße führt in seinem lehrreichen Aufjase über die Artikel der Bauern von 1525 aus, daß die Artikel der Frühzeit noch durchaus agrarische Färbung zeigten und das religiöse Element erst allmählich, vor allem in den berühmten 12 Artikeln zum Borschein und zur herrschaft gelangt sei. Er hält die Memminger Eingabe für eine Ableitung aus den 12 Artikeln, deren Abfassungszeit damit dis vor den 3. März 1525 zurückgeschoben wird. Den Grund sür die weite Berbreitung gerade dieser 12 Artikel sindet er insbesondere in der Thatsache, daß hier die Bibel zum alleinigen und allgemeinen Maßtade für die bäuerlichen Forderungen gemacht wurde. Bermuthungszweise möchte er die Einseitung der 12 Artikel Schappeler, den Text Lopen als Bersasser zuweisen (Histor. Biertelsahrsschrift 4, 1).

B. Röhler vertheibigt in der Zeitschrift für Kirchengeschichte (21, 4) ben Kanzler Brud gegen die herrschende Ansicht, daß er gegenüber der Bittwe Luther's eine gehässige Feindschaft gezeigt habe. R. meint, daß der Standpuntt Brud's sich daraus erklärt, daß er als Jurist und als Beamter sein Gutachten habe absassen mussen, wie die hinterbliebenen Luther's zu versorgen seien.

Friedensburg veröffentlicht in ber Zeitschrift für Kirchengeschichte (21, 4) als weitere Beitrage jum Briefwechsel ber katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter, die Korrespondenz Rausea's aus den Jahren 1547—1552.

Unter bem unschönen Titel "Partial-Rirchengeschichte" gibt D. Clemen in ben Deutschen Geschichtsblättern (2, 2) einen Überblid über bie Thätige teit ber Bereine, bie sich bie Pflege ber provinzialen Rirchengeschichte zur Ausgabe gemacht haben.

In der English historical review n. 61 vol. XVI (1901) liefert G. Jenner einen Beitrag zur letthin häufiger behandelten Lebensgeschichte bes englischen Seehelden Francis Drate durch Mittheilungen aus den Noticias historiales de las conquistas de Tierra Firme des Frah Betro Simon. Als Zeitgenosse Drate's, durch Lebensstellung und persönliche Beziehungen war Frah Simon über seinen Helden wohl unterrichtet, am genauesten über die Belagerungen Cartagenas, wo er selbst erzogen war, und Santo Domingos (1585, 1586). Die Schilberung derselben bildet den Mittelpunkt seiner Noticias historiales; sie wird von Jenner theils in wörtlicher Übersetung theils im Auszuge mitgetheilt.

In der Römischen Quartalschrift, Jahrgang 14, heft 4 behandelt Reichen berger die Streitigkeiten, welche herzog Wilhelm V. von Baiern im Namen seines dreisährig (1579) zum Regensburger Bischof ernannten Sohnes Philipp mit den Administratoren des Bisthums über die Berswaltung der Temporalien führte, und die Einführung der Jesuiten in Regensburg (1586). Beigefügt ist der anschauliche, an Papst Sixtus V. eingelieserte Bericht des Administrators Felician Ninguarda vom 16. Mai 1585 über die Berwaltung des Bisthums. — Auf die Geschichte der baierischen Oberpsalz bezieht sich die Schrift August Sperl's: "Der oberpsälzliche Abel und die Gegenresormation", im wesentlichen eine sehr siesgige Busammenstellung der Landsassen, im dienstlichen ergangenen Besehls (vom 27. April 1628), den katholischen Glauben anzunehmen oder das Land zu verlassen, dis 1630 emigrirt sind dzw. sich zum Katholizismusbekehrt haben (Vierteljahrsschrift des Herold 1900, 4).

In der hiftor. Bierteljahrsschrift IV (1901) schilbert Eduard Ottodas Leben und Treiben des heibelberger hojes um 1600 nach dem in der Darmstädter hosbiliothet ausbewahrten "Bilderschah" des turpfälzischen Kirchenraths Dr. Martus zum Lamb, dessen Aufzeichnungen stellenweise eine Ergänzung zum Tagebuche Friedrich's IV. bilden, im allgemeinen aber ziemlich unbedeutend sind und sich häusig in der Schilderung gleichsgültiger Außerlichteiten des hoslebens verlieren.

In der Revue historique Bb. 65 beschließt Perrens seine lebense vollen Ausstührungen über den Abbé Dubois mit einer Darstellung der diplomatischen Berhandlungen und Intriguen, welche im November 1611 zur Gesangennahme des der Keherei verdächtigen Abtes durch das römische Inquisitionsgericht führten.

3. hirn hat aus den hinterlassenen Borarbeiten Gindely's jum 5. Bande der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges die bereits vollendeten Theile, soweit sie eine Bereicherung unseres historischen Bissensbieten, ausgewählt und als "Beitrage jur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges" in Bb. 89 des Archivs für österreichische Geschichte veröffentlicht.

Sie behandeln die Zeit von 1623 bis 1625, dann besonders aussührlich die Rlagen über Waldstein und die Verhandlungen über das Ariegswesen im Reiche auf dem Mühlhausener Kollegialtage (1627). — In das Jahr 1630 führen einige bisher ungedrucke, von J. Krebs in den Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte Bd. 13 mitgetheilte Briefe über die Bewegungen der Schweden in Pommern und das Verhalten des Kurfürsten von Brandenburg.

Rene Bucher: Röhler, Reformation und Regerprozeg. (Tübingen, Mohr. 1 M.) - Macco, Die reformatorifchen Bewegungen mahrend bes 16. Jahrhunderts in der Reichsstadt Nachen. (Leipzig, Fleischer.) -Beider, Die Stellung ber Aurfürsten zur Babl Rarl's V. 1519. (Berlin, Ebering.) - Deutsche Reichstagsatten unter Raifer Rarl V. III. Bearb. von M. Brebe. (Gotha, Berthes. 50 DR.) - Runtiaturberichte aus Deutschland. I. Abth. 1533-1559. 12. Bb. 1550/52. (Berlin, Bath. 20 M.) - Ernft, Briefwechsel bes Bergogs Chriftoph von Burttemberg. II. 1553/54. (Stuttgart, Rohlhammer.) - Lippert, Gefch. ber Reformation ber Oberpfalg. (Freiburg i. B., Baegel.) - Bibl, Ginführung ber tathol. Gegenreformation in Niederöfterteich durch Rudolf II. 1576-80. (Innsbrud, Bagner. 4 M.) - Roucaute, Le pays de Gévaudan au temps de la Ligue. (Paris, Picard.) - Feret, La faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Époque moderne. II. (Paris, Picard.) — Couzard, Une ambassade à Rome sous Henry IV. 1601-1605. (Paris, Picard.) - Edén, Om centralregeringens organisation under den äldre vasatiden. 1523-94. (Upsala, Almqvist & Wiksells.) - Laursen, Kancelliets brefbøger vedrørende Danmarks indre forhold. 1576-79. (Ropenhagen, Romm. Reigel.) - Rikskansderen Axel Oxenstiernas skrifter och brefvexeling. II, 10. (Stockholm. Norstedt. 12 kr.)

1648-1789.

Die Revue d'Alsace, Juli-Aug. u. Rob. Dez. 1900, bringt Fortsetung und Schluß ber aus Mogmann's Nachlaß herausgegebenen Arbeit über den Kongreß von Nürnberg und die elsässischen Reichsstädte. Ein Auffat von Saint-Leger über die Erwerbung von Dünkirchen und Mardyck durch Ludwig XIV. enthält fast nur Bekanntes (Revue d'histoire moderne et contemporaine II, 3). Berthvoller sind die Mittheilungen von Hora Siccama über die Anfänge der politischen Thätigkeit des englischen Diplomaten Sylvius, der, einst Page des Prinzen Friedrich Heinrich, zu den Oraniern in nahen Beziehungen stand und an dem tragischen Schickslale des 1666 hingerichteten Herrn de Buat Antheil hatte (Revue d'hist. diplomatique XIV, 4). Ebenda schildert Engelhardt Messina unter französischem Brotektorat mit besonderer Berückschigung des rechtlichen

Berhältnisses. D'Haussonville sett in ber Revue des deux mondes (1. Juni) seine inhaltreichen Studien zur Geschichte von Frankreich und Savoyen unter Ludwig XIV. fort; der Bersasser spricht den Herzog von Savoyen von der Anklage des Berraths im Sommer 1701 frei und erklärt den zwei Jahre später erfolgten Absall durch den Fehler der französischen Bolitik, die den Absichten des Savoyers auf territoriale Erwerbungen nicht genügend entgegenkam und den Fürsten in seinem Stolze empfindlich verslezte. Im Anschuß an diese Studien zur Geschichte Ludwig's XIV. set noch hingewiesen auf einige Briese der Frau von Maintenon an den Beichtvater ihres Bruders Abbé de Madot, die Courteault in der Revue des études histor. N. S. II, 6 veröffentlicht, und auf die ebenda von Griselse zusammengestellte kritische Bourdaloue-Bibliographie.

Über bas Berhaltnis Schwedens zu Öfterreich in der letten Beit Ferbinand's III. (1655-1657) und über die Thatigfeit bes von bem Raifer zuerft an Rönig Rarl Guftav und nachher an ben Rurfürsten von Branbenburg und ben Rönig von Bolen geschidten Gesandten Lifola handelt eine Schrift von 3. 2. Carlbom: Sveriges förhållende till Österike under Ferdinand III.s sista regeringsår (1655—1657) samt bidrag till teckningen at Kejserliga sändebudet friherre Frans Karl von Lisola som diplomat och statsman (Gotenburg 1898). Als Quelle benust berfelbe hauptfächlich die von Pribram 1887 veröffentlichten Berichte Lifola's aus biefen Jahren, aber gang im Gegenfat ju Bribram und allen denen, welche bisher aus biefer Quelle geschöpft haben, urtheilt er über Lifola in bochft absprechender Beife, er erflart, berfelbe fei nur ein Diplomat und Staatsmann bon untergeordneter Bebeutung gewesen, und auch beffen Berichte bejäßen nicht den Werth, den man ihnen bisher beis gelegt batte. Doch bringt er weber neues Quellenmaterial bor, welches, biefe Auffaffung ju ftupen vermöchte (bie brei Schriftstude, bie er in ben Beilagen aus dem Stocholmer Reichsarchiv mittheilt, find bon geringer Bedeutung), noch find feine Erörterungen, durch welche er biefe zu begrunden versucht, irgendwie überzeugend. G. die eingehende Befprechung bon F. Arnheim in den "Mitthellungen aus der hiftor. Literatur" 29. 2. Beft. F. H.

Söchst interessante Funde von schwedischen Münzen im alten Bojwodenschlosse zu Suczawa verdienen, daß man die Ausmerksamkeit auf sie lenke. Suczawa war bekanntlich der Sitz der moldauischen Bojwoden. Die Burg derselben liegt seit etwa zwei Jahrhunderten in Trümmern. Bei den archäologischen Nachsorschungen, welche in den letzten Jahren in den Ruinen gemacht wurden, sand man unter anderem große Mengen, weit über 1000 bunne schwedische Kupfermunzen, welche hier an Ort und Stelle erzeugt wurden, wie die Blechabfälle beweisen, in denen mitunter noch Münzen eingeprägt sind. Die Münzen gebören Gustab

Abolf, Christine, Karl Gustav und Karl (?) an (17. Jahrh). Wie ist biese Fabrikation von Münzen in Suczawa zu erklären? Man weiß zwar, daß schwedische Heeresabtheilungen Karl's XII. nach bessen unglücklichem Feldzuge in Suczawa sich aufhielten; aber wozu hätte er diese Prägungen zumeist älterer schwedischer Münzen hier veranlatt? Direktor Komstorfer, der über diese Funde im Jahrbuch des Bukowiner Landesmuseums 5, 56 berichtet, versuchte im Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft (Wien) Nr. 196 diese auffällige Erscheinung aus Beziehungen, die im 17. Jahrhundert zwischen der Moldau und Schweden, insbesondere zur Zeit des Wojwoden Georg Stesan († 1668) bestanden, zu erklären. R. F. K.

Bon bem Berzeichnis ber in ber Kgl. Bibliothet im Haag vorhandenen Flugschriften (Catalogus van de Pamfletten-Verzameling berustende in de Koninklijke Bibliotheek (vgl. S. 3. 77, 179) ift ein neuer, 3. Band ('s Gravenhage, Allg. Landsdrukkerij, 1900), herausgegeben, wie die früheren, von bem Unterbibliothetar Dr. Rnuttel, erschienen, welcher die Flugschriften aus den Jahren 1689-1713 enthält. Auch für diefe Beit erweift fich ber Beftand ber Saager Bibliothet als febr reichhaltig. Der Band umfaßt über 3000 Rummern, befonders gablreich find die Flugichriften aus ben beiben erften Jahren 1689 und 1690, in benen der neue Roalitionstrieg gegen Frantreich und die Ereigniffe in England die Febern gewaltig in Bewegung gejest haben, bann nachher aus ben Jahren 1695 (allein 142 Rummern, welche durch den Tod der Ronigin Maria von England veranlagt worden find), 1701, wo der Ausbruch bes fpanifchen Erbfolgefrieges, 1702, wo der Tob Bilhelm's von Oranien, die Beränderungen in England und Solland und der Streit um die oranische Erbichaft wieder eine lebhafte literarifche Bewegung hervorgerufen haben, auch aus ben beiben folgenden Rriegsjahren und aus den beiben letten Jahren 1712 und 1713. Wiederum ift in biesem Bergeichnis mit ber dronologischen eine jachliche Anordnung vereinigt worden, innerhalb jedes Jahres werben querft die Schriften, welche fich auf die allgemeine europaische Politif, ben Rrieg, England und andere auswärtige Staaten beziehen, nachher biejenigen, welche die beimiichen hollandischen Angelegenheiten betreffen, barunter wieder gesondert die febr gablreichen Schriften firchlichen Inhalts aufgeführt. Ginzelnen Rummern find erläuternde Unmerfungen beigefügt, jum Schluß folgt ein alpha= betisches Bergeichnis ber Berfaffer. F. H.

Der vierte Jahrgang bes hohenzollern : Jahrbuches (Berlin- Leipzig, Giesede u. Devrient. 1900. 4°. 387 C.) übertrifft an Üppigkeit ber Ausstattung noch seine Borganger. Als eine Festgabe zum 200 jährigen Jubilaum ber preußischen Königstrone gebacht, vereinigt der umfangreiche Band saft nur Aussahe zur Geschichte Friedrich's I. und Brandenburgs- Breußens in jener Zeit; alle sind mit vorzüglichem bilblichem Schmud versehen, entiprechend der Tendenz des ganzen Unternehmens, Forschungen

und Abbilbungen gur Geschichte ber Sobenzollern gu liefern. Bir freuen uns aufrichtig über bas Ericheinen einer inhaltlich fo gebiegenen und äußerlich fo glanzvollen Gabe, die der Bedeutung des Festtages angemeffen und zugleich eine fcmerglich empfundene Sude in ber hiftorifchen Literatur auszufüllen geeignet ift. Die Reihe ber Auffage eröffnet eine allgemeine Burbigung der Rönigströnung aus Rofer's Feder, Grogmann foilbert die Jugend Friedrich's in fehr ausführlicher Beife, auch die Bebeamme wird ber Bergeffenheit entriffen; wir entnehmen ber Arbeit manche Belehrung, fo weist Großmann darauf hin, daß bereits Luise Senriette auf eine mit ben hausgesegen im Biberfpruch stehende Berforgung bes jungeren Sohnes hinarbeitete und daß die Reigung des jungen Prinzen gu Ceremonien und feierlicher Reprafentation durch den Erzieher Otto v. Schwerin geforbert murbe. S. 53 ift übrigens ftatt Rojas Bifchof von Spinola zu feben: Rojas Spinola, Bifchof von Tina, und S. 47 3. 23 ift eine bofe ftiliftifche Entgleifung ju verzeichnen. Der Ronigin Sophie Charlotte widmet Rrauste eine treffliche Stige, ber Berausgeber B. Seibel gibt eine eingebende Darftellung ber Gründung bes Orbens bom Schwarzen Abler und bes außeren Berlaufes ber Aronung. Beniger befriedigt Berner's Auffat über die auswärtige Politit Friedrich's, ber von einer einseitigen brandenburgifch-preußischen Auffassung ausgeht. Da ber Berfaffer an anderer Stelle eine Begrundung feiner, jum Theil polemifch gehaltenen Ausführungen ju geben verfpricht, fo ift bier nicht ber Ort für eine Auseinandersetzung. Aber wir bezweifeln boch, daß es bem Berfasser gelingen wirb, folde Übertreibungen zu rechtfertigen, wie fie 3. B. in ber Charafterifirung Bolens als eines vom Großen Rurfürften besiegten Gemeinwesens enthalten find ober in der Behauptung, daß nach Saint Germain eine Auflehnung gegen Ludwig XIV. bem Braudenburger ebenso die Erifteng feines Staates toften tonnte, wie in ben Tagen nach Tilfit die Fügung in Napoleon's Billen fich von felbft verftand! Berner's Unnahme, daß die Buftimmung des Wiener Sofes zu Breugens Erhebung am 16. Nov. 1700 durch die Nachricht vom Tode bes Ronigs von Spanien hervorgerufen fei, wird von Bailleu durch einen ungedrudten Brief Raifer Leopold's miderlegt (Bur Kronungsfeier, Deutsche Rundichau, Jan. 1901). Einen fleinen grrthum, der fich bereits feit langerer Beit burch die Literatur hingieht, möchten wir bei diefer Belegenheit berichtigen; Ludwig XIV. hat nach der Kölner Uffaire ben papstlichen Runtius nicht aus Frankreich ausgewiesen, fondern gerade im Gegentheil die erbetene Abichiedsaudieng verweigert und ben Runtius wie einen Gefangenen bewachen laffen. Auch fonst ist Berner's Darftellung biefer nicht bireft mit ber brandenburgifchen Politit zusammenhangenden Ereigniffe nicht einwandsfrei. Gehr lehrreich ift Sarnad's Betrachtung des geiftigen und wiffenschaftlichen Lebens, die der Berfaffer an die neugegrundete Societat in Berlin und die Uni= versität Salle anknupft, ebenfo Singe's ausgezeichnete und einbringenbe



Schilberung von Staat und Befellschaft. Die Atabemie ber Rünfte, bilbende Runft und Rünftler sind das Thema der beiden Abhandlungen von b. Öttingen und Seidel, während Thouret in anziehender Beise uns mit ber Pflege von Dichtung und Dufit am preugischen Sofe vertraut macht und einen Ginblid in das glanzende frohliche Treiben gewinnen läßt, beffen Mittelpuntt die Rönigin Sophie Charlotte abgab. Der verftorbene Dar Jahn & behandelt, meift auf feinen alteren Arbeiten fußend, bas Ariegswejen, Friedlaender bringt gang neues Material gur Befcichte ber Landesaufnahme unter bem großen Rurfürsten und Friedrich I. Den Schluß des Bandes bilbet die Fortjetung der Erläuterungen von Rofer zu den neuen Dentmälern in der Siegesallee bes Berliner Thiergartens, Gruppe V-XIV, und eine Reibe fleinerer Mittheilungen. - 3m Unichluß hieran fei noch einiger anderer Auffage Ermahnung gethan, Die anläglich ber Jubelfeier ber preugischen Rronung erschienen find. Co ifiggirt Darde in ber ihm eigenen gebantenvollen Art bas Rönigthum ber Hohenzollern in Belhagen und Rlafing's Monatsheften, Jan. 1901; basfelbe beft enthalt einen Auffat von Buchholz über die Rronung. Der Stubie Bailleu's ift bereits oben gebacht.

Gernet schilbert die Bemühungen Beter's des Großen, für die entsitehende Ariegsflotte einen eisfreien hafen an der Oftsee herzustellen. Die gewaltigen Koften und die geringe Entwicklung der Basserbautechnik brachten die Plane des Zaren wie auch spätere ähnliche Bersuche seiner Rachfolger zum Scheitern (Baltische Monatsschrift, Oft. 1900).

In der Fortsetzung seiner Arbeit über ben Pietismus in Burttemberg schilbert Kolb ben Kampf ber Regierung gegen die separatistisch gerichteten Geistlichen mahrend der Jahre 1703—1715 (Bürttemb. Bierteljahrshefte R. F. IX, 3. 4).

Die neuerdings viel erörterte Frage, ob Maria Leczinsta an Epilepsie gelitten hat oder nicht, prüft Larger vom medicinischen Standpunkt und kommt zu dem Ergebnis, daß die Königin mit einem schweren Nervensleiden behaftet war. (Revue scientifique, 22. Sept. 1900, mit Ünderung der Eingangsworte auch gedruckt in der Revue d'Alsace, Nod. Dez. 1900.) Gegen die kühnen Folgerungen des Berfassers, der alle körperlichen und geistigen Mängel der späteren Bourbonen auf dies arme Geschöpf zurücksührt, dürfte neben dem Historiker wohl auch der Arzt Einspruch erheben. Wir wollen hier nur noch erwähnen, daß in der Revue scientisique, 15. Dez., Mademois. Jotepto für die der Trunksucht beschuldigten Polen und Polinnen in die Schranken tritt und Larger's Entdeckung mit der liebenswürdigen Bemerkung begleitet, daß Maria Leczinska als Ruin der Bourbonen unter die Wohlthäter der Wenscheit zu rechnen sei.

Die Gießener Universität seiert ben 100 jährigen Tobestag bes um fie so hochverbienten Freiherrn Renatus Rarl v. Sendenberg burch eine Felt-

ichrift (Gießen 1900, 60 S.), die Hermann Haupt zum Berfasser hat und mit der Erzählung der äußeren Lebensschicksale Sendenberg's eine Würdigung seines Charakters und seiner regen literarischen Thätigkeit verbindet. Mit seiner gediegenen Bildung, seiner unermüblichen Arbeitskraft, der lauteren wohlwollenden Gesinnung und dem pedantischen altväterischen Wesen erscheint Sendenberg als der typische Bertreter eines ganzen Areises deutscher Gelehrter des 18. Jahrhunderts. Die unglückliche Rolle, welche Sendenberg im Baierischen Erbsolgetriege spielte, erklärt sich nicht aus habsucht oder betrügerischer Absicht, wie man gemeint hat, sondern aus dem Ungeschied des gewissenhaften Mannes.

Eine sehr willfommene und nügliche Arbeit veröffentlicht in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik (20, 3. 4) Jan v. Jordans Rozwadowski aus Lemberg unter dem Titel: "Die Bauern des
18. Jahrhunderts und ihre herren im Lichte der neuesten deutschen Forschungen." Berfasser gibt eine verständige klare Übersicht über die Haupteresultate, die die von Knapp angeregte agrarhistorische Forschung sitr die Gebiete des Deutschen Reiches, die böhmischen Gebiete Österreichs, Rußland und Bolen gezeitigt hat. Er stizzirt, um die Hauptabschnitte zu nennen, 1. die wirthschaftliche, insbesondere die landwirthschaftliche Berschsung des 18. Jahrhunderts, 2. die Arbeit, 3. die Herrschaft und Leibeigenschaft, 4. die Gutscherrschaft und Gutsunterthänigkeit, 5. die Gerichtscherrschaft und Gerichtsunterthänigkeit, 6. den Boden, seine Besitzer und das Kapital, 7. die Grundherrschaft und bie bäuerlichen Besitzechte.

In der Deutschen Rundschau, Januar 1901, verzeichnet v. Bogus = lawsti nach der Überlieferung des Schlosses Lissa eine neue Darstellung des befannten Borfalls, der sich dort am Abend der Schlacht von Leuthen zugetragen haben soll; der Bericht tann nicht mehr Glaubwürdigkeit besanspruchen als die sonst bekannten Erzählungen.

Coquelle berichtet über die verschiedenen, mehr oder weniger erfolgreichen Bersuche Frankreichs, sich während des Siebenjährigen Krieges in London Spione zu verschaffen; eine Zeit lang versah der russische Gesandte Fürst Galipin die französische Regierung mit Nachrichten (Rovue d'histoire diplomatique 14, 4). Bon demselben Bersasser nennen wir einen Aussassin der Revue des études historiques 2, 5, der auf Grund der Akten des Auswärtigen Amtes in Paris Frankreichs Beziehungen zu den Niederlanden unter Wisselm V. und den Streit der niederländischen Parteien während des amerikanischen Freiheitskrieges bis zum gänzlichen Bruch mit England darlegt.

Der Briefwechfel von Choifeul und Bernis im Auguft und September 1769 ift ein nicht unwichtiger Beitrag gur Borgeschichte ber Aufhebung bes Jefuitenordens, insbesondere gu deu Bemuhungen der Bour-

boneuhöfe, den Bapft hierfür ju gewinnen (Souvenirs et Mémoires, Dez. 1900).

Der Auffat von Nage Friis, A. B. Bernftorff und die Herzogthumer Schleswig und Holftein 1773—1780, ift eine deutsche Übersetung
eines Theiles der vom Berfasser in dänischer Sprache veröffentlichten
größeren Arbeit über Bernstorff, auf die wir noch zurucksommen merden
(Beitschr. f. Schlesw.-Holft. Gesch. XXX).

F. Fund-Brentano beginnt eine ausstührliche Darstellung bes Halsbandproceffes mit einer vortrefflichen Schilberung der Betheiligten: des Prinzen Rohan, Marie Antoinette's, der de la Motte-Balois und Cagliostro's. (Rovus do Paris, 1. u. 15. Dez. 1900. Bgl. auch die in der "Deutschen Redue", Jan. u. Febr., veröffentlichten Aufsähe Fund-Brentano's über Marie Antoinette.)

Mene Bücker: Boutroux, Pascal. (Paris, Hachette. 2 fr.) — Miedema, Resolutiën van de vroedschap van Utrecht betr. de Academie 1693—1812. (Amsterdam, Joh. Müller.) — Heyd, Friedzich I. [Monogr. z. Beltgeschichte. XIV.] (Bieleselb u. Leipzig, Belhagen u. Rlasing. 3 M.) — Brus, Preußische Geschichte. III. Der Fribericiaznische Staat und sein Untergang. 1740—1812. (Stuttgart, Cotta.) — Eriste u. A. Österreichischer Erbsolgestrieg 1740—48. IV. (Bien, Seibel.) — Bolit. Rorrespondenz Friedrich's d. Gr. Bd. 26. (Berlin, Al. Duncker.) — Zimmermann, Das Bersassungsprojest des Großherz. Beter Leopold von Tozcana. (Heibelberg, Binter. 4,80 M.) — Bloch, Études sur l'histoire économique de la France. 1760—1789. (Paris, Picard. 5 fr.) — Perroud, Lettres de Mme Roland. I. 1780—87. (Paris, Impr. nationale.)

Menere Seidichte feit 1789.

In der Revol. française (November und December 1900) erörtert Bloch den Inhalt der Cahiers des Amtsbezirks von Orleans von wirthsichaftlichen Gesichtspunkten aus, indem er darauf hinweist, daß dieser Bezirk wegen der Mannigsaltigkeit der wirthschaftlichen Berhältnisse besonderes Interesse biete. So zeigen die Cahiers den Gegensat von Stadt und Land, von Handel und Landwirthschaft, aber auch von großen und kleinen Kausseuten und großen und kleinen Landwirthen. Gemeinsam ist allentshalben die Klage über Feudalismus, siskalisches System und Steuerdruck, ebenso der Einsluß der physiotratischen Ideen. Corre und Delourmel beginnen die Beröffentlichung von Berichten des Abgeordneten von Brest, Legendre, aus den Jahren 1789—1791, an seine Wähler, mit manchen interessanten Einzelheiten über die (ansangs recht partikularistische) Stimmung unter den bretonischen Abgeordneten; die Ereignisse vom 12 und

13. Juli, 5. und 6. Oktober u. f. w. Charléty gibt die Fortsetzung seiner Studie über die Rämpse in Lyon bis zum Siege der Girondisten am 29. Mai 1793, betont jedoch, daß die Gegensäße noch mehr lokale als politische gewesen seine. Brette veröffentlicht Auszüge aus dem Tagebuch eines Delegirten von Guadeloupe, der sich 1794 in London zugleich als politischer Agent und Geschäftsmann aushielt; die Notizen betreffen die französischen Emigranten in London, Nachrichten von den sestländischen Kriegsschauplägen u. dergl.

Mautouchet schilbert die öffentliche Meinung im Departement der Sarthe im Jahre 1792, auf Grund der Berhandlungen der Bähler-Bersammlungen und des Gemeinderaths; er zeigt, wie der Bortschwall der Abressen und Reden immer nur schwächliche Billigung der Pariser Borgänge, nie ein eigenes Programm für die Zukunft enthält. (Rovue d'hist. moderne et contemp., November-December 1900 und Januar-Februar 1901). Bon besonderem Interesse sind einige Protokolle über die Conventswahlen in Mans, bei denen sich die Ansänge des Terrorismus zeigen: man schließt alle, die suspects d'incivisme« sind, von vornherein von der Wahl aus, erzwingt die öffentliche Abstimmung u. s. f.

Ein Bruchstüd aus ben Erinnerungen ber Witwe bes mit Robespierre untergegangenen Terroristen Lebas veröffentlicht die Nouv. Revue (1. Rov. 1900); die Berfasserin gehörte zu der Tischlerfamilie Duplay, bei der Robespierre wohnte. In ihren Aufzeichnungen erscheinen die Terrozisten alle als wahre Engel. Bgl. hiezu auch den Artikel von Sardon in der Nouv. Revue (1. Jan. 1901), der an einem kleinen Beispiel zeigt, wie Hamel, der jene Aufzeichnungen kannte, in seiner Biographie Robespierre's die Quellen zu mißhandeln psiegte.

E. Daubet behandelt als "Prolog zum 18. Fructidor" die royalistissichen Unruhen in Sübfrankreich von 1795—1798, insbesondere die Umstriebe und die hinrichtung von Surville, Allier und Levasseur; ferner Bichegru als Oberbesehlshaber der Rheinarmee. Daubet bestreitet den von Montgaillard und Fauche-Borel behaupteten Berrath Bichegru's und schildert eingehend und unter Anführung zahlreicher kriegsgeschichtlich sehr intersessanter Schriftstude dessen Berhalten im herbstelbzug von 1795, bei dem das unglaubliche Elend der französischen Truppen jeden Ersolg von vornherein unmöglich gemacht habe (Revue des deux mondes, 1. Jan. u. 1. Febr.).

Das im Dezemberheft von Souvenirs et Mémoires veröffentlichte Tagebuch über die Belagerung von Chrenbreitstein und die Rämpse im Lahnthal im September und Oktober 1796 ist von Interesse als Zeugnis eines Franzosen über die arge Berwilderung der damaligen französischen Truppen. Der Bersasser, ein gebildeter, auch poetisch angeregter Offizier, verurtheilt auf's Schärsste das "tannibalische Betragen unserer

barbarischen Solbaten"; "ce pays est ruiné comme tous ceux par lesquels nous passons", wofür er freilich auch ben völligen Mangel an jeder geregelten Berpflegung verantwortlich macht.

Eine Berliner Differtation von Erich Edstorfs (Studien zur ersten Phase des Feldzuges von 1796 in Italien. 37 Seiten. 1901) gibt eine Kritit der Darstellungen von Napoleons erstem Feldzuge bis zum Treffen von Dego (14. April). Sie berichtigt eine Anzahl Sinzelheiten, namentlich in den Stärkeverhältnissen, und weist auf die Ungenauigkeit der Erzählung in den Napoleonischen Memoiren hin.

In ber hiftorischen Bierteljahrsschrift (4, 1) veröffentlicht Schiemann einen Brief Bennigsen's über die Ermordung Raifer Paul's, ber im allgemeinen Bernhardi's Darftellung bestätigt.

Granier veröffentlicht eine Denkschrift bes Staatsministers v. Ingerseleben über die Kapitulation von Stettin 1806 und gibt damit ein neues Beispiel für die außerordentliche Schwäche auch der preußischen Civilbehörden in jenen unglücklichen Tagen (Baltische Studien, N. F. IV; vgl. H. 28. 86, 377.)

Driault, in dem Abschluß seiner Studie über die orientalische Frage im Jahre 1807 (vgl. H. 8. 85, 561), kommt zu dem Ergebnis, daß Rapo-leon nie ernstlich gedacht habe, die Türket mit Rußland aufzutheilen. Schlesien habe Rapoleon nur nehmen wollen, um gerade von dort aus weitere Eroberungen Rußlands auf Kosten der Türkei zu verhindern; auch der berühmte Rapoleondrief vom 2. Februar 1808 sei nur bestimmt gewesen, Zeit zu gewinnen und die Integrität der Türkei zu retten (Revus d'hist. dipl. 1901, I).

F. Maffon schilbert in glänzender und anschaulicher, aber vielleicht nicht immer forretter Darstellung die Borgeschichte der Shescheidung Naposleon's und Josephine's. Er betont, daß über dieser She von Ansang an der Gedanke der Scheidung geschwebt habe: bei Josephine eigentlich schon zur Zeit der Bermählung, bei Napoleon nach wenigen Jahren (Revue de Paris, 15. November und 1. December 1900. Bgl. ebenda 1. Januar 1901, "Josephine's Tob").

M. Lehmann legt aus seinen Borarbeiten zur Biographie Stein's eine neue, ausgezeichnete Studie vor: "Der Ursprung ber preußischen Einstommensteuer" (Breuß. Jahrbücher Jan. 1901). Er geht aus von einer Bergleichung ber preußischen Steuerversassung vor 1806 mit benjenigen Österreichs, Frankreichs und Englands, die sehr zu Ungunsten ber ersteren, ben Abel übermäßig bevorzugenden aussällt. Dem englischen Muster nachzgebildet ist das Stein'sche Einkommensteuerprojekt von 1806, das aber auch charakteristische eigene Züge trägt. Sehr interessant ist nun der Nachweis.

baß die am 23. Februar 1808 eingeführte Kriegsschuldensteuer für Oftspreußen und Littauen eine richtige moderne Einkommensteuer war; die Tendenzen, die Stein und seine Mitarbeiter, vor allem Frey, damit versfnührften, rüden sie in ein bebeutendes Licht.

Ohne tieferes Berständnis behandelt Major Friederich im Beiheft zum Milit. Bbl. (1901, 1) die Feldzugspläne Napoleon's nach dem Waffenstillstande 1813. Er glaubt noch an das Märchen vom persönlichen Hasse Napoleon's gegen Preußen und Bernadotte, der seine Offensive nach Norden mitbestimmt habe.

Pelissier veröffentlicht einige weitere Attenstücke, insbesondere Zeugensaussagen, über das Berhalten Massena's und Pons de l'Herault's nach Napoleon's Landung im Jahre 1815 (Souvenirs et Mémoires, Jan. 1901; vgl. H. 2. 86, 184).

Einen Beitrag zur Geschichte ber Gefangenschaft Napoleon's auf St. Helena bilden einige Korrespondenzen des englischen Schiffsarztes Stoton, die anscheinend aus einer gegen diesen geführten Untersuchung herrühren. Stoton wurde im Januar 1819 zu Napoleon gerusen, dem er drztliche hilfe leistete, gerieth darüber aber in Streit mit hudson Lowe (Nouv. Revue, 15. Jan. 1901.)

Bur Geschichte ber portugiesischen Thronfolgen und Berfassungstämpfe bringt A. Stern einen kleinen Beitrag durch Beröffentlichung der Berichte bes Marquis de Bellune, eines französischen Agenten. Er wurde im Juni 1830 von Bolignac nach Lissabon geschickt, um eine Annäherung an Dom Miguel zu versuchen, die Julirevolution beendete dann seine Mission. Er sieht in Miguel einen glorreichen Bekämpfer der Revolution (Rovue historique, Jan.-Febr. 1901).

In der Deutschen Redue (Jan. u. Febr. 1901) erscheinen unter dem Titel "Rüdblick auf mein Leben" die in den siedziger Jahren entstandenen Auszeichnungen des ehemaligen Unterstaatssekretärs Just us d. Gruner. Die bisher mitgetheilten Stücke gehen dis etwa 1848 und enthalten Stimmungsberichte aus Berlin im Jahre 1837, die Abwendung des Bersassers, eine Schilderung des Personals der preußischen Bundestagssgesandtschaft, des Grasen Dönhosserstriebrichstein, Sydow's und des Wilitärsbevollmächtigten v. Radowiß. Der Herausgeber bemerkt, daß die Auszeichnungen in zwei Redaktionen vorliegen, die er zu einem Ganzen verarbeitet hat, das dann druckfertig gemacht ist — leider ohne hierüber nähere Erläuterungen zu geben. Und sollte J. Fazh wirklich so schlechtes Französisch geschrieben haben, wie man nach dem Sat auf S. 153 ansnehmen müßte?

Georg Kaufmann's auf ber letten Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins gehaltener Bortrag "Die englische Bersassung in Deutschsland" ist jest in den Hans. Geschichtsbl. 28, 1 erschienen. Er versolgt in großen Zügen die Wandlungen in dem Urtheil der politischen Köpse Deutschlands über die englische Bersassung und deren Umgestaltungen von Gent (und Burte) bis auf Gneist. Bemertenswerth ist sein scharfes Urtheil über Burte's Schrift: "Ein leidenschaftliches Pamphlet für die Erhaltung einmal bestehender Herrschaftsgewalt und Dienstbarteit", bemertenswerth serner, daß er ähnlich wie March (vgl. D. B. 85, 562) daran mahnt, über ber heutigen Entartung der englischen Politit nicht die Zusammengehörigkeit beutscher und englischer Kulturarbeit zu vergessen.

In der hiftorischen Bierteljahrsichrift (4, 1) unterzieht & wiedineds Sübenhorst die Bessenberg-Biographie Arneth's einer ziemlich schafen Kritit; namentlich Bessenberg's politische Stellung im Jahre 1848 sei nicht genügend erklärt. Zwiedined Südenhorst verheißt, den Nachweis liesern zu wollen, daß 1848/49 eine starte österreichische Partei "eine ehreliche Auseinandersehung mit Preußen und die Anerkennung der preußtichen Führung in einem aus rein deutschen Staaten gebildeten Berbande angestrebt hat".

In der Stizze des öfterreichischen Reaktionsministers Bach von Ilwof (Allg. deutsche Biogr.) vermißt man eine tiefere psychologische Motivirung der politischen Umwandlung Bach's nach 1848. Die Nothwendigkeit, sich an der katholischen Kirche eine Stüpe gegen den ihm abgeneigten hohen Abel zu schaffen, genügt doch nicht, um die Berleugnung seiner liberalen Bergangenheit zu erklären.

Das Jahrbuch für die Geschichte des Herzogthums Oldenburg, Bb. 9 (1900) bringt werthvolle Aufzeichnungen des Geh. Raths Erdmann über die Anlegung des Kriegshafens an der Jade (Bertrag vom 20. Juli 1853). Der von nns S. 379 erwähnte Aufsat H. Onden's konnte schon aus ihnen schöpfen.

Die Tagebücher Th. v. Bernhardi's, die das Januarheft der Deutschen Rundschau veröffentlicht, behandeln die Zeit unmittelbar vor dem Angriffe Garibaldi's auf Rom, namentlich den Sturz des Ministeriums Ratazzi.

Mus Ducrot's Mufgeichnungen und Rorrespondengen liegen einige Beröffentlichungen bor: Gine Darftellung bes Rampfes gegen bie Rommune (1871), voll leidenicaftlicher Barteinahme gegen Thiere und beffen Ginmijdung in die militärischen Operationen (Correspondant, 25. Dai 1900), ferner Briefe Ducrot's an den faiferlichen Stallmeifter Bh. v. Bourgoing aus ben Jahren 1866-1868, bochft bezeichnend fur bie nervofe Stimmung der höheren frangolischen Offiziere nach 1866. Arger über deutsche Rarritaturen, über bie Babener und die Baiern, die nicht mehr fo bienfteifrig (obséquieux) sind wie früher, die Lage in Frankreich; nur der Krieg kann helfen (le seul moyen de retremper notre pays et de rendre à la dynastie impériale son prestige et sa solidité, c'est la guerre); aber dabei Zweifel an dem Ausgang des Krieges, icarfe Rritit des unzulanglichen französischen Militärwesens und auch der Reformpläne Niel's (Rovue de Paris, 15. September 1900). Auf Ducrot ale Quelle geht auch eine Darftellung ber Ratastrophe von Seban gurud, die fich namentlich gegen Wimbsen wendet und u. a. nachweist, daß dieser General in seiner Apologie ein wichtiges Schriftstud verandert abdrudt (Correspondant, 25. Aug. 1900).

Otto Bilet, Gin Rudblid auf mein Leben, insbesondere auf die Ents widlung bes Sandels in den letten fünfzig Jahren. (Magdeburg 1900, Selbstverlag [Faber'sche Buchbruderei]. 88 S.) Aus dem Beginn der Neuzeit befigen wir eine leidliche Bahl autobiographischer Aufzeichnungen von Mitgliedern ftadtifcher Berufstreife. Das 19. Jahrhundert bat bieber febr wenig Lebenserinnerungen von Raufleuten und Gemerbetreibenden hervorgebracht. Neuerdings haben wir Bamberger's Erinnerungen erhalten, Die viel Lehrreiches aus dem Raufmannsleben bieten, in erfter Linie aber vom Standpunit bes Bolitifere aus verfaßt find. Das Buch Bilet's ichildert endlich einmal die Geschichte eines echten Raufmanns. Es ift in ben literarifden Beitschriften mehrfach erwähnt worben, weil es originale Dittheilungen über die Borbilder fur die Gestalten in Guftav Frentag's "Soll und Saben" bringt. (B. war in ben 50 er Jahren im Molinari'fchen Geichaft in Breslau thatig.) Dit weit größerem Intereffe lieft ber hiftoriter, mas B. über feine Lehrlingszeit, über feine verschiedenen taufmannifchen Stellungen, über die Entwidlung bes Großhandels ergablt. Er ift haupt= jächlich in ber Rolonialwaaren- und ber Zuderbranche thatig gewesen und lebt noch beute als angesehener Großtaufmann in Magbeburg. lebendigem nationalen Befühl befeelt, hebt er nachbrudlich den Ginflug der politischen Ginigung Deutschlands auf die Berhaltniffe des Sandels hervor. Um lehrreichsten ift wohl die Schilberung der raditalen Umwandlung, die bie Ratur bes Großbandels in der neuesten Reit erfahren hat (befonders S. 83 ff.). Man barf mohl fagen, bag bom Ende bes Mittelalters (vgl. Jahrbucher für Nationalötonomie 75, 1 ff.) bis in das vorlette

Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts das Besen des binnenländischen Großshandels in dem Halten eines großen Baarenlagers für die Detaillisten bestanden hat. Diese Urt erfährt jest eine sehr bedeutende Einschrändung. Lehreich sind aber auch z. B. die Mittheilungen über den Frachtverkehr vor der weiteren Berbreitung der Eisenbahnen. Zu bedauern ist an dem Buche nur, daß es nicht aussührlicher ist. Bir hoffen, daß das Beispiel B.'s noch mehr Schilderungen aus dem Berussleben des deutschen Bürgersthums hervorruft.

In der Deutschen Revue (Febr. 1901) feiert Jas Grant Bilfon ben General Grant als den größten General Amerikas, aber ohne indivibuelle Züge von Bedeutung beizubringen.

Dr. C. Spielmann: "Die Taiping-Revolution in China" (1850 bis 1864). Ein Rapitel ber menschlichen Tragitomödie. Rebst einem Übersblid über Geschichte und Entwidelung Chinas; Halle a. S., hermann Gesenius (163 S.). Eine werthlose Compilation, die mit teder Einseitigeteit das Lob und die Kulturfähigteit der Rebellen auf Kosten ihrer "tatarischen" und "englischen" Besieger singt. Die Borbemerkungen über chinesische Geschichte füllen 17 Seiten. Die chinesischen Zeichen auf dem Dedel sind in salscher Reihensolge und das oberste verkehrt gedruckt.

Rene Bucher: Bilb, Dirabeau's geheime biplomatifche Gendung nach Berlin. (Beibelberg, Binter. 4,80 D.) - Erbmannsborffer, Mirabeau. [Monogr. z. Weltgesch. XIII.] (Bieleschd und Leipzig, Belhagen & Klasing. 4 M.) — Rousseau, Kléber et Menou en Égypte. (Paris, Picard. 8 fr.) - Napoleon I. Revolution und Raiferreich. Hreg. von 3. v. Pflugt= Sarttung. (Berlin, Spaeth. 7,50 D.) - Baronne de Wimpffen, Une femme de diplomatie. Lettres de Mme. Reinhard à sa mère 1798-1815. (Paris, Picard.) - Rühl, Briefe und Altenstude gur Geschichte Breugens unter Friedrich Bilbelm III., borgugs= weise aus bem Nachlag von A. v. Stägemann. II. (Leipzig, Dunder & Sumblot. 10 M.) - Cte de Salaberry, Souvenirs polit. du comte de Salaberry sur la restauration 1821-1830. I. II. (Paris, Picard. à 8 fr.) - v. Pojdinger, Unter Friedrich Bilhelm IV. Dentw. b. Ministere D. Frhr. v. Manteuffel. I. II. (Berlin, Mittler.) -R. Segel, Leben u. Erinnerungen. (Leipzig, S. Sirgel. 5 D.) - Mards, Raifer Bilhelm I. 4. Aufl. (Leipzig, Dunder & Sumblot. 6 DR.) -Rrone, Großherzog Friedrich von Baden. Reden und Rundgebungen 1852-1896. (Freiburg i. B., Baegel.) - J. de Saint-Amand, Napoléon III (1862-63). (Paris, Libr. Dentu. 3,50 fr.) - v. Berby bu Bernois, 3m Sauptquartier ber II. Armee 1866. (Berlin, Mittler. 6 M.) - Brüd, Die Rulturtampfbewegung in Deutschland. 1871-1900. (Mainz, Rirchheim. 1 D.) - Biogr. Jahrbuch und beutscher Netrolog 1899. (Berlin, Reimer.) — Bourinot, Canada under British rule 1760—1900. (Cambridge, University press.) — H. v. Nostit, Das Aussteiterstandes in England. (Jena, Fischer. 18 M.) — Cunningham, Western civilisation in its economic aspects. Modern times. (Cambridge, University press.) — Ballentin, Die Geschichte der Südsussischen Republik. Transvaal. I. (Berlin, Walther. 8 M.)

Pentice Landichaften.

Die Kaver Kraus gewidmete Schrift von E. Sauviller: Frankreich und Elfaß im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Gedenkblatt gur dreißig= jahrigen Biebertehr ber Bereinigung des Elfaffes mit dem Deutschen Reiche (Strafburg, van Sauten, 1900) erwedt vorzüglich politifches Intereffe, ba ber Berfaffer felbft Altelfäffer und Ratholit ift. Ihrem hiftorifchen Gehalt nach ift fie ein auf ben neuesten beutschen und frangofischen Arbeiten beruhender Überblid ber Entwidlung feit bem Bestfälischen Frieden bis nach ber Repolution: Die enticheibenben Momente find meift richtig bervorgehoben, wenn auch über die Formulirung bisweilen geftritten werben tann. Das Bichtigere ift babei ber allgemeine Standpuntt bes Berfaffers. Er vertritt junachft überall den zuerft von der deutschen Forschung ausgesprochenen, neuerdings aber auch von den Frangofen getheilten Sas, daß der Münfteriche Friede feineswegs die ganze Landichaft an Frankreich brachte, mit allen feinen Ronfequenzen. Sein Biderfpruch gegen die traditionelle Auffaffung jenseits ber Bogefen geht aber noch weiter und trifft einen Bunkt, welchen auch manche der in der erften Frage unferen Un= fichten nabe ftebenden frangofischen Autoren vielleicht eben deshalb um fo ftarter betonen. Bfifter por allen Dingen fpricht in feiner pathetischen Urt mit Lebhaftigfeit von dem geistigen Leben - er nennt es bie Seele -, welches Frankreich im Elfaß erwedt habe, vermoge beffen es zu einer Inbividualität geworden fei und noch immer mit erfterem zusammenhänge. Sauviller überfieht nun freilich, mas icon Bloch über die hiftorische Gin= beit bes Elfaß gejagt hat, und begibt fich damit werthvoller Waffen. Dafür greift er jum Beweis, daß die frangofifche Bermaltung im Gegentheil die geistige Blute bes Landes fnidte, ein specielles Beispiel heraus, die fuftematifche Ertötung aller felbständigen Büge im tatholischen Rlerus durch feine von Ludwig XIV. eingeleitete frangofisch-jesuitische Bildung im Strafburger Seminar. Unvertennbar mirten bier perfonliche Ginbrude nach; aber febr instruttiv ift die Letture gerade diefer Seiten boch. Bas nun diefes gange Berhaltnis beuticher und frangofischer Rultur im Elfag betrifft, fo finden fich die feinsten und jugleich erschöpfenoften Bemertungen barüber in ben auf feltener eigener Renntnis berubenden, geiftvollen Auffagen 28. Bittich's in ber Elfäsischen Rundichau. Man wird nicht leugnen tonnen, daß insbesondere feit der Revolution ebenfo febr die bewußte Arbeit der frangosischen Berwaltung als der natürliche Gang der Dinge das von Hauviller sehr richtig beobachtete "Spießbürgerthum" hervorrief, das man lieber ein Uberwiegen der materiellen Kulturmomente nennen wird: denn das Land war zu deutsch, um der Masse seiner Einwohner nach am geistigen Leben Frankreichs theilzunehmen, und doch wieder politisch zu eng mit ihm versichwolzen, als daß der geistige Kontakt des 18. Jahrhunderts mit Deutsch= land außer auf einigen streng wissenschaftlichen Gebieten hätte fortdauern können.

Strafburg i. E.

Th. Ludwig.

Für die Geschichte der Hocht dinigsburg bei Schlettstadt i. E. ware es von höchstem Werth, Abbildungen und Grundrisse wiederzusinden, die 1560 im Auftrage der österreichischen Regierung zu Ensisheim der Maler Thomas Weber von Basel und Balthasar Burmann von Ensisheim gefertigt haben. Da diese Stude in Innsbrud und Wien nicht gefunden wurden, so besteht die Bermuthung, daß sie, darunter ein Kontersei der Burg von allen vier Enden, in eine Privatsammlung gerathen sind. Es wird dringend um Nachforschung und um eventuelle Mittheilung an den Archivdirektor Prof. Dr. Wiegand in Strafburg i. E. gebeten.

Lucian Pfleger (Straßburg) veröffentlicht in den Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden (21, 2—4) eine Geschichte der ehemaligen Cistercienserabtei Baumgarten im Esfaß, die ihre Blütezeit im 12. und 13. Jahrhundert, seither aber und insbesondere im 15. Jahrhundert einen unaufhaltsamen materiellen, aber auch geistigssittlichen Rückgang erlebte. Bersasser geht weder auf die Gründe des materiellen Bersalls noch auf die Einzelheiten des nicht geleugneten moraslischen Bersalls ein.

Ebenbort fest Linneborn (vgl. S. 3. 86, 174) jeine Studien über bie Reformation ber weitfälischen Benediktinerklöfter im 15. Jahrhundert burch die Bursfelber Kongregation fort, indem er die Reformation der Frauenklöfter in den Diöcefen Osnabrud und Paderborn behandelt. Für die osnabrudiichen Rlöfter glaubt der Berfasser eine thatsächliche Besserung der üblen Zustände feststellen zu können.

In den Schriften des Bereins für die Geschichte Berlins Seft 37 behandelt Mepel die Geschichte des Herrenhaus-Gebäudes, das auf Beschl
Friedrich Wilhelm's I. von dem Lieutenant von der Gröben mit königlichem Zuschuß erbaut wurde und später in den Besit des bekannten Kaufmanns Goptowsky überging. Ebenda bespricht Walden eine in Bergessenheit gerathene Büste Chodowiedi's, als deren Schöpfer der Bildhauer
Bardou sestgestellt wird. Beinit veröffentlicht eine originelle, in deutschfranzösischen Bersen gedichtete Schilderung Berlins und seiner Umgegend
vom Jahre 1730, die Johann Christian Trömer (Jean Chrétien Toucement) zum Bersassen hat.

Rene Buder: Deiche weiler, Geschichte Lothringens. 2 Bande. (Biesbaden, Kunze. 15 DR.) - Seierli, Urgeschichte ber Schweiz. (Burich, Müller. 12 M.) - Saag, Beitr. zur Bernischen Schuls u. Kulturgeschichte. I, 1. Salfte. (Bern, Reutomm u. Bimmermann.) - Edert, Rheinschiffahrt im 19. Jahrh. (Leibzig, Dunder u. Sumblot. 10,60 D.) - Inbentare bes großherzogl. babifchen General-Landesarchivs. I. (Rarlsruhe, Müller.) - Albert, Baden zwifchen Rectar u. Main 1803-1806. (Renjahrsblätter ber Bad. hift. Rommiffion.) (Beibelberg, Binter. 1,20 Dt.) - Schute, Bezirk u. Organisation ber niederrhein. Ortsgemeinde. (Marburger Diff.) - Rübling, Ulms handel u. Gewerbe im Mittelalter. 5. Beft. Ulms Raufhaus im Mittelalter. (Ulm, Nübling. 18 M.) — Derfelbe, Ulms Sanbel im Mittelalter. Rleine Musg. v. Ulms Raufhaus im Mittelalter. 2. Lfg. (Cbenda. 4 M.) — Böhm, Beitr. zur Gesch. der bayerischen Boltsschule, insbesondere im 19. Jahrh. (Nürnberg, Korn. 1,50 M.) — Wuttle, Sächsische Bollstunde. 2. Aufl. (Dresden, Schönfeld. 10 M.) — Ermisch, Die Bettiner u. die Landesgeschichte. (Leipzig, Teubner.) -Beigenborn, Die Elbzolle und Elbstapelplage im Mittelalter. (Salle, Raemmerer u. Co. 3,60 D.) - Sofmann, Die Ritterguter bes Ronigr. Sachien. (Dresden-Blasewis, v. Grumbfow. 9 M.) - Dodel, Die Ent= widlung des Boltsichulwefens in ber ehemaligen Diocefe Zwidau von ber Mitte bes 18. Jahrh. bis 1835. (Leipzig, Brandstetter, 2 M.) - Seine= mann, Joh. Bugenhagen's Pomerania. (Quellen ber Bommerichen Geich. IV.) (Stettin, Saunier.) — Quellen u. Darftell. zur Gesch. Bestpreußens. I. (Lenguich, Ius publ. civit. Gedanensis, hreg. von D. Bünther.) (Danzig, Bertling. 8 M.) — Quellen zur Geschichte ber Stadt Bien. II, 2. (Ber= zeichnis ber Originalurtunden des ftadtifden Archive. 1412-1457. Bearb. von R. Uhlirz.) (Wien, Konegen. 36 M.) — Geschichte der Stadt Wien. Red. v. H. Zimmermann. 2. Bb. 1. Sälfte. (Wien, Holzhaufen. 120 M.) v. Arones, Landesfürft, Behörden u. Stände bes Bergogth. Steier 1283 bis 1411. (Graz, Styria 3,60 M.) — Ilwof, Der provisorische Landtag bes Bergogth. Steiermart 1848. (Graz, Styria. 2,40 M.)

Bermischtes.

In Saalseld sand am 18. November die Jahresversammlung der Thüringischen historischen Kommission unter dem Borsit von Dobeneder-Jena statt. Die Herausgabe des 1. Bandes der Landtagsakten (1487—1532) durch Burchardt steht in sicherer Aussicht; auch die Bor-arbeiten für Band 2, der die Akten bis 1547 enthalten soll, sind bereits begonnen. Die unterbrochenen Arbeiten an der Herausgabe der Stadtzechte von Saalseld und Eisenach werden demnächst wieder aufgenommen, die Bearbeitung des Gothaer Stadtrechts neu begonnen werden. Für die Beröffentlichung von Archivalien zur neueren Geschichte Thüringens denkt

man an die Berfonlichfeiten Johann Casimir's und Bilbelm's IV. von Beimar. Innerhalb der Gefellichaft für deutsche Erziehungs= und Schul= geschichte bat die Gruppe Thuringen ein Thuringiabeft der "Mitteilungen" ericeinen laffen. Die Inventarifirung der Arcive ift ruftig gefordert, auch die Organisation ber Bflegerichaften ausgebaut worben. Gin Bergeichnis ber thuringischen Buftungen foll erft ausgearbeitet werden, menn bie thuringifden Grundfarten borliegen werden. Die Siftor. Rommiffion der Proving Sachfen und die Rgl. fachf. hiftor. Rommiffion werben auf ben in Betracht fommenden Grengfarten auch die thuringifden Gebiete mitbearbeiten laffen. Für die eigentlichen thuringifchen Gebiete erhofft die Rommission die materielle Unterstützung der Regierung, sobald die Frage nach bem Berthe ber Grundfarten weitere Rlarung erhalten haben wird. An die Beröffentlichung der Matritel der Universität Jena foll berangetreten werben, fobald ein Bearbeiter dafür gefunden ift. Gine Gefcichte ber Universität wird von Dr. Ston geplant. Auf Antrag des Borfigenben beschließt die Rommission, die Sauptpfleger ju bitten, von den altesten Stadtplanen der in ihren Begirfen gelegenen Stadte eine Ropie im Magftab 1: 2000, und wo altere Blane nicht erhalten find, aus bem heutigen Stadtplan einen folchen für den alten, einft von den Ringmauern umichloffenen Rern in gleichem Magftabe anfertigen ju laffen und ber Rommiffion gu überfenden.

Bom 24. bis 28. September 1900 tagte zu München ber 5. internationale Kongreß katholischer Gelehrten. Bon Borträgen, die demnächst in Auszügen veröffentlicht werden sollen, seien genannt diejenigen von Billmann=Brag: Die katholische Bahrheit als ein Schlüssel zur Geschichte der Philosophie; Abbé Duchesne=Rom: Sur l'origine des livres bleus; Freiherr v. Hertling=München: Christenthum und griechische Philossophie; Konservator Hagen: München: Die Kunstentwicklung Altbaierns dis auf die heutige Zeit; B. Grisar=Rom: Die Anliegen der historischen Kritit in der Gegenwart.

Nach dem Jahresbericht des römischen Instituts der Görres-Gesellschaft 1899/1900 ist in den "Quellen und Forschungen" erschienen B. C. Eubel: Die avignonessiche Obedienz der Mendikantenorden. Sin weiteres zum Druck sertiges Hest wird eine von Ehrle veröffentlichte gleichzeitige Chronik zur Geschichte des Avignoner Papstes Benedikt XIII. enthalten. Bon den Nuntiaturberichten wird der Druck des 1. Bandes 1584—1587, die Nuntiaturen Walaspina's, Sega's und Caligari's enthaltend, aus Grund der Sammlungen Schlecht's durch Reichenberger bearbeitet, noch im Lause des Jahres 1900 begonnen werden. Für die Pontisikate nach Sixtus V. hat Wathäus Boltolini di Balsellina die Vorarbeiten begonnen. Weit gesördert wurden auch die Arbeiten über das Konzil von Trient, die unter dem Haupttitel: Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum,

epistularum nova collectio. Edidit societas Goerresiana etc. erscheinen werden. In dem ersten, bemnächst erscheinen Bande hat Merkle die Diaria Massachen. In dem ersten, bemnächst erscheinen Bande hat Merkle die Diaria Massachen. Ehse die Zeit der Borbereitung 1536—1545 und verheißt wichtige Beisträge zur vorkonzisiaren Resormthätigkeit an der Kurie. Auch die von Bost in a übernommene Bearbeitung der Konziskperiode unter Julius III. wird in Jahressrist beendet sein. Die Konziskorrespondenz der Jahre 1545 st. hat Busch bell zur Berössentlichung vorbereitet. Die Sammssungen über das Finanzs und Almosenwesen der Pähste zu Avignon und die Regesten zum Pontisitate Hadrian's VI. weiterzussühren, sind C. Hahn und v. Domarus durch Berusskhätigkeit verhindert. Für die Beendigung der Arbeiten wird jedoch gesorgt werden.

Die von uns Bb. 81, 382 icon erwähnte große Quellenpublikation: "Akten und Rorrespondenzeu zur neueren Geschichte Öftersreichs" ist nunmehr durch Bereitstellung staatlicher Geschmittel und durch Dotationen von Körperschaften und Privatleuten gesichert, und eine Rommission von 16 Mitgliedern ist zu ihrer Leitung ernannt.

Über ben Congrès international d'histoire comparée, ber vom 23. bis 28. Juli in Paris tagte, bringt die Hist. Bierteljahrschrift 1901, 1 S. 155 einen Bericht. Es ist danach eine neue Tagung in zwei Jahren, wahrscheinlich in Benedig, in Aussicht genommen worden.

Die erste Hauptversammlung des Berbandes west= und sübdeutscher Bereine für römisch=germanische Alterthumssorschung wird am 11. und 12. April in Trier, der diesjährige Thüringer Archivtag am 12. Wai in Mühlhausen stattsinden.

Die Zeitschrift der Savigny=Stiftung für Rechtsgeschichte, Bb. 21, German. Abth., bringt einen Bericht über den Fortgang der Arbeit für das Börterbuch ber deutschen Rechtssprache und einen Aufruf zur Mitarbeit baran.

Die rechts und staatswissenschaftliche Fakultät der Biener Universität stellt auf Grund einer Bidmung des Hofraths Prof. Dr. A. Menger und der "Juristischen Gesellschaft" in Bien solgende Preisaufgaben: 1. Quellensmäßige Darstellung der österreichischen Berwaltungsgeschichte seit dem 16. Jahrhundert, eventeull eines wichtigen Theiles derselben. 2. Quellensmäßige Darstellung der Rechtsentwicklung auf einem Theilgebiete des östersreichischen Privatrechts von der Reception des römischen Rechts bis zur Kodisitation. — Bewerdungsschriften sind in der üblichen Form und in deutscher Sprache dis zum 31. Dezember 1905 an das Dekanat der Fakultät zu senden. Der Preis beträgt je 2000 Kronen. Falls der eine Preis feiner Arbeit zuerkannt wird, kann der andere auf das Doppelte erböht werden. Der Breis wird zur hälfte sofort nach Zuerkennung. zur

Hälfte nach Beröffentlichung der Preisschrift ausbezahlt. Das Preissgericht wird für jede Arbeit aus drei Mitgliedern bestehen, von denen zwei seitens der Fakultät, eines seitens der Juristischen Gesellschaft gewählt werden sollen.

Am 19. Januar starb zu Baris im Alter von 80 Jahren der Herzog von Broglie, der Sproß der berühmten Abelssamilie, der gleichers maßen als Bolitiker und Gelehrter thätig gewesen ist. Reben der Bersöffentlichung der Memoiren seines Baters und Talleyrand's sind besonders seine Arbeiten über das Zeitalter Friedrich's des Großen bekannt geworden. Doch konnte der glänzende Stil nicht über die starke politische Voreingenommenheit seines Urtheils trösten, obwohl gern anerkannt werden soll, daß er in einem seiner letzten Werke: L'Alliance autrichienne mit Erfolg sich größerer Ruhe und Unparteilichkeit im Urtheile besteißigt hat. Einen freilich allzu paneghrisch gehaltenen Rachruf hat Bogué in der Zeitichrist Le Correspondant vom 25. Januar erscheinen lassen.

In Frankfurt a. M. starb im Januar I. J. der Archivrath Dr. Arthur Byß, einer der kenntnisreichsten Forscher auf dem Gebiete der hespischen Geschichte. Seine lette Arbeit, eine kritische Besprechung der neueren Gutensberg-Literatur, wird die hist. Zeitschr, der er unter dem Pseudonym Banbald manche Besprechung geliesert hat, demnächst bringen.

In der Geographischen Zeitschrift (7, 1) würdigt Bartich die Bedeustung Kiepert's.

Eine ungewöhnlich große Ernte hat der Tod noch in den letten Bochen unter ben Siftorifern gehalten. Mus bem Muslande fommt die Nachricht vom Berlufte bes namhaften Dante-Forfchers 3. A. Scartag= gini (geb. 1837, geft. 10. Februar) und des englischen Reformations= bistoriters Bifchof Mandell Creighton, des Begrunders der Engl. hist. rov. (geb. 1843, geft. 14. Januar). In Berlin ftarb am 21. Februar Brof. Emil Gubner (geb. 1834), der verdiente Erforicher romifcher Infcriften in Spanien, in Tubingen am 23. Februar im 43. Lebensjahre Brof. Q. v. Seinemann, ber uns neben anderen Arbeiten gur mittel= alterlichen Beichichte 1894 den 1. Band einer vortrefflichen Beichichte ber Normannen in Italien geschenkt bat, am 5. März in Leipzig ferner ber hochbetagte Karl Biedermann (geb. 1812), unter ben Borkämpfern und Beschichtschreibern der beutschen Ginbeitebewegung einer ber Baderften. Und ichließtich ift auch einer unferer Beften, Bernhard Erdmanns= borffer, am 1. Marg im Alter bon 68 Jahren uns entriffen worden. Das nächfte Seft wird eine Burdigung feiner reichen und bis gulegt glanzenden Lebensarbeit geben.



Ertlärung.

Band 84, G. 410 ff., 1900, ber Siftorifden Beitschrift bringt einen Auffat S. Ulmann's, betitelt "Raifer Friedrich III. gegenüber ber Frage ber Ronigswahl in ben Jahren 1481-1486", der fich im mefentlichen gegen meine Abhandlung "Bur beutichen Ronigswahl Maximi» lian's I.", Arch. f. österr. Gesch., Bd. 76, S. 557 ff., 1890, richtet. 3ch glaube auch den Einwendungen und Darlegungen Ulmann's gegenüber meine Auffassung nicht nur ber Bablvorgange von 1485 bis 1486 überhaupt, fondern insbesondere auch der Stellung und des Berhaltens Raifer Friedrichs's III. jum Projette ber Erhebung feines Cohnes feit 1481 in allen wichtigen Buntten festhalten zu tonnen und bin durch bas feit 1890 jum Borichein getommene neue Material, bas Ulmann burchwege unbeachtet ließ, in diefer Überzeugung nur bestärft worden. Auch bas bobe Interesse, bas fich einer fo bedeutsamen historischen Frage naturgemäß gumenbet, läßt es mir munichenswerth ericheinen, gu ben Erörterungen Ulmann's Stellung zu nehmen. Da bies aber in erfolgreicher Beife nur in einer eingebenderen Begründung meiner Anschauungen möglich ift, fo joll foldes in einer besonderen Arbeit geschehen, die bemnachst in ber Siftorijden Bierteljahreichrift, R. F. ber Deutschen Zeitichr. f. Weichichtemiffenschaft, ericheinen wirb.

A. Bachmann.

Drudfehlerberichtigung.

Bb. 86 S. 79 Beile 3 von unten ift zu lefen ftatt "baß Gneisenau" "ob Gneisenau".

Pistorische Zeilschrift.

(Begrunbet von Beinrich v. Sufet.)

Mater Wittelrlang von

Paul Gaillen, Conto Grhardt, Otta Sinhe, Olta Granske, Max Ceng, Sigm. Riegter, Morit Bitter, Sonrab Barrentrapp, Sarl Jenmer

bei une gegeben von.

Friedrich Meinedie.

Mene Folge Fünfzigfter Banb. Der ganjen geitje 98. gand.

Drittee Deft.

3nhalt.

Muffane. fiber ben Ginfluß ber frangbiliden auf		Bildeellen, Bertrubliche Briefe bee frenteren Beier e Bernenborff en beine Briber Groen	300
hie bemische Singt im II. Johrbenbert. Bon G. Debin	355	and Magander. 1810-3501 Win- gebeilt von Toewier Echtenburg.	
Begutenfinet im 17. und 18. Jahr- henbert. Gine vergleichente Betruch-		Literaturbericht I. S. 4 & Umliffings. Ratifen und Dachrichten Grlärung von B. Badmunn	-
rung bin Ditt Ginar	601	Erndfehlerberichtigung	DOM

Münden und Leipzig 1901.

Drud und Berlag non R. Olbenbourg.

Jur gefl. Beachtung!

Die Berimbung ber jur Beiprechung in ber Dillemben Bertingift eintantenten Bieber

Sendungen den Mecenstone-Egembleren diren mir enweder an die Nedation (Andiene Or. Intelnectio, Cotton W., Angldorgeste. 18) wier an die Nerlagsbuchbanding von M. Midweberrug in Ründen. Mindprase 11. ju richten. Verlag con NEUTHER & REICHARD in BERLIN W. 9.

Für jeden Historiker unentbehrlich:

RUEHL, F., and Prof - d. t non Simulars. Chronologie des

Mittelatters und der Neuzeit. Mit subtreichen Tabellen. Gr. 8.
M. 6.50, geb. M. 7.50.

Berlag von It. Gloenbourg in München und Leipzig.

Die neue historische Methode.

Bon

Professor Dr. 6. v. Below.

Separatabbrud aus ber "Biftorijden Beitichrift"

80 Seiten. 8". Breis brofitiert IR. 1,60.

Bu berieben burdt alle Budthandlungen.

Perlag von II. Gloenbourg in München und Leipzig.

Geschichte der deutschen Siftoriographie

feit dem Auftreten des humanismus.

92,000

Dr. Frang F. von Wegele.

8. X unb 1092 Seiten

Breio 14 Mart.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Leipzig.

Hygienisches von Stadt und Land.

Von

Geh. Medizinalrat Professor Dr. M. Rubner.

Direktor der Hygienischen Institute zu Berlin-

Nach einem am 10. Januar 1898 zu Berlin gehaltenen Vortrage.

48 Seiten 8º, Geheftes Prois M. 1 .-

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

EORG REIMER

Verlag.



BERLIN W. 35.

Lützowstr. 107/8.

Soeben erschien:

lutterschaft und geistige Arbeit.

Eine psychologische und soziologische Studie.

Auf Geundlage einer internationalen Erhebung mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung.

Adele Gerhard and Helene Simon.

Preis brosch. M. 5 .- . gebd. M.

Einthellang:

Theil: Die körperliche Natur der Frau, der Mutterberuf und die

geistige Arbeit der Frau.

Theil: Das Verhältniss der Mutterschaft zu den verschiedenen Arten

gelstiger Arbeit.

Theil: Gesammtergebnisse.

Um ein alleren Bild von dem Verhältniss gebeitiger Arbeit zu der Natur der Fran und aus ihr erwachsenden Mutterschaft zu gewinnen, ist es von allen Dingen nothwendig, specifischen nur fer das Weit in Betracht kommenden physiologischen Vorgänge und tronen zu erfortern, soweit ab bedeenkame Memmis im Framenjehen blieben. Des Biebeit es sich daher zur Aufgabe, das Jetzt, elle es sich enthällit auf dem Beden der Verenhelt, das Gewurdene, in den Gregenstand seiner Betrachtung zu dehen, und figl. aus Ergebnissen der geschlichtlichen Betrachtung ein Dild des Verhältnisses höherer geletiger in der Natur der Fran und der Mutterschaft zu entwerfen.

Heinrich Heine's rankheit und Leidensgeschichte.

Mine kritische Studie

Dr. med. S. Rahmer.

Preis M. 1.20.

Obwohl von medizintschon Standpunkte aus geschrieben, ist des Werkeben durchaus annverständlich abgefaset und sundet sieh daher nicht lediglich an Aerste, sundern an ittemarisch gebüdeten, im Sponialism an die Freuede und Vereiner des Dichters; es bildet Ergänzung zur Lebensgeschichte Heines und will eur Vertiefung des psynhologischen undnisses des Dichters beitragen

eitschrift für Socialwissenschaft

Dr. Julius Wolf.

ord Prof. der Sinetskrissenscharten in Breden.

atlich ein Heft. Preis vierteliährlich M. 4 -. 12 Hefte bilden einen Band.

Bergeichuis ber im Literaturbericht befprocenen Schriften.

Mügemeines.	Ente		Svitz
Nonopol, Les principes fondamentaux de l'histoire	464	bie n. Sanfiiches Urfunden- lrach VIII. 1651-1468 Chronifen ber nieberfichflichen	495
Blittelalter.		Stubie: Labed II	495
Lauisso of Rumbaud;		Bindner, Die beutiche Ganfe	499
Hist, générale du IV s. à nos jours II - XII 1095-1900	470	Birgenfonn, Die ftonbiner. Bellitt ber hanfa 11176-95 Joachim, Bolitif ben lepten	504
v. Erdert, Bandetungen und Siebelungen ber german. Stämme in Mitteleuropa	475	Bedmeifters in Preufen, Alfer, v. Brandenburg, 1-III Bring Radgiwill, Entwid-	506
Grimm, Denifche Rechtbalter- thamer 4 Bung, I. II.		lung b. Füritl. Stolbergifchen Wrundbefipen feit b. 10. 3ubt	515
Denne, D. beutiche Babunugs.		Meumirth, Forich ; Runft- gelch, Bohmene. I Mittel-	
Bernoulli. Die Beiligen ber		alterl. Bandgemalbe b. Burg	
Mervolinger Mon Germ hiet Episto-	481	nariliein II Bilbereblius bes Lugemburger Stamm-	2.10
larum T. V. Epistolae Ko- rolini sevi T III.	483	baufes aus Antiffein	513
Berbes, Weich, b. bentichen Bultes in feiner Ruttur im		bie Aufange ber bubmifchen Romantit .	516
Mittelafter II. Geich ber	487	Danemart.	
Michter, Annalen b. bentiden		Steenstrup u. a., Danmarks Riges Historie	517
Welch im Mittefalter. III., 2. Dometer, Die Bapfte all	489	harsen, Kajserkrigen I.	520
Richter über die beutichen	490	Ruffland.	
Deutide Bandigaften.		fleinichmibt, Drei Jahr- hunderte rufflicher Geichichte	596
Beidmann, Der Rolingan n.	492	1598—1898 Runfigefdicte	1120
Runge, Sanficee Urfunden-	***	Meimers, Danbbuch für Dent-	
Frag. V 1999-1411.	495		527
		und Radridten" Befproche	nen
jetona	noige	n Sariffen.	
	Beite	District to the second second	Bette
Bugfe, Die beutiden Alter- thumer bis g Ansgang ber		Knuttel, Catalogus van de Pamfleten-Verzameling III.	551
Recovingericit	535	hobengoliern Bobrbuch.	000
Wuch, Deutide Stammeefunbe	PH3	Saupt, M. R. in Gendenberg	553
Gundlach, Entliehung des Kirchensimmtes u. ber furiale Begriff Bes publien Romn-		Edforff, Studien gnt erfien Bhaje bee felbaugs b. 1796	District.
Betten, Forid jur Gefchichte	541	Bernin, Muguft von Goeben	567
Lubivig's des Batern	544	(Briefe)	5519
Gorrini, La cassura e pri- gonia di Annibale Malvezzi		Bilet, Midblid auf meln Leben Spielmann, Die Taiping.	560
in Germania	545	Remulution in China . Dauviller, Franfreiden Elfaß	561
lende till Österike 1655 – 57	550	im 17. n. 18. Juhrhandert .	562



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN GRADUATE LIBRARY DATE DUE SERIAL N 1 0 1976

BOUND IN LINEARY,



DO NOT REMOVE OR MUTILATE CARD